T. H. 2120
col. 645

2/

Acheté de la bibliothèque du doyen Lichtenberger, juillet 1899.

Digitized by Google

F. Lichtenberger

Johann Albrecht Bengel.

Joh. Alb. Bengel.

Nach einem im Besitz der Familie Bengel befindlichen Original-Gemälde

Stuttgart, S. G. Liesching.

Digitized by Google

ann Albrecht Bengel.

Lebens-Abriß,

Charakter, Briefe u[illegible]

Mit einem Anhang [illegible]

Predigten und Erbauungsreden

[illegible]

von

Dr. Oscar Wächter

[illegible]

Stuttgart.

Verlag von Samuel Gottlieb [illegible]

1865.

Digitized by Google

Joh. Alb. Bengel.

Johann Albrecht Bengel.

Lebensabriß,

Character, Briefe und Aussprüche.

Nebst einem Anhang aus seinen

Predigten und Erbauungsstunden.

Nach handschriftlichen Mittheilungen dargestellt

von

Dr. Oscar Wächter.

Mit dem Bildnisse Bengels.

Stuttgart.
Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.
1865.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Digitized by Google

Johann Albrecht Bengels

Urenkeln und Geistesverwandten,

namentlich

Herrn Dr. Karl Ernst Albrecht Bengel

Oberamtsarzt in Maulbronn,

Herrn M. Johann Christian Friedrich Burk

Pfarrer in Echterdingen,

Herrn Albrecht Gottlieb Anton von Williardts

Oberjustizrath in Eßlingen,

als Zeichen dankbarer Liebe

der Verfasser.

Digitized by Google

Vorwort.

Durch Johann Albrecht Bengel hat die evangelische Kirche, nicht bloß in Württemberg, eine Fülle von Wahrheit, Lauterkeit und Leben unter der guten Hand Gottes empfangen.

Diese Gabe Mehreren nahe zu bringen, ist die Absicht der gegenwärtigen Darstellung, deren Materialien: urkundliche Aufzeichnungen und Originalbriefe aus hundertjährigem Familienbesitz, vier theure Urenkel von Dr. Johann Albrecht Bengel mitgetheilt haben. Einer derselben, M. Joseph Karl August Seeger, Pfarrer in Unterfielmingen, ist vor zwei Tagen in die ewige Heimath versammelt worden.

Albert Knapp, welcher mit ächt Bengel'schem Geist und Sinn viele Jahre das Wort der Wahrheit in Kraft und Lauterkeit verkündigte, dieser berufenste Biograph der württembergischen Gottesmänner, hatte mit aller Begeisterung seiner edlen Seele Bengels Leben darzustellen beabsichtigt, ist nun aber, vier Tage nach Bengels Geburtstag, eingegangen zur Freiheit der Kinder Gottes und der oberen Gemeinde einverleibt worden.

Als seiner Feder die Hand entsank, wurden jene Materialien mir anvertraut. Was mein väterlicher Freund in geistvollster Weise mit dichterisch liebendem Verständniß vermochte, das wage ich nicht einmal zu versuchen. Ich biete nur die Bausteine, aus welchen seine geistesgewaltige Hand für die kommenden Geschlechter ein Werk zum Preise Gottes aufgeführt hätte. Meine Arbeit ist die des Sammlers, welchem vornemlich Treue (bis auf die alten Ausdrücke hinaus) oblag. Ein Dazuthun wäre für mich ein Davonthun gewesen. Die theologische und zeitgeschichtliche Bedeutung Bengels auseinanderzusetzen, konnte ohnehin meine Sache nicht sein.

Johann Albrecht Bengel leuchtet wie des Himmels Glanz (Dan. 12, 3), wenn schon die flüchtige Welle den Stern in gebrochenem Lichte zurückstrahlt.

So rede denn er selbst, auf dessen Stirn „Ewigkeit" zu lesen war, dessen Wandel und Lehre im heiligen Schriftwort beruhte, von Neuem, zu Gottes Ehre, mit ewiger Frucht!

Stuttgart, 31. Dezember 1864.

Dr. Oscar Wächter.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Lebensabriß.

Seite

1. Bengels Jugend 2
2. Universitätsstudien 5
3. Vikariat 9
4. Die Reise 10
5. Das Klosterpräceptorat in Denkendorf 13
6. Die Ehe 19
7. Die Kinder 28
8. Die Eltern 37
9. A. H. Francke's Besuch. Ruf ins Ausland 39
10. Trübsal und ihre Frucht 41
11. Literarische Arbeiten 48
12. Gedanken über das Bücherschreiben 70
13. Probstei Herbrechtingen 73
14. Der Gnomon. Die erbaulichen Reden über die Offenbarung 77
15. Die Brüdergemeine 80
16. Welt und Zeit 90
17. Bengels Familienleben 99
18. Neue Lebensstellungen. Bezügliche Aussprüche 129
19. Abhandlungen, Abriß der Brüdergemeine und das Deutsche N. Testament 149

Zweiter Abschnitt. Zur Charakteristik Bengels.

1. Gemüthsart 155
2. Christenthum 171
3. Wort Gottes 180
4. Vom Gebet 182
5. Christliche Gemeinschaft 188
6. Lebensregeln 192
7. Einzelne Züge aus Bengels Leben 199

Dritter Abschnitt. Briefe.

Seite

1. Briefwechsel mit Marthius 208
2. Briefe an Pfarrer Hofholz 254
3. Bengels Briefe an seinen Tochtermann Dr. Reuß 261
4. Briefe an Hauptmann v. Franken 316
5. An die Gräfin Reuß 324
6. Briefwechsel mit Präceptor Krauß und dessen Frau, und mit Collaborator Wohlhaupter 326
7. Correspondenz mit Jeremias Friedrich Reuß 335
8. Briefe von und an Steinhofer 352
9. Briefe an und von Johann Jacob Moser 358

Vierter Abschnitt. Bengel als Theolog.

1. Die Kirche 360
2. Das Predigtamt 375
3. Die Sakramente 384
4. Ueber Seelenführung und Seelsorge 390
5. Insbesondere von Angefochtenen 401
6. Zur Heilsordnung 413
7. Von sogenannten Mitteldingen 422
8. Einzelne Gebote 425
9. Ueber Tod und Zustand nach demselben 428

Fünfter Abschnitt. Der Heimgang.

1. Die Bereitschaft 437
2. Letzte Krankheit und Tod 443
3. Die Hinterbliebenen 451
4. Beschluß 461

Anhang.

1. Predigten 464
2. Erbauungsstunden 519
3. Lieder 542

Alphabetisches Sach- und Namenregister 550

Erſter Abſchnitt.

Lebensabriß.

Bengel ſelbſt gibt den Geſichtspunkt an, aus welchem ſein Leben aufgefaßt werden muß, wenn er ſagt: „Lebensbeſchreibungen und dergleichen Sachen ſind oft ſchöner, als das Original, weil der Beſchreiber, in guter Meinung, etwas zugibt, und die vorkommenden Mängel durch Schattiren bedeckt: oft aber erreichen ſie auch das Urbild nicht, weil ſich das ſchönſte nicht ausdrücken läßt, oder nicht einmal bekannt wird.“ —

Ein andermal bemerkt Bengel: „Die Lebensbeſchreibungen in der Schrift und außer der Schrift ſind weit unterſchieden. Die Schrift ſetzet einen guten Menſchen, und erzählt hernach manches von ſeinen Fehlern, wie ſie durch Gottes Gnade zum Guten gelenkt worden ſind. Aber menſchliche Lebensbeſchreibungen melden faſt lauter ſchöne Sachen, da es oft um den ganzen Menſchen ſelbſt mißlich ſtehet.“ —

„In der Bibel werden von Frommen und Glaubigen immer mehr Fehler als Tugenden erzählt, und dabei, wie Gott alles zurechtgebracht, als wodurch die Ehre Gottes, welche das einige Ziel ſein ſoll, erhoben wird. So wird z. B. Loth in der Epiſtel Petri über die Maßen gelobet, und doch in der Geneſi faſt nichts als Fehler und Widriges von ihm erzählet. Hingegen die Menſchen erzählen nichts als virtutes (Tugenden), alle Fehler aber verſchweigen und bedecken ſie, ja machen ſie wohl gar zu Tugenden.“ — „O wie nöthig, aber auch wie ſchwer iſt ein verum et genuinum judicium in spiritualibus (wahres und ächtes Urtheil in geiſtlichen Beziehungen).“

In dem geſegneten Lande, das vom Neckar durchſtrömt, vom Schwarzwald und der ſchwäbiſchen Alb begränzt wird, in ganz Württemberg, ſoweit es evangeliſch iſt, lebt ſeit mehr als einem Jahrhun-

dert die Geistesgestalt Eines Mannes in geheimnißvoller Kraft. An seiner Weisheit und Schrifterkenntniß sind unsere Theologen erstarkt; seine Tiefe und Lauterkeit ist die Blüthe unserer Kirche; seine Frömmigkeit und Glaubensmacht wehrt dem andringenden Verderben, so lange das Volk an derselben festhält. Im unscheinbaren Bauernhaus hat sein Namen einen wohlbekannten Klang. Wenn „ein Sturm in die Zeit fährt", schlägt der fromme Familienvater seine erbaulichen Reden über die Offenbarung auf, und findet darin den klaren Blick in die antichristischen Schreckniſſe, und auf das Ziel der Gerichte Gottes. In vielen ergrauten Männern lebt aus der Kindheit die Erinnerung, wie eine fromme „Ahne" von „dem Mann Gottes, Bengel" erzählte, und mahnte, auf seine Vorhersagung, die immer näher komme, zu achten. Von ihm bezeugt Albert Knapp: „Württemberg hat keinen besseren Mann gesehen, als diesen Mann Gottes".

---

1. Bengels Jugend.

Bengels Vater war M. Albrecht Bengel, von 1681—1693 Diakonus in dem wenige Meilen von Stuttgart entfernten Städtchen Winnenden, ein frommer und gelehrter, dabei in allen Stücken seines Amts fleißiger und pünktlicher Mann, dessen Angedenken noch lange nach seinem Hingang in der Gemeinde im Segen war. Von ihm sagt ein Zeitgenosse (Bilhuber in seinen Nachrichten vom Leben der evangelischen Pfarrer in Winnenden von der Reformation an 1744): „Und ist jemalen allhier ein frühzeitiger Tod eines treuen Lehrers zu beklagen gewesen, so war es gewiß der frühe und unvermuthete Abschied dieses lieben Mannes; denn im 43. Jahre seines Alters hieß ihn der Herr als einen frommen und getreuen Knecht schon zu seiner Freude eingehen, nachdem er von der damals hier gefährlich umgehenden hitzigen Krankheit, bei so Tags als Nachts unermüdeter Besuchung der Kranken (absonderlich auf dem Filialort Hertmannsweiler, wo er in die elendesten Hütten hineinzugehen sich nicht gescheuet) nach dem verborgenen Willen Gottes auch selbst ergriffen, und nach einem kurzen Lager von Gott ausgespannet worden." Bengels Mutter war eine Urenkelin des württembergischen Reformators Joh. Brenz. Diesen Eltern wurde den 14. Juni 1687 ein Sohn geboren, welcher den Namen Johann Albrecht erhielt. Das Kind war so schwach, daß

ihm die Nothtaufe ertheilt werden mußte. Aber es hieß „ich werde leben, und des Herrn Werk verkündigen.“ Der Knabe wuchs in fröhlichem Wachsthum heran. Sein Vater gab ihm mit „einer leichten anmuthigen Lehrart“, die erste Unterweisung in der Religion, wie er ihm auch das Schreiben und Rechnen beibrachte. Doch schon im sechsten Jahr verlor Johann Albrecht den treusorgenden Vater, und wurde „in den Waisenstand gesetzet, in welchem er mit seinem Bruder die väterliche Vorsorge Gottes reichlich erfahren“ durfte. — In spätern Jahren schreibt Bengel: „Ich erinnere mich noch von meiner Kindheit her, daß, als mein sel. Vater mir frühzeitig gestorben, ich die feste Ueberzeugung in meinem Herzen gehabt habe, daß ich ihn wollte mit meinem Gebet beim Leben behalten haben, wenn man mich angewiesen hätte, Gott um Fristung seines Lebens zu bitten.“ — „Ich habe in meiner zarten Jugend lautere, reine, zärtliche, göttliche Rührungen gehabt: Man hat mich fromm geheißen, aber weiter nicht nach mir gefragt: wie ein Gras, das auf niemand harret. Ich habe, als ich etwa sechs, sieben Jahre alt war, an den in der Kirche angeschrieben gewesenen Sprüchen aus der Epistel an die Römer von Tod, Sünde, Gerechtigkeit, Wunden des HErrn ꝛc. meine große Freude gehabt.“

In jener Zeit wurde Schwaben durch die plündernden Heere Ludwig des XIV. von Frankreich mit Mord, Brand und allen Greueln überfluthet. Ein französischer Einfall legte auch das Haus der Wittwe Bengel in Asche. Dabei verlor Johann Albrecht die väterliche Bibliothek, wodurch ihm die Gelegenheit benommen wurde, bei einer natürlichen feurigen Lernbegierde sich vor der Zeit zu zerstreuen, und das Viele dem Gründlichen vorzuziehen. Gott verwickelte also seine erste Jugend in solche Schicksale, welche vor den Augen der Menschen betrübt aussahen, aber im Erfolg von den weisen Absichten göttlicher Vorsehung, ihn zu einem rechtschaffenen Gottesgelehrten und treuen Knechte Gottes zu machen, zeugten.

Johann Albrecht kam nun in Aufsicht, Kost und Unterweisung eines Freundes seines seligen Vaters, des David Wendel Spindler, Präceptors der Stadtschule zu Winnenden. Mit demselben ging er von da nach Marbach, und als auch dieser Ort von den Franzosen verbrannt worden, nach Schorndorf, genoß seines Lehrers Liebe und gründlichen Unterricht, und wurde zu fleißigem Lesen der heiligen Schrift angehalten. Im Jahr 1699, als sein Lehrer an das Gymnasium nach Stuttgart kam, durfte er dorthin folgen, wo er nun die gründlichste Vorbereitung für die Universität erlangte. Er legte in den alten Sprachen

und der Mathematik einen tüchtigen Grund. Ueberhaupt aber wurde er an die bei dem Studiren so nöthige Arbeitsamkeit gewöhnt, und ihm das tiefe Gefühl von der Wichtigkeit der unsichtbaren und ewigen Dinge eingeprägt. Er selbst äußerte von seinen Gymnasiasten-Jahren: „Mein bester und größter Lehrer war Gott selber. Er hat dieses schluffrige (schlüpfrige) Alter mit seiner stetigen Wache vor Abweichungen bewahret. Ob ich wohl von meines gleichen und noch ältern Mitschülern geliebet wurde, so ging doch immer etwas wichtiges in meinem Herzen vor, welches machte, daß ich das Ernsthafte dem Läppischen, und göttliche Dinge allen andern vorzog und nichts mehr bewunderte, als was mit gottseligem Ernst und Bescheidenheit vorgebracht worden. Wann die äußeren Verführungen und Verderbnisse an mich wollten, so wachte eine tief in meiner Seele liegende und allezeit bereite Warnung auf, und unterdrückte nicht nur die verborgenen Fehler, sondern hielt auch diese Anläufe ab. Nicht ohne besondere Vorsehung Gottes verfiel ich auf solche geistliche Bücher (namentlich: Arndts wahres Christenthum, Joh. Gerhards heilige Betrachtungen), die mir dergestalt gefielen, daß ich alle übrige Zeit auf die Lesung derselben und der heiligen Schrift verwandte. Diese Bücher und die Predigten, wie auch die ersten Gänge zum heiligen Abendmahl hatten eine heilsame Wirkung zum kindlichen Gebet, und zum Verlangen, bald bei Christo zu sein. Und dieser trefflichen Schule, darein mich Gott selber geführet, schreibe ich es zu, daß auch meine andere Studien guten Fortgang hatten. Von meiner Kindheit an hat Gott es gefügt, daß ich sein Wort hören, lesen und lernen konnte, und die Kraft davon ist unvermerkt dergestalt in mein Herz eingedrungen, daß ein kindliches Vertrauen zu Ihm, ein Ernst im Beten, ein Verlangen nach jenem bessern Leben, ein Vergnügen an den Sprüchen der heiligen Schrift, ein Geschmack an den üblichen Gesängen, und auch an den gemeinsten Kindergebetlein, eine Bewahrung des Gewissens, eine Scheue vor dem Bösen, eine Liebe zum Guten entstund. Von einer Zeit zur andern mußten mir solche Bücher in die Hände kommen, woraus ich eine geistliche Nahrung erhielt, und allermeist ward ich auf mancherlei Weise veranlasset, die heilige Schrift emsig zu lesen.“ — „Meine Jugend war ein Mare misericordiae (Meer des Erbarmens). Soviel Gnade, daß hundert alte Adam darin hätten ersäuft werden mögen. Das sage ich nicht zu meinem Ruhm, sondern zur Demüthigung.“

Als seine Mutter nach einem vieljährigen Wittwenstand sich an Joh. Albrecht Glöckler, Kloster-Verwalter zu Maulbronn und nach-

mals Kammerrath zu Stuttgart, verheirathete, hat auch dieser dem den Studien gewidmeten Sohn getreuen Vorschub gethan, und ihm die Mittel seiner weiteren Ausbildung gereicht.

2. Universitätsstudien.

Zu Anfang des Jahres 1703 bezog Bengel die Universität Tübingen, wurde in das theologische Stift aufgenommen, erlangte, kaum 17 Jahre alt, die Magisterwürde, und von allen Candidaten die erste Stelle. Neben den philosophischen Studien beschäftigte ihn namentlich die Mathematik, welche denn auch späterhin einen verborgenen Einfluß in seine gelehrten Arbeiten hatte, und eine Quelle der Ordnung und Gründlichkeit wurde, die in seinen Schriften herrscht.

Indeß äußerte er späterhin: „Die Mathematik gibt in gewissen Stücken eine gute Fähigkeit; aber in solchen Wahrheiten, die nicht in selbiges forum (Gebiet) laufen, verliert man die Fähigkeit der perception (Wahrnehmung). Indem man lauter distinctas ideas (deutliche Ideen) haben will, so verliert man die vividas (lebendigen). Es sind unterschiedene Organe zu unterschiedenen perceptionibus (Wahrnehmungen). Mit den Augen kann man nicht hören, noch mit den Ohren sehen." — Ueber die philosophischen Studien äußert Bengel: „Die Philosophie kann man auf zweierlei Weise betrachten, nach der materialen oder nach der formalen Seite. Die materialia sind meistens ein elendes, unnöthiges Zeug. Viele Sachen liegen in sensu communi (im gemeinen Menschenverstand) und werden nur aufgeraumt. In den übrigen suchet man eben es dahinaus zu treiben, daß man das, was man sonst in göttlichen und geistlichen Dingen glauben sollte, nicht mehr glauben, sondern wissen könne. Gott hingegen hat es immer aufs Glauben geführt: dem Mosi einen Credit gemacht mit dem Versprechen, dieß Volk wird dir glauben ewiglich. Auf Mosen haben sich die Propheten, auf die Propheten der HErr selbst und seine Apostel berufen. Nun aber unterminirt man auf das gefährlichste den Glauben, eben damit, indem man alles auf das Wissen führt. So wird man zum Glauben untüchtig." — „Wenn man vorher einen Gout (Geschmack) an der Schrift hat, und hernach erst hinter die Philosophie kommt, daß man dadurch lernt, die conceptus (Begriffe) deutlicher aufräumen, das gehet schon an. Sonst aber ists gefehlt. — Man muß das Wörtlein est (das ist) nicht nur in rebus de sacramentis (bei den Sacramenten), sondern auch sonst in der Schrift premiren (nachdrücklich nehmen). Der Tod wird einmal nicht mehr sein, also ist er vorher."

Das eigentlich theologische Studium griff Bengel nun ernstlich an, wiewohl er lange zuvor einen besondern Fleiß auf geistliche Dinge

gewandt, und jederzeit an der heiligen Schrift den beſten Geſchmack gefunden hatte. Namentlich war es Dr. Reuchlin, deſſen Vortrag auf den jungen Theologen anregend wirkte, „deſſen Vorleſungen, die er Morgens hielt, gleich als er vom Morgengebet kam, recht wie ein lieblicher Thau und voll Kraft waren.“ Bengel hat, wie er ſagte, dieſen wackern Mann in ſeinen akademiſchen Jahren ſich wohl zu Nutz gemacht, wo er zukommen konnte. — Uebrigens bemerkt er von ſich ſelbſt: „So viele Dankbarkeit er gegen ſeine Lehrer habe, ſo wenig könne er ſagen, daß ſie ihm das, was er in öffentlichen Schriften ausgeführet, angegeben oder beigebracht hätten, wiewohl er nicht bergen könne, daß ſie ein und anderes Praesagium (Vorgefühl) haben blicken laſſen, das er lieber zu ſeiner Conſolation (Aufrichtung) bedenke, als zum Gepränge anführe.“

Bei dem Studium war Bengels erſter Zweck: aus der Schrift gründlich gelehrt zu werden. Seine Liebe zur heiligen Schrift gab ihm dieſelbe beſtändig in die Hand, um alle Lehre daran zu prüfen. Auch hier fehlte es nicht an einer beſondern, ihn durch eine bekümmernde Anfechtung heiligenden Gnade. Er hatte bei dem Nachſchlagen ein neues Teſtament, welches viele Lesarten angab. Dieſe verſetzten ihn, da er um den wahren Sinn des Texts bekümmert war, in nicht geringe Unruhe, bis er eine Ausgabe, wo nur der einfache Text ſich fand, erwählte, und unter anhaltendem Gebet und Betrachtung, ſowohl der unläugbaren Hauptſtellen, als auch des Ganzen, in den chriſtlichen Wahrheiten und deren Eindruck, dieſe Schwierigkeit überwand, dadurch aber in Beſcheidenheit und Mißtrauen gegen alles menſchliche Anſehen und gegen andere Abſchweifungen geſtärkt wurde. Er hatte dabei noch dieſen Vortheil, daß ihm, weil er bei den verſchiedenen Lesarten alles auf's Genaueſte unterſuchte, der Text dadurch deſto bekannter, und er ſelbſt auf Alles um ſo aufmerkſamer wurde.*)

*) Schon von der Gymnaſialzeit an ging ſein Streben dahin, in den klaſſiſchen Schriftſtellern und in der h. Schrift ein geübter Textforſcher zu werden: und dabei hat er immer, vermittelſt einer unermüdeten Aufmerkſamkeit, (wozu ihn ſein Naturell, und in geiſtlichen Dingen das Gewiſſen neigte,) Manches in Philoſophie, Hermeneutik (Textforſchung) u. ſ. w. beobachtet, das er bei Andern nicht gefunden hat. „Das meiſte“ (ſagt Bengel ſelbſt) „iſt von ſolcher Art, daß man ſich nicht verwundern ſoll, warum es jemanden in den Sinn gekommen, ſondern vielmehr, warum man nicht eher daran gedacht.“ — Den alten Klaſſikern verdankte Bengel für ſein ganzes Leben viel; als er ſchon 50 Jahre zurückgelegt hatte, äußerte er: „Meine ganze Manierlichkeit beſteht darin, daß ich alle unnöthige Dinge, Worte, Umſtände unterlaſſe: Es iſt mir darin durch das fleißige Leſen der alten auctorum (Schriftſteller) etwas von den Moribus antiquis (dem antiken Charakter) hangen geblieben.“ — „Es war bei

Neben dem Grundtext der heiligen Schrift und deren, insbeſondere älteren, Ueberſetzungen las er die ſymboliſchen Glaubensbücher der evangeliſchen Kirche und die gründlichſten Schriften der Ausleger, namentlich die von Luther, Brentius, Chemnitz, Flacius, Spener, Hedinger, Frank, Arndt. Dieſe ließen ihm wenige Zeit übrig, ſich nach fremden abentheuerlichen Meinungen umzuſehen. — Er äußert einmal: „Ein Scepticus biblicus (Zweifler am Inhalt der Bibel) iſt wie ein Reiſender, der über keine Pfütze ſchreiten und über kein Gräslein ſetzen, ſondern alles vorher eben gemacht und ausgefüllt haben will: wer wollte einen ſolchen für klug halten? Der Glaube hängt ſich an alles an, was er kriegt und macht wacker fort; der Unglaube iſt das Gegentheil davon.“ — „Im bibliſchen Studium macht man's, wie ein Courier, der über die Lacunas (Vertiefungen) und Höcker auf die nächſte und beſte Weiſe zu ſeinem Ziel eilet und nicht vorher eine jede Scholle applanirt: zuletzt gibt ſich das Schwere von ſelbſt.“ — „Die wichtigſten Controverſen (Streitfragen) ſind die, welche der Menſch in ſeinem eigenen Herzen findet, und es hat damit nirgends kein Ende noch Ort, wofern er eben in ſeinem ganzen Sinn noch zu keiner Aenderung und Erneuerung durchgebrochen iſt; ſobald aber dieſes geſchieht, ſo fallen auf einmal viele Gewiſſens-Scrupel weg und ſind bald erörtert.“ —

Wie tief Bengel ſchon in ſeiner Jugend geführt wurde, davon zeugt folgende Aeußerung: „Die ſieben Buß-Pſalmen hat man ſchon vor Luther ſo ausgezeichnet gehabt. Sie begreifen viele Stücke, die auch bei Geübten und Erfahrenen ſich nicht allemal ſo befinden. In meiner Jugend hab ich viel Noth damit gehabt, weil ich mich mit demſelbigen Maas meſſen wollte, und es durch actus imperatos (erzwungene Bewegungen) herausbringen. Ich achte, es könnten zehen andere den Weg paſſiren mit derjenigen Noth und Jammer, die ich gehabt habe.“ — „Der Typus (die Geſtalt), worein ein Menſch in der Jugend gebildet wird, hangt ihm eben gemeiniglich ſein Lebenlang an und verliert ſich nicht leicht, man nimmt ihn noch in die Ewigkeit mit ſich; wie die Ströme, die, auch wenn ſie ſich ins Meer ſtürzen, doch noch lange ihren eigenen Lauf behalten.“ — Acht Jahre vor ſeinem Heimgang erzählte er einmal: „Ich kenne einen Menſchen (dies war er ſelbſt),

---

den Römern eine löbliche Sache, daß keiner dem andern auch nur um eines Fußes breit in ſeine Provinciam (ſeinen Geſchäftskreis) gegangen. Wenn ein jeder das ſeine praecise (genau) ausfüllet, und wiederum eines andern Sache gehen läſſet, ſo gehet es recht, und rühret doch immer eines das andere, wie es ſein ſoll, an.“

der in seiner Jugend von einer Magd beschrien worden: Er werde eben auch einmal ein geiziger Pfarrer. Der hatte (sagt Bengel von sich) hernach, weil ihn diese Rede gewaltig schmirzte (schmerzte), sein Lebenlang desto mehr Abscheu vor dem Geiz. Eine harte Rede muß einem oft zum Besten dienen." — Noch in seinem 55. Jahre äußerte Bengel: „Jetzt wäre ich in meinem innern Statu (Stand) recht ferm (fest), wenn mir nicht eine gewisse Blödigkeit, von meiner Jugend her, noch anhienge, die mir zu schaffen macht. Ich glaube aber, es muß mir zum Besten dienen, sonst wäre ich zu scharf und strenge." —

Zehen Jahre vor seinem Tod schreibt Bengel in einem Brief, da er auf lästerliche Gedanken und die Waffen dagegen zu reden kommt: „O wie viele dergleichen Pfeile sind schon durch mein armes Herz gegangen: das hat mir meine Jugend so beschwerlich gemacht, daß ich mich im exterieur (Aeußern) nie habe recht in meiner Gewalt gehabt."

In seinem eigenhändigen Lebenslauf sagt er: „Weil der Wille zwar folgsam war, aber im Verstand mancher Zweifel entstund, den ich zu entdecken und mir benehmen zu lassen zu schüchtern war, hatte ich manche Mühseligkeit, die mich ohne Nutzen abmattete, und mir nicht nur im Aeußern eine beständig nachgehende Blödigkeit zuzog, sondern auch bisweilen das Vermögen, meine Mienen zu regieren, schwächete; dagegen aber auch die Wirkung hatte, daß oft unbekannte angefochtene Leute bei dem ersten Blick die Hoffnung eines Mitleidens und ein Vertrauen gegen mir fasseten und äußerten."

„Dazwischen kriegte ich doch von der göttlichen Leutseligkeit die innigsten Friedensblicke, insonderheit bei den ersten Gängen zu dem Abendmahl des HErrn. Mit einer solchen Fassung kam ich aus dem Gymnasium auf die Universität und in das Fürstliche Theologische Stipendium zu Tübingen, da sowohl vor als nach dem Magisterio die Gnade Gottes immer mehr an meinem Herzen arbeitete, und mir auch den Umgang mit älteren eifrigen Studiosis segnete."

Im dritten Jahr seiner Studien wurden diese durch eine gefährliche und langwierige Krankheit unterbrochen. Bengel lag zu Maulbronn unter der sorgsamen Pflege seiner Mutter und des treuen Stiefvaters. Da war es vornemlich die Hand Gottes, welche in der jugendlichen Seele ihr Werk hatte. Während Andere sein Ende erwarteten, richtete ihn das Wort auf: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen." Sein Glaube wurde nicht zu Schanden. Er konnte genesen zu seinen Arbeiten zurückkehren. Allein am 28. Januar 1706 ergriff ihn die Krankheit abermals und legte ihn

beinahe 2 Monate lang darnieder. Nachdem er wieder 3 Monate gesund gewesen, befiel ihn am 28. Juni plötzlich im Freien ein überaus heftiger Sturm der Krankheit, deren Folgen ihn nöthigten, eine Badkur in Teinach zu gebrauchen. Hier erfreute ihn ein Besuch seiner Mutter, und bald wurde ihm völlige Genesung zu Theil. Doch blieb sein Körper manchfachen Zufällen unterworfen, die er sich stets zu heilsamer Zucht und Demüthigung dienen ließ.

3. Vikariat.

Im Jahr 1707 wurde Bengel von dem Consistorium examinirt, versah sodann das Vikariat zu Metzingen bei Urach, und merkte, im ersten halben Monat seines Dienstes am Wort, was einem von der Universität kommenden Theologen am nöthigsten sei und den Meisten fehle: „das Heilsame und Nöthige von Nebendingen im studiren zu unterscheiden." Im folgenden Jahr wurde er als Repetent in das theologische Stift zu Tübingen berufen, wo er sich abermals wissenschaftlichen Studien widmen konnte.*) Repetent war er fünf Jahre lang, hatte inzwischen auch die Vikariate in Nürtingen, Tübingen und Stuttgart zu versehen. Hierüber äußert er: „Auf meinen Vikariaten ließ mich Gott gegen das Gewissen der Zuhörer offenbar werden, welches ich viele Jahre hernach bei unvermutheten Gelegenheiten erfuhr." —

In jener Zeit führte Bengel ein Tagebuch, in welches er meist ganz kurze Notizen über äußere und innere Vorgänge eintrug. So steht darin unter dem 12. October 1710 (17. Sonnt. n. Trin.) „Deus cor meum tetigit. Ipsi gloria." („Gott hat mein Herz berührt. Ihm sei Ehre.") Dieselben Worte schrieb er unter dem 17. Juni 1711, und abermals am 8. Februar 1712."**)

*) Er äußerte hierüber: „Wenn man einige Zeit unter den Leuten draußen gewesen ist, und einen gustum plebejum et popularem bekommen hat, so ist es gut, wenn man hernach eine Weile wieder in's Stipendium zurückgeht, und seine Theologie aufs Neue vor die Hand nimmt und mit mehr Application durchgeht. Kommt man hernach wieder hinaus, so kann man weit besser fortkommen und im Segen arbeiten." Als Repetent hatte er die philologischen, philosophischen und theologischen Studien der Stipendiaten zu leiten.

**) Im Tagebuch steht weiterhin: „Cogitata 1711. Junius, dies 25. Ein Christ solle im Gebet nicht ablassen, bis der himmlische Vater ihn, so zu reden, selber beurlaubet und ihm zulässet, etwas anzugreifen. — dies 26. Taciturnus et temperans fiet, qui semper cogitabit: an permissum est tacere, abstinere, non an permissum

4. Die Reiſe.

Im Jahr 1713 wurde in dem vormaligen Kloſter Denkendorf (bei Eßlingen) eine gelehrte Schule (Seminar) errichtet, in welchem eine Anzahl künftiger Theologen regelmäßig zu den akademiſchen Studien vorbereitet werden ſollte. An dieſer Anſtalt wurde Bengel zum Kloſterpräceptor (d. i. Profeſſor) und zugleich Prediger in der Gemeinde des Orts ernannt. Weil indeſſen noch bauliche Veränderungen in den Kloſtergebäuden erforderlich waren, erhielt Bengel Gelegenheit, eine Reiſe durch Deutſchland zu machen, um ſich, namentlich durch Umgang mit tüchtigen Lehrern auf etlichen Univerſitäten, für ſein Amt weiter auszubilden. Dieſe Reiſe führte ihn vom März bis October durch Franken, Sachſen, Thüringen, Heſſen und die Pfalz. Er beſuchte die Univerſitäten zu Altdorf, Jena, Halle, Leipzig, Gießen, Heidelberg, er lernte die Gymnaſien zu Nürnberg, Coburg, Altenburg, Gotha, Weißenfels, Frankfurt a. M., Hanau u. a. kennen, namentlich aber das Pädagogium zu Halle. Er beſah die Bibliotheken, unterredete ſich mit Theologen und Schulmännern, erkundigte ſich nach der Lehrart bei den Evangeliſchen, Reformirten und Jeſuiten; er ſammelte die Erinnerungen, Klagen, Vorſchläge und Gedanken der erfahrenſten Schulmänner; er brachte eine Menge Schriftſteller zuſammen,*) namentlich über gelehrte Erziehung. Er überlegte alles, und zog das Nützliche, Brauchbare und Mögliche heraus. An den Orten ſeines Aufenthaltes ging er nicht eben nur zu ſolchen Gelehrten, die wegen wichtiger Aemter und vieler Schriften bekannt waren, welche oft wenig Muße haben, Gehör zu geben, und ſich in ihren Schriften beinahe ſo erſchöpfen, daß nicht viel anders bei ihnen zu lernen iſt; ſondern faſt lieber zu verborgenen, die das, was ſie beſonders haben, gerne mittheilen, wann man ihnen Anlaß gibt. Vor Allem aber fand er ſich zu Halle, und nament-

---

est, loqui, comedere, bibere, dormire. — d. 30. In audiendis homiliis attentionem excitabit, vel scribet quaedam audita, vel verba in aurem influentia mox suspirio involvet. — 1711. 22. Oct. Utilissimum fuerit, labores, quos uno tempore geras, ita concatenare, ut alter alteri subserviat. (Sehr nützlich wird es ſeyn, die Arbeiten, welche gleichzeitig vorliegen, ſo zu verketten, daß die eine der andern diene.) — 15. Dez. Bei Vielen iſt falſche Treue gegen Gott."

*) Er ſelbſt bemerkt: de eruditione, de educatione, de schola, de scrutinio ingeniorum, de eligendo vitae genere, de ratione docendi, discendi, legendi, meditandi, „und hätte wohl einen Auszug davon mit weiteren Zuſätzen machen mögen, wenn nicht andere Dinge an ihn gekommen wären."

lich von A. H. Francke angezogen. Er äußerte hierüber in ſpätern Jahren: „Wer weiß, ob man in der ganzen Chriſtenheit wieder ſo drei Collegen (Amtsgenoſſen) zuſammen bringen könnte, als zu Halle Breithaupt, Anton und Francke geweſen. Sie ſind durch das Kreuz zuſammengefüget worden: und die Anſtalten im Waiſenhaus waren eine bequeme Gelegenheit, daß es immer fein munter und activ bei ihnen zugienge: daß ſie als in una familia (in Einer Familie) beiſammen waren, und auf ſolche Weiſe mit einander zu thun hatten: wie dann dieſe Weiſe faſt die beſte und tauglichſte iſt.“ Einen lebendigen Wiederſchein dieſer Reiſeeindrücke gibt uns ein Brief, welchen er damals an ſeine Mutter ſchrieb.

„Die heilſame Gnade und himmliſche Kraft Jeſu Chriſti breite ſich in unſere Seelen aus.

Herzgeliebteſte Frau Mutter. Meine kindliche Liebe und hohe Pflicht erfordert ſchon lang von mir, daß ich Ihre Gottſuchende Seele insbeſondere anrede, und weilen ich vor dießmal mein Herz nicht in Gegenwart ausſchütten kann, ſolches auf dieſe Weiſe erſetze. Ich trage die gute Zuverſicht, es werde unſer treuer himmliſcher Vater diejenige Begierde zu Ihm und Seiner ewigen Erbarmung, die in gel. Frau Mutter Ihrem Herzen iſt, unverrückt erhalten haben, und noch ſtärken und brünſtiger machen. Ach ja! dieſes Einige iſt es, wornach unſere Seele ſich ſehnet, in dieſer Vergänglichkeit. Die Tage, die wir in dieſem Leben vor uns haben, können nicht ſeliger angewendet werden, als wenn wir uns durch ſteten ernſtlichen Fleiß und Sorgfalt des himmliſchen Erbes theilhaftig machen laſſen. Und doch koſtet ſolche große Seligkeit nichts Anderes, als daß wir es von Herzen begehren und annehmen. In uns ſelbſt iſt keine Kraft noch Würdigkeit dazu; ja eben darin fängt ſich unſer wahrhaftig Wohlſeyn an, wann wir unſer eigen Elend, Jammer, Dürftigkeit, Armuth, Blindheit, Verderben, Untüchtigkeit zu allem Guten recht erkennen, empfinden und fühlen; aber in Chriſto Jeſu iſt uns Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Ruhe, Troſt, Freude, Kraft, Leben und volles Genüge zu eigen geſchenket, wir dürfen uns nur vor Gottes Thron niederwerfen und ſagen: „Ach Vater, ich bin Deine Kreatur! Du haſt mich gemacht, zum Genuß nicht dieſer zeitlichen, ſondern Deiner ewigen Güter: Daß ich aber in dieſer Welt bin, das macht, daß ich um der Sünde willen, wie andere Menſchen-Kinder, aus Deinem Hauſe verſtoßen bin! Auf dieſen Irrwegen aber hab ich mich, leider! je mehr und mehr verirret, und habe die Zeit, darinnen ich hätte ſollen allen Fleißes zu Deiner Ruhe wieder einkehren, in Eitelkeit und Ungewißheit hingebracht, ich bin ein irrendes Schaf! Suche mich aber wieder, und nimm mich auf! Lehre Du mich ſelbſt den rechten Weg, und begegne mir auf demſelbigen; öffne mir die Augen; zeuch Deine Hand nicht von

mir ab, o Gott, o mein Heil! verzeihe mir alle meine Sünden, und insonderheit die angeborne Verderbniß meines Herzens. Vergib mir alle Uebertretung durch das Blut Deines Sohnes! und ſchenke mir Deinen heiligen Geiſt, der mich deſſen verſichere, daß ich wahrhaftig bey Dir in Gnaden ſeye. Bewahre mich, damit ich in dieſem unruhigen, jämmerlichen Leben gleichwohl ein ruhiges, ſtilles, ſanftes Herz behalte, in ſteter geiſtlicher Nüchternheit und Wachſamkeit, Zufriedenheit, Sanftmuth, Freudigkeit, Liebe und Hoffnung. Lehre mich ſtets nach dem Einignothwendigen trachten; Dir beſtändig anhangen; meine Freude an Deinem Wort haben; im verborgenen, unabläſſigen Gebet eine ſtete Gemeinſchaft mit Dir unterhalten; und einen guten, feſten Grund in mein Herz legen auf's Zukünftige. Bleibe Du, o Gott, mein Gott, daß weder Tod noch Leben mich von Deiner Liebe ſcheide ꝛc. — Alle ſolche mannigfaltigen Güter trägt der himmliſche Vater uns auf das treulichſte an in ſeinem Evangelio, und hat uns ſolche wirklich beygelegt in der heiligen Taufe, und das Blut und die annoch anhaltende Fürbitte unſeres lieben Hohenprieſters und Heilandes iſt noch immer kräftig an uns. Darum laßt uns nur unſer Herz recht dazu anſchicken. Weil aber unſer Herz für ſich ſelbſt ſo träg, kalt, ungeſchickt und blind iſt, ſo iſt der beſte Rath, daß wir auch dieſes Elend unſerem Erlöſer klagen; ſein Wort fleißig leſen und allezeit, auch unter der Arbeit, in unſerer Seele erwägen, den Zuſtand unſerer Seelen alle Morgen und Abend unterſuchen, oft im Verborgenen uns auf unſere Kniee legen, und Gott um Seinen Geiſt und deſſen Troſt und Licht anflehen; die vergangene Zeit unſeres Lebens, und dasjenige, was uns noch bevorſteht, überlegen, nicht durch geſchwinde Veränderungen und Bewegungen unſeres Gemüthes, nicht durch ſchüchternes Weſen, durch einige Sorge um das Zeitliche, durch unvorſichtigen Umgang mit den Leuten u. ſ. w. unſern Schatz, nämlich die Ruhe und Frieden der Seelen verſcherzen." 1 Petr. 3, 2—6.

Nun ich ſtelle ſolches Alles der gewiſſen Gnade meines und Ihres Gottes anheim; auf ihn wollen wir's wagen, herzliebe Frau Mutter! Sie greife es nur an, wie jetzt beſchrieben, und laſſe ſich noch einmal das Gebet, Betrachtung des Wortes Gottes und ſtete Erhebung des Herzens zu Gott angelegen ſeyn, und nehme wahr desjenigen, was Ihr Gott dabey in's Herz leget, und ſetze ſich auch genugſame Zeit dazu; ja Sie verſuche es nur drey Tage, und thue ſodann, was Sie dabey wird gut erkennen: Sie wird ſich wundern, und den HErrn preiſen können. Geht es ſchon anfangs in noch ſo großer Unmündigkeit und Einfalt her: es iſt nur deſto beſſer. Ich habe auf meiner Reiſe viele Exempel erfahren, daß die Einfalt der Gnade Gottes keineswegs hinderlich iſt. Man ſehe nur allezeit auf das Herz, wie ſolches gegen Gott ſtehet, ſo wird es nicht fehlen, es wird entweder eine demüthige Klage über ſich ſelbſt, oder ein Verlangen zu Gott, oder eine Freude in Gott darauf folgen, und ein guter Gedanke den andern hervor bringen;

dabey können auch die Pſalmen und das Paradies-Gärtlein wohl zu Statten kommen. O wohl uns, wenn wir Gott zum Schild und zum ſehr großen Lohn haben. Der ſey es auch der geliebten Frau Mutter.

Zum Beſchluß kann ich verſichern, daß meine Reiſe mir ſehr viel Segen bringt, und daß ich auch dem Leibe nach mich ganz wohl befinde: dafür dem Höchſten ewig gedankt ſey! Der ſegne uns je mehr und mehr, und ſchreibe geliebter Frau Mutter in's Herz, was hier gemeldet worden! Amen. Ich verharre nebſt herzlichem Gruß in brünſtiger Fürbitte und fleißigem Angedenken meiner herzgeliebten Frau Mutter gehorſamſter Sohn J. A."

An einen Vetter ſchrieb Bengel aus Halle unter Anderem über die dortigen Profeſſoren:

„Was mir am meiſten gefällt, iſt die Harmonie dieſer Männer untereinander, welche ſie namentlich auch durch gemeinſchaftliches Gebet zu unterhalten ſuchen. Ueberhaupt leben die Gläubigen hier auf einem viel vertraulicheren Fuße mit einander, als ich es an andern Orten geſehen habe, und hiedurch wird mehr als durch alles andere der geiſtlichen Schläfrigkeit vorgebaut. Ich ſchätze es für eine große Gnade Gottes, daß ich ſo viele herrliche, lebendige Beiſpiele davon ſehen kann, was die Kraft des HErrn aus dem Menſchen zu machen vermag. Bis dahin war ich faſt nur für mich allein ein Chriſt, hier aber lerne ich einſehen, was es um die Gemeinſchaft und Verbindung der Heiligen iſt."

5. Das Kloſterpräceptorat.

Am 17. November 1713 zog Bengel in Denkendorf auf, um ſein neues Amt, den Unterricht und die Erziehung künftiger Theologen, womit das Predigtamt an der Gemeinde verbunden war,*) anzutreten, welches er unter göttlichem Segen 28 Jahre bekleidete. Er ſchreibt hierüber: „Bei meinem Kloſterpräceptorat und Predigtamte ſuchte ich der Gemeinde, und vornemlich der ſtudirenden Jugend einen wahren geiſtlichen Nutzen zu bringen, wobei es nebenher auch manche Veranlaſſung gab, auf zerſchiedene Weiſe etwas zu dem gemeinen Beſten beizutragen. Was bei meinem Aufzug nach Denkendorf in der erſten Nacht zwiſchen Gott und mir vorgegangen, hat bei mir einen guten Grund meines ganzen Aufenthalts daſelbſt gegeben." — Vielleicht gehört hierher das folgende, von Bengels Hand geſchriebene Gebet aus der Zeit des Aufenthalts in Denkendorf:

*) Von etwa achthundert dort gehaltenen Predigten liegen die Dispoſitionen von Bengels Hand vor.

„Gnädiger Gott, Vater meines Herrn Jesu Christi, vor Dir schütte ich mein Herz aus, und bringe Dir mein inniges Verlangen dar, daß Du mich als ein Werk Deiner Hände mit Erbarmung ansehen wollest. Von Natur bin ich bös und blind, und zu allem Guten ungeschickt, und die Unsauberkeit der Welt will sich bei mir immer anhängen. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben hat in der Welt die Oberhand, und die Menge derer, die von Dir weichen, und Deinem Rath nicht folgen wollen, läßt den Weg des Friedens bei jungen und alten desto weniger bekannt werden. Wer will denn bei dieser Gefahr durchkommen, es sey denn, daß Du Deine Hand ausstreckest, mich zu retten, zu leiten und zu Dir zu bringen. Du erforschest mich und kennest mich, und wie ich vor Deinen Augen bin, so gestehe ich es durch herzliches Bekänntniß gantz und gar: und bitte Dich, Du wollest mich ein Gefäß Deiner Güte und Herrlichkeit seyn lassen, von nun an und mein Lebenlang, ja ewiglich. Ich weiß nicht einmal, was ich von Dir eigentlich begehren soll: aber was Deine Väterliche Treue selbst für mich gut findet, dazu übergebe ich mich Dir von ganzem Herzen. Gib mir zu erkennen und zu schmecken Deine Väterliche süße Liebe: laß mich in der Gemeinschaft Deines Sohnes Jesu Christi allezeit erfunden werden, wie er mir von Dir zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung worden ist: und Dein guter Geist führe mich allezeit auf ebener Bahn. Laß mich beständig fliehen, was böse ist, und hingegen prüfen und ergreifen, was gut, ja was das beste ist. Gib mir lautere Ehrerbietigkeit und Liebe zu Deinem Wort, laß mich in Deiner Erkänntniß wol gegründet werden, und mich gewöhnen, Deinen Willen zu thun in kindlichem Gehorsam. Lehre mich in Heiligkeit, Reinigkeit, Mässigkeit, Vorsichtigkeit, Munterkeit, Verschwiegenheit, Aufrichtigkeit wandeln. Behüte mich, daß ich niemanden möge ärgerlich seyn, auch von niemand geärgert werde."

„Segne meine Eltern und alle diejenige, durch welche Du mich und welche Du nebst mir zum Guten anleitest. Lehre mich das Zukünftige bedenken, damit ich das Gegenwärtige mir recht zu nuze mache. Laß mich Dein seyn und bleiben in Christo Jesu, so will ich Dir dienen und Deinen Namen verherrlichen. Amen." *)

*) Für sein Verhalten schrieb er sich folgende Lebensregeln damals auf:

Precatio et gratiarum actio. — meditatio, diligentia. — Sedulitas promovendi studia alumnorum. — parsimonia justa, inprimis in emendis libris. — Sobrietas. exercitia charitatis. — Respiratio in mediis laboribus. — sedulo observare cogitationes tacitas et inclinationes spontaneas ac receptivas. — bonum odorem esse coram omnibus. — luctari contra timorem vanum. — legere scripturam, scribere

Die Grundſätze, welche ſeine Thätigkeit als Kloſterpräceptor beſtimmen ſollten, ſprach er bei Eröffnung der Anſtalt zu Denkendorf in einer lateiniſchen Rede „über den ſicherſten Weg zu wahrer Bildung durch das Trachten nach der Gottſeligkeit zu gelangen“ aus. Er ſagt darin: „Wer wahre Gelehrſamkeit erlangen will, wird ſeine Rechnung am Sicherſten finden, wenn er ſich der Frömmigkeit recht befleißt. Ich möchte darum nicht dafür angeſehen ſeyn, daß ich der Frömmigkeit Unrecht thue, weil ich ſie zu einer Dienerin der Gelehrſamkeit mache. Sie iſt vielmehr die Herrin, denn für ſie hat die Wiſſenſchaft, welche der alte Aberglaube Poſſen hieß, magdmäßiges genug. Sie iſt das Ziel, dem wir gerade durch unſere Studien zuſteuern ſollen; und ſo viel jedes von beiden zur ächten Gottesverehrung beiträgt, ſo viel Werth iſt ihm zuzuſchreiben. Im Gegentheil, wer etwa nur in der Abſicht fromm ſeyn will, um gelehrt zu werden, der wird ſowohl der Frömmigkeit zu nahe treten, welche er einzig nur von Gottes wegen, dem ſie ſelbſt ſich zum Opfer gibt, lieben darf, als auch der Gelehrſamkeit, welche der Frömmigkeit auf dem Fuße folgt, ſich entfremden. Indeß wird die Frömmigkeit, wenn ſie Königin iſt, ihre Mägde auch nur mit Einem

---

hymnos. — curare valetudinem, iuprimis ocnlos. — attentio in precibns. — cogitandnm ubi metnenda sit frans aliqna Satanae. — bene collocandae sunt feriae. — epistolae scribendae sunt temporibus recreationis. — mane snrgendnm: vesperi matnre petendns lectus. — occasione llbrl citati de anct. ord. non distrahi. — non diu meditari de proportione partis, quae lecta et quae legenda est. — multnm meditari: parum scribere. — minntias uou consectari. — bene cogitata è vestigio uotare. — librum huic fini obvium habere. — stndere houos nbiqne discnrsus invehere. — passus, ad quos à libris remittor, uotare, et data occasioue excerpere. — valetndinem curare diligenter. — decore stndere, informare sedulo. — regulas et axiomata prndentiae et vitae tum alias tum ms. saepe relegere. — melins attendere concioulbus, et observanda observare. — snbitae curiositati cnrsum abrupturienti resistere. — uon facere tempore meliori, quod alio fieri potest. — qui prudentiae mouita aliis dare debet, det talia, qnae quam plurima iu se contineant, praesuppouant, post se trahant. —

Als Regeln für ſeinen Beruf finden ſich folgende Bemerkungen von Bengels Hand: Quomodo me gerere debeam erga homines: retiré, vorſichtig, freundlich. — Ne morositas oriatur ex pertinaci studio, utile est, meditatiouem brevi conversatioue nonunnqnam iuterrumpere. — Die alumnos zu offenherziger Entdeckung ihres Zuſtandes gewöhnen. — Jeder ſolle einen ſonderbaren vertrauten Freund erwählen. — Semper doceantur, auscultationem praeferre lectioni, et saepe interrogare. — Alle Tage einen laſſen privatim zu ſich kommen. — Nicht zu hoch gehen. — Alle Lectionen etwas Reales melden. — Ordinem servare iu filo Lectionum. — Nonunnquam remittere poenam, quum discipulus maxime timet. Tum enim maximi beneficii loco habet.

Wink am beſten lehren, was deren Kunſt für ſie Vergnügliches und Erſprießliches ausrichten kann. Iſt ſie das Ziel, ſo muß ſie für alles, was gelernt werden ſoll, nach Maß und Stoff den Ausſchlag geben, und auf ihrer Wagſchale gewogen werden, wie viel auf Jegliches zu halten ſey. Endlich, wer lieber fromm als gelehrt ſeyn will, der wird die wahre Gelehrſamkeit ſogar unvermerkt erwerben. Summa Summarum (um Seneca's Wort zu gebrauchen) iſt das: Ein frommer Menſch hat einen gnädigen Gott, und weil er Gott hat, ſo hat er die Quelle der Weisheit, die Quelle des Lichts, die Quelle des Guten, die Quelle des Wahren. Aus dieſer Einen Quelle ſchöpfte der Moſes, dem das ganze heidniſche Alterthum all' ſeine Gelehrſamkeit, obwohl ohne ſein Wiſſen, verdankt, davon abgeſehen, was es unglückſeliger Weiſe verfälſcht hat; aus derſelben Quelle hat vor Moſes geſchöpft Joſeph und nach ihm Daniel, der heute ſchon angeführt wurde; und Beide haben durch den Schmuck einer vollendeten wiſſenſchaftlichen Bildung bei den berühmteſten Nationen hervorgeleuchtet. Ja Alle, die nur irgend jemals mit ächter Weisheit begabt waren, haben Gott ſelbſt zum Lehrmeiſter gehabt, den ſie mit reinem, keuſchem, kindlich ergebenem Herzen verehrten. Es iſt nicht zu viel geſagt, den Guten fällt alles Gute zu von dem Guten Gott! Da dieß edlere Seelen, ſelbſt unter den Heiden, die von Gott fern waren, anerkannt hatten, haben ſie jeden Heilsbegierigen gelehrt, die göttliche Hülfe ſich durch Gebet und Gehorſam zu verſchaffen. Beten iſt das erſte Gut, ſagt der Fürſt der Aerzte, Hippocrates, und ein Anderer, und zwar ein Luſtſpieldichter:

Fürchte Gott, und du wirſt alles ſogleich (ἐνθέως) (friſch) thun;
Fürchte Gott, und du wirſt Alles unter Gottes Leitung (ἐνθέως) thun.

Verſprechen uns das Solche, die ſelbſt keine wirklichen Erfahrungen davon hatten, warum wollten wir nicht Moſes, Joſephs, Davids und Anderer Fußſtapfen herzhaft nachtreten? Es iſt ja derſelbe Gott, dem jene am Herzen lagen, und der uns entgegen kommt; dieſelbe Weisheit, die Jene ſtudirt haben und der wir nachtrachten; derſelbe Weg, auf dem Jene dazu gelangt ſind, und der uns noch offen ſteht. Es wäre hier nicht am unrechten Ort, dieß weiter auseinander zu ſetzen; weil es aber längere Zeit erfordern würde, und es künftighin häufige Gelegenheit geben wird, ſolche Dinge einzuprägen, ſo mag es genügen, nur die Hauptſachen noch zu berühren. Es iſt allgemein bekannt, daß ein Jeder, der in irgend einer Wiſſenſchaft etwas leiſten will, das der Mühe werth iſt, dreierlei braucht: Naturanlage, Unterricht, Uebung. Wer dieſe drei

hat, der wird nicht bloß Gelehrsamkeit erlangen, sondern dieselbe auch zu jedwedem heilsamen Nutzen anwenden können. Und davon wird nicht leicht etwas vermissen, wer sich die Frömmigkeit hat angelegen seyn lassen. Natürliche Gaben kann zwar, da sie ein Ausfluß der Gnaden spendenden Natur Gottes sind, Niemand sich selbst ertheilen oder erwerben; das ist uns jedoch etwas reif Erwogenes und Ausgemachtes: wenn Einer weniger Kopf hat, sich aber der Frömmigkeit zuwendet, so wird er so erwünschte Fortschritte machen, daß er durchaus keine Ursache hat, sich über die Natur als eine ungerechte Stiefmutter zu beschweren. Mehr Hülfe haben nämlich Fromme an der Göttlichen Gnade, als andere an reicher Ausstattung des Kopfes: jenen steht gegen das Gebrechen allgemeiner Natur ein Heilmittel zu Gebot; diesen nicht so. Es hat ja die Sünde, wodurch das menschliche Geschlecht sich selbst verderbt hat, unsere Seele nicht nur von Seiten ihres Verhältnisses zu Gott mit Finsterniß angeschwärzt, sondern alle Kräfte derselben, auch die äußerlichsten, jämmerlich zerrüttet. So kommt's, daß bei denjenigen, welche ihrer Seele auch das, was vor den Füßen und Augen liegt, nicht zur Arznei dienen lassen wollen, alle Erkenntniß manchfach verkümmert ist. Bei denen aber, in welchen das göttliche Ebenbild auch nur nach den ersten Zügen sich erneuert, wird jene gefährliche Schläfrigkeit und Verwirrung allmählig gehoben. Dadurch werden sie befähigt, nicht nur das, was einen göttlicheren Sinn zum Prüfen erfordert, sondern auch alles Andere leichter (schneller), geistreicher (lebendiger) und inniger zu durchschauen und zu erfassen."

Bengel suchte in seinen Schülern eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen, der Mathematik, Geschichte, Geographie und Naturkunde zu befördern. Vor Allem aber sollten die künftigen Theologen die Heilige Schrift alten und neuen Testamentes fleißig, sowohl deutsch, als im Grundtexte lesen, und die Beweisstellen dem Gedächtniß einprägen.

In der Erziehung übte er keine pedantische Engherzigkeit, sondern ein möglichstes Gewährenlassen. „Bei der Jugend (sagt Bengel) mache ich nicht viel aus den so vorkommenden Bubereien und Jugendleichtsinnigkeiten: erkläre es ihnen wohl überhaupt für Sünde, aber ahnde es nicht eben bei einem jeden vorkommenden Fall, weil es bei Leuten, die auf die innere Zucht nicht achten, doch nicht wohl anders sein kann. — Ein anders ist, wo hernach schädlichere und gefährlichere Ausbrüche dazu kommen, da muß man freilich darein sehen." — „In der Disciplina (Zucht) bei der Jugend muß man nicht sogleich das schärfste her-

vorſuchen, aliäs brevi tempore inermis eris (ſonſt wirſt du bald keine Waffen mehr haben)."

Uebrigens wußte Bengel mit großem Ernſt auf ſeine Schüler einzuwirken und ihnen einen tiefen Eindruck auf ihr ganzes Leben zu hinterlaſſen. Einer derſelben ſchrieb ſpäterhin an Bengel: „Wie oft, wie oft klingt mir nicht noch jetzo Ihr Abſchiedswort, das Sie nach dem Abendgebet Samſtags zum Adieu allemal hinterließen; Ihr „colligite animas" (ſammelt die Seele) in den Ohren." — Unter dem 21. Nov. 1737 ſchreibt Bengel: „Heri, ante chorum, cor apertum dedit mihi Dominus, et sub chorum habui ingressum in animas alumnorum, majorem, si recte puto, quam unquam. Corroboret Ipse, quod ex Ipso est! (Geſtern vor der Andacht gab mir der Herr ein offenes Herz und unter der Andacht hatte ich in die Seelen der Zöglinge einen, wenn ich recht glaube, größeren Eingang, als je. Er Selbſt ſtärke, was aus Ihm iſt.)*)

*) Ueber das Kloſterpräceptorat finden ſich noch folgende Aeußerungen: „Die Kloſterjugend ſuchte ich inſonderheit zu einer Ehrerbietung gegen heilige Dinge zu gewöhnen, ſie vor dem Lügen und vor der Unreinigkeit zu verwahren, und ihnen fein frühe nach ihrer Fähigkeit einen Samen von den Sachen beizubringen, die ihnen mit der Zeit bei dem Kirchendienſte am brauchbarſten ſein möchten." —

„Weil ein würtembergiſcher Kloſter-Präceptor viel dabei iſt, wann im Chor, über Tiſch u. ſ. w. die heil. Schrift, auch alten Teſtaments, geleſen wird, ſo las ich zu Denkendorf häufig die 70 Int. (die 70 Ueberſetzer des A. T.) nach, welches mir inſonderheit bei dem Gnomono N. T. Gr. (Gnomon des N. T.) wohl gedienet hat." —

Ein Zeitgenoſſe ſchreibt von Bengel: In corrigendis alumnis utitur motivis divinis in omnibus rebus: et tractat eos paterne.

„Bei unſerer klöſterlichen Verfaſſung (bemerkt Bengel) iſt dieß das ſchlimmſte, daß man die Leute haben muß, da man bei andern Anſtalten, z. B. in dem Paedagogio Regio zu Halle, Leuten, die ſich nicht in die Ordnung ſchicken wollen, das Consilium abeundi (Entlaſſung) gibt, und nicht Noth hat, ſie zu priviren, incarceriren (ſtrafen). Wenn aber bei uns, in einer ganzen Promotion nur ein einiges carcinoma (Krebsgeſchwür) iſt, ſo iſt es nicht nur ſehr gefährlich, daß manche andere dadurch angeſteckt werden, ſondern, wenn man immer ſtrafen muß, kommt auch unter die übrigen eine knechtiſche Furcht. Solche ſchlimme Leute ſollte man keine Woche ungeſtraft hingehen laſſen, auch hanc ob causam (aus dem Grund), weil ſich das Consistorium verwundert, wenn man einem ein ſchlimmes testimonium (Zeugniß) gibt, der nicht oft carirt (Strafe erhalten) hat. Am beſten wäre es, man wieſe ſolche Leute gleich fort, daß, weil ſie in dieſe Ordnung nicht taugten, ſie ihr Heil anderwärts ſuchen ſollen. Es gibt Leute, welche ſich noch rühmen, daß ſie dieſen und jenen conservirt: was heißt aber dieſes conserviren anders, als einen nicht rejiciren (wegwerfen) oder dimittiren (entlaſſen) laſſen, der doch ein carcinoma (Krebsgeſchwür) bleibt, und Unheil unter eine ganze promotion bringt. Fort mit einem ſolchen, was irret er das Land."

„Es iſt bei einem ſolchen Haufen, als z. B. einem Collegio Alumnorum (Colle-

6. Die Ehe.

Im Jahr 1714 trat Bengel in die Ehe mit Johanna Regina, Tochter des Landschaftseinnehmers Friedrich Seeger in Stuttgart.*) Er wußte, wie viel für den ganzen Eheſtand davon abhänge, „wie man einander gleich in der erſten Zeit im Gemüthe faßt", und war auf eine zarte und innige Geiſtesgemeinſchaft mit ſeiner Braut bedacht. Er ſchreibt an ſie:

---

gium von Kloſterſchülern) vielmehr etwas lebhaftes und aufweckendes, wenn man auch jezuweilen das Rauhe herauskehret, als wenn man ſo ob einander hin ſchlaft. Nur muß man blicken laſſen, daß man es gut meint, und deswegen alles fein intra pomoeria (innerhalb der Mauern) ſo viel möglich behalten oder zu behalten Anſtalt machen."

„Es zeigt ſich bald, wie junge Leute werden wollen: wo muntere Freiheit iſt, wird es oft gebeſſert: aber wo Falſchheit, Lügen, Unreinigkeit, ſich bei Ausgelaſſenheit findet, von ſolchen jungen Leuten iſt nichts gutes zu hoffen. Wenn Eltern ihre Kinder ins Kloſter bringen, saepe ex parentibus dignosci possunt mores filiorum (laſſen ſich oft die Charaktere der Söhne aus den Eltern beurtheilen)."

„Ich dictirte oft den discipulis (Schülern) etwas aus einem alten Auctore (Schriftſteller), und ſagte ihnen den Namen nicht, ließ aber, indem ich auf- und abging, diejenigen, die gute Augen hatten, gerne hineinſehen; damit ſie ſehen könnten, was es für ein Auctor (Verfaſſer) wäre und zum Nachſchlagen begierig würden. Denn unter ſolchem begierigen Aufſchlagen bekommen ſie doch manches unter Augen, das ſie ſonſt nicht geleſen hätten, und gewinnen etwa auch Luſt, den Auctorem (Schriftſteller) ſelbſt nachzuleſen."

*) In jener Zeit ſchrieb Bengel in ſein Tagebuch: 1714, d. 1. Jan. Domine, da Gratiam, ut singulis hujus anni, aut quotquot vivam, diebus utar juxta voluntatem tuam bonam. — d. 1. Febr. Sensi dolorem in oculo dextro. — d. 6. Apr. aegrotavi. — d. 11. habe mich mit Hrn. Landſch.-Einnehmer Seegers zweiter Jf. Tochter verſprochen. — d. 13. Meditatus sum. — d. 15. Ein Lied gemacht (Dom. Miseric.). — d. 17. redii Denkendorfium. — d. 20. hab. iect. sacram ad Ps. 136. — d. 24. — fui Stutgardiae. Convivium fuit in Domo soceri mei. — d. 31. Maj. Delevi et combussi aliqua ex turpibus Luciani dialogis. — d. 1. Jun. Veni Stutgardiam. — d. 3. — Dom. 1. p. Trin. Scripsi carmen ad Ps. 116, 1. 2. — d. 5. — Nuptiae meae. — d. 9. — Mit der J. R. gen Denkendorf gekommen. — d. 17. — Graece discere coepit Johanna Regina. — d. 25. Jul. (F. Jac.) nos reviserunt mei et J. R. parentes. — d. 29. — Investitur in d. Kirche. — d. 1. Oct. Veni Stutgardiam. — d. 3. Nov. Legi varia in Bourignonia. — 1715, Jan. d. 1. Concionatus sum. — d. 2. Denuo coepit Conjux mea graece discere. — d. 7. Meditatus sum de Edit. N. T. — d. 13. Concionatus sum. — d. 15. Maj. — Conversatio amoena. — d. 19. — Scripsi hymnum.

Den 17. April 1714.

JEsum und Alles! Liebe und Werthe!

— — „Anbey lebe der guten Zuversicht, es werde sich mit dem zwischen uns angefangenen Werke unter dem Segen des Höchsten immer zu mehrerer Vergnügung anlassen. — Die reine Liebe JEsu nehme unsere Herzen ein und schaffe uns Ruhe und Frieden."

Den 20. April. „Daß wir dem Leibe nach dermalen nicht beisammen sind, kann uns Beiden zu einem heilsamen Nutzen dienen, wofern wir's dazu gebrauchen. Denn wie eine Gott anhangende Seele durch die Verleugnung ihrer selbst von allen Dingen sich muß entwöhnen lassen; also kann uns solche nicht gar lang währende Abwesenheit auch dazu gereichen, daß wir nicht eben in sichtbarlicher Gegenwart unsere Ergötzung suchen."

„Haben wir doch unsern HErrn JEsum, dessen Verlangen und Liebe uns vielmehr angelegen seyn soll, noch gar nie gesehen, und halten uns doch an Ihn. So wolle Er denn unser Herz immer mehr und mehr zu Sich neigen und solches ganz allein besitzen. In diesem Sinne verharre ich in Zeit und Ewigkeit Meiner Herzgeliebten getreu verbundenster M. J. A. B."

Den 27. April 1714. „Laßt uns nur immer trachten und ringen nach einer lebendigen Zuversicht und Liebe zu Gott, so werden wir keinen Mangel haben an irgend einem Guten, und uns auch in die gegenwärtige Zeit wohl schicken können."

Den 4. May. — „Keine größere Ergötzung aber kann mir widerfahren, als wenn ich vernehmen kann, daß meine wertheste Joh. Regina sich in der Gnade Gottes, in der Liebe JEsu, und also in aller wahren Vergnügung befindet. Denn dieß soll doch unsere einige Sorge seyn und bleiben, und durch diejenige Verbindung, die wir unter einander aufgerichtet, nicht gehindert, sondern vielmehr befördert werden. Unser Herz solle gegen den Liebhaber unserer Seele stehen, wie ich versichert bin, daß das Ihrige gegen mir stehet, und hingegen sollen wir glauben, daß seine Liebe viel heftiger und brünstiger gegen uns seye, als wir gedenken können. In stiller, verborgener Gemeinschaft und kindlichem Umgang und Gespräch mit Gott können wir solches am besten erfahren. Solche Gnade wünsche ich uns Beiden, und bitte fleißig darum. Darauf läßt sich sodann eine feste Liebe und selige Ehe gründen, deren Freude, Lust und Belohnung nicht in den ersten Tagen oder Stunden verschwindet. Und auf diese Art bin ich und gedenke durch Gottes

Gnade zu verharren, so lange wir leben sollen nach Seinem Willen, Meiner sehr werthen und wahrhaftig Geliebten eigener ꝛc."

Den 7. May. „Diejenige Erklärung, womit meine Geliebteste, das vorgestrige Schreiben beschlossen, hat mich sehr ergötzet. Gott gebe Kraft, Gnade und Segen. Ich befinde mich, nach Seiner großen Güte, wohl auf, und vergnügt an Seel und Leib." —

Den 11. May.

„JEsus im Himmel,
JEsus im Herzen,
Der Himmel im Herzen,
Das Herz in den Himmel!"

„Meine Herzgeliebte!"

„Indem ich die Feder ansetzen will, fließen mir obige Worte in dieselbe; deßwegen kein Bedenken tragen wollte, solche anstatt eines Grußes obenan zu setzen; und wünsche, daß die Kraft davon sich in unser beider Seelen äußern und ausbreiten möge!"

„Ich befinde mich durch die Güte Gottes annoch ganz vergnügt und gesund, wünsche auch ein Gleiches und noch ein mehrers von meiner Geliebten zu vernehmen. Was wegen der Hochzeit zwischen unsern beiderseitigen lieben Eltern ist abgeredet worden, ist Alles meiner Meinung gemäß, besonders, daß nicht viel Gäste geladen werden." —

Den 14. May. — — „Ich muß also schließen und verrichte solches mit herzlichem Flehen zu Gott, daß Er bey dieser angenehmen Pfingstzeit den Geist der Zucht, der Liebe und der Kraft in meiner Geliebten und auch in mein Herz geben wolle."

Den 18. May. — — „Ein mehrers leidet die Zeit nicht, sonsten herzlich gerne etwas von christlichen Pfingstgedanken beigefügt hätte, Alles aber kann uns der Geist der Gnaden selbst lehren, dem wir unser Herz öffnen und übergeben wollen, dasselbe zu reinigen, und den HErrn JEsum darin zu verklären."

Den 21. Mai. „Wenn meine Geliebte das nun zu Ende eilende Fest unter der Gnade und Freundlichkeit Gottes so vergnügt zugebracht, als ich unwürdiger, so will ich mich freuen, und dem HErrn danken."

Bengel erzählte später, wie es ihm bei seiner Hochzeit gewesen: Er habe sich mit rechter Fassung vor den Altar gestellt, und als das punctum von dem Kreuz dargestellt worden, seye ihm alles Kreuz vorgestellt worden, und sein Herz zur gänzlichen Resolution dazu geneigt worden, doch mit vieler Bangigkeit. Als aber das: Wohl dir, du

haſt es gut ꝛc. abgeleſen worden, habe ihn auch eine ſanfte suavitas (Lieblichkeit) ganz, doch langſam, durchdrungen, und ſo ſeye ſein ganzer status conjugii (Eheſtand) bisher geweſen. — Bei der Hochzeitmuſik wurde folgende von Bengel verfaßte „Aria über den Hochzeittext Pſalm 116, V. 1. 2" abgeſungen.

1. Der König in der hohen Stadt, der Herr der Ewigkeiten, Der ſeinen Sitz im Himmel hat, und noch wird zubereiten, Des Aug' auf alle Lande geht, in deſſen Händen alles ſteht, der auf den Wolken fähret, iſt, **der Gebet erhöret.**

2. Der HERR iſt gnädig und gerecht, geduldig, groß von Treue. Die Liebe über ſeine Knecht iſt alle Morgen neue. In tauſend Wege zeigt er das, Selbſt da, wo wir auf unſrer Straß, in Sonnenſchein und Schatten, bey eigner Kraft ermatten.

3. Wir ſeyn ja nur im Jammerſtand, da mancher Tod uns plaget; als aus dem erſten Vaterland vorlängſt mit Recht verjaget; und in der Lebens-Fremdlingsſchaft verläßt uns auf dem Weg die Kraft: doch wer zu Ihme ſchreyet, dem wird der Muth verneuet.

4. Durch ſtete Angſt- und Schmerzen-Tauf, die wir auf uns genommen, ſoll dieſer Jahre Wechſel-Lauf zu dem, das bleibet, kommen; doch weder Tod mit falſcher Pein, noch Leben mit betrognem Schein, ſoll uns von Ihme ſcheiden, und ſeine Huld verleiden.

5. Wann unſre **Stimme** ſich erhebt, ſo **hört** Er unſer **Flehen,** und läßt im Herzen, ſo da bebt, den Lebens-Odem wehen. Er ſendet eine Hülfe zu, da eins dem andern nach der Ruh und nach dem rechten Leben in Einem Sinn hilft ſtreben.

6. Er thut, Er hat bisher gethan, was gutes uns geſchehen, und heute fängt von neuem an, Sein Licht uns aufzugehen. Was uns bemüht, was uns erquickt, und was Er uns zu Handen ſchickt, das leitet uns zu Ihme, damit Ihn alles rühme.

7. **Das iſt mir lieb!** Ihr, freut euch mit! daß Gott ſich ſo erzeiget, **daß Er Sein Ohr zu meiner** Bitt herab, in's Niedre **neiget.** In's Niedre ſieht und höret Er, Er ſtärkt, was ſchwach: Er füllt, was leer, wer darbt, dem will Er geben: was todt iſt, heißt Er leben.

8. Die Zahl der Stimmen, die den HERRN, in ſeinen Höhen, ehren, einhellig, munter, billich, gern; die müſſe ſich vermehren, und ſagen: Groß iſt Gottes Macht, die uns mit lauter Heil bedacht! Lobt ihn mit frohem Liede. Sein Arm wird nimmer müde.

9. **Mein Tage will Ich** künftighin diß alles Fleiſſes treiben; Es ſoll mein Amt, Geſchäft, Gewinn, Kunſt und Ergötzung bleiben: daß

Ich den HERRN, den alles ehrt, und deß Erbarmung ewig währt, von Ihm gelernter Weiſe, mit voller Stimme preiſe.

An ſeiner Johanna Regina hat Bengel (wie er in ſeinem eigenhändigen Lebenslauf ſchreibt) „eine recht erwünſchte Gehülfin gehabt, und in ſeinem Gebet oft angehalten, daß Gott ſie ihm, ihrer vielen mißlichen Zufälle ungeachtet, bis an das Ende ſeiner Wallfahrt laſſen möchte, welches denn auch geſchehen."

Ueber den Eheſtand äußert Bengel: „Unter einer häuslichen Erfahrung der Göttlichen Zuchtübung z. B. durch Krankheiten, Abſterben der Kinder ꝛc. lehret Gott uns mehr, als wir oft in lauter geiſtlich-ſcheinenden sciamachiis (Schattengefechten) lernen. Darum taugt ein maritus (Ehemann) ceteris paribus (unter übrigens gleichen Verhältniſſen) beſſer zu einem Biſchof, als ein lediger. Der Artikel von der Schöpfung, Erlöſung und Heiligung ſpielet immer durch einander, von dem Anfang unſeres Laufes bis zum Ende." — „Ein Ehemann ſoll gegen ſeinem Eheweib in allen Stücken ſich ſo verhalten, daß er ſich dabei vorſtelle: wie, wenn dein Weib heut die Augen zuthun würde, was wünſchteſt du alsdann, gethan zu haben?" — „Es iſt ein wichtiger Stand um den Eheſtand. Wahre Gebetsgemeinſchaft iſt zwiſchen Eheleuten vor allen Dingen nöthig: und ſodann ein rechtes mutuum certamen (Wetteifer), welches dem andern in nöthiger Toleranz zuvorkommen könne. — Je größer die verecundia (Reſpect) eines gegen das andere bleibt, deſto zärtlicher bleibet die Liebe. Alle andere societas (Geſellſchaft) zwiſchen Brüdern, Commilitonen, Nachbarn ꝛc. iſt nicht ſo, wie dieſe, da man ſo Tag und Nacht um einander iſt. Da kann man einander, wenn man einander recht verſteht, zur täglichen Erquickung werden. Auch wenn ſchon die primae suavitates (erſten Lieblichkeiten) vorüber ſind, ſo iſt doch die consuetudo mutua (wechſelſeitige Gewöhnung) zwiſchen Eheleuten noch ſüße: und nur wie ein alter Wein gegen einen treibigen (gährenden) Moſt. — Wie man in der erſten Zeit einander im Gemüth faßt, das thut überaus viel. Man ſoll immer als in der Gegenwart Gottes handeln." — „Ich habe ſo manches in meinem Eheſtand erfahren, daß ich auch deswegen einen billigen favorem (Vorliebe) dafür habe. Daß man dieſen Stand ſo verächtlich und verwerflich zu machen ſuchet, kommt eben ex superbia (aus Hochmuth) her. Und ein mancher ſpitzfindiger Kopf würde, wenn es bei ihm ſtände, denjenigen modum (Weg) redreſ-

ſiren, wodurch er ſein esse (Daſein) erlanget hat. Das, was Gott geordnet hat, iſt eben beſſer, als was die Menſchen ſelbſt wählen." — „Die ernſthafteſten und wichtigſten Erfahrungen in Leid und Troſt ſind mir vermittelſt des Lebens im Eheſtand vorgekommen. Wer nicht beſondere Gelegenheit und beſondern Beruf hat, der ſoll eben heiraten. Wer ein anderes vor ſich ſiehet, der mag freilich ein ſeliges Loos bekommen; aber das ordentliche genus vitae (Lebensart), darin wir die Mühſeligkeiten überſtehen, und durch manche Erquickung zum ſeligen Ziel kommen ſollen, iſt der Eheſtand." — „Es iſt ſo etwas wichtiges um die Ehe, daß, wenn man alle ihre Folgen auf Zeit und Ewigkeit einſehen ſollte, es kein Wunder wäre, wenn man nimmermehr zu einem Entſchluß in der Sache zu kommen im Stand wäre."

Ueber Eheſtand und Heirathen finden ſich noch folgende Aeußerungen Bengels: „Ein beſonderer nervus (Grund) wider den coelibatum promiscuum (Eheloſigkeit) iſt, daß einer durch den Eheſtand Leib und Seel bekommen hat, und doch hernach für ſeine Perſon leer ausgehet, ohne dieſe Wohlthat auch andern zu beweiſen. Wenn einer es nicht durch Gebet in der Heiligung hereinbringt, ſo wird er es ſo leicht nicht verantworten können."

„Es iſt faſt nöthig, daß ein Biſchof eines Weibes Mann ſeye, daß man auch die ernſthaften Uebungen, die es gibt, erfahre. Ich vergleiche deswegen eine Familie, worin ſo alle Stände, die Gott erſchaffen und eingeſetzt hat, ſich beiſammen befinden, einem Bienen-Korbe, und hingegen ſo ein heiliges einſames Kloſterleben, z. B. zu Nörisheim (Neresheim), einem Weſzen- (Weſpen-)Neſt."

„Wenn bei dem Eheſtand nichts, als eben die wirkliche συνουσία (Beiwohnung) wäre, ſo würde vieles wegfallen. So aber gibt es auch bei einem casto matrimonio (keuſchen Eheſtand) außer jenem noch viele andere anmuthige Erquickung, deren man nach Göttlicher Ordnung genießt, in dem herzlichen Umgang mit einander: dadurch hernach viel anderes wegfällt. Man ſiehet es an Leuten, die keinen vergnügten Eheſtand haben, daß ſie eben ſonſt allerhand divertissements (Zerſtreuungen) ſuchen, und hernach bei Compagnien (Geſellſchaften) ꝛc. deſto luſtiger ſeyn: dahingegen diejenigen, die zu Haus mit Vergnügen ſind, etwa von außen deſto ernſthafter und an ſich haltender ſind. Des Menſchen Herz iſt ſo genaturt, daß es ſich nicht leicht alles Zugangs und Zuflucht zur Creatur entſchütten kann. Hat man in dem Ehſtand dergleichen etwas auf eine erlaubte Weiſe, ſo iſt man vor vielen andern unerlaubten Ausſchweifungen geſichert: dahingegen andere, denen zu Haus nicht wohl iſt, wo nicht wirklich verbotenen Wollüſten anderwärts nachgehen, doch auch nur den Defectum (den Mangel) eines liebreichen Umgangs ꝛc. auf andere Weiſe zu ſuppliren ſuchen. Das dient nicht, ſie ſelbſt zu ent-

ſchuldigen: denn auch dieß muß wegfallen: ſondern nur iſt es für andere, die mit dergleichen Leuten umzugehen haben, gut, wenn ſie ſo die analysin und genesin (Urſache und Entſtehung) der Sache wiſſen, daß man nicht alles ſogleich für criminell anſiehet. Es gibt dergleichen exempla (Beiſpiele) auch von sanctis viris (heiligen Männern), wo es zwar caute (vorſichtig) genug, hoffentlich auch fein caste (rein) hergehet."

„Wenn man bedenkt, wie die Menſchenkinder die edle facultatem generandi (Zeugungskraft) in und außer der Ehe ſo unordentlich mißbrauchen, ſo muß man ſich verwundern, wie der Sohn Gottes ſich mit uns hat befreunden mögen. Mit dieſer Reflexion ſollen billig unſere Weihnacht-Andachten gewürzet werden. In der That iſt es ſicherer, bei allem Fleiß der Reinigkeit, Gott durch Abbitte der noch übrigen — wo nicht uns, doch Ihm offenbaren — Unreinigkeit die Ehre geben, als die Sache gar zu pünktlich in gewiſſe Lehren faſſen, und das, was doch befleckt ſein möchte, zu einer lautern Heiligkeit machen."

„Der Eheſtand, wiewohl er Institutionis divinae (Göttlicher Einſetzung) iſt, gehört doch ad res τῆ αἰῶνος τύτε (zu den Dingen dieſer Welt) Matth. 24. Eheleute, ſoweit ſie auch in der Heiligung gekommen, ſind doch als Eheleute Kinder dieſer Welt (Luc. 20, 34) und tragen das Bild des irdiſchen Menſchen (1 Cor. 15, 49)."

„Man mag die puritatem conjugalem (eheliche Reinheit) ſo hoch treiben, als man will, ſo ſind es eben υἱοὶ τῆ αἰῶνος τούτου (Kinder dieſer Welt), ſo iſt es eben caro und sanguis (Fleiſch und Blut), ſo gehört es eben unter das alte, das weg muß. Man kann in abstracto (im Allgemeinen) ſich viel Vorſtellungen machen, die ſich in concreto (im vorliegenden Fall) ganz anders finden. Non tutum est regulas facere (es iſt nicht ſicher, Regeln zu machen). Das ἀλλὰ (Aber), 1 Cor. 7, 7 bringen diejenigen nicht heraus, welche aus dem dono continentiae (der Gabe der Enthaltſamkeit) ein donum universale (eine allgemeine Gabe) für alle Gläubigen machen wollen."

„Im Eheſtand, namentlich Amor Dei, Timor Dei, mutua concordia, amor mutuus (Liebe Gottes, Furcht Gottes, wechſelſeitige Eintracht und Liebe). Neuter suo, uterque alterius arbitratu vivat (Keines lebe nach ſeinem, jedes nach des Andern Wunſch). Im Anfang abſonderlich Geduld, bis man ſich in einander ſchicken lernt. Maritus, si uxor aetate inferior est, plerumque etiam vice Patris est (Der Mann ſteht, wenn die Frau jünger iſt, meiſt auch an der Stelle des Vaters)."

„Societas conjugalis in primis initiis habet musteum aliquid (Die eheliche Gemeinſchaft hat in ihren erſten Anfängen etwas wie neuer Wein). Aber wenn man einander lang gewohnt iſt, ſo heißt es doch: der alte iſt milder."

„Wegen des Heiratens. Man muß die Perſon vorher ſorgfältig exploriren (kennen lernen), ehe man ſich mit einem Wort oder Geberden

merken läſſet, daß man ſie zu heiraten gedenke. Man fängt hierin ſo leicht hinter ſich als vor ſich an. Conclusionem (den Schlußſatz) ſetzt man zum Voraus, hernach conquerirt (ſucht) man erſt praemissas (Vorderſätze, Gründe). Auch auf oeconomica (das Oekonomiſche) muß reflectirt werden: dieſelbe können ein Hinderniß machen, etiam si cetera omnia sint paria (auch wenn alles Andere gleichmäßig iſt)."

„Je länger eine Ueberlegung währet, je diffiziler und ſchwieriger wird ſie: das gilt auch abſonderlich in Eheſachen."

„Bei dergleichen Sachen hat Gott den Eltern, ſonderlich den Vätern, große Gewalt gegeben, und da (obſchon) eine geiſtlich gute Abſicht auch in ſothanen Fällen das vornehmſte Gewicht hat, ſo ſind doch in dieſer Wallfahrt die äußern Dinge immer das vehiculum und involucrum (Mittel und die Hülſe) der inneren. Es darf aber doch ein Kind, das zumal nun ein Mann iſt, alle ſeine rationes (Gründe) vorlegen, und wenn ſolche nicht ſchleunigen Eingang finden, deſto langſamer handeln, bis deren (Eltern) Wille gewonnen wird. — Weiber nehmen iſt, mit einem Wort, eben eine natürliche Sache. Und da kann es geſchehen, daß einer übel angehet, der meinet, er bekomme eine auserwählte Schweſter: und hinwieder einer, der eine ſcheinet zu bekommen ex ima fece (aus der unterſten Hefe), die noch ganz grün und eitel iſt, doch hernach erſt an ihr eine Gehülfin bekommt, die ad rectam frugem (zu rechter Art) kommt. Die meiſten Weiber werden ohnehin erſt durch das Hauskreuz herum gebracht. Man wendet ein: Es iſt aber nicht gewiß. Antwort: Da muß ſich einer Gotte vertrauen. Und ſo kann er getroſt handeln, wenn nicht eine offenbare ratio in contrarium (Weiſung auf's Gegentheil), oder wie die medici ſagen, ein indicans in malam partem (Anzeichen zum Schlimmen) vorhanden iſt."

„In matrimonialibus (in Eheſachen): 1) Veſtigkeit des Herzens durch lautere Ergebung in den Willen Gottes. 2) Rath der Eltern. 3) Warnung vor ungleicher Heirat, in Anſehung des Standes. 4) Nicht zu viel prätendiren von der heiratenden Perſon: das wäre autumnum in vere quaerere (den Herbſt im Frühling ſuchen). 5) Auf die natürlichen Unarten der Perſon Acht haben, welche oft ſo beſchaffen ſind, daß ſie, auch wenn die Perſon ſich wahrhaftig bekehrt, doch ihr ſelbſt und ihrem Gatten lebenslang zur Laſt werden. 6) Nichts übereilen, bis etwas kommt, das den endlichen Ausſchlag gibt."

„Ehen mißrathen gemeiniglich ſolchen Leuten, wie ich ex inductione (aus Erfahrung an Beiſpielen) weiß, die eben ſonſt auch leichtſinnig und von keiner Ueberlegung ſind, und eben dieſes beweiſen, z. B. daß ſie gern ſcherzen und Pößlein treiben. Da widerfähret ihnen dieſes zur heilſamen Züchtigung. Die meiſten, weil ſie es nicht ändern können, verhehlen es. Aber das iſt eine jämmerliche Plage."

„Im Heiraten muß man gewiß auch auf die Natur reflectiren (Na-

turam expellas etc.). Und es gibt gewiſſe Stücke, Neigungen, Fehler in Familien, die ſich von einem Geſchlecht auf das andere propagiren (fortpflanzen), auch ſo, daß je zuweilen generatio proxima (die nächſte Generation) verſchont bleibt, und es erſt bei nepotibus (Enkeln), bei remotioribus (Entfernteren) ſich wieder zeiget." — „Die Abſicht ſoll aber auf adjutorium (daß es eine Gehülfin ſei) gehen. Um anderer vortheilhaften Umſtände willen bleibe man nicht eben weg, gleichwie man nicht deswegen hingehet. Sonſt wären ſolcherlei Perſonen deterioris conditionis (ſchlimmer daran). Vota prima (die erſten Ehen) ſind weit wichtiger, als secunda (zweite): dieſe ſind nur ſo ein surrogatum quid (ein Surrogat)."

„Es iſt eine große Wohlthat, wenn man ſein Leben ſo miteinander zubringen kann, daß man nicht darf ad secunda vota (zu einer zweiten Ehe) ſchreiten. Es führt gar viel Beſchwerlichkeit mit ſich, abſonderlich wo communes liberi (beiderſeitige Kinder) vorhanden ſind."

„Der Meiſten Luſt-Seuche und Vanität (Eitelkeit) bei Hochzeiten iſt am Tage. Conjugium (der Eheſtand) bleibt aber dennoch in suo pretio (in ſeinem Werth). In der unitate mariti et uxoris (Einheit von Mann und Weib) liegt die Göttliche Ordnung, und auf deſſen (Gottes) Anſtalt muß man immer mehr ſehen, als auf der Menſchen Bezeugen dabei. Darnach muß man immer bedenken, daß, ſo groß die heutige Unordnung iſt, ſie dennoch weit geringer ſeye, als ſie ſeyn würde, wenn dieſe Constitutio ecclesiastica (kirchliche Feſtſetzung) nicht wäre. Das ſieht man an den Heiden und ihren scriptis (Schriften). — Die Legenda (liturgiſchen Abſchnitte) bei Copulationen ſind recht ſchön."

In einem Brief ſchreibt Bengel: „Der himmliſche Vater laſſe uns alle an dem wahrhaftigen Weinſtock ſolche Reben ſeyn, die durch ſeine Hand gereiniget, lauter gute Früchte im Geiſte bringen. Je edler eine Sache an ſich ſelbſten iſt, je ſchädlicher iſt deren Verderbniß und Mißbrauch, und deſto größer iſt das Wunder Gottes hinwiederum, daß er das böſe zum guten zu wenden weiß. Unter der Zucht ſeines Geiſtes iſt dem Reinen alles rein, aber dabei findet er doch auch an ſeinen Heiligen, die auf Erden ſind, vieles in ſeiner väterlichen Langmuth zu vertragen und zu überſehen, bis ſie aus dieſer Welt in jene Welt übergehen dürfen, und nicht das Bild des Irdiſchen, ſondern das Bild des Himmliſchen Menſchen zu tragen würdig werden. Diß läſſet ſich leicht auf den Eheſtand deuten. Wer in der Liebe Gottes ſtehet, dem müſſen alle Dinge zum beſten dienen, und dem Reinen iſt alles rein, nach dem oben angezogenen Spruch. Der ledige Stand aber, als ein Stand einer ſichern Unwiſſenheit, führet eben deswegen auch eine gute Sicherheit mit ſich, ſo lang man nicht zu was anders berufen wird, und zu rechter Zeit macht die Weisheit diejenigen, die ihr gehorchen, zu allem geſchickt."

Digitized by Google

7. Die Kinder.

Aus dieſer Ehe wurden zwölf Kinder geboren, wovon drei Söhnlein und drei Töchterlein in ihrer zarten Kindheit (wie Bengel ſchreibt) in jene beſſere Welt hingerücket worden: vier Töchter aber und zwei Söhne den Vater überlebten. Von ſeinen Töchtern erlebte er 21 Enkel. Sein erſtgeborenes Kind, Albrecht Friedrich (geb. 5. Juli 1715), mußte der Vater ſchon nach wenigen Wochen wieder hingeben. Sein tiefer Schmerz ſpricht aus dem Schluß eines Briefes an ſeinen Freund, den Prälaten Weiſſenſee: „Ein wunderliches Leben. Wir trauern, ſchreiben, ſeufzen, lehren, hoffen, beten, harren, kaufen, grüßen. Das Ende wird dem eiteln Weſen ein Ende, dem Andern die Krone geben. Dahinan klimmen heißt mich ſtreben meine Seele, der ich meines Erſtgebornen, oder wenigſtens ſeines Anblicks, beraubt bin.“*) Doch durfte Bengel ſchon am 7. Mai 1717 ſchreiben: „Geſtern, am Tage der Himmelfahrt unſeres Herrn Jeſu Chriſti, ſchenkte uns die Göttliche Güte des höchſten Vaters ein Töchterlein. Ihr Name iſt von meiner Mutter und der Stiefmutter meiner Frau: Sophia Eliſabetha.**) Mein Töchterlein hat einen ſchweren Anfang ihres zarten Alters, voll Angſt, welche beten und hoffen lehrt. In wenigen Tagen, wenn der Arzt richtig urtheilt, wird es ſich zeigen, ob das Kind der Ewigkeit allein geboren ſei. Des HErrn Wille geſchehe.“***) — Im folgenden Jahr freute ſich Bengel der Geburt eines zweiten Töchterchens, Johanna Regina, welche aber frühzeitig ſtarb. Doch ſchon den 29. Februar 1720 wurde ihm wieder eine Tochter geboren, welche in der heil. Taufe den Namen Johanna Roſina erhielt, und die Gattin von Chriſtian Gottlieb Williardts wurde.

Am 1. Sept. 1721 ſchreibt Bengel: „Nun hat der himmliſche Vater

*) Das lateiniſche Original lautet: Mirabilis vita. Lugemus, scribimus, gemimus, docemus, speramus, oramus, expectamus, emimus, salutamus. Finis vana finiet, reliqua coronabit. Hnc eniti jubetur anima mea, orbati primogenito; aut ejus tantum conspectu.

**) Dieſe Tochter wurde ſpäterhin die Frau des Dr. Reuß.

***) Im Original: Heri, die Ascensionis Domini nostri Jesu Christi, hora antemeridiana octava, celeri faciliqne partu nobis filiolam concessit divina snpremi Patris benignitas: Nomen ex matre mea et conjngis meae noverca est Sophia Elisabetha. — Initium aetatulae filiola mea habet difficile et sollicitudinis orare et sperare docentis plenum. Pancis diebus, si medicus recte existimat, apparebit, an soli aeternitati nata sit. Fiat voluntas Domini.

auch meiner lieben Joh. Regina wieder hindurchgeholfen; daß ſie verwichenen Freitag, eben an dem Morgen, da vor drei Jahren unſer auf dem Kirchhof zu Stuttgart liegendes liebes Joh. Regelen geboren, wieder mit einem wohlgeſtalten Töchterlein geneſen, dem wegen ſolcher eintreffenden Zeit, tantum non (nahezu) der vorige Name, Anna Regina, gegeben worden. Denn weil wir die Schlafenden auch noch rechnen, ſo muß doch auch noch ein Unterſchied in den Namen ſeyn. Meine Frau hat vor ihrer Niederkunft nicht ohne Urſache eine Krankheit beſorgt: und deſto mehr haben wir nun die Hülfe nebſt der Gabe Gottes mit herzlichem Dank zu erkennen und zu preiſen. Unſer liebes Sophie Liſele hat ſchon geraume Zeit eine höchſt beſchwerliche Scabiem (Ausſchlag), welche wegen ihrer Malignität (Bösartigkeit) pro reliquiis variolarum (für ein Ueberbleibſel der Blattern) zu achten. Und vor 4 Wochen iſt ſie die Stiege, wo man von unſerer zu des famuli (Aufſehers) Wohnung geht, — hinab- (zweifelsohne rücklings) gefallen, mit großer Gefahr, augenblicklich des Todes zu ſeyn. Doch iſt es nur bei einer Wunde geblieben, die nun völlig geheilt iſt. Auch hiefür haben wir dem Menſchenhüter zu danken gehabt!" —

Ein Jahr ſpäter ſchreibt Bengel an ſeinen Schwager: „Derſelbe hat ſein angenehmes den 21. Sept. geſchrieben, ohne zu wiſſen, wie es bei uns von Anfang ſelbigen Monats geſtanden, da unſer liebes zweites Regelen an ſeinem Namenstag begraben worden. Der Gott des Troſtes hat ſich damalen mächtig bei uns bewieſen; und nun laſſen wir ruhen, was ruhet."

Ueber dieſen beſonders ſchmerzlichen Tod eines Kindes iſt folgender Brief von Bengels Hand aufbewahrt:

„Hertzlich geliebte beederſeitige Eltern!

Wir ſagen gehorſamen Dank nicht allein für die unſerm ſeeligen und annoch lieben Anna Regelen überſandte Cränze, ſondern auch vornemlich für das bezeugte Elterliche Mitleiden; dagegen ich mich verbunden achte, von demjenigen, was Gott unter dieſer Heimſuchung von ſeiner Liebe blicken laſſen, in Einfalt etwas mitzutheilen.

Als ich ſechs Wochen vor meinem Kind die rothe Sucht hatte, und meinte, mein Hertz ſollte, wie bey vorigen, alſo auch bei ſelbiger unpäßlichkeit zu einiger zärtern Empfindung kommen; fand ſich doch ſolches damalen, zu rechtem Mißfallen an mir ſelber, nicht: klagte auch ſolches einem Freunde, der mich beſucht, und fügte hinzu: es müßte etwas ſchärpfers kommen, dadurch ich erweichet würde.

Dieſes hat nun eingetroffen, indem ich, als unſer liebes Kind in

seinen letzten Stunden so kläglich dagelegen, einen recht empfindlichen angriff an meinem Inwendigen gehabt; so daß ich noch vor seiner Auflösung mehr traurens verspürt, als über unsern zwei vorigen seel. Kindern und bey andern dergl. Gelegenheiten mit einander.

Aber eben hierunter wurde ich bereitet, ohne scheue vor den umstehenden, das Kind mit Gebett, Flehen und Thränen zu begleiten, bis es überwunden hat. Ich mußte dabey so viel an die Göttliche Gerechtigkeit, welche auch so ein zartes Cörperlein, um der Sünde willen, die es von uns und, wie wir, von dem gesammten Menschen-Stammen geerbet, also zurichtet und zerstöret, und an die Göttliche Gnade, die solchen Todesweg dennoch zum Leben hingeleitet hat, gedenken, daß mir das erbärmliche Schnappen und Zucken kein weiteres Bedaurens brachte. Zugleich ward mein Hertz dergestalten gestärket, daß mir mitten unter dem anbrechenden Leide dennoch besser war, als bey den besten Lustbarkeiten, denen ich jemalen beygewohnt: und ich bey mir wünschte, daß ich mein haubt, welches ich auf das Sterbbettlein hingeleget, nur selber auch nimmer aufrichten dörffte.

Nachdem das Kind verschieden, und ich mich nachmittags in die Kammer, da es so fort hingebracht worden, neben dasselbe, ein wenig zu ruhen, geleget: gieng mir bey, wie eine erwünschte sache ein solcher Wechsel seye. David mußte über seines elenden Absaloms Tode klagen: ach dörffte ich für dich sterben: aber bey einem solchen Kinde, welches noch nicht in das weltwesen hineingerissen worden, bedarf es keiner solchen bittern Trauer —, sondern nur einer süßen Liebesklage: ach! dörffte ich mit dir sterben!

Wann man in todtenregistern nachsiehet, und einen überschlag machet, so findet sich, daß unter den Menschenkindern mehr als die Helfte in der unmündigkeit und kindheit stirbt: Da nun Gott bißhero uns 5 Kinder gegeben, und 3 wieder genommen, so können wir noch nicht achten, daß wir vor andern hart angegriffen seyn: Zumalen auch diese zarte Seelen gar ein gutes Loos dadurch erlangt haben. Es hat gewiß was grosses auf sich, daß so viele Menschenseelen, bald nachdem sie auf diese welt kommen, so fort in die andere Welt hingerücket werden: welchemnach die Zahl der Auserwählten meistens von solchen Kleinen erfüllet wird, und diese seyn dann wie die gewächse in einem Garten, die man gleich nach ihrer Zeitigung einhelmset; da hingegen die erwachsene gleich seyn den wenigen Pflanzen, die man zum Samen aufhebt, und desto länger in wind, reiffen und regen drauffen stehen lassen muß.

Das Meiste, was die natürliche Liebe schmerzet, ist der abgang

einer Ergezung, die man an eines zunehmenden Kindes lieblichen unschuldigen Bezeugen hat: aber auch deſſen hat man ſich in Erwegung des Beſſern billich zu begeben. Iſt es doch um die Blüte der Blumen und Bäume im Früling auch was anmuthiges, und dieſe fällt doch in ſehr groſſer Menge ab, ohne daß ſie bedauert würde, weil eine Frucht hernachkommt, die viel wichtigern genuß bringt.

Wäre vor einem Jahr in unſerm Hauſe kein Kind gebohren, ſo traureten wir zwar jezo nicht: aber, da wir es heute auß dem Hauſe begleiten, ſo iſts nach dem äuſſern wieder eben ſo viel, und wir haben noch das zum gewinn, daß wir eines weiter im himmel zehlen. Wer ſollte denn denken, daß es vergeblich gebohren, und die indeſſen auf ſelbiges gewandte Pflege umſonſt angeleget ſeye? Nun da ſamt dieſer auch die Verantwortung aufgehöret, ſo haben wir um ſo freyere Zeit in der Haushaltung an das Einig Nothwendige zu gedenken und die 2 noch lebende deſto ſorgfältiger darzu anzuweiſen.

Sobald der Todesſtoß vorbey, ſo wird das Cörperlein, die Hand voll aſchen, ſchon wieder mit reinem leinwad, Blumen, Citronen, Kränzen und dergl. beehret, welches zwar alles mit demſelben verweſet, und gar einen verwelklichen, dürftigen augentroſt giebt: aber wie ſchön muß der Schmuck ſeyn, womit die Seele in dem Himmel von und vor Gott, dem HErrn Chriſto und den Heil. Engeln begabet wird?

Das meiſte, was unſere Zufriedenheit ſtöret oder hindert, iſt dieſes, daß die ſichtbaren Dinge ſo viel Macht über uns haben, und die ewige unſichtbare uns noch ſo unbekannt und fremde ſeyn. Sollten wir aber nur einen Blick thun können, auf dasjenige, was mit einer ſo hinfahrenden Seelen vorgehet, ſo würden wir nicht den Abſchied unſerer angehörigen, wol aber die Blödigkeit der Traurenden bedauren.

So ſollen wir denn den Gnaden-Wind, davon durch die, unſeren Verſtorbenen geöffnete Himmelsthüre auch uns etwas angewehet, darzu annehmen, daß wir uns anfriſchen laſſen, nicht dieſelben zurückzuwünſchen, ſondern ihnen nachzueilen. Niemand würde einen von denen, die ſchon 10, 100, 1000 oder mehr Jahr in der ruhe und Sicherheit ſeyn, für glücklich achten, wann er wieder in die gefährlichkeit dieſes lebens zurück müßte: warum achten wir es denn für einen Jammer, wann eines von uns dorthin gelanget? Iſt eine Lücke in unſere Zimmer gemacht worden, ſo iſt dagegen im Himmel wieder eine Stelle beſetzet. Je näher es gegen dem Ende aller Dinge geht, je angenehmer iſt es zu ſterben, indem diejenige, die vorangehen, noch mehrere Vorgänger antreffen, und nimmer lang warten dörfen, bis die übrigen auch nach-

kommen, und so dann alles zu einander versammlet wird; daß wir bey dem HErrn seyn alle Zeit.

„Heute Vormittag hat man in des seel. Kindes mund befunden, daß etl. Zähne auf der Bahn gewesen; und haben wir um so mehrere gewißheit, daß die ursach seines todes nicht eben die rothe sucht oder einige Verséumniß geweßt.

Bey der leichbegängniß nahm ich die condolenz und Zuspruch guter Freunde so an, als ob ich für mich keinen Vorrath von dergl. hätte; und da hat dann Gott durch ihren mund mir manches angenehmes Wort, z. Er. von der gemeinschaft unserer l. Kinder, die wir theils schon im himmel, theils noch bey uns haben, von unserm angedenken im Himmel bey dem Eintritt der unsrigen ꝛc. sagen lassen.

Unter dem Hinaußgehen sahe ich den heitern Himmel an, und mein gemüth wurde auch so heiter, als ob mich die leiche nicht anginge.

Auf dem Kirchhof wurde die Baar noch einmal geöffnet, und die auf dem Tuch gehefft gewesene Sträusse zuden übrigen hineingethan: als ich nun des sel. Kindes gesicht noch einmal aufgedeckt sahe, und die Sonne am hellen Himmel vor mir stund, mußte ich, auf beede deutend, zu denen, die mir nahe stunden, sagen: Talis erit; so wird das liebe Kind, das jezo ihm selber nimmer gleich sieht, aussehen, wie die Sonne; und in solcher Hoffnung wäre mir ein leichtes gewesen, dem todtengräber die Schaufel (die mir doch bei des seel. Alb. Frid. begräbniß gewaltig im Herzen rumort hat) abzunehmen, und das Ruhekämmerlein eigenhändig zu beschliessen. Ich kam getrost in die Kirch, so daß ich auch begehrte, es möchte das, was jezo überflüßig wäre, mir auf das Stündlein meiner eigenen hinfahrt aufbehalten werden. Nun seyn wir abermal vor dem Thor gewesen, und wann wir uns schon jezo wieder in die Nothwendigkeit dieses eiteln lebens einlassen, so seyn wir doch wiederum gewisser, daß es sich zu seiner Zeit auch mit dem würklichen Einzug schicken werde. Der Name des HErrn seye gelobt.

Mit Empfehl in seine ewige Gnade Verharre
unserer beederseits herzlich geliebt — und
geehrten Eltern
gehorsamster Sohn
M. J. A. B."

Denkendorf am Tag Regina 1722,
als am begräbnißtag.

Ich kanns herzl. gerne geschehen lassen, daß dis Schreiben, des seel. Kindes seinem HE. Vöden (Vathen) zu Altenstaig samt dem beyschluß communicirt —, sonsten aber in demüthiger Stille gehalten werde.

Im Jahr 1723 wurde ihm ein Söhnlein Joſeph geboren, lebte jedoch nur drei Monate. — Am Andreas-Tag 1724 berichtet Bengel den Heimgang eines 14tägigen dritten Söhnleins Johann Wilhelm, und ſagt darüber: „Auch dieß hat der Herr gethan! der wird uns tröſten, und es uns, wenn es Zeit ſein wird, erfahren laſſen, wie groſſe Treue für groſſe und kleine darunter verborgen. O, viel beſſer hingerückt, als hernach in der argen Welt verrückt. Im Kloſter kann man gar wohl ſehen, wie viel Sorge den Eltern ihre aufwachſenden Söhne machen, und da wir ſonſten in allen Stücken heut zu Tage ſo kurze Wege ſuchen, ſo wollen wir auch unſern Kleinen es gönnen, daß ſie näher als wir zum Ziel gelangen."

Aus demſelben Anlaß ſchreibt Bengel: „Unſer Johann Wilhelm wurde uns bloß gezeigt, und das Leichenbegängniß, an das ich eher als an des Kindes Geburt, nicht aus Unglauben, ſondern um mich darauf zu bereiten, gedacht, wird morgen ſtattfinden. Gelbſucht, Huſten, ein weißer Frieſel und Schwämmlein haben dieſen Kleinen die ganze Zeit ſeines Lebens gequält, und in der letzten Nacht getödtet. Ihr ſollet uns daher jetzt eben ſo gut als vor 14 Tagen Glück wünſchen. Er kam in dieſe Welt, um ſterben und in den Himmel gehen zu können. Ich weiß nicht, ob wir ſo ſchnell auf einander folgende Todesfälle unſerer Kinder mit größerem oder geringerem Schmerz zu ertragen haben? mit größerem, weil wir ſo tief dadurch verwundet werden, mit geringerem, weil wir's gewohnt werden. Doch wir wollen Gottes Eigenthum bleiben, Er mache aus uns, was Ihm gefällt. Wir haben doch nicht Alle, haben nicht ſieben, keine Erwachſenen verloren, keines in der Entfernung von uns, nie zwey zu gleicher Zeit, keines durch ein Unwetter, wie Hiob. Und wenn das Alles wäre, dennoch müßten wir es ertragen wie er: ja wir hätten es ſogar leichter, da wir ſein Beyſpiel vor uns haben, und dem Ende aller Dinge näher ſind. Nun der ewige Gott ſey uns gnädig, und verlaß uns nicht." —

Unter dem 31. Januar 1727 ſchreibt Bengel: „Meine neuliche Unpäßlichkeit iſt gleichſam eine Vorbereitung zu etwas weiters geweſen, indem bald darauf unſer kleines Kind (Auguſte Sophie) in dem 4ten Monat ſeines zarten Alters von frühzeitigem Zahnen Noth gelitten, verwichenen Montag die Gichter bekommen, und ſelbigen Mittags ſelig verſchieden. Wie wir uns nun befleiſſen, uns bei dergleichen Heimſuchungen gegen unſerm getreuen Gott fein bei Zeit mit ſtillem Gehorſam zu faſſen, alſo begehren wir von unſern lieben Gefreundten, inſonderheit auch Ihres Orts, nicht ſowol ein betrübtes Mitleiden, da ſolche

zarte Seelen aus ihrer dürftigen Eltern viel in eine beſſere Hand kommen, als vielmehr eine eiferige Bitte zu Gott, daß Er uns lehren wolle, ſolch ſein Thun an uns kindlich zu vermerken und heilſamlich aufzunehmen.“*)

Am 30. Nov. 1727 wurde ein Töchterchen geboren, Maria Barbara, welche Gattin von Ph. Dav. Burk wurde und den Vater beinahe 20 Jahre überlebte. Die jüngſte Tochter, Katharina Margaretha (nachgehends an Eberhard Friedrich Hellwag verheirathet), kam den 24. Nov. 1730 zur Welt. — Zwei Jahre ſpäter wurde ein Sohn geboren; Bengel ſchreibt hierüber: „Der himmliſche Vater hat unſer Haus damit erfreuet, daß Er meiner Frau durch deren hilfreiche Entbindung ihre bisherige Beſchwerlichkeit erleichtert, und uns neulichen

---

*) In gleichem Sinne ſchrieb Bengel einſt an den Regierungsrath von Pfeil: „Es haben zu dieſer Zeit wackere Leute gar feine Betrachtungen angeſtellt von den Stufen des zarten Alters, darin ein großer Theil des menſchlichen Geſchlechts aus dieſem in jenes Leben verſetzet wird. Nun iſt Ihr liebes Kind auch ſolcher glückſeligen Milchſtraße einverleibet. Da Sie nun den Troſt von Gott, auch durch Ihr liebes älteres Kind, an welchem der himmliſche Vater Ihnen deſto mehr Wonne und Vergnügen zeigen wolle, fein ſchleunig annehmen, ſo kann ich es nicht übers Herz bringen, Ihnen zu condoliren. Nichts zurück! alles dorthin!“

Einem Freund, deſſen Söhnlein geſtorben war, ſchrieb Bengel: Geboren werden hat ſeine Zeit, und Sterben hat ſeine Zeit. Für die Natur iſt nur das eine, oder nur das andere, auf einmal, nach verſchiedenen Abſichten oder Betrachtungen erwünſcht: aber die Gnade machet uns beides, wenn es Gott ſchicket, angenehm. Aus dieſem Grund iſt, wie ich merke, das werthe Schreiben von dem frühen Heimgang unſers lieben Chriſtians gefloſſen, welches ich nicht ſowohl für eine Klage, als für eine gerade Notification anſehe. Deswegen halte ich auch weder eine große Condolence, noch vielen Zuſpruch nöthig, ſondern laſſe den ſo bald vollendeten Pilgrim ſeiner Ruhe befohlen ſeyn.“

Ein andermal ſchreibt Bengel auf eine Todesnachricht (11. Auguſt 1722): „Sterbe Alles! nur ins Leben hinein, hoc opus (das iſt Noth).“

In demſelben Sinn ſchreibt Bengel an einen Verwandten, welchem ein Töchterlein geſtorben war: „... Sie hat ihr Ruhebettlein in der Nachbarſchaft meiner Mutter und fünf Kindern: iſt dieſer böſen Welt bald entgangen, und geſchwind in die Sicherheit, Ruhe und Freude gebracht: alſo nicht vergeblich geboren. Auch ein ſolches Pfand kann einen deſto mehrern Zug zu einem guten Ziel hin bringen. Der Vater über Alle machet Alles wohl. In hieſigen Gegenden gibt es gleichfalls hin und wieder Krankheiten, die noch heftiger überhand nehmen dürften, nebſt andern Plagen, darinnen nur diejenigen es gut haben, die mit unverzagtem Herzen auf den HErrn zu hoffen befugt ſind. Von des l. St. Hingang —. Einen Tag vor ihm iſt Frau M. zu Heidenheim gleichfalls an einer langſam auszehrenden Krankheit mit Freude und Frohlocken entſchlafen. So gelingt es einem nach dem andern durch die unendliche Treue Gottes.“

Samstags ein Söhnlein beſcheeret hat, welches folgenden, nächſtverwichenen Sonntags getauft und Victor genannt worden iſt; womit aber uns, nebſt dem, daß wir Seinen Namen dankbarlich preiſen, eine neue Uebung vorgeleget wird, von einer Zeit zur andern gewärtig zu ſeyn, was Er nach ſeiner Macht und Treue noch weiter an uns und den unſrigen thun wird."

Am 12. März 1735 ward der jüngſte Sohn, Ernſt geboren, welcher der einzige Stammhalter des Bengel'ſchen Namens wurde.*)

Den Unterricht ſeiner Kinder leitete Bengel ſelbſt und nahm, als ſie heranwuchſen, zur Hülfe einen tüchtigen jungen Theologen in ſein Haus. Ueber Bengels Erziehungsgrundſätze finden ſich folgende Aeußerungen: „Mit Kindern muß man bei Exempeln anfangen, Hiſtorien zuerſt ſagen, danach erſt Sprüche: Exempel machen einem Luſt, Befehle nicht." — „Wenn man die Kinder allzuſorglich hütet, ſo pflegen ſie hernach, wenn ſie nur ein wenig Luſt bekommen, deſtomehr auszuſchweifen: Und man hat bei ſolchen, ſo behutſam gewarteten, Noth, Natur und Gnade zu unterſcheiden. Will jemand das unter dem Schein der Vernünftelei vernichten, ſo muß man's geſchehen laſſen: die Erfahrung aber beſtätiget es doch. Man muß nur die Kinder nicht nach alten erwachſenen Perſonen beurtheilen." — „Kinder ſollen ſein, daß es iſt, als wenn ſie nicht da wären." — „Ich habe meine Töchter im leiblichen und geiſtlichen nicht begehrt, raffinirt zu machen. Sie ſind ſo in der Einfalt nach der Weiſe der Patriarchen aufgezogen, und eben damit vor Galanterien, Romanen und anderem Fürwitz bewahret worden. Und wenn ich noch mehre hätte, ſo begehrte es mit ihnen nicht anders zu halten. Was noch fehlet, kann ein Maritus (Ehemann) ſelbſt erſtatten, und ſie gewöhnen, wie er ſie haben will." — „Eltern, Informatores (Erzieher), Praeceptores (Lehrer) müſſen in Erziehung ihrer Kinder und Aufſicht über die Lehrlinge ſich ja vor Zorn hüten, und nicht ihren Reſpect mainteniren (feſthalten) oder mit Gewalt der Untergebenen Eigenſinn brechen, ſonſt

*) Dieſer Sohn brach einſt, zwei Jahre alt, ein Bein, da Bengel eben predigen ſollte. Er ſchreibt hierüber: Ernestus, hora 8 in scamno femur sinistrum fregit. Mihi habenda erat concio: me absente, chirurgus ligavit: idemque postridie (quum longior sentiretur fractura), fecit, eo super casu à nobis arcessitus, D. Riecke. — Ego in concione orabam publice, praefationem de aegro pusillo fortiter peregi: in ipsa oratione cor non nihil fractum est mihi (sed fremitu me collegi), et auditoribus, quibusdam certe, qui scirent, pro quo oraretur. Nunc curatio bene facileque procedit, ope divina; et speramus, nil vitii in pede et incessu fore.

wenn man ſie zum Zorn reizt, überſchlagen ſie gern, bekommen harte Gemüther und werden noch mehr verderbt: der scopus (Geſichtspunkt) müß einig und allein dieſer ſein, ihnen zurecht zu helfen." — Ein Hausgenoſſe ſchreibt: B. macht es alſo mit ſeinen Kindern: Er iſt gut, tadelt nicht alles an ihnen, läßt ihnen indifferente Sachen paſſiren, bringt zur geſchickten Zeit taugliche motiva ex Scriptura S. (Beweggründe aus der heiligen Schrift) ſchwätzt ihnen keine ſolche Dinge, auch nicht Lügen, vor, wie man insgemein Kinder damit geſchweigen will; ſchreckt ſie manchmal mit Drohen, auch gelinden Schlägen, wo er Eigenſinn ſiehet; wo aber auch, hic et nunc (hier und jetzt) das Kind ſchon nimmer in sua potestate iſt (ſich nicht mehr in der Gewalt hat), ſondern ſich mit Unluſt verfangen hat, daß es ſich ſelbſt nicht mehr helfen kann, da braucht er keine Schärfe, ſondern ſucht ihm mit Freundlichkeit, andern Discurſen ꝛc. beizukommen, und ihm die Verdrießlichkeit und Störrigkeit zu benehmen. Alsdann, wenn das Kind wieder heiter worden, iſt es erſt im Stand, eine liebreiche Erinnerung anzunehmen.

„Ueber chriſtliche Kindererziehung ſchreibt Bengel: „1) Man vermeide alle Künſtelei, denn educatio (Erziehung) iſt keine Kunſt. 2) Man überlaſſe die Kinder, ſo lang ihre Activität unſchuldig iſt, mehr ihrem eigenen, als alieno arbitrio (fremdem Willen). 3) Immer an dergleichen jungen Bäumlein ſchnipfeln wollen, verletzt nur. 4) Vornemlich verſchaffe man Kindern eine reiche Gelegenheit zum Wort Gottes; ob etwas davon ſich eindrücken möchte. 5) Hiob hat mehr für ſeine Kinder gebetet, als ſie für ſich. 6) Doch hält man die Kinder wenigſtens Morgens und Abends zum Gebet an, da man ihnen entweder vorbetet, daß ſie in's Künftige etwa ein Muſter eines wahren Gebets davon nehmen, oder ſie ſelbſt auch je zuweilen beten läßt. 7) Wo es in eine Contumaciam (Ungehorſam) ausſchlagen will, da muß man mit chriſtlicher Fermeté dagegen ſtehen und ſie durchbrechen. 8) Wo ein beſonder Momentum entweder auf Seiten des Educantis (Erziehers) oder Educandi (des zu Erziehenden) vorhanden iſt, ſoll man es nicht verſäumen, und aus der Gnade zur rechten Zeit reden, ermahnen ꝛc. 9) Mägdlein verwahrt man vor Fürwitz und Löffeley, bringt ihnen einen Abſcheu vor Schwäzerey, Mährlenstragen in das Haus und aus dem Haus, bei; beſchneidet überhaupt das Böſe, das andere gibt ſich ſelber. 10) Vornehmlich ſucht man die Jugend auf eine wahre Redlichkeit des Herzens und Einfalt der Sinnen auf Chriſtum zu führen. 11) Der Glaube, der auch die Mängel bei Kindern trägt, und ihnen mit Sanftmuth zurecht hilft, erhält das Vertrauen und die Liebe unglaublich. 12) David et Hiob indulgentiores erant Eli. Cur Eli solus punitur? R.: Eli qua Sacerdos, non qua Parens peccavit; filii ejus jam erant in officio sacerdotis (David und Hiob waren nachſichtiger, als Eli. Warum

wird Eli allein gestraft? Antwort: Eli sündigte als Priester, nicht als Vater; seine Söhne waren schon im Priesteramt). 13) Kinder sind mit vielen Erklärungen und andringenden Zumuthungen nicht zu obruiren (überladen). Sie werden sonst gegen Alles verschlossen und eckelhaft. 14) Es gibt Exempel, wann in der Jugend die vis memorativa (Gedächtniß) oder intellectualis (Verstand) so überladen wird, daß sie hernach bei reiferem Alter die Sache des Christenthums und der Schrift nicht so aprofondiren (ergründen), wie andere hactenus rudiores, jam vero capaciores cibi talis solidi (die bisher unwissender waren, jetzt aber für solche solide Nahrung empfänglicher sind). Ihre Seelenkraft ist obtrudirt (abgestumpft): diese Sachen sind ihnen schon lange gewohnt. Hic fons est acediae, anorexiae spiritualis, satietatis, nimiae confidentiae, falsae acquiescentiae ac si probe omnia nossent (Hier ist eine Quelle der Gleichgiltigkeit, der geistlichen Appetitlosigkeit, Sattheit, zu großen Selbstvertrauens, falscher Beruhigung, als ob sie Alles ganz gut wüßten). 15) Weibsbilder werden am besten erhalten in prima plana forma rudi et genuina (in der ersten, einfachen, ungekünstelten und angebornen Form) ungemodelt, nicht über einen gewissen Leist geschlagen. Ehemänner kriegen an solchen die besten Gattinnen, die ὑπαδροι (dem Mann unterthan) bleiben, ohne daß sie viel neben hinaussehen. Maxime haec simplicitas est commendabilis (diese Einfachheit ist gar sehr zu empfehlen). 16) Ein solarisch tractament (der Sonne zugekehrte Behandlung) thut ohne Zweifel viel zur Kinderzucht. 17) Wo einer, der mit dem Licht Gemeinschaft hat, Kinder zu erziehen hat, so darf er wohl ohne Bedenken in vielen Stücken diese Sache betreffend κατὰ τὸ δοκῦν (nach dem, was ihm richtig scheint) handeln."

Als einst jemand sagte, es müsse wohl Eltern, die Kinder haben, anfechten, wenn sie die bevorstehenden Versuchungen betrachten, entgegnete Bengel: „Wieviel Kinder hat Gott in der Welt, für die er zu sorgen hat, und sie hinausführet."

8. Die Eltern.

Die beiderseitigen Eltern blieben mit Bengel und dessen Gattin, sowie mit deren Kindern in nahem Zusammenhang. Nach dem Tod des Stiefvaters nahm Bengel seine bejahrte Mutter zu sich, und behielt sie in treuer Pflege bis zu ihrem Heimgang. Ueber diesen schreibt er den 19. Juni 1733: „Es ist meine liebe Mutter eine geraume Zeit sehr schwach und krank gewesen, da eine große Engbrüstigkeit und Geschwulst sammt dem Abnehmen (der Schwäche) des Alters ihr sehr zugesetzet hat; wobei Sie im Gebet, Gedult, Zuversicht zu Gott, Hoffnung und Verlangen nach seiner Ruhe, sich wohl gefasset und gestärket hat,

bis dieſelbe verwichenen Samſtag Vormittags in Beyſeyn vieler Perſonen gleichwolen faſt unvermerkt in die letzten Züge gekommen, und ſo dann bald ſanft, und wie ihre unter der Gnade Gottes erlangte gute Bereitſchaft uns verſichert ſeyn läſſet, im Frieden entſchlafen iſt."

Auch mit ſeinem Schwiegervater unterhielt Bengel einen herzlichen Verkehr; er ſchreibt an denſelben (12. Nov. 1738): „Es hat gel. Herr Vater Sich belieben laſſen, dieſer Tagen Kleider und Geräthe unter Seine Kinder auszutheilen, und von dem, was der l. Johanna Reglna zugewandt und zugefallen iſt, haben wir eln Verzeichnis, wie auch wirklich etllche Stücke ſelbſt empfangen. Wie wir nun für diß Zeugnis Väterlicher Liebe ſchuldlgen und herzlichen Dank ſagen, alſo gibt uns ſolches zuglelch Anlaß zu weiteren Gedanken, wovon ich hiemit etwas vor gel. Hh. Vaters Augen legen ſoll. In dieſem natürlichen zeitlichen Leben ſind uns vielerlei Dinge nöthig, die Gott uns auch nach ſeiner Güte giebt. Wann aber ein Pilgrim nun ſeinen Lauf ſo nahe zum Ziel hingebracht hat, ſo iſt ſelne Seele deſto expedlter, und er kann immer eine Rubrique nach der andern zu demjenigen, was dahinten iſt, ſchlagen, und deſto völllger, lauterer und freyer ſich nach dem, was da Vornen iſt, ausbreiten. Diß iſt es, wohin uns der himmllſche Beruf in Chriſto Jeſu zieht, und wohin die Macht und Treue Gottes ſchon ſo viele andere, die vor unſern Tagen ihre Probe ausgehalten haben, gebracht hat. Gel. Herr Vater lſt ſich bewußt derjenigen Liebe, die derſelbe in ſeinem Herzen zu Seinen Angehörigen träget, und ſich dadurch zu allerhand Wohlthat bewegen läßt. O wie viel höher und überſchwenglicher iſt denn die Liebe des ewigen oberſten Vaters gegen uns. Da wollen wir denn unſer ſchüchternes blödes Herz nöthigen, auch einmal bekannt gegen Ihn zu thun, und uns des Rechts zu bedienen, das er uns durch ſeinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß wir nemlich uns ſelner Erbarmung und des Zutritts zu ihme rechtſchaffen freuen dürfen. Hat Er uns elnmal erkennen laſſen, daß wir in uns ſelbſten keinen Grund haben, uns des geringſten guten anzumaſſen, ſo wollen wir Ihm dann die Ehre geben und es gerne geſtatten, daß Er aus ſeinem herrlichen Reichthum allen unſern Mangel ausfülle, und dem Geiſt der Gnaden in unſerem inwendigen gern Raum geben, mit ſeinem guten Zeugniß alles bei uns heiter zu machen. Diß iſt es, was gel. Herrn Vater unſere Seele ſehnlich wünſchet, und mit herzlichem Liebes-Reſpect verharre ꝛc."

9. A. H. Francke's Beſuch. Ruf ins Ausland.

In den erſten Jahren ſeines Aufenthalts zu Denkendorf wurde Bengel durch das Wiederſehen ſeines theuern Lehrers und Freundes Auguſt Hermann Francke erfreut, welcher einen Beſuch in Württemberg machte.

Hierüber ſchreibt Bengel: „Den 24. November kam ich zu Stuttgart des Abends zu Herrn Profeſſor Franken; da er mich dann von voriger Zeit her noch wohl kannte, und ſehr liebreich empfieng, wie er mich denn auch von Darmſtadt aus ſehr liebreich grüßen laſſen. Ich ſuchte bald Gelegenheit, auf eine Frage zu kommen, die ich mir ſchon vorhin vorgenommen hatte: Woran man nemlich erkennen möge, ob man bei jeder Stelle der Schrift bei dem (ῥητῶ) Laut des Buchſtabens bleiben müſſe oder nicht; ſintemal an einigen Orten diejenige beſtraft werden, die ſich die Freyheit nehmen, davon zu weichen: Gen. 3, 11; an andern diejenigen, die allzuhart darbey bleiben, Matth. 16, 11. Dabey wurde vorausgeſetzt, daß Glauben und Liebe, von allen die Summa, folglich auch in der Auslegung die norma ſeye. Dieſes billigte er und recommendirte hierzu Lutheri, zu Halle durch Herrn Profeſſor Langen wieder neu edirten Tr. (Abhandlung) von guten Werken. Ein Exempel eines Discessus ἀ ῥητῶ (Abweichens vom Wortlaut) gab er an den juramentis Apostolorum, vel etiam Christi ipsius (Eiden der Apoſtel oder auch Chriſti ſelbſt), coll. (vgl.) Matth. 5. Der kindliche Geiſt des Glaubens, beſonders wo die Zeit kommt, da einer ein reicheres Maß empfähet, löſe alles auf. Manche Gebote dringen auf eine Seele zu, wie ein ungezogenes Kind mit allerley Geboten bemühet werde, bis es zu reiferem Alter kommt. Auch werde öfters durch Gegeneinanderhaltung der Textuum (Texte) eine Schwürigkeit gehoben. Durch's Gebet und Eindringen in daſſelbe werde dergleichen zerſtäubet. Nachdeme wir dann eine halbe Stunde von dieſer und ein paar andern Materien geredet, ging ich von ihm. Folgenden Vormittag traf ich Herrn Profeſſor Weißmann, Herrn Secretär Pregizer, Herrn Diaconus Lächelin und Jäger (welcher hievon Bericht gethan haben wird), nebſt noch ein paar Freunden, an, da Herr Profeſſor Franke unter andern auch den Inhalt ſeiner geſtrigen Sonntags zu halten vorgehabten Predigt auf Begehren erzählet, anbey gemeldet, wie er durch die dazwiſchen gekommene Hinderung in der Serenität (Heiterkeit) ſeiner Seelen ganz und gar nicht geſtöret worden (welches auch viele Andere an Ihm wahrgenommen), und ſich beym Abſchied in der Anweſenden Fürbitte vornemlich dahin empfohlen, daß er bey anfahendem Alter (54 Jahr) nicht frigid (kalt) werden, und dem Feind nicht geſtattet werden möchte, ihm ein Bein zu unterſchlagen, damit etwa nicht dasjenige, was durch ihn erbauet worden, möchte Schaden leiden, nicht weniger einen herrlichen Seegen über das Land ertheilet. Nach dem Abſchied der andern

blieb ich noch ein halb Stündlein besonders bei ihm: kam auch durch eine unvermuthete Gelegenheit zur Mittag Malzeit; wobey er freundlich und leutseelig gewesen, aber wenig gegessen und wenig geredet. Von derselben fuhr er in das Waisenhaus, besahe alles, und examinirte die Kinder gar zärtlich von der Liebe zu unserm Gott und Heiland: wobey mir insonderheit sehr wohl gefallen, daß er mit der besten Manier gleich mit den ersten Fräglein auf das centrum (Mittelpunkt) kommen können. Herr Professor Weihenmajer ist auch dabey gewesen, nebst vielen andern: welche den weitern Verlauf zu Stuttgart, und in sonderheit von der Predigt des 21. Nov. (wozu er sich im Gebet mit christlichen Freunden stattlich praeparirt haben solle) werden berichten können."

„Den 25. dito kam er des Abends um die Chorzeit zu Denkendorf an: Des andern*) Morgens ertheilte er meiner Frauen, und dem Kind (diesem die Hand hart auf's Haubt legend), als welche sich eben zu dem Ende in unserm Hauß-Oehrn unter den Weg gestellt hatten, auf mein Ersuchen, einen nachdrücklichen Seegen. Beim Abschied, als er schon eingesessen war, fragte er noch einmal nach mir, und da ich eben auf dem Weg war, noch einmal zur Kutsche hinzugehen, auf der Seite, da ich allein bey ihm seyn konnte, gab er mir nochmalen einen geneigten Wunsch, gleich als ob er mich herzen wollte, und sprach: Gott wolle Ihn seegnen"; mit dem Beysatz: „und auch seegnen von meinetwegen." — „In dem Umgang mit diesem Manne ist besonders auch dieses, daß er, neben einer großen Serenität (Heiterkeit) und Tranquillität (Ruhe) des Gemüthes, alles praesente animo (mit gegenwärtiger Seele) beobachtet, was vorhanden ist, und geredet wird; das, was erbaulich ist, annimmt, und doch dabey, ohne morosität, eine liebliche indifferenz merken läßt gegen allem, was nicht sonderlich mit dem Uno necessario (Einen Nothwendigen) verwandt ist." —

„Den Bebenhusanis (Seminaristen zu Bebenhausen) hat er amorem Domini (die Liebe des Herrn) als das compendium compendiorum (Lehrbuch aller Lehrbücher) anbefohlen. Als er, ehe er in's Land gekommen, an einem Orte zu predigen und eine ungemeine Frequenz vor sich hatte, stellte er sich im Gemüthe vor, er hätte Niemand, als Gott allein, vor sich, und damit redete er mit solcher Macht, daß die auditores (Zuhörer), nach der Predigt noch lang, als extra se rapti (außer sich erhoben), sitzen geblieben."

Im Jahr 1720 erhielt Bengel einen Ruf an die Universität Giessen. Hierüber schreibt er:

„Ich bin versichert, daß Gott mich hieher gesetzet hat: ich stehe hier wohl: bin meiner Arbeit gewohnt, und kann die schöne übrige Zeit nach aller Freiheit auf heilsame Uebungen, Studia und Geschäfte wenden. Aber

*) Weitere Mittheilung über Francke's Aufenthalt in Württemberg gibt Bengel in dem Briefe an seinen Freund Hofholz, s. unten Dritter Abschnitt.

bei einer ſo wichtigen Station — — was würde es für Arbeit erfordern, beſonders im Anfang? In Patria (im Vaterland) habe ich beederſeitige Eltern, unter denen beſonders meine Mutter auf ihr vermuthendes Ende meinen Zuſpruch und Gegenwart, und ſelbige ſämmtlich unſern mutuellen öftern Beſuch und tägliche Communication nicht gern entrathen würden: desgleichen die liebliche catenam (Kette) unſerer Geſchwiſtrigte und Verwandten, desgleichen hieſelbſt und anderswo in der Nähe ſo viele bewährte Herzensfreunde: und wir ſollten ſo leicht unter ein frembes Volk und vermuthlich viele invidos (Neider) gehen? Da unſere Landsleute je und je wieder hereintrachten, die hinausgekommen waren? Sub umbra meae mediocritatis (unter dem Schatten meiner Geringfügigkeit) ſitze ich, als einer, der ſein Brod nicht gar vergeblich iſſet; an einem erhabenen Orte dürfte es heißen: was hindert dieſer einen Beſſern? — Datum, ubi adhuc bene latui et sat bene vixi (Geſchrieben, wo ich bisher wohl verborgen war und wohl genug lebte) die (am Tag) Petri et Pauli 1720. P. S. d. 1. Jul. Hieher nach Stuttgart bin ich gekommen, meine Leute wieder heimzubringen, und den Brief, — — hier zu beſtellen. Geſtern habe dieſer Angelegenheit halben, da mir ſelber nicht traue, in Geheim ein kleines colloquium (Unterredung) veranſtaltet, da hinter der Landſchaft im Gartenhäuslein auf dem Bank meine Frau und unſere beederſeitige Eltern, gegenüber aber auf einer Schranne zween vertraute Freunde, — — neben mir geſeſſen. — — — Ich unterwerfe meinen ihrem —, aber ihren und meinen dem Göttlichen Willen. Durch dieſen bin, wie mich ſattſam verſichert halte, nach Denkendorf kommen: Gott laſſe mich ja nicht ohne ſeinen Willen hinwegkommen. Weiter kann ich für mein Theil nichts ſagen, weder contra noch pro (für noch gegen)." — Ein andermal äußert er: „Ideen aus der Schrift ſind ganz etwas Anderes, als Akademiſche Ideen. Es iſt ſchrecklich, wie man ſich mit menſchlichen terminis (Ausdrücken) auf Akademien verderbt und von den ideis Scripturae (Schriftmäßigen Ideen) verirret; — γυμνασία (Uebung) im Wort Gottes bewahrt einen davor. Deswegen bin ich gern in loco meo obscuro, non in Cathedra academica (an meiner obſcuren Stelle, nicht auf einem akademiſchen Katheder)." — „Eine große Urſache des Verderbens der hohen Schulen iſt, daß man meint und dahin trachtet, daß je ein Sohn eines Profeſſors auch wieder ein Profeſſor, und eine Tochter eines Profeſſors auch wieder eine Profeſſorin werden müſſe. Das ſind nun eben nicht allemal die tüchtigſten Leute."

10. Trübſal und ihre Frucht.

Bengel ſagt in ſeinem eigenhändigen Lebenslauf: „Hiebei wird es heißen: Hat Gott dich lieb gehabt, ſo hat es dir an Trübſal nicht fehlen können. Und daran hat es auch nicht gefehlet". Des Todes

mehrerer Kinder wurde ſchon oben gedacht. Im Sommer des Jahrs 1727 wurde Bengel in Boll von einer heftigen Krankheit ergriffen, konnte ſich an keinen Menſchen wenden, ſondern mußte, wie er ſchreibt, ſich ganz in Hiskiä Lage hineinſtellen. Es kam ihm nicht entfernt der Gedanke, er wolle am Leben bleiben, um ſeine Arbeiten zu vollenden. Er überließ ſich ganz dem Willen Gottes. Es war nur ein ſchlechter Arzt in der Nähe; aber doch wählte ihn Bengel, weil ihm nach verrichtetem Gebet zuerſt beifiel, er ſolle in der Nähe bleiben, Gott könne ſeine Gnade eben ſowohl beweiſen durch einen Arzt, der eben in keiner ſonderlichen Achtung ſtehe. Und ſo geſchah es auch.

Nach ſieben Jahren wurde er abermals von einer ſchweren Krankheit befallen. Sein Vikar hat darüber folgendes aufgezeichnet: „Bengel erkrankte den 4. Nov. 1734 Abends, und ließ mich den 5. früh zu ihm kommen, und redete zerſchiedenes de statu suo interiori (von ſeinem inneren Zuſtand) zu mir. Unter anderem folgendes: „Sein status interior (innerer Zuſtand) gehe immer per celeras puncturas (durch plötzliche Stiche). Es geſchehe manchmal, daß ihm alle Freude abgeſchnitten ſeye. Er habe manchmal einen tiefen sensum, absque sensu gaudii et doloris (Empfindung ohne Gefühl von Freude oder Schmerz) von der aeternitate in se (Ewigkeit an ſich), ohne an beatitudinem (Seligkeit) oder damnationem (Verdammniß) zu gedenken, welcher ſo tief gehe, daß er ein rechtes vulnus in animo (Wunde in der Seele) bekomme. Manchmal fände ſich ein ſchöner radius lucis (Lichtſtrahl) ein, ſei aber auch wieder geſchwind vorbei: übrigens behelfe er ſich eben in Frieden und Ruhe mit ſeinen minutiis (Geringfügigkeiten), und wiſſe, daß er eben auch hierin Treue beweiſen müſſe. Seine Mutter habe ihn manchmal über ſeine ἀκριβείαν (Genauigkeit) hierin beſtraft, und habe gemeint, wenn man nur die Hauptſache treibe: Er gebe aber jedesmal diß Gleichnis: finis ciborum (der Zweck der Speiſen) ſeye die Nahrung, wenn man nun Erbſen eſſe, ſo leſe man ſie doch, ob ſie ſchon ungebutzt eben die Nahrung geben, als gebutzt. Wenn in einem Strumpf ein Loch oder in einem Kleid ein Rißlein ſeye, ſey es noch nicht contra finem vestium (gegen den Zweck der Kleidung), doch flicke man ſie gleich. So auch hierin.“ Die Krankheit ließ ſich zu der herumgehenden Seuche an, und er rüſtete ſich ſchon im Gebet zu Gott me audiente (ich hörte zu) mit Freudigkeit auf den Tod, um in die Gemeinſchaft Gottes und anderer Mitſtreiter zu kommen. — Den 6. Nov. predigte er, und wurde nach der Kirche noch kränker: ich war bei ihm. Er redete beſtändig von dem Tod. Sein Seufzen war: „Wie der Hirſch

ſchreiet (Pſalm 42) ꝛc.“ Er habe nichts, das ihn aufhalte. Gott wolle ihm ſeine Augen öffnen, alles entdecken, ihn recht beugen. Als er unter der Predigt ſo ſchwach ward, machte er doch fort, und hatte ziemliche Freudigkeit, wenn er nur auf der Kanzel ſtürbe.“ — Den 10. Nov. wurde aufgezeichnet: „Er bezeugte mir auf's neue ein mehrers von ſeiner lebendigen Zuverſicht und Verlangen, aufzubrechen. — Er betete: „Gott wolle ihn nicht zur Unzeit auf der Welt ſein laſſen; wenn ihm noch ein beſſers Stündlein bevorſtünde, möchte ihn Gott dahin verſpahren: wenn aber diß ſein beſtes Stündlein ſeye, möchte ihn Gott dasſelbe ja nicht übergehen laſſen.“ — Eine andere Aufzeichnung ſagt: „Er redete immer de excessu e vita (vom Ausgang aus dem Leben). Doch bezeugte er, daß er bis dato noch kein ἀπόκριμα θανάτου (Spruch des Todes) hätte. Er ſagte: „er befehle ſich ſeinem getreuen Schöpfer, ſeinem ſehr wohl bekannten Erlöſer, und ſeinem bewährten Tröſter. Er wiſſe nirgend nichts aufzuweiſen, als ſeinen Jeſum. Man ſolle nichts von ihm machen, auch post obitum (nach dem Hingang) nichts: er wünſche ſo in obscuro (in Dunkelheit) auch nach dem Tod bei den Menſchen zu bleiben, wie er im Leben geweſen, nemlich qua pius (der Frömmigkeit halben). Das Urtheil der Menſchen nütze und ſchade ihm nichts: Es werde an jenem Tag ganz anders ausſehen. Man ſolle nicht vor der Zeit richten. Es ſei beſſer, wenn es einmal heiße: biſt du auch da! als wenn es heiße: wo iſt der und der heilige? Es gehe ſo viel Unlauterkeit vor, auch von und bei denen, die in der Gnade ſtehen. Man ſolle nichts von ſeinen ultimis (letzten Stunden) machen, man habe an Jeſu, ſeinen Apoſteln und Märtyrern Lumina (Lichter). Er ſei keines; heutige Exempel ſeien etwa um Familien willen, nicht in publicum (für die Oeffentlichkeit). Man mache gar zu viel aus Menſchen, und lobe auch Dinge, die wegfallen werden. Er ſcheue ſich nicht, vor Menſchen auch verachtete Leute aufzunehmen als pios (Fromme), aber man wiſſe ſo gar nicht, wem man ſich vertrauen dürfe. Er freue ſich über junge grüne Jünglinge, und Streiter, die manchmal erſt geboren werden, da er ſchon vor etwas paſſirt, und reprochire ſich als einen alten truncum (dürren Stamm). Seine Arbeit über die Schrift freue ihn vor dem Herrn, ſo ſehr er darüber von Böſen und Guten ſei beurtheilt worden. Die aurora des Nutzens freue ihn; das weitere Licht werden posteri (Nachkommen) davon nützen und ſehen. Haec nemini ante obitum dicenda injungit. (Er macht mir zur Pflicht, dieſes vor ſeinem Hingang Niemanden zu ſagen).“ *)

*) In einem Brief ſchreibt Bengel: morbus me corripuit, qui neque febris catar-

Von einer ſpäteren Krankheit ſchreibt Bengel ſelbſt (5. Juli 1736): „Die Krankheit, die vor einem halben Jahr an mich gekommen, war für mich eine nicht alltägliche Heimſuchung des himmliſchen Vaters, ich habe aber auch zu der Zeit, da es am tiefeſten war, keine Spur oder Anzeige gehabt, daß es Zeit zum Heimgehen wäre, und derwegen auch an ſelbigem Tage, da ich den Meinen um das Bett herum ſolche Lehren, die jederzeit heilſam ſeynd, gab, und der l. M. Schmidlin auch einen Abſchiedsſegen verlangte, ihm geantwortet, es ſeye noch nicht an dem; weswegen ich auch im geringſten nicht verlangt habe, daß die liebe Freunde in der Nähe, geſchweige in der Ferne meinetwegen mit einiger Nachricht bemühet werden ſollten, ausgenommen die Fürbitt, die ſie für mich, und die Dankſagung, die ſie mit mir zu Gott immerhin thun mögen." — Ein andermal äußerte Bengel: „Krankheiten wecken einen wieder auf und ſind nöthig, wenn man eine Zeitlang quasi in flore interno (gleichſam in innerer Blüthe) dahingegangen." — „Wenn das Lichtlein ſchon ein wenig brennt, ſo bekommt es eben doch nach und nach einen Butzen, welcher abgenommen werden muß, und das Inſtrument dazu iſt das Leiden des äuſſern Menſchen, bis er ſeinen wohlverdienten Reſt vollends gar bekommt." — „Die ſterbliche Hülle zerſtreuet unſere Sinnen und beſchweret unſeren Geiſt, muß es aber im Gegentheil wieder entgelten, wenn ſie unter allerlei Unruh des Gemüths leiden muß: und es geſchieht ihr ſolches billig." —

„Wenn man ſich in nuditate sua (in ſeiner Blöße) vor Gott betrachtet, und in allerlei Kreutz, ſonderlich corporis doloribus (körperlichen Schmerzen) ſtehet, ſchämet man ſich nicht, das vorzubringen, wobei ſich ſonſt Menſchen ſchämen, wie z. B. Hiob, wenn er die Formirung des Menſchen in Mutterleib in ſeinem Elend Gott vorhält. Ueberhaupt, wo mortificatio carnis (Ertödtung des Fleiſches) bei einem Menſchen iſt, da fällt pudor intempestivus (unzeitige Schaam) weg. So ſagte Chrysostomus, da er in großer Betäubung ſeines Leibes ſtund, als er der Weichlichkeit und Unkeuſchheit bezüchtigt wurde, in öffentlicher Rede: exuite corpus hoc et videte membrorum mortificationem (ziehet dieſen Körper aus und ſehet die Kreuzigung der Glieder). — Macarius ſtund auch in großer habituali mortificatione (beſtändiger Ertödtung): im

rhalis, neque plenritidis plenam videtur habuisse formam, sed tamen gravi aestu et lassitudine me detinuit, et nunc, ope divina, paulatim recedit. Optabile fuerat animae meae, relicto mundo immundo, migrare ad Dominum, quem in fide colo celebroque: sed tamen sub media infirmitate mens mea sentiebat, nondum patere mihi januam coeli, diutiusque esse peregrinandum.

Umgang mit andern aber war er affabilis (leutselig) und aufgeraumt, und sagte, daß er schon einen solchen habitum in mortificatione (Stand in der Ertödtung) habe, daß ihm solches nicht schade." — „Wenn einer krank ist, und keine sonderlichen Schmerzen noch sonst etwas hat, das einen excitirt (aufweckt), so gewohnt man die Weichlichkeit und bekommt leicht einen torporem (Schläfrigkeit): assiduitas laboris (anhaltende Arbeit) vertreibt denselben." — „Das Gute läßt sich nicht so erblich machen. Es muß durch's Kreuz gehen und bewähret werden. Salomo hatte seines Vaters Davids zu genießen. Es that aber in die Länge nicht gut." — „Das sind eben die empfindlichsten Leiden, welche in Anfechtungen des Gemüths, oder in heftigen Schmerzen des Leibes bestehen. Alles andere, was einem von außen begegnet, als Verfolgung, Verschmähung, Beraubung ꝛc. läßt sich eher ertragen und verschmerzen, aber jenen kann man so gar nicht entfliehen."

Ein Hausgenosse berichtet: Als Bengel an dem Malo Ischiatico (Hüftweh) darnieder lag, sagte Er: „Er seye ja wohl auch ein υἱὸς τῦ αἰῶνος τύτυ (ein Kind dieser Welt), und an das Bett geheftet, doch nicht an vier Orten, wie unser Herr an dem Kreuz. In gesunden Tagen habe man keinen solchen Eindruck von der Dependenz (Abhängigkeit) gegen Gott als wie in Krankheiten." — Weiterhin äußerte Bengel: „Diese Welt ist eine Nothwelt. Ein jeder Gläubige hat seine Portion innerlicher oder äußerlicher Leiden. Daß wir nur Christum gewinnen." — „So wunderlich es gehet und so beschwerlich in dem Lauf dieses Lebens, geht es nur der ewigen Seligkeit zu, so ist es schon gut." — „Die Liebe Gottes hat unter die Umstände dieses Lebens mit großer Treue immer etwas hineingeflochten, das einen Zugang auf die Ewigkeit geben möchte." — „Deus suos in deliciis non habet, sed exercet (Gott verzärtelt nicht, sondern übt die Seinigen). Ich will die dulcedines (Süßigkeiten) borgen bis in die Heimath. Es ist eben als wie wann ein Kind seine Zuckerstücklein den Eltern aufzuheben gäbe. Es ist ja wohl dort verwahrt, und wann man's braucht, kann es allemal sicher abgeholt werden." — „Freude ist bei den Gottlosen eine passio (Leidenschaft); bei den Frommen eine heilige Uebung, ein nicht geringer Theil des innern Herzens-Gottesdienstes."

Aus solchen Empfindungen und Anschauungen heraus mochte das Lied stammen, welches Bengel dichtete:

Du Wort des Vaters! rede du,
Und stille meine Sinnen.

Sag' an, ich höre willig zu,
Ja, lehre frei von innen.
So ſchweigt Vernunft mit ihrem Tand,
Und Du bekommſt die Oberhand
Nach Deinem Recht und Willen.
Dir geb' ich all' mein Inn'res ein,
Das wolleſt Du, ja Du allein,
Mit Deinem Geiſt erfüllen.

Um eins, mein JEſu! bitt' ich Dich,
Um das laß Dich erbitten,
Dein Herz, Dein Herz, das gib in mich,
Ein Herz von guten Sitten:
Ein Herz, das wie ein kleines Kind,
Einfältig, gütig, rein, gelind,
Unſchuldig, niederträchtig:
Ein Herz, das heimlich Leide trägt,
Und ſich in Staub und Aſche legt,
Ein Herz in Liebe mächtig.

Ein Herz, das Gott in Lauterkeit
Und Gottes Kinder liebe;
Ein Herz, das ſanfte Folgſamkeit,
Und wahre Demuth übe:
Ein Herz, das mäßig, wachſam, klug,
Das ohne Murren, ohn' Betrug,
Mit dem wohl auszukommen:
Ein Herz, das allenthalben frei,
Und ganz von nichts gefangen ſey,
Die Liebe ausgenommen.

Nur diß bitt' ich, o HErr! von Dir,
Allein um Deinetwegen.
Ach, ſiehe! dieſe Bitt' iſt mir
Vor allen angelegen:
Du biſt mein Schöpfer, ſteh mir bei,
Du biſt mein Heiland voller Treu,
Auf Dich bin ich getaufet.
Du haſt mich Dir, o höchſter Ruhm!
Zu deinem Erb' und Eigenthum,
Mit eig'nem Blut erkaufet.

Du biſt mein Bürg' und Bräutigam.
Zu Deinen Mitgenoſſen
Bin ich gezählt. Aus Deinem Stamm,
Aus Dir bin ich entſproſſen.
Ich bin zu Deinem Bild gemacht,
Und als Dein Kind bei Dir geacht't,
Ein Werk, das ewig bleibet:
An dem Du Wohlgefallen trägſt,
Zu dem Du zarte Neigung hegſt,
Das ſich vom Himmel ſchreibet.

Du biſt, mein JEſu! mir zu gut
Vom Vater ausgegangen,
Und, wie man ſonſt den Mördern thut,
Für mich am Holz gehangen.
Nun denn, ſo überwind' in mir
Des Satans Werk, der Welt Begier,
Und meines Fleiſches Pochen.
Vollführe Deine Wunderſchlacht,
In mir durch Deines Geiſtes Macht,
Du haſt mir's ja verſprochen.

O Leben, Arbeit, Leiden, Noth
Des Heilands meiner Seelen!
O meines JEſu Angſt und Tod,
Euch will ich mich befehlen.
Geht in mich ein, und laßt mich ſeh'n
Das Leben aus dem Tod aufgeh'n
In allen meinen Kräften.
Hilf mir, o Du erwürgtes Lamm!
An Deines ſüßen Kreuzes Stamm
Den Leib des Todes heften.

Ach präge Deinen Tod in mich,
Der all' mein böſes Weſen
In mir ertödte kräftiglich,
So werd' ich recht geneſen.
Gieß aus Dir ſelber in mich ein,
Dein Leben, das ſo heilig, rein,
Holdſelig, ohne Tadel.
Mach' mich von aller Heucheley,

Ja allen Miſſethaten frei,
Und ſchenk' mir Deinen Adel.

Alsdann wird Deine Majeſtät
Mich ganz zum Tempel haben,
Darin ſie ihren Ruhm erhöht
Durch ihre hohen Gaben.
Es wird an ſolchem ſtillen Ort
Die Weisheit ihr geheimes Wort
Nach ihrem Willen führen,
Und ihren Sitz je mehr und mehr
Mit ihren Wundern, Pracht und Ehr',
Und großen Thaten zieren.

Wohlan, ſo lebe Gott in mir!
Ich leb' und web' in Ihme,
Damit mein Ich Ihn für und für
Nach allen Würden rühme;
Und meine Liebe ganz allein
In Lieb' und Leid, in Luſt und Pein
An Seiner Liebe hange:
Bis ich nach ausgeſtand'ner Prob'
In vollem Licht, zu Gottes Lob,
Die Gottesſchau erlange.

11. Literariſche Arbeiten.

Obwohl Bengel manchfach von Krankheiten heimgeſucht war, und überdies von Jugend an nur Ein Auge gebrauchen konnte,*) ſo iſt er doch unermüdlich in gelehrten Arbeiten thätig geweſen. Sein Abſehen hiebei war, was ihm durch ſeinen Beruf nahe gelegt wurde, zum allgemeinen Beſten, namentlich aber zur Ehre Gottes und Ausbreitung Seines lautern Wortes, auszuführen.

*) Er ſchreibt hierüber am 23. April 1748: Uno tantum oculo utor, inde ab annis pueritiae meae altero ne literas quidem distinguere valeo. Miraculi instar apud labores meos criticos. Hoc, me quidem vivente, nemini dicendum. Ipsa uxor mea nescit.

Cicero's Briefe.

Als Klosterpräceptor in Denkendorf hatte Bengel mit seinen Zöglingen vorzugsweise die lateinische und griechische Sprache zu treiben. Zu diesem Behuf wollte er der Jugend ein nützliches Handbuch bieten. Dies war die erste Veranlassung seiner literarischen Arbeiten. Er sagt darüber in seinem eigenhändigen Lebenslauf: „Als er bei seiner schwächlichen Leibes-Constitution dennoch selten an seiner Gesundheit Noth litt, wandte er seine freye Stunden, nicht nur ohne Versäumniß der studirenden Klosterjugend, sondern auch mit merklichem Nutzen derselben dazu an, daß er das gemeine Beste mit verschiedenen Schriften befördern möchte. Durch Veranlassung seines Amtes gerieth er nach und nach an die Ausarbeitung dieses oder jenes Buches, bis die Materien selbst sich unversehens nacheinander ausdehnten. Er stellte immer eines nach dem andern, ohne Eile und Aufschub, an das Licht, damit, wann er die Augen zuthäte, nicht Vieles unausgearbeitet daliegen möchte."

Zunächst war es eine Ausgabe der Briefe Cicero's an Freunde, welche Bengel in Arbeit nahm, und im Jahr 1719 herausgab.*)

*) Bemerkenswerth ist der Schluß des Buches: (Dissertatio, quae de ratione explicandi atque imitandi Monita et Specimina ad has epistolas et ad editionem haucce accommodata commplectitur S. 1009—1052, namentlich Caput IIII. (S. 1048) Ne quid nimis.) Nullus labor corporis nulla animi occupatio tam innocens est, quae nos occulta, tranquilla, perpetua cum Deo consuetudine non aut excludere possit aut ejicere. Atque ipsis sacris litteris homines, praesertim litterati, si non rite ntuntur, plus defatigationis ex studio, quam virtutis referunt. Praeterea scientia omnis inflat animos; et omnes res humanae homines in suam potestatem redigere, verborumque divinorum semina impedire atque suffocare solent: idque maxime habent litterae. — — — Quocirca unius Sapientiae divinae desiderio, admiratione et cultu, cujus caput est timor Domini, imbuta adferri pectora et custodiri debent. Quod qui fecerit, hic omnibus, quae sub manu erunt, fideliter, sobrie, feliciter defungetur: ex malis nil damni, ex bonis multa commoda, ipsis etiam auctoribus incognita, trahet: attentionem, accurationem, patientiam, in studio leviori lucrifactam, ad graviora transferet: aptam sibi orationem nactus, Latinitatis facultatulam ab ineptis in coelum sublatam in aliis neque requiret neque admirabitur: et, quod maximum est, ad res aeternas, simplici earum gustu nunquam dimisso, indies avidior expeditiorque contendet.

Später (1741) äußerte Bengel: „Cicero hat sich von Jugend auf darauf gelegt, alles auszuspähen, die mores und ingenia der Menschen, die respectus der Familien gegeneinander. Darum hat er alles so meisterlich abmalen können. Es ist in seinen Orationibus, absonderlich den Philippicis ein solches flumen, daß, wenn man einmal anfängt darin zu lesen, man meint, man könne nicht mehr ablassen. Ich habe nie dürfen zu vieles darin lesen. Es hat mich zu sehr angegriffen."

Chryſoſtomus und Gregorius.

Hierauf unternahm er, zunächſt für das Bedürfniß ſeiner Schüler, eine Ausgabe von der Schrift des Chryſoſtomus vom Prieſterthum.*)

Indem ſich aber die Ausgabe des Chryſoſtomus verzögerte, gab er indeſſen des Gregorius von Neucäſarea Lobrede auf Origines mit gelehrten Anmerkungen an's Licht. Dieſes Werk bildet einen Auszug der in der alten Kirche damals üblichen Lehrarten der Gottesgelehrtheit und Weltweisheit.**)

Das Griechiſche Neue Teſtament.

Doch ſein Hauptzweck war immer die heilige Schrift; und da er vornemlich neben ſeinen Lectionen über das griechiſche Neue Teſtament ſeine exegetiſchen und kritiſchen Anmerkungen zu Papier brachte, ſo häufte ſich der Vorrath der Art, daß er an eine neue Ausgabe des griechiſchen Textes dachte. So weitläufig dieſe Arbeit zu ſein ſchien, ſo ſtand ſie doch im engen Zuſammenhang mit ſeiner amtlichen Thätigkeit. Schon

---

*) Bengel ſchreibt hierüber (15. Aug. 1715) an Weiſſenſee: „Ich finde für nützlich, wenn ich in lectionibus graecis das N. T. einmal abſolvirt, mit ſelbigem hernach einen andern Scriptorem zu conjungiren, wozu denn bei gegenwärtiger Promotio die Homiliae 7 selectae Chrysostomi ed. Tub. uns wohl zuſchlagen. Glaube aber, es würde das edle, kurze, an den ſchönſten vocabulis und phrasibus reiche, von alten und neuen Scriptoribus ſehr belobte und wohl unter allen Büchern dieſes vornehmen Patris vornehmſte Buch de sacerdotio hiezu noch beſſer taugen: zumalen es als ein ſchönes Paſtorale den jungen Leuten einen tiefen Eindruck de sanctitate et gravitate officii, cui praeparantur, bei Zeiten geben könnte. Und ich bin auf den Gedanken gekommen, ſolches reviso textu graeco et latinissima germani Brixii versione, cum notis et iudicibus, zu welchem allem ſchon einen feinen apparatum und ziemlichen Anfang an der Arbeit habe, zu ediren."

**) Die Veranlaſſung zur Herausgabe dieſer Schrift fand ſich ebenfalls in den Bedürfniſſen ſeiner Kloſterſchüler, welche neben der Lectüre des griechiſchen N. T. auch noch eine Schrift eines Kirchenvaters leſen ſollten, und er wählte hiezu im Einverſtändniſſe mit ſeinen Vorgeſetzten, dieſe Lobrede auf den Origenes, weil darin Gregorius an ſeinem eigenen Beiſpiele zeigte, wie ein forſchbegieriger Jüngling bei allen philoſophiſchen Syſtemen der Heiden, ſo manches Gute und Anſprechende ſie auch darbieten mögen, keine vollkommen genügende Befriedigung finden könne, ſondern auch ſchon deßwegen zur chriſtlichen Lehre ſich hingezogen fühlen müſſe, weil in derſelben die tiefſten, den Forderungen des menſchlichen Geiſtes am meiſten entſprechenden, und die ſittliche Veredlung am ſicherſten fördernden Wahrheiten enthalten ſeien, und weil daneben auch darauf aufmerkſam gemacht wird, wie viele Sorgfalt die Erklärung der h. Schrift fordere, und wie dieſelbe nur von ſolchen Lehrern gegeben werden könne, deren Verſtand durch den göttlichen Geiſt erleuchtet worden.

in ſeiner Ausgabe des Chryſoſtomus (1725) gab Bengel als Vorrede eine Darlegung ſeines Planes zu Herausgabe des griechiſchen Neuen Teſtamentes, und erſuchte die Leſer, ihn dabei mit Handſchriften u. dgl. zu unterſtützen. *)

„Bei dem griechiſchen N. T. war (ſo ſchreibt Bengel ſelbſt) dieſes ſein Zweck, den reinen ächten Grundtext aus dem alten und neuen Vorrath ſo vieler Urkunden herauszuſuchen, die noch ungewiſſen Lesarten bis auf weitere Entſcheidung zu ſequeſtriren, die übrigen richtigen Lesarten theils im Text ſelbſt, theils vorſichtig (caute) nur auf dem Rande einſtweilen als zuverläſſig zu ſtellen, die commata und cola, spiritus et accentus, nach der Wahrheit zu zeichnen, und den Text mit ſeinen größern und kleinern nativen Abtheilungen dem Leſer, ohne Veränderung der gewöhnlichen Capitel und Verſe, deutlich vorzulegen. Bei Ueberſetzungen kann man dem gemeinen Mann oft viel nachgeben, als welcher über dem hält, weſſen er gewohnt iſt: aber bei dem Grundtext kann man nicht zu pünktlich gehen, weil dieſer immer die Quelle und Zuflucht bleibet. Sothanen Unterſchied, welchen viel große Männer aus den Augen ſetzen, hat er gebührend in Acht genommen. Diß iſt ein ſolches Studium, daß einer unter der wirklichen Arbeit ſelbſt erſt nacheinander erfährt, was dazu nöthig und dienlich iſt, und dann in langen Zeiten ſolches nach und nach zu Wege bringet."

Er brachte endlich eine große Menge Ausgaben des griechiſchen Textes zuſammen, und begann 1722, ſie gegen einander zu halten. Damit war es aber noch nicht genug; er ſehnte ſich nach guten Handſchriften, in ſeiner Auswahl deſto feſter zu werden: und er wurde auch

*) In dieſem Prodromus finden ſich (wie in allen Vorreden und Schriften Bengels) ſehr gewichtige Aeußerungen. So ſagt er: „Non quaero famam. In oculis meis parvus est mundus hic incendio proximus: magnus Dominus, qui adventat. Si diabolo celebriorem me facerem, nihilo forem beatior: si apud omnes creaturas deleta sit mei memoria, modo agnitus sim Domino, acquiescam." — „Confido fore, ut uni certe alteriqne ex filiis heredibusque Testamenti probetur haec causa, qui si sanctificationem nominis, si adventum regni, si successum voluntatis Dei optant; si sentiunt, huc conducere studium scripturae sacrae quam florentissimum; si agnoscunt, hoc pacto quiddam ei studio conducibile navatum iri; precum ardore hoc inceptum proseqnentur. Ego vicissim oro Dominum, ut tuum, Lector, omniumque animos verbi sui gustu ac fructu impleat; vobisque qui sanctam hanc susceperitis causam, praemia qnam lautissima ex Matth. X, 42. et II. Joh. v. 8. aestimanda persolvat." — Dieſer Aufſatz wurde auch beſonders gedruckt. — Als die Arbeit voranſchritt, wurde, zugleich als Pränumerationsbogen, eine vorläufige Darlegung und Nachricht gegeben, unter dem Titel: Notitia N. T. Graeci, recte cauteque adornati. Tubingae 1731.

von vielen Orten unterſtützt, ſo daß er mehr als 30 Handſchriften zuſammen bekam. Mit dieſen verglich er die Syriſche und Gothiſche Ueberſetzung, und was ihm aus der Egyptiſchen und Armeniſchen und andern Orientaliſchen zukam. Insbeſondere zog die alte lateiniſche Ueberſetzung, oder die ſogenannte Vulgata, ſeine genaue Aufmerkſamkeit auf ſich. Fünf Handſchriften, die er erhalten hatte, alte deutſche nach der Vulgata gemachte Ueberſetzungen, worunter die zwei älteſten gedruckten Bibeln vom Jahr 1462 und 1466, welche die Stuttgarter Bibliothek beſitzt, und endlich ausgezeichnete Stellen von Handſchriften derſelben, die er von Berlin, Heilbronn, Jena, Leipzig, Mainz, Paris, Straßburg u. ſ. w. bekommen hatte, ſetzten ihn in den Stand, von der Bedeutung dieſer ſo alten und wichtigen Ueberſetzung verſichert zu werden.

Auch die alten Kirchenlehrer beider Kirchen verhörte er, ſo zu reden, als Zeugen von den verſchiedenen Lesarten. Dieſe alle verglich er unter einander, und wog die Gültigkeit der Zeugen ſo lange und viel, nicht nach Regeln anderer Kritiker, ſondern wie ſich die Einſicht der vorliegenden Beweiſe und Handſchriften ergab, alſo ab, bis ſich die Entſcheidung ſo deutlich äußerte, daß er ſie auch den grundforſchenden Leſern vor Augen legen konnte.

In dieſer Weiſe ſuchte er den reinen ächten Grundtext aus dem alten und neuen Vorrath ſolcher Urkunden heraus, und machte nun dieſe große und weitläufige Arbeit, unter genauer Angabe ſeiner Gründe und Entſcheidungsnorm, der Kirche nutzbar.

Im Jahr 1734 kam die prächtige und treffliche Ausgabe dieſes griechiſchen Teſtaments heraus, welcher ein umfaſſender kritiſcher Apparat (Vergleichung und Erörterung der Lesarten) beigefügt war. *)

Um den neuhergeſtellten Text des Griechiſchen Neuen Teſtaments

*) In der Introductio des Apparatus Criticus ſagt (S. 372) Bengel: „Augustins quidem et copiosius est Dei testimonium de Filio suo Jesu Christo, firmior inde etiam generosiorque sanctorum fides, quam ut summa doctrinae coelestis a quolibet elemento et vocabulo debeat esse suspensa: sed tamen quemadmodum etiam minima auri particula aurum est; sic minima sermonis ab ore divino profecti portio, divina est.“

Der Epilogus ſagt (S. 879): „Tam firma quum sit integritas monumentorum N. T. universorum: tamen ad singula magis magisque vindicanda conniti debemus. — (S. 881): Omnis vocula a Spiritu Dei profecta, spiritualem vim habet: eo minus dubium est, quin omnes literae N. T. sint numeratae, ut de capillis suorum loquitur Dominus. Magnas ergo rationes subesse oportet, quod tanta sit nata lectionis varietas — —.“

zugänglicher zu machen, veranſtaltete Bengel noch eine billige Octav-Ausgabe deſſelben ohne die Anmerkungen.*)

Bengels Art zu arbeiten.

Ueber jene mühſame, von Manchem zuvor ungünſtig angeſehene Arbeit an dem Griechiſchen N. Teſtament ſchreibt Bengel einmal: „Können andere Männer die Lebensbächlein hin und wieder zertheilen und fruchtbarlich verbreiten, ſo ſehe ich hingegen auf die Brunnenſtuben, welches eine Arbeit iſt, davon mancher nicht viel nachdenkt, und derſelben auch genießt. — In Summa iſt Alles (darin) Gottes Wort, und jede Seele kann himmelveſt darauf fußen. Soviel von dieſer Sache mit gelaſſenem Sinn.“**)

---

*) Novum Testamentum Graecum ita adornatum, ut in Textu medulla editionum probatarum retineatur, atque in Margine ad discernendas lectiones genuinas, ancipites, sequiores, ansa detur. 8. Stuttgardiae 1734.

Dieſe Manual-Ausgabe des Griechiſchen Neuen Teſtamentes ſagt am Schluß der Vorrede: Te totum applica ad textum: rem totam applica ad te. (Halte dich ganz an den Text: wende die ganze Sache auf dich an). — „Ipsa Scripturae N. T. veritas et virtus se omnibus optime et commendat, et communicat. Beati, qui experiuntur.“

**) Er ſagt weiter von jenen Männern und von ſich: „Sie ſeyn mit ihrem Geſchäfte den Böſen unbekannt, wohlan, ſo hab ich etwas, womit auch den Frommen unbekannt bin. Wer die veras ad falsas lectiones textus gegen einander hält, der geht mit Gottes Wort ſelber, und zwar auf eine ſolche Weiſe um, da contraria juxta se posita magis elucescirent, v. gr. es lieſt einer Luc. 22, 31 ὁ σατανᾶς ἐξητήσατο ὑμᾶς, und lieſts oft, hörts auch oft, und denket nicht, was das verbum heißt, bis er die lectionem debiliorem antrifft, ἐζητήσατο. Da ſpürt er erſt, daß jenes ein Herausfordern vor Gott bedeutet, welches durch Chriſti Interceſſion zurückgetrieben werden müſſen: ich habe für dich gebeten. Dergleichen gibts viel und hier faſt alltäglich; dergl. emphasis läßt ſich denn auch andern mittheilen, die ſich nicht um die occasionem criticam bekümmert haben. Auch iſts nicht darum zu thun, daß man immer mehrere varias lectiones ſammle, ſondern diejenige, die geſammelt ſeyn, auseinanderleſe; et veras, pro quibus non sat multi MS. adhuc allegati sunt, mit mehreren codicibus beſtärke.“

Während dieſer Arbeit ſchrieb Bengel (1723) an Uffenbach: „Magna cum alacritate animae meae et prospero cum successu, quod ad Dei laudem scripsero, in hoc labore, posthabitis aliis, versor; speroque, tale opus aliquando exstiturum, cui te tantopere favisse divinae gloriae causa gaudeas.“

Noch 11 Jahre ſpäter ſchreibt er: „Ad imaginem divinam reformandi sumus: in ea est sapientia et justitia. Justitia exercetur per obedientiam. Sapientia hauritur per docilitatem. Docet nos Deus per verbum, et per verbum scriptum. Scriptura ortu suo hebraica est, graeca etiam. Linguae ergo discendae sunt. Posset nostrum corpus alere Deus sine agricultura: tamen opus facere debemus. Posset nobis in-

Digitized by Google

Weiterhin äußert er aus Anlaß dieser Arbeit: „Bei einer jeden Gelegenheit, wo es einen besondern Anlaß, oder Nothwendigkeit, oder Hoffen, etwas zu erbauen, gibt, soll man seiner nicht schonen, noch sich aus vernünftlicher Ueberlegung zurückziehen. Aber überhaupthin darf man wohl eine billige Ueberlegung anstellen, und seine Kräften zu Rath halten, damit man sich nicht vor der Zeit aufzehret, und hernach, wenn man am besten zu brauchen sein sollte, untüchtig wird. Dann dieses ist hernach auch versäumt. Wann mir einer über 3 Jahr 500 fl. liefert, das ist mir in allweg lieber, als wenn er mir für diß Jahr 100 fl. gibt, semel pro semper (einmal für immer)."

„Man siehet mich leicht dafür an, als wäre ich so sehr scrupuleux (ängstlich) in Ansehung der var. lect. (Lesarten). Es ist aber dem nicht also. Ich weiß wohl, daß in allen lect. var. (Lesarten) keine eine Aenderung in fide et moribus (in Glauben und Leben) mit sich bringe. Aber es verhält sich hierin mit diesem Unterschied. Wenn man Erbsen oder Linsen lieset, so nimmt man's genau, und läßt nichts ungerades passiren. Wenn man aber dieselbe ißt, so vergißt man diese Accuratesse (Genauigkeit) ein wenig." — „Es ist mit der biblischen Accuratesse, wie mit einem Clavicymbel (Klavier). Es können viele ein Stück so simplement (einfach) darauf schlagen: wer aber die Triller, Schleif-Noten, Manieren recht auszudrücken weiß, der verschafft eine besondere Anmuth, die auch Unerfahrene merken. Wann bei einem Gemälde minutissima (die kleinsten Bestandtheile) wohl stehen, so trägt es Vieles zum Ganzen bei." — „Es ist eine leichtere Arbeit, etwas aus seinem eigenen guten Herzens-Vorräthlein aufzeichnen, als, wo man so viele Bücher dazu aufschlagen muß." — „Ich bitte Gott, daß er mich nur nicht wolle unfruchtbar seyn lassen, obschon meine Arbeit nur gering ist: es ist in allen Dingen so; ein großer Regen besteht aus guttis (Tropfen), eine Mauer aus saxis (Steinen), saxa (Steine) aus arenis (Körnern) ꝛc. — Ein Jeder thue, was er kann: eben wie ein Gärtner seine grana (Samenkörner) säet, Setzlinge setzt, ohne noch zu wissen, ob etwas aufgehen oder gerathen werde. Endlich kommt doch was hervor: so auch ex laboribus hominum (aus den Arbeiten der Menschen). Ein Jeder thue nur, quicquid invenerit manus, fideliter et alacriter et tranquille (was ihm vor die Hand kommt, treu, munter und ruhig)."

Bald nach Vollendung der kritischen Arbeit wurde Bengel von einem heftigen Fieber befallen. Er schreibt hierüber: „Ich darf diesen Unfall vielleicht für den Anfang zum Berg-ab ansehen. Alles kommt

undere lucem suam, sine conatu nostro; tamen laborare debemus ingenio. Si omnia ordine fiunt, non modo non impedinnt, sed etiam salutaria fiunt. Nil pestilentius otio, topor mox se adjungit. Facilior ad sobrietatem animae receptus est ex occupatione, quam ex desidia. Cavendum tamen utriusque extremum: eamque in sententiam salubria uonnulla habet Frankii idea studiosi theologiae."

von der väterlichen Hand Gottes: Er seye für alles gelobet! Er macht alles wohl, bis es am Ende heißet: Sehr gut. Weil es Tag ist, wirke ich: und was meine Hand findet, thue ich ohne sorgliche Wahl, immittelst das Herz und Aug' auf das, was das Beste ist, gerichtet bleibet. Weiß ich nicht immer, was, wie, warum, wann, wozu? so weiß doch Gott es auf seine heilige Absichten zu lenken. Nur getreu, wenn es gleich zuweilen nur ein Jota oder Strichlein betrifft. Ein Tag, auch unseres schwachen Thuns, ist vor Gott wie tausend Jahr: so reichlich kann er alles für uns hereinbringen, wenn wir Ihm die Ehre geben."

„Ich spüre die critische- und Rechnungs-Mühe. Wenn ein großer Prinz im Treffen umkommt, so meint man, er seye doch nicht umsonst umgekommen. Es schadet nichts, wenn unser einer sich auch ein bischen aufreibt, nur nicht im Muthwillen oder Eigensinn." — „Wenn man tempore libero (in freier Zeit) thut, was zu thun ist, und sich pro salute animae suae (zum Heil der Seele) hält, wie man sich zu halten hat, so werden einem gewiß die Dinge von außen und manchmal coacervati labores (gehäufte Arbeiten) nichts schaden." — „Wie so gar die Arbeit dem Menschen nicht schädlich noch hinderlich seye an dem Geschäft der Seligkeit, das siehet man erst an denen Leuten recht, die nichts zu arbeiten haben, und eben desto weniger zu was rechtschaffenem kommen."

„Es ist für keine Arbeit Schade, als für die, so nicht benutzet wird." — „Ich schreibe oft etwas, das nicht an das Licht tritt, und ich achte die darauf gewandte Zeit doch wegen meiner guten Beschäftigung wohl angelegt. Gibt's Gelegenheit, andere publice et privatim (öffentlich und privatim) zu erbauen, so geht solches allemal vor."

Literarische Angriffe.

Ueber gewisse Angriffe wegen seiner Ausgabe des Griechischen N. Testaments schrieb Bengel: „Es gehet auch hierbei eine Vertheidigung des von mir revidirten gr. N. T. mit der Bitte, dieselbe auch denen, welche etwa durch und für meine Gegner eingenommen seyn sollten, mit guter Manier zu communiciren, und wenn es etwas von judiciis (Urtheilen) gibt, wovon mir einige Kundschaft zur Besserung oder Warnung nützte, mir solche zu bedeuten. Wann Jedermann den Sinn hätte, aus welchem diese Angriffe geflossen sind, so sollte ich wohl die Feder niederlegen, zumal ich an diesem entlegenen Orte zu etlichen Stücken, die entweder ganz oder großen Theils ausgearbeitet sind, und etwa Liebhaber genug fänden, zum Druck und Verlag so wenig Gelegenheit habe. Nun werde ich je länger je mehr inne, daß es vielerlei Seelen gibt, und die Wahrheit nicht überall eingelassen, aber auch nicht überall abgewiesen wird, und also fahre ich, wiewohl mit weniger Eile, getrost fort, bis es mit mir zum Feierabend kommt." — „Je weiter ich im Schreiben

hinausrücke, je mehr ſetzet es zerſchiedene Judicia (Urtheile), nur von ſolchen zu ſagen, die mir in specie (im Einzelnen) oder in genere (der Gattung nach) bekannt werden, welches letztere in utramque partem (nach beiden Seiten) beinahe alterniret (abwechſelt), zu einem guten Nutzen für mich, daß ich meine Zuflucht zu Gott und zu ſeiner Wahrheit und Leitung nehmen muß."

„Ich habe ſchon viel Schimpf über meinen scriptis (Schriften) in (über das) N. T. ausgeſtanden, auch viele injurias (Kränkungen) von Kindern Gottes; und meine, ich werde von gelehrten Weltleuten, und auch frommen, noch viel mehrere Verachtung leiden müſſen, bis endlich die Veritas (Wahrheit) durchbreche." — „Man ſieht aus den wenig speciminibus (Beiſpielen), wie die Arbeit über das N. T. recenſirt iſt, was es vor eine Eitelkeit iſt in der gelehrten Welt, wie man ſo lügenhaft mit einander umgeht. Daher begehre ich nicht, einheimiſch bei ihnen zu ſein, ſondern thue lieber bei Gelegenheit ein Zeugniß dagegen. Bei allen, die mir ſo zuwider geweſen, wollte ich, wenn ſie nur gegenwärtig wären, gewiß ſo viele Liebe beweiſen, als wenn nie nichts vorgefallen wäre zwiſchen uns. — Durch ſolche Güſſe wird eines getunkt (eingetaucht) und endlich gehärtet, daß einem hernach Alles gleich gilt. Wenn man wüßte, durch was für Hinderniſſe die Editio N. T. (Ausgabe des Griech. N. T.) ſich durchgeſchlagen, man würde es für ein Wunder erkennen." — Auf literariſche Angriffe war Bengel auch mit der Antwort zur Stelle.*) Am Schluß einer ſolchen ſagt er: „Möchte doch dieß der letzte Vertheidigungs-Punkt ſeyn, den ich hiemit zur Rettung des güldenen Grund-Textes des Neuen Teſtamentes habe ſtellen müſſen! Friedſamen Seelen iſt ein noch ſo nöthiger Streit, um die Wahrheit, doch mühſam, Gal. 6, 17. Der HErr JEſus breite Seinen Frieden, Seine Gnade, Seine Ehre aus, je mehr und mehr. Er herrſche auch unter den Feinden, bis Er Ihm ſelbſt Alles unterthan machet."

*) In der „nöthigen und der heiligen Wahrheit zu Steuer abgefaßten Antwort auf dasjenige, was in den frühaufgeleſenen Früchten und in einer gewiſſen, damit verwandten Disputation wider das von ihm revidirte Griechiſche Neue Teſtament vorgebracht wird 1739", ſagt er: „Es iſt bei den Gelehrten, ſonderlich in der Critique, eine große Eitelkeit. Dem Geiſt (der h. Schrift) entziehen ſie ſich meiſtens, und gehen deswegen nicht einmal mit ihrem Buchſtaben recht um. Verleihet die göttliche Barmherzigkeit einem eine Gabe, ſo muß er leiden." — „Zwar hat etwas gewaget werden müſſen: aber der HErr hat geholfen, der HErr hat es wohl gelingen laſſen." — „Alle Wahrheit gehet bei ihren Dienern ſelbſt erſtlich von innen durch Verſuchungen, und hernach von außen durch Widerſprüche: ſie erhält aber doch bei etlichen früh, und ſpät bei vielen, den Sieg." — „Wie dieſe Sammlungen bei andern Gelegenheiten mit mir umgegangen, liegt am Tage. Das Widrige will ich nicht anregen, das Günſtige aber erkenne ich mit Dank. Nur eines will ich für diesmal ſagen: Eilen thut Schaden, zumal in heiligen Dingen; man ſchweigt lieber gar. Wird dem Leſer etwas anſtößiges meinetwegen vorgeleget, ſo ſehe er immer meine eigenen Schriften, Lehren

„Wenn es ein Wachsthum gibt, ſo gibt es auch Widergänge, auch in cognoscenda veritate (in Erkenntniß der Wahrheit). Mir kann nichts fehlſchlagen: denn ich habe es nicht auf menſchlichen Beifall ausgearbeitet. Der sensus aeternitatis (Ewigkeitsſinn) benimmt mir das Gefühl von dem, was Menſchlicher Weiſe wohl oder weh thun kann. Was wird mir olim, immo brevi (einſt, ja bald), an ſolchen Umſtänden gelegen ſeyn?“

Ein andermal äußerte Bengel: „Es kann doch nicht ſchaden, wenn man dergleichen — wo man hier oder da in Schriften angezäpft (angegriffen) wird, — einſammelt. Man kann und ſoll ſich durch dergleichen Dinge doch nicht aus der Ruhe, ſondern in dieſelbe bringen laſſen, ob es ſchon dabei Gelegenheit zur Prüfung gibt.“

Uebrigens hat Bengel oft Gott gebeten, daß Er ihn vor unnöthiger Arbeit bewahren möge, und auch hinten nach geſehen, wie ihn Gott bei ſeiner weitläufigen Arbeit ſo geführt, daß er, wenn er dieſen Weg noch einmal gehen ſollte, es nicht kürzer abmachen könnte.

Die Harmonie.

Die geſammte literariſche Thätigkeit Bengels war ein organiſch gegliedertes Ganze, wie er ſelbſt bemerkt: „Die neueren Schriften ſind auf die Verſtärkung und Vertheidigung der vorigen angeſehen, wobei es auch bisweilen eine Verbeſſerung gibt.“ — Von Anfang ſeiner Arbeiten am Neuen Teſtament hatte er die Rückſicht auf den Text und die Erwägung des heiligen Inhalts genau mit einander verbunden, und ſuchte nun noch die Früchte der letztern nutzbar zu machen. Zunächſt war es im Jahr 1736 die Vergleichung der vier Evangelien nach der Zeitfolge der Begebenheiten und Reden, welche Bengel in der „Richtigen Harmonie der vier Evangeliſten“ ans Licht ſtellte. Er ſagt in der Vorrede: „Der Wandel des Sohnes Gottes auf Erden iſt die wichtigſte Geſchichte unter der Sonne von allen Zeiten her: und wie dieſelbe durch vier heilige Männer nach der Wahrheit und dabei dergeſtalt beſchrieben iſt, daß jeder unter ihnen viel Beſonderes berichtet, ſo geziemet es ſich, daß man nicht nur eine jede Erzählung für ſich betrachte, ſondern auch ſothanen vierfachen Vortrag mit möglichſter Richtigkeit zuſammenfüge, und ſich auf einen einigen vollſtändigen ordentlichen Begriff von dem Wandel des Sohnes Gottes auf Erden befleißige.“ *)

---

und Worte nach.“ — „Non qui se ipsum commendat, ille probatus est, sed quem dominus commendat.“

*) „Mit einer Harmonie der vier Evangeliſten (ſagt Bengel von ſich ſelbſt) hatte er es lange verſucht, und nur ſo viel befunden, daß man bei willkürlichen Meinungen,

Die Harmonie erſchien in zweiter Ausgabe 1747. In der Vorrede ſagt Bengel: „Wo ein Punct keines harmoniſchen Beweiſes bedurfte, da habe ich andere gute Lehren angeregt, und alſo keinen Punct gar leer vorbey gehen laſſen. Doch gehet dieſes ſehr nahe zuſammen: und deßwegen möchte mancher gegenwärtige Arbeit faſt für ſteril (unfruchtbar) und ſeicht halten, und wünſchen, daß ſein viele ausdrückliche Nutzanwendungen beygefüget wären; ſolchen Abgang aber wird er ſelbſt beſſer bey ſich erſtatten können. Lieſeſt du etwas Gutes, von Gott, von dem Heilande, von dem Geiſte Gottes, von den heiligen Engeln, von den Nachfolgern Chriſti? Laß es dich zur Verwunderung, zur Dankbarkeit, zur Buße, zum Glauben, zum Wachsthume in der Erkenntniß, zum Thun des göttlichen Willens bewegen. Lieſeſt du etwas Mangelhaftes oder Böſes an allerley Menſchen? nimm es zur Warnung an. Lieſeſt du die manchfaltigen in ihre Umſtände eingekleideten Geſchichten? Hülle dich in eben ſolche Umſtände ein, und wann es zum Exempel heißt: Er rufet dir, Marc. 10, 49, ſo gedenke, Jeſus rufe dir: oder thu die Umſtände in deinen Gedanken beyſeit, ſo haſt du alſobald eine allgemeine Lehre. Steiget in deinem Herzen etwas von guten heitern Gedanken, von ſüßen zarten Regungen auf? wende dich damit zu deinem Heilande, nicht anders, als ob du einer von denen wäreſt, die ehedeſſen mit Ihm umgiengen: ſo haſt du Seufzer und Gebethe dazu, und das beſſer, als man dir in Vorrathe vorſchreiben kann, wiewohl man dergleichen Vorſchriften ſonſten gern bey ihrem Werthe läſſet. Es wird ſich alles mit ſeiner Frucht an denen beweiſen, die alles dahin lenken, wo es hin zielet. Inſonderheit wird man über die gewöhnlichen ſonn- und feſttäglichen Evangelien wenigſtens einen Wink auf

---

zum Exempel wegen einer durchgehenden Zeitordnung der Geſchichten, keine Ruhe finde, bis Luc. VI, 1. das machar chodesch zum Schlüſſel ward, und die oftmalige Alluſion des HErrn Jeſu auf die an den Sabbaten und Feſten gewöhnlichen Lectionen Moſis und der Propheten hervorblickte. Da fanden ſich die von den Alten faſt einhellig erkannte drei Oſterfeſte zwiſchen der Taufe des HErrn und ſeiner Auferſtehung, welche in das 31. 32. 33. Jahr ſeines Alters und in Annum 28. 29. 30. Dion. fallen, mit einer ganz eigentlichen Uebereinſtimmung deren von den Evangeliſten ſo geſchmeidig, und doch zur Genüge angeregten weltlichen Hiſtorien, des Herodis, des Tiberii u. ſ. w."

„Der Modus dieſes Laboris literarii iſt hiemit angezeigt: und der Scopus iſt, die unvergleichliche, aber von den berühmteſten Harmoniſten verſtellten Perſonalien unſeres theuerſten Erlöſers in ihrer wahren Geſtalt und Ordnung darzulegen. Der Titel einer Harmonie iſt zwar etwas gar gemeines: aber die wahre Harmonie hat man vermiſſet, ſo lang man fünf oder vier Paſchafeſte für drei ſetzte. Ueber dieſem Buch hat der Verfaſſer etliche Gegner bekommen, die aber doch freundlich ſind. Er hat ihnen in der zweiten Auflage geantwortet, und zugleich bei der Erklärung der 70 Wochen Dan. 9. die ſoliden Hauptſätze Lutheri und die neuere chronologiſche Accurateſſe vereinbaret."

ihren Hauptzweck wahrnehmen: und das angehängte Regiſter kann eines und anders in den Anmerkungen deſto gefliſſener zu beobachten Anlaß geben."

Die Vorrede ſchließt mit den Worten: „Was die wahre evangeliſche Harmonie betrifft, ſo wird aus dieſer Quelle mancher Nutzen, deſſen man ſich noch nicht verſiehet, entſpringen und ausfließen, zum Lobe Gottes, und zur Wonne derer, die den Herrn Jeſum lieb haben. Gott gebe immerhin Licht und Kraft aus der Fülle des Geliebten, in welchem Er uns begnadiget hat. Ehre ſei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, an den Menſchen ein Wohlgefallen."

Die letzte Anmerkung in der Harmonie lautet zu Marc. 16, 20: „Der Namen, die Gegenwart und die Kraft des Herrn Jeſu Chriſti iſt auch noch heut zu Tage bekannt denjenigen, die da glauben." Der „Beſchluß" ſagt am Ende: „Wann einer eine Stadt auf der Seite von Morgen, und ein anderer von Abend her abmalet, ſo müſſen zwar alle beyde die höchſten und vornehmſten Thürme und Gebäude vorſtellen, im übrigen aber können und müſſen beyderley Riſſe ſehr weit voneinander unterſchieden ſeyn, nachdem der eine dieſe, der andere wiederum andere Theile von der Stadt vor Augen leget. Und doch haben es beyde getroffen. Ein geſchickter Opticus kann einzelne Gemälde, deren jedes für ſich ſchon etwas bedeutet, vermittelſt ſeiner Spiegel ſo zuſammen fügen, daß das Ganze, ſo daraus entſtehet, unverſehens noch eine viel andere Figur zur Verwunderung und Ergötzung der Zuſchauer präſentiret. So hat ein jeder Evangeliſt an ſich ſelbſt ſchon einen ſehr großen Nutzen: wann man aber alle Viere vereiniget, und recht ineinander füget, ſo geben die zuſammenfließenden Stralen ein gewiſſes Licht von ſich, welches man vorher nicht wahrgenommen hat. Wer noch in dem erſten und daher mühſamen Fleiße ſtehet, jeden Punct beſonders zu faſſen, wird ſolches nicht ſo innen: wer aber geübte Sinnen hat, dem gehet immer was mehrers in dem Herzen auf. Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit."

Aus Anlaß eines öffentlichen Angriffs wegen der Harmonie ſchrieb Bengel (5. März 1737) einem Freunde: „Nun hat ein gewiſſer Landsmann auch die Harmonie ſchriftlich angegriffen, und ich erfahre erſt, was es für eine Uebung iſt, in der Furcht des HErrn Seine Wahrheit zur Stärkung ihrer und ſeiner Liebhaber nicht unvertheidiget laſſen, und doch für ſich die Ruhe, und gegen andere die ſanfte Liebe bewahren. Und ſo gehet mir die elende mühſelige Zeit meiner Wallfahrt vorbei, daß ich wie in einem Schlaf dem HErrn nahe komme. Lieber Bruder, bitte für mich und die Meinigen."

Ordo temporum.

Schon im Jahr 1727 hatte Bengel die vielfach angenommene und dem richtigen Verſtändniß hinderliche Meinung, als ob in der Offenbarung Johannis ein Tag allezeit ein Jahr bedeuten müßte, zu widerlegen angefangen.

Je weiter er nun in der kritiſchen und exegetiſchen Betrachtung der heiligen Schrift fortkam, je mehr Licht ging ihm auf, und die Offenbarung Johannis forderte doppelt aufmerkſame Anwendung von beiden, da ehedem der Text nicht wohl behandelt worden war. Er ließ es aber dabei nicht bewenden, daß er die Zeitläufe der Offenbarung Johannis aufgeſchloſſen hatte; ſeine Gedanken waren auf die Zeitrechnung der ganzen heiligen Schrift, d. i. auf das ganze Weltalter, gerichtet. Er wollte anfangs nur etliche chronologiſche Sätze ſtellen; aber die Zeitrechnung des Alten Teſtaments, die Hiſtorie des Wandels Jeſu auf Erden, und die apokalyptiſchen Zeitordnungen trafen zuſammen, und gaben ihm eine wichtige Zeitlinie von der Schöpfung der Welt bis an ihr Ende. Dieſes alles faßte er in der chronologiſchen Abhandlung Ordo temporum im Jahr 1741 zuſammen. Deſſen Ziel iſt, eine ſchriftmäßige hochwichtige Zeitlinie von der Schöpfung bis an das Ende der Welt. Wer aber nicht ſoweit hinausgehen will, der hat eine Erörterung der verfloſſenen Welt-Zeiten, die theils aus lauter Schriftzahlen A. T. von Adam bis auf Jechonia, theils aus den bewährteſten weltlichen Urkunden beſtehet. Der eigenhändige Lebenslauf Bengels fährt fort: „Wann er bei einer Materie, wie zum Exempel die Chronologie iſt, Grund gefunden, ſo hat er ſie ſorgfältig ausgeführet, und ſodann erſt weiter darüber geleſen, was er von andern aufbringen konnte. Er hat insbeſondere nirgend nichts neues: nur werden die hin und wieder ſteckende particulaire Wahrheiten in eine Summe gebracht. Er iſt kein Novator (Neuerer), ſondern wie ein Renovator (Erneuerer) der älteſten Wahrheit, und von den Neuerungen, die er beſtreitet, haben die Neueſten recht viel auf ſich. In ſolchen Unterſuchungen geht er a centro ad peripheriam, non contra (vom Mittelpunkt auf den Umkreis, nicht umgekehrt). *)

*) In Bengels Idee war (wie er ſelbſt in ſeinem eigenhändigen Lebenslauf ſagt) „die Crisis, die Harmonie der Evangeliſten, die Exegesis des N. T., die apocalyptiſche Auslegung, die ganze heilige Chronologie etc. eine einige zuſammenhangende und in ihrem Zuſammenhang ſich ſelbſt haltende, für ſich evidente Erörterung. Dieſes zuſammen iſt das ponsum, welches unter der guten Hand Gottes ihm zu Theil ward. Viele große aber ſonſt überladene Gelehrten ſehen nur das eine oder andere Stück ex transverso an, wiewohl auch etliche, von denen es weniger zu vermuthen geweſen, ſich ſchon in das Totum finden. Nachdem jemand ihn in dieſem Toto agnoscirt oder nicht, ſo muß man ihn entweder für einen nützlichen Arbeiter gelten laſſen, oder vernichten.“

„Sonſten hat er, ſeiner Functionen halber, keinen ſolchen Influxum in die gelehrte Welt, wie etwa ein Lehrer auf einer volkreichen Academie. Daher begehrt er ſich auch, wo von einer Lebensbeſchreibung die Rede iſt, keinem Menſchen zum Modell darzuſtellen, und kann hinwiederum keinen Gelehrten zum Modell erkennen, da er ſich unter alle heruntерſetzet. Inſonderheit hanget bei der Apocalypsi die Crisis und Exegesis aufs genaueſte zuſammen. Erasmus hatte dieß Buch in keinem Codice Graeco N. T. (wie durch Briefe von Baſel verſichert worden), ſondern ein mutilirtes Exem-

Die erklärte Offenbarung.

Hiernächſt*) lag ihm die Erörterung der prophetiſchen Zeiten an, welche ihm, und namentlich die der Offenbarung Johannis in ganz ungeſuchter Weiſe längſt nahe gelegt worden war.

Ein Hausgenoſſe Bengels hat hierüber folgendes aufgezeichnet: „Die Gelegenheit zur Erörterung der Apocalyptiſchen und bibliſchen Zeitrechnung war ſonderbar. Bengel war ſonſt nach ſeinem Naturell nicht ſcrupulos oder zu ſceptiſiren geneigt. Sein Amt an dem Collegio zu Denkendorf verband ihn, Cicero's Briefe zu behandeln. Er nahm wahr, daß die bisherigen Editionen zu Erreichung ſeiner Abſicht und des ſoliden Nutzens bei der ſtudirenden Jugend nicht hinlänglich wären. Er bequemte ſich demnach, das Buch ſich ſelbſt alſo zuzurichten, daß ihm ſein lateiniſch Pensum (Aufgabe) und den Alumnis (Schülern) das studium styli erleichtert würde. Unvermuthet zeigte ſich in dem Text ſelbſt Vieles, das er in die Unterſuchung nehmen mußte. Wie er nun das Probe-Stück der Kritik an einem profan-Autore (weltlichen Schriftſteller) gemacht, ſo hat es Gott, ohnerachtet manche gute Seelen ihn übel darüber beurtheilt und als einen bloſen Literatorem (Sprachlehrer) gehalten, dahin gedeihen laſſen,

---

plar von Andreae, daher er bald den commentarium pro textu ergriff, bald den Text e Vulgata tam inquinata, non sine vitiis graecis grammaticalibus ausflickte. Wie nunmehr remedirt worden ſei, zeigt der apparatus criticus: und die daraus entſprungene wahre Exegesis ſetzt die Crisin erſt in den vollen Werth."

Die ſehr leſenswerthe Vorrede des Ordo temporum ſagt: „Duplici potissimum documento Scriptura sacra nos instruit: primum cognitionem de Creatore, Redemtore, Paracleto; de angelis, de homine; de peccato, de gratia; de fide, de obedientia; de novissimis, nobis proponit. Et haec cognitio est maxime necessaria. Deinde rationem oeconomiae divinae in tractando genere humano, in promissione de Christo data et praestita vel praestanda, in gubernando populo Dei, a primis temporibus ad postrema, nobis pandit. Illa pars, ad omnes; haec, ad nonnullos pertinet. Spectat medicus in praxi quotidiana sanguinem, lympham, nervos, ceterasque partes teneriores: sed ossa non negligit — — —. Sic qui Scriptura, pro eo ac decet, utitur, praecipue capita illa, de fide, ad salutem suam et aliorum tractat: sed idem rationem temporum sacrorum propterea contemnere non potest, praesertim cum altera pars alteri lucem et robur addat." — —

Den 27. April 1742 ſchreibt Bengel: „Im ordine Temporum ſind manche Stücke ſo deutlich herausgeſagt, die man als arcana (Geheimniſſe) anſehen kann. Daher eile ich nicht, ſie zu extrudiren (hinauszuſtoßen). Es wird die Zeit ſchon noch kommen, daß man Reflexion darauf machen wird, ſo wenig es jetzt das Anſehen hat."

*) Schon im Jahr 1727 war Bengel veranlaßt worden, eine vorbereitende Abhandlung (Discipuli de Temporibus, ein Monitum de praejudicio hermeneutico accuratiorem Apocalypseos explicationem etiamnum impediente) zu veröffentlichen (in Schelhorns VI Tomo Amoenitatum), welches, in erweitertem Umfang (als Discipuli de temporibus Grundſätze einer genauen und doch ungezwungenen Erklärung der Offenbarung Jeſu Chriſti) im Jahr 1729 erſchien.

daß Er über dem Griechiſchen N. T., welches gleichfalls ſein pensum war, mit deſto ſicherern Handgriffen arbeiten können. Eben dazu iſt auch die von ihm beſorgte Ausgabe des Gregorii Thaumaturgi und Chrysostomi de Sacerdotio ſehr dienlich geweſen. Demnach hatte er in dieſem Studio beſonders geübte Sinnen und einen vorzüglich guten Geſchmack und Geruch, in Beurtheilung des Wahren und des Untergeſchobenen im heiligen Texte. Gott ließ dieſe Mühe, die vielen ſo ſeicht und unfruchtbar zu ſein ſcheint, nicht unvergolten. Indem er die ächten Lesarten des Gr. N. T. herauskriegte, ſo ward ihm damit der Schlüſſel zur göttlichen Harmonie der Evangeliſten überliefert. Hier erblickte er, wie Chriſtus das Licht der Welt ſeye, ebenſo leuchte ſein Lebenswandel auf Erden als eine Sonne der Zeiten, Sol temporum. Darauf war ihm leicht, in die Zeiten des A. T. einen durchdringenden Blick zu thun, und aus den Gründen der Evangeliſchen Harmonie die Danielitiſchen Zeitläufe zu erörtern. Aber alles dieſes war nur eine Zubereitung auf die theure Gnade, die ihm zur Erklärung der H. Offenbarung J. C. überſchwenglich mitgetheilt worden iſt. Er pflegte dieſes mit folgendem merkwürdigen Umſtand zu erzählen: Als Er mit ſeinen philologiſch exegetiſchen Anmerkungen über das Gr. N. T. bis zur Apokalypſi gekommen, ſo habe er bei ſich gedacht, dieſes Buch ohne Anmerkungen zu laſſen und etwa nur nach der bisherigen Art die Lesarten zu unterſuchen. Aber eben dadurch ward er Apoc. C. 13 und 14 auf den rechten Verſtand der Zahlen geführt und ihm damit das Portal zu dem göttlichen Bau der Offenbarung aufgeſchloſſen. Es war an dem 1. Adventsſonntag a. 1724, als ihm die Reſolvirung dieſer prophetiſchen Zahlen, zu eben der Zeit, da Er auf ſeine vorhabende Feſt-Predigt ſich präpariren wollte, mit der ſtärkſten Klarheit und Ueberzeugung aufgieng, die ihn ſo gar eingenommen, daß Er nicht im Stand geweſen, ſeine vorgehabte Betrachtung über den Predigttext anzuſtellen. Jedoch, da es zum Predigen gekommen, ſeye ihm und der Gemeinde um deßwillen nichts abgegangen. Er habe einen beſondern Einfluß der wichtigen und herrlichen Dinge, die in dieſe Zahlen gefaßt ſeyen, dabei verſpürt. Hier ward nun die goldne Zeiten-Linie vor- und rückwärts ergänzt, der Grundſtein zu einer ſtatthaften Erklärung der H. Schrift gelegt, der Charakter der gegenwärtigen Zeitläuffe bemerkt, und ſogar auch, vermittelſt eines daher entſtehenden unwiderleglichen Cycli (Zirkels),*) die Göttliche Haushaltung in der Natur und Schöpfung aufgeſchloſſen.

Einſt ſaß Bengel mit dem ehrwürdigen Prälaten Weiſſenſee Abends zuſammen, und theilte ihm (ſchon im Jahr 1724) ſeine erſten apokalyp-

*) Im Jahr 1745 gab Bengel eine Schrift heraus „Cyclus, sive de anno magno Solis, Lunae, Stellarum consideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque astronomicae accomodata.

tiſchen Gedanken mit. Der Freund warnte vor der Beſchäftigung mit dieſen Gegenſtänden. Da deutete Bengel auf die Taſſe Thee, die er eben vor ſich ſtehen hatte, in welcher noch ein ſüßer Bodenſatz ſich befand, und ſagte: er wolle doch bei dem Neuen Teſtament auch den Zuckerboden, nemlich das letzte Buch in unſern Exemplarien, mitnehmen.

Im Jahr 1734 ließ Bengel für die von J. J. Moſer redigirte Zeitſchrift „Altes und Neues aus dem Reiche Gottes“ auf Moſers Verlangen einen „Grundriß einer genauen und doch ungezwungenen Erklärung der Offenbarung Jeſu Chriſti“ erſcheinen. In der Vorrede erklärte er: „er ſey geſonnen, nach ſeinem revidirten Grund-Text eine neue Ueberſetzung und Erklärung der Offenbarung Johannis herauszugeben; da es aber noch eine ziemliche Zeit anſtehen dürfte, bis ſie an's Licht treten werde, ſo wolle er, dem Verlangen einiger chriſtlichen Freunde nachgebend, in den beyden folgenden Aufſätzen eine Probe ſeiner Arbeit mittheilen. Finden nun diejenigen, welche die Erſcheinung Chriſti liebgewonnen haben, hier eine Spur der verborgenen Wahrheit, ſo mögen ſie ihm aus der Fülle der Gnade des Lammes, das ſich hat ſchlachten laſſen, Alles das, was ihm noch mangelt, und doch nöthig iſt, erbitten helfen; ungereimte und unnütze Dinge, die ſich mit dieſem ſeinem gewiſſenhaft dargelegten Grunde nicht vertragen, und ihm doch beygemeſſen werden, niemals von ihm glauben, noch viel weniger etwas Beſonderes von ſeiner Arbeit halten; indem er durchaus nichts habe oder ſuche, als was die Heil. Schrift an die Hand gibt, bey deren einfältigem Forſchen er ganz unvermuthet und faſt wider ſeinen Willen in dieſe Dinge hineingeführt worden; endlich aber mögen ſie das, was ihnen hier vorgelegt werde, unter eifrigem Gebet und aufmerkſamer Erwägung der Weiſſagung ſelbſt vorſichtig prüfen, und ſich wohl zu Nutzen machen.“ —

In der Abhandlung ſelbſt ſpricht er zuerſt von der hohen Wichtigkeit dieſes Buches, das ſeine Kraft vornehmlich in bedrängten Zeiten bey gläubigen Chriſten bewährt habe, und wahrſcheinlich in der nächſten Zukunft noch mehr bewähren werde.

Die Erklärte Offenbarung erſchien nun, längſt vorbereitet, im Jahr 1740.*) Es iſt ein vielverbreiteter Irrthum, als ob hiebei (und bei den 60 Reden über die Offenbarung) die Zeitberechnung das Wichtigſte, und nachdem dieſelbe einestheils fehlgeſchlagen, nun die Arbeit eitel wäre. Vielmehr iſt es der allgemeine, und namentlich der erbauliche Inhalt der Offenbarung, welchen in's Licht zu ſetzen Bengels Beruf geweſen iſt. Inſofern haben ſeine apokalyptiſchen Schriften un-

*) Ueber die weiteren literariſchen Arbeiten, den Gnomon, die Erbaulichen Reden, den Abriß der Brüdergemeine und die Ueberſetzung des N. Teſtaments ſiehe unten Abth. 14 und 20.

vergänglichen Werth. Wenn schon das Jahr 1836 ohne die von Bengel dahin berechnete Katastrophe vorüberging, so bleiben doch die Grundzüge der Bengelschen Erklärungen unwiderlegt. Er selbst äußert sich in Folgendem über seine Arbeit.

„Ich habe keine Bestrafung darüber, daß ich meine Zeit denjenigen meditationibus (Betrachtungen) gewidmet, die nun vor Augen liegen; werde auch auf dem Todtbett keine haben. Es wäre nicht gut, wenn es jedermann so machte: so wenig, als es gut wäre, wenn alle Menschen einerlei Profession trieben. Man muß unterschiedliche Functionen haben. Ein jeder lerne seine Lection." — „Ich werde mich weder in der Zeit noch in der Ewigkeit meiner apocalyptischen und chronologischen Arbeit dürfen reuen lassen."

„Ich bin nicht da, die loculos (Behältnisse) und schöne Fächlein in der Offenbarung auszufüllen, sondern nur anzuzeigen: Jenes werden andere nach mir thun. Ich trachte auch nicht nach einer distincten (deutlichen) Erkenntniß in solchen weitkünftigen Dingen, sondern schließe die Augen davor zu."

„Es ist mit der notatione temporum (Angabe der Zeiten) in der Schrift in seiner Art, wie mit einer Kutsche, die Riemen hinten und vornen hat, damit sie weder vor noch hinter sich fallen könne. So werden die Zeiten in der Schrift oft eingeschränkt, daß man dieselben weder zu weit noch zu eng nehmen kann. Meiner Kunst oder Geschicklichkeit rühme ich mich nicht: aber die Gabe Gottes, die an mir ist, will ich auch nicht läugnen." — „Des Ingenii (Verstandes), Judicii (Urtheils) und anderer Gaben halber kommt dem Menschen kein Lob zu. Ist irgend etwas am Menschen zu preisen, so ist es der gute Wille, wiewohl auch dieser eine Gnadengabe ist." — „Ich habe oft bei Untersuchung der Wahrheit ein gewisses praesagium (Vorgefühl) in meinem Gemüth, auf diß oder das werde es wohl hinauslaufen, ohne noch Grund davon zu wissen. Und siehe! wenn ich mich wirklich in das Forschen einlasse, so ergibt es sich also."

„Wegen der Aufschlüsse in Chronologicis (in der prophetischen Zeitrechnung) und dergleichen Sachen ist mein größester Dubium (Bedenken) dieses: Wie es doch an mich elenden Krippel komme?"

„Es wird bald eine Zeit kommen, da die Offenbarung so bekannt sein wird, daß man sie in den Schulen lehren wird, wie jetzt den Catechismum. Oeconomia Dei et Christi universalis (die Gesammt-Haushaltung Gottes und Christi) wird bekannter werden. Jetzo hört man fast nichts davon. Man hält es für eine Nebensache und die Leute für curios, so sich darin bemühen." — „Der Vater hat manche Anzeige in das prophetische Wort gelegt, die man noch nicht genug wahr nimmt."

„Daß man die Deutungen der Prophezeiungen als auf die Erfüllung selbst will aufgeschoben wissen, ist nicht recht. So hätten die Juden zu des HErrn Christi Zeiten Ursache gehabt, in ihrem Judenthum zu bleiben. Hingegen der HErr hat sich ausdrücklich darauf berufen: die Zeit ist erfüllet ꝛc."

„Faſt alle Ausleger der Offenbarung verſehen es darin, daß ſie nur ein gewiſſes Stück aus dem Buch herausnehmen und da anheften: da ſie vielmehr ſollten das ganze Buch zuſammennehmen und eines mit dem andern zugleich aufſchließen."

„Bei den hohen kaiſerlichen Todes- und andern politiſchen Fällen, die gegen die Hauptſache wie ein Bächlein gegen einen Strom ſind, halt' ich mich nicht auf, ſondern ſehe im Böſen und Guten vornemlich auf res spirituales easque capitales (geiſtliche Dinge, und zwar die, bei welchen es ſich um Leben und Tod handelt)."

„In chronologicis (bei der Berechnung der prophetiſchen Zeiten) geht es, wie mit dem Scheiben-Schießen. Wann man neben dem Zweck hinſchießt, ſo hat's oft um eine Handbreit oder mehr nicht viel zu bedeuten; es iſt eben gefehlt. Hingegen wo es anfangt, nahe an's Schwarze hinzukommen, ſo hat es oft um einen Meſſer-Rucken-Breite viel zu bedeuten. — In ſolchen ſubtilen Berechnungen kann einen das geringſte, das noch fehlet, ſehr irren, wenn man anfangt, der Wahrheit nahe zu kommen."

„Zur Prophetiſchen Erörterung gibt es noch immer neue Criteria veritatis (Kennzeichen der Wahrheit). — Mir darf kein Kind, geſchweige ein Mann, anhangen: aber der Wahrheit und Gott dem Wahrhaftigen ſind wir anzuhangen und die Lügen zu fliehen verpflichtet. Es müſſen noch Leute geboren werden, wenn ſie heutzutag ſich noch ſo rar zu ſeyn befleißen, die Augen und Ohren haben zu der Schrift, welche von Anbeginn bis auf die Apoſtel als ein einiges göttliches Inſtrument und Entwurf der großen Haushaltung erwachſen iſt. Ja, da iſt die einige Thüre in das Haus der Weisheit."

„Es iſt gut, daß das Testimonium veritatis apocalypticae contra Papatum (Zeugniß der apokalyptiſchen Wahrheit gegen das Papſtthum) renovirt wird. Es will faſt alles indifferent werden." — „Wo ich einen Eingang gehofft hatte, fehlt er: und an unverhofften Orten findet er ſich doch. Darum ſoll man nicht müde werden. Entweder muß nun bald ein deciſiver eventus (Erfolg) kommen, oder es wird hernach eine Weile noch gleich und eben fortgehen, ohne Abbruch der Sache ſelbſt. Indeſſen werden vieler Herzen Gedanken mündlich, ſchriftlich, und auch im Druck offenbar."

Im Jahr 1745*) hatte Bengel eine zweite Ausgabe der Erklärten Offenbarung vorzubereiten. Er ſchreibt unter dem 5. Oct. 1745: „Anfang der Reviſion der erklärten Offenbarung. Ich habe Urſach, Gott um ſeine Regierung zu bitten. Im Text der Erklärung will ich ſehr ſparſam mit Aenderungen ſeyn. Aber im Anhang will ich deſto unge-

*) Im Jahr 1746 erſchien von Bengel: das Weltalter; dieſe Schrift ſollte die ſchriftmäßige Zeit-Linie beweiſen, und die 70 Wochen ſammt andern wichtigen Texten und heilſamen Lehren erörtern. Er handelt darin auch vom falſchen und wahren Chiliasmus.

ſparter zeigen, wie man mit dergleichen accessoriis (Beigaben) umgehen ſolle."

Ruhm und Schmach.

Namentlich über ſeine apokalyptiſchen Arbeiten wurde Bengel aufs heftigſte angegriffen, und ſelbſt von Freunden, welche ihn zurechtweiſen zu müſſen glaubten. Er ſchreibt in einem Brief auf eine dergleichen Zurechtweiſung:

„Viele, auch rechtſchaffene Seelen, ſehen oft einerley Sache gar unterſchiedlich an, und dabey trauet ſich eine jede derſelben eine Ueberzeugung zu von dem, was ſie etwa einmal in einer eiligen Begierde ergriffen hat. Die Gewißheit aber, und die Scheidung deſſen, was wahr oder irrig iſt, wird allermeiſt denen zu Theil, die, auch nachdem ſie dieſe oder jene Kreuzesprobe ausgehalten haben, nicht ſich ſelbs zur Richtſchnur machen, ſondern lauterlich an dem Mund des HERRN hangen bleiben. Unter dem Geiſt Gottes ſtehet der Buchſtabe oder die Schrift: aber außer und neben dem heiligen Schriftwort iſt des Menſchen Geiſt durch einen unrichtigen Schein gar bald verleitet. Auf dieſem Weg werde ich, wie ich das lautere Vertrauen trage, nicht zu Schanden werden, und bin gewohnt, allerlei judicia (Urtheile), nicht nur eiteler, ſondern auch ſolcher Leute, die ich ſonſten in allen Stücken beſſer als mich ſelbſt achte, in Geduld und Liebe zu erwarten, bis die Wahrheit durch der greulichen Hure, und des noch greulicheren Thieres Ende bekräftiget wird. — Hiemit habe ich mich in der Furcht Gottes bedächtlich befliſſen, diejenige Treue, die Sie an mir erwieſen haben, die ich mit allem geziemenden Dank erkenne, zugleich mit gleichmäßiger Treue, ohne Streitſucht, zu erwiedern, und verharre mit herzl. Empfehl in die Gnade des ewigen Gottes ꝛc."

Ein andermal äußert Bengel (1742): „Ich meinte, ich wolle ſo unbeſchrieen durch die Welt durchkommen, und nun geſchiehet mir gerad das Gegentheil. Man bindet mir ſoviel ἄτοπα (Ungereimtes) auf: und ich meyne doch, ich ſchreibe und rede ſo vorſichtiglich. Ich habe das Sprüchlein oft geführt: Alle Menſchen ſind Lügner. Nun gibt man es mir fein heim, und practicirt es an mir." — „Ich hab ein gutes Mittel, das auch ganz allein im Stande iſt, einem alle Schmach, die einem widerfahren mag, erträglich zu machen: wenn man nemlich an das denkt, was der Sohn Gottes, der HErr der Herrlichkeit nun ſchon gegen 2000 Jahr von den Juden täglich für Schmach und Läſterung erduldet, und ſie bei dem allen doch mit ſoviel Geduld träget. Darüber vergeht einem die Luſt über das Bißle (wenig) Schmach empfindlich zu ſeyn, die unſer einer über ſich etwa ergehen laſſen muß."

Die Aufzeichnung eines Hausgenoſſen ſagt ferner: „Heute lauſt von einem anonymo (Ungenannten) ein Scriptum (Schriftſtück) wider die Erkl.

Offenbarung ein dd. 1. Sept. 1742. Herr Bengel bezeugt, es frappire ihn nicht, obschon der Theil, darin der anonymus wider die Erkl. Offenb. Einwürfe macht, viel scheinbarer seye, als derjenige, worin er sein eigen systema aufrichtet. Er möchte den Mann gern wissen, aus Liebe, weil er ihn für einen redlichen Liebhaber der Wahrheit halte. Er habe ihn schon in seinem Herzen gesegnet. Man müsse nur nicht viel Nachfrage halten, sonst verberge er sich desto mehr. O wie vielerlei Inclinationen gibt es unter den Menschenkindern."

Als von Recensionen seiner Schriften gesprochen wurde, sagte Bengel: „Es ist, als wie wenn eine rechte Antipathie wäre zwischen dem Spiritu mundi (Weltgeist), und mir. Es muß aber also seyn. Es hat einen manchfaltigen Anstand mit meinen Sachen, bis sie sich durchschlagen: 1) Man siehet einen Schwaben schon zum Voraus für verächtlich an. Man will lieber Ausländer haben. 2) Mein ehemaliger Charakter als Kloster-Präceptor mag auch manches praejudicium (Vorurtheil) verursachen. 3) So siehet man's auch nicht gern, wenn ein Theologus sich hinter chronologica u. dgl. machet."

„Warum meine Bücher so unverständlich seyn sollen, kann ich nicht erachten. Wenn mich wirklich jedermann allein ließe, befremdete es mich nicht. Ein jeder thut und statuirt nach seinem Wahn, ob es auch schon nicht Leute von verlornen Sitten sind. Valde, ut arbitror, ἐλαττώσομαι, deinde veritas vincet (Ich werde, wie ich vermuthe, sehr erniedrigt werden. Danach wird die Wahrheit siegen)."

„Was man nicht gern auf die Schrift selbst schmähliches oder widriges legt, das muß manchmal ein Ausleger der Schrift über sich ergehen lassen."

„Wer über etwas geistlich Gutes frech urtheilet, der macht sich dessen eo ipso verlustiget."

„Es muß ja etwas recht geringes um das Urtheil der Menschen in Gottes Augen seyn, weil Gott zugibt, daß die, die ihm gewiß lieb sind, mit so Karren-voll Lästerung und Schmähungen überschüttet werden."

In Allem tröstete sich Bengel mit dem Gedanken: „Christus ist beim Vater und bei uns. In dem Vater und in uns." — Auch äußerte er: „Ich halte mich versichert, daß das Gebet Derer, die Gottes Ehre lieben, mich oft unterstützet." Er äußert weiterhin:

„Συνείδησις Θεοῦ (das Gewissen zu Gott) ist was Köstliches. Das machet, daß man so vor sich hinwandelt und arbeitet, und wider der Menschen ihren Beifall und wider ihren Dissensum (Widerspruch) verwahret ist. Es ist mir dieses einmal mit ganz besonderer Süßigkeit an's Herz gedrungen." — „Wahrheit gilt über alles. Man muß sich nicht abschrecken lassen durch das: was werden die Menschen dazu sagen? Bei gewissen verdient man mit der Auslegung der Offenbarung solang keine Ehre,

ſolang man nicht Lutherum zum Engel mit dem ewigen Evangelio macht.“ — „Wer was lernen will, muß was leiden.“

„Die vielerlei Judicia de me (Urtheile über mich) befremden mich an niemand, und ich bedaure dieſelben auch nicht um meinet- ſondern um der Sache ſelbſt willen. Das Scrinium pectoris (Herzensſchrein), de quo in prooemio ord. temp.,*) (wovon die Vorrede zum Ordo temporum ſpricht), behält ſeine Föcundität (Fruchtbarkeit) immerhin. Vom Enthusiasmo wollen wir ja nicht los ſein, wenn er nur guter Haltung iſt: ſonſt ſind und bleiben wir natura mera (bloſe Natur), die immer in ſich ſelbſt verdorret. Chriſtus bleibt doch ein Geheimnis, bis auf das bibliſche Einmal eins hinaus. Da ſein Kreutz, wenigſtens dem Buchſtaben nach, behauptet iſt: kann ſich die Welt nun auch in ſeine Gloriam (Herrlichkeit) nicht finden, und die Wahrheit muß auch bei dieſem Abſchnitt erſt befochten werden. Ich bin bereit, noch ganz vernichtet zu werden, ehe das rechte Sigill auf meine Deductionen (Ausführungen) gedrückt wird.“

„Es gibt Leute, die machen ſich ſo ex professo an dieſe oder jene Materie, weil ſie iugenium haben, und die Materie ſtrittig iſt, daß ſie denken, ſie wollen ihr Heil auch daran verſuchen. Ich mache es nicht ſo. Was mir ſo unaffectirt verliehen wird, das halte ich zu Rath, und hoffe deswegen auch näher bei der Wahrheit zu bleiben.“

„Vernunft greift etwas bei dem ſchwerſten an und will alles entdecken und ausecken: der Glaube greift es bei dem leichten an, und kommt mit dem einfältiger durch's ſchwere hindurch. Man muß ſich niemalen vornehmen: dieſe Sache will ich ganz exhauriren (erſchöpfen); ſondern um Gottes Willen arbeiten, und dann mit Gelaſſenheit warten, was Gott zeigen und offenbaren will. Auf dieſe Weiſe bin ich zu meiner Erkenntniß gekommen.“ **)

---

*) Ordo temp. Prooemium §. XI. „Abs te, Lector, suut, quae hoc jam loco petam. — — 2. Ut ne primo operis adspectu veritati specialibus argumeutis explicatae praecipitanter opponas geueralia placita, quae iu ipso opere provisa et confutata cernaut alii. Suum quisque habemus et circumgestamus Scriuium Pectoris, naturalibus, civilibus, spiritualibus praejudiciis occupatum, cui, quasi oraculo cuidam praesentissimo, magis, quam Dei Verbo, multi, quotquot videlicet minus molli et subacto corde utuntur, auscultant, quotiescunque aliquid miuus obvium ex Scriptura eruitur tanquam verum et promulgaudum. Cordi, seu cerebro, palma datur: Scriptura, vix secundum obtinet locum.“ — —

**) Als Bengel einſt, über die Abſtammung Chriſti von Adam, befragt, erwiedert hatte: „Christus secundum carnem etiam ad Adamum refert ortum suum, et tamen per verbum de semine mulieris plane singulare a commuui ratione posterorum Adami eximitur. Sicut Idem per verbum de Sacerdotio secundum ordinem Melchisedeck a communi ratioue posterorum Abrahami eximitur. Alias nou esset Adamus secundus, sed coutineretur sub multitudiue filiorum unius Adami“ — ſo brach er mit den

Seine Schriften waren denn auch nicht für eines Jeden Geschmack, und namentlich nicht für flüchtiges Lesen. Georg Conrad Rieger schreibt (17. Nov. 1741) an Bengel: „Ihre Schriften sind von der Art Obst, welches eine Weile liegen muß, bis man es aus der Hand eßen kann.“ *) —

Bengel arbeitete ohne alle Nebenabsicht und ohne auf das Lob der gelehrten Welt zu lauschen. Er schreibt: „Das Licht der Sterblichen suche ich so wenig, als ich es fliehe: in Einfalt thue ich, was die Hand findet“. — „Ich bin so sehr bereit, mich belehren zu lassen, schätze die Wahrheit so hoch, daß es mich mehr freuen soll, wenn ich von einem Irrthum überführt werde, als wenn ich bei einer richtigen Behauptung Beifall finde.“

„Es thut mir viel weher, wenn einer meine Sententiam (Meinung) unrecht erzählt, und also dem Leser einen unrechten Begriff von dem, was ich statuire, beibringt, als wenn er mich sonst schmählich tractirte. Ist es nun bei unser einem also, wie muß es dann seyn vor Gott! Ohne Zweifel ist vor Ihm auch die große Differenz der Erkenntniß der Göttlichen Dinge bei den Menschen, auch den ordentlichen und ehrbaren, ein großer Greuel, ob es schon bei denen, die in der Furcht Gottes stehen, zu keinem wirklichen Schaden und Verdammung ausschlägt. Es ist etwas edles um die Wahrheit.“

Worten ab: „Nichts mehreres geht mir jetzo bei, und zum Nachdenken in heiligen Geheimnissen mag ich mich nicht zwingen.“

*) Merkwürdig ist aber auch die letzte Aeußerung, welche G. C. Rieger auf seinem Sterbelager über Bengel machte: In dem „Denkmal der letzten Stunden des M. Georg Conrad Rieger. Stuttg. Cotta. 1743. 4to“ ist zu lesen: „Aus Gelegenheit des Schinmeierischen Spruch-Kästleins mit den Auslegungen Lutheri, sagte er: wie der rauhe und hartscheinende Stylus dieses Manns den damaligen Zeiten adaptirt gewesen; Und so habe auch jetzt unser HErr Gott dem Mann Gottes Herrn Probst Bengeln einen solchen Stylum in die Feder gegeben, welcher an sich dunkel und obscur scheine, darum, daß nicht ein jeder nur gleich mit seiner Vernunft oder sonst darüber herfahren könne, aber eben dieses sei ein Character der darin enthaltenen Göttlichen Wahrheiten; zu seiner Zeit werden sie hell und deutlich genug werden. Wir sollten, ermahnte er uns, diesen Mann und seine Arbeit ja recht theuer und hoch schätzen.“ — Hierüber äußerte Bengel: „Riegers Art hat sich in seinen letzten Stunden und Reden bis in den Tod hinein gezeiget, und ebendamit ist auch das vorhergehende legitimirt worden, daß es Gnade gewesen und geheiliget. Es ist ein constans tenor (eine sich gleich bleibende Haltung). Sein Zeugnis, das er mir (in seinen letzten Stunden) gegeben, ist so beschaffen, daß es mir wird invidiam (Neid) zuweg bringen. Ich habe auch deswegen die verba ultima (letzten Worte) noch niemanden communicirt, ne videar approbare (damit ich sie nicht zu bejahen scheine). Doch ists so: Er hat in diesen Umständen nicht mehr Ursache gehabt, zu schmeicheln. Es ist recht gesucht, sind verba praemeditata (wohlüberlegte Worte), und er hats getroffen.“

— „Die Erkenntniß der Wahrheit Gottes ist ein beständiges Lob Gottes: wie es ein Mahler gern hat, wenn man sein Gemälde, ein Poet, wenn man seine Verse, ein jeder Künstler, wenn man sein Werk emsiglich betrachtet. Das ist eine fortwährende confessio (Bekenntniß)." — „Eine jede Wahrheit ist Licht, und ein jeder Error (Irrthum), so gering er auch ist, ist doch Finsterniß: in veritate etsi simplicissima est Imago Dei (in der Wahrheit, auch der einfachsten, ist Gottes Bild), und also in Errore (im Irrthume) etwas von der Larva diaboli (Gestalt des Teufels); und obschon Gott ein großes Einsehen bei den erroribus (Irrthümern) hat, so ist eben doch ein jeder Error (Irrthum) gloria Dei indignus (der Ehre Gottes unwürdig), Veritas contra Deo digna (die Wahrheit dagegen Gottes würdig); und sollte also sehr theuer gehalten werden." *) — „Die Thomasiani (Anhänger des Thomasius) haben's sehr verderbt, daß sie die errores in intellectu (Irrthümer im Erkenntnißvermögen) so herunter gesetzt, und alles nur ad voluntatem (auf den Willen) referirt haben: und es war doch bei ihnen selbst voluntas non bona (das Wollen nicht gut). Es ist, wenn bei einer Seele einmal die rebellio voluntatis adversus Deum (Rebellion des Willens wider Gott weggeschafft ist, hernach ein großer Theil des cultus divini in intellectu (Gottesdienstes im Erkennen). Man kann einem künstlichen Maler z. B. keine größere Ehre thun, als wenn man sein Werk recht genau betrachtet. Und eben dieß ist hernach das Triebwerk, es zu loben, zu erheben ꝛc. Man siehet, wie es bei objectis scandalosis (schändlichen Gegenständen) ist. Im Guten soll es vielmehr so seyn. Deswegen wird Seligkeit in Visionem (in das Schauen) gesetzt."

„Es sehen wenige ein, was die Literatur für Behuf zu einer gründlichen Erkenntniß, und was diese gründliche Erkenntniß der Wahrheit für Förderung zum Gehorsam gegen die Wahrheit mit sich bringt, was für stimulos (Antriebe), was für eine innere adorationem (Anbetung), was für eine Aufmerksamkeit auf das, was Gott und sein Reich angehet."

12. Gedanken über das Bücherschreiben.

Da Bengel sein Lebenlang literarisch thätig war, und zugleich die Werke Anderer und ihre Art und Weise kennen lernte, mußten sich bei ihm auch hierüber gewisse Grundsätze und Ansichten feststellen. Es sind namentlich folgende: „Es ist schon lang meine Regel, in Schriften kein Wort zu setzen, dessen mich in der Stunde des Todes reuen

*) Bengel fügt bei: „Utilis et solida regula est: Alterius non sit, qui suus esse potest, sano sensu sumta (Es ist eine brauchbare und solide Regel: wer für sich seyn kann, sey nicht eines Andern). — Veritas divina tenerrimum quiddam (die göttliche Wahrheit ist etwas sehr Zartes)."

möchte. Da gilt es, Hand abhauen, und manchen Einfall zurücklaſſen, der den Menſchen oder dem eigenen Herzen einleuchten möchte. Ich glaube, daß manchen Gelehrten ihre Heftigkeit in Streitſchriften noch in der Ewigkeit Nachtheil bringe." —

„Man ſollte im Bücherſchreiben viel ſorgfältiger ſeyn. Ein jedes Buch ſoll den lectorem (Leſer) aut in cognitione (entweder in der Erkenntniß) weiter bringen, oder ſein Herz inflammiren. Quot vero sunt, qui neutrum efficiunt (Wie viele gibt es aber, die keines von beiden bewirken). Ein jedes Buch ſollte was neues haben; wo diß nicht iſt, ſollte man nichts ſchreiben: sed quot sunt, in quibus et unica quidem nova occurrit observatio (Aber wie viele gibt es, in welchen man nicht eine einzige neue Bemerkung findet). Wo man nichts rechts neues hat, laſſe man es lieber bei dem alten bewenden. Ja es ſchadet oft ſehr viel: z. B. was haben Arnds Schriften für Segen, wenn nun ſo viel andre geiſtl. Schriften heraus kommen, die aber jenen doch nicht gleichen, und dennoch vielen in die Hände kommen, ſo wird verurſacht, daß jene nicht gekauft und geleſen werden, weil man nicht bald etliche Bücher von einerlei Materie kauft, oder wenigſtens nicht lieſet."

„Man muß im Bücherſchreiben nicht vielerlei liederliche Meinungen nachführen, wie man in den Heiligen-(Stiftungs-)Rechnungen immer die verdorbenen Schuldner nachführet." —

„Wenn man von den Gelehrten alles ſo auffangen will, ihre Briefe ꝛc., wovon gemeiniglich das meiſte in sensu communi (im gemeinen Menſchenverſtand) lieget, ſo iſt es eben, als wenn man um des willen, weil es ſo eine nöthige Sache um geſunde Luft iſt, dieſelbige auch in beſondere Büchſen auffaſſen und in den Apotheken aufbehalten wollte. Man obruirt und distrahirt (belaſtet und zerſtreut) ſich damit gar ſehr. Und das dependirt von jedesmaliger providentia (Vorſehung) und directione Dei (Leitung Gottes), ob einer eine Sache das einemal nachdrücklicher und deutlicher als das anderemal ausdrücken kann. In der Hauptſache ſelbſt iſt es darum kein Schade." — „Wenn man etwas öffentlich herausgibt, ſo muß man Reſpect für's Publicum haben. Die Griechen hatten ein artiges Sprüchlein: manus, quae scripsit, moritur: quae scribuntur, manent (Die Hand, die es geſchrieben hat, ſtirbt: was geſchrieben wird, bleibt)."

„Anonymi (Ungenannte Schriftſteller) kommen nicht auf: ſie verſchlupfen (verſtecken) ſich, daß man über eine kleine Weile nichts von ihnen weiß, auch nicht nach ihnen fragen kann."

„Bücher ſollen kurze Titel haben, damit man ſie leicht behalten kann." „Ich glaube, es trägt vieles zum Abgang meiner Bücher bei, daß ich ihnen ſo kurze Namen gegeben habe, z. B. ordo temporum, Gnomon, Cyclus." „Man muß abſonderlich den Titel eines Buches, das man herausgeben will, ſorgfältig und bedächtlich einrichten, kurz und deutlich, damit ein adversarius (Gegner) nicht ſogleich daran zwacken könne."

„Eine feine Einrichtung von einem Gesangbuch wäre, wenn man alle Lieder, die einerlei autorem haben, zusammen setzte, die autores selber aber nach der Zeit-Ordnung rangirte. Solches wäre, nachdem man es in der Lieder-Historie soweit gebracht, wohl möglich, und diente zur Erkenntniß der unterschiedlichen charismatum (Gaben) und deren Anwachs. Man setzte z. B. zuerst die Lieder, die noch vor der Reformation gemacht worden, hernach die Lieder Lutheri, seiner Collegen, wiederum des Phil. Nicolai, des Gerhardi, des Arnolds ꝛc. Es wäre was schönes, wenn es bei einem Gesangbuch zu einer allgemeinen und canonischen Gleichheit gebracht werden könnte. Es müßte eben von unten hinauf gehen: was sich für Gesänge an den Seelen angelegt und Kraft bewiesen hätten: danach müßte man fragen, und gleichsam viritim (nach Köpfen) die vota colligiren (Stimmen sammeln). So könnte was schönes heraus kommen." — „Lieder sollen eigentlich communi consilio (in gemeinsamer Berathung) auserlesen, eingeführt und absonderlich auf solche reflectirt werden, welche durch gemeinen Gebrauch bewährt worden sind."

„Ich habe schon oft gemeint, ich wolle etwas aufsetzen, was man zu beobachten hat, wenn man mit Buchhändlern umgehet, und zur Edition eines Buchs mit ihnen tractirt. Sie halten insgemein die Gelehrte nur z. B. wie die Färber-Compagnie zu Calw ihre untergebene Weber und Wollenspinner und wissen überall zu ränfteln."

„Es ist das beste, daß man nicht um des Profits willen arbeitet. Ich hätte sonst schon lang meinen Kram eingelegt. Aber doch soll man auch dem geitzigen Unwesen der Leute nicht so nachgeben. Uebrigens bekommt man Anlaß, an die Bergpredigt zu gedenken." —

„Wenn man so die catalogos librorum (Verzeichnisse der Bücher) durchsiehet, die neu herauskommen, so siehet man, daß zwar in der Deutlichkeit, Ordnung, Aufräumen der Sachen etwas gethan wird, aber man spürt keinen profectum (Zunahme) in der Kraft." —

„Eben aus der Ursache ist eine oft wiederholte Vorstellung der Wahrheit nöthig, damit diese durch so viel untüchtigen Zeug nicht gar obruirt und überdeckt werden möge, und die Welt Anlaß habe auf die Spur, durch soviele Irrungen hindurch zu kommen." —

„Eine elende, kaltsinnige Zeit, darin wir leben. Die Zeitungsschreiber, die so (im Taglohn) Journaux (Zeitschriften) schreiben, haben viel vom Gout (Geschmack) verderbt, und in der gelehrten Welt alles ruinirt." —

„Es gibt gewisse Leute, die Ingenium (Kopf) haben, deswegen mehr auf concinnitatem (Feinheit der Zusammenfügung) ihrer conceptuum (Begriffe) sehen, als auf das, wie es von andern werde aufgenommen werden. Dadurch ziehen sie sich oft wider Vermuthen, Verdrießlichkeiten zu. Es ist am besten, man stelle die Wahrheit, wie sie an sich ist, einfältig dar, ohne auf diese oder jene im Schwange gehende Sprichworte, Dicteria (Witze), Un- oder Bey-Namen zu alludiren (anzuspielen)." —

„Man muß ſich in Schriften, bei guter Sache, nur auch herzhaft beweiſen, oder, wie man zu reden pflegt, ein wenig mauſig machen; denn auf die bloſſe Rationes (Gründe) ſelbſt achtet die Welt nicht. Das iſt aber ein ſchlechtes Zeichen der Sapientia (Weisheit)." —

„Wenn andere über eines auctoris (Verfaſſers) Schriften ſind, und ihre gute Gedanken und Betrachtungen dabei haben, ſo iſt es erſt billig, daß um ſelbige Zeit der auctor ſelbſt wenigſt nicht in einer ſchlechtern Verfaſſung ſtehe, als ſein Leſer." —

„Das Reich Gottes kommt nicht merklich, und ſo geht auch deſſen quando (wann), bei allem Geläute, unvermerkt hin. Darum ſoll man nichts für ſich behalten: es bleibet doch verborgen. Andere ſchreiben dazu was anders, damit die Welt ja verwirret werde." —

Von eigenſinnigem Feſthalten der einmal gewonnenen Anſicht war bei Bengel keine Rede. Er ſchreibt ein Jahr vor ſeinem Tod einem Freund: „Mit Recht haſt Du von mir die Ueberzeugung, daß ich der Wahrheit, ſobald ich ſie erkenne, mit Verlaſſen der alten Meinung gerne zuſtimme." *)

„Es gäbe eine artige Disputation de obligatione retractandi (über die Verpflichtung zu widerrufen). Manche, wenn ſie geirret haben, in öffentlichen Schriften, und beſinnen ſich hintennach etwas beſſers, widerrufen doch ihren Irrthum nicht. Das iſt nicht recht, abſonderlich wenn man die Sache, worin man geirret hat, für etwas wichtiges ausgegeben." —

„Bei äuſſerlichen Widerſprüchen wird das innere Zeugnis nur deſto mehr concentrirt und deutlicher empfunden. Der Assensus (Beifall) wird viel leichter erhalten, wenn man ſich nicht ſehr um denſelben bemühet, als wenn man denſelben ſo gar gefliſſentlich ſuchet."

„Viva voce (durch die lebendige Stimme) kann man viel mehr ausrichten, als durch Schriften."

13. Probſtei Herbrechtingen.

Im Jahr 1740 wurde die Probſtei Herbrechtingen (bei Heidenheim an der Brenz) erledigt, und Bengel von mehrern Seiten aufgefordert, ſich um dieſe Stelle zu bewerben. Allein er wollte ſich in keiner Weiſe vordrängen. Er äußert:

„Eben darum, weil der ambitus (das Trachten nach Ehrenſtellen) in unſerer Zeit ſo groß iſt, will ich, da ich ſonſt wenig Gelegenheit habe, wenigſtens hierin ein gut Exempel geben, und mich nicht moviren (rühren)." —

*) Das Original ſagt: „— me recte eum existimas, qui veritati, ut primum eam agnoverim, omissa pristina opinione, libenter assentiar."

„Wenn einer gute Gaben und Fleiß hat, und Kühnheit dabei, so kann er heut zu Tag erlangen, was er sich auch vornimmt, ein Regierungs-Rath, Professor ꝛc. zu werden: Allein es kann alsdann kein Segen dabei seyn, wenn einer auch schon gute principia (Grundsätze) hat, und dieselben anbringen will: auch wenn er sich bekehrt, und mit Hand an das Reich Gottes legen will, kann er wohl für sein Theil selig werden, aber das hat er schon verderbt, daß er keinen Segen bekommt in seinem officio (Amt). So ist es vermuthlich auch, wenn Fromme durch Väter, Schwäher, Anverwandte promovirt werden, ob sie schon es selbst nicht gesucht. Warum sind die Menschen so eigenmächtig?“ *) — Als Bengel indeß von der vorgesetzten Behörde selbst aufgefordert wurde, sich zu melden, wollte er sich nicht entziehen. Er schrieb demgemäß an den Consistorial-Secretär Rösler: „Bey allhiesiger bekannten Vacatur behielt ich, vieler Vorstellungen ungeachtet, meinen vorhin gefaßten Entschluß, den Rest meiner Wallfahrt dem Göttlichen Willen lauterlich zu überlassen, und solche Schranken begehre ich auch mit gegenwärtigem Schreiben keineswegs zu überschreiten. Indessen vernehme ich diesen Vormittag, als ob hoher Orten einige Frage nach einer Declaration von mir entstanden wäre: weil ich aber keine eigentliche Nachricht habe, und die Zeit biß auf die Session heutig Nachmittags zu kurz ist, ein bedächtiges Memoriale abzufassen, so nehme ich mir die Freiheit, gegenwärtige gewissenhafte und gelassene Declaration in M. hochg. Hr. Schwagers Hand zu stellen. Meine gestr. Landes-Herrschaft und hohe Superiores können über mich gebieten, wie dieselben in Erwegung des mir anvertrauten Pfündleins erkennen, daß ich in diesem Officio, welches mir A. 1713 aufgetragen worden, oder in einem andern zur Ehre Gottes mehr und besser arbeiten könne: und ich bitte Gott, daß er die Consilia in dieser Sache zu dem ihme gefälligst im Ziel lenken wolle, es mag meine nächste promotion (Beförderung) in den Himmel oder vorher auf der Welt zu einer andern Function gehen und diß ist es, was ich den Herrn Superioribus, oder einem und andern derselben, nöthigenfalls, mit Anzeige meiner geziemenden Submission zu eröffnen bitte, der ich mit Empfehl in Göttliche Gnade verharre ꝛc.“

Nun war Bengel auch gerne bereit, sich dem neuen Dienst zu stellen. Er äußert: „Da Gott gefragt: wer will mein Bote sein? war Jesaias bereit und offerirte sich: HErr ich will; doch sprach er zugleich: Sende mich. Diß ist die rechte Art, wie sich Menschen in Ansehung der Vocations-Sache

*) An seinen Freund Schmidlin schreibt Bengel (16. Dez. 1740): „Superioribus rationes meas abunde exposui: nunc possum vel spectare aliorum honores, vel suscipere mutationem. Deus promotor meus est: qui si super me μακροθυμεῖ, Eum laudo: quicquid fecerit, Eundem laudabo. Paucos dies residuos peregrinationis meae, quid olim referet, utrum per vailem, an per colliculos traducerim? Temporis bene collocandi facultas non deest, si ego ei non desum; et quibus piura, quum mihi commissa sunt, ab iis plura repetentur. Noli putare, me ex affectu verborum esse: libenter tibi me aperio.“

verhalten sollen: Freiwilligkeit*) gefällt Gott viel besser, als wenn er einen zu was zwingen muß, wie Mosen zu seinem officio (Amt). So darf und soll man sich also Gott offeriren zu seinem Dienst, doch warten, bis und wohin er uns sendet."

Die Ernennung nach Herbrechtingen erfolgte. Am 24. April 1741 nahm Bengel Abschied von Denkendorf in einer Rede über den heilsamen Einfluß der Gottseligkeit auf die Studien.

Er sagte darin den Klosterschülern: „er fühle sich angetrieben, auch dießmal von nichts Anderem als eben davon zu sprechen, wovon er vor 28 Jahren bey seinem Amts-Antritt gesprochen habe: er habe indeß 12 Promotionen, zusammen ungefähr 300 Schüler unterrichtet, aber die Erfahrungen, die er dabey gemacht, haben ihn nichts Anderes gelehrt, als was er schon damals mit fester Ueberzeugung ausgesprochen habe. Denn diejenigen Jünglinge, welche die Furcht Gottes für den Anfang der Weisheit gehalten, und der heiligenden Zucht des Göttlichen Geistes sich unterworfen haben, seyen weise und geachtete Männer geworden, und stehen jetzt mit Ehren den wichtigsten Kirchen- und Lehr-Aemtern vor; manche haben auch schon mit einem schönen Tode ihren Glaubens-Lauf glücklich vollendet. Dagegen haben Andere durch ihren Widerwillen gegen Zucht und Ordnung, durch Vergnügungs-Sucht und ungeordneten Freyheits-Sinn (licentia), durch schlechte Gesellschaft und schädliche Bücher irre geleitet, einen augenblicklichen Genuß eingebildeter Freiheit erstrebt, aber sich auf Abwege verloren, wo sie sich selbst, ihren Aeltern und Freunden namenlosen Jammer bereiteten, und all' das viele Gute, das sie hätten erlangen können, dahin schwinden sehen mußten; ja Viele haben sogar im Dienste der Sünde einen allzufrühen Tod gefunden, und es sey zu befürchten, daß sie sogar ihrer Seelen Seligkeit verscherzt haben." —

„Bey'm Eintritt in das Kloster bringe freylich in der Regel ein Jeder guten Willen und freudigen Muth mit; aber wenn er eine Zeitlang diese treffliche Geistes- und Seelen-Waide genossen, so werde er entweder besser oder schlimmer, und obgleich dieß allmählig geschehe, so werden doch die Fortschritte im Guten oder Bösen von Tag zu Tag rascher und auffallender. Denn die Herzensgesinnung lasse sich nicht wie ein Kleid, bald an-, bald ablegen, je nachdem man es gerade für gut finde. — — Nur wer der Gottseligkeit das Herz öffne, bekomme einen Geschmack an der Heil. Schrift, der Quelle aller wahren Weisheit. — Die gelehrte Welt bringe verschiedene Waaren auf den Markt: aber was heute am höchsten geschätzt werde, gelte schon morgen nichts mehr; und je lauter der Beifall sey, den man irgend einer Erfindung des menschlichen Scharfsinnes zolle, um so schneller rausche er dahin. Die Heil. Schrift sey es allein, was nie veralte: man scheine sie

*) „Etiam vocatio quaesita saepe est legitima (1. Sam. XVII. 32 s.) ubi adest interna."

zwar zu jeder Zeit gering zu schätzen, und doch trage sie stets die Krone des Sieges davon. — Wer daher statt des Wortes Gottes, die Eingebungen seines eigenen verkehrten Herzens zur Richtschnur seines Wandels erwähle, und sich einbilde, Sittenlosigkeit mit wissenschaftlichem Streben verbinden zu können, der sey wider sich selbst: denn mit Recht sage Tertullian: „Furcht sey jeder Sünde Lohn". Zwar können beyde dem Menschen zur Besserung wieder helfen, aber manchem verwirren sie auch das Gemüth, und reissen ihn in den Strudel des Verderbens hinab. — Aus diesem Grunde möchten sie doch seiner letzten Ermahnung Gehör geben, und die Gottseligkeit ihr wichtigstes Anliegen seyn lassen; so und nur so allein werden sie ihr eigenes Heil, und das Heil des Staates und der Kirche fördern, so allein ihm und allen denen, die sie lieben, Freude bereiten." —

In einem Briefe schreibt Bengel: „Für die Segenswünsche zu meiner neuen statio (Stelle) bin sehr verbunden. Gott lasse mich seiner Erbarmung befohlen seyn, daß das, was mir erst in meinem Alter auferlegt worden, mich nicht niederdrücke, sondern desto mehr zum Ziel treibe. Ich bin bald vollends des Buchstabens, des Thuns und des Lebens satt: finde aber an meinen Gemüthskräften noch keinen Abgang, und kann auch der Gesundheit halber meinen Geschäften abwarten." — „Meine jetzige Einsamkeit gibt mir große Occasion (Gelegenheit), diese und andere Dinge in einer tiefen abstractione à judiciis hominum (Abgeschiedenheit von den Urtheilen der Menschen) zu erwegen, und die viele Musse, die ich nach vieljähriger unausgesetzter Beschäftigung*) habe, ist mir fast ungewohnt, bis ich mir dieselbe recht zu Nutze zu machen lerne. So lang wir wallen, gehen uns die Uebungen nicht aus."

Als Bengel in Herbrechtingen wohnte, wurde auch diese Gegend von den französischen Heeren heimgesucht. Bengel blieb sehr gelassen. Er schließt einen Brief darüber an Weissensee, nachdem er die herrschende „Furcht wegen der Franzosen" berührt hatte, mit den Worten: „Gott sey unser Schutz und Sonne! Mit Empfehl in Seine unendliche Gnade, die besser als unser Leben ist, verharre ꝛc."

---

*) Unter dem 21. Nov. 1737 hatte Bengel an Schmidlin geschrieben: „Victor, ex quo quinquennium excessit, paulatim ad discendas literas adducitur. Ego cura educandae sobolis, rationibus officii duplicis, commentationibus privatis, variis interpellationibus, ita distringor, ut difficile mihi sit, tempora mea recte partiri. Non segnescam, sed quies, suo tempore, ut apta mihi erit. (Mein Sohn Victor wird, seitdem er fünf Jahre vorüber ist, allmälig zum Lernen angeleitet. Ich werde durch die Sorge für die Erziehung meiner Kinder, durch die Anforderungen meines zweifachen Amtes, durch Privatarbeiten, durch verschiedene Unterbrechungen, so vielseitig in Anspruch genommen, daß es mir schwer ist, meine Zeiten recht einzutheilen. Ich will nicht laß werden, aber die Ruhe, wie wird sie zu seiner Zeit mir so wohl anstehen!)"

14. Der Gnomon. Die erbaulichen Reden.

I. Der Gnomon.

„Als ich (ſchreibt Bengel) nach Herbrechtingen kam, und mehr ruhige Zeit hatte, als zuvor und hernach, ſuchte ich dieſelbe mir und Andern durch das Ausgeben erbaulicher Schriften und anderer freier Arbeit zu Nutz zu machen.“ Namentlich brachte dieſe Muße ſein Hauptwerk, den Gnomon novi testamenti (Zeiger des N. T.) zur Reife. Dieſes Buch war bei ſeiner Arbeit am neuen Teſtament ſein erſtes Augenmerk und iſt unter den Hauptſchriften ſein letztes geworden. Damit hat er begierigen Leſern einen Zeiger in die Hand gegeben, wie der Text des neuen Teſtamentes nach ſeinem klaren, tiefen, ſchönen und heilſamen Verſtändniß erkannt, betrachtet und behandelt werden möge.

Er ſelbſt äußerte: „Ich hoffe, es ſolle der Geſchmack an der h. Schrift unter der guten Hand Gottes durch den Gnomonem erfriſcht werden. Die Notae (Anmerkungen) ſind abrupt (abgebrochen), und es laufen viel allegata Dictorum (Anführungen von Worten Anderer) dazwiſchen: ſomit läßt ſich auf einmal nicht viel nach einander wegleſen. Wer ſich aber einmal die Vorrede, das Regiſter und die Tabulas synopticas singulorum librorum N. T. (tabellariſche Ueberſichten der einzelnen Bücher des N. T.) bekannt gemacht und eingedrückt hat, und hernach jezuweilen von den Notis (Anmerkungen) einen Mund voll hie und da nimmt, wie etwa die Gelegenheiten einen zu gewiſſen Stellen führen, der wird mich beſſer faſſen.“ — „Es gereichet mir doch zu vieler Consolation (Tröſtung) und Preis des HErrn, daß gerad diejenige, die ſonſten die Wahrheit ſuchen, einen Geſchmack an der Arbeit im Gnomon finden, zumal da das ſchmackhafte noch unter viele literalia (Wiſſenſchaftliches) verſteckt iſt.“ — „So weit man nach dem Maß heutiger Zeit reichen kann, das hoffe ich, ſeye im Gnom. ziemlich zuſammen gebracht, und vorgelegt, daß man wiſſen mag, woran man iſt, und wo es noch fehlet.“

Als den 28. März 1742 der Gnomon N. T. als fertig*) von

---

*) Den 8. September 1741 ſchrieb Bengel: „Hodie conclusio operis apud Guomonem De auctoritate Sacra. Ipsa veritas per se obligat ad assensum sui: est Lux. Amici manum agnosco sine iudicio ejus, qui epistolam fert.“

Mit Ueberreichung des Gnomon ſchreibt Bengel an Weiſſenſee 2. April 1742: „V. S. R. Was vor geraumer Zeit, wie Ew. Hw. vor andern Sich zu erinnern wiſſen werden, bei meiner Arbeit am N. T. primum in intentione geweſen, das iſt nach zerſchiedenen Excursibus, nunmehr, ut ultimum in executione, durch Gottes Beiſtand, den ſie mit mir preiſen werden, auch noch vor meinem Abſcheiden fertig worden. Ew. Hw. haben dero Wohlwollen nicht nur affectu, ore, calamo, ſondern auch durch viele Realität kund werden laſſen: und daß ich ſolches

Tübingen ankam, ſang Bengel Abends das Lied: „Höchſter Formirer der löblichſten Dinge", und den 9. Vers alſo:

„Laß mich die Augen ſtets inner mir haben,
Daß ich nichts mein acht', als was du beſchehrt:

wiederum:

„Daß ich nicht mein acht', was du haſt beſchehrt."

Ferner:

„Mach mich geringe, Schöpfer der Dinge,
Bis ſich mein Etwas in Nichtes verkehrt:

wiederum:

„Bis ſich mein Nichtes in Etwas verkehrt."

Der große Erfolg des Gnomon hatte zur Folge, daß Bengel erſucht wurde, ein Theologiſches Lehrbuch zu ſchreiben. Allein er antwortete: „Non omnia possumus omnes (Nicht Alles können wir Alle). Es wäre eine praesumtion (Anmaßung) von mir, wenn ich annuirte (zuſagte). Eben damit haben ſich viele verloffen, wenn's ihnen an einem Ort oder Stück gelungen iſt, daß ſie ſich allzuweit hinausgewagt, ultra modulum suum (über ihr beſcheidenes Maß)."

Nach dem Abſchluß der Arbeit am Gnomon äußerte er: „Es gehet dieſer Tage etwas ganz neues in meinem Gemüth auf. Es gibt ein Vacuum (eine Leere), weil die Arbeit zu Ende lauft, an deren ich ſchon etlich und 20 Jahr arbeite, und deſſen bin ich gar nicht gewohnt. Es iſt mir aber heilſam. O wie gar nichts iſt unſer Thun! Es iſt mir, wie wenn ich gar nichts geſchrieben hätte, ungeachtet ich keine Anklage deswegen habe, und mich nichts reuet, was ich geſchrieben habe.*)" — „Ich weiß nicht, wie ich dieſe Tage über ſo beſonder in meinem Gemüth conſtituirt bin. Es iſt keine Trägheit, keine Furcht noch Hoffnung, keine Freude noch Leid, es iſt mir nicht wohl und nicht weh. O was iſt es um einen Menſchen! Je härter er angeſpannt wird, je bälder wird er wieder ſchlaff, und hernach gehet es nur deſto mehr

beſtändig erkannt habe und noch erkenne, davon ſoll dieſe Handſchrift ſammt der Beilage ein Zeugnis geben. Jetzt bin ich müßiger als ich jemalen geweſen, ſeitdem Ew. Hw. mich weiland ad Ciceronem recognoscendum beweget haben. Mein weiteres Vorhaben habe ich in praef. §. 26 nicht als einer, der das Ego gern im Munde führt, ſondern andern Literatis, die nicht aufhören können, zum Nachdenken eröffnet. Mein Thun, mein Laſſen, meine Zeiten, meine Wege, ſind in Gottes Händen."

*) In der Folge hat Bengel noch viele Notizen und Erläuterungen zu ſeinem Gnomon niedergeſchrieben, welche, wie auch viele Ausſprüche Bengels über die heilige Schrift und einzelne Stellen derſelben, der Herausgabe nicht unwerth ſein dürften.

auf die andere Seite hinüber. Wenn einer so hoch anfähet, so schlägt es desto geschwinder wieder um." — „Wenn mich Gott heimholen wollte, ich wüßte nicht, was mich aufhalten sollte. Und doch hab' ich dieser Tage eine gewisse Spur bekommen, daß ich wohl merke, ich habe noch nicht Feierabend."

II. Die Offenbarung.

In Herbrechtingen hielt Bengel Erbauungsstunden über die Offenbarung Johannis. Im Eingang bemerkte er: „Man möchte gedenken, es wäre dieses für einfältige gemeine Leute, für Weibspersonen und Kinder, keine anständige Seelen-Speise und Nahrung, es wird sich aber im Werk selbsten das Gegentheil ausweisen. Was für die Gelehrten oft zu hoch ist, das ist für die Einfältigen dennoch niedrig genug; man muß aber nur recht damit umgehen. Es gehört eben ein einfältiges Herz dazu: da wird sich denn diese Offenbarung als eine sehr nützliche und heilsame Gabe beweisen." — Die Vorträge wurden von Zuhörern nachgeschrieben, und endlich auf Verlangen (1747) in Druck gegeben.*) So erschienen**) die „sechzig erbaulichen Reden über die Offenbarung", welche seit mehr als einem Jahrhundert mit Recht unserem christlichen Volk überaus theuer sind, und neben allen neuen Forschungen nie veralten werden.

In Folge von Angriffen ließ Bengel 1748 sein „Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit" (worin er u. A. vom wahren und falschen Chiliasmus handelt) erscheinen. Am Schluß sagt er (S. 219): „Wem so widersprochen wird, wie mir, der bekommt an denen, die ihm also begegnen, eine solche Erkenntniß von der menschlichen Natur, die ich meinen Lesern mit ringerm Kosten wünsche. Diejenige, die sich meine

*) Als Bengel die Erlaubniß zum Druck nachsuchte, erhielt er von dem Oberhofprediger die Antwort: „Die mir zugefertigte Schrift über die Apocalypsin habe ich sogleich im fürstl. Consistorio producirt, und nach dem solches von Eurer Hochwürden orthodoxie durch so viele Proben zum Voraus versichert ist, so ist auch sogleich ohne weitere censur das Imprimatur darunter gesetzt, und das Mscr. von mir bereits dem Hrn. Buchdrucker Erhard zurückgestellt worden, daß Er nun mit dem Druck sogleich fortmachen kann."

**) Bengel hatte diese (von Zuhörern nachgeschriebenen) Reden seinem Tochtermann Williardts mitgetheilt, und ihm darüber geschrieben: „Mit den apocal. Stunden (sie successive zu communiciren) soll continuirt werden. Es müssen etliche Freunde attenter auf meine Sachen seyn, als ich in meiner Simplicität vermuthete."

„Die sechzig Reden nebst der dazwischen laufenden Nachlese sind als zweiter Theil der erklärten Offenbarung anzusehen."

Arbeit am Wort GOttes zu nutz machen, bitte ich so gefliſſen, als ob ich perſönlich vor ihnen ſtünde, ſie wollen mich doch nicht dafür anſehen, als ob mir mit Streiten angeholfen wäre. Gemeiniglich ſind es andere, die den Angriff gethan haben, und ſonſt haben mich anderwertige Veranlaſſungen zu dergleichen vermocht: allemal aber betrifft es eine Sache, daran der Ehre GOttes gelegen iſt: und über dergleichen Streitigkeiten wird meine Lebens-Sättigkeit und Begierde nach jener Ruhe deſto völliger. Gebt unſerm GOtte die Ehre!"

15. Die Brüdergemeinde.

Graf Zinzendorf hatte den ihres Glaubens wegen verdrängten böhmiſchen und mähriſchen Chriſten, die ſich an ihn wandten, eine Heimath auf ſeinen Gütern gewährt, eine Niederlaſſung, welche den Namen Herrnhut erhielt. Zinzendorf vereinigte die Anſiedler unter einer nach dem Muſter der alten mähriſchen Brüderordnung eingerichteten Gemeindeverfaſſung und wurde der Leiter der Gemeinde. Unter ſeiner Führung war es hauptſächlich die Lehre von dem Leiden und Sterben des HErrn Jeſu Chriſti, welche getrieben wurde. Die Gemeinde, indem ſie das Wort vom Kreuz Chriſti lebendig erhielt, mochte einen wichtigen Beruf erfüllen. Allein ſie meinte damit eine beſondere Heiligkeit, einen Vorzug vor allen andern chriſtlichen Gemeinden zu haben, und ſuchte aller Orten ſich Anhänger und Genoſſen zu verſchaffen. Zugleich aber kamen unter Zinzendorfs Leitung in jenen „Sichtungsjahren" ſowohl grobe Irrthümer in der Lehre, insbeſondere über die Dreieinigkeit Gottes, als auch ärgerliche Mißbräuche im Leben auf, und die h. Schrift wurde den Zinzendorfiſchen Liedern gegenüber gering geachtet. Dieſes Unweſen drohte auch in Württemberg Eingang zu finden. Allein Bengel trat ihm mit Ernſt entgegen (näheren Aufſchluß gibt ſein Abriß der Brüdergemeine, ſ. unten Abſchn. 20), wozu er inneren und äußeren Beruf hatte. Die Brüdergemeinde ſollte billig nie vergeſſen, welche Läuterung ſie gerade dieſem Entgegentreten verdankt. Von Gehäſſigkeit oder feindſeligem Uebermuth war Bengel weit entfernt. Er handelte, wie er nach damaliger Sachlage in Rückſicht auf die geſammte Kirche handeln mußte. Hierüber mögen folgende Aeußerungen Bengels näheren Beleg geben.*)

*) Albert Knapp, dieſer Friedensſänger zur Seligkeit, hat, als Dichter und Jünger Jeſu Chriſti „mit dem Oel der Freuden geſalbt", Zinzendorfs Geiſtesgeſtalt, losgelöst von den zeitlichen Verirrungen, dargeſtellt („Geiſtliche Gedichte des Grafen

„Ich meines geringen Theils bin, so schreibt Bengel im März 1745 an Zinzendorf, spät und wider meinen Willen in diese Sache gezogen worden, und wünsche, daß solches mir und anderen zur Besserung geschehen sey. — Ich schreibe nicht für Sie, nicht gegen Sie, sondern von Ihnen, und das allemal auf Erfordern. Es ist bei mir von innen und aussen res integra (d. h. ich bin unbefangen), daß ich der lautern Wahrheit, wann ich sie an Ihnen wahrnehmen werde ein fröhliches Zeugniß geben kann."

Ein andermal schreibt Bengel: „Bei der Lehre von den Wunden Jesu und seiner Marter bleiben ist zweideutig, entweder daß man sich von solcher Lehre nicht abbringen lasse, und doch auch das übrige apostolische Zeugniß von Christo ganz annehme und verwende, oder daß man bei der Lehre von den Wunden Jesu, nach menschlich scheinbarem Gutdünken stehen bleibe, und das übrige alles für überünzig (für zuviel) achte. Dieß letztere findet sich bei den sg. Brüdern, aber damit sind sie nicht besonder verwahrt, ja der falsche Prophet, wenn man ihm sonst nachgeben wird, kann dagegen die Wunden Jesu und seine Marter gern im Munde führen lassen. Jenes erstere kommt allen Gläubigen zu, welche aber dabei auch die in der Weissagung dargereichte specielle Verwahrung in Einfalt und mit Dank annehmen müssen. Wer ist von der Geduld und dem Glauben der Heiligen ausgenommen, daß er „als ein Heiliger ohne Kampf und Sieg durchkäme?" — Eine solche Rede fleußt aus einer dichten Hülle, wobei das natürliche und das geistliche ungebührlich mit einander vermenget, und die rechte Kraft je länger je mehr verloren wird. Die Zeit wird Vieles geben. Der HErr sey unser Licht und unsere Stärke!" — „In viele, viele Dinge, die man so in spiritualibus (im Geistlichen) vorgibt, menget sich die Natur so schröcklich ein, daß man zuletzt nicht mehr wissen wird, was geistlich ist." — „Man suchet heutzutag auf der einen Seite alles für Gnade auszugeben, was doch nur Natur ist. Auf der andern Seite suchet man alle Spuren de gratia (von der Gnade) und in contrarium de ira (im Gegentheil vom Zorn) zu unterdrücken." — „Menschliche Tradition erwecket bei denen, die darüber halten, eine Einbildung besonderer Vollkommenheit, und hindert den lautern Sinn nach Christo, folglich hegt sie den fleischlichen Sinn."

„Es nimmt die Confusion in geistlichen Dingen dermalen zusehens überhand, und das Zeugniß de Serinio pectoris (vom Herzensschrein) werde ich noch mehr abstatten. Aus dieser Quelle kommt Vor- und Unrath genug

---

von Zinzendorf, gesammelt und gesichtet von Albert Knapp, mit einer Lebensskizze. Stuttg. 1845"). Wer dieses Werk, „eine Frucht der Gerechtigkeit, im Frieden, ja im innigsten Einverständniß der Liebe gesät", in sich aufgenommen hat, und zugleich die auf Bengel'schem Geist ruhende Geistesgestalt von Albert Knapp kennt, der mag ahnen, daß es eine höhere, dem HErrn vorbehaltene Vermittlung gibt, welcher das treue Streiten in der streitenden Kirche nicht zuwider ist.

für den anrückenden falschen Propheten; und diejenigen, die den Kern (um in der Sprache des gemeinen Lebens zu reden) ohne Butzen, Stil, Hülsen und Schalen haben wollen, id est (das ist), Christum ohne Bibel, werden bald vollends gar nichts mehr haben, und aus dem Subtilesten in das Gröbste fortschreiten, ohne zu wissen, wie ihnen gehet. Alle dergleichen phaenomena (Erscheinungen) treiben mich per antiperistasin (durch den Gegensatz) in die Einfalt, und mit derselben findet man sich in die manchfaltige Weise Gottes auf einer sichern Ebene, da sich Berg und Thal verlieret." — „Wenn sich einer seit nunmehr 30 Jahren hätte wollen von allen denen Motibus (Bewegungen), die in geistlichen Dingen und bei geistlichem Schein geschehen sind, auftreiben und mitnehmen lassen, wo wäre man? Es ist gut, wenn man in Judiciis (Urtheilen) nicht frech herfähret; aber es ist hinwiederum ein köstlich gutes Werk, wenn man der Lüge mit einer fermeté (Festigkeit) widersprechen kann. Auf Seiten der Welt verlacht und verspottet man alles miteinander. Auf Seiten derer, die timorati (gottesfürchtig) sind, ist eine allzublöde Scheue vor allem, was sich unter geistlichem Namen präsentirt. Da sorgt man gleich, man begehe peccatum in Spiritum S. (Sünde wider den heiligen Geist). Und diese zwei excessus (Ausschreitungen) lassen eine so breite plateam (Gasse), darauf alles durchgehen und passiren kann." *)

„Es ist gar bequem, wenn man so ein einiges Pünktlein nimmt, und dabei stehen bleibet. Da ist man bald fertig und begnüget sich übrigens mit einer gewissen thumnen Andacht, über welche man sich was einbildt und doch nicht weiter kommt. O wie sehr gering geachtet ist das Wort Gottes nicht nur bei Weltleuten, sondern auch bei so genannten Frommen!" — „Was würde der Sohn Gottes sagen zu den Verwirrungen jetziger Zeit im geistlichen, wenn er jetzt sichtbar umher wandelte? Wie ist es verkehrt, wenn man so ein einiges Pünktlein erfahren hat, und man will hernach deswegen das andere alles weglassen? Wie wenn man an einer Uhr nichts als den Zeiger wollte gelten lassen, da doch die Räder alle zusammen gehören: oder, wie wenn man bei einem Menschen nur das Herz im Leib allein, ohne die andern Glieder, in Betrachtung ziehen wollte. Der Sohn Gottes selbst hat die Schrift so sorgfältig vor Augen gehabt; auf daß die Schrift erfüllet werde ꝛc." — „In allweg ist die Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes bei denen, die sein Heil wahrhaftig lieben, etwas nöthiges, vornemlich zu dieser Zeit, da etliche unter geistlichem Schein

*) Den 19. Juli 1747 schreibt Bengel an Pfarrer Becherer: „Wenn man bei diesem und jenem Punkt keine Herzensfestigkeit hat, zu sagen, dieß ist eine Lüge: so kann man doch sicher sagen: dieß ist nicht aus der Schrift bewiesen. Was man nicht mit Gewißheit verwerfen kann, das läßt man doch mit aller Vorsichtigkeit an seinen Ort gestellet sein, majore dissensu, quam assensu (mehr mit Widerspruch als Beifall)."

nicht viel weniger Spott darauf legen, als grobe Spötter, und eben damit viel Schaden anrichten werden."

„Der letzte Kampf, da einer allein decisivè (zur Entscheidung) zu arbeiten hat, ist die eigentliche Probe, da sich zeigen muß, ob das, was einer auf des andern Credit sorglich manchmal zu fühlen affectirt und gefühlt zu haben vermeint, aus der Wahrheit sei." — „Der Blut-Lehre bin von Herzen ergeben (vid. Gnom. ad Hebr. XII. 24); wenn man sie aber ganz allein nimmt, so mag es zwar wackern Seelen, die vorhin einen satten Grund und lautern Willen haben, schleunig aufhelfen, hingegen bei vielen andern per abusum (durch Mißbrauch) grausam palliative (den Schaden bloß verdeckende) Prozesse geben."

„Es gehet guten Seelen so, daß sie nur alles en grns (im Ganzen) nehmen, daß sie in geistlichen Dingen nicht ἀκριβῶς (genau) reden und schreiben, und dann ebenso auch mit den Worten Gottes umgehen. Simile potes rem claram facere (Ein Gleichniß erklärt es). Medici (Aerzte) gehen mit herbis (Kräutern) sehr pünktlich um, wenn sie für sich Experimente machen, man zählt die Blättlein, die fibras (Staubfäden), man misset die Größe, man unterscheidet die Blumen, et sic minutissima nbservantur, signantur, annntantur, herbae in suas classes referuntur (und so wird das Kleinste beobachtet, bezeichnet, notirt, die Kräuter in ihre Classen gebracht) etc. Wann aber ein Patient consultirt, so abstrahiren sie von allen solchen Dingen, und brauchen nun considerationem virtutis in herbis (die Erwägung der Heilkraft in den Kräutern). Ist darum jenes nicht gut, oder unnöthig? nemn dicet (Niemand wird das sagen). So ist es mit dem Wort Gottes; freilich, wenn man wirklich in tentatinnibus (Anfechtungen, Versuchungen) steht, braucht man solche accuratessen nicht: aber wenn diese vorüber sind, sind sie gut, angenehm; und was kein pabulum (Futter) dem gustui (Geschmack) gibt, gibt doch einen angenehmen odorem (Geruch), waidet die Augen und gibt auch Andern fructus (Frucht)."

„Wenn ich Comitis (des Grafen Zinzendorf) Manier mit den Theologischen Wahrheiten umzugehen, und die Manier der Heil. Schrift, wie sie uns die Sachen vorlegt, gegen einander halte, so kommt mir diese vor, wie wenn man einem eine ordentliche Mahlzeit von Suppen, Gemüß und Fleisch ꝛc. vorstellt: jene aber, wie wenn man lauter Mark (welches freilich das Köstlichste ist) kochen und aufstellen wollte."

Einst erklärte Bengel seiner Frau den Streitpunkt mit Folgendem: „Das sind lauter solche Sachen, bei denen alles unstrittig bleibt, womit ihr in Himmel kommen müsset. Es ist hauptsächlich nur darum zu thun, wie man sich anderer annehmen solle? was darin zu viel oder zu wenig seye. Es ist um deswillen gut, nicht immer nur mit solchen Sachen, Büchern, Uebungen umgehen, die auf medullam Christianismi (den Kern des Christenthums) gehen, weil man dadurch zu einer gewissen Zärtlichkeit kommt, daß man nichts anders

mehr ertragen kann. Die Involucra (Hülſen) ſind nicht umſonſt.“ Eben hatte man Erbſen und er ſagte: „daß ſie viel beſſer dürr werden und zum Stecken (Säen) deſto brauchbarer ſeyen, wenn ſie in der Hülſe beyſammen gelaſſen werden.“ — „Das menſchliche Herz braucht allerlei Lehren, womit ihm aufgeholfen und es zurechtgewieſen wird: es gehört mehreres, als nur die einzige Lehre vom Blut und Tod Jeſu dazu. Man gehet ſeinen eigenen Gedanken hierin zu viel nach, wenn man dieß allein treibet.“ — „Der HErr Jeſus hat ſeine Jünger auf die Erkenntniß ſeiner Gottes-Sohnſchaft gewieſen, und den Petrum über ſolcher Bekenntniß ſelig geprieſen. Erſt hernach hat er ſie auf den Leidenspunkt geführet.“ — „Der ganze Weg Gottes, das ganze Zeugniß von Chriſto, gehöret zuſammen, allermeiſt bei denen, die in der Nähe und Ferne ſoviel und vielerlei Leute bekehren, lehren, ſtärken und ermahnen wollen. Wer nur das Herzblatt nimmt, bei dem wird daſſelbe bald verwelken, und alle andern theuern Wahrheiten gleichgültig werden, geſchweige, daß er ſollte vor der Verführung ſicher ſeyn.“ — „Es iſt ja beſſer, wenn ich zur Nahrung und Stärkung meines Glaubens alle articulos symb. apostol. (Artikel des apoſtoliſchen Bekenntniſſes) zuſammen nehme, als wenn ich nur an einen einigen mich halte.“

„Wir müſſen die Schriftwahrheiten nicht nach unſerm Herzens- oder Menſchen-Maß beurtheilen. Wann man die Sonnenſtrahlen in ſein Auge faßt, ſo ſind es um deßwillen nicht alle Strahlen, die wir darein kriegen! In dem ganzen Horizont ſind ſie noch wie in's Unendliche verbreitet. Wann man freilich Sieben Lichter brennen hat und man löſcht alle aus, bis auf eins, ſo werden die Augen nur auf dieß einige ſehen, und glauben, als ob dieſes allen Glanz und Licht gäbe. Aber wann ſie alle beiſammen brennen, ſo gibt's eine ganz völligere Klarheit. Comes (Graf Zinzendorf) hätte nicht alle bibliſche Wahrheit bis auf den Leidens-Punkt reduciren ſollen.“

Das Gute hat Bengel auch bei den Herrnhutern willig anerkannt. Er ſagt: „Bei den Herrnhutern iſt doch viel ſolides.“ — „Das iſt pretiosum (koſtbar) bei den Herrnhutern, ihre Liebe gegen einander und gegen alle. Einzelne Seelen ſind köſtlich. Es fehlt nur am ἡγεμονικῷ (leitenden Princip), wie ich öfters bezeuge.“ — „Comitem Zzd. (den Grafen Zinzendorf) liebe ich herzlich, und denke oft an ihn, ob er nicht jemand habe, der ihn privatim monire. So könnten vielleicht die Sachen, die ſo choquiren (Anſtoß geben), verhütet werden.“ — — „Stein und Kalch müſſen vorher zugerichtet werden: hernach kann man erſt bauen,*) daß man ſo voreilig iſt, das kann

*) Ein andermal äußert Bengel: „Soll ich ſagen, wie mir ecclesia Herrnhutiana (Herrnhutiſche Kirche) vorkommt? Wie der ſchöne und künſtliche Leib des Adams, ehe das Spiraculum vitae (Lebensodem) in ihn gekommen. Hätte man ſolchen Leib ſehen ſollen, in Vergleichung mit andern Leibern der Thiere, ſo hätte man nicht ge-

die Sache deſto beſchwerlicher machen, wenn's nun Zeit iſt. Ich hab in meiner Jugend ein Sprüchlein gelernt, das mir einen großen Eindruck gegeben. Bene currit, sed extra viam (er läuft gut, aber außerhalb des Weges)." — „Graf Zinzendorf ſahe einſt zu Düſſeldorf ein Crucifix mit der Unterſchrift: Haec fecit pro te, quid facis pro Ipso? (das that Er für dich, was thuſt du für Ihn?) Das habe ihm eine ſehr große compunctionem animi (Stich ins Herz) gegeben. Und das ſcheint bei ihm das punctum saliens (der Kernpunkt) zu ſein, und ihn zu vielen Bemühungen pro regno Christi (für das Reich Chriſti) anzutreiben. Intentio (die Abſicht) iſt gut bei ihm. Er iſt ſehr interreſſirt pro regno Christi (für das Reich Chriſti), aber dieß iſt nicht genug: media (die Mittel) müſſen auch gut ſein, ſonſt wird Christo oft mehr verderbt. Z. achtet's nicht, wenn er zehn repulsas (Fehlſchlagungen) bekommt. Das iſt in re justa (in gerechter Sache) und bei mediis legitimis (rechtmäßigen Mitteln) ſchon recht, aber wo media illegitima (die Mittel ungebührlich) geweſen, ſoll es einen aufſehen machen. Sein Principium iſt: die Liebe liebt, und fragt nicht, warum ſie liebt. Er hat große αἴσθησιν (Empfindung) und nicht distinctam cognitionem (deutliche Erkenntniß). Das muß nothwendig auch ſein, ſonderlich wenn man ſolche Dinge, wie er, pro regno Christi (für das Reich Chriſti) unternehmen will. Z. hat ſich gewiß gegen keinen Menſchen noch recht aufgedeckt, was er im Schild führe. Er iſt ein Pabſt in Herrnhut, ob man es ſchon nicht meint, und thut vieles, darum er andere nicht gefragt, und beruhigt ſich überall mit ſeiner guten Intention: dieſe allein aber iſt nicht sufficient (genügend). Z. ſieht ſeine Gemeine an als eine Brunnenſtube, als einen Satz, daraus Setzlinge genommen, und in alle andern Lande verſetzt werden, und von da erſt das rechtſchaffene Chriſtenthum ausgehen ſollte. Er hat zu große Gedanken de Ecclesia sua (von ſeiner Kirche). Es kann wohl ſein, daß ſonſt nirgends ſich ſo viele Kinder Gottes beiſammen an einem Ort finden, als da, aber deswegen hat der HErr noch viele Anhänger, die wichtig ſind in ſeinen Augen. Herrnhut iſt noch nicht das, was kommen ſoll, obſchon Z. daſſelbe als den Anfang und basin (die Grundlage) davon anſiehet. Der Karren möchte bei ihnen noch ſehr verführt werden. Ich vertheidige ſie bei der Welt cum invidia (und mache mich damit mißliebig): aber gegen Kinder Gottes rede ich offen von meinen Ausſtellungen an ihnen." *)

---

dacht, daß etwas daran fehlen ſollte. Und doch wars ſo. Die Gemeine wäre etwas, wenn ſie nicht ſelbſt ſoviel aus ſich machte."

*) Im Jahr 1740 ſchreibt Bengel über Zinzendorf: „Uti, non capi, expedit. Perfugium exulibus praestitisse, eximium erat: tam late se porrigere, ultra τὸ μέτρον est. Nimm einer Theil an allem guten: fördere er, wo er kann und mag: und diene ſeinem Nächſten abſonderlich in geiſtlichen Zufällen, auf das ernſtlichſte. Aber die Contesserationen gehen nicht an. Daß er will ſo ein Coagulum machen, und wo nur etwas gutes iſt, es mit hineinziehen, das wird ihm nicht gelingen; omne

„Separatiſten kämmen alles ſo auseinander. Hingegen Herrnhuter machen Zöpfe.*) — Was würde Lutherus, ein Apoſtel, Jeſus Chriſtus ſelbſt zu dieſen Sachen ſagen?“

„Dinge, die anfänglich gutgemeinte Anſtalten waren, werden eben doch nach und nach zur Laſt. Menſchenſatzungen. Es ſind viele Seelen, denen darunter nicht wohl iſt, ſie können aber ſich nicht heraus helfen. Das Dessein (der Plan der Gemeinde) iſt zu weitläuffig und zu früh. Innerhalb 30 Jahren wird man's ſehen: wiewohl es nicht einmal ſo lang anſtehen dürfte. Ich werde in dieſem meinem beſtändigen Sentiment über Hrn. Grafen durch guten Success ſeiner Sachen nicht geſchreckt, und durch ſchlechten Fortgang nicht aufgetrieben. Es iſt ſchon lang mein wohlbedächtliches Sagen. Ich müßte ſehr verwegen ſein, wenn ich ohne Grund ſo redete: ich müßte ſorgen, ich büſſete nur um deswillen mein Theil Himmelreich ein.“

„Es iſt ein Jammer anzuſehen, daß heut zu Tag die noch übrigen gutwilligen Seelen ſo gar blöde und unbeveſtiget ſind, und ſich einen jeden Schein einnehmen laſſen, ſo gar, daß ſie auch das für ein Evangelium halten, was nicht einmal Hrn. Grafen Meinung iſt, und ihnen nur als ſeine Meinung vorkommt. Eine ſolche blinde Facilität (unbedenkliche Annahme von Meinungen) iſt bei vielen der Grund ihrer Herzensruhe. Wie wird der falſche Prophet, wenn er vollends ſelber auftritt, ſo ein leichtes Spiel haben? — Gute Seelen, die unter der Brüder-Gemeine ſind, oder ſie nur im guten kennen, ſind uns ſo theuer und lieb, als andere Himmelsgenoſſen: aber die geiſtliche Partheylichkeit bei der Gemeine iſt der Liebe hinderlich.“**) „Wer ſich von particular-vinculis (abſonderlichen Banden) frei behält, der iſt im Stand, deſto lauterer vom guten und böſen auf allen Seiten zu urtheilen, und an dieſem Theil zu nehmen, von jenem aber frei zu bleiben.“

---

magnum habet aliquid ex iniquo. Es thut in die Länge nicht gut. Es kann garſtige Ausbrüch geben. Lauft alles auf temeritatem hinaus.“

„Wir haben heutiges Tages eine Art von exercitiis pietatis (frommen Uebungen), die gar nicht ſchriftmäßig iſt, ſondern in den finſtern Zeiten medii aevi (des Mittelalters) aufgekommen. Es iſt nicht recht, wenn man ſie ſo ohne Unterſchied für gut hält. Für ſolche Zeiten taugten ſie ſchon.“

*) Unter dem 15. März 1742 bemerkt Bengel: „Es iſt zu dieſer Zeit leicht, für eine einzelne Seele, den portum salutis (Hafen des Heils) zu finden: aber das ἡγεμονικὸν (Andere zu leiten), das iſt unvergleichlich ſchwer.“ — „Ich habe, da ich in Zinz. und Kaiſer's Schriften gegen einander geleſen hatte, ſodann ein paar Lebensläufe einfältiger und wohl dahingegangener Seelen geleſen, und bin damit aus jenem holpericht- und ſteinigten Weg auf ein gemähetes Wieslein gekommen.“

**) „Der Name der Heilandianer (deſſen ſich die Herrnhuter bedienten) iſt in suo genere (in ſeiner Art), wie der Name der Deiſten. Beede klingen gut, haben aber vim aliquam exclusivam (eine gewiſſe ausſchließende Bedeutung).“

„Ich will mich eben je länger, je mehr an Jesum halten. Es mag stehen oder fallen um mich herum, was da will. Ueber das, das stehet, freue ich mich: und für das, das fället, ist mir herzlich leid."

In einem Brief (20. Juli 1744) schreibt Bengel: „Auf das liebreiche Schreiben antworte ich gern nach der Schuldigkeit der Liebe, die uns untereinander verbindet, und ich bitte Gott, Er wolle mich regieren, daß ich dasjenige richtig treffe, was seinem Väterlichen Willen gemäs ist. Es steht keinem Menschen, auch keiner Menschlichen Gesellschaft zu, in Sachen, welche Gott selbst frei lässet, jemanden einen Strick anzuwerfen, ob es auch unter einem noch so guten Schein geschähe. Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. In dem Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung sollen Alle, die des himmlischen Berufs theilhaftig sind, zusammen halten, wie sie einander auf dem Weg ihrer Wallfahrt begegnen, aber keiner soll andere gefangen nehmen, oder sich von andern gefangen nehmen lassen. — Die Liebe Christi lässet sich in keine Parthie einschränken, und man muß Gottes Gebote nicht aufheben um menschlicher, noch so scheinbarer Prätensionen und Vorschriften willen. — Was das Heuraten betrifft, so bleibt es dabei, daß man sich an das vierte Gebot halten solle. Der Gehorsam gegen die Eltern darf darum nicht blind sein, doch wird man des göttlichen Willens besser durch der Eltern, als durch anderer Menschen Beistimmung versichert. Wie ich mündlich bezeugt habe: Lauterkeit, Einigkeit, Freiheit gehören zusammen. Bei denen, die in der Lauterkeit stehen, dienet die Bewahrung der Freiheit selbst zu einer desto größern Achtung, Liebe und Einigkeit unter einander, da hingegen es bei denen, die die Einigkeit vornen an setzen, desto bälder Mißvergnügen und Verstellung gibt. — Wenn ich meine Freiheit vertheidige, und andere wollen über mich herrschen, so ist die Feindschaft nicht auf meiner, sondern auf ihrer Seite. Die Anwünschung eines unruhigen Herzens*) wird durch die frohe Erfahrung des Widerspiels kräftig widerlegt. Gottes Wort ist unser Licht: ohne dasselbe ist und bleibet das menschliche Herz betrüglich, man mag sich auf das Herz berufen, wie man immer wolle, und solcher Betrug stecket sich gern unter wohlklingende Redensarten und Regeln, die einer dem andern ohne rechten Unterschied nachspricht. Daß Leute, die, wie sie sagen, ins Ganze arbeiten, die theure Offenbarung, die recht eigentlich vom Ganzen handelt, beiseitsetzen, ja sie auch andern geringschätzig machen, das reimet sich nicht zusammen: hingegen reimt es sich, daß einer sein Herz und die Stimme des Lämmleins zugleich kenne, in dem Buch, welches sagt: Selig ist, der da lieset ꝛc. Wer das höher achtet, was der Geist spricht und was geschrieben stehet, als das, was die Gemeine meint, der gehet sicher."

*) Vermuthlich hatte der Herrnhuter, welchem Bengel hier antwortet, gewünscht, Bengel möge, als Gegner der Herrnhutischen Sache, keine Ruhe des Herzens finden.

Den 19. Juli 1747 schreibt Bengel an Pfarrer Becherer: „Dieß Principium: „Es ist mir so, Es ist uns so", ist höchst gefährlich. Es muß endlich da hinauslaufen, daß sie auch das, was Wahrheit ist, doch nicht als Wahrheit, sondern nur als etwas, wobei ihnen eben so ist, annehmen. — Wenn es in Summa heißt: Ob das, was ein Leser der h. Schrift gleich anfangs versteht, der Prüfstein alles dessen, was ihm hernach vorkommt, bleiben müsse: so ist die Antwort: Nein. Sondern die Schrift selbst ist und bleibt Prüfstein: und wann einem eine neue Lehre zu prüfen vorkommt, so kann man beedes ihre Falschheit, und zugleich auch die derselben entgegenstehende Wahrheit desto deutlicher wahrnehmen. Man halte sich nicht bey einzelnen Punkten auf, sondern nehme die Summa der h. Schrift und den ganzen Charakter eines schriftmäßigen Gottes-Menschen, und dagegen einen Herrnhuter in seiner geistlichen Lebens-Größe. Es ist ein ungemeiner Unterschied! Der Typhus (Stolz) muß sich entweder setzen, oder es gibt einen Vorrath für den falschen Propheten und für den Anomum (Gesetzlosen) selbst." *)

*) Bengel fährt über die ihm vorgelegten Fragen fort: Ad 3. de Conjugio coelesti. Man kann unzählig viel Fragen erdenken, die ohne Verwegenheit nicht verneint werden können: aber dieselbe zu bejahen ist doch mißlich, wann man weder in der Natur noch in der Schrift einen Grund hat; noch mißlicher aber, aus einer solchen Sache ein übliches Lied machen. Nicht einzele Seelen, sondern das gesamte neue Jerusalem ist die Braut des Lämmleins. Die Hochzeit und Ehe wird nicht unfruchtbar sein: aber die Früchte solcher Ehe sind zu verstehen in einer Analogie mit der Ehe zwischen dem HERRN und seinem Volk Israel, Ez. 16. 20, oder der Kirche N. T. Gal. 4, 26. Man wird ja nicht sagen wollen, daß die Auserwählten singulatim werden sexus foeminini sein. Mich kommt ein Grauen an, von solcher Sache mehr Worte zu machen. — Die Stellen Hos. 11 und 1 Cor. 6 handeln theils von dem, was die Glaubigen schon in diesem Leben erfahren, theils reichen sie in jene Welt, aber in geistlichem Verstand. Auch ist 1 Cor. 6 eine oppositio inter πόρνην (non πόρνον) et inter Dominum, und Paulus schreibt daselbst: unus spiritus, non unum corpus, una caro. — Es ist eine unerlaubte Verwegenheit, daß Leute, bei denen ein solch unläugbares Gemenge des Guten und Bösen ist, sich in solche heilige Dinge einlassen, als ob sie eine besondere Anwartschaft darauf hätten. Sorglich werden etliche unter ihnen desto tiefer versinken!"

Ein andermal äußert Bengel: „Der Graf hat das Gubernaculum verloren, indem er sein Menschenherz zu einem Canone interno macht: Es ist mir so." Einwend.: „Sie reden aber doch so viel und eindringlich von Christo." — Antwort: „Dieser Vorwand ist ein menschliches Ratiocinium. Der Anomus kann wohl auch eine solche Sprache führen, und man kann Christum durch Christum zernichten. Perversus est, crede mihi. Er wibt carnales ideas in res divinissimas, das heißt mit Stiefel und Sporn in ein Blumenbeet gesprungen. Periculo animae non cares, si talia defendis." — „Das thut man eben im Eigenwillen, und dieß gibt cruditatem." — „Diese Versuchung ist ein Gericht Gottes über unsere Kirche." — „HErr Jesu, hole mich zu Dir fein balde! mihi quidem βεβίωται. Dazu hilft diese Sache gewaltig

„Ich lasse einem Jeden seinen Geschmack: aber mir kommen die Herrnhutischen Lieder allzugereimt vor. Mir sind die alten Lieder viel anständiger, die einem auch Raum lassen, sich zu besinnen, bis wieder ein Reim kommt. Sonst, wo so viele Verse auf einander kommen, und sie reimen sich wohl, so ist es einem allzusüsse: und hingegen wenn es erzwungen ist, so choquirt es einen (ist es einem zuwider). Bei dem vielen Reime — machen gibt's viel ungereimte Sachen.

Den 19. Febr. 1742 schreibt Bengel: „Ich habe einen grossen Theil meiner Lebenszeit mit Erwägung der heiligen Worte der Schrift zugebracht, und bin dazwischen als Kloster-Präceptor gar viel dabei gewesen, wenn man sich der gewohnten Gesänge und Gebete bedient hat. Da hat sich denn bei mir ein gewisser Gustus (Geschmack) gesammelt, welcher so viel mit sich bringet, daß diese von jenen, nicht in Hauptsachen, aber doch in solchen Ausdrücken, die nicht gleichgültig sind, manchmalen abgehen. Wenn mir die Bescheidenheit nicht verwehrte, mich auch desfalls herauszulassen, so hätte ich schon Zeugs genug zu einer Betrachtung de vi normativa scripturae etiam in verbis (über die Schrift, als Maßstab, selbst für die zu gebrauchenden Worte); da die ein zartes decorum (Geziemlichkeit) mit sich führende, bei allen Propheten und Aposteln durchgängige, sonsten aber alle Menge der Lehrer und Dichter, die doch jene vor sich hat, übertreffende Redensart der h. Schrift, als ein Character ihres Göttlichen Ursprungs, deducirt (dargethan) würde. Es gäbe zugleich, massiv zu reden, einen Indicem expurgatorium (ein Verzeichniß auszumerzender Ausdrücke) nicht nur für die Gebete und Gesänge, sondern auch bisweilen für die Locos Theologicos. Dahin gehören nun die Diminutiva, Engelein, Jesulein (wofür mich desto mehr ein Grauen ankommt, da in hiesiger Revier es eine unbesonnene, sehr üble Interjection ist, Herrgöttle), desgleichen, daß man den HErrn in manchem Lied so indiscrete einen Bruder nennet, da es doch fraternitas usque adeo inaequalis (eine so gar ungleiche Bruderschaft) ist, daß auch Johannes, da er am vertraulichsten dran war, nicht sagt, Bruder, sondern: HErr, wer ist's, der dich verräth?" — In dem Gesang „Sieh hier bin ich ꝛc." wird Jesus Christus Menschensohn genennet: er selbst hat sich also genannt, aber kein Apostel nach ihm. In andern Gesängen wird Jesus Bruder genennet. Es ist mir übrig genug, wenn ich Ihn HErr nennen darf, und er mich so will für seinen fraterculum (kleinen Bruder) erkennen. Das ist die beste Vertraulichkeit, die auf den Grund der Demuth sich gründet."

Im Jahr 1745 schreibt Bengel: „Ich wäre meines Lebens um ein gut Theil froher, wenn ich mit den Herrnhutern unverworren wäre." — „Es scheint, es sei das gute reif zur Ernte. Nachdem die Herrnhuter

---

Rem ipsam zu sehen, das wird etwas seyn. All das Klinglen, reimen, Betrachtungen, Gedanken, bons mots, insofern sie aus menschlicher Verfassung fließen, können einen himmlischen Geschmack nicht vergnügen."

alles, auch die edelſten Geheimniſſe, ſo häufig herausgeſchüttet haben, daß auch Schwätzer es anfangen nachmachen können, ſo iſt nun nichts mehr in der Reſerve. Es kann nicht mehr höher getrieben werden. Es reift zur Ernte."

16. Welt und Zeit.

In Bengels Verhalten gegen die Brüdergemeinde nach ihrem damaligen Auftreten dürften die gewichtigſten Winke für die Behandlung geiſtlicher Zeiterſcheinungen überhaupt und künftig bevorſtehender Geſtaltungen zu finden ſeyn. Er blieb der geiſtlichen Zeit-Entwicklung mit einem in Gottes Wort geſchärften Blicke zugewandt. Hierüber finden ſich noch folgende Aeußerungen.

„Das iſt der rechte Charakter unſerer Zeit: Man entfernet ſich ſo viel immer möglich vom Geiſt, und auch diejenigen machens alſo, die doch von den Philoſophen und Theologen als Fanatiker angeſehen werden. Da verfällt man in die pure naturalia (blos natürlichen Dinge)." — „O wie wird die Welt ſo arg! Es ſchickt ſich alles dazu, daß man auf eine bloſe Moral und natürliche Ehrbarkeit hinauskommt, und alles höhere verlacht wird." — „So wirds gehen, alle das, was vom Geiſte Gottes noch iſt, wird vollends verrauchen. Hernach wird die Welt meinen, ſie habe jetzt ein gewonnen Spiel, und ſo etwas allgemeines daher bringen, ohne Geiſt und Kraft, das jedermann recht iſt." — „Die Welt iſt eben, wie Luther zu ſagen pflegte, wie ein rauſchiger (betrunkener) Mann, der, wenn man ihm auf der einen Seite auf das Pferd helfen will, auf der andern Seite wieder herunter fällt." — „Es iſt bei vielen, wie wenn ſie verſtockt, wie wenn ſie bereits in der Hölle wären: da halten ſie hernach das, was ſie noch ſo von weltlichen Vortheilen erſchnappen können, pro lucro (für Gewinn)."

„Deismus (die Religion des ſich ſelbſt genügenden Menſchenverſtandes ohne Chriſtenthum) reißt recht ein. Man macht nun eine Zeit her den articulum de redemtione et sanctificatione (Artikel von der Erlöſung und Heiligung) ziemlich wankend. Ueber eine Weile kommt man auch an den articulum de creatione (Artikel von der Schöpfung). Deisten ſcheint ein ſchöner Name: aber man verſtehet ihn exclusive (als ausſchließlich), gleichwie diejenigen unitarii genennet werden, die unitatem absque Trinitate (Einheit im Gegenſatz zur Dreiheit) ſtatuiren: obſchon übrigens hac simul stante (wenn letztere beſtehen bleibt) alle Chriſten re vera unitarii (in Wahrheit Unitarier) ſind." — „Das Zunehmen des ſogenannten Deismi iſt betrübt, es mahnet mich an jenen alten Chriſten, der auf die Frage, was der Zimmermannsſohn mache, zur Antwort gab: den Sarg für den, der da fragte."

Wegen der (Wolfischen) Philosophie sollte man Mosen und Eliam, Petrum und Paulum zu Räthen haben, was sie dazu sagen würden. Es ist ein wunderliches Ding um die Modes in der Welt bei den Menschenkindern, wie ihnen auch das feuchteste Zeug sowohl einleuchten kann, wenn es Modo ist. Mir ist lieb, daß ich mit meiner Lebenszeit so weit draußen bin." — „Die Lesung der häufigen Journeaux und anderer dergl. Blätter dienet dazu, den Genium seculi (Geist des Jahrhunderts) daraus recht kennen zu lernen. Er neiget heutiges Tages sehr ad Naturalismum (zum Naturdienst) dadurch die große Heimsuchung Gottes in Christo Jesu sehr heruntergesetzt und entkräftet wird." —

„Man sieht, daß die Welt anfangt reif werden. Die Art, Böses zu thun, und es zu behaupten, wird recht in formam artis (in eine Kunstform) gebracht. Der Thomasianismus (Thomasianische Philosophie) richtet in ecclesia lutherana (der lutherischen Kirche) schreckliche Greuel an, wenn man das jus territoriale et patronatus (das Landes- und Patronats-Recht) so treibet wie Nicanor: Ist einer der Gott des Himmels, so bin ich Herr auf Erden."

„Die Lehre vom Verbo interno (inwendigen Wort) wird noch gewaltigen Schaden thun. Man läßt das, was auf Jesum gehet, als den corticem (die Schale, Hülse) weg, und setzt alles auf einen solchen Christum, mit welchem Juden, Türken und Heiden sich vertragen können. Das hilft dem schädlichen Indifferentismo (Aufheben der Unterschiede, Gleichgiltigkeit) auf, auf den in unserer Zeit so manches zugehet."*)

---

*) Im Jahr 1744 schreibt Bengel: „In apocalypsi (bei der Offenbarung) hab ich bisher fast keinen weitern Aufschluß, extensive (nach dem Umfang), bekommen, ich versehe mich dessen auch ins künftige nicht: wohl aber findet sich eine immer festere Gewißheit in der Hauptsache, in der analysi der ganzen Weissagung, in der Erörterung der prophetischen Zeiten ꝛc. Was heutzutage in Welt- und Kirchen-Sachen vorgehet, macht mich immer aufmerksamer. In der Christenheit selbst gibt doctrina et praxis praedominans (die vorherrschende Lehre und Handlungsweise) den Zunder für den falschen Propheten. Die Meisten von denen, die noch Wahrheit und Tugend suchen, die thun es sine Christo et sine paracleto (ohne Christus und ohne den Tröster); und von den wenigen, die einen Fleiß auf die Schrift wenden, thut dieses ein namhafter Theil auf eine verkehrte Weise, daß das essentiale (Wesentliche) vielmehr dadurch entkräftet wird. In politia et castris (in politischen und militärischen Kreisen) nimmt die Gottlosigkeit erstaunlich zu, und das gute, welches eine Zeitlang gewachsen, stehet stille: welches ein Zeichen von der Annäherung der Ernte für dieses, und des Herbstes für jenes ist."

Ein andermal äußert Bengel: „Es gibt rationes superiores, quibus carnalia elevantur ad forum Spiritus (höhere Beziehungen, durch welche Fleischliches ins Gebiet des Geistes gehoben wird). Das ist sehr schroecklich: da kann die Sünde auf der einen Seite weichen, und hat desto gefährlichere latebras (Schlupfwinkel) auf der andern."

„Der Genius (Geiſt) dieſes Seculi (Jahrhunderts) ſtehet allem Betrug offen. Es iſt eine Vorbereitung zu einer allgemeinen und gefährlichen Synkretiſterey (Vermengung)." — „Die Alten ſagten: Omne malum incipit in Nomine Domini (Alles Böſe fängt im Namen des HErrn an). Dieß läßt ſich vornemlich auf den falſchen Propheten deuten." — „Es gibt heutiges Tages viel Waſſer auf des falſchen Propheten Mühle. Wir haben uns auf ihn gefaßt zu machen." — „Der falſche Prophet iſt um den Weg. Man hat ſich nun paradoxer, verwirrter und verzweifelter Zeiten zu verſehen. Es ſind ſchon manche Leute mit Freuden dahingegangen, wegen der bevorſtehenden Calamitäten, wie ſie bezeugten."

„Es iſt bei der heutigen Welt Mode worden, daß man auch einen geiſtlichen Discours muß formiren können: wie man ſonſt von politiſchen, öconomiſchen ꝛc. Dingen ſolle zu reden wiſſen. Item, man hat die Prediger nicht gerne, die nicht auch ein bischen angreifen in ihren Predigten. Die Weltluſt ſchmeckt hernach viel beſſer, wenn ſie auch ein wenig gepfeffert iſt, durch die Anregung im Gewiſſen, daß es nicht recht ſeye."

„Wer vorher in der Gnade geſtanden iſt, ſie aber wieder evaporiren (verdunſten) läßt, der kann wohl noch ex reminiscentia (aus der Erinnerung) reden, ſchreiben, daß es ſcheint, einen Gnaden-Firniß zu haben: Man merkt es aber bald, daß fons vitae (die Quelle des Lebens) nicht da iſt."*)

„Wo man den rechten Sinn des Chriſtenthums verliert, da ſündiget man hernach auch contra prima principia moralia (wider die erſten Grundſätze der Moral)." — „Man tractirt bei der heutigen Chriſtenwelt das Chriſtenthum pur als eine Nebenſache, und richtet übrigens die Sache hauptſächlich nach der Staats-Raiſon ein. Magnis passibus itur ad profanitatem (Es geht mit großen Schritten dem unheiligen Weſen zu), das, was zum Chriſtenthum gehört, evaporirt (verdunſtet) vollends nach und nach, und wird bald als ein alter Calender geſchätzt, und darein reſolvirt ſich (löſt ſich auf) das alles, was in der heutigen Welt es für phaenomena (Erſcheinungen) gibt." — „Wie wills die Welt verantworten. Man legt ihr das Wort Gottes auf ſo unterſchiedliche Weiſe vor. Man ſiehets

*) Ein andermal bemerkt Bengel: „Aspectus elegantis picturae von escis delectat quidem visum, sed gustui non satisfacit (der Anblick eines ſchönen Gemäldes von Speiſen ergötzt das Geſicht, befriedigt aber nicht den Gaumen): Sic multi delectantur (ſo ergötzen ſich viele) mit ſchönen Vorſtellungen der himmliſchen Dinge, aber es kommt darin zu keinem Gehorſam des Glaubens. Sic multos compungunt cantica (ſo rühren die Lieder Manchen) aber weiter kommt doch nichts reelles ins Herz: ſolche Leute können immer im Böſen wachſen, weil ſie aber ſolche Vorſtellungen im Sinn haben, halten ſie ſich für rechtſchaffen. Sic Cromwell et Basilides Moscoviae rex nonnunquam valde devoti erant, etsi cetero magni Tyranni (So waren Cromwell und Baſilides mitunter ſehr andächtig, wenn auch übrigens große Tyrannen)."

und bratets gleichſam: und doch nimmt mans nicht an. Wir haben euch gepfiffen ꝛc." — „Wir ſitzen gleichſam in der Medulla Christianismi (dem Mark des Chriſtenthums): was wird Gott von uns fordern, nachdem er uns ſo viel anvertraut!"

„Es iſt nicht eben allemal ein Zeichen eines guten Zuſtandes, wenn Gott ſein Wort reichlich und nachdrücklich verkündigen läſſet. Da der corrupteſte (verdorbenſte) Zuſtand in Juda war, ſandte Gott die meiſten Propheten."

„Das beſte iſt, ſich der Regierung Gottes zu überlaſſen. Allein das holde Vater-Herz iſt das uns hilft aus allem Schmerz."

„Leute, die am Brett ſind, haben oft bei ihren vielen Distractionen, häufigen Compagnien, weitläufigen Pflegſchaften ꝛc. nicht Zeit noch Gelegenheit, ſich nach dem, was ad interiora regni Dei (zu den innern Angelegenheiten des Reiches Gottes) gehöret, recht umzuſehen. Und es iſt nicht allemal ein oculus malignus (arges Auge), den ſie auf ſolche Sachen legen, als vielmehr, daß ſie nicht beſſer berichtet ſind, oder daß ſie es heimlich verdrießt, das eigentliche punctum saliens (das, worauf es ankommt) nicht zu wiſſen, und nur ſo zuſehen zu müſſen." — „Die Spiritualia (geiſtlichen Dinge) kamen bei den Leuten (der früheren Generation), die alles im Vollauf hatten, ſo gar herunter, daß es erbärmlich iſt. Bisher lagen die Leute auf der Heſen, jetzt muß der Wein abgezäpft werden. Das thut weh, aber es bringt vielmehr geiſtliche Früchte. Diß iſt gewiß wahr, — Noth, Mangel, gedrückt werden, macht einen manchen zum guten Chriſten." —

„Außer den Seelen, die einen Funken gefangen haben, ſind eben die übrige unter uns ein rechter heidenmäßiger ἀγριέλαιος (wilder Oelbaum). Es iſt zu ſorgen, es thue nicht mehr lang gut." — „Bei manchen iſt eine rechte Feindſchaft wider Gott. Sie bekümmern ſich jetzt gar nichts um das, wie es ihnen künftig gehen möchte. Sie ſind ſo gierig auf ihre Neigung: wenn ſie wüßten, daß ſie den nächſten Augenblick ſterben ſollten, ſo ließen ſie doch nicht ab. Es iſt ihr freier Wille." — „Die Peccata contra sextum (Sünden wider das ſechste Gebot) nehmen ſehr überhand. Es ſind überaus viele auch Herren Geiſtliche, von denen man darin übel ſpricht. Wo will's hin? Und es wird noch ärger kommen; wenn zu der Luſt im Fleiſch noch dazu die Verführung kommt, was wirds werden? Was große Herren im Großen thun, ſucht ein jeder Geſell im Kleinen nachzumachen. Und dieſen geſchieht oft weniger Einhalt. Jene ſündigen deſto ſicherer, wenn ſie auch denen, die unter ihnen ſind, Freiheit zum ſündigen verſchaffen ꝛc. Das iſt eine Anzeige, daß unſere Kirche grundverdorben ſei, daß man, wenn Confessionarii (Beichtväter) ſolche Stücke rügen wollen, Alles gleich nach heidniſch-juriſtiſchem Fuß tractirt, und von processu injuriarum (Klage wegen Ehrenkränkung) ſpricht. Damit iſt man von allem exemt (frei)." — „Es könnte kein Pfarrer den Epicureern und Weltlingen ſo ſchandlich thun, als ſie ſich einmal ſelbſt thun werden. Sap. (Buch der Weisheit) V."

„Es ist, als wie wenn es zu unserer Zeit im geistlichen dem Winter zuginge: Es will nirgends nichts mehr vor sich.“ — „Die Bosheit gegenwärtiger Zeit muß man nicht nur als natürlichen fleischlichen Sinn ansehen, sondern es ist diabolica malignitas (teuflische Bösartigkeit) dahinter.“

Verfolgung.

„Wenn die Obrigkeit nicht wäre, es ginge rechtschaffenen Christen mitten unter sogenannten Christen nicht viel besser, als es den ersten Christen mitten unter den Heiden ergangen ist: wenn der zurückgehaltene und gedämmte furor (Grimm) einmal losbräche, man würde sehen, was daraus werden würde.“ — „Alle Verfolgungen der Christen sind unter dem Vorwand der verletzten Ordnung geschehen. Und da kann man leicht dergleichen etwas finden zur Ausrede, wenn man etwas guts gern unterdrücken will.“ — „Sigismundus soll dem Hussen datam fidem (das sichere Geleit) nicht gebrochen haben: denn er habe ihm nicht mehr versprochen, als sicheres Geleit bis zur Präsentation vor dem Concilio. Was ist's hernach? Sie haben eben doch einen Knecht Gottes verbrannt.“

Mahomed.

„Mohamedismus*) wird noch mit der christlichen Religion zusammenbrechen, und das gibt den falschen Propheten ab.“ — „Hat auch jemalen jemand, der irrige Lehren vorgetragen, und die Leute damit verführet, solches wissentlich gethan, daß er selbst geglaubt hätte, er trage irrige Lehren vor? Also ist bona mens, bona intentio (gute Meinung, wohlmeinende Absicht) nicht genugsam, einen zu entschuldigen.“

Schriftverdrehung.

Aus Anlaß eines rationalistischen Bibelwerkes äußerte Bengel: „O wie ist die Welt so gar arg! So weit ist es doch noch nie gekommen, daß man die Bibel so zu verdrehen sich unterstanden hätte.“ — „Scepticismus (Zweifelsucht) ist der eigentliche Genius (Geist) unserer heutigen Welt.“

Die Freimaurer.

„Wegen der Gesellschaft der Freimaurer scheint es, sey die Absicht,

---

*) „Ich halte auch den Mahomed selbst nicht für einen wissentlichen Betrüger. Er war eben ein raffinirter Kaufmann, ging viel mit Juden, Christen, Heiden um, debitirte so in Wirthshäusern seine Sachen discursive (Gesprächsweise), und da er sahe, daß es den Leuten einleuchtete, so ging er um so viel getroster fort. So halte ich, sei es den meisten gegangen, die Ketzereien angesponnen. Sie haben sich gewiß heimlich auf die Auctorität und Beifall anderer Leute gesteifet. Erstlich haben sie nur so problematice (indem sie es dahingestellt ließen) davon gesprochen, hernach, da sie sahen, daß es anging, so ließen sie es so viel getroster fortgehen.“

durch eine Inſtanz zu zeigen, daß auch außer Chriſto rechtſchaffene Tugend ſeyn könne. Wo nicht gar Atheismus darunter verborgen iſt." — „Die Freimaurer ſind eine Pflanze, die der himmliſche Vater nicht gepflanzt hat. Leute, die ſich im Unglauben aufeinander erbauen." — „Bei den Freimaurern iſt allem Anſehen nach kein Glaube, keine Hoffnung und ein leerer Schein der Liebe. Man ſiehet, daß nichts gutes dahinter iſt, weil ſie ſo geheim mit ihren Sachen ſind. Man hätte ſonſt eine Confession von ihnen, ſtatt des Verhehlens."

Die Zeitungen.

„Es werden die Zeitungen faſt von einem Vierteljahr zum andern abwechſeln (ſich immer wieder eine neue scena eröffnen), bis endlich die Welt in eine ſolche Form kommt, darin die Menſchenkinder reif werden zu einer Heimſuchung von dem Höhern über die Hohen."

„Die Welt macht, wie die alte Leute gern pflegen, ihre Personalia. Alle Minutiae (Geringfügigkeiten) werden aufgeſucht." — „Man leſe Zeitungen, wo man Gelegenheit hat, nicht alle Wochen ſo blattweis, wie ſie herauskommen, ſondern etwa ½ oder ¼ Jahrgang mit einander auf einmal. Man wird ganz anders davon afficirt werden, wenn man ſchon ex eventu (aus dem Erfolg) dieſer oder jener Sachen Werth oder Unwerth einſehen kann. Es iſt ſolches ein kleiner Schatten von dem, wie es in Gottes Augen ſein mag, wenn er der Menſchen Thun und Laſſen anſehen muß, nachdem er ſchon zum Voraus weiß, was es für ein End damit nehmen wird."

Der Menſchen Thun.

„Auch dieſen Nutzen habe ich von dem chronologiſchen Studium, daß, weil mein Schifflein oft ſo durch die seculа (Jahrhunderte) durchlief, mir der Menſchen Thun, größeſte Monarchien ꝛc., als ein kleines Theilgen vorkommen." — „Was hält man ſich mit Menſchenwerken auf? was hilft's? quid operae pretium (was iſt's der Mühe werth)? Man vergißt das Lob des HErrn darob." — „In der Welt id agitur, ut nihil agatur (geht man darauf aus, daß nichts geſchehe). Oft auch bei Ministris ecclesiae (Dienern der Kirche): wenn man mit allem fertig iſt, was man ſo vornimmt, ſo iſt's hernach erſt dasjenige nicht, was eigentlich geſchehen ſollte."

Die chriſtlichen Zeugen.

Die Welt verhält ſich gegen Kinder Gottes und ihr Zeugniß, wie die Belagerten in einer Stadt, welche von außen ſich immer durch die Belagerer enger einſchließen laſſen muß und vieles einräumen, und doch dabei ihre eigene Retirade behält. So ſind bereits viele Wahrheiten, worüber man die Apoſtel und erſten Chriſten umgebracht hat, nun auch von der Welt eingeſtanden: und zu unſern Zeiten iſt durch manche Zeugen der Wahrheit

nach und nach vieles so in ein helles Licht gesetzt worden, daß sich die Welt auch darin hat geben müssen. Dem ungeachtet aber ist eben Welt Welt, und bleibet in ihrer eigenen immer auf's neue verpallisadirten Veste sitzen." — „Ich wundere mich oft, daß ich doch gleichwohl schon so ein manches Zeugnis der Wahrheit angebracht habe, und ich doch bisher so wenig darüber zu leiden gehabt. Die Welt kann eben die generalem confessionem veritatis (das im Allgemeinen gehaltene Bekenntniß der Wahrheit) noch immer eher vertragen, als wo man Gelegenheit hat, ein Zeugnis mündlich individualiter (auf den Einzelnen) zu appliciren. Kommt es aber über jenem, der confessione veritatis in generalibus (dem Bekenntniß der Wahrheit im Allgemeinen), als wodurch die capita (Häupter) und summa genera (höchsten Geschlechter) angegriffen werden, zum Leyden, so gibt es hernach ein Stück, und geht desto schärfer." — „Die Protestationen, welche zuweilen vornehme Leute in Ansehung ihrer Rechte, in welche ein anderer einen Eingriff thut, einlegen lassen, ob sie gleich wissen, daß sie pro nunc (für jetzt) keine Wirkung thun werden, mahnen einen daran, daß man mit dem Zeugnis von der Wahrheit und dem Recht Gottes dennoch auch fortfahren solle, obgleich dem Ansehen nach nichts dadurch ausgerichtet wird. Man wird es doch einmal wieder finden, und unterdessen thut Gott wenigstens auf seiner Seite, was zu thun ist, und die Menschen unentschuldbar machen kann." — „Man siehet, daß Seelen, die einmal von der Gnade Gottes geweckt worden, hernach gemeiniglich auch ein Mundstück bekommen, etwas zu sagen, wie es ihnen sei, und nicht so stumm zu sein, wie andere curvae ad terras animae et coelestium inanes (zur Erde gebückte und von himmlischen Dingen leere Seelen)." — „Wenn Gott einen zu etwas ausersehen hat, so gibt er einem auch eine σπουδὴν (Eifer) derhalben in's Herz, wie dem Tito in Ansehung der Corinthier."

Gottes Werkzeuge.

„Die größeste actus Justitiae (Akte der Justiz) geschehen nicht durch Juristen, die größte actus fortitudinis (Heldenthaten) nicht durch Soldaten, die großen Kuren nicht von Medicis, so auch die größten Seelen-Kuren nicht von Pfarrern. Ein jeder thue, was er kann; eben wie ein Gärtner seine grana (Körner) steckt, Setzlinge setzt ꝛc., ohne noch zu wissen, ob etwas aufgehen oder gerathen werde. Endlich kommt doch etwas hervor. So auch ex laboribus hominum (aus den Arbeiten der Menschen). Ein jeder thue nur, was ihm vor die Hand kommt u. s. f." — „Die meisten Werkzeuge Gottes waren angariati (Frohndienstmänner), Moses, Jeremias, Jonas; dieser wollte durchaus nicht gehen, und doch, als er hernach ging, that seine Predigt solche erstaunliche Wirkung: das hat eben die Macht Gottes gethan. Je weniger ein Werkzeug de suo contribuirt (von dem Seinen beiträgt), je größer ist wohl seine infirmitas (Schwachheit), aber die Kraft

Gottes erſetzt es, daß der Sache ſelbſt nichts abgehet. Das iſt Gott am geheimeſten (Gott allein bekannt)." — „Menſchen können in ihrem Theil nimis officiosi erga rem Christi (allzu dienſteifrig gegen die Sache Chriſti) ſein, ohne daß Chriſtus noch Ja dazu ſagt und ihre Dienſte annimmt." — „Die Werkzeuge Gottes ſind je und je durch eine tiefe Furcht vor Gott zu ihrem Werk bereitet worden, z. B. Lutherus, Spener etc. Bei andern, die es ihr Leben lang eben ſo leicht und ſüß gehabt haben, ſpürt man den Unterſchied wohl." — „Weil die Klugen insgemein ſo bedächtlich ſind, und nicht leicht angreifen oder etwas wagen wollen, ſo muß Gott durch den Dienſt stolider (ungeſchickter) Menſchen ein Zeugnis an die Welt bringen. Es gibt in der Welt ingenia mediocria (mittelmäßige Köpfe), die nebſt einem geſunden natürlichen Verſtand eine Fertigkeit beſitzen, etwas auszurichten: und das gibt die brauchbarſten Leute in vita communi (im gemeinen Leben), da, was dem einen abgehet, der andere erſtattet. Es gibt aber auch Monstra ingeniorum (ſeltſame Köpfe), von welchen man nicht ohne Grund ſagt: ſie haben einen Sparren zu viel; dieſe excelliren vortrefflich in vielen Stücken, leiden aber doch hernach in einem andern Stück Abgang. Stehen nun dergleichen Leute in der Furcht Gottes, ſo laſſen ſie ſich den vermerkten Mangel zu ihrer ſteten Demüthigung dienen, und das gute an ihnen iſt wohl zu genießen. Sind ſie aber ſich ſelbſt gelaſſen, ſo ſchlägt oft das, was das ſchwächſte iſt, vor, und macht ihre übrige gute Gaben unbrauchbar. Dahinein kann man vieles reſolviren (erklären)."

Göttliche Oekonomie (Erkenntniß Göttlicher Geſammthaushaltung).

„Die Cognitio oeconomiae divinae universalis*) iſt ſehr nöthig, ſo wenig man es glaubt. Wann gute Seelen zu einem aetate consistente, (geſtandenen Alter) ſowohl naturali (natürlich) als spirituali (geiſtlich) kommen, machen ſie ſich gewiſſe Schranken, orbem quendam (einen gewiſſen Kreis) in ihrer Erkenntnis: das muß dann das Modell ſein. Weſſen Wiſſenſchaft nicht ſoweit gehet, der hat zu wenig: weſſen Erkenntniß weitergehet, das iſt unnöthig, fürwitzig, ſchädlich ꝛc. Das muß man nicht thun. Treffliche Musici wiſſen die ſchönſten Töne zu treffen und zu unterſcheiden, weiter aber nicht: ein Mathematicus geht weiter und betrachtet ex toto (aus dem Ganzen) die causas sonorum, harmoniae, amoenitatis (Urſachen der Töne, der Harmonie, des Wohllautes) ꝛc., daran auch der beſte Componiſt nicht denkt."

„Die Successio filiorum sapientiae (Reihenfolge der Söhne der Weisheit) macht zuſammen Einen Mann aus, und wo der eine aufhört, ſoll der andere fortfahren. Hinc (daher), wenn gerad ein wichtiger filius

*) „Oeconomia Dei et Christi est vel individualis, vel particularis, vel universalis. Hae partes simul sumtae machen die Wahrheit aus."

sapientiae (Sohn der Weisheit) stirbt, ist es darum nicht Schad um ihn, denn wenn er das seinige gethan hat, tritt ein anderer in seine vestigia (Fußtapfen). Man soll Andern Gelegenheit zu nützlichen Betrachtungen und indagatione rerum utilium (Erforschung nützlicher Dinge) geben, wenn man sie nicht selbst thun kann. So kommt man endlich in toto (im Ganzen) weit." —

Das rechte Verhalten.

„Wenn man von dem greulichen Wesen dieser Welt eine oder andere speciem facti (Thatsache) lieset, so hat einer sich wohl fürzusehen, daß er nicht durch comparation (Vergleichung) mit andern sich selbst rechtfertige." — „Das Missallen an dem Bösen bleibt immerdar, nur die Angst und Unruhe lässet nach, und macht, daß man sich durch jenes die Versicherung der gegenwärtigen Gnade nicht stören lässet." —

„Die Welt-Freude ist eine tolle Vergessenheit seiner selbst: so lang das Gewissen nicht geheilt ist, und der triefende Schaden des Herzens noch fortwährt, so lang ist keine Empfänglichkeit da zur wahren Freude. So lang man sich ja in diesem Zustande zu freuen meint, so ists etwas geraubtes oder tolles." —

„Wie gering, dürftig, abgeschmackt kommt mir alles Thun der Menschen für? wie klein auch das Thun bei den Auserwählten in diesem Leben? Ein wenig Gehorsam, ein williges Annehmen dessen, was uns Gott geben will, ist alles und alles. Und doch achtet es Gott." —

„Wenn die Welt fröhlich ist, so sind wahre Christen traurig: und wenn die Welt traurig ist, können wahre Christen ruhig, zufrieden und fröhlich sein." —

Gottes Gerichte.

„Das menschliche Geschlecht ist vor Gott wie ein einiger Baum angesehen. Von einem Baum thut man immer das Böse, unartige, unfruchtbare weg, und läßt das gute stehen. Und was auch von diesem degenerirt (ausartet), das wird wieder weggeschafft. So gibts auch beim genere humano (menschlichen Geschlecht) solche Abwechslungen, da durch große Gerichte Gottes, wie eben durch die Sündflut, durch Sterben, durch Krieg, Pestilenz, Hunger, immer die Bösesten und Verderblichsten weggerasset, und die andern hingegen behalten werden, gleichsam zum Samen. — Die Auserwählten werden zu solchen Zeiten mit eingesammelt. Solche evacuationes (Ausleerungen) und reformationes (Erneuerungen) hat es, seit die Welt stehet, schon manche gegeben. Kurz vorher ist allemal die Welt am Bösesten. Bald hernach gehet es wieder besser, bis es nach und nach wieder degenerirt, und eine neue Säuberung erfordert. vide etiam (siehe auch) Joh. 15, 2. Denn wie Gott mit einzelnen umgehet, so gehet er auch mit vielen um." — „Man muß nicht meinen, als ob es vor Zeiten besser, allemal, oder allemal

ſchlimmer geweſen wäre, als es jetzt iſt. Es nimmt die Bosheit der Menſchen allemal zu, bis Gott mit ſeinen Gerichten darein greift: da läßt es ein wenig nach, bald kommt es wieder ins Zunehmen, bis wieder ein Steuren geſchieht u. ſ. f., wie, wann man die Frösche ein wenig erſchröckt, da ſie aber bald wieder nach und nach anfangen, ſich hören zu laſſen. Da hat man den Schlüſſel zu allen Hiſtorien." — „Wenn man die Hiſtorie nur ſo überhaupt anſiehet, ſo affeirt es einen bei weitem nicht alſo, als wie wenn man die Particularien z. B. in der historia Saracenica beim Elmacino, in der Historia Israelitica in der Schrift ꝛc. ſich bekannt macht. Da ſiehet man erſt, was das für eine Geduld iſt, die Gott je und je mit den Menſchenkindern gehabt: was das für ein Schwall des Verderbens und Verſchuldens iſt, den ſie ſich ſelbſt auf den Hals laden, auf den Tag des Gerichtes. Und auch die jetzt vorhandenen Plagen und Troublen ſind zwar Anmahnungen göttlicher Gerichte, aber auch Folgen der vorherigen Unordnungen bei den Menſchenkindern, womit ſie ſich ſelbſt ſtrafen." — „Auch äuſſerliche Demüthigung, wenn Gott ſtrafet, iſt billig und recht. Ahabs Bezeugen gefiel hierin Gott wohl; es war ihm doch inſofern herzlich Ernſt. Bei den Römern war der löbliche Gebrauch, daß, wenn einer über etwas angeklagt worden, er ſein Amt abgelegt, und iſt in niedriger geringer Tracht erſchienen, um ſeine Richter und Mitbürger deſto eher zum Mitleiden zu bewegen, und ſeine Demüthigung zu bezeugen. So auch beim Volk Iſrael: Thue den Schmuck von dir, daß ich wiſſe, was ich dir thun ſolle." —

„Wir müſſen nicht meinen, daß ſo viel an uns gelegen ſei. Das Volk Iſrael hat Gott mit mächtiger Hand aus Egypten ausgeführt: und da iſt ihm eben das ganze Volk eine Ehre und Ruhm geweſen vor allen Völkern. Es iſt uns genug, daß wir auch eine monadem (ein Theilchen) davon abgeben." — „Nach allem, was man von der Barmherzigkeit Gottes ꝛc. erkennt, iſt eben glaublich, daß für die armen unwiſſenden Heiden noch eine andere oeconomia (Haushaltung) übrig ſeye. Paulus hat ſich nicht unterſtanden, über ſie ein Sentiment (Urtheil) zu geben. Was gehen uns die drauſſen an?" — „Deus reliquit Temporibus! (Gott hat es den Zeiten überlaſſen) iſt eine Regel der geiſtlichen Klugheit, die weiter um ſich greifet, als man insgemein denkt. Sie gehört beſonders dahin, wann man vias Dei publicas (die öffentlichen Wege Gottes) einſehen und beurtheilen will."

17. Familienleben.

I. Die Töchter.

Bengel durfte ſeine vier Töchter an treffliche Männer verheirathet ſehen. Johanna Roſina wurde die Gattin von Chriſtian Gottlieb

Williardts in Eßlingen, welcher Mitglied des Reichsstädtischen inneren Raths und nachher Kaiserlicher wirklicher Rath gewesen ist.*)

Vier Jahre später schreibt Bengel an diese Tochter: „Halte dich jetzt nicht in deinen eigenen Gedanken auf, mit einer vergeblichen Bemühung. — Er machet Todte lebendig: so ist es ihm denn auch ein leichtes, alles widrige zu heilen und in Wohlthat zu verwandeln. Setze mit Gebet und Flehen bei seinem Väterlichen Herzen an, bis er auf eine reale Weise antwortet und dich Friede vermerken lässet. Erwäge, in Absicht auf dich selbst, den 103. Psalm und zwar erstlich v. 6—22, danach v. 1—5, und was du für dich nicht dankweise sagen kannst, das transponire in ein Gebet, bis es sich in einen Dank verwandelt. Wir tragen vorhin unsere Seele immer in unsern Händen: — das wird dich denn vermögen, allen Trosts der Creatur dich zu verzeihen (verzichten), und dich völlig deinem Gott, Schöpfer, Vater und Erretter zu empfehlen und zu überlassen. Sein sind wir, und seines Sohnes zugleich: und es mag uns denn gehen, wie es will, so leben und sterben wir Ihm. Wenn wir die Wahl hätten zwischen allem, was uns begegnen kann, so wollen wir solche wiederum in Seine Hand stellen, weil wir mit geschlossenen Augen Ihm trauen dürfen, Er werde Alles wohl machen. Es ist uns gut, daß wir unseres Elendes, das wir auf mancherlei Weise bauen, recht wohl inne werden, damit wir uns desto mehr nach dem rechten Vaterland sehnen, und Denjenigen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, fest ergreifen, und an Ihn uns mit aller unserer Macht und Unmacht halten. Wer zu ihm kommt, wird nicht hinausgestossen: sonst wäre sein Himmel bei weitem nicht so voll. Was er nun an andern über alle ihre bescheidene Meinung gethan hat, das wird er auch an deiner Nichtigkeit thun, zu Seiner Verherrlichung."

Die älteste Tochter, Sophia Elisabeta wurde die Gattin des Dr. Albrecht Reichart Reuß, Physikus zu Sulz und späterhin Leibmedicus zu Stuttgart. Reuß war mit der Bengel'schen Familie schon zuvor durch entfernte Verwandtschaft und Freundschaft verbunden. Als er nun, ermuthigt durch den gemeinsamen Freund Oetinger, um Bengels Tochter anfragte, schrieb ihm dieser:

*) Bengel schreibt an Schmidlin (6. Aug. 1737): Nuptias Johanna Rosina nostra habuit d. 23. Julii, et d. 29. Jul. Esslingam migravit. Spero, beatum fore matrimonium: generum habemus, quem ex animo diligimus.

Immanu El!
Sehr werthgeliebter Herr Vetter,
und, von nun an, erwünſchter Sohn.

„Mit inniger Liebesbewegung meines Herzens werde ich angegriffen, indem dieſe neue Titulatur aus meiner vorher auch in Liebe gefaſſten Idee auf diß Blatt fließet. Und hiemit iſt ſchon die Antwort auf das den 18. dieſes datirte und erſt vorgeſtern eingeloffene Schreiben gegeben. Je bedächtlicher die bisherige Ueberlegungen, und je vertraulicher deren Eröffnung hin und wieder geweſen, je mehr Zufriedenheit und Vergnügung wird ſich nunmehr unter reifer Verſicherung der guten Hand-Leitung Gottes und einmüthigem Lob derſelben ereignen. Ich habe anfänglich der Sache ohne geſchäftigen Beytrag zugeſehen, und als ich nach und nach den Willen Gottes merckete, war ich gefaßt, auch wol noch länger auf den Ausgang, den Er verleihen würde, zu warten. Alſo wolle geliebter Herr Sohn nur ſich ſelbſten mit allem Nachdruck verſichern, daß alles, was inzwiſchen vorgefallen iſt, unſerer Liebe deſto gröſſern Zuſatz bringet. Von der Erziehung unſerer Tochter und ihrer gegenwärtigen Seelen-Beſchaffenheit wird ſich mündliche Erklärung beſſer thun laſſen: indeſſen hoffe ich mit ziemlichem Grund der Wahrheit verſichern zu können, daß geliebter Herr Sohn an ihr nach dem innern keine Hinderniß, und nach dem äuſſern eine vergnügliche Hülfe haben, und dieſelbe Ihm auf der richtigen Bahn folgen, und die von ihr gefaßte Hoffnung durch die überſchwengliche Gnade unſers Heilandes eintreffen werde: Ich und ihre Mutter breiten den Elterlichen Segen, der ſich mit unſerm unabläſſigen Gebet vermenget, nun über Euch Beede jetzt und künftighin aus, und bitten den himmliſchen Vater, gegen deſſen uns erzeigte Barmherzigkeit wir gar zu geringe ſind, Er wolle uns alle in der völligſten Maße ſein Eigenthum ſeyn laſſen in Zeit und Ewigkeit."

„Zu welcher Zeit es beliebig ſeyn wird, hieher zu kommen, da wird es uns von Herzen lieb und erfreulich ſeyn. Gott laſſe ſolches, und indeſſen den Antritt des neuen Jahrs, in allem guten geſchehen, und walte auch über dero liebwerthen Eltern und Geſchwiſtrigten in der Nähe und Ferne mit ſeiner Gnade, unter derer Schirm ich beſtändig ſeyn werde."

„Meines vorhin ſehr werthen und in neuer Verbindung
Kl. Denkendorf, geliebteſten Herrn Sohnes getreuer
den 30. dec. 1737. M. Joh. Albr. Bengel."

„Herr Williardts hat einen herzl. Gruß hinterlaſſen: er hat cum conjuge (mit ſeiner Frau) die drei Weihnachtsfeyertäg hier zugebracht."

Zugleich hatte Reuß an Bengels Tochter geschrieben. Sie antwortete:

„HErr, du leitest mich nach deinem Rath.

Hochgeehrt und hertzlichgeliebter Herr Vetter.

„Aus dem geneigten Schreiben, welches mir vorgestern zu handen gekommen ist, habe ich dero liebreiche meinung vernommen, und ich erkenne samt meinen Eltern, daß es die Vätterliche Schickung Gottes seye, deren ich mich gehorsamlich unterwerfe und ergebe."

„Meine Eltern haben mich von Kindheit auf in der Zucht und Ermahnung zu dem HErrn erzogen und ich bitte Gott, daß er das, was mir noch abgehet, durch seines Geistes Wirkung bey mir erstatten wolle. Der Welt habe ich niemalen nachgetrachtet, und nach dem Reich Gottes will ich mit Ihnen zu trachten gleiches Sinnes seyn wie mir eben dieses das vornehmste ist, daß ich auf diesem Weg, der sich jetzt ereignet, Hoffnung gewinne, vor der Gefahr der eitelen bösen Welt verwahrt zu bleiben, und beständige Förderung zum guten zu haben. So seye und bleibe denn die Liebe des HErrn Jesu der Grund und das Ziel bey uns, und walte insonderheit in dem neuen Jahr über Ihnen und allen lieben Angehörigen in reicher masse. Empfehle mich in dero Gebett und Liebe, und bin von nun an

Meines wehrtgeliebtesten Herrn Vetters

Kl. Deckendorf, getreu-verbundene

den 30. December 1737. Sophia Elisabeta Benglin.

Herrn

Herrn D. Albrecht Reichart Reussen

zu hochwerth. handen

Sultz."

An diese Tochter richtete später einmal der Vater zu ihrer Aufrichtung das folgende Lied:

Gott lebet! Sein Name gibt Leben und Stärke,
Er heißet der Seinigen Sonne und Schild.
So bald ich, so oft ich Sein Regen vermerke,
So spür' ich mich innig mit Kräften erfüllt.
Sein bin ich ganz eigen,
Das muß sich wohl zeigen,
Laß Alles, was widrig und trotzig ist, kommen,
Mir wird doch mein Ruhm und mein Gott nicht genommen.

O Seelen, vernehmet den göttlichen Willen,
Das Beſte, das Höchſte, das gibt Er ſo gern.
Eröffnet den Mund nur, ſo wird Er ihn füllen.
Verſuchet's, erkennet und lobet den HErrn.
Seyd ihr noch entfernet,
So ſehet und lernet,
Was Manche an Seinen durchdringenden Gaben,
Ja ſelbſten an Gott dem Lebendigen haben.

In leichten, in feuchten (gemächlich), erträglichen Tagen
Vermeinet ein Jedes gefaſſet zu ſeyn,
Iſt aber ein ernſtliches Treffen zu wagen,
So ſtellet ſich flüchtige Blödigkeit ein.
Nur Gottes Bekannten
Und Schirmes-Verwandten
Sind tüchtig in allerley Fällen zu ſtehen,
Und Allem, was feindlich, entgegen zu gehen.

Wer glaubet, der fleucht nicht, es muß ihm wohl gehen,
Es birgt ſich vor ihme die Furcht und Gefahr,
Und ehe die Trägen den Gegner erſehen,
Wird jener des Siegs und des Preiſes gewahr.
Er find't ſich berufen
Durch hurtige Stufen —
Indem er auf Gottes Zuſage ſich lehnet,
So wird er mit himmliſchem Segen gekrönet.

Auch in dieſer Familie ging es durch manche Abwechslungen. Reuß war einſt ſchwer erkrankt. Darüber äuſſert Bengel: „Wegen der Reußiſchen Krankheit ꝛc. Ich habe nicht auf die äuſſerliche Abwechslungen der Beſſerung oder der Zunahme der Krankheit geſehen, ſondern a priori (von vornherein) ihn noch nie hingeſchätzt. Oravi et speravi (ich habe gebetet und gehofft). Und da iſt es mir wohl gekommen. Ich habe niemand nichts davon geſagt, doch hat es gegen mich positive geheiſſen: Gott wird das Gebet erhören."

Die dritte Tochter, Maria Barbara, erwählte M. Philipp David Burk, Pfarrer zu Bolheim bei Herbrechtingen, nachher in Hedelfingen bei Canſtadt und ſpäter Dekan zu Kirchheim*) zur Gattin.

*) Bengel ſchreibt hierüber an ſeinen Freund Schmidlin: Burkius, gener, idemque vicinus, agnoscitur à nobis pro pignore divinae in nos benignitatis.

Die jüngste Tochter, Catharina Margareta, wurde verehlicht mit dem M. Eberhard Friedrich Hellwag, Diakonus zu Calw, nachmaligem Dekan zu Göppingen.*)

II. Williardts und dessen Frau.

Beide Eltern blieben im herzlichsten Verkehr mit den verheiratheten Töchtern. So schrieben sie an die Williardt'schen Eheleute folgende Briefe, und zwar der Vater:

„Liebe Tochter! Gott wolle ferner seine Gnade beweisen, nach alle deinem Anliegen und Flehen Halte nur wacker an, und wo dir eine Spur des Friedens aufgehet, da wende dich immer wieder hin." — Die Mutter schreibt: „Wir danken Gott herzlich für die Gnade, die er uns in Jesu Christo, uns und unsern lieben Kindern gethan, und noch täglich neu aufgehen läßt, er erwecke uns je mehr, und lasse das angefangene zur mehrern Kraft kommen, daß dein Wunsch erfüllet werde, daß wir alle zusammen ein Volk seien, das dem Herrn angehört." Am 3. Juli 1741 schreibt der Vater: „Das l. M. M. (Töchterchen der Williardt'schen Ehegatten) soll fleißig beten und auf der Gasse wohl acht geben. Zu Königsbronn ist vor 8 Tagen, zunächst vor meinem Dasein, ein seines Kind unter einem Wagen geschwind umkommen." — Am 14. Aug. 1741 schreibt der Vater bei dem Durchmarsch der französischen Völker: „Gott ist Sonne und Schild. Bei dieser bodenbösen Welt-Zeit wollen wir uns keine Rechnung auf was gutes machen, sondern das, was uns noch wird, für gewonnen achten." Am 2. Oct. 1741 schreibt er: „Zu dem Brief nach Tübingen gehört das runde lange pacquet. Mein Contrefait ist darin, welches man mehrmal von mir begehrt hat, da ich sonst mein Lebtag keines solchen Vorhabens gewesen, weil nichts dergleichen von meinen Vätern habe. Es soll in Kupfer gestochen werden. Wann Ihr lieben es sehen wollet, so kann im Einwickeln das Gesicht wieder zuerst eingerollet werden. Ich habe die Mutter obligirt, auch zu sitzen, und wirklich ist der Mahler von Dischingen deswegen wieder hier. In dergleichen Dingen halte ich auf die Eitelkeit und auch auf die Morosität nichts." Am 30. Oct. 1741: „Mein herzl. geliebter Herr Sohn. So wechselt es eben mit uns, unter der guten Hand Gottes, mit ruhigen oder Leidensstunden, immer ab." Und fügt bei: „Liebe Johanna Rosina, du wirst Geduld haben und lernen, und Gottes Vaterherz je länger je inniger suchen. Wie der Thon ist in des Töpfers Hand, so sind wir in des Schöpfers Hand. Er wird alles wohl machen." — Am 8. Jan. 1742 schreibt Bengel an Williardts (dessen Kind gestorben war): „Mein Hertzlich geliebter Herr Sohn! Freitag

*) Ueber diesen trefflichen Mann und seine Correspondenz mit Bengel fehlen bis jetzt die Mittheilungen. Ob die betreffenden Papiere auf der Bibliothek zu Entin liegen?

Mittags, Samstag Abends, und heut Montags Nachmittag sind die drei Briefe, wie sie nacheinander geschrieben waren, eingeloffen, und wir haben deren Inhalt eben so angenommen, wie es unserer Verbindung und Liebe gemäs ist. Es ist die selige E. F. J. uns in das Herz geschrieben, ob wir sie schon wegen der Kürze ihrer Wallfahrt hier nicht haben sehen können, und sie ist darum nicht vergeblich geboren, sondern sie hat nur den nächsten Weg zum Ziel treffen dürfen. Gott erquicke sie nun nach überstandenem Leiden in seiner Ruhe mit ihrem Bruder, und gebe nach seinem Willen desto dauerhaftere Freude an der lieben M. M., und dir, liebe J. R. wolle Er nun deine Tage und Nächte erleichtern, bis du dich wieder aufmachen kannst, uns allen aber bei solcher Gelegenheit Glaube, Liebe, Geduld und Hoffnung in einer immer völligern Maasse verleihen. — Auf diese Weise, wie es in verwichenen Tagen ergangen, kann es uns nicht fehlen. Wir mögen länger wallen oder heimgerufen werden, so haben und treffen wir Seelen an, die uns auch der Natur nach angehören. Er bereite uns durch seinen Geist, in der Gerechtigkeit seines Sohnes und also recht würdig vor Ihm zu erscheinen. „Dein Postscriptum, liebe J. R. freuet uns: hiebei schicken wir etwas in die Kindbett. Wie du eines Kindes halben in deinem Herzen gerührt bist, so nehme daran ein Bild vom Herzen Gottes, so lebest du wohl: Lebet wohl! Ich verbleibe Gel. Hrn. Sohns getreuer J. A. B."

Die Mutter fügte bei: „Auch getreue Mutter, welche von Herzen obigem beistimmet J. R. B."

Am 16. Apr. 1742 schreibt Bengel an Williardts: „Hertzlich geliebter Herr Sohn. Wir zweifeln nicht, es stehe unter der guten Hand Gottes bei Euch wohl, und das insonderheit bei unserer werthgeliebtesten Frau Patientin (Williardts Mutter), deren sich unser großer und getreuer Hoherpriester mächtiglich annehme! — Gott erzeige seine Hülfe und sein Heil, und lasse Ihrer Seele das Licht immer heller aufgehen mitten unter dem Gefühl eigener Nichtigkeit. Was ist der Mensch? und was ist doch auch das, was der große Schöpfer aus uns machet, wenn wir uns ganz und gar in seine Väterliche Hände hineinwerfen. — Jesus ergreife sie kräftiglich und stelle sie dem Vater dar im vollen Frieden. — Ich wäre so gern als irgend eine Seele fein unbeschrieen durch die Welt gegangen: so widerfährt mir just das Gegentheil. Ist ein Zeitliches." —

„Die Mutter ist, Gottlob! ziemlich wohl auf: doch haben wir besondere Ursache, niemalen sicher zu sein; und doch hast du, l. J. R. eben so wohl Ursache, dich der wahren Seelenruhe zu befleissen. Ein ewiges Bleiben in der Welt ist nicht für uns. Das gute Ziel wissen wir: wer am ersten dazu gelanget, dem ist es zu gönnen."

Als die Mutter von Williardts übel auf war, schrieb Bengel am 30. Apr. 1742: — — „Gel. Frau Mutter wird bei dem allen, was die Väterliche Hand Gottes nacheinander aufleget, die Geduld auch zu einer

Langmüthigkeit werden laſſen. Jeſus, der große Vorgänger aus der Welt zum Vater ſei ihre Stärke und ihr Licht." — 24. Juli 1743: — „Seine Güte ſei geprieſen für alles gute, das er unter dem Getümmel der Welt an uns thut." Bei abermaligem Tod eines Kindes:

Am 4. Jan. 1744: „Das liebe Kind — iſt der ewigen Ruhe gewohnt worden, ehe wir ſein Abſcheiden erfahren haben. O was für einen Umweg erſparen ſolche geſchwinde Pilgerime, gegen den alten Stöcken, die bei allerlei Witterung im Garten zum Samen ſtehen bleiben. Wenn ich denke, ich ſey erſt heut auf die Welt gekommen, wie denn das mit Gottes Hülf Ueberſtandene wie nichts iſt, ſo bin ich auch bald fürüber. Wir lieben und ſegnen euch. — Ich verharre

Gel. Hr. Sohns
— und dein getreuer Vater und auch getreue Mutter
J. A. B. J. R. B."

Am 27. Jan. 1744 ſchreibt Bengel an Williardts: „Mich freut der l. J. R. Gusto an Frankens Predigten. Aus einem flieſſenden Vortrag muß man dasjenige beſonder bemerken und bewahren, was unverſehens auf das Herz fällt und durch das Herz gehet." — Ferner am 5. Mai 1744: „Der l. Frau Mutter wolle der getreue Gott in ihren Schmertzen beiſtehen, und Linderung bis zur Zeit der Hülfe verleihen. — Wann der Allmächtige uns ſeine Macht zu fühlen gibt, ſo gehet das Flehen zu ſeiner Erbarmung deſto kräftiger. Die Nachricht von gel. Hh. Sohns neuer Station war uns recht etwas unvermuthetes, und wir hoffen, es ſey eine gute Führung und Fügung. Ein Schiff, das man beſchwert, lauft beſſer und ſteifer. Gott rüſte gel. Hh. Sohn aus, mit der Kraft ſeines Geiſtes, welche in allen Aemtern nöthig iſt, und mit ſolchen Eigenſchaften, die von den Aſſiſtenten des Moſis und von Joſeph von Arimathia gemeldet werden." Als es ſich von Uebernahme weiterer Geſchäfte handelte, ſchrieb Bengel an Williardts: 3. Aug. 1744. — „Was gel. Hh. Sohn jetzt bekleidet, iſt meines Erachtens für dießmal genug. Man muß das Schiff nicht zu viel beladen, ob ihm gleich ſein beſcheiden Theil gehört." Als Johanna Roſina krank war, ſchrieb Bengel am 15. März 1745: „Was man in Liebe, Geduld und Hoffnung mit einander trägt, führt doch allezeit einen Segen und dazu eine verborgene Annehmlichkeit mit ſich, und die Treue gegeneinander wird deſto mehr bewährt. Liebe Tochter: Gott iſt unſere Zuflucht für und für: wir ſind ſeiner Hände Werk, das wird Er nicht laſſen. Seine Güte iſt ewig." — Ferner den 22. März 1745: „Dir, liebe Tochter, ſtehe der himmliſche Vater bei, von innen und außen, mit ſeiner Lebenskraft. Wohl der Seele, die ihren Gott kennet! Lerne dieß, ſo brauchſt du mich nicht, oder ich wäre endlich eine Zugabe."

24. Mai 1745: „Wir ſeyen geſund oder krank, ſo tragen uns die Täg und Nächte ſelbſt dem großen Ziel entgegen. Laßt uns ergreifen das

ewige Leben, wie es uns angeboten wird in Christo Jesu, der vom Vater ausgegangen ist, damit Er mit einer großen Suite sich bei dem Vater wieder einfände."

27. Dez. 1745: „Jetzt sehnen wir uns desto mehr nach einer Nachricht von dem Zustand unserer lieben S. R. Der Name Jesu komme dieser zarten Seele zu statten, und uns allen. Mein Bruder hat in seiner Kindheit die Gichter oft gehabt. So lang noch ein Odem da ist, ist auch ohne augenscheinliches Wunder eine Hoffnung da. Mit Beten und Warten dienen wir Gott. — Wenn gel. Hh. Sohn mit gutem Gewissen (in seinem Amt) stehen kann, so achte ich, man soll stehen bleiben. Nach der Arbeit wird man der Ruhe desto mehr froh. Einem andern wird oft der Ruhe zu viel. Auch die Mittelstraße ist ausser dem Willen Gottes nicht die beste."

„Liebe Tochter. Ich will auch ein par Wort mit dir sprechen. Bist du es nun ein wenig gewohnt, deinem Patientle also zuzusehen? Unter der Vaterhand Gottes läßt sichs wohl brennen. Er machet alles wohl: und wir müssen alles schätzen, nicht wie es die Natur jetzt fühlt, sondern wie wir es daheim befinden werden. — Gott führe uns sämmtlich mit seiner Gnadenhand aus dem alten in das neue Jahr!"

3. Jan. 1746: „Unsere Vota (Wünsche) sind nicht an das neue Jahr gebunden, doch erklärt unsere Liebe sich auch bei solcher Gelegenheit. Vorderist wolle der getreue Gott unserer ꝛc. liebwertheſten betagten Frau Mutter beistehen, und Ihrer Seele das Licht seiner Gnaden immer heller aufgehen lassen. Gel. Hh. Sohn leite Er Väterlich in allem Thun und Lassen. Dir, liebe Tochter, gebe Er kindliche Freudigkeit in wahrer inniger Bekanntschaft mit seinem Herzen. Beede liebe Kinder laße Er ihm befohlen sein, wie es in Absicht auf die rechte Heimath am besten ist. Unsere Verbindung ist so genau, und die Proben unserer Liebe so kräftig, daß hievon nicht weitere Worte nöthig sind, wiewohl unserer Seits hier der Wille das Werk weit übersteiget." — 7. Febr. 1746: „Wir haben wegen der kümmerlichen Umstände unserer kleinen Märtyrin (Williardts Kind Sophia Rosina, welches, geb. den 13. Aug. 1745, am 3. Febr. 1746 starb) lang und oft condolirt und der Ausgang ist uns nichts unvermuthetes gewesen. So wollen wir denn sowohl der vollendeten Seele, als dem Körperlein die Ruhe gönnen, und auch uns mit unserm Herzen zu Ruhe geben. Hat der barmherzige Gott dem Menschen das Mitleiden mit dem Vieh und den Vögelein geboten, so hat er auch seine Ursachen, warum Er bisweilen auch unter den Kleinen eins vor andre mit mehrerem Leiden beleget. Das liebe Kind ist doch wohl hie gewesen, und wir werden zu ihm kommen. Gottes Trost beweise sich innig und kräftig an desselben Eltern."

14. Feb. 1746: „Von dem Leiden unserer seligen S. R. (Sophia Rosina, s. oben) ist nun auch dieses eine Frucht, daß ihr Andenken uns desto

inniger iſt." — Hierauf folgt eine Nachſchrift an die Tochter: „Herzliebe Tochter. Jetzt antworte ich auch Dir etwas. Zuvor hing Dein Kind an Dir. Jetzt folgt Deine Seele ihm nach. Iſt recht: ſo macht der himmliſche getreue Vater auch das, was Er als eine Züchtigung auferlegt hat, zu lauter Wohlthat. Er wolle Dir nun auch wieder leichtere Tage verleihen. — Wir haben die l. S. R. mit Geſang und Geſprächen treulich begleitet. Gott bringe uns alle zu ſich durch Chriſtum. In ſeinem Hauſe findet ſich alles zuſammen, was dorthin gehört. O was wird das für eine groſſe frohe Verſammlung ſeyn, von Viel großen und ſehr viel Kleinen."

14. Nov. 1746: „Es afficirt mich oft, wenn ich ſolche ſelige Pilgrim überlebe, über deren Geburt mir zurückdenkt. Jedes in ſeiner Ordnung! Dir, l. J. R. wolle der getreue Gott ein hülfreiches Stündlein verleihen. Wirf Dich in ſeine väterliche Treue ganz hinein." —

28. Mai 1747: „Und was machſt Du, liebe Tochter? ja, was brauchts Machens? Bitte und nimm. Dringe in die Liebe des Vaters ein, der Anleitung ſeines Sohnes zufolge. So kann man recht daran ſein, in geſunden und andern Tagen."

14. Mai 1747: „Liebe Tochter, nimm Gottes Wahrheit geradezu mit Herzens-Wahrheit an, und laß dieſes Deine Aufgabe ſein, bis Du es recht kannſt, in der Darreichung des Geiſtes Chriſti. Laß weder den Muth ſchwer, noch den Sinn leicht werden, ſo geht es eben recht her."

2. Aug. 1747: „Die Reiſe iſt geſtern, Gottlob! wohl abgeloſſen. — Alles, was unſer Gott uns von einem Augenblick zum andern, und von dem Ausgang bis wieder zum Eingang läſſet, iſt auf's neue geſchenket. Die Alternation (Abwechslung) zwiſchen vielem Umgang (in dem Landſch. Ausſchuß) und ſtiller Einſamkeit wird mir künftighin, wenn ich länger walle, wohl zuſchlagen."

Am 1. April 1748, da Bengel eine Reiſe unternehmen wollte, antwortete er auf die Frage, wer ihn begleite: „Meine Gefehrtſchaft, im ſichtbaren, weiß ich noch nicht." — 30. Sept. 1748: „Wegen Maulbronn (einer Prälatenſtelle) wirds wohl vor dem Einzug zu Stuttgart nicht ausgemacht werden. — — Sterben und Werden (nicht nur nasci) kommt nicht von der Erden." — 27. Jan. 1749: „Geſtern predigte ich, wie wir uns nach den Zwey Exempeln im Sonntags-Evangelio an Chriſtum zu halten haben I. in ſeiner Macht, II. in ſeiner Gnade. Thue desgleichen, liebe Tochter: ſo haſt Du von Deiner dießmaligen Aufgabe das meiſte ſchon überſtanden." — 5. Mai 1749: „Dem l. J. C. (Johann Chriſtian)*) wolle Gott ferner helfen. Als man die l. Burkin in ihrer Kindheit hinſchätzen wollte, und mir ſolches zu verſtehen gab, fiel mir die Antwort bei: ich freue

*) Johann Chriſtian Williardts, welchen man als zu frühzeitig gebornes Kind Anfangs in Baumwolle aufzog, wurde ein kräftiger Mann, und lebte als Arzt zu Eßlingen, bis er, 79 Jahre alt, im Frieden zur ewigen Freiheit eingehen durfte.

mich eines Gaſtes, der über etliche Stunden Abſchied nehmen will, dennoch währender ſeiner Gegenwart. Die Application gibt ſich ſelbſt, und wenn der Gaſt länger bleibt, ſo iſt's wie gefunden und gewonnen. Gott kann Todte auferwecken." — Als Bengel ins Conſiſtorium berufen war, ſchrieb er den 8. Sept. 1749: „Gott laſſe uns nun ſeiner Väterlichen Regierung befohlen ſein, bis wir uns in die neue Situation bequemen, und der erwünſchten Nähe bei Eßlingen ruhig genieſſen können. Wer weiß, ob dieſes meine letzte Aenderung auf der Welt iſt, bis es nicht an der Erde herum, ſondern in den Himmel geht." Da Williardts in Geſchäften zu Wien war, ſchrieb Bengel: „Mitten unter den Geſchäften, den Mammon treffend, läſſet ſich ein gutes Zeugniß von dem Trachten nach dem, was Unſichtbar und Ewig iſt im Werk ſelbſt ablegen. Bei der Liebesdienſtbarkeit gegen Verwandte und andere Menſchen bleibt die Freiheit dennoch billig bewahrt. Die Wege des HErrn ſind richtig; nur die Uebelthäter fallen darinnen, aber die Gerechten wandeln darinnen, ungefället und aufrecht. — Gottes Treue iſt es, die uns bewahrt, daß die weltliche uns umgebende Dinge das Herz nicht verſchlingen, ſondern es deſto mehr zuſammentreiben." — Hiernächſt den 30. Jan. 1750: „Die weltlichſten Umſtände müſſen einem zum Beſten dienen, wenn man die Liebe Gottes das Ruder führen läſſet. Von innen und auſſen." — „Die Schrift preiſet Verbum Domini (das Wort des HErrn), und redet von keinem andern verbo divino (göttlichen Wort). Sie gibt denen, die geiſtlich arm ſind, innere satisfaction, ſo Viel für jedesmal genug iſt." Am 18. Febr. 1750: „Der getreue Gott regiere alles nach ſeinem gnädigen Willen, und laſſe ſolchen jedesmal zu rechter Zeit offenbar werden. Nicht nur überhaupt ſondern auch bei einem jeden Passus (Schritt) iſt an Gebet und Aufopferung zu gedenken, damit wir niemalen uns ſelbſt überlaſſen werden." — 5. Mai 1750: „Mit der geraden Wahrheit und Vorſichtigkeit kommt man überall durch."

III. Burk und deſſen Frau.

Auch mit dem Tochtermann Philipp David Burk und deſſen Gattin war der Briefwechſel ein ſehr herzlicher. Dies zeigen folgende Briefe:

„Liebwertheſter Herr Sohn
und herzliebe Tochter.

„Dieſen Morgen haben wir den ſchriftlichen liebreichen Neujahrswunſch als ein angenehmes Frühſtück erhalten, welches wir nun ungeſäumt, nachdem wir auch geſtern Eurer Liebe eingedenk geweſen, beantworten. Gott laſſe nach ſeiner Barmherzigkeit aus der Fülle Jeſu Chriſti uns angedeihen, was Ihr Lieben uns in gegenwärtigem Wunſch, und, welches noch höher zu ſchätzen, im täglichen Gebet andächtig zuwendet. Er gebe aber auch Gel. Hh. Sohn im Amte und deſſen manchfaltigen Verrichtungen, und Beeden in ihrem ganzen Stande, ſamt der anweſenden Gel. Fr. Mutter, und dem l. Joh. Albrecht,

Digitized by Google

wie auch allen beederseitigen Angehörigen, was an Seel und Leib und in allen Stücken gut, und das ewige Leben zu ergreifen förderlich ist. Die Versicherung von unserer elterl. Treue soll sich je mehr und mehr bekräftigen, wie wir uns auch von gel. Hh. Sohn sowol, als von Dir, liebe Tochter, einer allezeit völligen Liebe versehen, und ein Zeichen unserer Liebe an der ringfügigen Beylage geben. Mit herzl. Gruß an hwerthe Fr. Mutter, die unter obigem Wunsch begriffen ist, und an Euch liebe Beede, verharren wir

Gel. Hh. Sohns
und Gel. Tochter

Cl. Herbrechtingen,
den 2. Jan. 1748.

getreue Eltern
J. A. B. und J. R. B."

„Liebwertheſter Herr Sohn
und herzliebe Tochter.

„Daß gel. Hh. Sohn so bald auf unsere gestrige Unterredung und mündlich anticipirten Segenswunsch, und unter so vieler Arbeit, an heutigem Tage eine solche ausführliche schriftliche Liebesbezeugung, mit Deiner, liebe Tochter, beystimmenden Unterschrift, thun wollen, erkennen wir als ein Zeichen eines uns unausgesetzt beygethanen Herzens. Gott erfülle an uns und an Denen, die Er uns gegeben hat, alles Wohlgefallen seiner Güte und Erbarmung, womit er auch Eure Venas (Adern) gegen uns erfrischet. Er gebe gel. Hh. Sohn reiche Früchte von dero getreuen Seelenwache, und viele Vergnügung an dem Wohlergehen der wertheſten Frau Mutter und Geschwistern: Dir aber, gel. Tochter, zu rechter bevorstehender Stunde abermal erwünschte Hülfe: und Beeden, was an Seel und Leib gut und vergnüglich ist. Beharrlicher Liebe sind wir versichert, die sich auch in eifriger Fürbitte üben wird: und versichere, daß unsere Liebe und Segen (wovon ein kleines Zeichen hiebey gehet), beständig seyn solle: die wir mit herzlichem Gruße verharren

Liebwerth. Hh. Sohns
und gel. Tochter

Cl. Herbrechtingen,
den 1. Jan. 1749.

getreuer Vater,
Joh. Albrecht Bengel,
und Mutter,
Johanna Regina Benglin."

„Liebwertheſter Herr Sohn.

Der l. M. B. wolle der getreue himml. Vater das Stündlein, wann es kommt, hülfreich machen. — Verwichenen Samstag, — hatte ich große Schmerzen im Kreuz, daß ich kümmerlich am Stab in der Stube herumgehen konnte, welches sich aber wieder verlohren hat. — Hh. Steinhofer hat schon viele Stunden bey mir zugebracht. Er ist mit Z. und seiner Gemeine noch vinculirt, aber mehr von außen, als von innen: welches ich im Vertrauen melde: und nun wird es darauf ankommen, wie seine Retirade einzurichten

seyn möchte. — Der HErr Jesus umfahe gel. Hh. Sohns und der l. M. B. Seele, sonderlich um die Zeit, da dieses einläuft.

Mit herzl. Gruß an gel. Hh. Sohn und die l. M. B. verharre

Gel. Hh. Sohns

Stuttgart, getreuer
den 19. Febr. 1749. J. A. B."

„Mein werthgeliebtester Herr Sohn.

Gott sey gepriesen für die Hülfe, die Er der l. M. B. abermal erzeiget, und für die Heimsuchung, daß Er gel. Hh. Sohns Familie abermal mit einem Söhnlein vermehret hat. So oft wir auf dergleichen Weise uns ausgebreitet sehen, so viel mehrere Ursache bekommen wir zugleich, seine Gnade anzuflehen, die Er denn der l. Kindbetterin, und dem lieben Kinde, zu Geist- und leiblichem Gedeihen und Wachsthum, samt dessen nun zweyjährigem Brüderlein, nach allen Umständen von Tag zu Tag reichlich erzeigen, und dadurch auch die Freude bei der l. Fr. Mutter zu Neuffen und Ihren Angehörigen vermehren wolle.

Allermeist lasse Gott diesen Täufling als sein Kind seiner ewigen Huld in Christo Jesu empfohlen bleiben. Es ist mir angenehm, daß der Josephs-Name bey dieser Gelegenheit wieder bekleidet ist. Weil unsere Heimkunft herannahet, so lassen wir es bis dahin verspart seyn, gegen den Joseph und seine Mutter ein reelles Zeichen unserer Liebe zu insinuiren, und ich und die Mutter nehmen unser liebes Enkelein und Döblein in diejenige Treue und Sorgfalt auf, wie diese beede Titul desselben, und das durch die Gevaterschaft bezeugte werthschätzbare Vertrauen, mit sich bringen.

Mit herzlichem Gruß von uns beeden an Euch l. Beede, verharre

M. l. werth. Hh. Sohns

Stuttgart, getreuer
den 13. Mertz 1749. J. A. B.

Obstehender Liebes- und Freuden-Bezeugung auch Segenswunsch stimmet von Herzen bey Johanna Regina Beuglin."

„Herzlich geliebter Hh. Sohn,
und herzlich geliebte Tochter.

Durch das gestern datirte und heut überlieferte Schreiben ist bereits ein guter Anfang gemacht an der Communication und Ausübung unserer Liebe nach ihren vornehmsten Stücken das ganze Jahr über. Ihr Lieben erkennet und preiset mit uns die Güte Gottes, und empfehlet uns, wie sonst allezeit, also auch in diesen Tagen in dieselbe. Eben dieses thun auch wir. Gott segne Gel. Hh. Sohn in den Amts- und andern zu seiner Ehre gerichteten Geschäften, und Euch Beede samt den lieben Kindern, und Dich, geliebte Tochter, in Deinem gegenwärtigen Zustand: Er lasse Euch auch viel Freude an dem Wohlergehen der Frau Mutter und beederseitigen Angehörigen sehen.

Digitized by Google

Unſerer beederſeitigen Liebe gegeneinander bleiben wir verſichert, und hiebey kommt ein Zeichen unſeres guten Willens gegen Euch liebe Beede. Die drey Briefe kommen hiebey mit Dank zurücke. Der Beweis Matth. 26, 64. beruhet nicht auf der Particula ἐκ sive ὃ, ſondern auf der ganzen Sentenz, coll. Hebr. 1, 3. Ps. 110, 1. Die zwey Kirchen-Regiſter können auch nach Eßlingen communicirt, und ſo denn hieher remittirt werden. Geſtern war ich bey Hof, als Deputatus zum Neu-Jahrwunſch, mit Hh. Consulent Moſer, der das Wort geführt, und Hh. Assessor Hoffmann. Heut war ich in der Predigt, und hörte den Hh. Hof-Caplan, wie geſtern den Hh. Oberhof-Prediger. Beder Wünſche waren gewaltig. Jetzt habe ich Kopfſchmerzen und eine ſtarke Gravedinem (Schnupfen).

Habe gleichwol noch mehr zu ſchreiben. Mit herzlichem Gruß verharren

Gel. Hh. Sohns und gel. Tochter

getreue Eltern

Stuttgart, Johann Albrecht Bengel,

den 2. Jan. 1752. Johanna Regina Benglin."

Die Mutter ſchreibt: „Hertzgeliebte Dochter. Geſtern Nachts hat der Bott die laden nach Neuffen gehörig bracht, welche die Judith heut in's jungen Hh. Springen Laden getragen, wird heut noch fortkommen, dagegen hat man ihr den Einſchluß geben, heute ſchrieb Hr. Williardt: „geſtern nachts empfing den 2ten Ruf von Regenſpurg, mich je bälder je lieber auf den Weeg (nach Wien) zu machen über Regenſpurg, mithin ſind wir beſchäfftiget, jedes nach ſeiner art, damit ich aufs längſte bis mitwoch weg könne ꝛc. bin Willens bis Soun oder monntag mit meiner Fr. zu ihnen zu kommen;" es wird der l. J. Roſina, den Kindern, abſonderlich der l. alten Fr. Mutter ſauer geſchehen, auch wir werden ſeiner miſſen, weil er vorhatte, uns öffter zu beſuchen, ſo iſts eben immer mühſeeligkeit und unruhe in der Welt, doch kommen wir auch der Ewigen Ruhe und den Häußern des Friedens immer näher durch die Gnade Gottes, Er erbarme ſich unſer aller und helfe uns, wir grüßen herzl. verbl. deine getreue Mutter

Der Bott iſt ſchon wieder da, J. R. B.

St. den 12. Dec. 1749.

Vielleicht ſchreiben ſie von Eßl. ſelber. Dieſen Winter wird er ſchon nimmer heim kommen, und vielleicht noch länger nicht."

IV. Der Sohn Ernſt.

Als Ernſt Bengel in das Seminar zu Blaubeuren eintrat, gab ihm der Vater am 18. October 1748 folgende „Väterliche Erinnerungen" mit:

1. Bedenke immerdar, daß du ſolleſt ein Diener Jeſu Chriſti werden, ja daß du es ſchon ſeyn ſolleſt und könneſt.

2. Bete fleißig, und mit heiligen Dingen gehe niemals anders, als religiose, andächtig und ehrerbietig um.

3. Was du als Lector, censor, officiarius, zu thun haſt, verrichte pünktlich.

4. Befleißige dich, alles was du in Lectionibus und auch im Umgang höreſt, zu verſtehen und zu behalten. Was dir etwas neues iſt, das ſchreibe in deine Rhapsodien hinein, aber nichts ſchreibe zweymal ab, ſondern wie es das erſtemal auf's Papier kommt, ſo behalte es.

5. Wann ein Docens etwas fragt, ſo denke nach, ob und wie du es beantworten könneſt: antworte aber nicht, du werdeſt denn insbeſondere aufgefordert. Antwortet ein anderer ungeſchickt, ſo mache keine verächtliche Miene.

6. Scheue dich nicht, einen Commilitonem um etwas zu befragen, und wenn einer dich fragt, ſo antworte ihm aufrichtig. Aber mache keinem kein Exercitium oder Carmen, und laß dir auch nichts in dergleichen Fällen machen, an Neujahrs-, Namens-, Geburtstägen ꝛc.

7. Alle Pensa, im Auswendiglernen, Componiren ꝛc. laß dir recht angelegen ſeyn.

8. Wann in den Predigten und ſonſten ſolche Sprüche angezogen werden, die du noch nicht auswendig kannſt, ſo lerne ſie auswendig.

9. Befleißige dich einer genauen, recht deutlichen Pronunciation.

10. Briefe, Rhapsodien und alle ſchriftliche Sachen verwahre wohl. In der Taſche, wo das Schnupftuch iſt, trage ſonſt nichts. Schriftliche Sachen halte geheim, doch ſo, daß es nicht neidiſch heraus komme, treibe auch kein Gepränge damit.

11. Dein Pult und deine Truche halte fleißig beſchloſſen, und wann du davon geheſt, ſo nimm den Schlüſſel zu dir.

12. Vexire niemand: und wann man dir etwas zu leide thut, ſo ſchweige, und ſey gegen einen ſolchen ſo freundlich als zuvor. Macht er es zu oft und zu grob, ſo warne ihn, du müſſeſt dich beſchweren. Drohe aber nicht mit dem accusiren. Gib niemand keinen Streich, ob es auch nicht recht Ernſt wäre.

13. Auch warne vorher, wann du etwas ſieheſt, das du, ſonderlich als Lector oder Censor anzubringen ſchuldig wäreſt. Wann du etwas anzubringen haſt, ſo frage den Herrn Hebdomadarium vorher, ob dieſes oder jenes eine Delationem erfordere, und laß es kein Anſehen gewinnen, als ob dir's eine Freude wäre.

14. Morgens, wann man aufläutet, ſtehe ungeſäumt auf und ziehe dich an. Gehe nicht lang in den Pantoffeln herum: die Schuhe ſind geſünder, ſonderlich des Winters.

15. Die Zähne halt ſauber: wäſche und kämme dich ſorgfältig. Wann du mit dem Kämmen dir ſelbs nicht genug helfen kannſt, ſo bediene dich in Zeiten fremder Hülfe. Sorge immer für einen geſunden und geraden Leib.

16. Am Tiſch ſey reinlich, mäßig und höflich. Greife nicht zuerſt in die Schüſſel, es ſey denn die Ordnung an dir.

17. Leihe niemand kein Gelt, und entlehne auch keines: was du haſt, zeige niemand, und laß niemand wiſſen, wie viel oder wie wenig es ſey.

18. Von Kleidern und Geräthe verſchenke nichts: von Büchern vertauſche und verkauffe nichts. Leiheſt du jemandem oder entlehneſt etwas, ſo zeichne es auf. Kauffe kein Buch ohne Gutheißen eines von deinen Hrn. Superioribus, wann du es ſchon loben höreſt.

19. Während der Recreation ſitz nicht viel hin. Tempore campi fliehe alle gefährliche Geſellſchaften, Wege, Häuſer, wie auch das Spielen, ob es auch um nichts wäre.

20. Mit deinen beſondern Contubernalibus gehe friedlich um, und gebrauche nicht einmal eine Feder, eine Scheere ꝛc. ohne Vorwiſſen deſſen, dem ſie gehört. Zur erſten Zeit laß dich mit keinem in einige Vertraulichkeit ein, bis du die Leute kennen lerneſt. Mit keinem fang keine eigene Brüderſchaft an.

21. Wann es bey den Alumnis Misvergnügen, mürriſche Redensarten ꝛc. über einem Delicto und deſſen Unterſuchung, oder über die Disciplin, Speiſung ꝛc. gibt, ſo halte es mit keiner Klage, ob ſie ſchon rechtmäßig zu ſein ſchiene. Fragt man endlich dich, ſo ſage die Wahrheit modeste.

22. Wann du auch ſelbs mit der Disciplin angegriffen wirſt, ſo laß dein Vertrauen gegen dem, der ſolche führt, nicht fallen. Wann du nicht truzeſt, ſo wirſt du allemal hernach deſto mehr Freundlichkeit ſpüren.

23. Im Studiren treibe nie dasjenige am meiſten, was dir das leichteſte und bequemſte iſt, ſondern eine Weile eben das, wo du noch am weiteſten zurücke biſt.

24. Auf die brennende Lichter gib ſorgfältige Achtung, wann du in ein Zimmer, oder heraus, und wann du ſchlaffen geheſt.

25. Die Kammerthür halte des Nachts beſchloſſen, daß niemand mit dem Schnürbeyn aufmachen könne. Im Cubiculo laß dir ſonderlich die verecundiam anbefohlen ſeyn.

26. Zu allem, was der Ordnung gemäß iſt, bequeme dich, und gedenke, daß man in manchem, das ſonſt indifferent wäre, dir bey der Societät nichts beſonders machen könne.

27. Dieſe Monita lies mehrmalen, und beſiehe ſie wenigſtens ſo oft, als ein Examen bevorſtehet.

Auch der briefliche Verkehr mit Ernſt blieb ein lebendiger. Der Vater ſchreibt: „Mein lieber Ernſt. Deines Bruders Eintritt zu Tübingen hat ſich wol angelaſſen. — Ora: disce: gere te caute, concorditer, verecunde (Bete, lerne, betrage dich vorſichtig, verträglich, züchtig). Ich bleibe mit herzlichem Gruß

Dein getreuer Vater

Stuttgart d. 20. Nov. 1748. J. A. B.

„Lieber Ernſt. Vorgeſtern habe ich dem Boten von Blaubeuren ein Schreiben an dich anbefohlen. Wegen des Muſikweins ſiehe zu, daß du dich nicht an übriges Trinken unvermerkt gewöhneſt. Mit der Sorge wegen des Beutels haſt du dich ohne Noth geplaget: künftighin entſchlage dich ſolcher Gemüths-Unruhe. Sey attent auf alles, und ſey ſodann von deiner Eltern Aequität verſichert. Im Campo nimm dich beim Blautopf in Acht. Wann es nichts nöthiges und geſchwindes betrifft, ſo ſchick deine Briefe an den Victor über Herbrechtingen. Es iſt gut, wenn ihr lateiniſch und fein mit einer copia verborum zur Uebung an einander ſchreibt. An dem Hemd kanſt du durch jemand für das V. ein E. nähen laſſen. Den Jahrlohn mit dem Boten approbire ich hiemit. Wie ich glaube, die erſte Caution, deren du gedenkeſt, habe dich nicht getroffen, alſo hüte dich auch künftighin dafür. An Tit. Hrn. Gmelin und ſeine Fr. Liebſte melde meine dienſtfreundliche Empfehlung und Gruß, allemal, wann ich es ſchon nicht exprimire. Gott ſegne dich. Bete fleiſſig und denke immer an den HErrn Jeſum.

Stuttgart d. 22. Nov. 1748. dein getreuer Vater
J. A. B."

Stuttgart d. 13. Febr. 1749.

„Dilecte Erneste. Von Maulbronn lautet es wegen des Verhaltens etlicher alumnorum nicht gut, da ſie verbotene Schlüſſel gehabt, ſolche zu böſen Gängen mißbraucht ꝛc. Diß gibt mir Gelegenheit, Dich zu erinnern, daß du dich ja auch nicht einmal durch Unvorſichtigkeit verleiten laſſeſt. Wer Gott fürchtet und fleiſſig betet, wird nicht leicht verführt. Gott behüte dich und ſegne dich."

Zu Neujahr 1752 ſchrieb Bengel: „Lieber Ernſt. Deinen getreuen Wunſch für deine Eltern wolle Gott erfüllen, und mit ſeinem Segen auch im neuen Jahr über dir walten zu allem guten, und vornemlich zum ewigen Heil deiner Seele. Beygehende Geſchenke kanſt zu freyen, aber doch nützlichen Ausgaben anwenden. — Der HErr Jeſus laſſe die Communion dir zum Segen werden. Ich und die Mutter grüſſen dich. Ich bin

dein getr. Vater
J. A. B."

Weiterhin ſchreibt der Vater: „Lieber Ernſt. Ich bin nun Zehen Tage nicht aus dem Hauſe, und ſehr wenig aus der Stube kommen: es läßt ſich zwar in etlichen Stücken zur Beſſerung an, doch weiß ich nicht, wie es weiter gehet. Gottes Erbarmung in Chriſto Jeſu bleibt meine Zuflucht. Hübners Geographie kanſt von deinem Bruder begehren, welcher auch Schatzens Geographie hat. Geſtern iſt die Helferin und dieſen Abend die Pfarrerin (Bengels Töchter) hier angelangt. Wir grüſſen dich. Ich bin

Stuttgart den 11. Febr. 1752. dein getr. Vater
J. A. B."

Digitized by Google

„Lieber Ernſt. Den 23. martii wirſt in die vacanz reiſen dürfen. — Wann du reiteſt, ſo nimm dich wol in acht, und reite nicht zu ſchnell. Hiebey kommen 3 fl. zu verrechnen. Ein Argumentbuch kanſt mitbringen, ſonſt aber deinen Pack nicht zu groß machen. Im Auf- und Abſteigen beym Pferd nimm dich wol in acht. Der Steigbügel linker ſeits muß ſehr kurz ſeyn, bis man auf dem Pferd ſitzt, damit man die Füße nicht zu weit auseinanderſtrecke, welches ſehr gefährlich iſt. Was iſt aber diß für ein Wort, welches du neulich des Gottfrids halben geſchrieben, condolation? Es iſt aus condolenz und consolation zuſammengenommen. Mit einem einigen ſolchen monstro verborum, das man ſo unbedachtſam hinwirft, kann man ſich ein praejudicium machen. Neulich habe ich dir auch ein ſolches verbum notirt. Mit dem l. Gottfrid hat ſichs gebeſſert. Hr. Pfr. von Hebelfingen, die Pfarrerin und der Joh. Albrecht ſind hier. Sie grüſſen dich, wie wir, deine Eltern. Vale.

Stuttgart d. 11. Merz 1752."

„Lieber Ernſt. deinen getreuen Wunſch wolle Gott in Gnaden an mir erfüllen und auch dich ſegnen. Die Eßlinger, die Calwer, und der Victor ſind hier: wir wolten, daß du auch da ſeyn könnteſt. Hr. Pf. von Hebelfingen wird wol auch kommen. Hr. D. Reuß und Hr. Diac. Hellwag ſind geſtern von Sulz kommen. Mit Hrn. Vettern (Bengels Bruder) iſt es faſt noch eines. Bete für ihn. Wegen eines Atlantis schol. will nachfragen. Wir grüſſen dich. Vale. Ich bin

Stuttgart d. 24. jun. 1752. dein getr. Vater J. A. B."

„Hiebey ſchickt die l. Frau Ahna auch etwas vom Tiſch mit herzlichem Gruß von mir. M. M. Williardtin (Bengels Enkeltochter)."

„Lieber Ernſt. Mit Hrn. D. Reuſſen und der Reuſſin wechſelt es ab, und beede ſind ſehr krank. Du wirſt auch fleiſſig beten helfen. Gott gebe dir viel Gnade bei der Communion. δοκίμαζε σεαυτὸν (prüfe dich ſelbſt). Wir grüſſen dich. Vale. Stuttgart d. 2. Sept. 1752.

dein getr. Vater J. A. B."

Die Mutter fügte bei: „Ich wünſche dir gleichfalls auf morgen und immerdar, viele Gnade, wann du dich überhaupt von Herzen an das Wort Gottes hältſt, wie es heißt: Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, beſonders aber dich an unſern theuern Erlöſer hälteſt, da er ſelber ſagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, ſo wirſt du dich gewiß der Gottloſen Verführung der Welt entziehen können, und durch Gottes Macht bewahret werden."

Auch unter den Geſchwiſtern war ein inniger Verkehr. Catharina Margaretha ſchreibt an ihren Bruder Ernſt: „Hertzgeliebter Bruder! Es verlangt uns zu wiſſen, wie es mit deinem Knie ſtehet, wir haben uns erinnert, daß du ohngefähr vor einem Jahr auch dergleichen daran geklagt haſt; wann

es noch nicht gut ſey, ſolleſt bey dem Herrn Doctor um Rath fragen; haſt du es etwa nicht im Springen verrenkt; laſſe dir auch dieſes eine Anmahnung ſeyn von der Hinfälligkeit der Menſchen. Ich ſchicke dir diß Sprüchle (nach welchem wir uns befleißen wollen, demſelben nachzukommen): Wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern die zukünftige ſuchen wir. Der HErr lehre uns thun nach ſeinem Wohlgefallen. Sein guter Geiſt führe uns (von allem, was ſündlich iſt, ab) auf ebener Bahn; anbey kommen auch Johannisträublen; Kirſchen haben wir am Dienſtag die erſten zu Heydenheim gekauft, auch um 4 kr., glaube nicht, daß es weiter als ein Pfund geweſen. Anbey kommt auch einmal ein Brief von dem l. Victor. — Richte auch von mir einen herzlichen Gruß aus, an den Hrn. Vetter Metzger, machet nur eine recht gute Camerabſchaft miteinander, daß ihr euch in der Ewigkeit darüber zu freuen habt; ermahne einer den andern zur Furcht Gottes, ſo werdet ihr viel einen gröſſern Nutzen davon haben, als wann ihr einen leichtſinnigen Zeitvertreib habt; ich ſchreibe es eben ſo hin, wie mirs ums Hertz iſt, weil ich euch nichts als lauter gutes wünſche. Wir haben heuer 4 Imen (Bienenſtöcke) bekommen, die l. Eltern von 2 Alten 2 Junge, und ich von 3 Alten auch 2 Jmge, wir alle grüſſen dich hertzlich, ich befehle dich der Gnade Gottes und verbleibe

Herbrechtingen den 23. Juli 1849. deine getreue Schweſter
Cath. Marg. Benglin."

„Hertzgeliebter Bruder! Vor deinen l. Brief und Neujahrswunſch dancken wir dir hertzlich. Die gute und vätterliche Führung unſers treuen Gottes haben wir ſo wohl in dem vergangenen Jahr beſonders alſo auch bey dem Anfang dieſes Jahres ſchon reichlich erfahren. Ich weiß, Sein Hertze iſt auch gegen dir, mein l. Bruder alſo geſinnet, daß Er dir gerne aus Seiner Fülle Gutes gönnet und gibet, ſo wünſche ich dir von Hertzen, daß du nehmen lerneſt aus Seiner Fülle Gnade um Gnade. Er ziehe unſere Herzen immermehr zu Sich, daß wir allezeit bei Jhm zuſammenkommen; ich grüße dich mit dem 8ten Versle aus dem Lied „Fröhlich ſoll mein Hertze ſpringen", und wünſche dir zu dieſem Jahr und allezeit, was dir zu Seel und Leib in Zeit und Ewigkeit am beſten iſt. Er leite dich ein in Seine Wege und bereite dich zu Seinem Dienſt, Seine Gnade und Liebe ſeye über dir von nun an bis in Ewigkeit. Amen."

„Was macht denn der l. Victor? kommt er auch zu dir? ſeyd nur einander nicht ſchädlich, ſondern ermahnet einander in der Liebe zum guten, wann du an ihn ſchreibſt, ſo melde auch einen Gruß von uns, wir wünſchen auch einmal was gutes von ihm zu hören, und wünſchen ihm alles warhafte gute. Mein l. Mann grüſſet dich hertzlich und wird nächſtens auch an dich ſchreiben, weil er jetzt nicht Zeit hat, ich verbleibe

Calw den 17. Jan. 1752. deine getreue Schweſter
Cath. Marg. Hellwagin."

V. Der Sohn Victor.

Schwere Sorgen machte der (Medizin) ſtudirende Sohn Victor. An ihn mußte Bengel ſchreiben:

„Fili stulte (Thörichter Sohn)! Kaum hatte es angefangen, ein wenig erträglich von dir zu lauten, ſo werden wir durch die Nachricht von deinem gottloſen, rohen, unartigen Wandel äuſſerſt betrübt. Ich gebiete dir, du ſolleſt alle Tage von dem Nachteſſen im Stipendio geraden Weges in dein Logis, alleine, gehen, das Spielen, das Ballhaus, die Häuſer, deren Bekanntſchaft und Beſuch dir nicht tauget, und alle Geſellſchaft, die nichts nützet, vermeiden, die Kirche und das Gebet, ſonderlich Morgens und Abends, nicht verſäumen, im Zimmer ordentlich aufräumen, auf Feuer und Licht ſorgfältig Acht geben und desfalls niemand in Sorge ſetzen, zeitlich in die Lectionen und Collegia gehen, deinem Studieren recht abwarten, die Unwahrheit im Reden und Schreiben fliehen, in der heil. Schrift leſen, und dein zeitlich und ewiges Heil bedencken, auch dich dieſe Woche noch erklären, ob du dieſer Warnung zu folgen vorhabeſt oder nicht. In die Länge thut es nicht mehr gut: alle mein voriger Eifer über deine Untugend wachet auf: Treibe mich nicht, mit den unſerigen eine Ueberlegung anzuſtellen und deren zu Folge einen Entſchluß, der durch keine leere Abbitte zu ändern ſeyn wird, zu vollführen, damit man, wo ja keine Freude an dir zu erleben iſt, doch auch keinen ärgerlichen Schandflecken an dir habe. Beygehende 5 fl. überantworte dem Hrn. D. Mauchert unfehlbar, daß man ihn deßhalben könne befragen laſſen. Schicke eine Rechnung, dieſe Woche, über die in meinem letztern Schreiben ſtehende Pöſtlein: und berichte unfehlbar, ob du noch etwas, und wie viel du dem Hrn. Kurrer, was du dem Zuckerbecken Seeger, dem Hrn. Berger (bei dem du die Praelect. in Boerh., wann du ſie noch nicht haſt, anſtehen laſſen ſolt,) und anderen Creditoribus, bei denen es nicht von einem halben Jahr zum andern gehet, ſchuldig ſeyeſt. Bedenke deine Gebühr und dein Heil, und laß es nicht immer dahin kommen, daß man aus deinen böſen Actionen dir erſt Warnungen formiren muß. Unter meinen ſo vielen mühſamen Geſchäften ſind diejenigen die bitterſten, die du mir verurſacheſt. Ich habe bey mir ſelbſt ein Ziel geſetzet; wenn du bis an dasſelbe hin ſo fort fähreſt, ſo haſt du dir ſelbſt die Aenderung zuzuſchreiben, die man mit dir vornehmen wird. Jetzt beſinne dich, ob du die Liebe zu deinen Eltern und Verwandten, oder die Folgſamkeit und Complaisance gegen böſe Buben mehr wolleſt bey dir gelten laſſen: und ob du lieber ein brauchbarer, oder ein unartiger und in das Künftige fremder Gnaden lebender Menſch werden wolleſt. Gott gebe dir einen guten Sinn! Ich bin dein, gegen den Kummer über dir, durch deine Geſchwiſter getröſteter Vater,

Stuttg. den 18. Jan. 1751. J. A. B.“*)

*) In dieſem Brief äußert ſich derſelbe Sinn, wie in einem andern an einen

Später ſchreibt Bengel an Victor: Lieber Victor! Herrn Bergern remittire den 4. Band von Freſen. Nachrichten, als welchen mir der Herr Autor ſelbſt geſchickt hat, und für den 9. und 10. Theil der Past. Sammlungen ſende ich das pretium neml. 1 fl. 30 kr. Wann weitere Theile herauskommen dürfen mir ſolche nicht überſandt werden. Dir ſende hiebei 3 fl. 30 kr. Vor deiner Abreiſe warte Herrn D. Klemmen, Prof. Canzen und Oſiandern auf: melde meine dienſtl. Empfehl, und bedanke dich für die Gewogenheit, die du im Fürſtl. Stipendio 3 Jahre als Hospes genoſſen habeſt. Recommandire dich anbey zu fernerer Propension. Auch melde an Tit. Herrn Prof. P. F. Gmelin und ſeiner Frau einen dienſtl. Gruß von uns. Vale.

Ich bleibe Dein getr. Vater

Stuttgart d. 24. Sept. 1751. J. A. B."

VI. Bengel an ſeine Frau.

An ſeine Frau ſchrieb Bengel von einer noch von Herbrechtingen aus nach Stuttgart unternommenen Reiſe:

„Meine Herzgeliebte.

Es iſt mir bei Deiner Unpäßlichlichkeit doch eine Vergnügung, daß ich ein Brieflein von Deiner Hand erhalten habe. Gott laſſe Dich in allem ſeiner unendlichen Erbarmung empfohlen ſeyn! Bey gegenwärtigen Umſtänden wird die Ruhe der Seelen und des Leibes dienlich ſeyn. Es jammerte mich, daß ich zu dieſer Zeit nicht daheim ſeyn kann; hoffe aber doch, meine Heimreiſe werde nicht lange anſtehen. Indeſſen wollen wir eifrig und anhaltend füreinander beten, und in die Gemeinſchaft unſeres HErrn Jeſu Chriſti, der uns die Bahn des Lebens eröffnet hat, immer ernſtlicher eindringen. Mein Catarr, und der Huſten, der des Nachts angehalten, haben ſich allmählich verlohren, und nun iſt mir Gottlob! recht wohl. Ich meyne, es ſey hier geſünder für mich, als im Oberland. Je mehr wir gleichwol dem äuſſern Menſchen nach abnehmen, je mehr wollen wir unſere innige Liebe auf den geiſtlichen ewigen Grund ſetzen, wobei es ohne Aufhören bleiben ſoll. Doch bitte ich Dich, Du wolleſt

---

Freund, deſſen Tochter zu Fall gekommen war: „Das Herzeleid, deſſen gel. Bruder gedenket, hat mich nicht wenig gekränket. Es hat aber auch dadurch unſere Communication vielmehr erwecket, als gehindert werden ſollen. Wann Kinder ſorgfältig auferzogen, und zur Gottesfurcht unterwieſen worden, ſo muß ein jedes, vornemlich in der Fremde, für ſich ſelbſt Rechenſchaft geben, und doch kann auch ein kläglicher Fall, unter flehentlicher Fürbitte, zur Demüthigung und Aufrichtung dienen."

Dich der jetzigen Umstände halben fein sorgfältig in acht nehmen, und allemal nöthigen Raths pflegen.*)

Mit herzl. Gruß bleibe

Dein

Stuttgart, den 1. Febr. 1748. getreuer

J. A. Bengel."

VII. Schwager Seeger.

Auch dem Bruder seiner Frau, seinem Schwager Seeger, blieb Bengel in vertrautem Verkehr zugewandt. Er schreibt ihm Folgendes:

„Hochgeehrt und brüderlich geliebter Herr Schwager.

Ich zähle es unter die Wohlthaten, welche Gott mir bei dem Anfang dieses Jahres erzeiget, daß er aus den Herzen derer, die mich in Ihm lieben, getreue Segenswünsche für mich und die meinigen durch den Mund und durch die Feder fließen läßet, in Hoffnung, Er werde durch derselben barmherzige Erfüllung seinen eigenen heiligen guten Willen erfüllen, bevorab wann sie, wie wir von werth. Herrn Schwagers Liebe versichert sind, mit der beständigen herzlichen Fürbitte anderer Zeiten übereinstimmen."

„Hiebey aber erkenne ich mich zu gleicher Pflicht verbunden, und bitte Gott, daß Er mit seiner Gnade und Wahrheit auch über meinem hochwerthesten Herrn Schwager und seinen Aemtern, über desselben Gehülfin, deren Er durch so manches väterlich hindurchgeholfen, lieben Kindern und Angehörigen, zu dieser Zeit und lebenslang und ewiglich walten wolle. Billig soll unser Mund seines Lobes und Preises voll seyn täglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden!"

„Wir leben hier annoch wol und vergnügt: wir werden zwar inne, daß zwischen unseren vorigen und jetzigen Tagen ein Unterschied ist, doch können wir noch von keinem großen Ungemach sagen. Zu Sultz hat unsere Tochter vor etlich Wochen das dritte Söhnlein geboren, und in den zween letzteren Tagen des verwichenen Jahres sind die lieben Unserigen zu Eßlingen verschont geblieben, daß das Feuer sich nicht zu ihnen nahete. Zum Vicario habe ich jetzt den Herrn M. Käufelin, und heut hat sein Antecessor bey mir, Herr M. Burk, Pastor zu Bolheim, hier eine Abschieds-Predigt gehalten. Dem Vernehmen nach wird der König von Dänemark eine Universität in

*) Eben damals schrieb M. Käufelin (der frühere Hauslehrer) an Bengel: „Anbei kann ichs nicht wieder unterlassen, meine innige Freude über den Zustand unserer Hochwerthesten Frau Pröbstin zu bezeugen. Die äußerliche Unpäßlichkeit ist wohl noch nicht gänzlich gehoben, doch dem Anscheinen nach wirklich ringer. Und was hier unserem Wunsch noch fehlet, das wird von dem, so von innen heraus schimmert, stattlich ergänzet. Gewiß mir eine kostbare Seelen-Verfassung, in die ich zu meiner Erquickung und Erbauung hineinzusehen Gelegenheit gehabt habe: Ein Herzens-Leben aus dem Worte der Gnade, das mir über seinem sachten Beweis ungemein lieblich ist."

Norwegen aufrichten, und Herr Hofprediger Reuß auf derselben Professor Primarius werden. Die versicherte Liebe gel. Herrn Schwagers ist uns herzlich werth, und wir bezeugen von uns ein gleiches. Mit herzl. Gruß an Sie sämmlich von uns, Herrn Diaconum ihrer, und Herrn Burk und Käuffelin unserseits mit eingeschlossen, Verharre

Meines herzlich werthgeschätzt und brüderlich geliebten
Herrn Schwagers treu-ergebenster
Joh. Albr. Bengel.

Cl. Herbrechtingen d. 13. Jan. 1743

nachdem ich gestern das liebwerthe Schreiben empfangen habe."

3. Aug. 1744.

„Insonders Hochgeehrt hochwerthester Herr Schwager und Bruder.

Was uns in dem letzteren Schreiben kund gethan worden, ist in Ansehung der vorhergegangenen sorglichen Nachrichten nicht unvermuthet gewesen, und unserer seligen Fr. Schwester und Geschweyh. ist die Befreyung von so vielen Beschwerden wohl zu gönnen, jedoch so fern der Abgang ihrer Treue und Aufrichtigkeit uns alle billig betrübet, nehmen wir unseres Ortes gebührenden Theil daran, und wünschen, daß Gott sie in seiner ewigen Ruhe trösten, und ihren Segen auf ihren Waisen bleiben lassen wolle. — Vorgestern Abends haben wir der Selig-Verstorbenen, zur vermuthlichen Zeit ihrer Bestattung zu Grabe gesungen. —"

„Sehr Werthgeehrt. und in dem HErrn brüderlich geliebter Herr Schwager. Der himmlische Vater erfülle an uns allezeit das Wohlgefallen seiner unendlichen Erbarmung, und folglich auch gel. Hrn. Schwagers beständigen liebreichen nach Gelegenheit dieser Jahres-Zeit schriftlich geübten Wunsch, und Er gebe auch Ihme und der Frau Liebsten, lieben Jugend, Angehörigen und Zuhörern, zu jeder Zeit, was seines durch den Geist der Gnaden zugerichteten Herzens Begehren ohne meine Specification ist. Er seye gepriesen für alles, was Er bisher an uns und den unserigen gutes gethan hat. Er sey unser Heil und unser Ruhm! — In die Zinzendorfische Sache bin ich eine Zeit her auf zerschiedene Weise eingeflochten worden, wobey ich ein unverletzt Gewissen zu erhalten beflissen bin. Wir leben in einem Intervallo, da man hohe Ursach hat, allen Vorrath von Gnaden- Geistes- Glaubens- und Gebetskräften sorgfältig zu bewahren. Es ist überall fast alles lauter Natur, auch unter gutem Schein. ꝛc. ꝛc.

4. Jan. 1745. J. A. B."

9. Jan. 1746.

„Sehr Werthgeschäzt und in dem HErrn brüderlich geliebter Herr Schwager. Der getreue Gott erfülle gel. Hrn. Schwagers Herzens-Begehren nicht allein darin, daß Er mir und den meinigen, sondern auch Ihm und den Seinigen wohl thue in allem! Er lasse uns je mehr und mehr erfahren, daß in dem Geliebten wir Ihm angenehm seyen, und stärke uns durch seinen

Geiſt an dem inwendigen Menſchen. So wird es uns auch in unſern Aemtern zu dieſer theils heitern theils düſtern Zeit gelingen. — Daß die Rechtfertigung und der Glaube ein Mittel, und die Heiligung ein Ziel ſey, und wir im Vortrag hierauf zu ſehen haben, iſt dem Sinn Pauli ſelbſt gemäß. ꝛc."

(16. Jan. 1747.)

„Hochgeehrt und in dem HErrn brüderlich geliebter Herr Schwager. Das liebwerthe vom 3. diß iſt vorgeſtern richtig eingeloffen, und wie uns das Zeugniß von Hgl. Hrn. Schwagers Liebe ſchon manches Jahres Eintritt hat angenehm helfen machen, ſo geſchieht es auch dieſesmal. Der getreue Gott ſey gelobt für alles gute, das iſt, absolute (durchaus) für alles, was er an uns und den unſerigen thut, es gelte Wallens oder Heimgehens, es ſeye Leid oder Freude. Er erfülle gel. Hrn. Schwagers getreuen Segenswunſch an uns, und thue auch wohl an Desſelben Seele und Leib, Amt und Geſchäften; an dero Frau Liebſten und allen lieben Angehörigen. In Summa, Er bringe uns zu Sich durch ſeinen Sohn, den Heerführer unſers Heils, und bereite uns durch ſeinen Geiſt je mehr und mehr zu dem Ziel, dem wir jähr- und täglich näher kommen. In propheticis, achte ich, ſey mein weniger Dienſt vielmehr dazu eingerichtet, daß ich die Loculamenta vorläufig aufräume, als daß ich die koſtbare Contenta derſelben entdecken ſollte. Das neue Jeruſalem ſehe ich an, als eine Reſidenz, in welche das Nobelſte von den Großen auf Erden und von den Nationen zuſammt Iſrael zu wohnen kommt; andere aber außer der Stadt in dem von derſelben ausfließenden Glanz ihren Wandel haben werden, doch ſo, daß ſie durch die offenen Thore aus und eingehen. Doch iſt dieß gelallet! — — — Die Sage, als ob ich mich verbunden hätte, nichts weiter gegen die Neomoraevos zu ſchreiben, iſt ohne Grund, und, weil ſie mich zu einem Anſtoß machet, ſo muß ich erſt deſto mehr ſchreiben, und die Sage damit widerlegen. Das bloße Läugnen gilt nichts, gegen eigene Worte und der Gegner Beweiſe ſamt der Ausſage derer, die der Fratrum intima aus der Schule ſchwätzen. Von auſſen hätte ich keine Urſache, mich weiter in den Handel zu legen, und ich bitte Gott, daß Er mich in dieſer ernſthaften Occassion wolle treffen laſſen, was ihm gefällig iſt. Mit herzlichem Gruß an Sie ſämmtlich, wie auch an den l. Hrn. Diac. Moſer, von uns, verharren in beſtändiger aufrichtiger Liebe,

M. Hgl. liebwerth. Hrn. Schwager

ergebenſter

Cl. Herbrechtingen d. 16. Jan. 1747. Joh. Albr. Bengel."

VIII. Der Schwager Ramsler.

An ſeinen Schwager Ramsler und deſſen Frau ſchreibt Bengel:

22. Juni 1744.

„Der neuliche Zufall der Hwertheſten Frau Liebſten hatte uns nicht wenig afficiret und deswegen preiſen wir deſto frölicher die Göttliche Hülfe,

die ſich ſo bald verſpüren, und dabey auch dem innern Menſchen eine gute Ermunterung zu Theil werden laſſen. Wir wünſchen nur, daß es Beſtand haben möge —: es ſind aber alle unſere Sachen in der Hand des HErrn, deſſen Treue alles zum guten Ziele führet bey denen, die ſich Ihm recht ergeben."

8. Febr. 1745.

„Die neuliche Nachricht war wichtig, und durch die Liebe gegen die Frau Patientin und gegen uns iſt ſolche auch umſtändlich gemacht worden. Es hat aber indeſſen bey derſelben von innen und auſſen ſehr vieles vorgehen können, daß wir vielmehr unſer Verlangen, ſolches zu wiſſen, bezeugen, als unſere Gemüths-Bewegungen ausdrücken können. Die ewige Treue unſeres Gottes beweiſe ſich an Ihnen, wie es nach den Umſtänden dieſes Moments am beſten iſt. Eine ſolche Botſchaft iſt uns ſo bald nach dem Hingang der l. Fr. Walliſerin deſto sensibler, und in einem ſolchen Fall bedauren wir es, daß wir ſo weit entlegen, und nicht im Stande ſind, mit unſerer Gegenwart zu dienen, ſind aber verſichert, daß unſer Mangel durch die Gegenwart anderer mit dem Erlöſer wohl bekannten Seelen erſtattet werde. — Gott laſſe uns hiernächſt etwas vernehmen, das uns auf den einen oder andern Weg tröſtlich und erfreulich ſey. Suchet ſein Antlitz allewege. Mit herzl. Gruß und Verſicherung unſerer Liebe und Fürbitte, welche hoffentl. der lieben Fr. Schweſter auch vermeldet werden kann, verharren ꝛc."

An Frau Ramsler, geb. Seeger in Stuttgart.

„Der HERR züchtiget mich wohl,
aber er gibt mich dem Tode nicht.

„Liebwertheſte Frau Schweſter.

Die Nachrichten, welche der Hr. Liebſte uns eine Zeitlang nach einander ertheilet, haben ſowohl bey mir, als bey der Johanna Regina und den unſerigen diejenige Gemüthsbewegung erreget, die unſerer vielfachen und genauen Verbindung gemäß ſind. Beederley Heimſuchung, mit der Züchtigung und mit der Hülfe haben wir mit kindlichem Dank von Gottes Hand anzunehmen, und Ihn zu bitten, daß Er uns wolle ſeine getreue Abſicht darunter ſein bald vermerken laſſen, damit wir Ihm nach ſeinem unſer Heil ſuchenden Willen begegnen mögen. Die Wichtigkeit und Koſtbarkeit der Zeit, die Gott uns gibt, wird niemalen beſſer erkannt, als wann dieſelbe ſcheinet auf der Neige zu ſeyn; und wann uns doch weitere Friſt geſchenkt wird, ſo findet ſich in dem Lichte Gottes bald, wozu und wie wir ſie anwenden ſollen. Wir wiſſen doch, daß wir in einer gebrechlichen Hütte wohnen, und daß unſeres Bleibens nicht hier, ſondern an dem guten Ort iſt, wo unſer theurer Erlöſer vor uns hingegangen iſt, und ſchon Viele auf dem Weg des Glaubens und der Gedult angelanget ſind. Wie wir des Zuſtandes der l. Frau Schweſter, da es ſorglich für das zeitliche Leben lautete, uns in unſerm Gebet aufrichtig angenommen haben, ſo bezeugen

wir nun unsere Freude über der Besserung desselben, und wünschen eine recht gute Nachwirkung für den innwendigen Menschen, die durch anhaltendes Gebet, und stete Aufmerksamkeit auf den Willen des himmlischen Vaters an unsere Seele, erlanget wird. Eine von meinen Bitten an meinen Gott ist diese, daß er mich das Moment, das für mich das Beste ist, wolle erreichen und nicht übergehen lassen. Und solches wolle Er auch geliebter Fr. Schwester verleihen, und seine Güte uns zeigen, wir wallen oder gehen heim. Mit herzl. Gruß, auch an Hwerth. Hr. Liebsten, verharre

M. l. werth. Fr. Schwester

Cl. Herbrechtigen, d. 15. Febr. 1745. treu verbundenster

Joh. Albr. Bengel."

Bengel schreibt weiterhin an den Schwager Ramsler:

1. Mertz 1745.

„Wir haben desto länger an der bessern Nachricht gehabt, da die beide liebreiche Schreiben von den zwo vorigen Wochen erst gestern Abends mit einander eingeloffen sind. Es ist keine Zeit kostbarer, als die Leidens-Zeit: dann da arbeitet die Hand Gottes an uns, dem es ein gröſseres Stück gibt, als uns selbsten bey all unserem Thun, namentlich wann solche Seelen, die mit seinem Väterlichen Herzen in Christo Jesu bekannt worden sind, so guten Vortheil thun, welches man denn auch dankbarlich zu rühmen hat an der unendlichen Treue Gottes, der uns aus Liebe und Treue zu sich zieht. Es ist wohl zu glauben, daß eines, dessen Schifflein nun so weit hinübergekommen ist, nun nicht mehr zurück an dieses Ufer begehret, und doch führet eine jede Stunde, die einer wallenden und dem Ziel nahegekommenen Seele noch hier verliehen wird, eine edle Frist mit sich, dem freywilligen Geist desto folgsamer zu werden. ꝛc."

2. Jan. 1746.

— „Da Hgl. Hr. Bruder nach dero Liebe zu uns die Güte Gottes über uns preiset, so haben wir selbst desto höhere Ursache, solches zu thun, indem Er sich an mir und den meinigen auf so vielerley Weise mit seiner Treue vermerken lässet. Er wolle denn auch — — Ihnen ferner an Seel und Leib dasjenige darreichen, was gut und vergnügt ist, vornemlich in Absicht auf das gute Ziel, das sein himmlischer Beruf uns vorgestecket hat, und Hgl. Hr. Bruders manchfaltige Arbeit, wie auch der lieben Frau Patientin fortwährende Uebung in der Geduld und Hoffnung mit fröhlich — und friedsamen Früchten krönen. — Dem Krieg wolle der HErr Zebaoth steuren und auf solchen Jammer nichts ärgers kommen lassen. Wie hat unsere liebe Patientin bey ihren Beschwerden es so gut. Sie darf nur unter der Hand Gottes, die an ihr so sachte arbeitet, in ihrem Zelt liegen bleiben, und mit Beten, Flehen, Tragen und Warten anhalten. Das sind erst Plagen, welche die Menschen einander zufügen. In Gottes Hände ist gut fallen."

2. Jan. 1746.

„Der Jf. Friedrika wolle der getreue Gott Väterlich rathen (Heirath betr.) — Sie ſolle eifrig beten, und dann getreuer Freunde Gutachten folgen."

22. Auguſt 1746.

— „Nachdem ich vermerken können, daß ich wegen des Victors nichts verſäumet habe, ſo iſt der Verlauf mit ihm mir lieb und gefällig, weil ich ſehe, daß es nach der Ordnung gehet, auf die ich in allen Dingen wahrhaftig viel halte. Wir glauben, daß Gott unſere Bitten erhöre, nicht nur, wann es nach unſerem Wunſch gehet, ſondern auch, wann die Sache einen andern Weg nimmt."

21. Nov. 1746.

— „Man hört doch ſelten was gutes, auſſer friedſamen Sterbfällen."

IX. Bengels Bruder.

Bengels Bruder war Vogt in Sulz am Neckar (wo der Tochtermann Reuß als Phyſikus gelebt hatte), und auch mit ihm unterhielt Bengel einen herzlichen Verkehr. Als der Bruder nach längerer Krankheit ſtarb, ſchrieb Bengel (25. Mai 1752) an ſeinen Tochtermann Burk:

„Carissime F. Als wir geſtern im Abendgebet begriffen waren, kam ein Bot mit dem Brief von Sulz, den ich hier mitſende, und auch zur Beſtellung nach Eßlingen empfehle. Mein lieber Bruder wird nun entſchlafen ſeyn, und ich möchte meine Liebe durch ein gedrucktes Carmen bezeugen. Gel. Hr. Sohn wird erſucht, ſo bald es unbeſchwert ſeyn kann, eines zu machen. Ich ſende hiebei das Thema und einige Argumenta. Vielleicht leiten gel. Hr. Sohns Gedanken mich noch weiter. Ich wills hier drucken laſſen.

Valete. Stg. d. 25. maj. 1752. Gel. Hr. Sohns getreuer
J. A. B."

„Die durch den Tod
nicht geſchiedene, ſondern vielmehr verſtärkte
Bruder-Liebe.
Fuimus duo fratres conjunctissimi,
in der Jugend, als Vaterloſe Waiſen:
im ganzen Leben.
Modestum encomium defuncti,
etiam ob timorem Dei.
Bona persuasio de beatitudine obitus, et de excessu
ex periculis hujus mundi,
et declaratio amoris erga fratrem
ejusque familiam,

confirmat Amorem marcescere nescium,
et Spem sequelae appropinquantis.
Allusio ad sermones, quos D. Reussio mandavit.
ad verba des heutigen Morgengebets: Schenke uns ein freudiges Gemüth in seliger Einstimmung mit Deinem Willen.
et ad Thren. V. 19 in capite, quod hodie legimus."

An die verwittwete Schwägerin schrieb Bengel:

„Tit. Liebwertheste Frau Schwester.

Der lebendige unsterbliche Gott erquicke die von so schweren und langwierigen Leiden nun befreyte Seele unsers bisherigen lieben Patienten in jener ewigen Ruhe, zu deren Antritt Er ihm eine gute Bereitschaft verliehen hat. Diese Aenderung haben wir uns schon geraume Zeit her können vorstellen: und was in dergleichen Fällen, wann sie geschwinde kommen, zum Trauern und Trösten angezogen wird, darau sind wir bisher von einem Tag zum andern gewöhnet worden. Es muß doch einmal in diesem vergänglichen Leben geschieden seyn, und die Hinterbleibenden, die eine gegründete Hoffnung von dem Wohlseyn des Entschlafenen haben, und bald nachzufolgen hoffen, können sich desto eher darein schicken. Liebwerthester Frau Schwester sage ich in meinem und meines herzlieben Bruders Namen allen ersinnlichen Dank für die unermüdete langwierige Liebe und Treue, die dieselbe ihm in so vieljähriger Ehe, und in seinen Krankheiten, sonderlich aber, wie wir selbst gesehen haben, in seinem letzten Jammer-Stand erzeiget habe."

„Es seye damit ein grosser Theil des Ihro beschiedenen Creuz-Maasses überstanden, und die freundliche Gegenwart Gottes erleichtere den Stand, worein Liebwertheste Frau Schwester sich nun gesetzet siehet. Können wir beede samt allen den unsrigen deroselben auf irgend eine Weise an Hand gehen, so wollen wir unsern aufrichtigen, beständigen Sinn lieber im Werk selbst, als vorher mit vielen Worten darthun. Indessen kommt hiebey ein Denkmal unserer Liebe, vermittelst eines Carminis, wovon ohne Maasgabe beym Ausgang aus der Kirche die mehrere Stücke unter die Manns- und Weibs-Personen, die mit der Leiche gegangen, und andere sonst ausgetheilt, auch, wo nöthig, von hier aus noch einige weitere übersandt werden können."

„Hr. Pfarrer Burk ist theils durch die Kindbett seiner Frau, theils durch die Gegenwart des Hrn. . . . . von Augsburg, der sich neulichen Sonntag durch ihn copuliren lassen, eine geraume Zeit daheim angehalten gewesen, wird sich aber heute auf den Weg über Tübingen nach Sulz gemacht haben. Er wird wohl erst nach der Leiche nach Sulz kommen, doch aber annoch seine schuldige Liebe beweisen."

— — — „Wir empfehlen gel. Frau Schwester in die Gnade unsers Erlösers, und mit herzlichem Gruß verharren wir beede ꝛc. Liebwerthester Frau Schwester treu verbundenste Johann Albrecht Bengel

Stuttgart, den 26. July 1752. und Johanna Regina Benglin."

X. Häusliche Erbauung.

Alle dieſe Briefe gewähren einen unmittelbaren Einblick in Bengels Familienleben. Vor Allem aber ſuchte er die Seinigen auf die himmliſche Heimath hinzuweiſen. Als einſt (7. Juli 1740) nach dem Mittageſſen die 149. Betrachtung in Müllers Erquickſtunden „Vom Himmel" geleſen wurde, ſagte Bengel: „Da ſeye es der Rede noch einmal werth."

In dieſem Sinne ſchrieb Bengel (14. Dez. 1738) folgende Betrachtung nieder:

„Das Leben iſt erſchienen."

„Ehe das Leben erſchien, war die Welt eine Tiefe voller Sünden, Leichname, worüber der Satan ſein tödtliches Panier als ein prächtiges Siegeszeichen aufgeſteckt hatte."

„Es darf nur ein jedes bei ſich, was es vom alten Weſen zu eigen hat, betrachten, ſo wird ihm Unluſt genug entgegen rauchen. In eine ſolche Welt hinein hätte Gott Urſache gehabt, keinen Liebesblick zu thun in Ewigkeit. Aber die Gröſſe des Verderbens hat ihm eben deſto reicheren und größeren Anlaß gegeben, Ehre einzulegen. Da mußte der Sohn daran, und dieſer that es gern."

„Die Menſchenkinder ſind ſo eckelhaft untereinander, daß man oft in einer Freundſchaft, die einen Maleficanten unter ſich gehabt, auch die Unſchuldigen fliehet. Nun waren wir bei Gott und ſeinen Engeln das unſauberſte Geſchlecht, und doch hat ſein eingeborner Sohn ſich unſerer nicht geſchämt. Sollte es vor unſern natürlichen ſchamhaften Augen nur ein wenig bekannt ſein, wie das menſchliche Geſchlecht ſich in der Unreinigkeit ſo ſchrecklich verſenket hat, ſo ſollte ſich ein jedes ſcheuen, den Menſchen-Namen zu tragen. Aber der einige geſegnete Same heiliget uns und erhebet uns zu einer ſolchen Würdigkeit, daß auch ein Engel wünſchen möchte, ein Menſch zu ſein, in der Aehnlichkeit des Sohnes Gottes. Dieſen Vorſatz hat Gott von Ewigkeit gehabt: die Eröffnung davon hat Er in ſeinen Verheiſſungen gethan, ſeitdem er angefangen hat, etwas zu verheiſſen; und für das Werk ſelbſt und deſſen Früchte wird er in alle Ewigkeit geprieſen werden. Hiemit hat er ſeiner Liebe und Barmherzigkeit bei uns Abtrünnigen eine Adreſſe, einen Anwurf, gemacht, da wir ſonſt nicht im Stand geweſen wären, uns des geringſten guten zu ihm zu verſehen. Und nun iſt dies das fürnehmſte, daß wir doch auch zu dieſem groſſen Pardon eine Zuflucht nehmen, und, da Gott uns darin eingeſchloſſen hat, nicht uns ſelbſt ausſchlieſſen. Keiner von denen, die ſeit der Apoſtel Zeiten gelebet haben, iſt in der

h. Schrift mit Namen genennet, und doch haben so Viele sich der Sache angenommen, als ob es einen jeden von ihnen allein angienge: haben sie es also machen dürfen, so darfst du, wie du heissest, und wer du bist, es auch so machen. So mache es denn also! Sprich zu dem grossen Heiland: Du bist mein! So ist er dein. Sprich: ich bin Dein! So bist du Sein. So bist du in Ihm, des Vaters, des grossen Gottes eigen. O Gnade! o nahe Gnade! o wahrhaftige Gnade! o ewige Gnade! o lautere Gnade! Freut euch! rühmet euch, ihr Kinder des lebendigen Gottes! Was ist gröſſer, als Gott? Was ist näher, als ein Kind? Da wird denn alles frei und neu. Denn das Leben ist erschienen. Das Leben hat den Tod verschlungen, und sich uns mitgetheilt. Wo ein Genosse solcher Seligkeit Andere siehet, die eben so wohl von Gott angesehen sind, so wird er mit Erbarmung erfüllet: Sind andere noch in der Sicherheit und Blindheit, so trachtet er ihnen auch zurecht zu helfen, mit Beten und Seufzen, mit Erinnerung und gutem Exempel. Sind sie auf dem Weg des Heils, so hat er Freude an ihnen, und je mehr er versichert ist, daß sie auf dem Weg des Friedens seyen, je gröſser ist solche Freude. Die Gerechtigkeit, welche Christus in der grossen Gemeine prediget, überschwemmet und bedecket alles. Auch bei denen, die in eigener Kraft zu nichts haben kommen können, wächset ihre Besserung geschwind. Denn das Licht ist in ihnen mächtig über die Finsterniß. So wendet, wendet euch denn zu dem grossen Heiland Alle, die ihr für euch selbst und in euren Augen recht heillos, aber doch Heils begierig seid! Seid nicht wie einer, der sich von seinem Unflat säubern wollte, ehe er zum Brunnen gehet, oder der sich von seinem triefenden Schaden und schmerzlichen, garstigen Krankheit befreien wollte, ehe er sich unterstünde, dem Arzt unter die Augen zu treten. Er allein ist es, der uns durch Sein Blut reiniget und durch seine Kraft heilet. Nichts gehört dazu, als ein wahrhaftiges Herz, das durch seine uns zuvorgekommene Wahrheit von allem Mißtrauen und Falschheit sich los machen lässet. Für das Uebrige ist er gewiß gut. Sein Herz und seines Vaters Herz haben wir bei weitem noch nicht so kennen gelernt, wie es an sich selbst ist. Wenn wir heiter sind, so können wir endlich ein wenig für glaublich halten, daß jenes auch so seie: wenn wir uns verdunkeln, so sehen wir Ihn auch also an, und finden uns desto langsamer wieder zurecht. Da ist denn gut, bei dem Leben das Leben zu holen und von dem Licht das Licht zu nehmen. Auf solche Weise wird der Sieg gewonnen, und da lernet man einhergehen in der Kraft des HErrn."

„Wie komme ich dazu, daß ich die Sonne sehe? Siehe sie an, so siehest du sie. Frage nicht lang: wie komme ich zur seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi? Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Laß es Wahrheit sein, so ist's auch dir Wahrheit. Das einemal nimmt man sich's zu leicht, in der Heuchelei, wenn man ohne Buße unbefugter Weise in das Heiligthum einbricht: das andremal nimmt man sich's zu schwer, und kann es nicht glauben, daß die Gnade so gnädig sei. So wird denn einmal diß das letzte sein, daß wir uns verwundern und dabei schämen werden, uns so lang gewehret zu haben, bis wir Gott ganz in seine Arme fallen möchten. Das verborgene Gebet, die unabläßige Gewalt, die wir in unserm Herzen anlegen sollen, unsere Augen stracks auf den HErrn zu richten, und das ungesäumte Umkehren von subtilen oder auch grössern Abweichungen, wird eine jede Seele, die es redlich meint, vor dem Mißbrauch der Gnade, und vor unlautern Absichten bei dem erbaulichen Umgang mit Andern, bewahren; und das Licht selbst wird einem jedem zeigen, wie der Weg und der Wandel auf demselben und das Ziel selbst beschaffen seye. Die Gnade und Wahrheit walte über uns ewiglich!"

18. Neue Lebensstellungen. Bezügliche Aussprüche.

I. Die Landstandschaft.

Im Jahr 1747 kam Bengel bei der würtembergischen Landschaft*) in den weiteren, folgenden Jahres aber in den engern Ausschuß; worauf ihm die Stelle eines Consistorialraths, und statt der Probstei Herbrechtingen die Prälatur Alpirsbach im Jahr 1749 ohne sein Gesuch übertragen wurde.

Er selbst schreibt: „Bey der Aufnahme in den landschaftlichen Ausschuß und in das fürstliche Consistorium ward ich erst recht inne, was es ist, für das gemeine Beste eines Landes und der Kirche in demselben nicht nur überhaupt, sondern auch in so vielen und vielerlei besondern Fällen wachen und Sorge tragen helfen. Die Verläugnung des eigenen Willens machte alle sonst beschwerliche Aenderung der Geschäfte leicht, und meine beständige Absicht war, Gottes Ehre zu befördern und zu retten. Gegen gnädigste Herrschaft war ich so gesinnet, wie es einem dankbaren Unterthanen, einem getreuen Rath, einem gewissenhaften und

*) In der ständischen Vertretung des Herzogthums Württemberg hatten die kirchlichen Repräsentanten eine vorzügliche Stelle.

für das werthe Vaterland zugleich geflissenen Landstand zukommt. Gegen Höhere hielt ich mich als einen geringern; gegen meines Gleichen handelte ich je und je nach der Gleichheit; und Geringere sah ich an als solche, denen zu Dienste die Grösseren da sind. Bey dem allen hielt ich mich für verpflichtet, nicht nur das Gute zu fördern, sondern auch dem Bösen nach Möglichkeit Abbruch zu thun, und dabei galt es mir gleich, ob ich es selbst thäte, oder ob andere diesen Vorzug hätten."

(29. Juni 1747): „Die Vocation in die Landschaft habe ich nicht gesucht, und als sie an mich gelangte, nicht geflohen. Ich wünsche, daß alle, die mich lieben, mich mit ihrem Gebet so secundiren (unterstützen) mögen, wie in M. brüderl. gel. Herrn Schwagers Schreiben geschiehet. Eben in diesen Tagen habe ich das 60. Jahr meiner Wallfahrt allhier zurückgelegt, und da ich unlängst ein und anderes Pensum (Arbeit) beschlossen habe, und vermeynte, mein Geräthe näher zusammen zu legen, komme ich erst in Weitläuffigkeiten, durch welche doch die ewige Treue mich durchführen wird."

An einen Freund außerhalb Württemberg schreibt Bengel:

(23. November 1747): „Wegen meiner hiesigen ungesuchten Function erkenne ich Ihre freundliche Gratulation mit verbundenstem Dank, gratulire aber weder meinem lieben Vaterland, dem ich mit schuldiger Treue zugethan bin, noch mir selbst, weil ich mir meiner Nichtigkeit bewußt bin, und bei meinen noch nicht gar hoch gestiegenen Jahren doch erachten kann, was die H. Schrift Lebens-Sättigkeit heisset, auch die Begierde nach der Heimath, die ich in meiner frühen Jugend mit gutem Grunde gehabt, alles, was in der Welt aufstösset, für Oel in's Feuer annimmt. Wir haben schon lang so viel liebs und guts von dem HErrn Jesu gelernet, gelesen, gehöret, geredet, erfahren, gesungen, geschrieben: wie wäre es so erwünscht, in rem praesentem (an Ort und Stelle) zu kommen, und zugleich ausgefochten zu haben?"

An seinen ehrwürdigen Freund Weissensee schreibt Bengel (24. Juni 1747): „Heute beschließe ich das sechzigste Lebensjahr: nachdem ich immer mit heiligen Dingen umgegangen bin, lege ich jetzt auch in bürgerlichen Geschäften Proben ab. Ich habe solche weder nach Neigung, noch mit Fleiß gesucht; aber dem mir entgegengekommenen Ruf zu widerstreben, ist mir nicht eingefallen. Der Göttlichen Leitung wollest Du, verehrungswürdiger Mann, nach Deiner Gesinnung gegen mich und gegen jedermann mich empfehlen, wie ich selbst mich derselben befehle." *)

*) Das Original lautet: „Hodie sexagesimum aetatis annum concludo: semper

An denſelben ſchreibt er im Jahre 1750 über die landſtändiſche Thätigkeit: „Wenn ich derjenige wäre, als welcher ich Dir, und vielleicht nur Dir, erſcheine, ſo würde ich viel mehr von mir fordern: nun aber macht das Gefühl meiner Unbedeutendheit, daß ich auf dieſem Poſten, um welchen ich mich nicht beworben habe, mich eines nachſichtigeren Gewiſſens erfreue. Wenn ich rede, rede ich gewiſſenhaft; wenn ich geredet habe, ſo bin ich ein Zuſchauer deſſen, was nach Gottes Gericht erfolgt. Du, glückſeliger Greis, ſegelſt in den Hafen, und wie Du ſchreibſt, erfreueſt mit dem Gnaden-Gewinn aus Deinem Leben Dich und die Deinen; obſchon aus den Fluthen der unreinen Welt auch manches, wie Du umſichtig bemerkſt, auf die im Kloſter verwahrte Jugend hinüberſtrömt. Es kommt mir vor, als ob ich zu Herbrechtingen am Ende der Welt geſteckt, zu Stuttgart aber mitten in den Pfuhl (Sumpf) hinabgeſtoßen wäre.“ *)

in sacris rebus versatus, nunc etiam in civilibus tirociuia pono. Neqne affectn, neqne opera petivi: vocationi oblatae nt refragarer, non venit in mentem. Diviuae gubernationi Tu, Vir S. R. pro Tna in me et in omnes volnntate me committes, committoqne me egomet.“

*) „Si essem, qui Tibi, haud scio an uni, esse videor, multo plura a me postularem: uuuc tennitatis meae sensus facit, ut in hac statioue, quam non ambivi, conscientia gaudeam indulgeutiore. Quum dico, dico religiose: quum dixi, spectatorem ago eorum, quae Deo jndice eveninnt. Tu fortunate Senex, in portum navigas, et gratiosis, ut appellas vitae compendiis, Te Tuosque oblectas: qnanqnam ex immuudi mundi fluctibus plura etiam ad jnveututem claustro munitam redundare, prudenter observas. Herbrechtingae ego mihi iu margine mundi haesisse videor; Stuttgardiae, in mediam paindem detrusus. Quocuuque tempore Stuttgardiam venire poteris; opto autem, ut quamprimum et quam diutissime possis; per experieutiam Tuam et iu provincialibus et iu mouasticis rebus, ut Spero, proficiam. Interea vale ac fave. Stuttgardiae d. 31. Martii 1750.

S. R. S. T. deditiss. Joh. Alb. Bengel.“

An ſeinen Freund, Pfarrer Beckh in Ludwigsburg, ſchreibt Bengel:

Vir Plurimum reverende

Iu Christo Carissime.

Uno die et novum ego munus inter ordines provinciales cepi, et Tu, amorem tuum mihi exoptatissimum pio opportuuoqne voto literis prodito exercuisti. Post morbos domi ope diviua superatos Tubingam et Stuttgardiam sospes veni: et nuuc eo magis misericordiae supernae indigeo in negotiis mihi uovis, et desidorinm aeteruae qnietis acueutibns. Quam obrem Tnae Tuique lsimilium preces non mediocre mihi solatium afferunt. Vicissim Deum oro, nt Tibi in Tuis Vigiliis et laboribus semper se iu Christo propitinm praestet ad augendnm eorum numerum, qnos cnm gaudio ucrifactos suo sistas tempore. Tubingae apnd me fuit Krausii nostri cou-

II. Politiſche Anſchauungen.

Bengels Anſchauung von politiſchen Dingen gibt ſich in folgenden Aeuſſerungen kund:

„Ich ſehe es je länger, je mehr ein, daß man ein recht eigentliches Stück heutiger Politik daraus macht, ſich in ſeinem Thun und Reden ſo zu verhalten, daß man einem weit und breit nichts von keiner Religion, nichts von Gott oder Chriſto anſpüren möge.“ — „Heutiges Tages iſt der Splendor (Glanz) an Höfen, wie wenn man einem morbido corpori (ſiechen Körper) von außen eine ſchöne Farbe anſtreicht. Vor Alters war es, wie wenn der

---

jnx cum filio. (Vgl. unten, dritter Abſchnitt: Briefe.) Locuti sumus invicem, qnae necessaria essent: vellem antem, epistolam Tuam prius habnissem, quanqnsm de Confirmatione, sive aliorum, qnamvis bonorum hominnm praesentia, sive aliae causae eos deterruere, nullam fecere mentionem. Res est difficilis: et ipsa difficultas me, ni failor, retinuit, ne celerius responderem. Bene longum deliberandi tempus est usqne ad Quasimodogeniti sed ipsa qnoqne cansa moram postnlat. Qnod si Krausium pnerum ad Eucharistiam admisissent Marienbornenses, Confirmatione apud nos snpersederetur: nnnc is hnic se institnto submittere necessum habet. Cum Dun. Consistorialibus, Knebelio et Tafingero saepe colloqnendi facnltas est: sed mea sponte id non puto esse faciendum. Inprimis hoc arbitror cnrandum esse parentibus pnori, nt illi siucerum et ob omni partinm studio immnnem amorem Scripturae sacrae instilleut, et assiduam ejus lectionem commendent et per nsum ipsum sine vi expressa insinuent: de confirmatione ipsa nil memorent. Uno alteroqne mense interjecto hac ipsa de re mentionem faciant, et, si contra Pastorem loci nil excipiat, viam ordinariam insistant. Sin autem Tu, Vir Plurimum reverende, pnero illi prae Pastore placeas: Lndovicopoli is aliqnot hebdomadas apnd propinqnnm Kransinm degat, et hnjns commorationis occasione ac titulo per te confirmetur: resqne gesta, vel paulo post, vel panlo ante, Superioribns idoneo tempore indicetnr: qui, qnod ipsi aegre concessnri fnerant, postea tamen approbaturi snnt, et Krausio patri veniam indulgentiae ergo filium daturi. Haec scribenti snpervenit Schmidlinus, qno praesente nil amplins, qnod scribam, occnrrit. Deus et te, et Kransios regat. Tnum amorem porro mihi polliceor, ac tibi meum. Vale

Stntg. d. 3. dec. 1748.

Pl. rev. N. T. sincere deditus
Joh. Alb. Bengelius.

In ähnlichem Sinne ſchreibt er an ſeinen Freund Schmiblin: „Ego intra terminos divinae voluntatis constanter fideliterque me continere stndeo. Reliqnias peregrinatiouis meae ita cnpio collocare, nti ad honorem Redemtoris mei et ad introitnm in gandium ejns quam maxime condncit. In hanc sententiam serio pro me mecum FAC ores. Scis me hoc non dicis cansa, sed rarins, expresse a commilitonibns spei coelestis petere. Te amo: amet te Christus. Hoc, capite molestiis oppleto, effundebam ex tempore.“ — Ein andermal: „Patria est, supra, quo Filius Dei reversns est: ibi nna erimns, obliti peregrinationis nos dirimentis. Orate vos pro nobis, id serio expeto, nos oramus pro vobis.“

Leib geſund und ſtark iſt, und folglich auch von außen gleißet, ohne Anſtrich. Huc refer tempora Eberhardi III in Ducatu Wirtembergico (Hieher beziehe die Zeiten Eberhards des III im Herzogthum Württemberg)."

„Bei den vinculis iniquitatis (Banden der Ungerechtigkeit) in Unterdrückung und Ausſaugung der Armen ꝛc. iſt es kein Wunder, wenn alles Predigen nichts ausrichtet. Wenn die Apoſtel mit eben derjenigen Kraft, mit welcher ſie ehemalen in die Heidenwelt ausgegangen, nun wieder in die Chriſtenwelt ausgiengen, ſie würden bei weitem nicht mehr ſo viel ausrichten. Es muß eine Sündflut kommen. — Wenn das Evangelium noch um viele Gradus (Grade) exaltirt (geſteigert) würde, ſo wäre es eben doch nicht anders, als wie wenn man das köſtlichſte Oel auf einen Felſen, oder auf eine glühende Eiſenplatte göße. — Man weiß von Seiten der Obern die Sache wohl. Aber man begehret nicht zu helfen; die kleineren Fiſche werden von den mittelmäßigen, und dieſe wieder von den größern verſchlungen."

De legibus forensibus Judaeorum (die Geſetze der Juden über gerichtliche Sachen). „Sie ſind ſehr unterſchieblich, einige ſind in natura rei (in der Natur der Sache) gegründet, andere mehr nach dem genio populi Israëlitici (der Eigenthümlichkeit des Iſraelitiſchen Volkes) accommodirt. So iſt z. E. der lex talionis (das Geſetz der gleichen Vergeltung) in der Natur ſo gegründet, daß, wenn er würde von großen Herren eingeführt werden, man großen Nutzen davon haben würde. Ueberhaupt iſt es ein Verfall, daß man die leges forenses Judaeorum ſo weit hinwegwirft. Unſere Caesares (Kaiſer) haben magno studio (mit großem Eifer) ihre leges (Geſetze) von den Römern hergenommen, die Römer von den Griechen, dieſe von den Egyptern. Wenn nun ein Volk von dem andern, und dem andern zu lieb ſeine Geſetze annimmt, und alles danach accommodirt, warum thut man ſolches nicht vielmehr auch bei den göttlichen Veranſtaltungen? Sollten nicht Heiden wohl mehr von den Chriſten unterſchieden ſeyn, als die Juden von den Chriſten ſind? Hoc nequaquam negari potest (dies kann man keineswegs in Abrede ſtellen). Vielmehr iſt es ein Zeichen der großen Verachtung, welche die Menſchen gegen Gott, ſeine Veranſtaltung und ſeine Wahrheit tragen, und daß die Menſchen in ihrer Thorheit, die ſie für weiſe halten, weit weit von der Wahrheit Gottes abgekommen ſind. Wenn die Obrigkeit ſich mehr danach richtete, und die vitia (Vergehen) nach derſelben mitius (milder) oder gravius (ſchwerer) ſtrafte, ſo würde denſelben beſſer geſteuert werden, als es heutzutag bei aller Strenge geſchieht. Wann ein zwar gelehrter, aber übrigens in ſeinem natürlichen Sinn ſtehender hochtrabender Juriſt über die Schrift kommt, ſiehet er ſie eben an als einen elenden Zeug, den er viel beſſer machen wollte. Gott wird aber ſolche Verachtung gewiß empfindlich genug heimſuchen, nicht, als ob ein expressum mandatum (ausdrücklicher Befehl), die Geltung der legum forensium betreffend, da wäre, ſondern weil ſich die Menſchen in ihrer Weisheit ſo weit über die Weisheit Gottes hinausſetzen."

„Ein jeder Menſch hat auch ſeine Fehler und ſeine Gaben. Es ſollte in dem gemeinen Weſen alſo eingerichtet ſein, daß ein jeder von ſeinen Fehlern den Nutzen für ſich zur Demüthigung ꝛc., und hingegen das Publicum den Nutzen von eines Jeden Gaben hätte. Es will die heutige sc. vollkommene Welt lauter vollkommene Leute haben. Daher prätendirt dann ein jeder in ſeinem Theil infallibel zu ſein, und die Schnitzer (Fehler), die man eben dennoch macht, muß hernach das publicum (gemeine Weſen) tragen und darunter leiden."

„In Stiftungen ſoll man genau bei dem Willen der Stifter bleiben, und nichts, auch aus guter Meinung, verändern; denn ich bin nicht Herr darüber. Ein andres wäre, wenn mich der Stifter um meinen Rath fragte, wie er ſeine Stiftung einrichten ſolle: ein anderes, nachdem die Stiftung nun geſchehen."

„Monarchia (die Monarchie) die beſte forma regiminis (Regierungsform). Einen Monarchen kann man nicht beſtechen. Wenn es in andern formis (Staatsverfaſſungen) recht wohl ſtehet, ſo heißt's: ſie ſtehen für Einen Mann, das iſt Monarchia, die iſt alſo das Muſter."

„Welch eine große Wohlthat iſt es, daß man in einem Land kann ſicher vor wilden Thieren über Feld gehen: da es doch auf der Welt ſo viele wilde Thiere gibt. Item daß man kann vor Räubern und Mördern geſichert ſein. Das hat man der Obrigkeit zu danken." — „Diejenige Gegend des Erdbodens, und inſonderheit Deutſchlandes, worin wir wohnen, hat vor vielen andern einen Vorzug: daß ſie 1. von den öftern Ueberſchwemmungen; 2. von den Erdbeben; 3. von den gefährlichen Seuchen und Peſtilenz; 4. von wilden reißenden Thieren; 5. von allzugroßer Kälte und Hitze ꝛc. zum Theil gar, zum Theil einigermaßen und oft lange Zeit frei iſt. Und damit wird reichlich erſetzt, was ihr hingegen an außerordentlichen Koſtbarkeiten, Bergwerken, Delikateſſen ꝛc. abgehet."

III. Bengel als Conſiſtorialrath.

Ueber das Amt im Conſiſtorium ſchreibt Bengel (an Schmidlin 15. Sept. 1749): „In das neue Amt, welches ich nicht geſucht habe, begebe ich mich im Vertrauen auf das Göttliche Erbarmen. Daß die Redlichen und Frommen meiner Berufung beiſtimmen, das tröſtet und erfreut mich theils, theils wirft es mich in Beſchämung und Furcht, da ich weiß, ich bin ſo und die Welt ſo beſchaffen, daß es ſchwer iſt, auch nur einer mittelmäßigen Erwartung zu entſprechen. Jedenfalls wird mir die Frucht zufallen, daß ich in meinen Augen ganz gering werde und die ewige Ruhe erſehne."*)

*) Der Originaltext lautet: „Novo muneri, quod non ambivi misericordia divina fretus, me committo. Quod boni piique vocationi subscribunt, id me partim con-

An einen Freund in Copenhagen schreibt Bengel: „Für den Segenswunsch zu meiner neuen Station bin ich sehr verbunden. Gott lasse mich seiner Erbarmung empfohlen seyn, daß das, was mir erst in meinem Alter auferlegt worden, mich nicht niederdrücke, sondern desto mehr zum Ziel treibe. Ich bin bald vollends des Buchstabens, des Thuns und des Lebens satt: finde aber an meinen Gemüthskräften noch keinen Abgang, und kann auch der Gesundheit halben meinen Geschäften abwarten."

An seinen Freund Bardili schreibt Bengel den 27. Jan. 1751: „Indessen gebe der HErr Jesus immer mehr heitere Freudigkeit auf das so nahe Heil. Er wolle auch mich durch die Weitläuffigkeit, darein ich in meinem Alter ohne mein Gesuch gesteckt worden, nicht verschlungen, sondern desto geschwinder und begieriger in den Portum (Hafen) getrieben werden lassen."

Die Stellung als Consistorialrath brachte manche persönliche Begegnung mit Pfarrern und deren Anliegen mit sich. Er schreibt an Weissensee:

„Da Herr Ehrenreich, Pfarrer zu Mergelstetten, vor das Hfürstl. Consistorium auf den 13. diß citirt ist, — — so konnte ich ihn nicht leer gehen lassen. — — Dasjenige, was der große Hauffe mit seinen groben Sinnen nicht für unrecht hält, machet ihm, sonderlich bei der Zulassung zum h. Abendmahl viel zu schaffen: und bei seiner guten Absicht setzet es je und je solche modos agendi et loquendi, die ihn bei einem menschlichen Tage zu einem größern Sünder machen, als seine Auditores vor Gottes Angesichte sein wollen. Ich habe, seit dem ich hier bin, schon recht viel mit ihm zu thun gehabt, und, so viel das Gewissen leidet, ihn auf die Tolerantiam morum et temporum horum zu lenken gesuchet: es schlägt aber der Eifer beständig vor, den ich nicht der Natur allein zuschreiben kann. Da diejenige, die eine vernünftige

solatur et exhilarat; partim in pudorem et timorem conjicit, quum sciam, talem me esse, talem esse mundum, ut difficile sit, vel mediocri exspectationi respondere. Inde ad me certe fructus redundabit, utquam minimus fiam in oculis meis et sempiternam requiem appetam etc."

An J. G. Schelhorn, Pastor in Memmingen, schreibt Bengel den 3. Juli 1749: „Me quidem, fateor, literati mundi satietas capit, ut etiam ea, quae quodammodo necessaria sunt, sed vana tamen, propemodum invitus tractem. Quo propius ad aeternitatis portam me ingravescens aetas defert, hoc magis a peripheria ad centrum, à subsidiis et ornamentis ad res ipsas earumque gustum progrediar. Quo longius me celebritati inter mortales sine morositate subduco, eo dulcius est, conscientia frui solius Dei, qui toto orbe, etiam erudito, major est. Et tamen inter graves contumelias aliquid laudis humanae, tanquam umbra, dum sequentes alios fugit, me non callide fugientem sequitur."

kluge Conduite haben, so ruhig hingehen, so treten oft solche Zeugen auf, an denen die Welt Vieles auszusetzen hat, und hiebei ist doch Gottes Hand. — — — — Ueberhaupt sind die fines potestatis politicae et pastoralis in einer erbärmlichen Unrichtigkeit, und es ist bald vollends Zeit, daß der HErr darein sehe. Selig sind indessen, die ihre Seele erretten können." — „Frau Pfarrerin von Feldstetten hat gestern bei mir eingekehrt, und den Nothstand wegen der Wohnung beweglich vorgestellt: Dem Pfarrhaus ist zu helfen schwer, aber dem Pastori aus alten Ursachen noch schwerer."

Von dem collegialischen Verhalten schreibt Bengel: „Das gehört auch mit zur Klugheit, daß man es sich nicht überall anspüren lasse, sondern sich jezuweilen, der Wahrheit und dem Recht ohne Nachtheil, für unweise ansehen lasse. Wenn z. B. man in einem Collegio ist, und man siehet, wo die Sache per majora (durch Stimmenmehrheit) hinaus will, daß man sich gerne auch hinaus-käpplen und überstimmen lasse. Ein andermal kann man hernach desto eher durchdringen."

Welch tiefen Eindruck Bengels Persönlichkeit und Wirken „bei allen Redlichen im Lande" damals mehr und mehr gemacht hat, erhellt aus vielen Briefen. M. Kübler (der frühere Hauslehrer bei Bengels Kindern, nachmals Probst zu Herbrechtingen) schreibt an Bengel (12. Jan. 1750): — „Zu den vielen redlichen Wünschen, die wenigstens die Stillen in unserm Lande entweder mit kund gewordenen Ausdrücken, oder ingeheim vor Gott auf Ew. Hochwürden Herz, Amt und Famille in diesen Tagen gelegt haben, wird mir jetzo erlaubt seyn, auch den meinigen hinzu zu thun. Gott sey gelobet, der Ew. Hochwürden zu Aller Aufrichtig-Gesinnten Freude bishero so kräftig in den mancherley Lebens-, besonders aber auch in den vielen Amts-Umständen unterstützt hat."

IV. Die Doctorwürde.

Im Jahre 1751 wurde Bengel in höchst ehrender Weise von der Universität Tübingen zum Doctor der Theologie gemacht. Er schreibt hierüber: „Es dünkte David gut seyn, daß er des Königs Eidam würde. Vorher hatte er ohne Zweifel nicht daran gedacht. So geht mir's bei dem Doctorwerden. Hintennach kann es einem schon gutdünken."

Der frühere Hausgenosse Bengels, M. Kübler, schreibt darüber an Bengel:

Rotnaker d. 7. Jan. 1752.

— — „Ich weiß wohl, daß der Verlauf dieser zeitlichen Dinge Ew. Hochwürden immer geringe ist und von der Vorstellung und Behandlung einer andern Welt wie verschlungen wird: Jedoch dünkt mich, daß uns der liebe Gott mit dem Doctorat meines Hochzuverehrenden Herrn Prälaten ein

Unterpfand verliehen, es werden dieselben auf ein neues mit Dero gesegneten Anschlägen und heilsamen Lehre dem ganzen Vaterlande und unserem Württembergischen Sion zu statten kommen müssen, als wozu dann auch diese Würde von Gott gesegnet seyn solle."

In der That wurde Bengel derjenige, an welchem in Württemberg die Theologie auf viele Geschlechter hin ihre trefflichsten Schüler bildete. Albert Knapp, dieser lautere Vertreter des Bengel'schen Geistes, sagt (In seinen Mittheilungen aus dem Leben Steinhofers, Christoterpe auf das Jahr 1837, S. 332): „Aehnlich der tiefernsten musikalischen Schule, welche der gewaltige Tonsetzer, Sebastian Bach, als der unerreichte Vater herrlicher Harmonieen, gründete, entstand in Württemberg eine theologische Schule durch den Dienst D. Johann Albrecht Bengels, eine Schule, die an Salbung und gründlichem Schriftsinn alle anderen dieses Landes übertrifft. Sie besteht, was die Hauptsache ist, aus lebendigen, wiedergeborenen Christen, wie denn auch ihr Stifter, der alte Bengel, an priesterlichem, himmlischem Sinn nur Wenige seines Gleichen gehabt hat. Alles erhitzte, willkürliche Tiradenwesen, und die Spielereien einer gewissen pietistischen Fraktion sind eben so ferne von ihr, als jene weltlich-philosophische Sucht, welche blos einige Grundideen der Schrift sublimirt, und darüber den Wortsinn der einzelnen Stellen umgehen zu dürfen wähnt. Streng und keusch gehet sie in den Fußstapfen des göttlichen Wortes daher, dessen Heilsordnung sie im Einklang mit der Kirche festhält, und bemühet sich, nach Feststellung der lichten biblischen Principien, auch das Einzelne, ohne Pedanterei, nach der Aehnlichkeit des Glaubens auszulegen, überall auf den innersten Sinn einzugehn, und ihn nicht als müßige Gnosis, sondern als fruchtbringende Lehre von der Gottseligkeit ins Leben einzuführen. Die apokalyptischen Studien Bengels, für deren Werth schon sein geheiligter, nüchterner Sinn ein günstiges Vorurtheil erweckt, wenn er auch in mehreren Punkten unrichtig gerechnet hat, berühren den weiteren Gang dieser Schule nicht viel; denn Bengel war von allem sektirerischen Chiliasmus weit entfernt, und wollte seine Zeit vor Allem doch aufs lautere Wort Gottes hinweisen, eben daher auch seine Schüler nie zu Nachahmern seiner Eigenthümlichkeit, sondern lediglich zu unsträflichen Dienern Jesu Christi bilden, die da geistlich verstünden und recht theileten das Wort der Wahrheit. Dabei kam ihm der Umstand trefflich zu Statten, daß die Salbung, welche über sein ganzes System ausgegossen ist, keine weltlichen, neumodischen Schüler, sondern blos begnadigte, demüthige Seelen zuließ, deren jegliche, neben der Achtung gegen den

Lehrer, wieder eigenthümlich und selbstständig vom HErrn geführt wurde, so daß lauter lebendige, von Gott gelehrte Kinder aus seiner von Selbstsucht entfernten Schule hervorgiengen, und die Jünger im Lauf der Zeit als mündige Söhne neben den Vater traten. — — — Wer sich in unsrer, von theologischen Parteiungen und vom Geschwätze der falschberühmten Kunst so zerrissenen Zeit die Mühe nimmt, nachzusehen, wo aus der Lehre die Kraft, und aus dem Systeme das Leben hervorgegangen sey, der wird Bengeln von einer Zeugenwolke umgeben finden, die nicht nur mit Worten, sondern mit Beweisung des Geistes und der Kraft den Heiland verkündiget, und den Schall ihres Zeugnisses noch jetzt in viele Länder aussendet, ja die durch den Glauben noch redet und Kinder Gottes zeugt, obwohl sie gestorben ist."

V. Besuch in Tübingen.

Während jener Zeit hatte Bengel Anlaß, das theologische Stift in Tübingen zu besuchen. Ueber diesen Besuch wurde von einem der dort Anwesenden Folgendes aufgezeichnet:

Hr. D. Bengel hat ao. 1748 d. 13. Nov. im Stipendio unter anderm gesagt: „Wenn ich vor Zeiten einen Alumnum gesehen, so hab ich ihn immer höher geachtet, als mich: Ich dachte, dieser Mensch hat doch noch nicht soviel versäumt, und noch nicht soviel Gnade verschleudert, als ich. Machen Sie, daß Sie nicht auch so sagen dürfen."

„Meine und eines jeden Christen summa summarum ist: Kyrie eleison. An dem nosce te ipsum ist viel gelegen, aber wenn das nosce Deum et Christum hinzu kommet, so gibts erst etwas. Durch dieses wird jenes erst recht lauter und helle. Jenes wird als eine Zugabe noch gegeben. Wenn man immer nur auf sich sieht, so hat Gott keine Ehre davon."

„O es ist eine edle Zeit im Stipendio, wo man dem Wort Gottes und dem Gebet so abwarten kann, wer sichs recht zu Nutzen macht, der kriegt einen Schatz zusammen ἐπὶ τὸ αὔριον, davon er hernach leben kann. Wenn man jetzt in diesem Stand schon auch etwas thun muß um der Ordnung willen, und um des nexus willen, so ist es doch noch eine große immunität gegen denen, die wirklich in officio stehen. Da gibts eine Realität ins Herz, zu deren man, wenn man in officio stehet, nimmermehr kommt. Draußen erfährt man erst, was es ist, um die Welt, und was es auf sich habe, ein Diener Gottes zu seyn, ein Bote Gottes in der Welt, und an die Welt Wo man jetzo sich zum Ziel legt, so kann man hernach, wenn man hinaus kommt, die Sache dem lieben Gott so anbefehlen und sagen: mein Gott! so habe ich die Welt angetroffen, ich für mich kann sie nicht anders machen,

ſie ſeye Dir befohlen. Ich kann die Menſchen, ob ich ſchon ſollte, nicht ſo ſehr lieben, Du liebeſt ſie noch viel mehr."

„Die Fraternitas, unanimitas und concordia iſt unter denen, die einerley Ziel haben, etwas vortreffliches. Das ſieht man alsdenn erſt, wenn man zerſtreuet wird, und ein jeder für ſeinen Mann ſtehen muß."

„Was ich von Büchern zur Hand bekomme, das mache ich mir zu Nutz; von dem, was mir nicht zu Geſicht kommt, denke ich, es gehöret nicht für mich."

„Das Waſſer iſt fähig, eine ziemliche Hitze anzunehmen, thut man aber das Feuer wieder hinweg, ſo wird es von ſich ſelbſt lau und kalt. Das iſt ſeiner Natur gemäß. So iſt das menſchl. Herz. — Das Herz iſt erſtaunlich agil. Es iſt Tag und Nacht keine Minute, da nicht im Menſchen ſchlafend und wachend etliche Veränderungen vorgehen. Man behalte praesentiam vor Gott."

„Es iſt doch gewiß in den Augen Gottes etwas Großes um ſo eine Handvoll guter Leute, die das Salz und Gewürz eines ganzen Fürſtenthums ausmachen ſollen, die wieder ein neuer Saamen, ein neues Salz im Reich Gottes werden ſollen."

„Man macht ſo viel daraus, wann einer in der Welt wohl ankommt. Aber bey Gott kann man jetzt recht wohl ankommen, da der Arbeiter ſo wenig ſind, und da die ſo nahe zuſammengehen, die ſich dem HErrn ergeben. Die Kaufleute auf dem Markt können jetzt nicht ſo begierig ſeyn, Käufer zu bekommen, als Gott begierig iſt, uns anzunehmen."

„Auf ein einiges tempo kommt oft ſehr viel an, wann Gott bey Tag oder Nacht einem beſonder nahe iſt."

„Der Satan ſteckt ſich hinter die Welt. Er geht auf den Glauben los und die Welt auf die Liebe. Wenn man den Böſewicht überwunden hat, ſo kann man auch die Welt überwinden. Und wer ſich einmal aus ſeinen Stricken losgeriſſen hat, der bewahre ſein Herz wohl in der Liebe Gottes, ſo wird er immer den Sieg in den Händen haben und behalten. Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit, wie Gott ſelbſt ewig lebt, und bleibet. Sed dependenter."

„Opfert man ſeinen Willen ganz Gott auf, ſo ſchenkt er einem auch wieder einen freyen Willen. Das iſt ἐξουσία τὸ ἰδίου θελήματος."

„Es darf einer von etlichen Wegen, die er vor ſich ſiehet, erwählen, welchen er will, ſo wirds recht ſeyn. Man hat oft wichtige Anſchläge, und möchte gerne einen göttlichen Ausſchlag darinnen haben. Da iſt zu wiſſen, daß oft 5 bis 10 Wege ſeyn können, die alle dem Willen Gottes gemäß ſind. Oft machet man ſich ſeine Sache zu leicht, oft zu ſchwer. Opfert man ſeinen Willen Gott ganz auf, ſo bekommt man geiſtliche Freiheit. Man lebt ingenue vor Gott. Es iſt dabey keine gefährliche Licentia zu beſorgen. Da heißt es: Iß dein Brod mit gutem Muth, dein Thun gefällt Gott wohl.

Aber der Bißen im Mund muß einem nicht zu lieb seyn, daß man ihn nicht gerne wieder herausgäbe, wenns Gott haben wollte."

„Vita hominis est militia super terram. Gott wollte uns Anfangs den kürzesten und leichtesten Weg führen, weil wir uns aber nicht konnten drein schicken, so ists uns gegangen, wie den Israeliten in der Wüsten, die ihre Reise geradenwegs in 3 Tagen hätten absolviren können; aber aus ihrer Schuld und doch zu ihrem Nutzen mußten sie so lange damit zubringen. Darum müssen wir es uns jetzt auch so gefallen lassen. Es ist einem oft, als wenn er nur gleich hinüberspringen wollte, aber das ist erst die rechte Eingebung seines Willens in Gottes Willen, wenn man gern auch noch in der Welt bleiben will, so lang es Gott gefällt, sollten es auch hundert Jahre seyn."

„Man muß nicht denken: wenn ich nur auch unter den Seligen bin, ich will nicht vornen daran seyn: Es macht so faule Christen."

„Denke ich an die vorige Zeit: so kommt das Facit heraus: der HErr ist getreu, darum werde ich wohl bleiben."

„In der Predigt Dom. XXII. p. Trin. habe er vorgestellt 1) wie Gott auf einmal so eine große Schuld nachlassen könne. 2) wie er doch kleine Sachen rigidissime nehme."

Auf die Mittheilung einer geistlichen Erweckung im Stift schrieb Bengel:

„Das Schreiben ist mir aus zwei Ursachen lieb, einmal weil ich die fortwährende Liebe zu mir daraus ersehe, und sodann wegen des so frohen Inhaltes, der zu großem Lobe Gottes gereichet: wobei auch das eine besondere Erquickung bringt, daß H. und etliche andere Denkendorfer sich darunter befinden. Der getreue Hirte lasse Ihm diese lieben Seelen zu Seiner beständigen Aufsicht befohlen seyn! Er bewahre und stärke sie und lasse vielen Segen von ihnen auf andere ausgebreitet werden. Wenn jemand mich sähe diesen Brief schreiben, so würde er denken, ich werde es nicht bey diesem Anfang bewenden lassen, sondern bis zum Beschluß fortfahren. — O wie fängt unser Gott nichts umsonst bey uns an, sondern Er führet es hinaus, und der erste Anwurf Seiner Leutseligkeit ist ein Angeld des übrigen Werks seiner Gnade bey allen denen, die ihr Herz und Ohr getreulich herzuneigen. Mit den letzteren Worten habe ich bereits unversehens den Rath ertheilt, der von mir so liebreich gefordert wird. Ich erachte mich aber doch zu einer weitern Erklärung verbunden. Ein jeder merke insonderheit auf denjenigen Strahl der Gnade, der für seine Seele im Anfang der eindringlichste gewesen ist, und beurtheile nach demselben Alles, was ihm weiter vorkommt, so wird man leicht wahrnehmen, was förderlich und hinderlich sey. Ein geheimer Umgang mit der ewigen Liebe Gottes in JEsu Christo, und ein stetes Eindringen in eine innige Bekanntschaft mit derselben gibt den besten Grund. Das Forschen

des Wortes Gottes, nicht eben zur Vermehrung der Erkenntniß, ſondern zum Genuß ſeines heiligen ſeligen Willens, gibt die eigentliche Nahrung für den innern Menſchen, und bis es da zu einer Feſtigkeit kommt, iſt es gut, daß man andere Studien, die ſonſt ihren Werth und Nutzen haben mögen, eine Weile ruhen laſſe, bis das Wort ſich durch den Glauben mit der Seele vermenget hat. Der Einfluß der göttlichen Kraft durch die einfachſten Wahrheiten, welcher ohne eigenes Bemühen in das Herz eingelaſſen wird, breitet ſich dennoch ſelbſt mannigfaltig aus. Dabey ſuche man nicht dieſe und jene ſinnliche Erfahrung in ſich zu erzwingen, ſondern halte nur in wahrer Treue an. Wenn ein jeder auf ſolche Weiſe die Sache für ſich in Richtigkeit ſetzt, oder vielmehr unter der Anleitung der Gnade ſetzen läßt, ſo kann man ſich dann erſt in die brüderliche Gemeinſchaft finden; und doch erfordert die Offenherzigkeit und Einträchtigkeit nicht, daß ſich Einer eben nach des Andern Schritten bilden und richten müſſe, viel weniger hat man Urſache, auswärts auf dieſe oder jene Gattung von Leuten zu ſehen, daß man ein Muſter von ihnen nehme, wiewohl man ſich hingegen nicht weniger vor unnöthigem Richten zu hüten hat. Das Beſte iſt, man gehe gerade vor ſich hin, wie man das Panier vor Augen hat."

„Gegen Andere, z. E. im Stipendium, ſuche man ſich nicht beſonders auszuzeichnen, durch Strengigkeit, Moroſität, frühe oder unzeitige Beſtrafung, indiscretes Bezeugen, hüte ſich aber auch vor Furcht oder Gefälligkeit der vorigen Kameraden, bis auf gleichgütig ſcheinende Fälle. Man laſſe ſich's ohne Worte anſpüren, daß es einem Freude wäre, alle Andere auf gleichem Sinn, ja mit einem Vorzug über ſich ſelbſt zu ſehen. Das köſtlichſte Werk aber iſt und bleibt der Glaube, und der wird durch den Glauben gelernt, geübt und geſtärkt, wie man das Gehen, das Reden, das Schreiben u. ſ. w. durch das Gehen, durch das Reden, durch das Schreiben lernt. Der Unterſchied iſt nur dieſer, daß das Gehen u. ſ. w. natürlich iſt. Der Glaube aber überläßt ſich der Wirkung des Geiſtes im Wort ohne eigene unruhige Bewegung. Ein Mehreres weiß ich in Abweſenheit nicht anzuführen, werde mich aber freuen, wenn ich von gutem Fortgange hören werde. Die Gnade walte über dieſen und anderen lieben Seelen gewaltig, und inſonderheit auch über Ihnen ꝛc."

VI. Ueber das theologiſche Studium.

Ueber das Studium der Theologie finden ſich noch folgende Aeußerungen von Bengel, welche ſich hier anſchließen:

„Die Theologie iſt die Lehre von der Verherrlichung Gottes durch der Menſchen Seligkeit." —

„Wie die Studien einzurichten ſeyen: Sobrie (nüchtern), das iſt, nicht viel auf einmal, nicht nach eigener Luſt, ſondern im Gehorſam gegen die

Vorgesetzten, ohne ostentation, ja vielmehr mit einer beständigen Extenuation, da man bedenket, daß dergleichen Dinge (Sprachen, Mathem. Philos. Physik) eben für vernünftige Menschen, in das äußerliche Leben, und, wo sie am besten sind, in den Artikel der Schöpfung gehören, das pabulum animae (die Nahrung der Seele) aber ganz in andern Realien zu suchen sey. Talia tractant etiam sancti, non qua tales, sed qua filii τὰ αἰῶνος τούτου solche Dinge treiben auch die Heiligen, aber nicht als Solche, sondern als Kinder dieser Welt); wer sonst getreu ist, hat keinen Schaden davon. Aengstliche Wahl wirft oft weiter zurück." — „Wo man etwas studiret, lieset, und es gehet nicht immer ein wenig Bergauf, so hat man keinen profectum (Förderung) davon, und kommt nicht weiter."

„Es ist was wichtiges um die Wahrheit: omnis veritas Deo digna, omne oppositum Deo indignum (alle Wahrheit ist Gottes würdig, alles Entgegengesetzte ist Gottes unwürdig). Die Menschen, auch gute Seelen, beweisen bei weitem nicht genugsame ἀκριβείαν (Genauigkeit) darinnen. Gott beweiset zwar erstaunliche Indulgenz (Nachsicht), aber doch ist es eben a parte hominum (von Seiten der Menschen) groß gefehlt. Man muß Gott stets um Leitung in alle Wahrheit anrufen. Ein jeder hängt sich pro lubitu (nach Belieben) an ein gewisses Stück der Wahrheit, das andere läßt er gehen, hält es wohl gar für unnöthig. Man muß bedenken, daß Oeconomia Dei et Christi vel individualis, vel particularis, vel universalis sey. Hae partes simul sumtae (diese Theile, zusammen genommen) machen die Wahrheit aus, man muß sie nicht trennen. Gott belohnet die Treue."

„Es ist heutzutag ein gar zu großes frigus (Erkalten) und sehr schädlicher Indifferentismus, die veritates dogmaticas (Lehr-Wahrheiten) betreffend, unter den Leuten, auch guten Seelen."

„Es geht denen, die sich so auf Meth. Mathematicam (die mathematische Methode) legen, gern also, daß sie, wenn es Sachen betrifft, die aus einer guten Fassung des Gemüths beurtheilt werden müssen, hernach auf allerhand ungegründete Meinungen verfallen. Sie sehen zu sehr auf die formalia ihres methodi und vergessen darüber der Materialien."

„Man sollte sich doch auch in den Patribus umsehen. Es ist manch gutes von dem Deposito doctrinae ecclesiae veteris bei ihnen. Auch bei dem Tertulliano. Absonderlich ist sein Buch de resurrectione mortuorum gar ein schönes Stück." — „Exhortationes ad martyrium bei Origine, Tertulliano, Cypriano etc. wäre eine nützliche Materia hujus temporis: wenn man's zusammen nähme und deutsch vertirte." — „Die Exempel der Märtyrer sollten mehr bekannt sein. Hr. Dr. Weismann hat die exempla martyrum trefl. mitgenommen."

„Es ist unbegreiflich, was für Betrug in animo humano steckt: daher ist eine notitia haeresium gut. Antonius hat hunc in finem sein Collegium

antitheticum universale fundamentale geſchrieben, da er bei allen locis Theologicis alle haereses durchgehet, und den Grund der haereseos in des Menſchen Herz zeiget."

„Man macht ſo viel Staat von der Hiſtorie der opinionum veterum. Entweder ſind ſie falsae: was ſollen ſie dann? oder verae: ſo kommen ſie mit der Schrift überein, und da kann man's näher haben; und doch nicht wohl unterſcheiden, ob's die Veteres nicht ſelbſt ex scriptura oder ex traditione haben; oder interpolatae: da muß man's erſt mit Mühe aus einander leſen."

„Man ſollte in Akademien alle Jahre einen cursum biblicum abſolviren, und darin ſowohl den scopum totius scripturae, als den Special-Rapport eines jeden Buchs darauf zeigen."

„Sobald einer aufhört ein Student zu ſein, ſoll er nicht mehr directe nur ſuchen, ſein Wiſſen zu vermehren, ſondern alles auf den usum in vita (Gebrauch für's Leben), abſonderlich zur Erbauung anderer führen."

„Eusebius iſt ein wichtiger Mann. Er hat die ganze antiquitatem christianam ante sese zuſammengefaßt: faſt Alles, was man hat, hat man von ihm. Wer in hist. ecclesiast. etwas thun will, der ſollte ihn leſen. Dazu ſollte man, ſtatt andern Fürwitzes, die Theologiae studiosos anhalten."

„Es ſollte jemand ein Buch colligiren, annum ecclesiasticum, darin aus der Antiquität die ratio festorum, ihre Namen, der darauf verordnete pericopus etc. abgehandelt würde."

Von Schmidlin findet ſich, aus früherer Zeit, aufgezeichnet: „Bengel eröffnete mir einige Gedanken, wie es bei dem Stipendio zu machen wäre, wenn er (wie es den Anſchein hatte) ſollte Superattendens werden:

„Auf Lectiones publicas viel Fleiß wenden. Zur beſtimmten Zeit einen cursum abſolviren, beſtändig einen cursum biblicum halten, daß man wüßte, wie man die Libros S. Scripturae anzuſehen habe. Finitis solennibus gleich die ganze Sache angreifen, als wenn er ſchon lang in Profeſſion wäre, damit keine Zeit verſäumt werde. Mit den Stipendiaten alleſammt wie ein Bruder umzugehen, doch ſich nicht verächtlich machen: viel mit ihnen converſiren. Wöchentlich gewiſſe Stunden zum freien Zugang geben, daß, wer allein reden wollte, ſolches könnte, Sachen aber, die nicht geheim, in Gegenwart mehrerer vorgetragen werden, damit mehrere zugleich profitiren könnten. Man könnte ihm privatim Fragen vorlegen, von denen er hernach in praesentia plurium non tamen nominato quaestionis autore, reden wollte. Unter studiosis wolle er ſuchen, eine Vertraulichkeit zu ſtiften: Speis und Trank im stipendio wolle er omni studio beſorgen, damit die Exceſſe im Schmauſen abgeſchafft würden; daß müßte vor allem ſein, ſonſt wollte er keine Hand anlegen."

Hierher gehören auch die von Bengel niedergeschriebenen

Gedanken
von der Einrichtung eines Compendii Theologiae.

§. 1.

Die reineſten, vollkommenſten und alſo beſten Theologi des N. T. waren die Apoſtel, weil aber dieſe im höchſten Grad unmittelbar erleuchtet waren, ſo wollen wir uns nur ihre nächſten Nachfolger und die apoſtoliſchen Männer vorſtellen, und ſagen: dieſe waren die reineſten, vollkommenſten und alſo beſten Theologi.

§. 2.

Alſo kann und muß die Idee, die einen rechten Theologen und eine rechte Theologie beſchreibt, bis auf jene erſte Zeit hinaufſteigen, und von allem dem abstrahiren, was heut zu tag in Anſehung der durch die folgende ſo viele Secula aufgekommenen Lehr-Arten, Irrungen, Spaltungen u. ſ. w. als etwas Zufälliges hinzukommt, und nicht allen Dienern des Göttlichen Worts, ſondern nur, ex hypothesi, denen für die ganze Kirche beſorgten Wächtern nöthig iſt.

§. 3.

Dasjenige, was einen Theologum ausmachet, iſt immer, zu einer Zeit, wie zur andern, nöthig und genugſam, den Grund und die Ordnung des Heils und den Weg des Lebens zu zeigen: wobey ein jeder zu ſeiner Zeit die ſämtliche noch ſo vielfache neue oder auch alte Abwege verwerfen, entdecken, vermeiden, und dafür warnen kan.

§. 4.

Die heilige Schrift an ſich ſelbs iſt ſchon ein Systema historico-dogmaticum, als ein Lägerbuch der Gemeine Gottes im A. und N. T. von Anfang der Welt bis an ihr Ende: darin beſchrieben iſt, was die Welt, das menſchliche Geſchlecht, und die Gemeine Gottes für einen Urſprung, Lauff und Ziel habe, und wie der lebendige Gott durch ſeine Werke und Zeugniſſe ſich nach und nach in ſeiner Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geoffenbart. Daher auch die eigentliche Manier das Volk Iſrael zu unterweiſen, in jährlicher Vorleſung des Geſetzes beſtanden iſt, wozu hernach die Propheten gekommen ſind, ohne viele Commentarios und Lehrbücher.

§. 5.

Zum Muſter eines Systematis dogmatici, ohne die Hiſtorie, kann genommen werden, die Epiſtel Pauli an die Römer, oder an die Epheſer, oder die erſte Petri, in welchen die Summa der evangeliſchen Lehre, absque speciali scopo elenchico, defectum aliquem Corinthiacum aut Galaticum praesupponente, recht methodice vorgetragen, und aus der Lehre von der heiligen DreyEinigkeit die Wohlthaten des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes hergeleitet werden.

§. 6.

In der heiligen Schrift ſelbs werden die Hauptlehren, in gewiſſe Titulos, pro re nata, gebracht, als da es heißt, der Paracletus werde die Welt überzeugen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit und um das Gerichte. Joh. 16. Pauli Predigt ging auf die Buße zu Gott und auf den Glauben an den HErrn Jeſum. Apg. 20. Er ſagt: Nun aber bleibt, Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drey, da er es methodice in den Ternarium faſſet. So werden die Hauptpuncten des Geheimniſſes der Gottſeligkeit nacheinander recensirt, 1 Tim. 3, 16. und die Capita initialia doctrinae Christianae, Hebr. 6, 1. 2.

§. 7.

Wo man nun unter ſolcherley Titulos die gleichlautenden Zeugniſſe der Schrift zuſammenbringt, ſo iſt diß ein Compendium Theologiae dogmaticae: und wer einen ſolchen Typum einmal in's Gemüth gefaßt hat, dem iſt es ſodann ein leichtes, die subdivisiones und die Ordnung ſammt der Wahl derer Locorum bey weiterer Uebung und vorfallenden Gelegenheiten zu reguliren.

§. 8.

Wegen der Verfaſſung der Locorum gäbe es zerſchiedene Fragen, zum Exempel:

1. Ob nicht, anſtatt vieler Prolegomenorum, allein de Scriptura sacra zu handeln ſey: denn die Materie de religione et de conclusionibus Theologicis gehört eben dahin, und man muß die Locos und Articulos fidei singulatim ſchon durchtractirt haben, ehe einer entſcheiden kan, was fundamental ſey oder nicht, wovon zwar die Schrift ſelbs oft eine Anzeige thut. Joh. VIII. 24. XVII. 3. Gal. V. 2. seqq. 2 Tim. II. 18.

2. Ob nicht der Locus de Trinitate und in demſelben die relationes mutuae Patris et Filii et Spiritus Sancti alſo abzufaſſen, daß hernach die Loci de Amore Patris, de Gratia Christi, de Communione Spiritus Sancti, ſich eben darauf beziehen.

3. Ob nicht in der Lehre von der Sünde alles zuſammen, vom Fall Adams bis in die Hölle hinein, una serie zuſammen zu connectiren ſey.

4. Ob nicht die Lehre von der Gnade in einem parallelismo cum Peccato, auch ſo abzuhandeln wäre: da die opposita, als obsessio et unio mystica etc. einander illustrirten.

5. Ob nicht in Capite de officio Christi das Regnum vornemlich zu betrachten, und sacerdotium ac munus propheticum demſelben zu innectiren wäre.

6. Ob nicht ordine Mosaico zu handeln wäre de Promissione, de Circumcisione, de Lege, de Agno Paschali, de Sacrificiis, de Evangelio, de Baptismo, de sacra Coena etc.

§. 9.

Ein jeder Titulus oder Locus wird in ſeine Theses gefaßt: bey einer

jeden Thesi werden die Dicta Scripturae selecta allegirt, und der Beweis, wie auch der Usus, angebracht.

§. 10.

Eine nützliche Zugabe ist es, wenn man die dagegen streitende Irrthümer, wie sie entweder im verdorbenen menschlichen Herzen stecken, oder von irrigen alten und neuen Secten angenommen worden, widerlegt, und ihre Einwürfe und Ausflüchten abschneidet.

Von Bengels Hand findet sich der folgende

Wolgemeinte Vorschlag
wie ein Cursus Theologicus in vier bis fünf Jahren
zu verrichten seyn möchte,
auf wiederholtes Begehren entworfen
A. 1742 m. Oct.

1. Es wird bey dem Antrit des studii Theologici vorausgesetzet ein Mensch, der von Hertzen entschlossen ist, Gottes Ehre zu befördern, Christo wahrhaftig zu leben und zu dienen, selber in den Himmel zu kommen, und auch fein Viele andere zu gewinnen.

2. Erfahrne Theologi loben drey Stücke, die sind Oratio, Meditatio, Tentatio. Man könnte es auch umwenden: Tentatio, sofern einer durch die erste und gelindeste Prüfungen sich wecken lässet, treibet zum Forschen, und dieses zum Beten.

3. Tentatio ist nicht in unserer Gewalt, meldet sich aber doch bald genug. Oratio will im Kämmerlein geübet und gelernet seyn. Meditatio ist nicht so subtil, als jene beede Stücke, und bey diesem kann man dann erst einander ausdrücklich mit getreuem Rathe dienen.

4. An dasjenige Compendium Credendorum, worüber einer zuerst eine mündliche Anweisung hören kann, halte und gewöhne er sich, was es auch für eines ist. Das mache er sich recht wohl bekannt, quoad partes majores et minores, durchgehe es erstmals geschwinde, und tractire es sodann, von einem Loco, aphorismo und argumento zu dem andern, hindurch, und bey demselben bleibe er, mit einer oft wiederholten evolutione summaria. Ist die Theologia moralis dabey, so ist's gut. Wo nicht, so nehme er, wann es an die Locos de Gratia applicatrice kommt, expresse ein Compendium Theologiae moralis dazu.

5. Privatim ist in Zeiten Franckii Idea Studiosi Theologiae samt Speneri Praefatione de Impedimentis studii Theologici, Tabulis Hodosophicis praemissa, zu gutem Unterricht dienlich.

6. Er zwinge sich keines Weges, in eigenen Kräften eine Thesin nach der andern, wie sie in dem Systemate stehen, mit völliger Ueberzeugung zu fassen, sondern mache sich sothanes Systema historice bekannt: und wovon sich im Herzen, ohne Bemühung, eine Gewißheit spüren lässet, das nehme er zum Grunde, mit aller Sorgfalt, Treue, Dank und Folge.

7. Man kann auch je und je, ut fert occasio et animus, allerhand Compendia, Confessiones etc. evolviren, ſo daß man ſeine Intention nur auf die seriem articulorum et summa capita richte, da man denn die Materien, die ſich in jenem eigenen Compendio nicht befinden, in dasſelbe eintragen und es vollſtändiger machen kann. Nebenher wird immer auch was anders im Sinne hangen bleiben.

8. Alle und jede Dicta Scripturae, die er hiebey antrifft, und bey allen Gelegenheiten, in Predigten, Catechiſationen etc. citiren höret, lerne er auswendig. Anfangs wird diß etwas mühſames ſeyn, aber alle Tage leichter werden, und ſehr großen Nutzen bringen.

9. Ein deutlicher bündiger Beweis aus dem, was geſchrieben ſtehet, iſt viel köſtlicher, als alle Darlegung aus dem natürlichen Lichte. Ein künftiger Zeuge Chriſti ſoll ſich nicht auf das Wiſſen, ſondern auf das Glauben legen.

10. Arnds Paradißgärtlein gibt täglich gute Gebets-Uebungen; ſein wahres Chriſtenthum, Kempis etc. erbauliche Sonntags-Uebungen. Zu Feſt-Zeiten laſſe man ſich unter Frankens Predigten ſonderlich diejenige, die er an und vor den Feſttägen gehalten, befohlen ſeyn, weil er ſich bey ſolchen Zeiten in die alsdann vorfallenden Gnadenreichen Lehren recht hat einzuſenken pflegen.

11. Vor vielem Leſen laſſe er ſich die Auscultation bey allen Gelegenheiten befohlen ſeyn, ſonderlich, wo jemand um den Weg iſt, der etwas docirt, das man nicht immerdar lernen kann. Man hat hiebey keine Confusion zu befürchten, wann man durch gutes Nachſinnen alles aufräumet. Hat er etwas durch's Leſen und Hören geſammlet, ſo conferire er mündlich mit andern, ſie mögen mehr oder weniger geübet ſeyn, damit er ſeine Conceptus fein deutlich digeriren, ausdrücken und mittheilen lerne, zu welchem Ende das Informiren auch einem vermöglichen Studenten ſehr nützlich iſt. Gibt es in vita quotidiana Gewiſſensfälle, beſondere Begebenheiten, Anſtöße, Strittigkeiten, gute Exempel ꝛc., ſo gebe er acht darauf und mache ſich Notamina auf das künftige.

12. Bey dem ganzen Cursu, ja lebenslang, bleibet Lectio Scripturae sacrae das weſentlichſte: und mit dem Penso thetico et morali iſt Lectio N. T. Graeci et Bibliorum Hebraicorum, non jam philologica mere, sed potius realis, zu verbinden. Jene kan etwa im erſten, und dieſe im zweiten Jahr abſolviret, auch die LXX Interpretes durchgeleſen werden. Man halte ſich nie bey Dubiis vexatioribus auf, ſondern laſſe ſich immer das gemeinſte, nöthigſte und leichteſte befohlen ſeyn. Die beſten libri subsidiarii ſind die Concordantiae, LXX virales praesertim, et E. Schmidii etc. Wer dabey etwas von Commentariis zu Rath ziehen will, der kann Michaelis et sociorum Notas ad Hagiographa ceterosque libros V. T. und weil dieſelbe anfangs dünne ſind, D. Langens Licht und Recht mit Nutzen gebrauchen. Inſonderheit gewöhne man ſich, die Schrift nicht als eine ungefähr erhaltene Samm-

lung heiliger Bücher, ſondern als ein einiges auf Chriſtum abzweckendes Corpus kennen zu lernen und zu tractiren.

13. Wann er andere hört predigen, ſo ziehe er ihm ſelbs aus ihren Tugenden und Fehlern monita homiletica, citra κακοζηλίαν. Wann er ſelbs zu predigen hat, ſo ſchreibe er anfangs alles mit dem gefliſſenſten Nachdenken. Sodann laſſe er bisweilen etwas, das er wol meditiret hat, doch ungeſchrieben, und gewöhne ſich, nach und nach, vom Schreiben ab, zur freyen Meditation, bis ein Nothfall eine pure Extemporalität erfordert. Das eine mal mache er eine völlige Exegesin des Textes, das andere mal deducire er eine Hauptlehre weitläufiger, und wieder ein andermal mache er einen reicheren Usum. Auf die Clausulam der Predigt faſſe er ſich vornemlich. Der iſt unter dem ganzen Vortrag freyer, der beſchließen kann, wann und wie er will.

14. Ehe es ad Examen Consistoriale gehet, können auch die Libri Symbolici einmal, und hernach öfter durchleſen werden; desgleichen ſoll ein Würtembergiſcher Studiosus Theologiae ſich von den Scriptis derer Theologorum, die zu Lutheri Zeiten und zunächſt hernach im Lande floriret haben, ein ziemliches, und von Luthero das bündigſte bekannt machen.

15. In Polemicis ſolle man den Typum doctrinae und den Himmelsweg faſſen, den ein Indifferentiſt, ein Jud, ein Türk, ein Catholique, ein Reformirter, ein Socinianer, ein Remonſtrante, ein Mennoniſte, im Gegenſatz gegen dem lautern Evangelio haben. Ueberhaupt wird Antonii Collegium antitheticum universale fundamentale heilſame Dienſte thun. In Specie ſind wider das Papſtthum Hh. D. Weismanns Grundlehren auf die gegenwärtige Zeiten gerichtet. Sonſten fleußt das ſubtilſte von den Controversien in Arminianismo zuſammen: und da könnte Zeltnerus vor andern dienen, der auch quoad Graecos et quoad controversias intestinas ſeine Arbeit gemacht hat.

16. In Practicis geben Speners Bedenken einen ſehr reichen Vorrath. Deſſen Tractat von der Natur und Gnade führt auf den Grund. Joh. Mich. Langii Institutiones pastorales geben ſonderliche Anleitung in Ministerialibus.

17. Die Kirchen-Hiſtorie iſt nicht zu übergehen. In den erſten Seculis N. T. iſt D. Pfaffius vel D. Moshemius, ſo dann Funckens Reformations-Hiſtorie, und von da an D. Weismannus zu leſen. Von dem neuern statu der Kirche und von deren Begegniſſen kann man immer etwas haben, und es iſt auch nicht aus der Acht zu laſſen.

18. Bleibt Zeit übrig, ſo wird man die Patres apostolicos, die Apologias der erſten Chriſten, die Geſchichten der Märtyrer, Josephum (allermeiſt, was die Zeiten von der erſten Zerſtörung Jeruſalems bis zu der andern betrifft,) Eusebii Hist. eccl., Photii Bibliothecam (quoad Theologica), mit Nuzen leſen, und bei Gelegenheit die Tomos Conciliorum et Bullarum durchblättern, das Corpus Juris canonici, concilium Tridentinum, Catechismum Romanum, Missale, Breviarium, Confessionem Remonstrantium, Synodum Dordra-

censem, Catechismum Heidelbergensem, Catechismum Racovianum, kennen lernen, und aus der Menge derer Scriptorum ecclesiasticorum irgend einen Graecum et Latinum aus dem IV. und einen Latinum aus dem IX. und XV. Seculo, wie auch Confessionem ecclesiae orientalis, a Russis adoptatam, durchſuchen.

19. Viel Bücher kaufen, iſt weniger gut. Man bringt unvermerkt einen namhaften Theil der koſtbaren Lebenszeit nur mit ſolcher Sammlungs-Arbeit zu. Ex libris, ex meditatione, ex conversatione, das nervoseſte aufzeichnen, iſt nüzlich. In eigenen Büchern darf man nur zu dem, was merklich gut oder böſe iſt, ein signum marginale mit der Feder oder mit dem Nagel machen, und ſolche Stellen auf eine schedulam, die in das Buch eingeleget wird, zuſammen notiren. Aus fremden, zumal raren Büchern, macht man ausführlichere Notamina, und wo man nicht nur die momenta rerum, ſondern auch verba formalia in futuros usus zu extrahiren für gut befindet, ſo iſt es gut, den Anfang und Ausgang, oder auch dazwiſchen die hiatus des excerpti mit beſondern signis, wie auch die paginas editionis, zu bemerken. Zu jedem Buche nimmt man ein beſonders Blatt oder Heft Papier, doch alle von gleichem Format, damit man ſie secundum ordinem alphabeticum autorum auf einen Haufen legen kann. Doch diß ſind Neben-Umſtände, welche man gleich der Eintheilung der obengemeldten vier oder fünf Jahre, nicht genau abmeſſen kann oder ſoll.

20. Wer dereinſt an einem entlegeneren Orte zu bleiben haben möchte, dem iſt für ſich und andere gut, wann er einigen Grund in der Medicin hat: und ſo iſt es auch nüzlich, wann ein junger Menſch dasjenige bemerket, was er in oeconomicis täglich höret und ſiehet.

21. In Summa, je weniger einer ſeine Studien auf eine ostentationem juvenilem einrichtet, und je mehr ſein Augenmerk auf einen künftigen ſoliden Nutzen zielet, je beſſer wird er ſich hernach ſein Lebenlang befinden. Inmittelſt werden dieſe ſummariſchen Puncten einem jeden aus der ferneren Erfahrung zu ergänzen überlaſſen.

Gott iſt es, der das Gedeyen gibt.

19. Abhandlungen, Abriß der Brüdergemeine und das Deutſche Neue Teſtament.

Als Vorrede zu Joh. Chr. Storr's Epiſtelpredigten erſchien 1750 eine Abhandlung, welche auch in der zweiten Ausgabe des deutſchen Neuen Teſtaments mit Anmerkungen (1769), abgedruckt iſt, unter dem Titel „Von der rechten Weiſe mit göttlichen Dingen umzugehen.“ Aus dieſer vortrefflichen Abhandlung erhellt Bengels Standpunkt zu der h. Schrift und ihrer Erklärungsweiſe am beſten. Es mögen daher einige Stellen derſelben hier Raum finden.

„Die wichtigſte, beſte und gröſſte Sache, die ſich mit einem Menſchen in der Zeitlichkeit zutragen kann, beſtehet nicht darin, daß er es an Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit, an Reichthum und Macht, an Vergnügung ſeiner Sinnen und Begierden, an Vorzügen vor Andern ſeines gleichen aufs höchſte bringen und dazu aufs längſte treiben; ſondern daß er ſich währender Wallfahrt in den heiligen ſeligen Willen Gottes in Chriſto Jeſu finden, und alſo das ewige Leben erlangen möge. Was der Menſch ihme ſelber ſonſten zum Ziele machet, iſt zu kurz. Ob er auch Solches zu erreichen ſich noch ſo vortrefflich anſchickte; ſo würde er dennoch der wahren Weisheit ermangeln, und ſich ſelbſt in Ewigkeit des Widerſpiels von der rechten Klugheit beſchuldigen müſſen. — Auf Seiten Gottes iſt es das Wort Gottes, und auf Seiten des Menſchen der Glaube, wodurch der Menſch zur Gemeinſchaft mit Gott und alſo zur ewigen Seligkeit gebracht wird. Was Gott uns ſagt, das ſollen wir uns laſſen geſagt ſeyn. Wie Er uns lehret, ſo ſollen wir uns lehren laſſen. — Es iſt kein Zweifel, daß Gott den Menſchen, indem Er ihn erſchaffen, mit der Erkänntniß von Gotte, von dem Menſchen, und von allen Geſchöpfen begabet, und dem Menſchen das Vermögen verliehen habe, ſich in ſolcher Erkänntniß auf das beſte zu üben. Doch hat Gott auch ſchon damal ſein Wort dem Menſchen vorgeleget: und wie die Uebertretung eigentlich mit dem Abweichen von ſolchem Wort und mit dem Unglauben ihren Anfang genommen hat; alſo iſt der Weg des Glaubens an das Wort Gottes ihm zu ſeiner Wiederkehr angewieſen worden. — Die Erzväter wurden von Gott eines unmittelbaren Umgangs gewürdiget; und was ſie auf ſolche Weiſe faſſeten, das haben ſie, während ihres langen Lebens, ihren Kindern mitgetheilet. Solches kam abermal auf das Wort Gottes und auf den Glauben an. — Dem Glauben aufzuhelfen hat Gott ſein Wort durch Moſen und die Propheten, und ſo denn durch die Apoſtel und Evangeliſten ſchriftlich aufzeichnen laſſen. — Nach ſolcher Schrift und Vorſchrift hat das Volk Gottes und in demſelben alle Heiligen, auch die Propheten ſelbſt, ſich geachtet und gerichtet. — Die Gewiſſheit des iſraelitiſchen Glaubens ergoß ſich in den chriſtlichen Glauben. Gott nannte ſich je und je den Gott Abrahams, Iſaacs und Jacobs u. ſ. w. Das Höchſte aber iſt, daß Er heiſſet der Gott und Vater unſers HErrn Jeſu Chriſti. Als Dieſer, nemlich der Sohn Gottes, im Fleiſch erſchienen, ward das Zeugniß von Ihm theils durch die Uebereinſtimmung mit allen Schriften des alten Teſtaments, theils durch ſeine eigene hohe Auſſage, theils durch unverwerfliche Zeugen, die Alles geſehen, gehöret und geſchrieben haben, theils durch die häufigen Wunderkräften beſtätiget, und von Einem Geſchlecht auf das Andere ununterbrochen fortgeführet. — Daher hat nun ein jeder Menſch, der in der Chriſtenheit, und ſonderlich in der evangeliſchen Kirche geboren und erzogen iſt, dieſes Buch zur Hand. Wann er Daſſelbe keines Gehörs würdiget, und alſo zu Chriſto, von dem es zeuget, nicht kommt; ſo

geht er aus eigener Schuld ewig verloren. — Keinen ausbündigern Beweis von der Wahrheit und Gültigkeit der heiligen Schrift und aller darin enthaltenen Erzehlungen, Lehren, Verheissungen und Drohungen hat man, als die heilige Schrift selbst: wie die Sonne durch keinen andern himmlischen Cörper, vielweniger durch eine Fackel, sondern durch sich selbst gesehen wird, wann schon ein Blinder es nicht begreifen kann. Und zwar kann die Sonne keinen Blinden sehend machen; aber das Wort Gottes hat so gar die Kraft, daß es die Blinden sehend machet. Dieses Buch ist mit einem so stattlichen, alle Welt-Zeiten und Welt-Gegenden durchdringenden Beweisthum bestätiget, und führet solche unbetrügliche Kennzeichen mit sich; daß der Unglaube, wo er am stärksten ist, in seiner Schwäche sich selbst verräth und zu Schanden machet. Die Lobsprüche der heiligen Schrift machen einen grossen Theil der heiligen Schrift aus: ja die ganze heilige Schrift preiset sich selbst uns an. Denn es ist über alle Massen Viel daran gelegen. Bei diesem Worte muß es bleiben. — Doch geziemt es sich, daß ein jeder Mensch, der mit dem Worte Gottes umgehet, sich dabey so bezeuge, wie es die Sache selbst erfordert: welches geschicht, wann er eine innige Ehrerbiethigkeit und Aufmerksamkeit beweiset; wann er seine nun geöffnete wackere Augen zur Untersuchung und Prüfung alles Dessen anwendet, was ihm von göttlichen Dingen vor die Hand kommt, und zum Forschen, ob es sich also verhalte; wann er in der bey ihm aufgehenden Erkänntniß seiner Blindheit und Verderbniß, seiner Sündenschuld, seines Unvermögens, sich vor Gotte in den Staub leget; wann er die Wahrheit als Wahrheit, die Gnade als Gnade, die Gerechtigkeit und Seligkeit als etwas Höchsterwünschtes annimmt; wann er dem Willen Gottes, den er eben hiebey erkennen lernet, Gehorsam leistet, ohne Ausnahme und Verzug; wann er das Alles, was er als Gottgefällig erkennet, ins Gebet führet, und den gütigen Gott anflehet um die Kraft zur Ausübung alles Dessen, was solcher Wille mit sich bringet; und wann er auch Andern diesen Weg bekannt und lieblich zu machen suchet; wann er bey einem seinen Anfang nicht stille stehet, nicht satt und überdrüssig, und also weder träge noch frech wird, sondern nach der vernünftigen lautern Milch begierig bleibt, damit er in der Erkänntniß des HErrn Jesu Christi und in dem Geschmacke seiner Freundlichkeit wachse. Solches ist denn in Summa der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, und auch die Bekänntniß mit sich führet. — Alle solche Leute, und solche allein, erlangen die rechte Weisheit; daß sie nicht zwischen Himmel und Erden schweben, sondern wissen, wo sie sich in Zeit und Ewigkeit lassen, und wie sie sich in Alles, was ihnen vorfället, schicken sollen. — Da kommt der Mensch, in der Gemeinschaft mit Jesu Christo dem Sohne Gottes und in der Versiegelung durch den heiligen Geist, zum wirklichen Genuß alle des Guten, das in dem Worte Gottes enthalten ist; und zu einer Anwartschaft der ewigen Freuden-Fülle, als wovon er einen unbetrüglichen Vorschmack hat. Jedermann hält von Natur so

viel auf die Freude; und wer der Traurigkeit nachhängt, thut es nur darum, weil er ein Belieben an derselben hat. Man kann aber mit Wahrheit sagen: Wer noch keinen Vorschmack an und aus dem Worte Gottes gekriegt hat, der weiß nicht, was wahre Freude sey. Er ist unselig. Ohne das Wort Gottes ist es dem Menschen unter aller Welt-Lust etwas Fürchterliches, wann er an die zukünftigen Dinge gemahnet wird; und deswegen trachtet er sie aus dem Sinne zu schlagen, wiewol sie nichts desto später kommen, vielweniger gar ausbleiben. Solcher peinlichen Thorheit sind Diejenigen überhoben, die das Wort Gottes zum Licht auf ihrem Wege haben. — Einen überschwenglichen Nutzen hat die gemeinschaftliche Uebung in dem Worte Gottes; durch öffentliches Lesen und Hören der heiligen Schrift. Bei dem Volk Israel ward das Gesetz jährlich Alten und Jungen durch und durch vorgelesen; und die Propheten wurden auch ziemlicher maßen mitgenommen. Daher ein junger Israelite von zehen Jahren mehr Weisheit hatte, als ein grauer noch so weiser Heide aus dem Lichte der Natur immer haben konnte. Gleicher Weise wurden in der uralten christlichen Kirche die Schriften der Evangelisten und Apostel öffentlich verlesen. Zu Hause haben die Wenigsten Gelegenheit, Zeit und Geschicke, die heilige Schrift für sich deutlich zu lesen, und Andern verständlich vorzulesen. Solcher Mangel wird durch das öffentliche Lesen, welches auch im Neuen Testament häufig gepriesen wird, erstattet: und je mehr Anstalt hie und da ist, daß der ganze klare Text der heiligen Schrift Allen und Jeden bekannt gemacht werde; je gewisser bekommen sie einen völligen Bericht und Begriff von Dem, was Gott an uns hat gelangen lassen. Doch bringen schriftmäßige Auslegungen und Nutzanwendungen in Predigten und Schriften auch viele Frucht. — Und solche Frucht erhält man erst lauter und reichlich, wann mit dem geistlichen Inhalt der geistliche Vortrag übereinstimmet; nach der Art, wie es der Apostel 1 Cor. 1 und 2 und 3 beschreibet. Sinnreiche Vorstellungen; geschminkte Auszierungen; verwegene Schlüsse; hohe, starke, feurige, wie man es gern nennet, in der That aber eiskalte, Worte thun nichts zur Sache: und wo die vermeinte Erbauung in einer Verwunderung über die schöne Erfindungen, in einer Vergnügung der Gedanken, in einer Belustigung der Ohren bestehet, wie in vielen so genannten Kanzelreden geschicht: da hat man eben das zur Ausbeute, was bei Paulo eine Zernichtung des Kreutzes Christi heisset. Diß ist eine Seuche, die im Mittage unserer für erleuchtet gehaltenen Zeit verderbet."

Ein anderer gleichfalls in der zweiten Ausgabe des deutschen Neuen Testamentes abgedruckter Aufsatz handelt „vom Beten aus dem Herzen".

Ebendaselbst ist die Abhandlung Bengels „Von der Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testamentes" zu beachten. — Endlich ist von Bengel ein „Gutachten von des Herrn von Pfeil evan-

gelischem Lieder-Psalter" (8. 1747) gedruckt, und nach seinem Tod: eine Vorrede zu Burks Gnomon der zwölf kleinen Propheten.*)

Nachdem Bengel mehr als ein Jahrzehnt sich mit der Zinzendorfischen Sache ernstlichst beschäftigt, und schon im Jahr 1743 „Anmerkungen von der sogenannten Brüdergemeine" herausgegeben hatte,**) ließ er nach den reiflichsten Ueberlegungen im Jahr 1751 den „Abriß der sogenannten Brüdergemeine" in welchem „die Lehre und die ganze Sache geprüfet und das Gute und Böse dabei unterschieden wird," erscheinen.

In der Vorrede legt der Verfasser dar, wie ungesucht er zu dieser Arbeit gekommen, in welchem Sinn er schreibe, welche Bewandtniß es mit der Sache habe, richtet endlich eine heilsame Ansprache an heilsbegierige Seelen bei dieser Gemeine und eine höchstnöthige Warnung an Weltkinder. Im Werk selbst wird Lehre und Einrichtung der Gemeine mit dem Licht des göttlichen Wortes beleuchtet, und dazwischen von manchen Beziehungen des geistlichen Lebens so gehandelt, daß dieses Buch für alle Zeiten gelesen und beherziget zu werden verdienet.***)

Am 10. October 1752 schrieb Bengel die Vorrede zu der letzten Arbeit seines Lebens, welche erst nach seinem Tode herausgegeben wurde. Dieses Werk ist: „Das Neue Testament, zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß des HErrn Jesu Christi nach dem revidirten Grundtext übersetzet und mit dienlichen Anmerkungen begleitet." Die erbaulichen und kurz erläuternden Anmerkungen und Gebete nebst der dem Grundtext auf das Genaueste sich anschließenden Uebersetzung sind für ernste Bibelleser von hohem Nutzen. In der Vorrede (60 Seiten) erklärt sich der Verfasser namentlich über das Verhältniß seiner Arbeit zu Luthers Uebersetzung, welche er in keiner Weise beseitigen, sondern nur erläutern will, und über seine eigene Art zu übersetzen.

Bengel hatte von Jugend auf, sowohl was schön, als was mangelhaft an Luthers Uebersetzung ist, sorgfältig bemerkt. Er hielt dieselbe sehr hoch, und sagte: Luther habe eine rechte Gabe (Charisma) darin

---

*) Ad Du. Phil. Dav. Burkii Gnomonem in XII prophetas minores, Praefatio de mutua scripturarum veteris et novi Testamenti congruentia. 4. Heilbr. 1753.

**) In den Actis hist. eccl. Band 8, S. 290 und in den Büdingischen Sammlungen Band 3, S. 734 befindlich.

***) Man erwäge z. B. die Aussprüche über Jesu Christi Leiden und Sterben (Theil I, Cap. I, Satz 14, §. 78); über Bibellesen (ebendas. §. 89); über Lauterkeit und Völligkeit des Vortrages (§. 90—92); über den Reichthum der Gnade (§. 117); über Gesetz und Evangelium (Theil I, Cap. I, Satz 15, §. 130—133).

gehabt. Man tadle vieles an Luthers Ueberſetzung, das doch recht treffend ſeye, und wozu Luther hohe Raiſon (Gründe) gehabt, daß ſich die Tadler verkriechen müſſen, wenn Luther ſeine Gründe denſelben ſagen könnte. „Es braucht ebenſo große Sorgfalt, daß man nicht das, was Luther recht emphatiſch (nachdrücklich) ausgedrückt, nachdem er vorher den Sinn des Textes recht in ſein Gemüth gefaßt, verändere, als es Mühe braucht, zu verbeſſern, was anders ſein ſollte."

Bengel ſelbſt legte ſeiner Arbeit, insbeſondere bezüglich der Anmerkungen, das im Jahr 1703 von Dr. Johann Reinhard Hedinger herausgegebene Neue Teſtament zu Grund, und ſetzt dasſelbe gewiſſermaſſen bei dem Leſer voraus. Er äußert in dieſer Hinſicht:

„Ich nehme bei Verfertigung meiner teutſchen Anmerkungen über das N. T. allemal das Hedinger'ſche N. T. zur Hand, und ſuche das, was dort abgehet, zu erſetzen, oder das irrige tacite (ſtillſchweigend) zu widerlegen: daß alſo das meine wie eine perpetua glossa ad glossam Heding. (fortgehende Anmerkungen zu Hedingers Anmerkungen) iſt." „Hedingers N. T., abſonderlich die Nutzanwendungen ſind vortrefflich."

Bengel arbeitete lange und mit großer Liebe an dieſem Werk. Schon den 6. Juni 1742 ſchreibt er: „Heute habe ich in den teutſchen Anmerkungen den Evangeliſten Lucam Cap. I unter Handen gehabt; es ſind doch unvergleichliche Lieblichkeiten darin, wie ſich ſo das Neue Teſtament angefangen und erzeiget hat. Es iſt wie eine aura vitae aeternae (Luft des ewigen Lebens)." *)

*) In der Vorrede, welche Bengel drei Wochen vor ſeinem Tode geſchrieben, ſagt er am Schluß: „Ein Aufwärter, der in einem Saal auf dem Tiſche das von dem Hausherrn hergegebene Licht recht ſchneuzet, daß es helle brennt, thut Denen, die zugegen ſind, einen weit beſſern und angenehmern Dienſt, als wann er nebenher ein eigenes beſonders Lichtlein von Jenem anzündete. Nun iſt die h. Schrift ein Licht, das an ſich ſelbſt zu einer Zeit wie zu der andern eine vollkommene Klarheit hat. Aber aus Schuld der Menſchen wird ſolche Klarheit oft auf zerſchiedene Weiſe verhindert. Und wer ſolche Hinderung wegthut, der erzeiget den Liebhabern der Schrift einen wichtigern Dienſt, als mancher von ihnen ſelbſt ſchätzet. Es genüget auch einem getreuen Arbeiter daran, daß er ihnen dienet, wenn ſie ſchon den Unterſchied zwiſchen dem vorigen und jetzigen Scheinen des Lichts nicht merken. — Das N. T. ſelbſt gibt die vollkommenſte Anleitung, wie es geleſen ſeyn wolle: nemlich mit Gebet (Matth. 13, 36. 15, 15), mit Aufmerkſamkeit (E. 24, 15), mit heilſamer Abſicht (2 Tim. 3, 15—17) und mit wirklichem Gehorſam (Joh. 7, 17). Gehe denn mit einer ſo gefaßten Seele, du erbauungsbegieriger Leſer, zu dem N. T. ſelbſt: ſo wird dieſes den Mangel meiner Vorrede auf das Reichlichſte erſtatten, und dich an ſich ſelbſt durch den Glauben an Chriſto Jeſu zur Seligkeit unterweiſen. Das gebe der Gott aller Gnaden, zu ſeiner Ehre."

Zweiter Abschnitt.

Zur Charakteristik Bengels.

1. Gemüthsart.

In seinem eigenhändigen Lebenslauf sagt Bengel: „Eine Gleichheit des Gemüthes machte, daß ich unter den Fröhlichen für traurig, nicht weniger aber unter den Traurigen für fröhlich geachtet ward.“ — „In mißlichen Fällen stellte ich mir gern das Aeusserste vor, und was unterblieb, hielt ich für Gewinn. Ich verglich mich eher mit denen, die es schlimmer, als mit denen, die es besser hatten, und also ward mir die Vergnügsamkeit nicht schwer.“ — Sein Hauptabsehen ging stets auf die unsichtbaren ewigen Dinge. — Da Bengel von dem inneren Entwicklungsgang seines Lebens und seiner Seelenfassung redet, fährt er fort:

Eindruck der Ewigkeit.

„Hiebei wird es heißen: hat Gott dich lieb gehabt, so hat es dir an Trübsal nicht fehlen können. Und daran hat es auch nicht gefehlet. Dafür aber rechne ich nicht eigentlich die Krankheiten; da ich bey meiner schwächlichen Leibes-Constitution gleichwol nicht viel schmerzliche und an der Arbeit hinderliche Krankheiten gehabt. Nicht die Trauerfälle, da zum Exempel von A. 1715 bis 1726 sechs meiner Kinder in ihrer zarten Kindheit gestorben sind; denn eben bei solchen Heimsuchungen hat Gott seinen Lebenstrost reichlich verliehen; nicht die unverdiente Schmach, womit etliche meiner Gegner mich überschüttet haben; denn solches ist bei der eiteln gelehrten Welt nichts ungemeines, und wie ich es ihnen jederzeit vergeben habe, also ist es durch den Eingang, den ich sonsten gefunden, weit überwogen worden. Mein Leiden war meistens geistlich und verborgen, sachte und anhaltend; und sonderlich gab mir bisweilen einen geschwinden Stich die Ewigkeit, die der Mensch vor sich hat, da ohne peinliche

Furcht vor dem Weh, ohne wirkliche Freude auf das Wohl, die Ewigkeit an ſich ſelbſt mit ihrer großen Wichtigkeit mein innerſtes durchdrang und ſchärfer durchläuterte, als keine Widerwärtigkeit zu thun vermag." — „Die Betrachtung der Ewigkeit an ſich, ohne den respectum (das Abſehen) auf Belohnung oder Strafe iſt etwas wichtiges, mein beſonderes Purgatorium (Läuterungsmittel)." — Von der Ewigkeit an ſich, ohne zu gedenken, ob ſie secunda oder adversa (erfreulich oder widrig) ſeye, werde ich oft ſehr afficirt.*) — „Wie iſt's einem ſo lieb und gut, wenn man über die externos cortices (äuſſeren Hülſen) hinaus iſt." — „O wie eine edle Sache iſt es um ein freyes Herz, das von der Liebe der Creatur, ich will nicht ſagen, nicht gefangen, denn das iſt gar zu grob, ſondern nicht einmal afficirt wird. Denn auch dieſes iſt ſchon wider die Reinigkeit. Wie köſtlich iſt es, ſo aufräumen und alles eben machen, daß man hernach, wenn die Hütte bricht, fein ohne Anſtand in ſein Element auffliegen kann."**)

Innere Faſſung.

„Das Anhangen an Gott, und Zukehr zu ihm, ſo daß man alle Augenblick, wann es ſein ſollte, ſich abholen ließe, ohne nach etwas anders ſich umzuſehen, iſt ein Kennzeichen der neuen Creatur."

Die Betrachtung des Göttlichen Geſammthaushaltes erhob ihn über ſeine eigenen Sorgen: „Das iſt unter anderem auch ein wichtiger Nutzen, den man von dem Anſchauen der Oeconomie Gottes, die in's Ganze gehet, hat, daß man ſich ſelbſt und ſeine eigene kümmerliche

*) Er fährt fort: „Es iſt mir, als ob ich einen Kneul von einem Riemlein, mit lauter Zahlen überſchrieben, vor mir hätte, ſo groß als die Erdkugel. Oder, ich ſehe es an, als ob der ganze Aequator mit lauter Zahlen überſchrieben wäre, da keine Zahl die erſte und keine die letzte wäre, und eine jede Monas (Einheit) einen aeonem (eine Weltzeit) bedeutete. Wenn man dann dazu nimmt, was es für eine Bewandtniß mit den consiliis humanis (menſchlichen Planen) hat, wie oft von einem einigen Anſchlag oder Eventu (Erfolg), ſo vieler Menſchen Zuſtand in der Zeit oder in der Ewigkeit abhangt, ſo muß man ſich noch mehr verwundern. So kann man z. E. wohl vermuthen, wenn Luthers Reformation nicht geweſen wäre, die Welt wäre von ganz andern Menſchen bewohnt, als jetzt, weil nemlich ſo viele um der Religion willen ſind aufgerieben worden, die ſonſten gelebt, und auch Nachkommen gehabt hätten."

**) Bengel bemerkt weiter: „Es iſt ſo ſchön in der Paſſion, daß unſer lieber Heiland ſo arm war, und nicht einmal ſeine Kleider zum Eigenthum behalten hat. Es iſt glatt aufgegangen."

Umſtände darob vergißt, und ſich nicht groß um ſich ſelbſt bekümmert, weil das Werk und Vorhaben Gottes doch fortgehet. Antidotum (Gegengift) wider die Furcht des Todes." — „Wo man nur allein auf die geiſtliche Erfahrung ſeines Herzens fuſſet, und nicht auch die mancherlei, ſo zu ſagen, maſſive Wunder und Erweiſungen Gottes in dem Ganzen, an der Welt und Kirche, dazu nimmt, da kann einem leicht Alles auf einmal ſtrittig werden. Das war etwas ſchönes bei David. Darum behielt er den Ruhm eines aufrichtigen Herzens vor vielen andern, und andern zum Muſter, ungeachtet deſſen, daß er je zuweilen ſich gröblich überſehen." — In dieſer Geſinnung konnte auch Bengel ſagen: „Wie gut haben es die, die ihre Sachen dem HErrn anbefehlen."

Gelaſſenheit.

„Man befiehlt ſeine Wege Gott, und läßt ſich hernach durch jede kleine Umſtände nicht irren." — „Bey der beſtändigen Uebergabe in den Willen Gottes haben diejenigen, die Er Väterlich heimſuchet, nicht nur eine verborgene Zufriedenheit unter der wirklichen Trübſal und Leid, ſondern auch hernach ein frölich-dankbares Rückdenken, und einen Grund getroſter Hoffnung auf alles Zukünftige."

Sorget nichts.

In freudiger Ruhe trieb Bengel ſein Tagewerk, wie er denn ſagt: „Ein jeglicher in ſeiner Ordnung. Ein jeder Tag hat, auch im geiſtlichen, ſeine eigene Aufgabe. Die Kraft, die mir erſt morgen oder übermorgen nöthig ſein wird, bleibt indeſſen beſſer in Gottes Schätzen verwahret, als in meinem für ſich heilloſen Herzen. Getreu iſt, der uns ruft. Er wirds auch thun." — „Wie iſt es ſo eine freye Creatur um ſo ein Vögelein, das in den Lüften ſchwebt, ſeine Stimme erhebet, und nicht auf morgen ſorget?" — „In dem, was mir zu thun und zu reden vorkommt, ſorge ich nicht auf den folgenden Augenblick, und wenn der coup (die Sache) vorbei iſt, ſo laſſe ich es vorbei ſeyn. Alſo erinnere ich mich nicht leicht, was ich geſtern oder vorgeſtern geſaget oder gewirkt habe; wenn nun diejenigen, die mich etwa vor geraumen Jahren gehöret haben, bisweilen ſo mit einem Körnlein kommen, ſo verwundere ich mich darüber, wie die Kraft von oben dasjenige, was zwar nicht in meinem Herzen und auf meiner Zunge gewachſen, aber doch dadurch gegangen iſt, und ſofern gar ſchwach geweſen, doch ſo hat eleviren (in die Höhe heben) können."

„Darin beſtehet Sapientia (Weisheit), daß einem zu rechter

Zeit das einfällt, was zur Sache gehöret." — Unter dem 27. Juni 1740 ſchreibt Bengels Hauslehrer: „Eines von den αἰτήμασι Bengelii (Bitten Bengels) bey dem lieben Gott iſt, daß er ihm das, was ihm Noth iſt, zu rechter Zeit wolle begegnen laſſen. Und ſolches wird ihm gewährt, aus langer Erfahrung. Auch in dieſen Tagen, da ihm ein Aufſchluß wegen des Schwures Dan. XII. kam, eben zu der Zeit, da es an dem war, daß in der Buchdruckerey man an dieſe Stelle kommen ſollte, in welcher jenes noch eingetragen werden mußte." —

Schmidlin erzählt: „Bengel wußte die definitionem fidei (Definition des Wortes „Glauben"), ſo er mir einmal geſchrieben, nimmer, und ſagte dabei, er binde ſich an nichts gewiſſes; er nehme, was ihm Gott zu jeder Stunde ſowohl für ſich, als für andere, welchen er dienen ſolle, ſchenke."

Bengel ſelbſt ſchreibt: „Wenn man ſo alles eben behalten und aufſchreiben will, ſo iſt's wie wenn man Luſt in Vorrath in einem Geſchirr aufbehalten wollt: Das gibt ſich in praxi von ſelbſt, wenn man einen guten habitum (Stand) in der Furcht Gottes bewahret." — „1 Kön. 18, 15 ſetzen die 70*) das „Heute" zu „ſtehen": Vor dem ich heute ſtehe. So iſt mein status spiritualis (geiſtlicher Zuſtand): ich vergeſſe das Vergangene, und denke nicht, ob ich was zu einem Vorrath auf künftig habe, ſondern nehme eben, und thue heute, was mir Noth iſt. Wie ein Bettler, der jeden Tages von dem Stücklein Brots lebt, das er ſelbigen Tages erbettelt. Ich mache eine gerade Linie zwiſchen dem Herzen Gottes und meinem Herzen, iſt nichts im Wege, das dieſe gerade Linie interpellirt (unterbricht), ſo ſchwimme ich; iſt aber etwas von einem Hindernis da, ſo iſt's entweder für jetzt überwindlich, oder nicht. Iſt es überwindlich, ſo muß ich meine Kräfte dran ſtrecken, und nicht nachlaſſen, bis es aus dem Weg geräumet iſt. Iſt's aber nicht überwindlich, ſo darf ich mir auch keine weitere Sorge derhalben machen, es iſt eine Verſuchung und Läuterung, die mir nichts ſchaden, ſondern vielmehr zum Beſten dienen wird." — „Der groſſe Gott zeiget uns Pilgrimen nicht alles; ſondern nur das, was uns auf dem Wege fördert. Das Uebrige taugt noch nicht für uns. Es wird auf die Heimkunſt geſpart." — „Eine jede Führung Gottes führet ihr eigenes Licht mit ſich, daß man ſie für das erkennen kann, was ſie iſt." — „Je öfter ein Wachs zwiſchen unſern Fingern bald in dieſe, bald in eine andere Form gedrückt wird,

*) Die Ueberſetzer des Alten Teſtaments ins Griechiſche.

je weicher wird es. So bekommen wir bald dieſe, bald jene Impreſſion (Eindruck) von Demjenigen, in deſſen Hand wir ſind, wie der Thon in des Töpfers Hand. Da weiſet er nun ſeine Macht und als der Schöpfer wird er auch ſeine Treue beweiſen; conf. aus dem Lied: „Die Zeit iſt nunmehr nah'", ſonderlich den 13. Vers." *)

„Der Influxus virtutis divinae (Einfluß der göttlichen Kraft) breitet ſich durch die einfältigſte Wahrheiten in dem Herzen manchfaltig aus; alſo hat man nicht nöthig, dieſe und jene ſinnliche Experimente in ſich erzwingen zu wollen. Gehe ein jeder nur gerade für ſich, wie er das Panier vor Augen hat."

Paſſivität.

„Der Stand der Paſſivität, davon Taulerus und Andere, iſt Vielen, die ſich ſelbſt und andere mit ſich gar zu ſehr treiben, gar zu unbekannt. Da gehet oft in einem Augenblick mehr in einer Seele vor, als ſonſt in ganzen Monaten. Da kann man hernach auch das Göttliche von dem eigenen Wirken und Gewirkten eher und merklicher unterſcheiden. Hingegen wenn man ſich ſelbſt ſo auftreibt, hats eben keinen Beſtand. Wann man nun ſollte grün und wacker ſein, ſo iſt man effoetus (erſchöpft) und verlegen. Solchen Leuten würde der liebe Heiland in ſeinem 27. 28. Jahr als otiosus (müſſig) vorgekommen ſein. Man thut, was man suaviter (mit Vergnügen) thun kann: das andere überläßt man dem großen Hirten, und denkt mit Moſe: habe dann ich das Volk empfangen und geboren ꝛc. Man kann durch vieles Fragen einander wohl aushoien: aber was iſt's hernach weiter? Einige wenige bringt man ſo etlicher maſſen in der Gottſeligkeit und Uebung derſelben weiter, aber viele andere heuchein, ſtoſſen ſich." — „Passivitas mera (eine lautere Leidſamkeit) iſt in der Seelen Sache ſehr köſtlich. Eine Blume, die noch im Knopf (in der Knoſpe) ſteckt, hat ſich nichts zu befürchten, wenn ſchon die andern weiter aufgegangen ſind. — Wo das Herz ernſtlich nach Gott verlangt, da iſt nichts zu verfehlen. — Im Eigenwillen eine göttliche Wahrheit verſchlingen, wann ſie noch ſo wahr und köſtlich wäre, iſt gefährlich. Eine lautere Passivité, ohne vorherige eigenwillige Beſtimmung, Gehorſam und einziges Abſehen auf Gott, will bei geiſtlichen Dingen vornehmlich

*) Nun du weiſt deine Zeit,
Mir ziemt nur, ſtets bereit
Und fertig da zu ſtehen,
Und ſo zum HErrn zu gehen,
Daß alle Stund und Tage,
Mein Herz mich zu dir trage.

nöthig ſeyn." — „Was ſollte der Menſch anders ſeyn, als daß er einen leeren Raum abgäbe, den δύναμις χριστοῦ, die Kraft Chriſti, erfüllen und ganz einnehmen ſollte."

„Ich habe mir ſchon lang die Rechnung gemacht, daß, wenn meine Activität ein wenig würde eingezogen werden, hernach die Paſſivität angehen würde." — „Ich kann in vielen Sachen ſo unwiſſend und ἀπερίεργος (unbekümmert) ſein, als wie ein Kind. Deswegen hab ich auch das Zeugniß, daß ich, auch in Sachen, da ich curios (neugierig) zu ſein ſcheinen möchte, nicht zu weit gehe. Ich thue es, andern mit gutem Gewiſſen zu dienen. Wenn man ſich ſolch einer Paſſivität und Gelaſſenheit und μακροθυμία (Langmuth) befleiſſet, ſo bekommt man hernach zu rechter Zeit ein viel lauterers Licht, als man ſich mit eigener Geſchäftigkeit hätte anſchaffen mögen." — „Der Fürſt von Saalfeld war ſo herzlich und einfältig, daß er oft aus der Kutſche geſtiegen, mit einem Unterthanen zu beten, und auf dieſe Art ihn zu bekehren: nihil tamen effecit (doch richtete er nichts aus). Unſer Thun ſoll dieß ſein, zu merken, wo Gottes Gnade vorangehet." — „Man ſoll deßwegen im Geiſtlichen nicht gar zu geſchäftig ſein, damit man Gott auch Raum laſſe. Sonſt können wir ſein Werk nicht unterſcheiden von unſerer Hände Arbeit. Die gute Intention (Abſicht) machts nicht aus. Alles das, wowider das Zeugnis der Propheten im A. T. gehet, hatte eine gute Intention vor ſich. Und wenn man hernach darob leiden ſollte, ſo iſts jämmerlich, wenn es nur ſo ζημίᾳ (zur Strafe) ſeyn ſolle, da einer ſonſt, wann man wahrhaftig um Gottes willen leidet, wohl bezahlt iſt. Es gibt Leute, die, jemehr man auf ſie dringet, und ſie kennen lernen will, ſich nur deſto mehr raffiniren."

„Eine gewiſſe Auſterität (Herbheit) im Geiſtlichen iſt ein gutes Bewahrungsmittel und man iſt dabei der Gefahr der Feinde nicht ſo leicht ausgeſetzt."

„Wie iſt es ſo was rares um die rechte Nüchternheit des Gemüths, wie vielerlei Ideen laufen einem des Tags durch die Sinnen, deren man aller könnte überhoben ſein."

„Die Alten hatten in ihrem Seelen-Zuſtand eine ſolche Oekonomie, wodurch ſie ſich verborgen und das, was ſie baar eingenommen, gleichſam zurückgelegt haben." — „Eine Crypsis animae (Verborgenheit der Seele) iſt ſehr heilſam. Es iſt wie mit einem Gewächs, deſſen Nucleus (Kern) in Hülſen, Decken ꝛc. eingewickelt und dadurch

ſowohl in ſeinem vigore (Wachsthum), als auch wider die ungeſtüme Witterung verwahret wird, oder wie mit einem Kind, welches etliche Wochen länger, als gewöhnlich, eingepfätſchet, aber dadurch nur um ſo gerader in ſeinen Gliedmaßen erhalten wird: oder wie mit einem, der etliche Nummos (Münzen) in ſeiner Taſche hat, mit denſelben aber nicht immer klingelt, und dadurch vor dem Raub nur deſto ſicherer bleibt." —

Wider die Eigenheit.

„Ich habe ſchon oft wahrgenommen, daß, wo eine Demuth zu ſein ſcheinet, oder auch wirklich ſich befindet, hernach die Eigenheit auf etwas anders verfället, und ſich darin zu weiden ſuchet. Da gehört zu einer rechtſchaffenen Seele ein lauterer Sinn, ἀνυπόκριτος (ohne Heuchelei)." — „Es iſt etwas weit um ſich greifendes um die Eigenheit. Bei Leuten, die Alles verlaſſen, die kein Amt begehren, keine Beſoldung oder ordentliches Einkommen haben ꝛc., kann eben doch alles von der Eigenheit verſchlungen werden, daß man ſo vieles nicht will umſonſt ausgeſtanden haben ꝛc. Und es gibt auch kein rechtes zuverläſſiges Zeugnis der Lauterkeit, als was im Gebet vor dem Angeſicht Gottes ſich aufkläret." — „Wenn einen die Welt ſo ziemlich grob anpackt, ſo hat man ſich zu hüten, daß nicht aus der Gelegenheit ein heimlicher Phariſäismus entſtehe, daß man denkt: Ich habe doch gleichwohl eine beſſere Einſicht, als dieſe Leute. So übel bin ich doch nicht daran." — „Je veſter man knüpft, je bälder und ärger reißt es hernach. Manche machen eben ſo fort, weil ſie es einmal angefangen und der Unbeſtand nicht ſchön herauskommt: aber ſie kommen von dem Angeſichte Gottes hinweg ins eigene Treiben." — „Viele Seelen, welche einmal Ruhe und Friede in ihrem Gewiſſen gefunden haben, ſetzen ſich hernach, und meinen, ſie ſeyens jetzt ſchon, jetzt haben ſie die Wahl, was ſie thun und womit ſie ſich beſchäftigen wollen."

Als einſt von Freudigkeit und Angſt des eignen Herzens geredet wurde, ſagte Bengel: „Da wird das menſchliche Herz nicht mit ſich ſelbſt fertig: Es iſt nicht norma sui ipsius (ſeine eigene Richtſchnur): ſondern man muß ſich nach dem Wort Gottes achten."

Grund der Traurigkeit.

„Es iſt nur ein einiges Stück, worüber ſich ein Menſch zu betrüben hat, nämlich die Sünde. Ueber was man ſich ſonſt be-

trübt, iſt nicht der Mühe werth. Je mehr ſich einer in ſeinen eigenen Gedanken vertieft, — deſto länger entfernt er ſich von dem Ebenbilde Gottes, das in Licht und Heiterkeit beſtehet." — „Man muß ſich je länger je mehr vor ſeinem eigenen Herzen und geſchäftigen Ingenio (Temperament) und Phantaſie hüten, und ſich allein an das Wort halten." —

Nüchternheit.

„Wenn man einen gustum spiritualem (geiſtlichen Geſchmack) erlangt hat, und man hat doch noch einen langen Cursum (Lauf) nach der Ewigkeit vor ſich, i. e. noch lang zu leben, ſo bekommt man leicht einen Degout (Ueberdruß) an allen ſeinen vorhergehenden Dingen, Arbeit ꝛc., daher kommt es, daß man gern auf beſondere Sachen verfällt. (e. gr. Goldmachen,) ſo ſoll es Rosenbachio ipso fatente et dolente (dem Roſenbach, wie er ſelbſt bekannte und beklagte) ergangen ſeyn, darauf er ſo verfallen ſeyn ſoll. Man ſollte ſich eben vielmehr mit Geduld in ſeinen vorigen Umſtänden halten, das wäre beſſer." —

Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt.

„Ich lerne mich ſelbſt alle Tage beſſer kennen, nach dieſem und jenem Stücklein, das mir noch unbekannt geweſen." — „Meine Memorie (Gedächtniß) thut mir manche Plage an. Wann ich vor vielen Jahren nur ein ungeſchicktes Wort geſagt oder einen unrechten Tritt gethan habe, ſo fället es mir je und je wieder ein." —

Demuth.

„Es iſt gut, in dem Thal der Demuth und Niedrigkeit geführt werden, daß man, wie die Epicurer im Buch der Weisheit, alio sensu (in anderem Sinn) ſagen, ſo durch die Welt durchſegelt, ohne eine Spur von ſich zu hinterlaſſen, wie ein Schiff das recta in portum (geradewegs in den Hafen) fährt." —

„Es iſt nur eine unedle Seele, die ſich etwas auf ſich ſelbſt einbilden kann." Davon war Bengel weit entfernt. Er äuſſerte: — — „er müſſe, in Betracht, wie ihn Gott von Jugend auf geleitet, Gottes Gnade singularissimo modo (in ganz beſonderem Maaß) preiſen, und möchte ſich vor Ihm nicht nur auf das Angeſicht und auf den Erdboden hinlegen, ſondern auch gar in die Erde vergraben; er habe von innen und auſſen ſo viele Urſachen von Demüthigungen, daß —." „Es ſey ihm aber ſehr angelegen, daß die Leute ihn nicht zu hoch ſchätzten, weil einem ſonſt an der vera τιμῇ (wahren Ehre) vor Gott

etwas merkliches könnte abgerechnet werden." — Sieben Jahre vor seinem Tode sagte er: „Ich habe mich je und je beflissen, mich so in der Stille zu verhalten. Es wäre mir recht erwünscht gewesen, so unbeschlagen durch die Welt durchzukommen. Es wird einer ganz besonders afficirt, wenn eines Namen so anfängt in der Welt eclatiren (Aufsehen machen). Es ist einem, wie wenn einer am Pranger stünde. Aber sonderlich wenn man von adversariis (Gegnern) so gewaltig begossen wird." — „Ich bin als so dahin gegangen, und habe nicht gemeinet, daß jemand sonderlich auf mich achte: bin froh gewesen, wenn ich nur so durchkäme." — „Ich sagte ehedessen (vgl. S. 138) zu den alumnis (Klosterschülern) vere, ex animo (in Wahrheit, von Herzen): Ich schätze einen jeglichen unter ihnen höher, als mich, weil noch keiner so viel versäumt habe." — „Wenn ich einen jungen Menschen sehe, der sich wohl anlässet, so halte ich ihn gleich höher, als mich; denn ich denke, ich habe so vieles versäumt in meinen jüngern Jahren, welches jener nun nicht thun werde, oder besser machen könne." — „Es hat mir nicht leicht etwas einen grössern Eindruck gegeben, als was in dem Macario stehet von einem angesehenen Mann unter den Monachis, (Mönchen), welcher ganz still gewesen, wenn man ihm viel Ehre angethan, und hingegen, wenn man ihn an seine ehemals begangene Streiche gemahnet, gern davon gesprochen, und einsmals, da man ihn mahnte, er solle seinen Respect besser in Obacht nehmen, geantwortet: warum wollt ihr mir das nehmen, worauf ich mich schon so viele Jahre geieget, daß ich es erhalten möchte."

„Es ist ein grosser Mißverstand, wenn man Gaben zu Meritis (Verdiensten) macht: und derhalben glaubt, Ursach zu haben, daß man nach mehrerem trachte, da es vielmehr demüthigen sollte zu denken: Es ist dir ohnehin mehr anvertraut, als du verdienet hast." — „Lutherus hat eine artige Redensart: den Harnisch zum Spiegel machen; das ist, dasjenige, was man zur Uebung in der Gottseligkeit und zur Erwehrung wider das Böse brauchen sollte, dahin gebrauchen, daß man sich darin spiegle, darein verliebe, damit aufhalte. So geht's den Menschen gern, wenn sie auf etwas kommen, so machen sie gleich zuviel daraus." — „Man soll den guten Baum nicht obligiren (anhalten) zu sagen: Ich bin ein guter Baum." — „Eine stete Recognition (Erwägung), woher man das habe, was man hat, verwahret wider den Typhum (Dünkel)." — *Ἡ καθαρὰ φύσις ἔχει τὸ ὑπεραίρεσθαι* (Der bloßen Natur ist es eigen, sich zu überheben). Wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle. Die Liebe Gottes führt die Menschen deßwegen

durch Umwege und Vergeblichkeiten, daß ſie darunter gedemüthiget und vor Hochmuth verwahret werden. Tolerantia mali minoris moralis (Duldung des kleinern moraliſchen Uebels) beugt dem malo majori morali i. e. superbiae (dem größern moraliſchen Uebel, dem Stolz) vor. — Wenn ein Menſch von Herzen demüthig iſt, ſo kann er ſich leicht von andern Untugenden loswickeln.“ —

Ein Pfarrer hatte in ſeinem Briefe an Bengel die Anrede gebraucht: „Hochwürdiger und Hochgelehrter, Großgünſtig, Hochgeehrteſter ꝛc.“

Hierauf antwortete Bengel: „Geliebter Herr Pfarrer.“

„An dieſem Titul können Sie ein Muſter nehmen, wie ich es gerne habe.“

In gleicher Hinſicht ſchreibt Bengel an M. Joh. Chriſtoph Glöckler, Paſtor zu Denkendorf.

„Jesus semper Novus! (Jeſus iſt der immer Neue.)

Wohl Ehrwürdiger,

In Seiner Liebe Sehr Werthgeſchäzter Herr Vetter und Gevatter.

Ihre Liebe iſt mir herzlich erwünſcht, und deren Zeugniß, welches ich eben jetzo bey Licht erhalten habe, und bey enger Zeit beantworte, iſt mir eines von den vergnüglichſten unter denen, die zu dieſer Jahreszeit einlaufen. Gott laſſe es gelten, wann wir für einander einen Griff in ſeine Väterlichen Schätze thun, und erhöre unſer Wünſchen zu dieſer und unſer Gebet zu aller Zeit. Er ſegne meines Geliebten Hrn. Vetters Seele, Leib, Amt, Gehülfin, Kinder, und alles, was Ihnen in irgend einer Betrachtung angelegen und anbefohlen iſt. Bitte mir Ihre Liebe ferner aus, und, weil ich deren vorhin verſichert bin, vielmehr dießmal nur ſo viel, daß Sie mit Tituln fein mäſſiglich gegen mir handeln mögen, weil das Geiſtliche ſodann ſeine Kraft und ſeinen Glanz viel beſſer beiſammen behält.*) Vor etlich Jahren titulirte ich in einer Weihnachtpredigt

*) Aus Anlaß literariſcher Angriffe und der Vertheidigung dagegen ſchreibt Bengel an Weißmann: Gratia sempiterna in Christo Jesu nos complectatur. — Non solus aetatis gradus est, quo me superas: sed tamen titulum, quo meam indignitatem mactasti, non tribuo. Utrique nostrum cordi est humilitas sincera, quare modum talibus quoque in rebus servandum censeo. Bono animo fecisse te scio; et bono animo protestationem hanc meam accipies. — Ego plures habeo adversarios, quam eos, quibus me respondisse nuper vidisti. In re seria et sancta facilius est, aut plane tacere aut par pro pari referre in respondendo, quam veritatem defendere citra peccatum stilo admissum. Otium tuum, labores tuos, vota tua, venerande Senex, pacato suo oleo impertiat Dominus.“

— „Memorem esse Te mei et meorum, et memorem esse in precibus, gaudeo: et ut pergas, rogo. Benefaciat Tibi Tuisque Jesus εὐεργέτης noster. In Ipso Te amo et abs Te amari volo.“

meine Zuhörer: Ihr Menschen! Ja der Mensch Christus Jesus, der zugleich der HErr vom Himmel ist, mache uns Seiner immer inniger froh.

Mit herzl. Gruß an Sie sämtlich von uns verharre

Meines Liebwerthesten Hrn. Vetters und Gevatters

Cl. Herbrechtingen ergebenster

d. 18. Januar 1745. Joh. Albr. Bengel."

Uebrigens gilt von Bengel, was er über einen Andern äussert: „Es ist so artig, einen Menschen zu sehen, der sich für einen ungelehrten angesehen haben will, und in der Einfalt bleibet, wie er doch je zuweilen so hoch steiget."

Gemüthsruhe.

„Das hilft viel zur Ruhe des Gemüths, wenn man auf seiner Seite nicht nur das Vortheilhafte bedenkt, sondern auch das Beschwerliche sich selbst auf- und zuleget. Z. B. ein junger Mensch soll billig das Alter ehren, und hingegen ein alter Mann soll hinwiederum sich keines Vorzugs wegen des blossen Alters anmassen, sondern denken, ein anderer sei vielleicht in seinem besten vigore et flore (Kraft und Blüthe), da hingegen er schon abgängig seye. Wir sind ohnehin alle von gestern oder etwa von vorgestern her."

Einfalt.

„Einfalt ist eigentlich, wenn man einen einigen geraden Gedanken auf's Gute hat, ohne viele Bedenklichkeit; als welche den effectum liberalitatis (die Wirkung einer edlen Gesinnung) nur hindert." — „Vera et tranquilla Simplicitas est fundus, in quo dominus radio Lucis suae depingit mirabilia sua. (Wahre und stille Einfalt ist der Grund, auf dem der HErr mit dem Strahl Seines Lichts Seine Wunder abmalt)." —

Einst wurde erzählt von einem Kind, welches sich von seinem rohen Vater williglich hauen lassen wollte, mit dem Vermelden, er könne ihm doch den HErrn Jesum nicht aus dem Herzen hauen. Und Bengel sagte: „Ich weiß nicht, wie mirs ist? Ich hab' an so etwas eine grössere Freude, als wenn ich im Arnold oder Tauler lese." — Ein andermal äusserte er: „Ich weiß nicht, wie ich nur eine Freude an Briefen von gemeinen Leuten habe, mehr als an Spener, Arnold ꝛc. Vielleicht ist es diesen Männern selbst auch so gewesen." — Es kamen Tauben vor's Fenster und holten Speise ab: „Da, sagte Bengel, siehet man, daß man einem auch durch Vertrauen einen Gefallen erweisen kann. Sic Deus colitur. (So wird Gott geehrt.) Er gibt das Brod

dazu." — „Es ist ein gutes Ding, wacker und nicht ängstlich zu seyn. Ein Kind, das gehen lernt, thut anfangs nicht einen Schritt ohne Fehl und Wanken, und faßt sich doch." —

Affecte.

„Affectus modici (mäßige Affecte) thun bei der Menschlichen Natur das, was die Winde in der Natur überhaupt. Ich habe schon manchmal von einer Heiterkeit und Ruhe meines Gemüths merkliche Erleichterung an meinem Leibe gespüret." —

Gleichgewicht.

Occasione Neutoni (aus Anlaß Newtons) sagte Bengel: „es seye oft so, daß diejenige, die sich in mathematicis (in mathematischen Studien) so meisterlich hervorgethan, wenn sie sich hernach in andere disciplinas (Wissenschaften) einlassen, die gradus certitudinis (Grade der Gewißheit) am wenigsten unterscheiden und determiniren können. Es ist eine gewisse balance (Gleichgewicht) unter den Kräften des Gemüths: was der einen durch eine grosse Uebung und Schärfung zugehet, das gehet der andern hingegen ab. Das ist eine Hauptsache in cognitione sui et aliorum (in Kenntniß seiner selbst und Anderer)." — „Wenn mir recht wohl ist, denke ich immer es wird bald was geben; und wenn ich in der Klemme bin, denk ich schon zum Voraus mit Freuden an das, was hernach kommen wird. Und so wird eines durch das andere temperirt und moderirt (in Ordnung gebracht und gemäßigt)." — „Ich bin manchmal in einer Verfassung meiner Seele gewesen, da diejenigen Capitel in den Sprüchwörtern, in denen ich vorher ganz keine Connexion (Verbindung, Zusammenhang) gesucht hatte, mir vorgekommen sind, als gehörten die Sprüche in der schönsten Ordnung aufeinander."

Bengels Individualität.

Bengel sagte von sich selbst: „Ich bin wie ein Ort-Laiblein, das nirgend angeschossen ist; eine ecclesia monadica (vereinzelte Kirche), dringe mich niemand zum Muster auf, und nehme Niemand zum Muster an. Meinen statum internum spiritualem (inneren geistlichen Zustand) zu treffen, würde sehr schwer seyn. Was Andere in Gemeinschaft thun, da kann ich mit Freuden zusehen: aber wenn ich anders handeln wollte, so käme es eben affectirt heraus." — „Ich bin wie ein Reichsstädtlein immer für mich gewesen." — „Es ist eine ganz andere idiosyncrasia (besonderer Geschmack, Denkweise) bei mir, als bei denjenigen redlichen

Seelen, die jetzt so nachkommen. Der Grund ist zwar einerley: aber die Fassung anders. Daher nehme ich niemand zum Muster an, und dringe mich auch niemand zum Muster auf. Lasset mich eben auch so mit hinkommen, ihr liebe junge Leute." — „Man soll sich niemand zum Modell aufdringen, und keinen zu seinem Modell annehmen. Sonst geschieht leicht, daß man etwas nur darum thut, weil man glaubt, der andere habe Ursach dazu: oder weil man siehet, daß man viel Anhänger und Nachfolger darin bekommt." — „Es gehet von einem jeden puncto (Punkt) der Peripherie (des Umkreises) bei einem Cirkel eine gerade Linie zu dem Centro (Mittelpunkt): und deren keine ist mit der anderen ganz einerley."

„Man soll sich nicht zu genau verbinden, sonst wird hernach der Riß desto ärger. Man kann dennoch mit jedermann gut Freund sein, auch in Gott." — „Wenn ein Schiff einen Nachen hat, und der will nicht nach, so legt sich das Schiff deswegen nicht selbst auch in den Grund. Wenn ein erfahrener Mann einen Lehrjungen hat, so thut er zwar allen Fleiß, aber er läßt sich doch dadurch nicht aufhalten von seinem eigenen profectu (Fortgang)."

Bengel schreibt an Oetinger unter dem 16. März 1735: „O wie ist es so was edles, freies, leichtes um die richtige Herzensfolge gegen den Zug, den des Vaters Wille in Christo Jesu dem Sohn seines Wohlgefallens an uns leget, und der allezeit einer jeden Seele so eben, recht und angemessen ist, daß sie alle andere sonst gute und wohlgerathene Muster beiseit legen kann. Wie ist seine Augenleitung denen, die alles vor und unter dieselbe sein tief und völlig hinlegen, so sicher! wie zielet und weiset sie so einfältig auf das, was gut und andern vielen nützlich ist."

Vergnügsamkeit.

„Es ist besser, sich in dasjenige Plätzlein, darein man kommt, schicken und schmiegen, als haben wollen, daß die Stelle nach uns solle eingerichtet und zugeschnitten werden. Durch dieses macht man sich das Leben verdrießlich: durch jenes aber profitirt man soviel, daß man das Lob bekommt, daß man sich in seine Umstände zu schicken wisse, wie wenn sie einem angemessen wären. Es ist ohnehin nur ein kurzer Durchgang durch diese Welt. Man muß nicht prätendiren (verlangen) es eben aufs bequemste und kommlichste zu haben." — „Diejenigen kommen in vita nicht allein civili (nicht allein im bürgerlichen Leben), sondern auch christiana (im christlichen Leben) am besten

durch, welche dasjenige Plätzlein, das ihnen anvertraut iſt, nach Gewiſſen auszufüllen ſuchen, ſich aber hernach in weiter nichts einlaſſen oder mengen. Da gibt es, ſo lang ſie leben, wenig zu reden von ihnen; ſie ſchleichen ſo durch die Welt durch unbeſchrien. Aber hernach, wenn ſie weg ſind, deſiderirt (vermißt) man ſie doch, und erkennet, daß ſie ihre Sache präſtirt (geleiſtet) haben. Sie ſind wohl nicht eben die nützlichſten Leute, aber doch für ſich, in ihrem Theil brauchbar."

Saatzeit.

„Man erkennt nicht beſſer, wie wichtig die Zeit, die wir auf Erden zubringen, ſeye, als wenn man bedenkt, daß es eine Saatzeit ſeye, und gleich nach dem Tod die Erntezeit angehe. Dann wird ſie einem erſt recht wichtig in Betrachtung deſſen, was in der Ewigkeit darauf folgt."

„Was einem Glaubigen in dieſem Leben geiſtlicher Weiſe zu genieſſen gegeben wird, das iſt nicht eigentlich der Lohn, ſondern nur der Unterhalt, und wird auch nicht anders von Gott angerechnet. Die Schrift ſetzt alles aufs zukünftige."

Leibliche Bequemlichkeiten.

„Ich war niemalen darauf bedacht, daß ich mir gute, bequeme, vergnügte Tage und Stunden machen, viel zeitliche Güter ſammlen und erübrigen, und hohe Ehrenſtellen erlangen möchte; mein Fleiß ging nur dahin, das, was mir vor die Hand kam, es möchte wichtig oder gering, anſehnlich oder unſcheinbar ſeyn, nach dem Vermögen, das von Gott dargereichet ward, treulich zu verrichten: meine Wege ließ ich Gott befohlen ſeyn, und ſahe nur auf jenes gute Ziel hin, ohne Wahl eines ſanften oder rauhen Weges."

„Wegen leiblicher Bequemlichkeiten ſoll man eben zufrieden ſeyn, wie es da iſt: wenn man was verbeſſern mag, ſo thut mans: wo nicht, ſo hält man ſich damit nicht auf. Man vergleicht ſich nicht mit andern, die es beſſer, ſondern mit ſolchen, die es noch ſchlechter haben. Sonſt macht man ſich nur vergebliche Unruhe." — „Es iſt eine wichtige Sache, das rechte temperamentum (Maaß) zu treffen im Genuß der leiblichen Gaben Gottes, daß man bei demſelben doch der Verläugnung ſein ſelbſt nicht vergeſſe, und wiederum, demſelben entgegen nicht eine ſolche Auſterität (Schroffheit) beweiſe, die dem Wort Gottes zuwider iſt. Wer das ewige Leben ergriffen hat, der darf das leibliche als eine Zugabe rechnen: aber wer zuerſt auf dieſes hinfället, der muß es ſich hoch anrechnen laſſen. Er empfängt ſein Gutes in

ſeinem Leben." — „Wenn einem eine leibliche Gabe geſchenkt wird, ſo darf man es ſich wohl auch merken laſſen, daß man ſie lieb und werth hält und es für einen Gefallen achtet. Paulus iſt kein Stoicus (Philoſoph, der ſich dem Gefühl verſchließt) geweſen. Wie fein ſtreicht er es heraus, da die Philipper ihm etwas überſandt haben; vid. (ſ.) Phil. 4, 10 f. Selbſt der HErr, wie erkenntlich iſt er gegen die gottſelige Frau, die ihn geſalbet hatte. Sie hat ein gut Werk gethan, verſpricht ihr dabei ein ewiges Segens-Angedenken. Doch hat alles auch ſeine Weiſe und Proportion." — „Man ſollte die Speiſen nicht ſo niedlich kochen, wohl geſund und zur Nahrung, zur Erfriſchung und Labung, aber nicht zur Luſt. Das Speiſenverbot Gottes bei den Juden hat zwar freilich ſeinen Grund hauptſächlich in natura Judaeorum (in dem Weſen der Juden), aber auch in natura hominis ipsa (im Weſen des Menſchen an ſich). Man ſollte auch Diät-Regeln daher nehmen." — „Wenn einer in der Liebe Gottes ſtehet, und er genießt dabey auch im leiblichen viele Gutthaten Gottes, ſo werden ihm dieſe nicht einmal hoch angerechnet: wie dorten zu David geſagt wurde, wann dieſes nicht genug, ſo wolle Gott noch diß und das dazu thun. Aber wenn es einem im leiblichen wohl gehet, und man ſtehet nicht für ſeine Perſon in göttlicher Ordnung, ſo kommt es einem hoch zu ſtehen. Sie haben ihr Theil in ihrem Leben."

Göttlicher Haushalt.

„Die Gabe des Vaters iſt Chriſtus. An dieſen ſollen wir uns halten; das andere alles iſt eine Zugabe, die braucht man, wenn man ſie hat; übrigens kommt man auch ohne ſie aus." — „Oeconomia Dei in N. T. (die Haushaltung Gottes im Neuen Bund) iſt dieſe, daß er den Menſchen ſeinen Geiſt ſchenket, alles zu prüfen, und dann ſollen ſie mit Freiheit handeln. Was Gott einmal geſchenkt, das nimmt er nicht, ſondern evehirt (erhöht) es nur, und gibt mehr dazu. So hat Gott den Menſchen Verſtand und Vernunft geſchenkt, dieſe nimmt er einem Bekehrten nicht, ſondern will, daß er ſie brauche;*) Er hat weiter die Offenbarung gegeben, dieſe ſollen denn die Menſchen auch brauchen, und ſoweit dieſe zureicht, gibt Gott keine beſondre Offenbarung."

*) Hierher kann auch folgender Ausſpruch Bengels bezogen werden: „Spiritualia muß man spiritualiter analyſiren, naturalia aber naturaliter, nach ihren causis naturalibus. Gott läßt natürliche Sachen in ihrem Lauf, et jam sic omnes consequentias rerum ordinavit, ut suas causas legitimas et justa sequela sequantur effectus."

„Man kann es gleichſam für eine Regel halten, daß, was einem ohne ſeinen Willen und Schuld zukommt, von Gott ſey.“ — „Schon öfters hat eine von mir angeſtellte, gute Abſichten habende und doch eben nicht allſogleich nöthig ſcheinende Nachfrage in der Antwort nebenher etwas edlers nach ſich gezogen, als der eigentliche Punkt ſelber war.“

Art zu looſen.

Wenn Bengel Gottes Willen in einer vorliegenden Sache wiſſen wollte, bat er Gott darum, Er möchte ihm in den Sinn geben, was er thun ſolle; was ihm dann zuerſt in den Sinn kam, das that er. — Bengel hatte einen Brief an B. geſchrieben: ließ es aber hernach darauf ankommen, da er es geſagt hatte, daß man ſich darum melden ſollte, ob es würde vergeſſen werden? da es vergeſſen wurde, ſo behielt er den Brief da, und ſagte hernach: das ſey ſo ſein modus sortiendi (ſeine Art, Looſe zu ziehen). — Bengel äuſſerte: „Was bei jenen, Herrnhutern, das Looſen iſt, das iſt bei mir eine ungezwungene Uebergabe einer ſolchen Sache in die Fügung Gottes, wie er die Umſtände auſſer mir ohne meine determinirte Wahl und Willen regieret.“ — Auf die Frage, was vom Loos, zumal in Sachen, die das Gewiſſen, und das Reich Gottes*) betreffen, zu halten ſei, antwortete Bengel: „Gott der HErr wird verſuchet.“

Bengel verkannt.

Bengel wurde, wie er wohl wußte, wegen ſeiner, jedem einſeitigen Weſen fremden, Ruhe und Einfalt von allen Seiten verkannt. Die Gelehrten konnten den von aller literariſchen Affectation freien Mann nicht recht leiden; viele wohlgeſinnten Chriſten verargten es ihm, daß

*) Ein andermal äußert Bengel: „Sortes in V. T. valde fuere usitatae; sic per sortem terra Israëlitis divisa, Achanus indicatus tanquam sacrilegus, inter duos hircos alter ad immolandum alter ad emittendum designatus, neque non functiones inter sacerdotes distributae sunt, hinc de Zacharia, Johannis patre: ἔλαχε i. e. sorte accepit τὸ θυμιάσαι. Ex hac consuetudine sine dubio ortum est, quod undecim apostoli per sortem elegerint Matthiam: cujus ritus postea ne unicum occurrit exemplum; neque legitur Institutio aut praescriptio divina; — hinc patet, in N. T. locum illi non esse. Es iſt freilich keine Sünde, wenn man es thut, aber es ſoll doch sine invocatione solenni Dei geſchehen, und ohne vieles Weſen; man ſoll es nicht als ein Urim und Thummim brauchen: wenn es einer privatim, in re indifferenti, in neutram partem praesente ratione praevalente, braucht, simplici animo, iſt es ganz recht. Gott hat wunderbare vias cum singulis individuis hominum, und ſonderbare, auch miraculoſe Weiſen, die man aber hernach, wo man in h. Schrift keinen Grund dazu findet, nicht als eine allgemeine Sache anſehen oder ausgeben muß.“

er sich mit gelehrten, scheinbar kleinlichen Dingen so tief einlasse. Hierüber bemerkt Bengel folgendes: „Ich weiß gewiß, daß ich manchmal gewissen Leuten als kaltsinnig vorkomme, und es hat solche Ursachen, wie Bellegarde in L'art de connaître les hommes erzehlet. Da kann man Natur und Gnade unterscheiden lernen." — „Es gibt Leute, die viel αἴσθησιν*) (Empfindung, Gefühl) haben und Asceten sind, mit mystischen Contemplationen umgehen; hingegen auch Leute, die grosse Literatur haben; jene sind diesen, diese jenen eckelhaft. Von mittlerer Gattung bin ich, sitze aber quasi (gleichsam) zwischen zwei Stühlen nieder, Jene halten mich für einen merum literatorem (bloßen Gelehrten), diese für einen mysticum (Mystiker) und fanaticum (Fanatiker). Sic μισθὸν meum non ἀπέχω (so habe ich wenigstens meinen Lohn nicht dahin)." — „Ich gewöhne mir studio (mit Fleiß), weil man meynt, ich setze zuviel in Erkenntnis, eine Rusticität (bäurische Einfalt) an, welches macht, daß ich schon manchmal in der Erkenntnis zurück geblieben. Mein scopus (Gesichtspunkt) ist das totum (Ganze) zu erkennen, ob mir schon viele partes (Theile) fehlen: wie ein Landkartenmacher sich nicht bekümmert, was vacua (leere Räume) in seinen Charten bleiben, wenn er nur die littora (Ufer), und plagas (Erdstriche) und ihre Distanz von einander, und hie und da einen Ort hat."

2. Christenthum.

Auch über das persönliche Christenthum Bengels ist es angemessen, ohne Rühmen, nur seine eigenen Aeußerungen zu vernehmen.

„Diejenigen, die in meiner Lebensbeschreibung von meinem Christenthum handeln möchten, will ich solcher Mühe überheben, damit mir kein Lob, als dessen ich nicht werth bin, gegeben, und Gott allein desto höher gelobet werde. Ich wünsche hiebei, daß kein Mensch von mir einen einigen Gedanken fassen möge, der die Wahrheit überschriete: und daß allein die Erbarmung Gottes an mir, als an einem ihrer Gefässe, den Ruhm behalte." — „Mein ganzes Christenthum bestehet darin, daß ich meines HErrn Jesu Christi Eigenthum bin, und daß ich eben dieses allein für meinen einigen Ruhm, und für alle meine Seligkeit halte." — „Wer mich nur nach etlichen besondern Materien, die ich in meinen Schriften abgehandelt habe,

*) „ἐπίγνωσις ist eine Species, idemque in Sensu spirituali, quod visus in sensibus externis est, αἴσθησις vero est genus."

ſchätzen wollte, der möchte mich nicht von allem Fürwitz losſprechen; nun habe ich mir zwar angelegen ſeyn laſſen, das, was mir unter die Hände kam, andern auf das getreulichſte mitzutheilen; für mich ſelbſt aber ſuchte ich beſtändig, wie meine Bekannten wiſſen, meine Seelen-Nahrung in den gemeinſten catechetiſchen Grundwahrheiten mit aller Einfalt und ohne Grübeley. Glaube, Hoffnung, Liebe, Sanftmuth, Demuth, war die Hauptſache." — „In meiner inneren Uebung ſtellte ich mich gern in die zwei Momente oder Augenblicke, der eine war, da ich in Adam auch von dem verbotenen Baum gegeſſen (ein Sünder worden bin) und in den Tod gerathen bin; der andere: wie Chriſtus am Kreuz auch mir zu gut geſprochen: Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände! und darin befinde ich mich wohl."

Bengel äuſſerte einſt: „Als man heut ſang: „O Welt, ſieh hier" ꝛc., da hab ich gedacht: das gehet mich auch an. Ich gehöre auch zur Welt. Ich darf auch hieher ſchauen; und wer hierher ſchauet, der gehöret denſelben Augenblick nicht mehr zur Welt, iſt nicht weltlich — irdiſch mehr geſinnt." — „Was iſt gröſſer, als Gott? was iſt näher, als ein Kind? Iſt die Summa unſerer Gemeinſchaft mit Gott." —

Herzens-Geradheit.

„Eine Ente kann nicht unterſinken, ſo lang ſie die Füße beiſammen hält. So war Davids Herz: es konnte ihm nicht fehlen, was er thun mochte. Sein Herz blieb allzeit richtig."

Glaube, Liebe, Hoffnung.

„Durch den Glauben halte ich mich an Gott, durch die Liebe beweiſe ich mich gegen den Nächſten, und in der Hoffnung ſtärke ich mich ſelbſt aufs ewige Leben." — „Es kommt alles auf Glauben, Liebe, Hoffnung an. Alle fibras und filamenta interna (Faſern und inneren Fäden) werden wir nicht auseinanderleſen können. Ein geſunder ſtarker Taglöhner kann beſſer conſtituirt ſein, als der genaueſte anatomicus, den ſeine Wiſſenſchaft nur deſto timider in ſeiner Diät machet. Ich bekenne, daß der populäre Gout, den ich aus der Schrift, außer der ich mehr in pur-natürlichen, als geiſtlich- und praktiſchen Materien, leſe, unvermerkt bekomme, mir viele Mühe erſparet, und mich von mehr als einerlei Technologie ableitet. Mit vielen Betrachtungen und Ueberlegungen wird nicht viel erobriget: Gehorſam von innen und außen iſt

der beste Weg." — „Die allgemeine Führung Gottes geht durch beständiges Warten des Zukünftigen. Gott gibt eine Verheissung, daran muß sich der Glauben halten und durch alle Difficultäten durchschlagen bis zur Erfüllung. Da gibt es immer Proben, auf Seiten Gottes: seiner Allmacht, Wahrheit, Güte, Treue; bei Kindern Gottes: Demuth, Langmuth, Geduld, Liebe, Glaubens, Hoffnung, Verlangens, Bescheidenheit ꝛc. Abraham wurde so geführt; auch das ganze Volk Israel: aus Egypten muß es sich sehnen nach Canaan; bald unter den Königen wurde neben der Babylonischen Gefängnis die Befreiung nach 70 Jahren verheissen. Nach dem Auszug aus Babel wurden die 70 Wochen Daniels vorhergesagt. In dem N. T. geht es wieder so, insonderheit ist die herrliche Zukunft Jesu das Ziel. Viele setzen die ganze Theologie in die Kunst, zu sterben, aber verkehrt. Einem Christen ist das wichtigste: aus der Sünde in die Gnade zu kommen, und dann zu erwarten, nicht den Tod, sondern mit Freuden die Erscheinung Jesu; der Tod ist nur eine Nebensache; und wenn er nicht vorhin da wäre, gehörte er in diese Ordnung gar nicht. Glaube, Liebe, Hoffnung ist Alles, was die Apostel treiben. Die Mystici können nichts bringen, es gehört darunter, und wenn sie ihr Sach am allerhöchsten treiben, und am aller floridesten sind, müssen sie doch endlich in diese Simplicität zusammen kommen."

Ausdauer.

„Ein Bleiben an dem HErrn ist sehr nöthig." — „Es sind wenige zu dieser Zeit, die es von ganzem Herzen mit Jesu Christo halten. Ein desto besseres Lob kann derjenige bekommen, der sichs von ganzem Herzen Ernst sein lässet."

Die Fehler der Gerechten.

„Ob die Unarten der Gottlosen oder der Frommen für größer zu halten? Antwort: Jene thun Werke der Finsterniß, und diese sündigen wider das Licht, das noch mehr ist. Wann ein Prinz in Mienen und Geberden fehlt, so wird es höher angesehen, als wann ein Sclav die sclavenmässigen Unarten begeht. Praesidium gratiae et status filiationis excessus vel defectus aggravant. (Der Beistand der Gnade und der Stand der Kindschaft machen die Uebertretungen und Mängel um so schwerer.)" — „Wie verhalten sich die Fehler der Unbekehrten und der Glaubigen gegen einander? Antwort: „Jene schießen neben die Scheibe, diese nur neben das Schwarze." — „Es ist eine Frage: ob nicht einmal an jenem Tag die Summe der von Gott vergebenen Sün-

den-Schulden der Gerechten größer seyn wird, als die Summe derjenigen Schulden, welche die Ungerechten selbst werden zu büßen haben. Denn ohne Zweifel haben jene viel subtiler gesündiget, als diese. Jetzt schämt man sich am meisten der Sünden contra Sextum (gegen das sechste Gebot), wenn sie sollten offenbar werden: aber ich glaube, am jüngsten Tag werden die peccata spiritualia (geistlichen Sünden) für viel schändlicher geachtet werden, als jene carnalia (fleischliche)." — „Ich hab mich schon manchmal in der Demüthigung vor Gott so dahingegeben, daß ich bereit wäre, es zu dulden, wenn er auch meine minutissima (kleinsten Sachen) vor den Augen und Ohren aller Creaturen wollte kund werden lassen."

Geistliche Sparsamkeit.

„Ich spare die geistlichen motiva (Beweggründe) gerne, solang als ich mich mit natürlichen und vernünftigen Gründen behelfen und die Sache bestreiten kann: und das nicht aus einem Pelagianismo, sondern aus Respect vor den geistlichen Motivis, weil sie mir so köstlich und venerabel (ehrwürdig) sind." — „Man muß diese Regel wohl merken, daß die Gnade da anfangt, wo die natürlichen Hülfsmittel nicht zureichen. Und solang man media ordinaria (ordentliche Mittel) haben kann, soll man keine extraordinaria (außerordentlichen) begehren." — „So gern ich ad spiritualia (zu geistlichen Dingen) aufsteige, so hab ich doch respect davor: was ich im Vorhof ausmachen kann, nicht ins Heiligthum zu bringen: was man mit dem articulo de creatione (Glaubensartikel von der Schöpfung) bestreiten kann, nicht anderst woher zu nehmen. Ich denke z. B. wenn ich eine schmerzhafte Operation sehen muß: Es ist eben Fleisch und Blut."

Richtung des Geistes.

„Es ist etwas sehr heilsames, wenn der alte eigene Grund recht entdeckt wird: hernach fließt Alles viel lauterer. Der Hauptgrund soll seyn, daß wir selbst uns auf Christum rechtschaffen setzen: ein Erfolg hievon ist, daß wir Andern auch hiezu förderlich seyn. Wann man aber dieses zum Zweck, und jenes zum Mittel macht, so giebts etwas zu retractiren (zurückzunehmen). Lasset uns immer auf das geheime Gesuch des Angesichtes Christi dringen, so wird die rechte Maas in allen Dingen zu treffen seyn." — „Das verborgene Suchen des versöhnten Vaters in Jesu Christo ist die Probe, daß Gnade in uns sey: daran muß man auch einander prüfen." — „Den Ab-

gang der Creatur kann man allezeit durch die Retirade (den Rückzug) zum Schöpfer erstatten." — „Wenn man Menschen lobet, so macht man leicht zu viel Wesens, neben der Wahrheit. Aber wenn man Gott loben will, so darf man nur schlechthin bekennen, was an Ihm sich befindet; das ist lauter Wahrheit und lauter Lob." — „Ein geheimer Umgang mit der ewigen Liebe Gottes in Christo Jesu und ein stetes Eindringen in eine innige Bekanntschaft mit derselben gibt den besten Grund."*) — Frage: Ob es einen ununterbrochenen Umgang mit dem Heiland gebe, da man doch mit so vielen andern Dingen des Berufs umzugehen habe? Antwort: „Bei einem rechtschaffenen Christen sind diese Dinge zwar in sensibus (in den Sinnen), aber nicht im Herzen; fundus Cordis perpetuum Christi influxum experitur (der Grund des Herzens erfährt den fortwährenden Einfluß Christi)."

Stellung zu Gott.

„Welch eine köstliche Sache ists, so ein gerades kindliches Vertrauen zu Gott, und doch dabei eine heilige Furcht vor Ihm haben: nicht zu frech oder zu vertraulich, aber auch nicht zu scheu und unkeck gegen ihm zu seyn. Wer auf sich selbst Acht giebet, der wird bald merken, ob bei ihm das Zünglein an der Waag auf solche Weise eben recht stehet." — „Die ganze Sache im Christenthum kommt eben auf eine harmoniam voluntatis cum voluntate Dei (Uebereinstimmung des Willens mit dem Willen Gottes) an, und übrigens muß eine sancta tranquillitas in animo (heilige Stille in der Seele) seyn."**)

---

*) Der frühere Hausgenosse Bengels, M. Kübler, schreibt an Bengel: „HERR Jesu! gieb uns Deinen Sinn" haben Dieselbe öfters gepredigt und gesungen, „und bring uns alle wo Du hin durch Deinen Tod gegangen."

**) In diesem Sinne schrieb Bengel einst an den Regierungsrath von Pfeil: „Vor ein paar Monat hatte ich an Ihnen, und hernach bekamen Sie an mir ein mitleidendes Mitglied. Ich wußte nicht, wohin ich zu schreiben hätte, nahm mich aber Ihres Anliegens herzlich an. Gott wolle seine Lebenskraft an Ihnen nach dem innern und äußern Menschen beweisen. Das Lied auf Ihre Begegniß [Pfeil brach den Arm, unterwegs nach Hannover] habe unter dem Bedauren mit Vergnügen gelesen, sofern Sie auch dieses in der Liebe Gottes Ihnen zum Besten dienen lassen. Indem Sie in Herrendiensten beschäftigt waren, hat Gott an Ihnen gewirket, und seiner Vaterhand gibt es ein Stück, da wir nur stille halten dürfen. Ich habe am Leibe immer meine Anstösse, kann aber doch meinen Geschäften in und außer der Wohnung abwarten. — Die Religions-Motus wehen immer durcheinander. Den Grimm, welcher von langen Zeiten her, von Rom aus, den Völkern beigebracht worden, kann man jetzt von Rom aus nicht dämpfen. Was geschrieben

Wie ist die Verläugnung und die Evangelische Willigkeit zu reimen? Antwort: „Die Lehre von der Verläugnung wird in der Schrift vornemlich denen gegeben, die sich wirklich von der Welt scheiden sollen: die aber mit dem Oel des Evangelii gesalbet sind, haben schon Freude und Freiheit vom Argen; wiewohl es noch Stunden geben kann, da auch diese einen Renisum (Widerstand) wider die fleischlichen Lüsten anwenden müssen. So ists auch mit der Verfolgung und dem Haß der Welt bewandt; wann die innere Resistenz, worauf dergleichen Schriftstellen ebensowohl zielen, überwunden wird, so wird das Aeussere nimmer viel machen."

„Warum macht man Ehrerbietungs-Geberden bei Nennung Jesu und des Geistes, und nicht bei Nennung des Vaters? Antwort: Viele und vielerlei Ketzer haben die Gottheit der zwo Personen des Sohnes und Geistes strittig gemacht: da sie die des Vaters nicht antasteten. Da hat man sich von Seiten der Orthodoxen auch durch äusserliche Merkmale von jenen zu unterscheiden, bei Nennung des Sohnes und Geistes es aufgebracht. Im übrigen bediene ich mich auch bei Nennung des Vaters eines äusserlichen Ehrerbietungs-Zeichens, welches niemand verargen wird."

„Manche haben Freude an Passions-Liedern, aber die Oster-Lieder sind über ihren captum (ihre Fassungskraft) hinaus. Die Ursache ist, daß sie in dem ersten Grad der Bekehrung stehen bleiben, und nicht zum Leben Christi hindurch brechen. Die Meisten hangen allein an der Geburt Christi; da sind sie am andächtigsten."

„Es ist mir, wie wenn ich mich freuen wollte, wenn die Herrlichkeit Jesu Christi durch sein Wort offenbar und verkläret wird, auch wenn ich für mich in einem solchen Zustand wäre, darin ich mich ewiglich nicht zu getrösten hätte, Jesu Christi für meinen Theil auch zu geniessen." — Es ist einem doch ein Trost, wenn man weiß, Gott selbst wird einmal darein sehen, und sich mit seinem Arm Raum machen: das gute und Böse wird einmal in einen conflictum (Zusammenstoß) kommen, und jenes unvermuthet siegen: wenn wir für unsere Person gleich nichts, als Grabenfüller abgeben."

---

stehet, kann nicht unerfüllt bleiben. Christus regnat, vincit, imperat. Is Te quoque sanet, consoletur, regat ac tegat."

Einem andern Freunde schreibt Bengel: „Der allen gut und seine Güte ewig ist, — Er walte über mir: ich bedarfs; Er walte über Ihnen: Sie begehrens: mit seiner unendlichen Suavität. Er tingire mit derselben alle Begegnisse, von innen und außen, und auch im Hirten-Amte."

Der Weg des Christen.

„Es geht im Christenthum wie mit einer Fackel, die jezuweilen ganz hell leuchtet, und den ganzen Weg hell macht: und je zuweilen nur glostet, bis sie wieder geschwungen und aufgetrieben wird. Das geschiehet durch Trübsalen und Uebungen. Die sind sehr heilsam." — „Das Tractament, das leibliche Eltern gegen ihre Kinder halten, soll uns lehren, wie wir uns in die Weise, wie der himmlische Vater und der getreue Erlöser mit uns umgehet, zu schicken haben. Ein Kind ist lieb, und es weiß, daß es seinen Eltern angehört, und bei namhaften Gelegenheiten zeigt sich die elterliche Treue und die kindliche Zärtlichkeit: aber im täglichen Umgang spürt man eben die süsse vincula (Bande) nicht sonderlich. Dieß muß man nicht zum Vorwand der Kaltsinnigkeit mißbrauchen, aber doch sich in die Wallfahrt zu deren Erleichterung schicken lernen. Jesus seye mit uns, und bringe uns zu sich." — „O wie weit sind die Menschen verfallen, daß man viele Umschweife und Mühe brauchen muß, sie zu überzeugen, daß sie aus Gnaden selig werden." — „Christen, die auf der Welt sich allzusehr vor dem Gericht Gottes gefürchtet, werden sich ein klein wenig schämen, daß sie Gott so wenig Gnade zugetrauet."

Christliche Pünktlichkeit.

„Wenn ich denke, ich werde noch länger zu leben haben, so treibet mich dieses vielmehr zur ἀκριβεία (Pünktlichkeit) in meinem Wandel an, als wenn ich sogleich davon sollte. Denn auf diesen Fall falle ich der Barmherzigkeit Gottes anheim, zu welcher ich Vertrauen habe, daß sie mich durchbringen werde. Auf jenen Fall aber ist es mein Amt, Treue zu beweisen, und ist auch desto wichtiger."

Christliche Freiheit.

„Gott läßt uns in vielen Stücken die freie Wahl, zu thun, was wir wollen, wo nichts ausdrücklich wider seine Gebote ist. Und, hierin gewiß zu werden, das kommt vielmehr auf einen guten Habitum (Stand, Haltung) des Gemüths überhaupt an, als auf particulardecisionen (Einzel-Entscheidungen)." — „Viele irren sich sehr dadurch, daß sie jedesmal meinen, als sey nur ein Weg der rechte: da es doch vielerlei Wege geben kann, die alle zum Ziel führen. Wie z. B. ein beredter Mann sich das, was er sagen will, auf 100erlei Weise vorstellet, und doch nur eine Art davon in den Vortrag kommet: da

eine andere auch recht gewesen wäre. Es ist mit den Sachen, die da hätten geschehen sollen oder können, aber nicht wirklich geschehen sind, eine solche Manchfaltigkeit, daß Menschen-Verstand da nicht durchkommt. Wo man nun frei ist, da darf man auch seiner Freiheit und Wahl gebrauchen, und nicht immer sorgen, man sündige." — „Opfert man seinen Willen Gott ganz auf, so schenkt er einem auch wiederum einen freien Willen. Es darf einer von etlichen Wegen, die er vor sich siehet, erwählen, welchen er will, so wirds recht seyn. Man hat oft wichtige Anschläge, und möchte gern einen göttlichen Ausschlag darin haben: da ist dann zu wissen, daß oft 10 Wege seyn können, die dem Willen Gottes gemäß sind. Oft macht man sich seine Sache zu leicht, oft zu schwer. Opfert man seinen Willen Gott ganz auf, so bekommt man geistliche Freiheit, man lebt vor Gott ingenue (freimüthig). Es ist keine gefährliche Licentia (Willkür) zu besorgen; da heißts: Iß dein Brod mit gutem Muth, dein Thun gefället Gott wohl. Aber der Bissen in dem Mund muß einem nicht so lieb seyn, daß man ihn nicht gern wieder herausgäbe, wenn's Gott haben wollte." — „Welch eine wunderbare und grosse Tiefe ist es, daß oft von einem einigen geringen Umstand soviel dependirt (abhängt) für viele tausend Seelen und ihre Nachkommenschaft auf Zeit und Ewigkeit. Z. B. ob ein General sich resolvirt, eine Schlacht zu liefern, oder es anstehen zu lassen. Die Händel der Weiber Jakobs, da ab una nocte (von einer Nacht) ein ganzer Stamm dependirt. Wenn einer eine Vocation (Berufung) an ein Ort hin bekommt, ob er sie annimmt, oder nicht: davon oft auch sein matrimonium (Ehestand) und sein ganzer folgender status (Zustand) abhanget. Dieses ist eben, warum solche Deliberationen (Ueberlegungen) einem so wichtig werden, und man Anstand nimmt, nur so nach seiner Freiheit zu handeln. Aber deswegen ist es eben gut, wann man fleissig betet." — „Es ist ein schönes Buch Spinocae de servitute humana. Er hat zwar suae hypothesi servirt (seinen Meinungen gedient), doch aber übrigens das sehr schön gezeigt, wie bei dem Menschen immer ein Affect nach dem andern naturali serie (in natürlicher Reihe) folge, und der Mensch gleichsam als ein Uhrwerk sogar keine wahre Freiheit habe. Es ist auch so, so lange der Mensch sich selbst gelassen ist: ehe die Gnade kommt; diese bringt Freiheit mit sich: und da soll sich's der Mensch auch sogleich bedienen." — „Libertas operandi saepe ubi maxima videtur, est minima (oft ist, wo die größte Freiheit des Handelns zu sein scheint, sie am wenigsten vorhanden). Man muß nur das, was

nachtheilig ist, zum Vortheil nehmen, so ist es alles eben recht. Das Gewicht zur Ruhe oder Unruhe ist mehr in uns, als ausser uns: und sofern es ausser uns ist, ist es allgemein." — „Es gehet vielen Seelen annoch wie den Mysticis (Mystikern) in dem finstern Pabstthum, welche sich nur in einem gar engen Bezirk in sich selbst aufgehalten, und nicht auch in die ganze Wahrheit und Oekonomie Gottes geschauet. Es ist freilich commode, und braucht weniger Bemühung, als wenn man sich in dem Ganzen umsehen muß. Allein man sieht an solchen Seelen, daß sie deßwegen in dem Gehorsam des Willens Gottes nicht weiter kommen, sondern in ihrem engen Bezirk der Erkenntnis dennoch die allersubtileste metaphysische Speculationes machen."

„Temperament, Abgang geistlicher Anleitung, Eindruck eines fremden Models zur Zeit, da im zarten Herzen die Form und das Bild Christi hätte gebildet werden sollen, mehrere Attention (Aufmerksamkeit) auf sich selbst, als auf das liebreiche Vater-Herz Gottes, welches Er in Christo Jesu zu uns geneigt hat, können zur beschwerlichen Lebensart determiniren (bestimmen)."

Gute Werke.

„Bona opera (gute Werke) sind alle die Werke, welche ein mit Gott in Christo versühnter Mensch in der Ordnung Gottes thut. So ist es ein bonum opus (gutes Werk), wenn ein Dienstbote arbeitet, und also, der Ordnung Gottes nach, seiner Herrschaft gehorsam ist. So ist essen und trinken in Mässigkeit, im Andenken und Dankbarkeit gegen Gott, ein bonum opus (gutes Werk). Es kommt eben nicht darauf an, ob ich bei jedem actu (Handeln) wirklich die Intention (Absicht) gegen Gott habe: wenn überhaupt mein Herz gegen Gott gerichtet ist, so wird alles, was ich in der Ordnung Gottes thue, wenn ich schon wirklich nicht daran gedenke, dennoch als bonum opus (gutes Werk) angesehen. — Wenn einer schon wirklich einen solchen löblichen Habitum (Haltung) hat, ist es ja desto besser. Wenn ich nach Stuttgart reite, komme ich fort, ob ich schon nicht bei jedem Schritt daran gedenke, daß ich nach Stuttgart wolle. Wenn ein General wirklich in certamine (in der Schlacht) begriffen ist, ficht er dennoch pro patria (für das Vaterland), ob er schon nicht wirklich inter pugnandum (während des Kampfes) allemal daran denken kann, wann er nur in dieser Absicht in das Feld gegangen. Ja, je mehr er

wirklich pro patria (für das Vaterland) beschäftiget ist, je weniger kann er an obedientiam erga Patriam (Pflichterfüllung gegen das Vaterland) gedenken."

3. Wort Gottes.

„Wer etwas Höhers und Tiefers sucht, als die H. Schrift in ihrer Hauptsumma uns vorlegt, der kommt ab von dem Geduld-Wort, von dem einfältigen Glauben, von dem Gebet, von der Tüchtigkeit, den Albernen zu dienen." — „Eine Seele, die von dem Wort Gottes bearbeitet wird, wann man ihr gleich nicht ansieht, womit sie in dem Herzen umgeht, so wird sie doch auch nichts, das demselben ungleich wäre, an sich merken lassen." — „Die Schrift brauchen viele nur wie ein Spruch-Buch, wie wenn der Schnee vergehet, und es bleibt hie und da noch ein Schneeplätzlein besonder liegen: und sie ist doch unum continuum systema (ein Einiges zusammenhängendes System)." — „Das Wort Gottes ist die eigentliche Nahrung der Seelen: bis es nun damit bei einer umkehrenden Seele zu einer rechten Consistenz (Festigkeit) kommt, so thut sie wohl, wenn sie das übrige ein wenig beiseit legt." — „Es glauben wenige, daß die Bibel wahrhaftig Gottes Wort ist. Sie sehen das Buch an als einige alte Ueberbleibsel, die so ungefähr zusammengekommen, und wollen hingegen dasjenige, was aus der Vernunft deducirt wird, zu einem System machen. Umgekehrt! dieses, was so aus dem naturali lumine (natürlichen Licht) noch rückständig ist, sind rudera (Bruchstücke), hingegen jenes ist ein recht zusammenhangendes System." — „Viele thun, als wenn wir kein geschriebenes Wort hätten. Man sieht es an als reliquias antiquitatis (Ueberbleibsel des Alterthums) und wandelt so seinem eigenen Belieben nach. Man kommt damit, durch eine gewisse Einkehr, so auf eine blinde und taube Devotion, in das vacuum naturae (den leeren Raum der Natur), da einem wohl ist: und darin können Juden, Türken und Heiden mit einander übereinstimmen. Das ist eine treffliche Gelegenheit für den falschen Propheten." — „Es ist gar was schönes um das Wort Gottes. So eben recht wie ein Vögelein, das einem auf der Hand sitzt, und nach Lust daher singt, wie mans gern haben will." —

„Es ist gewis bedenklich (wichtig), daß bei so grosser Menge der lectionum variantium (abweichenden Lesarten) doch nirgend nichts vorhanden ist, das in die Grundlage des Glaubens einschlüge. Im A. T.

wurde bei geringerem Maas des Glaubens das Wort so pünktlich und genau vorgelegt: Nun aber im N. T. solle fides mascula (der Glaube männlich) sein, da soll man sich, ohne Schaden, schon eher in dergleichen Manchfaltigkeit schicken können." — „Das ganze A. T. wird im Neuen Testament vorausgesetzt und beides ist unvergänglich. Matth. 5, 18. Und je reicher die Christen in der Salbung werden, je tüchtiger werden sie erst zum rechten Gebrauch der Schrift." — „Die Eigenschaften der heil. Schrift lassen sich am füglichsten also fassen: 1) denen, die sich danach richten wollen, ist alles darin klar und verständlich; 2) beweiset das Wort seine kräftige Wirkung an den Herzen. Und dadurch ist dann 3) dessen göttliches Ansehen erwiesen und ausgemacht: woraus 4) sogleich auch folget, daß dieses Wort die Richtschnur ist, wonach alle Strittigkeiten in Glaubenssachen sollen abgethan werden; 5) ist eben selbiges Wort vollkommen, ist alles darin vorhanden, was nöthig ist, und vorhanden sein soll: es ist 6) nützlich, und so beschaffen, daß auch nichts darin enthalten, das nicht taugte; und endlich 7) hat die Vorsorge Gottes so darob gewacht, daß es noch seine ungestörte Lauterkeit hat, und noch so zu geniessen ist, als es anfänglich zu geniessen war." — „Das Wort Gottes ist eine beständige Warnung vor dem Betrug unseres eigenen Herzens." — „Wie wenige gehen mit Gotteswort um, wie wenige unter den wenigen gehen recht damit um! Es kommt bald dazu, daß die Tenne wird wieder gefegt werden. Der HErr mache uns tüchtig und ihm gefällig." — „Wenn durch eine jede Bibel nur eine einige Seele gerettet worden wäre, was wäre das für ein Segen! aber im Leben Ernsts des Frommen kommt von einem Pfarrer, dem jener in die Bibel, in die Offenbarung, eine Ducat hineingelegt, welche dieser nicht gefunden, bis jener wieder über geraume Zeit danach gesehen." — „Ich kann nicht aus Jacob Böhme kommen; Er hat Sachen, die offenbar mit dem Canone S. Scripturae (der Norm der h. Schrift) nicht übereinkommen, und hat doch auch wieder über die Massen schöne Sachen. Wenn er selbst, ut fatetur (wie er gesteht), nicht allemal hat unterscheiden können, was er ex revelatione (aus besondrer Offenbarung) habe, oder de suo (von dem Seinigen) dazu thue, wie will solches der lector (Leser) thun? Seine Art ist ganz anders als die Biblische. In der h. Schrift, so vielerlei und verschieden auch die Scriptores (Verfasser) sind, ist doch nur eine einige idea omnium (Idee Aller): und obschon ein jedes Buch ein integrum suo modo (Ganzes in seiner Art) ist, so ist es doch auch eine pars totius (Theil des Ganzen), und hat etwas, das

ſich auf das Ganze beziehet, und das es zu dem Ganzen beiträgt." — „O wie iſt die simplicitas (Einfalt) der Schrift ſo ſchön und angenehm! Selbſt Chriſtus, als er und der Teufel, als ſo groſſe Combattanten (Kämpfer), mit einander fochten, brauchte einfältige Sprüchlein, dieſen ſo mächtigen adversarium (Gegner) abzuweiſen."

„Das Wort Gottes und das Gebet ſind die bewährten Mittel, unſere Seelen zu beruhigen, in Erkenntniß der Liebe, die der himmliſche Vater zu uns in ſeinem Sohne, dem Geliebten, heget. Wir können uns ſodann auch aufs künftige alles guten verſehen, es komme dazwiſchen, was da wolle. Die Erweckung am jüngſten Tage, deren der HErr Jeſus Joh. VI ſo oft gedenket, iſt das Ziel, auf welches wir über alle nähere Begegniſſe getroſt hinſchauen dürfen. Die Beſtimmung der Zeit des Endes iſt eine Sache, wozu Eines weder ſich ſelbſt noch andere forçiren kann." — „Bei dieſer ungewiſſen Zeit iſt nichts ſicherer, als ſich in aller Einfalt an das Wort halten und im Gebet ſich üben."

Das Zeugniß des Geiſtes.

„Das Zeugnis des Geiſtes gehet nicht allemal ſo syllogismusmäſſig (Schlußmäßig) zu, wie man es etwa vorſtellet. Oft ſind die praemissa (Vorderſätze) da, und doch hebt (haftet) es noch an der conclusione (Schlußfolgerung): Ergo (alſo) bin ich ein Kind Gottes. Oft iſt die conclusio (Folgerung) richtig und gewis im Herzen, ohne an die praemissas (Vorausſetzungen) ſo eigentlich zu gedenken. Wenn man aber dergleichen etwas deutlich vorſtellen will, ſo muß man es eben ſo machen: Es iſt, wie wenn man einen Bronnen faßt. Auch iſt das Zeugnis nicht allemal an den wirklichen Gebrauch des Wortes Gottes gebunden. Man kann andächtig hören und leſen. Das Zeugnis fehlet. Es kommt aber hernach, wenn lectio vel auditio (Leſen oder Hören) ſchon vorbei iſt." — Bengel gab einſt dem Reg.-Rath v. Pfeil den Rath: „Recommandiren Sie der Seele, an die Sie ſchreiben, das tägliche Leſen der Schrift dabey recht inſtändig, als etwas, das an ſie werde gefordert werden."

4. Vom Gebet.

„Man muß nicht nur überhaupt beten, ſondern auch bei einer jeden gegenwärtigen Gelegenheit ſich der Regierung Gottes anbefehlen. Sonſt kommt man in den Umſtänden doch immer unvermerkt

auf das Eigene, Eigenwillen, Eigenwitz ꝛc." — „Man betet, so lang es fließt. Man ſtimmt in der Stille, ehe man ſich hören läßt." — „Es iſt ein Hauptfehler bei dem Gebet, abſonderlich wegen eines beſondern Anliegens, daß man ſo immerhin betet, und die Rede allein haben, und nicht auf eine Antwort von dem HErrn merken will, Wollte man ein wenig ſtille ſeyn und aufmerkſam, man würde zwar keine Stimme ꝛc., aber doch eine deutliche, gewiſſe, beruhigende Antwort vernehmen. Gott antwortet nicht mit Worten, ſondern mit der That. — Darauf gehet 1 Joh. V, 15. Wenn man vorher, ehe der Ausgang geſchehen, in ſeinem Herzen der Erhörung verſichert geweſen, und es kommt hernach das, was man gebeten hat, ſo weiß man damit, daß man die Bitte hat, die man von Gott gebeten." — „Zum Beten gehört auch Aufmerken auf die göttliche Antwort. Wer das könnte, der würde manchmal a priori (ſofort) etwas vernehmen, da er ſonſt nur a posteriori (hintennach) ſchlieſſet, dieß oder jenes ſei eine Erhörung ſeines Gebets geweſen. Gott antwortet realiter (thatſächlich), wie etwa unter Menſchen zu geſchehen pflegt, daß man mit einem Bettler nicht viel discurrirt, ſondern ihm eben ein Almoſen gibt. Darin iſt man noch weit zurück, daß man tüchtig wäre, die Antwort Gottes recht zu vernehmen. Man fehlet damit, daß man meiſtens nur immer ſeine Noth vorträgt, und nicht auch in der Stille aufmerket. Denn das Beten ſoll eigentlich eine Unterredung oder Geſpräch mit Gott ſeyn." — „Bei ſchlafloſen Nächten iſt es gut, in der Fürbitte dahin zu denken, wo das Gemüth hingeleitet wird. Es iſt ſelten de nihilo (für Nichts)." — „Man kann ſich manchmal im Gebet forçiren ſolang, bis man erhält, was man begehrt, aber es hat oft widrigen effect (Erfolg). Gregorius Nazianzenus hatte eine Schweſter, eine feine Seele, von welcher er ſchreibt, daß ſie im Gebet um etwas ſehr lang angehalten, et quod comminata fuerit, se non prius destituram, quam votum impetraverit (und daß ſie gedroht habe, ſie laſſe nicht ab, bis ſie ihre Bitte erlangt haben werde), habe auch erhalten, was ſie gewünſcht und gebeten. Aber es kann auch fehlen." — „Wenn zween gute Freunde zuſammen kommen, und ſie haben nun eine gute Zeit mit einander geſprochen, und das nöthige expedirt, ſo haben ſie wohl auch bei weiterem Beiſammenbleiben einander lieb. Doch kann es leicht geſchehen, daß ihnen das Reden ausgehet. So kann es auch uns in dem Umgang mit Gott gehen, daß zwar die Herzens-Neigung an ihm hangen bleibt, aber doch das weitere mündliche

Sprechen mit Ihm uns nahe zuſammengehet, ungeachtet wir übrigens unſere Waide nicht begehren in Creaturen zu ſuchen."

„Möchte wiſſen, ob es nicht viele Leute gäbe, die Gott im publico (öffentlich) viele Dienſte thun wollen, und es doch nicht im Kämmerlein vor Ihn bringen, noch vor Ihm ausmachen." — „Solche Gebetbücher, Betrachtungen ꝛc., welche nach dem gemeinen magern Sinn geſchrieben ſind, ſind den Leuten überaus anſtändig: wo die Eitelkeit und die Andacht ſich ſo nahe zuſammenthun; wo es bald überaus dilutum (wäſſerig, ſchwach) iſt, bald wieder ganz Seraphiniſch gehet. Eben dergleichen Bücher, welche in gemeiner Leute Händen ſind, machen, daß die Leute eines ernſthaften und wackern Vortrags deſto weniger faßlich ſind. Sie erben dieſelbe von Eltern und Voreltern her, und behelfen ſich ſo damit." — „Es kommt ein mancher Menſch durch dieſes ganze Leben hindurch, ohne daß er ſich einmal im Gebet mit Ernſt an Gott ſelbſt adreſſirt. Man befriedigt ſich ſelbſt mit einer Andacht und gewiſſen Aufmerkſamkeit, und findet das Herz Gottes nicht."

„Wann ein Kind Gottes mit andern, heiligen oder fremden, Kindern redet, ſo ſtehet ihm nicht an, zu ſagen: Mein Vater! dahingegen Chriſtus wegen ſeines ganz beſondern Vorzugs oft geſagt hat: Mein Vater, auch wenn er mit ſeinen Jüngern redete, und niemalen: Unſer Vater. Wenn ein Kind Gottes für ſich allein mit Gott redet, und praesens actus fiduciae (der gegenwärtige Trieb des Vertrauens) völlig iſt, ſo ſagt es etwa: Mein Vater, wie Chriſtus v. gr. (z. B.) zu mir ſagt: dein Vater Matth. 6, 4, aber doch bei Weitem nicht in dem hohen Verſtand, wie der eingeborne Sohn ſagt: Mein Vater! Man erwäge die Stellen Joh. 5, Pſ. 2. Es ſind correlata: Mein Vater, mein Sohn. So, wie der Vater zu keinem Engel jemals geſagt: Mein Sohn: ſo kann kein Gnaden-Sohn ſagen: Mein Vater." — „Aus dem Jean d'Espagne mag Anlaß genommen werden, zu bedenken, ob es anſtändig ſey, wenn ein glaubiges Kind Gottes vom himmliſchen Vater ſo ſchlechthin ſagt: Mein Vater! Es iſt diß eigentlich ein Vorrecht für den einigen Sohn des einigen Vaters. Doch ſoll mans auch nicht ſchlechtweg für verboten achten. Denn der Sohn ſelbſt ſagt ja zu einem Glaubigen: dein Vater, der ins Verborgene ſiehet ꝛc. Solche Ausdrücke gegen Gott gehen an in einer gewiſſen Faſſung des Gemüths, wenn man gleichſam in exstasi (Entzückung) iſt. Aber daß man etwas ordinäres und alltägliches, gemeines, ſo zu reden, in den Geſängen der Modiſten daraus machen will, das iſt nicht recht. Damit werden die affectus sacri (heiligen Affecte) erſt profanirt und

verächtlich gemacht." — „Es gefällt mir nicht, wenn es in Betſtunden heißt: laſſet uns alſo ſeufzen. Seufzen iſt etwas, das an den Menſchen kommt, wenn er am wenigſten daran denkt."

Frage: Was davon zu halten, wenn man ſich ſterbender Perſonen Fürbitte empfehle? Antwort: Bengel habe ſchon je zuweilen geſucht, ſich ein gutes Angedenken bei Sterbenden zu machen, nicht durch Worte, ſondern durch Liebes-Beweiſungen, öfters beſuchen ꝛc. „Uebrigens glaube er nicht, daß der Vollendeten ihre Sache in dem Gebet oder Fürbitte beſtehen würde. Bei uns ſei das Gebet pars Luctae (ein Theil des Kampfes). Elias habe von dem Eliſa begehrt: bitte, was ich dir thun ſoll, ehe ich von dir genommen werde. Auch Jacob habe vor ſeinem End ſo gegen ſeine Söhne ſich bezeuget, daß es ſcheine, er habe da aufräumen wollen." — „Ueber das Gebet zum Heiligen Geiſt. In der h. Schrift werden die meiſten Gebete an den Vater gerichtet gefunden; bei den Evangeliſten viele an den Sohn, in der Apoſtelgeſchichte das des Stephanus, in der Offenbarung einige: an den Heiligen Geiſt keine. Warum? weil er ein Geiſt des Gebets iſt. Nichtsdeſtoweniger darf man zu Ihm beten; denn wir ſind in ſeinen Namen nicht minder, als in den des Vaters und des Sohnes getauft; er iſt unter den Dreien, die da zeugen im Himmel. Die Oekonomie des H. Geiſtes wird anfangen, wenn der Geiſt der Welt, d. i. das Weſen der Welt, worin der Teufel niſtet (1. Cor. 2), abnimmt, d. i. im tauſendjährigen Reich.*)

Weiterhin äuſſert Bengel über das Gebet: „Formulae (Formeln) im Gebet ſind etwas Köſtliches: aber wenn einem das Herz dadurch ſelbſt geſtimmet worden iſt, da müſſen ſie weichen. Man kann ſie auch aus dem Herzen oder von Herzen beten. Hingegen die, die eben immer ſo aus dem Herzen beten wollen, gerathen doch endlich auch auf formulas (Formeln), da eben immer gewiſſe pensées (Gedanken) vorkommen: und die Veränderung der Worte hat auch weiter keinen Eindruck mehr."

„Die Franzoſen lieſſen ſich verlauten, es müſſe in Württemberg

*) Im Original heißt es: De precibus ad Spir. Sanctum. Ad Patrem directae preces quam plurimae in SS. reperiuntur, ad Filium in Evangelistis multae, in actis app. Stephani, in apoc. aliquot: ad Spiritum S. nullae, cur? quia est spiritus precum. Nihilominus tamen licet ad illum preces fundere, nam baptizati in ejus non minus Nomen sumus, quam in Patris et Filii; ille est inter tres testantes in Coelo. Oeconomia Spir. Sancti incipiet, ubi spiritus mundi, i. e. indoles mundi, in qua diabolus nidulatur 1 Cor. 2. decrementa capiet i. e. in Millennio.

viel Leute geben, welche Gnade zu beten haben; denn ſie wären ſo gar gern darin geweſen, und haben doch nicht können, da ſie doch nichts von auſſen gehindert habe. Sie wiſſen nicht, wie es gegangen."

Wie Bengel ſelbſt das Gebet geübt habe, ergibt ſein folgendes Gebet,*) — wobei ſeine Aeuſſerung zutrifft: „Mich gelüſtet, wenn ich einen Menſchen gern kennen lernen möchte, nur darnach, zu ſehen, wie er in ſeinem Kämmerlein mit Gott im Verborgenen umgehe":

„Großer Gott, himmliſcher Vater,
ich lobe Dich und preiſe Deinen Namen.
Du haſt Dich in Deinem Wort und in Deinen
Werken geoffenbaret, als den lebendigen
Gott: — Du haſt uns in Deinem eingebornen Sohn zu Deinen
Kindern angenommen,
und Deinen heiligen Geiſt
als das Pfand des ewigen Erbes gegeben.
Ich bitte Dich, erbarme Dich mein, und laß mich
in der Vergebung der Sünden und deren Verſicherung
getroſt einhergehen auf dem Wege, da ich wandeln ſoll.
Vergib mir die Verſäumniß ſo Vieles
guten, an mir ſelbſt und an andern
in den ſo hoch geſtiegenen Tagen meiner
Wallfahrt, und erſtatte es durch Deine Gnade.
Vergib mir, daß ich ſo viel Untugend, theils gröblich
genug, theils allermeiſt durch innerliche Abweichung von
Deiner Zucht begangen, und ſorglich oft auch
andere geärgert habe.
Erinnere mich zu jeder Zeit, daß das Ziel m. wallfahrt
nicht ferne ſey, und erhalte
mich in der nöthigen Wachſamkeit, daß Du mich
wachend findeſt, wann Du kommeſt.
Laß mich den beſten Augenblick, ob derſelbe auch eben jetzt
wäre, nicht übergehen.

*) Dieſes Gebet iſt von Bengels Hand auf ein abgeriſſenes Blatt geſchrieben, deſſen Vorderſeite die Aufſchrift trägt: Carmen exile quo petitur diminutio lectionis hebraeae à Viro Plurimum Reverendo dignissimo nec non doctissimo Domino M. J. A. Bengelio Collegii Ducalis Denckendorffini Praeceptori Superiori Gravissimo M. etc. a J. A. F. Schwabio. 1738. d. 9. Jun. Bengel ſchrieb alſo dies Gebet nur für ſeinen Gebrauch nieder.

Handle mit mir nach Deinem Väterlichen
Rath, nach der Treue, deren Du Dir ſelbſt
bewußt biſt: nach der Macht, durch die ich allein
zur Seligkeit bewahret werden muß. Sonſt iſts
um mich geſchehen.
Ach heile mich, reinige mich, ſtärke
mich, regiere mich durch Deine Gnade,
und laß mich ein Gefäß Deiner Barmherzigkeit
ſeyn für mich ſelbſt, und ein Werkzeug Deiner
Kraft an andern.
Gib mir, daß ich andächtig, ernſthaft,
liebreich, ſanftmüthig, demüthig, mäßig, keuſch,
Vorſichtig, wachſam, unverdroſſen, vergnügſam,
nicht leichtſinnig, argwöhniſch, unartig und träg ſey.
Mache mein Hertz in allen Dingen feſte, und laß mir Deine
Wahrheit begegnen zu rechter Zeit.
Segne mich, mein Weib, Kinder, Enkel,
Tochtermänner, Bruder, Schwägerin, Dödle, Gevatter, Verwandte,
Bekannte, Hausgenoſſen,
Vorgeſetzte, Collegen, Nachbarn, Wohlthäter, und diejenigen, die ſich
meiner dürftigen Fürbitte anbefohlen haben: und wem unter ihnen
ſein Stündlein am näheſten iſt, dem gib die wahre Bereitſchaft, in der
Gerechtigkeit Deines Sohnes Jeſu Chriſti vor Dir zu beſtehen.
Siehe auf die Cloſterjugend und hieſige Gemeinde;
auf diejenigen, die mich jemalen gehöret haben, und unter mir
geſtanden ſind.
So oft mir etwas vorfällt, da ich mich vorderiſt bei Dir Raths erholen
ſoll, ſo bewahre mich, daß ich nicht in eigenem Willen zufahre.
Laß Deine Wahrheit und Weisheit mir begegnen, in aller meiner
Arbeit, und
laß dieſelbe zur Erbauung gedeihen: regiere auch alle
äuſſeren Umſtände ſo, daß ich von aller ängſtlichen Ueberlegung
frey bleibe.
Beſchütze Deine evangeliſche Kirche, auch bey uns,
wie auch die ganze Chriſtenheit; und breite die Erkenntniß
des Heils in aller Welt aus zu Deinem Lobe.
Beweiſe Deine Gnade an den Regenten, ſonderlich in der
Chriſtenheit, und an der Regierung dieſes Landes, und an allen
Obrigkeiten.

Stehe denjenigen bei, die zur Ehre Deines Namens irgend etwas vornehmen.
Kann ich es ertragen, und werde ich es nicht misbrauchen,
ſo laſſe mir den Troſt Deines Heils mächtig
aufgehen, ehe ich hinfahre;
Doch dem ſey, wie Du wilt, nimm mich nur
in Deinem Frieden an bey Dir
in Deiner Ewigkeit."

5. Chriſtliche Gemeinſchaft.

Auf die rechte Chriſtliche Gemeinſchaft hielt Bengel ſehr viel. Ihm verdankt man wohl vorzugsweiſe das treffliche Württ. Edict von 1743 über Privatverſammlungen. Gleichwohl warnt er vielfach vor den Mißbräuchen, welche ſich ſo leicht einſchleichen.

Seine Aeuſſerungen ſind folgende: „Anfänglich hat man von Seiten unſerer Kirche mit den Papiſten und andern Secten zu ihrer Widerlegung viel zu ſchaffen gehabt. Nun man aber anfieng mit ihnen fertig zu werden, ſo iſt zugleich das angegangen, daß man geſucht hat, durch Privat-Erbauung die Wahrheit näher an die Herzen zu bringen. Und das iſt eine beſondere Gabe unſerer Zeiten, die man nicht dämpfen ſolle." *) —

Manche hangen allzuſehr an den Verſammlungen (zur Privat-Erbauung)**) und ſcheinen faſt zu meinen, als ob ſie um deswillen beſſer wären, wenn ſie ſo eine beſondere Uebung haben. Neque ii omnes, neque ii soli (Weder alle dieſe, noch dieſe allein) ſind fromm. Es gibt auch auſſer dem wackere Seelen: es gibt auch in derſelben (der Verſammlung) Heuchler. Anders denkt einer als spectator (Zuſchauer), anders muß einer reden als judex (Richter). Noli dissolvere

*) An Weiſſenſee ſchreibt Bengel (28. Auguſt 1741): „Ew. Hw. Sinn iſt mir, und der meinige Ihnen bekannt. Was die Sache ſelbſt betrifft, ſo iſt vor Gott zu wünſchen, daß etliche wackere Seelen zu Heidenheim nicht unter dem praetext bürgerlicher Ordnung zu ſcharf eingeſchrenket werden möchten, ſondern der Freiheit genießen, Zur Zeit, wann andere ihren weltlichen Ergözungen nachhängen, ein Extra im Wort Gottes unterweilen zu machen. Salus populi (quoad animam praecipue) suprema lex esto."

**) Bengel ſchreibt einmal an Schmidlin: „Quae de coetu Ebersdorf: scribis, merito me delectant, atque ipse optarem, aliquando ad talem focum calefieri, quanquam domi quisque Fontem lucis et ardoris habemus, cui nos perpetuo desiderio admoveamus."

opus Dei (Wolle nicht Gottes Werk zertrennen). Läßt man doch einem jeden auch im natürlichen Leben seinen Gang. Diejenigen, die darunter von der Welt etwas leiden, soll man nicht sogleich trösten. Es ist ihnen gut und heilsam. Wenn etwa meine Mägde meinen Töchtern hart und grob begegnet sind, hab ich mich es nicht angenommen noch merken lassen. Es hat mir etwas an Väterlicher Zucht erspart."

„Die wahre Lauterkeit von innen ist der Grund der Einträchtigkeit von aussen. Der nächste beste Weg stehet schön beschrieben an einer Stelle, die ich eben heute unter Handen gehabt, Phil. 2, 1—16. Der Weg zur Liebe ist die Liebe, der Weg zum Frieden ist der Friede, der Weg zur Niedrigkeit ist die Niedrigkeit. — Mit anhaltendem Gebet ist viel ein mehreres auszurichten, als mit vieler Bemühung der Menschen unter einander, doch hat alles seine Maasse und seinen Nutzen, sonderlich wenn man aus dem ersteren das Verhalten bei dem letzteren erlernet."

„Wenn sich einige Seelen zusammenthun und im Grund nicht einig sind, wie es bei den heutigen Verbindungen häufig geschiehet, so ist es wie eine Comödie. Die Weisheit ist zuerst keusch, danach erst friedsam. Seelen müssen vor zubereitet werden, danach taugen sie zusammen; doch ist freilich auch dieß gut, wenn Seelen, obschon noch viel Unlauterkeit bei ihnen ist, ein Päcklein haben, dadurch sie vor vielem bewahrt und noch dazu gezogen werden."

Bengel schreibt in einem Briefe: „Der unendlichen Erbarmung Gottes haben wir es zu danken, wenn wir aus den Schätzen unsers theuersten Erlösers ein gutes Wörtlein bekommen, das wir einander zur Ermunterung auf unserm Pilgerwege mittheilen können. Wenn wir aber bei all unserer Dürftigkeit dennoch hiezu ausgerüstet werden, wie viel mehr weiß er durch seinen Geist uns die heilsame Wahrheit also anzumessen, daß wir einen kümmerlichen Schritt nach dem andern verrichten, und jenem guten, ruhigen, herrlichen Ziel näher entgegen kommen. Ich bin zwar an einem einsamen Ort, aber doch in der Welt, und habe der Anleitung von oben sehr nöthig, mich recht darein zu schicken, daß es mir und andern zu Nutzen komme. Treue wird von uns allen erfordert, und wo diese ist, da ist die Gefahr unter so verschiedenen äussern Umständen nicht kleiner oder grösser; die Geduld des HErrn ist unsere Seligkeit, und Gottes Macht ist es, die uns bewahret. Er hat uns berufen und ergriffen. Er wirds auch thun."

Ein andermal schreibt Bengel: „Je mehr sich die Beweisungen der

Treue Gottes an uns von einer Zeit zur andern häufen, jemehr nimmt billig unsere Dankbegierde und Gegenliebe sammt dem Vertrauen zu, uns Ihm auf das Restlein unserer Pilgrimschaft zur Aufnahme in seine ewige Ruhe, Freude und Herrlichkeit zu überlassen. Darin übe er uns unausgesetzt, und lasse die gute Wirkung davon sich auch auf die unserige, und auf alle, die uns von Amts- oder anderer Verbindung wegen angelegen sind, ausbreiten! So wird unsere Freude an einander gründlich, unsere Liebe unter einander beständig und unsere Fürbitte für einander kräftig sein."

„Locus de amicitia (die Materie von der Freundschaft) ist nicht in der Theologie. Er wird von dem Loco de fraternitate, de φιλαδελφία (von dem Kapitel der Brüderlichkeit, der Bruderliebe) lieblich überzogen und verschlungen."

Bengel schreibt an Oetinger (16. März 1735): — „Je näher man sich in geistliche gemeinschaftliche Uebung und Vertraulichkeit einläßt, je mehr hat man sich vor der κακοζηλία (Nacheiferung im Schlechten) zu hüten. Es ist eben, als wenn zween neben einander wandeln, deren jeder seinen Fußpfad hat, oder vielmehr mit seinem Gang selber erst macht, und wohl zurecht kommt, auch nahe genug bei seinem Gefehrten ist, den einen Fuß auf des andern Weg haben wollte. Es muß nicht einer den andern treiben, sondern alle und jede müssen von dem Othem des HErrn, dessen Heerde sie sind, getrieben werden." *)

„Bei so großem frigore (Kaltsinn) unter den Leuten, läßt es sich fast mit einer so genauen Gemeinschaft und Bekanntschaft nicht thun: es ist noch nicht die rechte Zeit. Es gehört viel zu einer rechten Verbindung. Es muß großes Licht und Erfahrung da sein. Eine Gemeine muß nothwendig den Prüfungsgeist haben, und Leute, die schon große Erleuchtung haben, welche andere führen können, sonst verwirrt man einander. Confessio infirmitatum (Bekenntniß der Schwächen) ist sehr gut, doch muß man nicht darauf sitzen bleiben, wie es manchen geht, die bloße queruli (Klagende) werden. Man muß reden

*) Ein andermal äußert Bengel: „Die Gemeinschaft und Einigkeit im Geist besteht nicht in seiner Monotonia (Eintönigkeit), sondern in einem Concentu Variorum (Einklang von Verschiedenen). Die wahre Tüchtigkeit dazu ist conformitas cum Veritate et voluntate divina (Gleichförmigkeit mit der Wahrheit und dem göttlichen Willen). Wer dort einander antrifft, da gibts ein gutes Zusammenschmelzen. Wo dann hier und da eine Idiosyncrasie (Besonderheit) sich findet, da muß die Tolerantia (Duldung) der ἑνότητι (Einigkeit) aufhelfen."

von der Gerechtigkeit Gottes und rühmen von seiner Gnade, man muß sich seinen Mund nicht stopfen lassen. Wenn man sich der Gnade ganz ergibt, und sie in sich nach seiner ganzen Capacität wirken läßt, so muß man dann auch von derselben zeugen, auch in der großen Gemeine." — „O, das ist gar gemein: Man heuchelt einander, man redet einander zu Gefallen, man unterläßt die Bestrafungen, παροξυσμὸς ἀγάπης (Fieber der Liebe); es gibt Leute, welche keine Demuth, Liebe ꝛc. von dem Sinn Christi an sich tragen, und sich allein damit distinguiren, daß sie Verbindungen machen und treiben: heißt diß nicht histrionia (Schauspielerei)? In einer fraternitate (Brüderschaft) muß Gemeinschaft des Gebets seyn, und sonsten auch andere leges (Gesetze), doch ohne jemand an Zeiten und Formen gar zu binden. Wer gar falsch ist, wird sich bald selbst trennen; wer nur so träg und kaltsinnig dahingehet, an dem muß man immer sein, und ihm keine Ruhe lassen."

„Wenn gute Seelen einander ihren statum (Zustand) erzählen, wie gar differirt es oft von dem, wie es Oculus Dei (Gottes Auge) ansiehet. Sirach sagt: Der HErr wird die Seelen richten; i. e. er wird die Seelen auseinander setzen, weil die Menschen sogar nicht urtheilen können. In der geistl. Fama kommt ein Exempel, daß ein Zauberer sich unter die Societatem (Gesellschaft) der Bourignon gemacht, und für eines der besten Glieder passirt habe."

„Durch die heutige Strittigkeiten, auch unter denen, die Gott suchen, kommt man doch mit der Einfalt am besten durch. Glaube an den HErrn Jesum."

Viele haben es an Bengel getadelt, daß er nicht in einer bestimmten engeren christlichen Gemeinschaft lebte. Er äussert sich hierüber in Folgendem.

„Es ist eben nichts besser, als mit Gott in der Stille umgehen. Auch bei dem Umgang mit guten Seelen läuft doch oft viel Kohniges (trüber Bodensatz) mit unter." — „Lauterkeit, Einigkeit, Freiheit, sind 3 edle Stücke des Christenthums. Das erste ist der Grund: das zweite folget, wo man mehrere Cameraden bekommt. Aber doch soll das dritte dadurch keinen Anstoß leiden; sonst ist es weit gefehlt. Lieber keine Einigkeit." — „Alle Kinder Gottes mit einander machen vor ihres Vaters Augen eine gewiße Art aus, und es gibt keine gewiße [besondere] Art, die man vor den übrigen Kindern Gottes in der Welt auszeichnen könnte." — — „Für die Heiligen gehört, sammt und sonders, Lauterkeit und Einigkeit. Wo Lauterkeit ist, da findet sich die Einigkeit bald, soviel, als sich zu jeder Zeit

geziemt. Aber wo Einigkeit ohne Lauterkeit ist, da setzt es, wenigstens im Verborgenen, nur desto ärgere Risse, und die Versuchung führet nur desto geschwinder alles miteinander hin, vornehmlich, wann bei den Häuptern mehr Courage als Erleuchtung ist, wo die Menge sich ihnen lediglich überläßt. So gut es in dem bürgerlichen Leben ist, wenn man sich zusammenhält, so thut man sich doch bei ansteckenden Seuchen in so weit von einander ab, daß keiner dem andern schade. Und zu dieser bösen Zeit ist es das sicherste, daß man keine Art Leute überhaupt für gut oder bös ansehe, sondern eine jede Seele besonder prüfe. Da heißet es denn Ps. 119, 63: Ich halte mich [als ein Camerade] zu denen (Hebr. zu allen denen), die Dich fürchten, und Deine Befehle halten."

6. Lebensregeln.

Böse Gerüchte.

„Man hüte sich nur vor der culpa (Schuld); wegen eines ungegründeten bösen Gerüchts darf man sich keine Sorge machen. Es gibt immer wieder etwas anderes, damit sich die Leute zu thun machen, und darüber sie das vorige selbst vergessen. Was man eleganter (auf gute Art) verhüten oder auch verbessern kann, das thut man: aber das weitere läßt man sich nicht anfechten."

Kein Schein der Heiligkeit.

„Es ist auch diß unter anderem eine Ursache, warum ich äusserlich keine sonderliche Strengigkeit in der Heiligung an mir blicken lasse: damit, wenn einer ungefähr sollte in Worten oder Geberden etwas versehen, das Aergerniß nicht so gar groß sein möge."

Viele Gründe.

„Ich halte das für einen Hauptvortheil, daß man in einer Sache nicht vielerlei schwache und starke Beweis- oder Beweg-Gründe brauche; denn es hindert einer den andern: sondern daß man hauptsächlich einen einigen Grund anführe, den man gelten lassen muß."

Nebenvortheile.

„Es ist ein großes Stück der Klugheit, sich der Nebenvortheile zu rechter Zeit zu begeben wissen, und auf die Hauptsache dringen: wie der König in Preußen es kürzlich gemacht, und Mähren abandonnirt, damit er in Böhmen den Oesterreichern Einhalt thun könnte."

Klugheit.

„Es braucht nicht viel: die Hauptsache der Klugheit in dem Umgang bestehet darin, τὸ ἀδύνατον (was man nicht kann), sein eigen Unvermögen

verbergen und bedecken, wenn man etwas nicht vermag auszuführen oder durchzutreiben, ſichs nicht merken laſſen, daß man gern möchte: froh ſeyn, wenn einem nicht viel befohlen iſt, weil man ohnehin auch das wenige, das befohlen iſt, nicht genugſam poussiren (fördern) kann." — „Wer für klug will angeſehen ſeyn, darf nur ſein an ſich halten, moderate sentire (gemäßigt urtheilen), ſich nicht übereilen."

Verhalten bei Ungewißheit.

„Wenn man ungewiß iſt, ſo ſoll man nichts thun: Man kann auch aus übel ärger machen."

Rath an einen Beamten.

Bengel gab ſeinem Bruder den Rath: „Habe keine unrechte Sache im Verborgenen, und öffentlich vertheidige die Ehre Gottes, ſo wirſt du wohl beſtehen."

Gelaſſenes Handeln.

„Man läſſet ſein Licht leuchten durch ſorgfältigen Wandel, durch Mildthätigkeit, bei allen Gelegenheiten. Aber das immer triebige Weſen iſt unnöthig. Wenn ich ein Bäumlein hätte, und ich wollte immer daran ſchnipfeln, darum graben ꝛc., es würde nichts deſto bräſer (beſſer) und fruchtbarer werden." — „Wir ſollen nicht große Desseins (Plane) voraus machen, daß wir hernach ex post facto (in Folge des nachher Geſchehenen) nachlaſſen und einziehen müſſen, ſondern im Niedrigen anfangen: man kann immer wieder zugeben."

Geradezu.

„Es ſcheinet oft ein Consilium (Rath) Anfangs severum (hart). Wenn man aber dem Rath folgt, ſo iſt man hernach froh, wenn man einmal durch den Bach iſt. Und überhaupt iſt es am Beſten, wenn man gerade zu gehet, aufrichtig, und nach Wahrheit."

Hören und Reden.

„Ich halte viel auf das Sprüchlein: Ein jeglicher Menſch ſey ſchnell zu hören, langſam aber zum Reden ꝛc." — Wegen der Behutſamkeit im Reden. „Es iſt freilich bequemer, ohne Zaum einhergehen, als im Zaum zu ſtehen. Aber diß iſt nützlicher. Und wenn man gar alles herausſagt, und ſich nicht halten kann, ſo verliert man ganz ſeinen Credit, daß man auf eines ſo wenig achtet, als auf das andere, welches eine groſſe Schmach für einen Menſchen iſt." — „Wenn man Leute, die etwas ſeyn wollen, genugſam ausreden läſſet, und es iſt etwas kohniges (worin der trübe Bodenſatz ſchwimmt) vorhanden, ſo kommts zuletzt ſelbſt, und da hat man ſie kennen gelernt. Ich nehme mir in ſolchem Fall gern die Weile, ſie völlig anzuhören." — „Im Umgang mit andern ſoll man nur das nimium (Uebermaß), *περισσείαν κακίας* (das allzuviel, welches vom Uebel iſt) vermeiden:

alles das, was stark in die Sinnen fällt, was ein Aufsehen machen kann: andere fein genug reden lassen, und hernach seine Stimme auch geben: am Bösen keinen Antheil nehmen. So kommt man durch."

Wahl des Umgangs.

„Ich habe mich noch allezeit wohl dabei befunden, daß ich in meiner Communication und Correspondenz die milites gravis armaturae (schwer bewaffneten Soldaten), die hohe und vornehme Doctores etc. habe fahren lassen, und mich zu meinen discipulis (Schülern) gehalten, und so mit ihnen fortgemacht habe."

Einsamkeit.

„Ich habe die Einsamkeit zu einem Schirm, da man von der Turba vitae humanae (dem Gewühl des menschlichen Lebens) befreiet ist, und Conscientiam Dei (das Gewissen zu Gott) zu bauen Muse hat, sonst käme einer um mehr als ein Manns-Alter, ohne zu wissen, wie und wohin?" — „Man kann, wenn man mit dem Umgang mit andern guten Seelen so wohl gefüttert ist, nicht leicht inne werden, wie es einem in der blossen relatione ad Deum ipsum et Solum (Verhältniß zu Gott selbst und allein) zu Muth seyn möchte. Es heißt immer nur: vela facienda sunt (man muß mit vollen Segeln fahren): und treibt immer eins das andere auf."

Bestrafung.

„Man siehet mich manchmal für stumm an. Aber ich habe dennoch schon einem manchen die Wahrheit gesagt. Nur thue ichs gern im Verborgenen, wenn ich einen allein vor mir habe. Denn die gesuchten Bestrafungen, womit man, absonderlich vor andern auf einen so zudringt, erregen oft nur Bitterkeit. Ein anderes ist, wenn einem ein besonderer göttlicher Trieb den Mund öffnet. Wenn man so einen allein bestraft, so geschiehts oft, daß, ob es auch im Anfang beißt und wehe thut, man es dennoch hernach erkennet, daß es gut gemeint gewesen seye." — „Das brüderliche Bestrafen hindert gemeiniglich entweder Eigenliebe, oder Schüchternheit, oder daß man selber an sich Balken siehet ꝛc."

Geselligkeit.

Bengel war leutselig und heiter im Umgang, fern von unfreundlicher Abgeschlossenheit. Wurde er veranlaßt, bei Hochzeiten oder sonst mit Weltleuten zusammen zu seyn, so wußte er auf ungezwungene Art ein gutes Gespräch aufzubringen. Ueber den Umgang mit den Menschen finden sich folgende Bemerkungen und Regeln von Bengel.

„Es ist doch besser, wenn Kinder Gottes jezuweilen auch unter die Gesellschaft anderer bei erlaubten Gelegenheiten gehen. Es legt sich immer unvermerkt an, wann das, was man im Umgang bezeuget, mit dem, was auf der Kanzel geprediget wird, überein kommt. Vieles wird ver-

ſchlungen: Endlich aber gibts doch etwas: wie wenn es ſchneiet, ſo wird manche Schneelage von der Näſſe des Erdbodens verſchlungen, endlich aber kommt es doch zu einer Conſiſtenz und weiſſen Ueberzug." — „Wenn man ſo für ſich iſt, vertieft man ſich in ſeinen eigenen Gedanken; hingegen wenn Wahrheiten im Umgang, Discours mit andern, durch Predigen, Katechiſiren ꝛc. recht abgehobelt werden, alsdann bekommen ſie ganz ein anderes Geſicht, und ſind erſt recht brauchbar. Der Wein muß oft durch das Leder, i. e. Schläuche, und die Gedanken durch die Feder, alsdann kann man ſie recht genieſſen."

„Warum haben die Patres (frommen Väter) in ihren Einöden ſo viel Nachſtellungen von böſen Geiſtern gehabt? Sie hättens können überhoben ſein, wenn ſie in conversatione cum aliis (im Umgang mit Andern) geblieben wären. So aber mußten ſie auch was haben, dadurch ſie geübet wurden. Fides (der Glaube) kann in vita solitaria (im Einſiedlerleben) ſchwerlich zu einem rechten vigore et robore (Gedeihen und Kraft) gelangen, weil es ihm an Uebung in Werken der Liebe gegen den Nebenmenſchen fehlet." — „Ein freundſchaftlicher Umgang und Converſation thut oft mehr, als viele argumenta (Gründe) in einer Sache, davon man gern eben den andern überzeugen wollte." — „Wenn man einen Menſchen nur merken läßt, daß man ihn für ſeinen Nebenmenſchen halte, ſo kann man ihm ſchon ſein Herz abgewinnen."

Verhalten im Umgang.

„Man ſoll ſich im Umgang mit andern tantum non (nur nicht) fremder Sünden theilhaftig machen: ſonſt aber alle Freundlichkeit und Liebe beweiſen."

„In re justa, honesta (In gerechter, ehrlicher Sache) fürchte ich mich nicht vor einer repulsa (Abweiſung, Fehlſchlagen). Man geht oft auf der andern Seite erſt hernach in ſich, und ſchämt ſich, daß man repulsam (eine abſchlägige Antwort) gegeben hat."

Zurückhaltung.

„Man muß die Wahrheit nicht obtrudiren (aufdringen), nicht allzu communicatif (mittheilſam) ſeyn. Man verſpielt nichts dabei, wenn man ein wenig an ſich hält: vielmehr dient es zur Förderung. Man wird begieriger."

Fruchtloſes Streiten liebte Bengel nicht. Eine briefliche Discuſſion, bei welcher keine Verſtändigung zu erzielen war, brach er mit der Bemerkung ab: „Die Wahrheit iſt uns beeden ſo lieb, daß keiner dieſelbe, wie er ſie anſieht, aus Gefälligkeit gegen den andern, verlaſſen wird: die Rationes (Gründe) ſind nunmehr beederſeits erſchöpft. Daher gebe ich mich desfalls gern zur Ruhe."

„Der Umgang lediger Perſonen mit einander, auch unter beſtem Schein, iſt eben gefährlich. Eine gewiſſe austeritas (Herbheit) iſt darin gut und dienlich."

Beiſammenſein von Chriſten.

„Das iſt doch betrübt, daß Leute, die doch alle vorgeben, durch Chriſtum ſelig zu werden, können Stundenweis beiſammen ſeyn, und man hört nicht ein Wort von ſelbigem gemeinſchaftlichen Heilande aus ihrem Munde. Man ſiehet vielmehr augenſcheinlich, wie ganz anders ſie afficirt ſind."

„Wo man dem heil. Geiſt nicht das Regiment läſſet, ſo kann man auch im Umgang mit andern nicht ohne Heuchelei durchkommen." — „Den Brudertitel muß man nicht zu einem Titulo exclusivo aliorum (einer Benennung, womit man Andere ausſchließt) machen, daß man damit bezeugte, wer nicht in dieſer Verbindung ſtehe, ſey kein Chriſt. Denn es bleiben ja noch viele Kinder Gottes, die wir nicht kennen, die ſich nicht in unſere Verbindung einlaſſen, und von denen werden und ſollen wir uns nicht zu trennen begehren, noch ſie von uns ausſchlieſſen. Aber man ſoll auch anderſeits nichts dagegen machen, wenn ſich etliche beſonders auf einen scopum (Zielpunkt) verbinden und unter einander Brüder nennen. Man laſſe einen jeden nach ſeiner πληροφορία (Ueberzeugung) handeln und wolle nicht alles tadeln. In den Hauptſachen ſind alle rechtſchaffene Chriſten eins. In Nebenſachen muß es nicht ein jeder nach ſeinem Kopf haben wollen."

Miſſionsgedanken.

Auf eine Zuſchrift von Miſſionaren in Tranquebar antwortete Bengel (17. Nov. 1751): „Die Botſchaften von dem Lauf des Worts und von dem Wachsthum des Reiches Gottes in den Morgen- und Abendländern erwecken bei allen, die das Heil Gottes lieben, Dank und Lob, doch nebſt der Freude auch eine Sorge, es möchte, wie es an dunkeln Orten helle wird, ſo an hellen aber undankbaren Orten dunkel werden. Indeſſen thun getreue Knechte des allgemeinen HErrn nach allem Vermögen unter Gebet und Geduld dasjenige, was Er einem jeden in ſeinem Orte an die Hand gibt."

Die Inſpirirten.

Auf einen Angriff des „Inſpirirten" Rok, worin derſelbe den Vorwurf hochmüthiger Einbildung gegen Bengel ausſtieß, ſchreibt dieſer: er habe gerade denſelben Tag über die Worte „wer ſich ſelbſt erhöhet ꝛc." ohne Anklage ſeines Gewiſſens geprediget, und an dem Sprüchlein: „HERR, mein Herz iſt nicht hoffärtig", eine rechte Süſſigkeit gehabt. Bengel ſagt ſchließlich: „Gott wird noch andere Zeugen ſchicken. Ich halte mich je länger, je genauer an das altbewährte Wort Gottes, und werde mich ſolches in meinem letzten Stündlein, wenn es auch heute käme, nicht reuen laſſen. Gott laß uns ſein Angeſicht leuchten, ſo geneſen wir."

Offenheit.

„Man ſollte viel vertraulicher mit einander handeln, nach dem lege naturae (Naturgeſetz): alium hominem ut aeque hominem tracta (einen an-

dern Menſchen behandle als einen, der in gleicher Art Menſch iſt). Wie man z. B. in Peſtzeiten und anderen Nöthen mit einander handelt, und des geringen äuſſerlichen Vorzugs und Unterſchieds vergißt. Wenn man ſo mit einem Menſchen handelt, ſo kann man ihn gleichſam gefangen führen, und nach Belieben mit ihm umgehen. Dem iſt das heutige Complimentiren der Welt ſehr zuwider."

„Wie ich gegen jemand geſinnet ſeye, ſoll man nicht aus dem ſchlieſſen, wie ich mich in faciem (ins Geſicht) gegen ihn bezeuge, ſondern aus dem, wie ich von ihm rede, wenn er abweſend iſt, und ich nicht vermuthen darf, daß man es ihm wieder ſagen werde."

„Lügen ſoll man nicht, aber es iſt hingegen nicht nöthig, daß man eben allemal die ganze Wahrheit ſage. Dazu gehört Weisheit."

Fehler des Nächſten.

„Kinder Gottes ſind beides geſchickter, ihrem Nebenmenſchen ſeine Fehler zu vergeben: und doch auch in gröſſerer Verſuchung, es ſich tiefer zu Herzen zu ziehen. Jenes, weil die Macht der Gnade ſich eben hierin beweiſet; dieſes darum: Ein Weltkind nimmts nicht ſo genau, theilt aus und nimmt wieder ein, und nimmts andern um ſoviel weniger übel, weil es gleiches mit gleichem vergilt. Hingegen ein Kind Gottes iſt durch den Geſchmack der Gnade Gottes geſchmeidig und empfindlich worden, gehet mit ſeinem Nebenmenſchen ſubtil um, und thut ihm alß um ſoviel weher, wenn der Nebenmenſch doch fortfährt, ihm hart zu begegnen."

„Erga mundum (Gegen die Welt) muß man alles gute vertheidigen, und die Fehler der Frommen nicht aufdecken; erga bonos (gegen die Gutgeſinnten) aber darf und ſoll man wohl von den Fehlern bei dem guten reden."

„Man muß keinen gar verachten oder hintanſetzen. Wenn er irgendwo einen Fehler hat, ſo ſoll man ihn ſuchen, zu deſſen Erkenntniß und Verbeſſerung zu bringen. Im Uebrigen aber, es gehe dieſes von ſtatten oder nicht: doch ihn auf der Seite anſehen, wo er noch brauchbar iſt. Die heutige Welt will als ganz vollkommene Leute: da verbeiſſet und verhehlt man ſoviel möglich und hält an ſich, ſo gut man kann. Läßt aber einer hie und da einen Fehler an ſich merken, ſo hält man ihn ſogleich gar für unbrauchbar. Das iſt ein rechter papismus politicus (politiſches Papſtthum)." — „Wenn einer es einmal verſehen hat, ſo ſoll man ihn deswegen nicht gleich gar wegwerfen: ſondern ihm Gelegenheit geben, daß er ſeinen Fehler verbeſſern und ſein Verſehen hereinbringen kann."

Häufung von Geboten.

„Man kann einen leicht zu einem Ungehorſamen machen. Man darf nur die Geſetze und Gebote häufen. Wenn er es auf dieſe Weiſe probiren will, ſo heißts: es iſt nicht recht. Probirt ers auf eine andere Weiſe,

so läßt man es ihm nicht gelten. Zuletzt muß er impingiren (anstoßen), das ist aber nicht gut."

Argwohn.

„Es ist nicht zu glauben, was es für ein systema suspicionum (System von Verdächtigungen) geben kann, wenn man einmal auf etwas gekommen ist; da kann sich alles so scheinbar zusammen reimen, daß es herauskommt, als könnte es nicht fehlen. Und ist doch gar nichts dahinter."

Von Verfolgungen.

„Wenn eine Verfolgung über viele oder alle ergeht, die gleiches Sinnes sind, so muß keiner den andern verlassen, sondern alle aushalten. Wo man aber nur Einen suchet, mag und darf dieser entweichen."

Ist Nothwehr zu billigen?

„Wenn mich ein Gottloser Bösewicht umbringen will, soll ich mich von ihm umbringen lassen? Gehört er dann unter die Brüder, für welche ich mein Leben lassen soll? Soll ich nicht vielmehr in einer rechtmässigen existimatione mei ipsius (Achtung meiner selbst) mich selbst theurer halten, als ein solches Unkraut? — Ich meine ja wohl."

Militärische Einquartirung.

Als Bengel gefragt wurde, was zu thun sei, wenn eine Partie Soldaten, zur Einquartirung einrücke, antwortete er: „Sich nicht fürchten, nicht verbergen, nicht irren lassen; sie als hospites (Gäste) ansehen, freundlich bewirthen, absonderlich sich bald um den Befehlshaber unter ihnen umsehen, und demselben das Herz abzugewinnen suchen."

Vom Soldatenstand.

„Wegen des Soldaten-Standes ists soviel: Wenn einer bekehrt ist, so wird er schwerlich erst ein Soldat werden können. Ist aber einer vorher Soldat gewesen, und als solcher erst erweckt worden, so soll man ihm keine Scrupel deswegen machen: kommt er selbst damit angezogen, so soll man ihm die Gründe zur Beruhigung vorhalten, z. B. daß einer hierin seine Sache in der Superiorum (Vorgesetzten) Anstalt und Verordnung resolvirt: daß eines privati (Einzelnen) Sache unmöglich sein kann, de justitia causae in bellis (über die Rechtmäßigkeit der Sache in Kriegen) zu entscheiden. Meistens ist auf beiden Seiten causa injusta (die Sache ungerecht), und das plus vel minus (Mehr oder Minder) trägt keine Hand breit aus: daß dergleichen Executiones (Vollstreckungen) ins Zornreich gehören: und insofern dem Unkraut, ratione poenarum (wegen der Strafen), die vel extensive vel intensive (nach Umfang oder Schärfe) gemildert würden, gut seyn mag, wenn es bei Zeiten ausgerottet wird: daß Johannes der Täufer die Soldaten nicht hat ihren Abschied nehmen heissen; daß es auf 100lei Weise geschehen mag, daß einer eben die Zahl hilft voll machen und, seines Solda-

tenſtandes ungeachtet, dennoch vor den wirklichen Gelegenheiten, Blut zu vergieſſen verwahrt und verſchont bleibet: welches wegen der heutigen Kriegsmanier, auſſer der Artillerie, die grobe Arbeit macht, leicht geſchehen kann; daß einer auf allen Fall ſein Herz eben in der allgemeinen Liebe faſſen, ſich ſelbſt zum Sterben fertig halten, und das andere Gott und ſeine Obern ausmachen laſſen ſolle; daß auch in der Schrift, was bei dergleichen Sachen ungerades geſchehen, nicht von den Subalternen, ſondern je und je von dem Haupt geſordert worden: wie denn auch das 5te Gebot ſelbſt nicht alles Tödten verbeut, nachdem der Obrigkeit von Gott das Schwert nicht umſonſt gegeben worden ꝛc. ꝛc."

„Kann nun einer durch dergleichen Gründe ſein Gewiſſen befriedigen, wohl und gut: Kann er aber nicht, ſo ſoll er auch nicht wider ſein Gewiſſen zu handeln gedrungen ſein, ſondern ſeine Sache Gott befehlen, und ſuchen los zu werden ꝛc."

Soll ein Candidat ſich verloben?

„Die Meinung gehet dahin: In Betrachtung gegenwärtiger Läufften ſeye es für einen candidatum ministerii eine bedenkliche Sache, ſich ſolchergeſtalten einzulaſſen. — — — Summa: Bei gegenwärtiger Langſamkeit rechtſchaffener promotion (Anſtellung) iſt die Freiheit was edles: dieſe aber iſt bei einem verſprochenen Candidato ringer, als bei einem, der wirklich im Eheſtand lebet."

7. Einzelne Züge aus Bengels Leben.

Zuſpruch bei Tiſch.

In Eſſen und Trinken war Bengel ſehr mäſſig. Er äußert: „Ich kanns wohl leiden, wenn man mir bei einer Mahlzeit zuſpricht. Ich nehme den Zuſpruch als eine Warnung an, und nehme mich hernach deſto beſſer in Obacht."

Die luſtige Geſellſchaft.

Bengel fuhr einſt auf einer Land-Kutſche, da muntere und dazu vom Wein erhitzte Leute waren und ſaugen. Er war ſtille, und wurde deswegen von der Geſellſchaft angelaſſen, er ſolle auch ſingen und luſtig ſein. Darauf gab er zur Antwort: Er möge nicht ſingen, es möchte ſonſt eine Predigt darauf folgen. „Darauf ſie dann ſtill und reputirlich worden." Er bemerkt: „Est in talibus societatibus tempus tacendi, est tempus loquendi (Es gibt in ſolchen Geſellſchaften eine Zeit zu ſchweigen, und eine Zeit zu reden). Es iſt oft gut, wenn man mit Fragen, vel alia via (oder auf anderem Wege) Gelegenheit zu ei-

nem Discours gibt, ut evitentur sermones mali (damit schlechte Reden vermieden werden)."

Die vornehmen Plätze im Himmel.*)

Einst redete eine vornehme Dame Bengeln also an: „Ich höre, Herr Probst! Sie seyen ein Prophet; so sagen Sie mir doch: gibt es wohl auch im Himmel besondere Sitze für hohe Standespersonen?" — „Ein Prophet bin ich nicht," — erwiederte er — „doch kann ich nicht läugnen, daß mir Gott einiges Licht in Sein geoffenbartes Wort verliehen hat, welchem gemäß ich Ihnen sagen kann: daß es allerdings solche besondere Sitze gibt; aber sie sind sehr staubig, wie Sie Matth. 19, 24 und 1 Cor. 1, 26 finden werden."

Der Hagelschlag.

Einst war ein entsetzliches Gewitter ausgebrochen, und schon fiel der Hagel in dichter Menge auf das Gefilde, da stürzte eine Person in das Zimmer, wo Bengel war, und sagte: „Ach, Herr Prälat! es ist Alles verloren!" Er aber trat ganz gelassen vor das Fenster, öffnete es, hob seine Hände empor, und flehte: „Abba! halt inn!" und wirklich ließ von diesem Augenblicke an das Gewitter nach.

Die Richtstätte.

Bengel ging an der Richtstätte zu Stuttgart vorüber, und sagte mit vieler Bewegung zu seinem Begleiter: „Von Manchem wird es drüben heißen: er ist wohl hier gewesen."

Vorauswissen.

Im Frühjahr 1742 kamen feindliche Truppen in die Gegend von Herbrechtingen. Jedermann, auch Bengel, flüchtete seine Habseligkeiten in eine für sicherer gehaltene Gegend; die Besorgniß war aber, wie der Erfolg zeigte, überflüssig. Da verbreitete sich das Gerücht im Lande: Bengel, der Seher der Zukunft, rühme sich, auch das, daß die Feinde nicht so weit vorrücken würden, vorausgewußt zu haben, indem ein Zettel auf seinem Tische gefunden worden sey, mit den Worten: „Bis hieher und nicht weiter." Als ihm dieses sein Tochtermann W. berichtete, antwortete er: „Mit dem Zettel ist es eine pure Fabel. Wäre dem so gewesen, so hätten wir ja nicht flüchten dürfen; daß wir aber

*) Diese und einige der nächstfolgenden Züge sind dem „Leben und Wirken Bengels" von Burk entnommen.

geflüchtet haben, ist mir nun darum lieb, weil es zur Widerlegung eines so leeren Geschwätzes dient."

Der Blitzstrahl.

In dem zum Kloster Herbrechtingen gehörigen Burgwald wurde den 10. Juni 1742 eine außerordentlich große Eiche, nachdem kurz zuvor der Hirte mit seiner Heerde den Platz verlassen hatte, auf eine merkwürdige Weise vom Blitze zerschlagen. Bengel sagte hierüber: „Das Wort JEsu, womit Er den Feigenbaum verfluchte, ist in seiner Art noch gewaltiger gewesen als dieser Donnerstreich, denn der Feigenbaum ist sogleich bis auf die Wurzel verdorret. Alle Kraft, welche die Elemente haben, entsteht aus dem Worte Gottes. Das sollte denn eben solche Kraft an den Herzen beweisen. Einen solchen vom Wetter gerührten Baum sollte man nicht zu ökonomischen Zwecken verwenden, sondern als einen Zeigefinger der Größe und Macht Gottes stehen lassen."

Von Verrückten.

Aus Gelegenheit eines Mente moti (Verrückten) sagte Bengel: „Gemeiniglich sind diese Stücke der Grund davon: 1) grosse Einbildung von sich selbsten. 2) Zorn und Unwillen über andere, die Gewalt oder Unrecht gethan haben. Ich gebe solchen Leuten doch nicht ungern Gehör: theils, weil doch jezuweilen etwas hangen bleibet, was man ihnen beizubringen suchet, ob sie schon es nicht sogleich anzunehmen scheinen, theils weil man das Elend der menschlichen Natur an ihnen sehen kann. Sie sind das in morali (im Moralischen), was ein Skelett in physico (im Physischen) ist. Da ist wenig oder keine Verstellung."

Mensch und Vieh.

Da man Gras fürs Vieh heimtrug, sagte Bengel: „Hic homo servit pecori (Hier dient der Mensch dem Vieh). Das ist ohne Zweifel vor Gott eine grosse indignitas (Unwürdigkeit) gegen dem statu integritatis (Stand der Unschuld)."

Ungleiche Behandlung.

Einst hatte Bengel Besuch eines nicht eben frommen Dekans, als ein frommer Mann von niedrigem Stande eintrat. Diesem ging Bengel sofort entgegen, grüßte und küßte ihn, und sagte: „sondern ehret die Gottesfürchtigen" (Ps. 15, 4).

Die Mönche.

Von einem Zusammentreffen mit Ordensleuten (Mönchen) erzählte Bengel: „Ihr Gespräch war von leiblichen Commoditäten, Essen,

Trinken, allerhand scherzhafte ambiguitäten (Zweideutigkeiten), welches sie noch für eine virtutem homileticam (Tugend eines Predigers) zu halten schienen. Man siehet auf der einen Seite bei solchen Leuten strictissimam rationem vivendi (die strengste Lebensart), und auf der andern Seite doch summam licentiam (die höchste Ungebundenheit). Ich habe mir gleich vorgenommen, eben mit gestu (Geberden) und Mienen zu bezeugen, nachdem es sich mit Worten nicht wollte thun lassen: war nicht sauersehend, aber nahm mich in Acht, redete wenig, nur, wo etwas ernsthaftes auf die Bahn kam, begegnete ihnen liebreich ꝛc. Es scheinet doch, es habe ihnen einen Eindruck gegeben."

Freigebigkeit.

Einem Magister in Dresden übersandte Bengel auf dessen Bitte einige Schriften und schreibt dazu: „Es ist Ihnen gewidmet: 1) der Cyclus; 2) das bekräftigte Zeugniß der Wahrheit; 3) meine Lebensbeschreibung, womit aber eine ältere in Hrn. Rathlefs Geschichte jetzt lebender Gelehrten verglichen werden kann. Zu diesen Stücken, nach denen Sie ein gütiges Verlangen spüren lassen, kommt 4) Defensio N. T. Graeci adversus Wetstein; 5) meine Vorrede zu Hrn. Storrens, hiesigen Hofcaplans, Predigten; 6) das Avertissement wegen eines apocalyptischen Gebetbuches; 7) ein Geldstück, für welches Sie noch etwas von meinen Schriften kaufen, oder es sonst nach Erforderung Ihrer Umstände anwenden können."

Almosen bei Krankheit.

„Ich habe gesagt, man dürfe zwar die Gnade Gottes nicht kaufen, doch, weil immer etwas von unrechtem an dem zeitlichen Gut klebe, so habe ich die Gewohnheit, wann Kranke in meinem Haus seyen, daß ich Almosen gebe."

Zuspruch eines Schülers.

In einer Krankheit verlangte Bengel geistlichen Zuspruch, und da kein Geistlicher zu haben war, ließ er einen seiner Klosterschüler rufen und begehrte von ihm Zuspruch. Auf die schüchterne Einwendung: „wie könnte ein Schüler dem Herrn Präceptor zusprechen," entgegnete Bengel: „das wäre eine Schande, Studiosus sein und keinen Zuspruch geben können." Da brachte der Schüler den Spruch heraus: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde," und Bengel entließ den Schüler mit dem Bemerken: so sey es ganz recht gewesen, nun habe er genug.

Die Todesnachricht.

Als Bengel, da er im Begriff war, zu predigen, Nachricht vom

Tod ſeiner Schwiegermutter bekam, und man ihm nun die Predigt abrieth, antwortete er, „man müſſe in ſolchen Gelegenheiten den Leuten bezeugen, wie der Chriſten Sinn geartet ſeye," und predigte.

Trübes Wetter.

Es wurde geſagt: „Wüſt (ſchlechtes) Wetter." Das ſtrafte Bengel und ſagte, Es ſeye nicht deutſch, und der Regen ſeye ja eine Wohlthat Gottes, man ſage lieber: „Trüb Wetter."

Stehet und betet.

„Es heißt: wenn ihr ſtehet und betet ꝛc., nicht: wenn ihr betet und ſtehet ꝛc. Das Stehen muß alſo vor dem Beten hergehen, und auch nach dem Beten noch währen." Diß wurde von Bengel zu einem Kind geſagt, das unter dem Hinlaufen ſchon zu beten anfieng, und ehe es die letzte Worte ausgeſprochen, ſchon anfieng wegzulaufen.

Unterhaltung der Gäſte.

„Wie eine Haus-Mutter einem von ungefähr herbeigekommenen Gaſt eben das aufſtellet, was ſie wirklich bei dem Feuer haite, ſo mache ichs auch: Ich lege einem zu mir gekommenen guten Freund eben das vor, was mir jederzeit unter Handen iſt."

Der Berühmte.

Zu einem Bauern, der von ferne gekommen war, um den berühmten Probſt Bengel zu ſehen, und beim Abſchied ſeine Freude bezeugte, daß er den Herrn Probſt nun auch einmal geſehen habe, ſagte Bengel: „Ihr habt jetzt einen elenden Menſchen weiter geſehen, der Gottes Barmherzigkeit nöthig hat."

Das Heiligthum im Haus.

Zu einem Mann, der eine fromme kranke Frau im Haus hatte, ſagte Bengel: Er habe jetzt ein Heiligthum in ſeinem Hauſe. Und das Wörtlein blieb dem Mann im Sinn.

Brief an einen Sterbenden.

An den todtkranken N. ſchrieb Bengel: „Mein lieber. Er dringe ein in die Liebe und in das Licht Gottes, nach dem Recht, welches Jeſus Chriſtus, der Geliebte, uns abtrünnig-geweßten erworben hat. Der Geiſt der Gnaden ſeye kräftig in aller Schwachheit, und wirke in ihm ſolche Seufzer, die in die Ewigkeit hineinreichen, dahin wir ſelbſt gezogen werden und hinziehen, da zu bleiben, wo der groſſe Vorläufer für uns eingegangen iſt, und ſchon viele bei ſich hat, die eben dieſen

Weg gegangen sind. Dem getreuen Gott empfohlen. Wir beten für einander. Sein ꝛc."

Condolenzschreiben.

Bengel schreibt an eine Verwandte, welche den Tod ihrer Mutter angezeigt hatte (1746): — „Sie werden nun ihre Zuflucht desto mehr zu dem Vater der Waisen nehmen, und sich der wahren Gottseligkeit, des Gebets, der Liebe zu dem HErrn Jesu, der Einträchtigkeit unter einander, der Dankbarkeit gegen diejenige, die ihnen gutes thun, und der Fürbitte für dieselben, wie auch eines eingezogenen vorsichtigen dienstfertigen Wandels befleißen, und in der Weltfremdlingschaft das himmlische Vaterland suchen."

Prophezeiung für Donauwörth.

Merkwürdig ist folgende Anfrage von dem Stadtammann zu Donauwörth, den 30. Juli 1744.

„Indem durch Ewr. Hochwürden, ville Prophezeyungen, und in zahlreichen zugetragenen Begebenheiten, solche Stück vorhin ein an das Weltlicht gebracht werden, welche bei gegenwärtigen veränderlichen Kriegszeiten, zu Behueff Eines gesambt Gemeinen Stadt oder anderen Weesen, zu wissen, hocherforderlich seyn. In dieser Absicht dann komme ich zu Ewr. Hochwürden, die, mir nicht ungietig nennente, ganz gehorsame Anfrage zu stellen, Nemblichen, was wirdt auß diesem Kündt werden, will sagen, wie wird es in Zuekonfft annoch mit der Stadt Donauwörth, oder Schwäbischen Wörth, zuegehen, und was soll seiner, über kurz oder lang ersolgenden Zeit, aus dieser werden. Dann bekannt ist, daß selbe ehedem Ein uralte Reichsstadt gewesen, wie aber diese in Zuekonfft bei anhoffenten Fridten (welchen Gott balt geben wolle), angesehen werden mochte, solches ist dissorts auch sonsten Niemandt bekhannt, Ainig- und allein, sollen Ewr. Hochwürden, hievon, ein gesichert genaues Licht, Wissenschaft und Weißheit, vermittelst dero hochriemlichen Gelehrtigkeit, haben und tragen, dahero daß Gehorsamb und instentig höfliche Ansuchen stelle, mir von allhiesiger Statt Donauwörth, in waß Stand sich diese zur Zukunft sehen möchte, Unbeschwerte Nachricht in Vertrauen und größten Verschwigenheit, hochgeneigt und beliebig zu communiciren ꝛc."

Hierauf antwortete Bengel: „Hoch Edel Gestreng und Hochgeachter hochgeehrtester Hh. Stadtamann. Aus derjenigen Frage, welche Ew. Hoch Edl. mir in verwichenen Tagen schriftlich vorgelegt haben, ist abzunehmen, daß in ihrer Gegend etwas anders referirt worden sey, als es sich bei meiner Wenigkeit im Werk selbst befindet. Ich muß zwar zum Lobe des grossen Gottes gestehen, daß aus der H. Schrift ,und der darin enthaltenen Andeutung widriger und guter, auch annoch künftiger, Dinge mir einiges Licht aufgegangen, aber von besondern Begegnissen einzelner Völker und Städte,

im Röm. Reiche und anderswo, weiß ich nichts vorherzusagen. Indessen wird es nicht von ungefähr geschehen seyn, daß E. H. Edl. sich zu mir gewendet haben, und deswegen will ich von dem, was mir verliehen ist, etwas, das heilsamer seyn kann, als eine Anzeige politischer Kriegs-, Friedens- und Staatshändel, bei denen Christlich-kluge, erfahrne und hoher Orten geachtete Publicisten zu rathen wissen, in geziemender Aufrichtigkeit mittheilen."

„Es stehet eine geistliche, scheinbare, weit um sich greissende Verführung bevor, welche mit ungemeiner Gewalt wird behauptet werden. Wider die Verführung wird die Weisheit, und wider die Gewalt wird die Geduld und die Treue bis in den Tod die bewährte Rüstung seyn. Das Ungemach, das man etwa den Feinden der Wahrheit zufügen wollte, würde man, wie bekanntlich schon oft in vielen Städten und Ländern geschehen, sich selbsten zuziehen. Weswegen alle und jede, denen es um ihr eigenes Gottgefälliges Verhalten, um das gemeine Beste, und um ihrer und anderer Seelen Heil zu thun ist, sich in der Kraft Gottes auf alle Proben, die früher oder später in unsere Grentzen kommen mögen, gefasst machen [mit der Kraft des Evangelii in wahrer Busse und Bekehrung, Glauben und Gebet, Standhaftigkeit und Hoffnung sich wapnen] und wenn sie in Regiments- und Kirchenämtern stehen, dahin bedacht seyn sollen, daß die Heerde des HErrn wohl gehütet werde, [solchergestalten werden diejenige, die Gott zu ihrer Zuversicht und Stärke bekommen, auf alle, auch unversehene Fälle geschickt, und des Göttlichen Schirms, über aller Leute Vermuthen, Witz und Macht, versichert seyn können, und wenn den äusseren Menschen etwas widriges trifft, so wird auch solches denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen], bis der Allmächtige [sich selbst der seinigen nach überstandener Versuchung derselben annehmen, und] seinen Namen durch wundersame Gerichte, Strafen und Rettungen verherrlichen wird vor aller Welt. Er, der getreue Gott, wolle über Ewr. Hoch-Edl. und über der Löbl. Stadt, deren Wohlstand Ihnen angelegen ist, jederzeit mit seiner überschwenglichen Gnade walten: mit welchem innigen Wunsch und meinem dienstlichen Empfehl verharre

Herbrechtingen den 12. Aug. 1744.

Ewr. Hoch-Edel, gestreng M. Hh. Stadtammanns

ergebenster Diener

Joh. Albr. Bengel, Probst."

Der Gang zum Theater.

Einst waren zwey junge Frauenzimmer vom Lande nach Stuttgart gekommen, die unter strenger christlicher Zucht aufgewachsen, und stets von Schauspielen und Comödien ferne gehalten worden waren. Da sie nun hier in der Hauptstadt so gar viel Rühmens davon hörten, so kam sie auch die Lust an, das Opernhaus zu besuchen. Auf dem Wege da-

hin aber begegnete ihnen eine große ehrwürdige Gestalt, die sie zwar noch nie gesehen, in der sie aber alsobald den Prälaten Bengel, von dem ihnen ihre Aeltern schon Manches erzählt hatten, nach der Beschreibung erkannten. Sie sahen ihn verwundert an, und blickten noch einmal nach ihm um, da er schon vorüber war, da begegnete ihnen wieder sein ernstes Auge, nicht anders, als wollte es sie fragen: Kinder! seyd ihr auch auf dem rechten Wege? — und auf der Stelle wandten sie von der Straße ab, und kehrten, der Theaterlust sich schämend, nach Hause zurück.*)

Der Seelsorger des Hofpredigers.

„Bengel besuchte den sterbenden Hofprediger Gramlich in Gegenwart der Beata Sturmin und Frau v. M.; es wurde eben gesungen: Ruhet wohl ꝛc. Bengel repetirte ihm dazwischen, wenn ein besonderer Ausdruck vorkam, z. B. er wird bald (mit Nachdruck) den Aufzug spielen ꝛc. Nach dem Gesang fing Bengel an zu reden von der Herrlichkeit der Stadt Gottes, diese müsse ja wohl recht schön seyn, weil es heiße, Gott schäme sich nicht, ihr Gott zu heißen, denn er habe ihnen eine Stadt bereitet. Hierauf drang ihm (dem Kranken) die Majestät Gottes aber effectu contrario dergestalt ins Gemüth, daß er äusserst über seinem Elend gebeugt und beschämt worden. Er winselte, wendete sich in dem Bett herum, und bekannte sein Elend. Bengel sagte: der Knecht muß eben abbitten. Das that er dann mit vielem Girren und Winseln. Bengel sagte: Gott kleinmünzle alsdann nicht, es gehe königlich zu, er schenke zehentausend Talent. Endlich kam der Kranke zu mehrerer Serenitaet (Heiterkeit), welche dann bis an sein End 3 Tage lang fortgewähret.“

Bengel bei Hof.

Pfarrer Härlin in Bulach erzählt (in den Sendschreiben bewährter Christen an Jung Stilling): „Im Jahr 1748 hielt Herzog Carl von Württemberg an einem ausnehmend festlichen Tag, den er begieng, offene Tafel. Ich war damals ein Knabe von sieben Jahren und wurde unter der Aufsicht meines Vaters neben andern Schülern, auch in den Saal gelaßen, wo die Tafel gehalten wurde. Die Pracht war unbeschreiblich. Ich gaffte als ein sinnliches Geschöpf alles um mich herum mit offenem Munde an, bis der seel. Probst und Consistorialrath Bengel (der als Landstand auch zur Tafel gezogen war) mir un-

*) Nach Burk, Bengels Leben und Wirken S. 484.

ter die Augen kam. Daß es Bengel war, wußte ich nicht, habe damals dieſen Namen noch nicht nennen gehört, denn ich war, wie geſagt, ein Knabe von ſieben Jahren. Von dem Augenblick an, als dieſer Mann mir und ich ihm wechſelsweiſe mit unſeren Augen begegneten, verſchwand vor meinen Augen alle Herrlichkeit, die ich angaffte, wie ein Nebel, den die Sonne mit ihrer Kraft verſcheucht. Nicht als ob mein Gewißen, wie durch den grauen Mann beunruhigt worden wäre, denn ich hatte von Kindheit an einen bewahrten Gang, ſondern ich ward wie von dem kräftigen Magnet durch die Augen, die voll Licht und Leben waren, und durch die Stirne, auf der ich das Wort „Ewigkeit“ zu leſen meinte, in eine andere Sphäre hingezogen. Damals konnte ich freylich meine Empfindungen nicht erklären, aber von dem Augenblick an bat ich Gott mit kindiſchen Seufzern, er möchte mich in der Welt auch zu einem Manne machen, der ſo ein ſchwarzes Kleid und Kräglein trage, weil ich damals meinte, ſolche Männer allein dürften wohl zu Gott hintreten. Blos dieſer Anblick, deſſen ſich Gott damals als eines Vehikels (Mittels) der tröſtlichſten Herablaßung in meiner Seele bediente, erregte eine große Veränderung in meinem ganzen Herzen. Ich betete, ohne eine Noth von Außen oder Innen zu haben, die verborgene Majeſtät Gottes in meinem Geiſt an; Bengel wurde, wo ich ihn von ferne wandeln ſah, ein Troſt meiner Augen. Ich lief, wenn ich ihn auf der Straße wandeln ſahe, auf denen nämlichen Steinen, die ſein Fuß betrat, und dieſe Schritte waren mir, wie der Schatten Petri, der vielen zur Geneſung half. Bis in das 18. Jahr aber wurde ich weder mit ſeinen Schriften, noch mit ſeinen Anhängern bekannt, wie ich überhaupt bis auf dieſe Stunde keine andere Leitung als das Wort Gottes hatte, auch von keiner beſonderen Partie abhängig wurde. Vom 18. Jahr an aber las ich die Reden Bengels über die Offenbarung und wurde von den Kräften der zukünftigen Welt, die in dieſen Reden walten, mächtig angezogen.“ —

Dritter Abschnitt.

Briefe.

1. Briefwechsel mit Marthius.

Während seines Aufenthalts in Halle hatte Bengel mit Matthias Marthius*) einen Freundschaftsbund geschlossen. Der Briefwechsel, welcher hieran sich knüpfte, läßt einen Blick in Bengels innerstes Wesen thun. Diese, lateinisch geschriebenen, Briefe mögen daher in einer Uebersetzung folgen, welche dem ältesten Urenkel Bengels zu verdanken ist, und dem Geist des Originals völlig entspricht.

Marthius an seinen Bengel.

Presburg 22. Jun. 1719.

Der Haß, so wie der Zorn, gegen die s. g. Pietisten hatte sich zu meiner Zeit in Preußen schon bedeutend abgekühlt, wie ich mich denn außer einem dreimaligen Steinwurf und einigen Verhöhnungen nichts erinnere. Unser Lysius, ein Mann von sehr großem Scharfsinn, steckte schon ingeheim in fleischlichem Synkretismus: es wäre mir diß nicht kund geworden, wenn er es nicht durch Worte und That verrathen hätte.

Von Vielem hier nur Eines. Es begab sich, daß er in den der Lectionen halber gehaltenen Berathungen, um mich in meiner Hypochondrie aufzuheitern, das Würfelspiel empfahl, sogar auch davon sprach, wie man grammatische Spielkarten in der Schule einführen sollte. Was sollte ich machen? Verwundert über die Wankelmüthigkeit eines so großen Mannes, setzte ich in einem an ihn geschriebenen ausführlichen Brief mit Beweisgründen, die ich aus seiner eigenen Synopsis κατ' ἄνθρωπον herleitete, das Gegentheil auseinander und bezeugte, wie sehr solche Sachen meinen Grundsätzen widersprechen. Er nahm das Schreiben nicht unfreundlich auf, und änderte seinen Entschluß. Im Anfang des Jahrs 1715 berief mich meine Mutter nach Haus zurück. Es schien damals, Gott wolle mich von der Last befreien, der meine Schultern nicht gewachsen waren, an der sie wenigstens schwer trugen. Als ich aber den Brief dem Director Lysius zeigte, versprach er, selbst

*) Die Lebensverhältnisse von Marthius gehen aus den Briefen selbst hervor.

den Meinigen antworten zu wollen. Er wollte mich nicht entlaſſen, weil vorgeblich der größte Schaden für die Jugend daraus erwachſen würde, als welche an mich und meine Studien jetzt ſchon gewöhnt ſey. Was er verſprochen, das hat er auch gehalten. Unter Bezeugung ſeiner Liebe gegen mich hat er meinen Eltern gerathen, mich ferner in meinem recht ſchweren Amt zu belaſſen. Ich war ſtill, ſchwieg, ſtellte die ganze Sache Gott heim. Er aber hielt für gut, daß ich noch länger im Schulſtaub ſchwitzen ſolle; als ich deß inne wurde, ſchonte ich weder meines erſchöpften ſchwächlichen Körpers, noch meiner ſchon ziemlich geſchwächten Geiſteskraft. Ich betete fort und arbeitete. Die Schülerzahl wuchs anſehnlich. Schnell kamen auch vornehme und reiche Leute. Dieſen war ich zum größten Geſpötte, weil ich das Evangelium mit Verläugnung des irdiſchen Weſens und in der Ordnung der Buße lehrte. Einige waren mir ſowohl an Körperkraft als an Leibesgröße überlegen; boshaft, von ſchlechten, ja den ſchlechteſten Sitten. Wenn ich ſage, zügellos, ſo ſage ich wenig. Dieſe haben mich, ich möchte nicht ſagen beben, ſondern ſeufzen gelehrt. Demuth und Geduld zu üben, hatte ich täglich Gelegenheit. Abgehärtet aber, und von Tag zu Tag mehr an Arbeit gewöhnt, hielt mein Geiſt aus. Indeß war geiſtliche Sicherheit, im Gebet nachlaſſend, im Dienſt ausdauernd, in der Handreichung unermüdet, im Gehorſam bewährt, mein bei weitem ſchädlichſter Feind, mit dem ich innerlich mit größerer Noth zu kämpfen hatte. Gegen Ende desſelben Jahrs 15 wurde wieder bei mir ſchriftlich angefragt, ob ich in die Heimath zurückkommen wolle, oder nicht. Ich brachte die Sache an meinen Director; dieſer rieth mir die Rückkehr aufs Neue ab: ich überſtand alſo auch das folgende Jahr in täglichen Schularbeiten. Gott, der ja gütig und reich an Barmherzigkeit iſt, trocknete mir täglich den Schweis ab. Noch hatte ich die Hoffnung, und ich konnte ſie gewiſſermaßen haben, unſer Collegium ſey ein Werk, das, wie unter Gottes Leitung begonnen, ſo unter Seinem Beiſtand fortgeführt und bisher erhalten worden ſey. Als aber die Zahl der ſeeliſchen (fleiſchlichen) Lehrer und Schüler ſich vermehrte, und Lyſius, mit den ehrenvollſten Aemtern betraut, hoch geſtiegen, aber auch vom Himmel auf die Erde herabgefallen war, fing ich zu zweifeln an: denn es vermehrten ſich zugleich die Sünden, die Hemmniſſe der Frömmigkeit und die Reizungen zum Böſen; der Syſtematismus ſchlich ſich unter dem Namen der Freimüthigkeit und der Freiheit allmälig ein. Das Collegiumsgebäude iſt nicht nur erneuert, ſondern auch zu einer Menge Wohnungen eingerichtet. „Ich will auch groß werden", die Neigung das Böſe nachzuahmen, jene Ausſchäumung des Teufels, trieb mich dazu. Da ich dieß ſah, ſchrieb ich alles an Francke, der mich, wie du weißt, auf Gottes Befehl nach Königsberg geſchickt hatte, und bat ihn zugleich um Rath, was zu thun ſey.

Derſelbe wollte mir das Weggehen, das ich in Gedanken hatte, nicht abrathen, ermahnte mich aber zum fernern Aushalten und Arbeiten. In-

zwiſchen kam zu meinen Schularbeiten, mit denen ich täglich ſechs und eine halbe Stunde zubrachte, die Aufgabe, Predigten zu halten, was mir bisher außerordentlicher Weiſe obgelegen war, jetzt aber mein ordentlicher Beruf wurde. Was da zu thun? Wann die Ziegel verdoppelt werden, kommt Moſes, dachte ich öfters bei mir, hoffte, ſeufzte. Die Praxis ſelbſt lehrte mich zwar, daß diß unter beſonderer göttlicher Vorſehung geſchehen ſey, indem mein Geiſt, an gottſeliges Studiren gewöhnt, ſelbſt immer Nahrung hatte, und was er unter Gebet wiederkäuete, Andern geben konnte.

Es gab unter den Zuhörern auch ſolche, welchen das Evangelium, das die Schüler größtentheils von ſich ſtießen, ſüß und lieblich war, und welche bezeugten, daß ihnen zu Herzen gehe, was vorgetragen wurde. Allein bei überhandnehmenden Aergerniſſen zerſtreuten ſie ſich allmählig und irrten umher wie Schafe, die keinen Hirten haben, verfielen auch aufs Aeuſſerſte, indem ſie theils zu ihrem frühern, wenn nicht ſchlimmeren, Treiben zurückkehrten, theils zum Separatismus und zur Sekte der Wiedertäufer hinneigten. Erbarme Dich, o Jeſu, Deiner kleinen Heerde! Du kenneſt die Deinen!

Es kam zu meiner Zeit nach Königberg Einer Namens Krieger, mein Nachbar im Lang'ſchen Haus, ein gar lieber Herzens-Bruder. Er, als Garniſonsprediger, hielt öffentliche Vorträge; durch dieſe wurden ſo viele Bürger, auch Vornehme, herbeigezogen, daß die Kirche nicht Alle faſſen konnte. Du möchteſt daraus viel Segen und Früchte erwarten (und wir wollen den göttlichen Worten ihre Kraft nicht abſprechen, obwohl ſolche meiſtens verborgen iſt), aber der Erfolg hat gezeigt, daß die Meiſten Athenienſer waren, auf nichts Anderes bedacht, als etwas Neues zu hören. Denn in Kurzem kühlte ſich die Hitze ab, und das Beiſpiel des Lyſius, der eine Zeitlang Eifer bewies, nachher aber lau wurde, war nicht wenig nachtheilig. Jetzt befindet ſich der erwähnte Krieger, wie er ſchreibt, unter Sidoniern, die um ihr Seelenheil wenig bekümmert ſind, in der preußiſchen Stadt Bartenſtein. Doch ich komme auf das Obige zurück. Das Jubelfeſt wurde gefeiert. Mein Wolf wurde auf Lyſius Empfehlung und Betreiben Magiſter und öffentlicher ordentlicher Profeſſor, und öffnete mir dadurch den Weg, in die erſte Claſſe vorzurücken. So gab es wieder mehr Geſchäfte, mehr Sorgen, mehr Seufzer. Ich lehnte den von Lyſius mir damals auch angetragenen Titel eines Magiſters ab. Ich konnte ohne ſolchen die Aufſicht über meine Leute führen, warum hätte ich auf Ariſtoteles Worte ſchwören ſollen? Weil ich an dem Jubiläumstag ſelbſt predigen mußte, ſo handelte ich nach 1. Tim. 6, 20 von der durch das göttliche Werk der Reformation uns anvertrauten Beilage. Da, wie ich oben bemerkt habe, die Ehrenſtellen des Lyſius ſich häuften, ſo war er nicht im Stande, ſie alle ſelbſt zu verſehen: darum übertrug er die Leitung des Collegii Fridericiani einem gewiſſen Rechtsgelehrten, einem Thomaſianer, was das Machiavelliſtiſche und Hobbeſianiſche Lehrſyſtem betrifft, einem Ariſtoteliker aber im Fach der Philoſophie. Dieſer wollte mir die

Lectionen nach seinem Sinne vorschreiben und Grundsätze aufdrängen, welche denen meiner Theologie widersprachen. Als ich solche von mir wies, sagte er, es werde einen Andern geben, der gerne thun werde, was man ihm sage. Ich wehrte mich dagegen nicht, ja freute mich vielmehr, daß endlich die Zeit gekommen sey, auf die ich lang und viel (ich schreibe, was wahr ist,) unter Gebet und Thränen gewartet habe. Ich säumte mich also nicht, meldete an Francke meinen Weggang und anderes, was ich ihm zu melden hatte, und trat Anfangs Juli vorigen Jahrs meine Reise an, legte dieselbe glücklich zurück, und kam wieder in die Heimath. Jetzt genieße ich, als Privatmann, der erwünschten Ruhe; predige, wenn mich unsere Prediger darum angehen, bin Katechet, nehme mein Apocalypticum (Betrachtung der Offenbarung) wieder vor, was vorher in einem so argen Lärm in gehöriger Weise nicht geschehen konnte; ich brauche die Waffen der Kirche; achte auf die Zeichen der Zeiten, sehne mich nach dem Kommen des Bräutigams und seufze: Komm, HErr Jesu! Amen.

Hier hast Du, geliebtester Bruder, in möglichster Kürze die Geschichte meiner Erlebnisse. Schreibe Du jetzt, was Dir gut dünkt, und wenn Du magst, theile mir Deine Angelegenheiten mit. Wohlan, wir wollen uns aus dem Bodensatz unserer Zeit erheben, und uns einen ernsten Eifer in der Enthaltsamkeit empfohlen seyn lassen. Wohlan, laß uns jenen guten Kampf kämpfen, die wir Gottes Treue haben, ja festhalten, endlich überwinden wir. Selig sind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind. Lebe wohl.

Marthius an Bengel.

Presburg, am Osterfest 1720.

— Ich bin durch eine nicht unbedeutende Veränderung in Anspruch genommen: weil sie die Ursache meiner Saumsal ist, muß ich Dir vor Allem davon schreiben. Nach dem Tod eines von den drei deutschen Predigern, die wir in Presburg haben, wurde der Rector unsers Lyceums, Belius, an desselben Stelle berufen und mir das Schulamt übertragen. Weil damit viel Arbeit verbunden ist, es auch viel Zeit und Fleiß erfordert, so läßt es mich selten an etwas anderes denken. Ich hätte auch, glaub' ich, nicht ans Briefschreiben gedacht, wenn ich nicht vor Gott Deiner eingedenk gewesen, und in demselben Augenblick mächtig angetrieben worden wäre, Dir meine Liebe sowohl, als mein Andenken zu bezeugen. Und, wie sollte ich den nicht lieben, mit dem ich so oft auf den Knieen zu Gott gebetet, und den Grund gelegt, wenigstens legen gewollt habe, zu einer nie aufhörenden, sondern in alle Ewigkeit fortdauernden Freundschaft? Gott, der Dich und mich nicht umsonst nach Halle kommen hieß und uns als Tisch- und Hausgenossen vereinigt hat, erhalte uns als solche am Tische seiner Gnadenfülle und mache uns einst zu solchen in Seinem Hause, in welchem, wie unser Erlöser gesagt hat, viel Wohnungen sind. Indessen lasset uns fleißigen, daß wir Ihm wohlgefallen. —

Marthius an Bengel.

26. October 1722.

— Was mich betrifft, ſo bin ich allein aus Gottes Gnade, was ich bin. Mein äußerer Stand iſt allerdings verändert, indem ich aus dem Schulſtand in den geiſtlichen übergegangen bin; aber eben dieſe Veränderung gab auf wunderbare Weiſe Gelegenheit, mein Inneres mir und Andern zu entdecken. Denn da ich zu meiner Ordination nach Deutſchland hinaus mußte, war mir die Freiheit gelaſſen, das Conſiſtorium zu wählen, vor dem ich mich zur Prüfung ſtellen wolle. Ich ſagte, Tübingen, Jena und Halle ſeyen meine Mütter geweſen, die mich gepflegt haben, und ich glaubte, eine von ihnen begrüßen zu ſollen. Die Patronen lehnten die erſte als zu weit entfernt, die dritte aber als theilweiſe verdächtig, ab, und wählten alſo die zweite. Nun machte ich mich in Gottes Namen auf den Weg, reiſte durch Mähren und Böhmen und hatte zum ſichtbaren Reiſegefährten einen gewiſſen Apotheker, einen ehrenhaften Mann, zu unſichtbaren die heiligen Engel Gottes; unter deren Geleite kamen wir ganz glücklich nach Halle. Ich ſchätzte mich glücklich, in dieſer Sterblichkeit meine geliebteſten Lehrer ſehen zu dürfen, glaubte dieſe Gelegenheit benützen zu müſſen, und brachte bei ihnen fünf Tage zu, in denen ich von Anton, Francke und Lange ſo viel Güte erfahren habe, daß ich ſie jetzt noch Dir, herzliebſter Bruder, anrühmen muß. Auch unſerer Würtemberger haben wir nicht ganz vergeſſen, namentlich Deiner. Die Pfaff'ſchen Unternehmungen haben den ehrwürdigſten Männern nicht allerdings gefallen, und haben auch meinen Beifall nicht; ſie riechen dünkt mich, nach dem Hof. Wolf habe ich vom Katheder herab philoſophiſche Dinge vortragen und über chineſiſche Philoſophie Vorleſung halten hören, wobei er aber wie ein Heide oder ärger als ein Heide barbariſirte. Daß ich den Philoſophen gehört, habe ich dem Anton auf Befragen eingeſtanden, und er verſicherte mich, daß nicht allein wir in Ungarn, ſondern auch ſie ſelbſt an ihrem Ort in der Kirche unter'm Druck leben. Gleich am folgenden Sonntag predigten die verehrteſten Männer mit Eifer dagegen, und die Naturaliſten hielten mit ihrer Frechheit gehörig an ſich. Mich rief indeſſen mein Vorhaben nach Jena, um auszuführen, was zu verrichten war. Ich gehe dahin, übergebe mein Empfehlungsſchreiben dem Superintendenten, Zülich, meinem ehemaligen Widerſacher. Es geht zur Erſtehung der Prüfung. Ich muß meinen Lebenslauf erzählen, meine Studien, Lehrer ꝛc. ꝛc. angeben. Der Mann, dem Tod ſchon ſehr nahe, machte mir keine Schwierigkeiten, ſondern nach erfolgter Prüfung legte er mir, dem apoſtoliſchen Brauch gemäs, die Hände auf, und betete mit ſeinen Collegen um göttlichen Segen.

Nach ſolcher Erledigung meiner Angelegenheit kehre ich ins Vaterland zurück. Aber ſiehe, zu Prag, als ich die Urkunden vorzeigte, welche ich von der Univerſität Halle, nach meiner Meinung kluger Weiſe (weil ich noch nicht ordinirt war und für einen Studenten paſſiren konnte), wie aber der Erfolg bewies, unkluger Weiſe mir hatte geben laſſen, werde ich als Ketzer erkannt

und in Gewahrſam genommen. Meine Kiſte wird geplündert. Die Bücher, die ich hatte, werden insgeſammt dem Bürgermeiſter geſchickt. Dieſer hielt die Sache für zu wichtig, als daß er ſie entſcheiden könnte, und brachte ſie an den Stadthauptmann. Der war Graf Waldſtein, ein Mann von großem Ernſt und viel Anſtand. Zu dieſem wurde ich durch einen Soldaten geführt, ausgefragt und für einen Huſſitenprediger gehalten, der vom König von Preußen zu dem Ende nach Böhmen geſchickt worden ſey, um das Volk durch Irrlehren zu verführen. — — — Nachdem das Examen angeſtellt und vollendet worden, es war in der That ſtreng und weit ſtrenger, als das zu Jena, werde ich wieder in die Herberge am Thor geſchickt, wo ich in Gewahrſam war. — Inzwiſchen wurde die Sache an die Stadthalterei gebracht, von da aber ſchnell, weil es ſich um eine Religionsſache zu handeln ſchien, an das höchſte Gericht, von dem ſpaniſchen Inquiſitionsgericht wenig oder gar nicht unterſchieden. Hierauf wurde ich von vier Soldaten, ein Offizier voraus, von einem Stadttheil in den andern geführt, wo die Staatsgefängniſſe waren. Es wurde mir die Ehre zu Theil, in das Fegfeuer hinabzuſteigen, einen finſtern und vom Sonnenlicht möglichſt weit entfernten Ort. Was war zu thun? Ich fiel auf meine Knie, hob Hände und Augen zu Gott dem Vater empor, dankte ihm für dieſe Prüfung, und ſah gerade in der äußern Finſterniß das glänzendſte Licht des Troſtes im Innern. Dann bat ich von Herzen, daß Er, wenn Er etwa ſehen ſollte, mein mündliches Zeugniß von der Wahrheit werde in Presburg keine Frucht bringen, und ich werde in dem mir übertragenen Amt nichts Gutes wirken, mich, der ich wie auf dem Scheideweg ſtehe, zu ſich nehmen und zu Ablegung eines Wahrheitszeugniſſes, wenn auch mit Vergießung meines Blutes, tüchtig machen möchte. Als ich das erſtemal durch die Götzenvolle Stadt gegangen war, betete ich in einem Winkel auf den Knien: Es komme Dein Reich! Geſtürzt werde das Reich der Finſterniß! Darum wollte der Satan aus Zorn über mich unter Gottes Zulaſſung mir Gewalt anthun. Was geſchieht? Ich werde nach einigen Stunden zu dem Gericht geſchleppt, aufs Neue ausgefragt, es werden gefangene Huſſiten neben mich geſtellt (es iſt deren eine große Menge in Böhmen, die von Huß den Namen haben, die Bibel und andere Erbauungsbücher unter der Erde verſteckt halten, die ſie fleißig leſen, wenn ſie aber betreten werden, es mit Strafen aller Art büßen müſſen), welche auf die Frage: ob ſie mich kennen? mit Nein antworteten und mir ſo den Weg zur Freiheit bahnten; denn nach vier Tagen wurde ich frei geſprochen und weil ich unſchuldig Gewalt erlitten hatte, wurden mir, zur Ausgleichung, alle Bücher zurückgegeben. In der Freiheit ſang ich außerhalb der Stadtthore ſogleich: „Sey Lob und Ehr' dem höchſten Gut ꝛc. ꝛc." — Nachdem ich endlich die Beſchwerden, ſowohl der Reiſe, als des Gefängniſſes überſtanden hatte, trat ich am 10. Sonntag nach Trin. mein kirchliches Lehramt an, und ſeitdem verſehe ich daſſelbe öffentlich und privatim, zwar in

körperlicher Schwachheit, aber doch nicht ohne Erweiſung des Geiſtes (dieß ſey nicht zu meinem, ſondern zu dem Lob meines HErrn geſagt, der den Geiſt mittheilt). Aus den Schularbeiten erwachſen noch Embleme, die ich als Rector bei der Leichenfeier der Kaiſerin zu machen hatte. — — Von kirchlichen Arbeiten lege ich meine Inaugural-Homilie in der Ueberſicht bei, die weitläufige Ausarbeitung behalte ich ſo lange zurück, bis ſie für Freunde und promovirende Zuhörer gedruckt wird. Du ſiehſt die Laufbahn, die ich durchzumachen im Sinn habe. Für jetzt ſchwitze ich in der erſten Abtheilung, indem ich mich ganz darauf lege, die Leute zur Selbſterkenntniß zu bringen. — Es iſt gerade gegen den Anfang der Diät ein Schriftchen herausgekommen, in welcher ein gewißer Jeſuit jeſuitiſch, d. h. mit vielem Wortkram und Gepränge, aber ohne gewichtige Beweisgründe, die Behauptung aufſtellt, die Ketzer müſſen vertrieben und geſtraft werden. Die Unſerigen haben das Schriftchen, ſtatt einer Widerlegung, als welche uns nicht erlaubt iſt, in die Hände des Kaiſers niedergelegt mit der Bitte, daß er nach ſeiner Weisheit und Klugheit ſelbſt entſcheiden möchte, wer die Urheber der Unruhen und Zwiſtigkeiten in Ungarn ſeyen, und nicht den Schlachtruf des Jeſuiten höre. Seine Majeſtät erzeigte ſich gnädig, und befahl, das Schriftchen dem Verfaſſer mit Mißbilligung zurückzugeben. Jetzt erwarten wir, was in der Religionsſache geſchehen wird. Sie iſt ganz dem Kaiſer übergeben, auf deſſen Entſchließung allein, nach Gott, werden wir es ankommen laſſen müſſen. — Mir iſt es noch nicht gewiß, mit welcher Todesart ich Gott zu preiſen haben werde, darum denke ich an keine eheliche und häusliche Einrichtung und lerne als ledig alle Tage die Kunſt zu ſterben ꝛc. ꝛc.

Du in Denkendorf
denke an mich, ſieh' ich
denke an Dich.

Bengels Antwort.

Jeſus und Alles!
Dem Matthias Marthius,
dem bewährteſten und erſehnteſten Bruder
wünſcht beſtändige Friſche
an dem Weinſtock des Lebens
J. A. Bengel.

Dieſem Gruß wende ich meine Gedanken zu und bringe ihn zu Papier gerade an dem Morgen, an dem Du mir, wie ich gewiß glaube, entgegen kommſt. Denn jetzt ſind zehn Jahre verfloſſen — ein großer Theil unſerer Pilgerſchaft auf Erden, ſeitdem wir, dem Leibe nach, nicht mehr bei einander ſind. Aber die Seele, ich weiß es, war nicht getrennt, und wird in Ewigkeit nicht getrennt werden. Wiſſe auch, daß ich Deinen Brief, der mir um ſo ſüßer war, je Bittereres er erzählte, ſeitdem ich ihn erhielt, in Ge-

danken beantwortet habe. Als aber die Zeit zum Schreiben kam, ſchob ich, nicht unabſichtlich, dieſen Brief auf, bis einige meiner Angelegenheiten, die ich Dir gern mittheilen möchte, reif würden: und den Vorzug der Eilfertigkeit habe ich unterdeſſen, wie alle andern Vorzüge, Dir abermals eingeräumt. Wiewohl, wenn Du den Glauben an die Fortdauer unſerer Gemeinſchaft feſtgehalten haſt, ſo haſt Du Dich nicht getäuſcht; denn beſtändig haftet Dein Andenken in meinem Herzen; und beſonders wenn mir koſtbarere Augenblicke zu Theil werden, mich an die Bruſt des Vaters durchzuſchmiegen, ſo pflege ich oft den Marthius dazuzunehmen. Ueberdieß habe ich von den Angelegenheiten in Prag einige chriſtliche Freunde in Kenntniß geſetzt, welche ſich für das evangeliſche Ungarn ebendeßwegen mehr intereſſiren. Wunderbar fürwahr ſind die Wege des HErrn, die Du erfahren haſt, und ſie haben Dir reiche Gelegenheit gegeben, Dich als auf neue Arten geprüft Ihm darzuſtellen und auf künftige Dinge zu waffnen. Auch wird Er Selbſt nicht ablaſſen, Sein Werk in Dir und durch Dich zu vollenden, da Du Dich Seinen Zügen ſo willig überläſſeſt und Seine Durchſuchungen ſo fleißig wahrnimmſt. Ihm übergib Dich, daß Du ein geheiligtes und auserwähltes Gefäß ſeyeſt. In ſolche Sachen bin ich noch nicht eingeweiht: ſondern das, was mich mürbe macht, ſind gelinde Mittel, und zwar (ſind es) entweder ſehr äußerliche, oder ganz innerliche Dinge. Wer Verfolgung leidet, dem gratulire ich ſo, daß ich glaube, ich würde (wenn ich ſie verdiente) Gefahr laufen, ein zu großes Wohlgefallen an mir ſelbſt zu haben: aber ſein Kreuz kann ſich Niemand ſchnitzeln; tragen muß es Jeder. Mit meiner Hausfrau bleibe ich in der Unruhe, und erfahre deren Heilkraft reichlich. Was mich innerlich auskocht, das glaube ich tragen zu müſſen, bis die Stunde der Erlöſung kommt; wo ein Geſchmäcklein davon bisweilen auftaucht, fängt der Dank zu ſpringen an. Immer ſchwanke ich hinſichtlich der Gegenwart und des nächſt Künftigen, doch aber ängſtigt mich das Vergangene und das Weitere nicht ſehr. In der Hauptſache habe ich bisher nichts verloren, und Der, hoff' ich, der mich bisher erhalten hat, wird mich erhalten bis ans Ende, daß ich ſelig ſey ohne Ende. Du machſt den Paſtor und Zeugen, ich den Präco und Schreiber, doch, meines Dafürhaltens, nicht ohne göttlichen Willen. Wenn's beliebt, höre Etwas auch von mir. Da ich mündlich in dieſem Winkel nicht Vielen Nutzen ſchaffen kann, ſo geht mein Streben dahin, daß meine Hand die Früchte des Nachdenkens, welchem mein Geiſt in dieſer Muße obliegt, Mehreren überliefere. Von Chryſoſtomus, den ich vor acht Jahren angefangen habe, ſiehſt Du den Titel. Ein Vorrath von Exemplaren wird, wenn es etwa bedünken ſollte, daß das Werkchen einem oder dem andern Deiner Leute dienlich ſeyn könne, in Nürnberg, bei Monath glaub' ich, anzutreffen ſeyn. Dem Pritius habe ich Bemerkungen über Macarius geſchickt, die er der neuen Ausgabe einſchalten wird. Durch dieſe und jedwede anderweite Uebung in die rechte Faſſung geſetzt, habe ich der Herausgabe des griechiſchen

Neuen Teſtaments ſelbſt, das ich ſchon ins zehnte Jahr mit meinen Zöglingen behandle, nicht ſowohl mich zugewendet, als ich durch göttliche Leitung mich allmählig darauf hingewieſen fühle. Das Werk wird eine Gleichförmigkeit mit dem Halle'ſchen Hebräiſchen haben: in einem kleinern Band wird nemlich der Griechiſche Text mit den nöthigen Parallelſtellen und einer kurzen Kritik; in einem größern werden, abgeſondert, fortlaufende Anmerkungen zur nervoſen Erklärung der bewundernswerthen Emphaſe der himmliſchen Worte enthalten ſeyn. Der Contexť ſoll den Kern der beſten Ausgaben und die revidirten Distinctionen; der untere Rand den Werth der verſchiedenen Lesarten und in dieſen die koſtbaren Perlen der göttlichen Gedanken bemerklich machen, welcher Werth aus dem unermeßlichen Material eines Millius, Kuſter u. A., ſowie aus Vergleichung der Handſchriften und der nach jenen erſchienenen Ausgaben ermittelt, und nach Verhältniß der Auctorität und der Wichtigkeit ſo geordnet werden ſoll, daß Alles nicht aufs Niederreißen, ſondern aufs Bauen hinausläuft. Ich kenne meine Nichtigkeit und die Schwere des Werks, vertraue aber auf den HErrn. Dir ſchreibe ich dieß, fürs Erſte, damit Du mich mit Deinem Gebet ernſtlich unterſtützen, ſodann mir, wenn Du kannſt, einige Hülfe leiſten mögeſt. Handſchriftliche Codices habe ich ſchon bei der Hand, und ich weiß aus Erfahrung, daß aus ihnen mehr Nutzen geſchöpft werden kann, als man glaubt; werde auch, wie ich ſichere Ausſicht habe, noch mehrere bekommen. Beſitzen denn Presburg und jene dem Morgenland benachbarten Gegenden nichts dergleichen? Daß die Buchdruckerkunſt bei den Griechen im Flor iſt, habe ich unlängſt gehört. Wenn man alſo das in alt- oder neugriechiſcher Sprache bei ihnen gedruckte N. T., wenn auch um hohen Preis, haben kann, ſo wäre es erwünſcht. Es iſt auch kein Zweifel, daß dort eine Menge Handſchriften ſind, auch bei den R. Katholiſchen, welche dieſelben ſichern Händen gerne zu überlaſſen pflegen. Es wäre mir lieb, ſolche zu bekommen, ſey es kaufsweiſe, wenn nicht zu theuer, oder leihweiſe. Der Weg iſt weit: aber von Wien reiſen Viele nach Stuttgart; und die Sache kann ein Jahr, oder zwei Jahre und noch länger anſtehen. Ich würde dafür gut ſeyn, die Bücher zu beſtimmter Zeit, auf meine Koſten, unbeſchädigt, von Herzen ſehr dankbar, zurückzuſenden. Wenn aber nur Auszüge zu haben ſind, ſo will ich während meiner Arbeit ausgewähltere Stellen welche ich vorzugsweiſe nachzuſchlagen wünſchte, vormerken und einmal ſchicken: oder es können auf bequemere Weiſe die Handſchriften mit irgend einer bekannten Ausgabe verglichen, und Verſchiedenheiten angemerkt werden. Tollius und aus ihm Pfaff, führt ſolche an; vielleicht würden die Griechen die Excerpte des Erſtern den Württembergern aus alter Freundſchaft wohlgeneigt überlaſſen. Den Lohn für die Mühe bezahle ich gerne. Glaube ja nicht, mein Bruder, daß dieſes mein Beginnen einem in Neugierde und wiſſenſchaftlicher Eitelkeit befangenen Gemüth zuzuſchreiben ſey; ich ſchätze wahrhaft hoch die himmliſchen Worte, auch bis auf die Tüpfelein hinaus:

ich glaube, daß mir das Loos beſchieden iſt, eine Stufe zu bauen, um Worte Gottes wieder in einen gewiſſen Glanz des Buchſtabens zu ſetzen: wenn ich dieß erreiche, werde ich weniger vergeblich auf der Welt geweſen zu ſeyn erachten. Und wenn Du mir dabei, ohne Opfer von Nachtwachen oder ohne irgend eine Beſchwerde, behülflich biſt, ſo ſey verſichert, daß Du Dich an einem guten Werke betheiligeſt. — — Daß Du Henkels Beiſpiele eines ſeligen Todes zu Geſicht bekommen haſt, zweifle ich nicht. Es kommen auch einige Württembergiſche Beiſpiele darin vor, und doch hat uns der gute HErr auch neuere gegeben, z. B. an einem 70jährigen Pfarrer, deſſen Wittwe eine Schweſter meines Schwiegervaters iſt; an dem Pfarrer von Löchgau, Rebſtock; an der Gattin des Secr. Pregizer.

Urlsberger hat ein Buch herausgegeben: Unterricht für Kranke und Sterbende, worüber, als er Senior in Augsburg geworden war, ſeine Collegen einen großen Streit mit ihm anfiengen, wegen einer Abhandlung über die Gemeinſchaft der geſtorbenen und der überlebenden Heiligen. So kam es, daß das Buch von den Papiſten begierig gekauft wurde, und zwar, wie man wohl glauben darf, nicht ohne göttliche Leitung: denn es hat die Lehre von der Buße und vom Glauben überaus gründlich, vollſtändig und deutlich entwickelt, mit neuen Gebeten und Liedern. — Für die Gedichte, Embleme und Predigtdispoſition danke ich; die Predigt ſelbſt, wenn ſie gedruckt iſt, und was Du mir von Deinen Umſtänden, von eurer Kirche, von den Huſſiten, von Deiner Lehr- und Handlungsart kund thun willſt, möchte ich kennen und erfahren, und unſere freundſchaftliche vertrauliche Verbindung nicht nur erhalten, ſondern auch von Zeit zu Zeit befeſtigen. Wollte Gott, daß dieſelbe durch wechſelſeitiges Gebet und durch Deine „Paroxysmen" (Liebesäußerungen) gegen mich ſo erſtarken möchte, daß wir einen reichlichen Eingang in das Reich und die Freude unſers HErrn, nicht als aus dem Schiffbruch, ſondern als im Triumph, ſey es in Kurzem, oder dereinſt, erlangen. Und das ſoll, wenn es Dir recht iſt, unter uns ausgemacht ſeyn, daß, welcher von uns Beyden zuerſt zum HErrn abſcheidet, den Seinigen die Weiſung hinterlaſſe, dem Ueberlebenden von dem Scheiden des Vorangegangenen Kunde zu geben. Zeller grüßt herzlich, und wünſcht Dir geſegnete Wirkſamkeit, eurer Kirche Ruhe.

Ich melde Dir, daß mir ein Söhnlein, mit dem Namen Joſeph, getauft worden iſt, am Gottliebs-Tag. Bete mit mir, daß er ein Geliebter Gottes ſey; dieß iſt das einzige Fünkchen meines väterlichen Hauſes.

Vorſtehendes fing ich an, mit Dir zu reden am 31. Aug., und, in der Zwiſchenzeit fortgeſetzt, ſchließe ich es am 14. Sept. 1723 in meinem kleinen Winkel zu Denkendorf.

Marthius an Bengel.

7. Febr. 1724.

— Um alſo der Freundes- oder Bruder-Pflicht mich nicht zu entziehen, wollte ich, von Deiner guten Abſicht, ſowie von der Undankbarkeit der Ar-

beit in wiſſenſchaftlichen Forſchungen gewiß überzeugt, Alles, was mir möglich, zuſammen bringen. Ich ſchrieb daher an einen Pfarrer in Raab; wie willfährig dieſer mir gedient hat, ſiehſt Du aus ſeinem Brief, — aber auch das wirſt Du daraus entnehmen, daß viel über Ungariſche Sachen geſchrieben wird, was ganz und gar unwahr iſt. Es gibt keine Stadt S. Martin, 4 Meilen von Raab liegend, viel weniger einen Ruscianiſchen Tempel, am allerwenigſten aber einen Codex von ſo hohem Alter. Der Berg S. Martin, oder, wie er bei uns heißt, der Pannoniſche, iſt nur zwei Meilen von Raab entfernt; auf demſelben ſteht ein Kloſter, wo ſich eine Menge von Alterthümern, aber nichts von griechiſcher Literatur findet. Vielleicht ſind Zeit und Kriege daran Schuld, daß dieſelbe zu Grund gegangen iſt. Wir Presburger werden in den Bibliotheken, welche durch die Wohlthätigkeit einiger deutſchen Fürſten und hochgeſtellten Perſonen in Kurzem angeſchafft werden ſollen, den bei weitem älteſten handſchriftlichen Codex beſitzen, welchen, wie aus dem Schiffbruch der Büding. Bibliothek gerettete Papiere, ich Dir verſchaffen zu können hoffe, wenn wir nur erſt erfahren, wer Bibliothekar werden wird. Es iſt zwar nur der erſte Theil des N. T., der die Schriften der Evangeliſten enthält. Den andern Theil hat mein College Belius, mit dem ich aufs Engſte verbunden bin, nach ſeiner Verſicherung auf der Bibliothek in Wien geſehen. Und das iſt es, was ich Dir ſchreiben zu ſollen glaube, um Deinem Wunſch irgendwie Genüge zu thun. Die Sache ſelbſt, die Du unternimmſt, will ich Gott befehlen, ſo oft ich Ihn anrufe um die Heiligung ſeines Namens und um die Ausbreitung ſeines Reichs. — Wenn Du Dich in Einräumung des Vorzugs ſo gefällig gegen mich beweiſeſt, ſo lobe ich es ſowohl, als ich es tadle. Ich lobe es, ſofern Du es aus einer chriſtlich niedrigen Geſinnung thuſt, und dann, geſtehe ich Dir, liebſter Bruder, den Vorzug der größten und weit größerer Fortſchritte im Chriſtenthum zu, als die meinigen ſeyn werden, wenn ich auch hundertmal Schwereres durchgemacht hätte mit Selbſtgefälligkeit; thuſt Du es aber aus einem (lateiniſch) niedrigen [wörtlich niederu] Sinn, ſo kann ich nicht anders, als es tadeln, weil ich ganz gewiß bin, daß der Chriſten Seele weit erhabener ſeyn ſoll, als um auf der Erde zu kriechen, und daß zu dem, was Chriſten wohl anſteht, Ehrliebe gehört (2. Cor. 5, 9). Wohlan alſo, laß uns auf einer und derſelben Bahn des Chriſtenthums und der nicht ſehr verſchiedenen Bahn des Berufs wacker laufen und kämpfen, und Jeder ſtrebe, der Erſte zu ſeyn, der den Preis erlangt. Sollte ich nach Gottes Willen zuerſt von dem Poſten dieſes Lebens abgehen, ſo werden Dir meine Hinterbleibenden allerdings Nachricht geben. Du gib den Deinigen Auftrag. Daß dieſe Gott ſegnen möge, wünſche ich von Herzen. Deinen Joſeph laſſe Er, wie deſſen Namen beſagt, einen ſeyn, der hinzuthut; und er liebe mit der Liebe jenes unſchuldigen Joſephs.

Wenn Du von meinen Angelegenheiten etwas wiſſen willſt, ſo wiſſe,

daß mein ganzes Ich damit beschäftigt ist, Gott geistliche Kinder zu zeugen. Die Krankheit, von der ich schon früher Meldung gethan habe, schien zwar mich zu hemmen und hinwegzuraffen, aber, wie der Erfolg zeigte, hat sie mir und meinen Zuhörern viel Segen gebracht. Den Letzteren, weil sie zum Gebet und zu heilsamen Thränen getrieben und gerührt worden sind; mir aber, weil ich das Tiefere meines Gemüths kennen lernen konnte. Ich hatte wirklich Lust, von den Mühseligkeiten dieser Welt Abschied zu nehmen und heimzugehen zu dem HErrn. Als einer meiner Collegen zu mir sagte: Geliebter Bruder, jetzt ist nicht Zeit zum Sterben, es ist noch viel Arbeit übrig; antwortete ich: Gott liebt seine Gemeine viel inständiger, als ich, und ich hätte sie gar nicht lieben können, wenn es mir nicht vom HErrn gegeben worden wäre. Dieser hat Diener genug, er braucht mich nicht, seinen unwürdigsten Knecht. Und doch hat es dem HErrn nicht gefallen, mich, seinen Knecht im Frieden zu entlassen. — Welche Frucht mein Lehren hat, kann ich noch nicht recht sagen. Denn es ist noch Saatzeit. Viele nehmen das Wort mit Freuden auf; möchte es doch bei Allen tiefe Wurzeln schlagen. Es gibt Einige, die mich privatim besuchen, mit mir beten und weiter forschen; Andere besuche ich, und frage nach der Kirche, die zu Haus gehalten wird. Die Predigt des Evangeliums begleitet Gott mit Strafen und Züchtigungen. Er beweist sich als einen thatsächlich eingreifenden Prediger des Gesetzes und macht mürbe, die aufs Wort weniger merken. Das könnte ich durch unzählige Beispiele beweisen, will es aber nur durch den neuesten Vorfall mit einem Goldschmid bestätigen, der lange in der Sicherheit sein Leben zubrachte, dem ein Degen in den Leib gestoßen wurde, der mich dann zu sich berief, und, als ich gleich bei meinem Eintritt in die Stube sagte: sind das die traurigen Früchte der Sonntags-Entheiligung? mich um Vergebung der Sünden anging. Nachdem ich aber mit Mehrerem gezeigt hatte, wie sehr er Gott beleidigt habe, dessen Zorn er jetzt abbitten, und mit dem er sich versühnen müsse, sagte er mit aufgehobenen Händen: Gerecht bist Du, HErr, denn ich habe lange Deinen Willen gewußt und doch nicht gethan. Er war aber sowohl Morgens früh als Nachmittags in der Kirche. Nach dem Ende des öffentlichen Gottesdienstes besuchte er wie gewöhnlich die Wirthshäuser, und in einem beim Trinken entstandenen Streit wurde er schwer verwundet ꝛc. ꝛc.

Bengel an Marthius.

In den Osterferien 1724.

— Ich will also, ungeachtet Dein Brief in Denkendorf liegt, und ich zu Stuttgart in der Vakanz schon den 10. Tag zubringe, doch Einiges daraus berühren. Allerdings kann die Geringachtung seiner selbst gegen einen in dem Wege des HErrn geförderten Bruder sowohl in Trägheit als in Demuth ihren Grund haben; doch aber ist, wo beides zusammen trifft, jene Geringachtung theils mehr, theils weniger gut zu heißen. Der HErr unter-

ſcheidet und entſcheidet. Ihm bin ich, ſo wie ich bin, gern, und immer mit weniger Freudigkeit als Hoffnung offenbar. Indeſſen bin ich in Bearbeitung des N. T. gleichſam ein Zuckerbäcker, der für Andere Zucker und Gewürze zurecht macht, ſich ſelbſt aber mit ſchlechtem Brod nährt, und doch nicht ohne Theilnahme an den Gerüchen bleibt.

Chryſoſtomus, von dem ich Dir ein Exemplar hatte zuſchicken wollen, (dieß eine neue Urſache des Aufſchubs meines Briefchens), ſteckt noch unter dem Ambos. Dieſer Verzug iſt mir jedoch darum recht, weil ich neulich den Montefalconier (deſſen Ausgabe jenen Vater um drei oder vier Bände ungedruckter Sachen vermehrt) zur Hand bekommen habe, und nun auch vergleichen, ſowie dem Vorwort über richtige und vorſichtige Bearbeitung des griechiſchen N. Teſtaments vorſetzen kann. Ich habe ſchon mehr Hoffnung, und es werden mir, denk' ich, in der Folge auch Hülfsmittel zu dieſem Unternehmen zugänglich werden. Solche ſollen mir um ſo willkommener ſeyn, wenn ſie von Dir herrühren. Dir, mein Bruder, und Deinem Freund in Raab ſage ich den größten Dank für die Treue und Sorgfalt im Aufſuchen des Codex, von dem ich geſchrieben hatte. Es begegnet mir oft, daß ich das, wonach ich forſche, nicht finde, dagegen auf Etwas ſtoße, an das ich nicht gedacht hätte. So haſt Du mir doch den Büdingiſchen Codex angeboten. Zu deſſen Her- und Zurückſendung und zu dem etwa ſonſt darauf Bezüglichen wird uns Herr Regierungsrath Moſer, ein junger Mann, der aber in Geſchäften und als Schriftſteller ſchon vielfach mit gutem Erfolg ſich verſucht hat, die ſicherſte Gelegenheit verſchaffen; ich hoffe, er werde durch Deine Anſprache erbaut werden. —

Zu Augsburg macht dem Urlsberger ein anderer College, der auf ſein praktiſches Buch: Unterricht für Kranke und Sterbende, eiferſüchtig iſt, noch viel Verdruß.

— Herr Director Oſiander liegt an der Waſſerſucht im letzten Stadium darnieder, und es wird ſtündlich die Todesbotſchaft erwartet. Ein neues Beiſpiel eines ſeligen Sterbens, das von Jäger beſchrieben iſt, ſende ich Dir. Dieſer ſelbſt war unlängſt gefährlich krank; und nicht gering iſt die Sorge der Rechtſchaffenen um Oechslins Geſundheit und Leben. Aber um ſo größer iſt die Macht des Geiſtes. Für Deine hochſinnige Predigt nimm von Paulus ein Muſter des Hochſinns; von mir etwas zu ſchmecken von dem, was ich ſtudiert habe.

Röm. 8, 31 ff.

Der Triumph des Glaubens,

1. überhaupt,
2. insbeſondere
   1. für die Vergangenheit,
   2. für die Gegenwart,
   3. für die Zukunft.

Mein Joseph'chen ist, drei Monate alt, verschieden. Der HErr hat den süßesten Trost im Schmerz selbst, und hernach neue Hoffnung auf Nachkommenschaft geschenkt. An die Freundschaft, welche ich mit Dir pflege, möchten sich anschließen der Probst Weissensee in Blaubeuren, und der Pfarrer Klüpfel in Unter-Ensingen, eine Stunde von meinem Kloster weg. Beide tragen Verlangen nach Gott, lieben uns, begehren Deine Fürbitte. Gewaltig ermuntert mich das liebreiche Bezeigen der Freunde, die ich sehe. Dem HErrn, obschon noch nicht gesehen, sollte ich um so mehr vertrauen, je mehr ich weiß, daß Er größer und besser ist. Daß auch Du Ihn als solchen erfahren mögest, wünsche ich von Herzen. Lebe wohl.

Marthius an Bengel.

Den 21. Febr. 1725.

Den Brief, den Du mir durch Moser, einen, — wie sein an mich erlassenes Schreiben bezeugt, gefälligen und leutseligen Mann, geschickt hast, habe ich mit dem größten Interesse gelesen und wieder gelesen. — — Was Chrysostomus betrifft, so kann ich nicht umhin, Dir Buddeus Urtheil über seine 6 Bücher, welche die Schilderung des Priesterthums zum Gegenstand haben, mitzutheilen. In seiner Moraltheologie Thl. 3 S. 872 äussert er sich öffentlich: Chrysostomus habe in seinen 6 Büchern vom Priesterthum gleichsam ein vollkommenes und nach allen Theilen vollständiges Bild eines Bischofs darstellen wollen. Im Collegio privatissimo hat er diese Worte auf folgende Weise erläutert: Chrysostomus hatte ein rednerisches oder vielmehr sophistisches Talent, und daher kam es, daß er die Sache übermäßig steigern konnte. Ob sein Theologe, wie er einen abbildet, jemals in der Welt existirt hat oder noch existiren wird, bezweifelt man mit Recht. Darum hat Jemand über diese Bücher des Chrys. nicht unrichtig geurtheilt, es verhalte sich damit nicht anders, als mit Cicero's de oratore. Gleichwie nemlich dieser gezeigt hat, nicht, wie ein Redner sey oder seyn könne, sondern wie ein vollkommener Redner seyn solle: so hat Chrysostomus dargethan, nicht wie ein Diener des Wortes sey oder seyn könne, sondern wie ein vollkommener seyn solle. So hat Xenophon das Leben des Cyrus beschrieben: er wollte nicht bezeugen, daß Cyrus ein derartiger Fürst gewesen sey, sondern zeigen, was zu einem vollkommenen Fürsten gehöre. Soweit Buddeus.

Unsere Bibliotheken sind zwar schon angekauft, aber nicht so eingerichtet und geordnet, daß der Dir versprochene Codex hinausgeschickt werden könnte. Es fehlt hauptsächlich an einem Bibliothekar. Du darfst aber versichert seyn, daß ich mit Gott und mit der Zeit, wo nicht den Codex selbst hinausschicken, doch meine Mühe darauf verwenden werde, die Stellen und Anmerkungen nachzuschlagen.

— — Daß Urlsberger viele Feinde zu Augsburg hat, habe ich von einem gewissen Wirth, einem Augsburger, erfahren, der selbst auch nicht sehr ehrenhaft von ihm dachte. Besseres aber hat mir ein Presburger, der über

Augsburg gereist ist, und mit dem guten Mann gesprochen hat, erzählt. So sehr müssen alle ächten Knechte Gottes noch jetzt durch böse Gerüchte und gute Gerüchte gehen. Man sagt, eine sehr reiche Frau, Namens Goll, habe Gehässigkeit gegen Urlsberger erweckt und zusammengeblasen, darum, weil derselbe die Heirath ihres einzigen Sohnes zu hemmen und zu hintertreiben gesucht habe. Wenn dies wahr ist, kann ich es nicht allerdings billigen.

— Die Freundschaft des verehrungswürdigen Dr. Weißensee, sowie Klüpfels, wird mir die allerdankenswertheste seyn und immer eine sehr enge bleiben, weil ich eine Gemeinschaft der Heiligen glaube, und niemals allein, sondern mit Myriaden Brüdern bete. Unter diese gehören auch die Teschener, besonders Steinmez, mein in Christo gar sehr holdseliger Bruder, dessen Sache Gott selbst übernommen und vertheidigt hat. Und auf uns machen unsere Nachbarn, nicht sowohl die Päbstlichen, als die orthodoxen Lutheraner, seit einiger Zeit Angriffe, indem sie uns des Pietismus beschuldigen: aber sie schrecken sich mit ihren eigenen Gespenstern. Wir thun indeß, was unsers Amts ist, und eilen täglich mehr dem Ziele zu. Dieses scheint mir schon um so näher zu seyn, je mehr mir Gott Seine Erkenntniß in dem Angesicht Jesu Christi zu schmecken gibt. In diesem Jahr trage ich nemlich aus jedem evangelischen Text eine gewisse Göttliche Eigenschaft vor, und wünsche dabei nichts mehr, als daß ich Gott, den ich aus dem Wort, wie in einem Räthsel, erkenne und Andern zu erkennen gebe, endlich von Angesicht zu Angesicht sehen und in Ewigkeit lieben könne. Inzwischen wollen wir uns die Liebe angelegen seyn lassen, und Jesum, auch ohne ihn zu sehen, lieben, und in derselben brüderlichen Liebe umfassen diejenigen, welche wir im Leib als Brüder gesehen haben, sowie die, welche wir im Geist als Miterben kennen. So wird geschehen, daß wir einst, dieser Erbschaft theilhaftig, den Vater in Christo durch den heiligen Geist preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Bengels Antwort.

Den 18. April 1725.

Herr Bruckampf hat auf dem Weg Deinen Brief hierhergeschickt. Er hat mich hernach persönlich in Stuttgart besucht und mir Einiges von Dir und Deiner Geistesfrische erzählt. — — Das von Chrysostomus geschilderte Ideal eines Theologen geht über dasjenige nicht hinaus, welches Paulus dem Timotheus vorgeschrieben hat, und das Du, wie ich versichert bin, erreichen wirst. Aus der Vorrede [des Werkchens über Chrysostomus] wirst Du erkennen, wie weit nun meine Arbeit am N. T. vorgerückt ist; eben daselbst, sowie sonstwo wirst Du gewisse Stellen bemerken, die sich auf die Zeichen der Zeit beziehen. — — — [Folgen Apocalyptische Bemerkungen.]

Kannst Du, mein Bruder, jenen Bemerkungen, zumal in dieser Kürze, keinen Beifall schenken, so nehme ich's nicht übel; wenn sie Dir aber zusagen, so lobe Gott. Gewiß ist, daß die gegenwärtige Gestalt der Kirche

und der Welt, welche ſchon lange gegen die Erwartung ſehr vieler Leute dieſelbe war, nicht immer bleiben wird.

Sehr häufig ſind in unſerem Land die Todesfälle kleiner Kinder und ich ſelbſt bin mit einer neuen Haustrauer heimgeſucht. Statt eines Troſtes erachte ich aber, ſey mir dieſe Anſchauung (aus der Offenbarung) gegeben worden, denn die Jugendzeit, und noch viel mehr das Alter der Kinder, die jetzt ſterben, werden in die allertrübſalsvollſten Zeiten fallen. — — Auf jene Anſicht hat mich eine einzige verſchiedene Lesart im Texte der Offenbarung geführt. Um ſo mehr bitte ich Dich, daß Du mir auf jede thunliche Weiſe eben jenen handſchriftlichen Codex ſelbſt ſchicken möchteſt. Die Sache kann ſo lang, als ſichs macht, anſtehen. Ich will aber den Codex bald unverſehrt zurückſenden. Wir werden mit Sicherheit die Gefälligkeit Moſers oder Bruckampfs oder anderer ehrlicher Leute in Anſpruch nehmen dürfen. Ueber Deine Rechtgläubigen ſ. Chrysost. S. 468 oben, und hütet euch, daß ihr nicht den Widerſachern einen Vortheil in die Hand gebet.

Was in Mähren vorgeht, wirſt Du wohl durch Steinmez erfahren. Laß uns wachſen in der Erkenntniß Chriſti: ein einziger Strahl von Seinem Angeſicht iſt mehr werth, als wenn man den Antichriſt vom Scheitel bis auf die Fußſohle beſchaut. Bei dieſem Studium thue Du mir zu gut, was Chryſoſtomus von ſeinem Baſilius am Anfang und am Ende des Geſprächs erzählt. Ja wir ſind und werden ſeyn in der Hand des HErrn.

Der Deiner gedenkt.

Marthius an Bengel.

Den 18. Oct. 1725.

Bengel, dem geliebten Bruder in dem HErrn,
Freude zuvor! [Griechiſch.]

Du wunderſt dich vielleicht, theuerſter Bruder in Chriſto, daß ich in meiner etwas verzögerten Antwort dieſe ungewöhnliche Ueberſchrift gebrauche: es geſchieht aber, um eines Theils Deinen Geiſt zu ermuntern, andern Theils meine Zögerlichkeit zu entſchuldigen. Ich habe nemlich in dem handſchriftlichen Codex, den ich endlich einmal zur Hand bekommen, die einem gewiſſen Euſebius geltende Ueberſchrift „Freude zuvor" mit goldenen Buchſtaben gefunden. Dieß wollte ich, weil ich glaube und dafür halte, daß es das „Gottſelig" iſt, mit Unterſchiebung des Namens meines Bengel, in derſelben Kürze des Ausdrucks wiederholen, auf die ſichere Hoffnung bauend, Du werdeſt eben dadurch verſichert werden, daß jene Koſtbarkeit in meinen Händen ſey, welche ich Dir mit der nächſt beſten bequemen Gelegenheit überſenden will.

Im Voraus will ich Dir aber zu wiſſen thun, daß darin nur die vier Evangelien enthalten ſind, abgeſchrieben von einem gewiſſen Prieſter Michael zur Zeit eines Alexius Comnenus, ob des 1., 2. oder 3ten? überlaſſe ich Deiner tiefern Erforſchung, weil abgekürzte und ſogar ausgeſtrichene Worte mich nichts mit Gewißheit beſtimmen laſſen. Wie man dieß an dem

Ende des Codex findet, so kommen vorn am Anfang Sachen vor, die am Schluß stehen sollten, und es ist ein Kalender gegeben, worin bestimmt ist, was an jedem Monat und Tag gelesen werden soll. Es finden sich auch andere Noten verschiedener Art, die in Figuren vom reinsten Gold eingeschlossen sind. Ich denke, deren Erforschung und Beurtheilung sey wieder Dir als einem griechischen Kabbalisten anheimzugeben. Denn Du hast in Deinem Brief an mich vom Ende April verrathen, daß Du zum Zählen und Zusammenrechnen von Buchstäblein eine große Lust hast und Geheimnisse ausforschen willst, welche nach meiner Wenigkeit Bedünken theils keine, theils zu tief verborgen und zu schwer zu erklären sind. Aber da Du schreibst, Du seyest gerade zur Zeit der traurigen Geschichte von Thorn auf diese Gedanken gerathen, so reichst Du mir den Schlüssel zu dem Urtheil, daß die ganze Sache mehr sinnreich ist, als von gesundem Urtheil zeugt. Ich könnte Dir die Gedanken eines Landsmanns von mir mittheilen, der eine auf Vermittlung abzielende Schrift herausgeben wollte und von Heunisch, welcher das Hohe Lied mit der Offenbarung verglich, verleitet, auf den Glauben kam, die philadelphische Kirchenzeit rücke jetzt heran. Er bekam aber zur Antwort von mir, das seyen Träume eines Kranken! Weiter, als es seyn soll, dünkt es mich, gehen diejenigen, welche in Zeitbestimmungen allzu vorwitzig, mehr leichtgläubig als gläubig sind. Ich schreibe dieß, herzliebster Bruder in Christo, nicht, um Dich zu tadeln, sondern um Dich anzuregen, daß Du das Ungewisse und minder Bedeutende bei Seite setzest und Dich dem Gewissen und Wichtigsten zuwendest. Dieß ist aber: daß wir in den letzten Zeiten leben, auf welche der Heiland vorausgesagt hat, daß die Liebe erkalten werde; jetzt, wenn jemals müsse man auf jene apokalyptischen Imperative hören und sie im Herzen haben, durch welche eingeschärft wird das Gedenken, Buße thun, Getreuseyn, Halten, Wachen, Eifrig seyn ꝛc. In all' diesem dreht sich die Angel des ganzen Christenthums und des uns obliegenden Priesterthums. Durch Uebersendung der hievon handelnden Bücher des Chrysostomus hast Du mir die größte Gefälligkeit erwiesen und mich, Deinen Bruder, verpflichtet, jede brüderlichen Dienste von Herzen gern zu leisten. Dein Fleiß in Herausgabe von dergleichen Schriften verdient immerhin Lob; am besten angelegt wird der Fleiß seyn, den Du auf das N. T. selbst verwendest. Wie sich von dessen Herausgabe nach der gedruckten Vorrede alles Beste hoffen läßt, so habe ich die mir gesandten 4 Exemplare unter Männer vertheilt, welche Deinem Plan den größten Beifall schenken: meine zwei Collegen, den Rector Beer, der Dir ohne Zweifel wohl bekannt ist, und den Hofprediger bei dem schwedischen Gesandten zu Wien, Lerch, der gerade damals auf drei Tage bei mir einkehrte, meinen überaus lieben Freund und Bruder. Im Gebet gedachten wir aller Brüder und Eurer insbesondere, daß Ihr mit des Geistes Licht und Kraft nicht blos angefaßt, sondern auch erfüllt werden möget. Dieß bitte ich, dem demüthigen, aber eben darum mir angenehmen und ehr-

würdigen Probſt, ſowie dem liebwerthen Klüpfel baldmöglich kund zu thun. Bruckampf wird in Kurzem zu euch zurückkehren; ich würde ihm das Manuſcript anvertrauen, wenn er nicht durch Unbeſtändigkeit Mißtrauen gegen ſeine Zuverläſſigkeit erweckt hätte. Er reist nämlich bald da, bald dorthin, auch ohne Wiſſen ſeiner Frau, welche wenig Liebe zu ihm zu haben ſcheint wegen verſchiedener Gebrechen des Leibes und der Seele. Ich habe ſchon zwei Briefe an Horn, den Bruder der Bruckampf, gefertigt. Ich fürchte, es möchte bei dieſen Leuten einen unglücklichen Ausgang nehmen, indem er in der Gefahr des Abfalls ſchwebt — — —. Moſer hat mir zwar von Wien aus geſchrieben und mir empfohlen, die Titel der Schriften, welche er herausgibt, Andern im Vaterland mitzutheilen; allein weil es unter den Politikern nur Wenige gibt, welche die Litteratur ſchätzen, und ſich Niemand fand, der Geld vorausbezahlt hätte, ſo begab ſich's, daß ich auch nicht antwortete. Perſönlich durfte ich aber den guten Mann bisher nicht ſehen. Es wird alſo die Gefälligkeit entweder Schlegels, eines ſehr geſchickten Agenten, der in Wien lebt, oder des Buchhändlers Monath, der auf die Wiener Catharinenmeſſe zu uns kommen wird, in Anſpruch zu nehmen ſeyn. — Mein ſeliger Vorgänger Gleichgroß hat den Alcoran und andere arabiſche Schriften einem Acoluthus in Breslau auf Treue und Glauben geliehen; es geſchah aber, daß dieſer ſtarb, ſeine Bücher zerſtreut, die Manuſcripte nach Leipzig geſchafft und jener rechtmäßige Beſitzer derſelben beraubt wurde. Daß nicht das Gleiche hier vorkomme, wünſche ich Dir, geliebteſter Bruder, ein langes Leben und die ungeſchwächteſten Körper- und Geiſteskräfte ꝛc.

Bengel an Marthius.

Den 2. Nov. 1725.

Liebſter Bruder in dem HErrn!

Dein Brief v. 18. Oct., erhalten den 27. desſ. Monats, betrifft zwei Hauptſachen. Die eine handelt von Erforſchung der Zeiten, die andere von einem Codex der Evangeliſten. Hinſichtlich des erſtern Punkts freut mich faſt ebenſo Dein offener Widerſpruch, wie in Bezug auf den letztern Deine ſo große Bereitwilligkeit. Ich antworte nun auf Beides. Freilich achte ich die ganze heil. Schrift, die ganze Schrift des Neuen Teſt., nicht blos die Apokalypſe, hoch, und ich ſtimme Dir bei, daß in der Apokalypſe ſelbſt jene Gebote: gedenke, thue Buße, wache u. ſ. w. unſer allergrößtes Herzens-Anliegen ſeyn ſollen. Indeß bezeichnet dieſelbe auch Zahlen und Merkmale der Zeiten, und nicht blos Jahre und Monate, ſondern auch Tage und Stunden, ja ſogar eine halbe Stunde kommt darin vor, und das nicht darum, daß dieſe Bezeichnungen bis an's Ende verborgen bleiben ſollen. Man muß alſo an der Schrift im Ganzen feſthalten, die Zeitangaben aber nicht unbeachtet laſſen. Was des Vaters Macht vorbehalten, iſt nicht unſere Sache zu wiſſen; aber unſere Sache iſt, aufzuſuchen, was er in den Schriften niedergelegt hat. Es haben ſchon Manche bisher Andeutungen der Zukunft gegeben,

welche von dem Erfolg widerlegt wurden: andere wird, wie es scheint, das Jahr 1736. 1739. 1742. 1748. 1750, worauf sie ihr Augenmerk richten, widerlegen. Ich bin aber versichert, daß der Ursprung des Irrthums allmählig nicht ohne Nutzen offenbar wird, und daß inzwischen die Fehlgriffe der Frommen und Begierigen der Wahrheit Bahn machen und Lob bereiten werden. Der blutige Gräuel in Thorn war schon verübt, aber noch nicht bekannt geworden, als ich diese Dinge, nicht durch Verstand, der oft mißtraut, wo es der Wahrheit gilt, und noch öfter traut, wo es sich um Falsches handelt, ausgebrütet habe, sondern durch einen bessern Zug, dem ich einfältig folgte, darauf gekommen bin. Wenn irgend ein Zweifelsgrund mich beunruhigt, so ist an demselben nicht die Natur der Sache, sondern meine Unwürdigkeit Schuld, wiewohl es möglich ist, daß Manches vorhin auch heiligen Seelen verborgen blieb, was jetzt, da die rechte Zeit dazu, einem sündhaften Menschen gäng und gäbe ist. Und während Deines Gleichen nur nach der Sache, ja nicht nach den Zeiten forschen, ist es mir widerfahren, sie im Schlafe zu finden.

Denn eben aus jener Unterstellung, welche ich Dir zu entwickeln angefangen habe, konnte nicht blos jener Henotiker, von dem Du schreibst, sondern auch Rom, das unlängst eine Vereinigung der Heerde und des Hirten in Aussicht gestellt hat, auf's Klarste widerlegt werden, weil ja dann erst, wenn die gerechten Maßregeln Gottes, nach Wegräumung des Thiers, offenbar sind, alle Völker sich vereinigen werden zur Anbetung des HErrn. Offenb. 15. Darum fordere ich jetzt Dich, mein lieber Marthius, Dich, sage ich, auf, gehe Dir zu Leib und dränge Dich, daß Du nichts von dem, was der HErr irgend des Aufschreibens werth erachtet hat, des Erkennens für unwerth haltest oder geringschätzest, daß Du vielmehr durch das Achtgeben auf die Zeiten selbst die gegenwärtige Wachsamkeit Deiner Seele schärfest, zumal da es geschehen kann, daß Du, besonders nach der Geduld in Prag, auch den Glauben der Heiligen nach Apoc. 13, 10 bewähren mußt. Ich gegenseitig nehme Deine brüderliche und ganz gerechte Ermahnung an, daß ich mich in Dingen, die an Vorwitz gränzen, der Nüchternheit befleißige, und mir die Hauptsache des Christenberufs vor Allem angelegen seyn lasse. Aber die größte Sache hat ihren Zeitpunkt. Indem ich auf diesen meine Aufmerksamkeit richte, muß ich nothwendig jene im Auge behalten; bin ich bei jener betheiligt, so treibt es mich, diesen zu suchen, 1 Petri 1, 11. Darum trage ich kein Bedenken, Dich zu bitten, daß Du meinen vorigen Brief auf's Neue lesen, und mir daraus, soweit Du es für nöthig hältst, wiederholte Ermahnungen geben möchtest. — Das feste Versprechen, mir den Codex zu schicken, ist mir sehr angenehm. Bei dergleichen Urkunden will ich mich nicht sowohl um die Schnörkeleien bekümmern, welche menschlicher Fleiß angekleckst hat, als mir die Feile des göttlich vollkommenen Buchstabens selbst lieb seyn lassen. Schicke mir aber den Codex auf dem Weg, den Du sicher für den besten

erachteſt. — Aber wie, wenn ich Dirs abgewinne? wenigſtens iſt dieſen Sommer, da ich eine Reiſe bei ſehr rauhem Wind gemacht habe, mein Magen und Kopf ſo geſchwächt worden, daß ich einem Schlagfluß und ſelbſt dem Tode nahe war. Ich lag auf der Reiſe im Boller Bad. Von menſchlichem Rath verlaſſen, von bekannten Aerzten entfernt, ſuchte ich das Angeſicht der HErrn, der mir Hülfe ſandte. Obwohl ſehr heftig krank, und nicht übel bereitet, hatte ich doch innerlich kein Vorgefühl des Todes, hinwiederum nahm mich das Werk, das ich unter der Hand habe, in keinem Wunſche gefangen. So ſchleppe ich das Leben aufs Neue hin, verrichte meine Arbeit, ſeufze von naher Ferne zur Ruhe des HErrn auf, und habe einen Vorſchmack davon in der Arbeit ſelbſt.

Thun wir, ein Jeder auf ſeinem Poſten, öffentlich und ingeheim, was ſich gebührt. Ich ſchätze einen Tag höher, den ein Katechet oder Pfarrer, als einen Monat, den ein heiliger Kritiker wohl hinbringt: aber Jedem kommt das Seine zu, und der Tag wirds klar machen. — Zu Tübingen iſt der Profeſſor der Theologie, Dr. Oſiander, heimgegangen, er iſt in Jahresfriſt ſeinem Vater, Director O., nachgefolgt und hat das Lob einer ſeltenen Freigebigkeit gegen arme Studenten und andere Dürftige hinterlaſſen. — Haſt Du wohl Dr. Weismanns Schediasmata geſehen? Bilfinger zieht viele unſerer Landsleute nach Petersburg. Die Augsburger Streitigkeiten kommen wieder zum Ausbruch. — Während ich zu Boll, wie geſagt, und zwar mit den Meinigen war, iſt mein Haus und Cloſter von der größten Feuersgefahr durch Göttliche Hülfe errettet worden. Gott ſey gelobt. Lebe wohl, liebſter Marthius, und ermahne, beſtärke, unterſtütze, liebe mich. Immer

Dein M. Joh. Alb. Bengel.

Marthius an Bengel.

Ende Januar 1726.

In Jeſu Chriſto vielgeliebteſter Bruder!

Ich ermahne, beſtärke, unterſtütze, liebe Dich. Ich ermahne, aber aufgefordert, daß ich nach Wiederdurchleſung Deines frühern Briefs ermahnen ſolle, ſo viel ich für nöthig halten werde. Ich habe ihn alſo geleſen, und glaube, nach Vergleichung der beiderſeitigen Gründe, dir folgende Erinnerungen mittheilen zu müſſen.

1. Allerdings muß neben den Sachen auch die Zeit beachtet werden, wie überhaupt, ſo ganz beſonders in der Apokalypſe: aber die Zeit bis ins Einzelnſte nach allen Punkten beſtimmen wollen, iſt meines Erachtens Vorwiz oder Alles eher, als Nüchternheit, wie ſie dem Chriſten geziemt. Aber Gott ſelbſt hat ja dieſelbe bis auf eine halbe Stunde beſtimmt? Antw.: Anders rechnet Gott, anders die Menſchen. Die armſeligen Menſchen, welche in gewiſſe und zwar enge Gränzen beſchränkt ſind, wie ſollten ſie ſich nicht täuſchen, wenn ſie die Rechnung Gottes, der in keinen Aeonen begriffen wird,

mit ihrem Calcul gutheißen oder verwerfen wollen? Du weißt, mein beſter Bruder, jenen Petriniſchen Spruch 2 Petr. 3, 8, aus dem Du den von Dir angeführten andern Spruch erklären mögeſt. Hätteſt Du bedacht, daß auch unter der Sonne nicht überall dieſelben Zeitmaße gelten, ſondern anders hier, anders ſonſtwo berechnet werden, ſo würdeſt Du, glaub' ich, anders geurtheilt haben.

Alles, was Gott vorausgeſagt hat, wird zu einer gewiſſen Stunde, ja halben Stunde, gewiß geſchehen, wie es zum Theil ſchon geſchehen iſt: aber die Erfüllung der Schrift ſoll uns dann, wann es geſchieht, die allerliebſte Herzensſache ſeyn, und zwar nach dem Beiſpiel Chriſti und ſeiner Jünger, welche gerade dieß mit ihrem alsdann andeuten.

2. In Deiner ganzen Beweisführung vermiſſe ich eine Grundlage. Du ſprichſt von einer Zahl. Die, ſagſt Du, muß man berechnen. Die Berechnung, behaupteſt Du, muß geſchehen, mittelſt einer andern Zahl ꝛc. Antw.: In dem angeſ. Cap. wird allerdings einer Zahl erwähnt, ſie heißt aber eines Menſchen Zahl, ohne Zweifel, weil ſie ein Sechſer iſt. Denn unter dieſem iſt in der Bibel die Menſchenzahl verſtanden, weil der Menſch am ſechsten Tag nach dem Bilde des dreieinigen Gottes gebildet und erſchaffen worden iſt: der Sechſer iſt ein Bild des Dreiers, und hat von dieſem ſeinen Urſprung. Es wird alſo a. a. O. der Menſch angedeutet, und zwar der Menſch der Sünde 2 Theſſ. 2, 3. Du fragſt: wer iſt dieſer? Antw.: Mache den guten Rechenmeiſter, rechne, zähle und zähle wieder, und Du wirſt mehr durch Addiren, als durch Subtrahiren oder Dividiren, aus den Buchſtaben des Wortes λατεινὸς und des entſprechenden hebr. Wortes (Romajit) ſehen was für eine Summe herauskommt. Du ſagſt, das iſt bekannt. So wiſſe denn, daß die Hugenotten zur Zeit ihrer Verfolgung in Frankreich mit gleicher Fertigkeit die Zahl in dem Namen Ludwig gefunden, und gemeint haben, Ludovicus ſey jenes Thier. Was folgt daraus? entweder, daß die ganze Art, zu zählen und zuſammenzurechnen eine unſichere iſt, oder daß die Worte und Ausdrücke im weiteſten Sinn, nicht ſowohl beſtimmt und ausſchließlich, als mehr ſchlaff und einſchließlich genommen werden müſſen. Denn ſo ſteht nichts entgegen, daß wenn man das antichriſtiſche Weſen im Auge hat, jenes Beides wahr iſt. Hieraus kannſt Du ſchließen, was ich von dem falſchen Propheten ꝛc. denke. Es ſcheint mir vielmehr ein nomen adpellativum (Gattungs-Name) als proprium (Eigenname) zu ſeyn.

3. Bei Anſtellung der Berechnung bringſt Du die gemeine Zahl 5 zur Vergleichung bei, und berufſt Dich zugleich auf Luthers Gloſſe. Warum machſt Du aber nicht mit Luther auch den Anfang im Zählen? Du ſetzeſt einen andern terminus a quo (Zeitpunkt, von dem an gezählt wird) als jener, und deuteſt daher ſogar ſelbſt an, daß Luther die Jahre nicht richtig berechnet, oder, was mir beſſer ſcheint, falſch verſtanden habe. Ich ſchicke Dir eine Tabelle, in welcher die apokalypt. Zeitordnung recht gut dargeſtellt iſt. Wo-

her ſie genommen iſt, weiß ich nicht. Der Verfaſſer ſetzt auf 1735—1750 die Zeit der letzten Trompete, wo er annimmt, daß die 7 Schalen ausgegoſſen werden, im Jahr 1750 aber ſoll, wie er mit ſeinen Zirkelchen darzuthun ſucht, das tauſendjährige Reich anfangen. Haſt Du vielleicht auch etwas dergleichen durch ausdrücklich feſtgeſetzte Zahlen andeuten wollen? Ich ſchicke Dir einmal die Tabelle zur Anſicht, aber mit der Erinnerung: ſey nüchtern! Solche Dinge können meine Wachſamkeit nicht ſchärfen, denn ſie ſind mir zu entfernt und verborgen. Mehr weckt mich jene Stimme Matth, 25, 6, welche ſogar in dieſer Stunde und Nacht ertönen könnte, und mir iſt das Jahr 1726 näher als 1736 und die folgenden. All dieß ſchreibe ich in der Abſicht, nicht ſowohl Deinem Fleiß in Erforſchung der Geheimniſſe der heil. Schrift eine Sperre anzulegen, als Dich darin zu ermuntern, indem ich aufs Gewiſſeſte überzeugt bin, daß Du die Zeit, welche Du auf ſolche ungewiſſe Dinge verwendeſt, mit mehr Nutzen auf gewiſſere und zugleich würdigere Dinge verwenden würdeſt. Ich bitte Dich aber, ja beſchwöre Dich, mein allerliebſter Bruder, daß Du Meinungen ſolchen Gelichters nicht in Deine herauszugebenden bibliſchen Bemerkungen einmengeſt. Denn es könnte leicht geſchehen, daß die geſalbteſten ſchriftlichen Bemerkungen durch ſolche Beigaben befleckt, und ſtreitſüchtigen Menſchen Anlaß zum Streiten, Verkehrten und Gottloſen aber zum Verſpotten und Ausklatſchen gegeben würde.

Dieſe Ermahnungen vorausgeſchickt, iſt es jetzt an dem, Dich zu beſtärken in Deinem ſo ſehr ſegensreichen Unternehmen. Als ich um den Codex in dem öffentlichen Convent bat, wurde Deiner aufs Ehrenvollſte erwähnt, und Alle, welche Deine Vorrede geleſen haben, oder denen Deine triftigen Beweggründe bekannt worden ſind, gaben ihr den vollkommenſten Beifall, und verſicherten, daß Du dieſes ganze Werk nicht mit ungewaſchenen Händen angreifeſt. Auch weiß ich nichts, um was ich als Bruder Dich brüderlich bitten möchte, als das, daß Du, wenn Du eine kurze Erklärung geben willſt, nicht gar zu kurz ſeyn, und wenn Du eine kritiſche Regel an die Hand gibſt, daran denken möchteſt, nicht Jedermann, wer das eine oder andere Wort lieſt, denke auch gleich, und faſſe in ſeinem Geiſt zuſammen, was Du gedacht und umfaßt haſt. Ich weiß aber, daß Du wohl eingedenk ſeyn wirſt, Du ſchreibeſt für Andere, nicht für Dich, und Du müſſeſt alſo wortreicher ſeyn bei Sachen, die einer Erläuterung und Erklärung bedürfen. Mache nur mit Gottes Hülfe, daß Du mit dem Werk fertig wirſt, damit ich es noch mit meinen Augen ſehen und leſen darf, ehe ich aus meinem elenden Körperlein und zugleich aus dem Leben der Menſchen dieſer Welt ſcheide. Dir wird Gott um ſo gewiſſer Leben und Kräfte ſchenken, mit je einfältigerem auf Ihn gerichtetem Auge Du arbeiteſt und das Dir anvertraute Talent zum Wohl der Kirche anwendeſt.

Ich unterſtütze Dich, mein Herzensbruder, und heiße Dich zu dem Ende

den handschriftlichen Codex in Empfang nehmen. Wie versprochen, schicke ich ihn fort.

Wenn Du von meinem Thun etwas wissen willst, so beschäftigt sich mein ganzer Fleiß mit Entitäten (Wesenheiten), so daß ich solche selbst in den Zahlen suche. Ich habe augenfälligere Buchstaben, als Du in den Manuscripten, weil ich das Buch der Natur aufschlage und mit den Sprüchen der h. Schrift vergleiche. Ich meine, fast alle Rhetorik zu verlernen, indem ich eigentlicher in Gott Alles finde, als in körperlichen Gebilden. Und wie ich in der Natur beobachte, daß das Mineralreich sich verwandelt und erhebt ins Pflanzenreich, dieses in das Thierreich, und das letztere sofort in das Geistige, so sehe ich dasselbe auch im Reich der Gnade. Die Metallerde des Herzens, das härter ist als Stein, wird theils zerknirscht, theils befruchtet durch den Thau der Gnade, sie wird belebt, treibt hervor Gras, Blumen ꝛc. guter Rührungen und gibt Hoffnung zu vielfältiger Frucht.

Ich lege andere Büchlein bei, welche, wenn sie auch keinen Beitrag zu dem kritischen Material geben, doch dienlich seyn können zu irgend einer Erweckung des Geistes, zur Genauigkeit im Geistlichen und zu einem über die Wissenschaft hinausstrebenden Fleiß. Für die zwei Beispiele eines seligen Sterbens gebe ich Dir Eines, das aber um so merkwürdiger ist. Weil Du der Augsburgischen Streitigkeiten erwähnst, schicke ich Dir das Büchlein von Arnold, von welchem ich schon früher geschrieben zu haben mich erinnere. Ich habe unlängst ein anderes zu Gesicht bekommen: Betrachtung vom mittlern Zustand der Seelen nach dem Abschied aus dem Leibe ꝛc., gedruckt im vorigen Jahr, nachdem es, wie Buddeus meldet, schon im Jahr 1700 herausgegeben worden war! Es scheint einen gewissen Zusammenhang mit Urlsbergers Ansichten zu haben. Damit Du siehst, wie endlich alle theologischen Streitfragen ausgezischt werden, und die Sectenmänner von den Indifferentisten Schläge bekommen, wünsche ich, daß Du es lesest. In dem Büchlein vom christlichen Gebrauch der Armuth und Arbeit versucht der Herausgeber ebenfalls die päpstliche Ausdrucksweise evangelisch auszulegen, wie die Verfasser des obenerwähnten Buchs das Wesen des Fegfeuers und der Fürbitte der Heiligen. Was ich davon halten solle, wenn man sagen muß: all dieß zeuge von dem Laodiceismus und führe geradewegs zu solchem, das ist mir unzweifelhaft. Es entsteht daraus ein Mittel- und neutraler Zustand, wo nach Luthers Ausdruck die Menschen neque-neque (Weder- Noch), aber auch nequam (nichtswürdig) sind, und jenes Gericht beschleunigen, durch welches Christus nach Seiner Versicherung das ganze falsche Christenthum verwerfen wird. O HErr Jesu, komme Du selbst, verbrenne mit Feuer alle Ungeheuer, von Meinungen, und zeige, was Wahrheit ist, und wer Deine ächten Knechte sind, die an Lenden umgürtet auf Dich, ihren HErrn, warten und sich nach Ihm sehnen! Da ich hoffe, daß auch Du zu diesen gehöreſt, so kann es

nicht fehlen, daß ich Dich mit Liebe, und zwar mit der zarteſten Bruderliebe umfaſſe, und dieſe treibt mich, für Dich zu beten um das, was Dir gut iſt. Dieſe wünſcht, daß alle möglichen Leiden recht fern von Dir bleiben mögen, nicht blos häusliche und körperliche, deren Du am Ende Deines Briefs erwähnſt, ſondern auch geiſtliche, beſonders Verdroſſenheit (acedia), Dürre, Grübelei, Zweifelſucht, Kleinmüthigkeit und anderes, was Dein Gemüth, wo nicht drücken und beherrſchen, doch wenigſtens angreifen und plagen könnte. — Die Weismann'ſchen Sachen habe ich geleſen, aber nicht alle. Er hat ſich mir als einen vorurtheilsfreien Theologen bewährt; er hat mehr Nachdruck und Gewicht, als Pfaff, deſſen Eifer in Beförderung der Frömmigkeit und in Verfechtung der Union ſcheint nachgelaſſen zu haben, ſeitdem er mit einer ſehr reichen Frau ſich ehelich verbunden hat. — — —

Was denkſt Du von den philoſophiſchen (Wolf'ſchen) Streitigkeiten? Laß michs wiſſen. Soviel ich aus den Lang'ſchen und andern Schriften ſehe, weiß Wolf ſelbſt nicht, was er denkt, wenigſtens kann er nicht leiden, daß es Andere wiſſen. Wenn Du den Lange liebſt, ſo ſey durch mich von ihm gegrüßt. Er hatte gegen Ende des vorigen Jahrs geſchrieben und zugleich gemeldet, daß durch Jahns und Chladens Tod verſchiedene und zwar ſehr große Veränderungen in Wittenberg veranlaßt worden ſeyen; Sachſen habe in Marperger den gleichſam wieder lebendig gewordenen Spener bekommen ꝛc. Gott erbarme ſich ſeiner Kirche! Die Miniſter am Dreſdener Hof, denen es um vermittelnde Theologen zu thun war, ſchrieben deshalb an Auswärtige, von denen ſie Buddeus aus Jena, oder Joche aus Erfurt, oder Mosheim aus Helmſtädt berufen wollten: da reiſte Wernsdorf nach Dreſden und erklärte, er werde ſein Amt niederlegen, wenn einer von dieſen berufen werde. Jetzt iſt zu erwarten, was geſchieht. Ich muß mich über die Gerichte Gottes wundern. Von jenen zwei Verſtorbenen hat unſer Landsmann Chladen uns in Ungarn viel Verwirrung gemacht: aber ſiehe, er liegt, wollte Gott, im Frieden. — ꝛc.

Bengel an Marthius.

Den 8. Mart. 1726.

Vor 4 Tagen iſt mir der Pergamentband mit einem ausführlichen Brief und mit ſegensreichen Büchlein zugekommen. Zeit und dieſes Papierblatt reichen bei weitem nicht, um Alles zu ſagen, was der Dank und die ſonſtige Antwort erfordert. Ich will mich aber befleißen, mit jenem Codex, der i. J. C. 1182 unter Alexius Comnenus II nicht ſowohl geſchrieben, als gekauft wurde, und aus dem ich ſchon mehr als 7 Capitel des Matthäus, mit Empfindung beſonderer Stiche aus c. 7, 21 durchgegangen habe, ſchnell fertig zu werden und ihn mit einer ſichern Fuhr zurückzuſchicken. — Nimm dieſe Kürze als Unterpfand einer ausführlicheren Anſprache, welche, ſo der HErr will, folgen ſoll. —

Chriſtus lebe in uns.
In Ihm geliebteſter Bruder.

Du haſt auf meine vier Worte und auf den dadurch ausgedrückten Wunſch ganz aus der Fülle Deiner Liebe geantwortet. Darum thue ich jetzt, was ich am 8. März verſprochen habe, und lege meines Herzens Sinn ausführlicher dar. Vorerſt aber danke ich, wie ſich immer gebührt, dem himmliſchen Vater, daß er mich unnützen Knecht beim Studiren ſeines Worts von allen Seiten mit ſo bedeutenden Hülfsmitteln unterſtützt und der Menſchen Herzen lenkt, mir, obſchon als unbekannt, unter die Arme zu greifen, auch mich ſtets einen paſſenden und geſegneten Gebrauch von dieſen Hülfsmitteln machen läßt. Auch jener Byzantiniſche (ſo glaube ich ihn ſeiner Wichtigkeit halber heißen zu ſollen) Codex hat mir recht brauchbares Material verſchafft, wie ſich ſeiner Zeit zeigen wird. Deßwegen, lieber Marthius, ſchätze ich Deine Freundlichkeit hoch, und freue mich darüber, bitte Dich auch, daß Du Diejenigen, welche Dir die Sendung möglich gemacht haben, in mein — für dieſe denkwürdige Wohlthat demüthig verbundenes Herz, ſo weit es in meiner Wenigkeit Namen ohne Anmaßung geſchehen kann, blicken laſſen und ihnen meine aufrichtigen Wünſche kund machen möchteſt, welche guten Theils dahin zielen und zielen werden, daß in der geſammten Kirche von Poſen und Ungarn die Blüthe und Frucht des Evangeliums, dem Ihr ſo gerne Vorſchub leiſtet, ſich ausbreiten und vermehren möge. Mill rühmt in den von ihm verglichenen Handſchriften einen gewiſſen Epheſer: mit dieſem ſteht unſere gegenwärtige Handſchrift beſonders im Einklang, aber ſo, daß ſie eine viel frühere Zeit voraushat. Verkäufer war ein Prieſter Michael, Käufer ein Prieſter Antonius, des Kaiſers Lehrer, der eine Anmerkung über den Kauf beigeſchrieben hat; Verfaſſer des vor den Canonen ſtehenden Briefes Euſebius. Ich habe den Codex ganz aufgeſchlagen, ohne Schaden, wie man ſehen wird. Wenn ich weiß, daß er unverſehrt an Dich zurückgekommen iſt, wofür ich mit Fleiß ſorgen will, dann erſt wird meine Freude geſichert ſeyn. Ich möchte Dir keine Koſten für die Fracht verurſachen, ſollteſt Du aber doch etwas auslegen, ohne daß ich es Dir erſparen kann, ſo ſchreibe es auf meine Rechnung. Auch die übrigen Büchlein ſind dankenswerth, beſonders das Beiſpiel eines auch uns erwünſchten ſeligen Sterbens, welches kürzer, aber mit Angabe des Namens der Verſtorbenen, Reiz erzählt hat: dafür füllt den leeren Raum der Kiſte auch eine ſowohl hinſichtlich des Verſtorbenen als des Redners empfehlenswerthe Leichenrede.

Was die Zeitbeſtimmungen betrifft, ſo wünſchte ich ſehr, daß es mir vergönnt wäre, Dir meine Gedanken darüber mündlich zu entwickeln. Theilweiſe wenigſtens würde ſie Deine Nüchternheit gewiß gelten laſſen. Schriftlich gelingt die Sache, wie ich ſehe, weniger; und ich mache mir ſelbſt zum Vorwurf, daß ich früher mit ſo wenigen Zeilen etwas ausrichten zu können geglaubt habe. Was ich jedoch nur flüchtig bemerkt, hoffe ich, ſey theils wirklich

wahr, theils diene es dazu, die Wahrheit zu erforſchen, wann es eher an der Zeit iſt. Gewiß aber weiß ich, daß es zur Widerlegung der im Schwang gehenden Irrthümer und zur Ueberführung der neque-neque (Weder-Noch)-Menſchen förderlich wäre. Die Hauptbedeutung der Zahl 666 in dem hebräiſchen Romajit (denn das griechiſche λατῖνος gibt, recht geſchrieben, nur 661) oder in Ludovicus ſuchen, heißt, meines Erachtens, die Sache verwäſſern, zur Spielerei machen und kabbaliſtiſch behandeln. Das neue Jeruſalem beſchreibt Johannes nach der Baueinrichtung, wie Ezechiel; das Thier hingegen nach der Zeitordnung, wie Daniel. Auf dieſe bezieht ſich allerdings jene Zahl. Erſt mit dieſem Schlüſſel laſſen ſich die Zeiten ſammt dem Buch aufſchließen. Vitringa hat blos mit Berückſichtigung der Geſchichte, ohne Annahme des maßgebenden Satzes, daß ein gemeiner apokalyptiſcher Tag ein Jahr bezeichne, und ich habe, unter Anwendung des ächten chronologiſchen Schlüſſels, dieſelben Texte auf dieſelben Ereigniſſe mit triftigen Beweisgründen gedeutet. Warum ich jene Jahre von einem ſpätern Termin zu zählen anfange, als Luther, dazu habe ich die wichtigſten Gründe. Wir ſollen uns in der Forſchung nicht weiter wagen, als geſchrieben ſteht, aber auch nicht dieſſeits dieſer Gränze ſitzen bleiben. Unbegreiflich allerdings ſind die Schätze, wie alles Göttlichen, ſo auch der Ewigkeit: aber im Wort und in der Weiſſagung, die nicht für Gott, ſondern für uns Elende gegeben iſt, liegt eine göttliche Herablaſſung, zu der wir erhoben werden. Auf die Hauptſachen, wie Du ſchreibſt, müſſen wir unſer Augenmerk richten: wer dieß thut, kann die Gefahr des Vorwitzes beim Merken auf die Erfüllung der Zeiten ebenſo gut von ſich fern halten, als einſt die Glaubigen, welche das Ende der Babyloniſchen Gefangenſchaft berechnet haben; und die, welche auf den Meſſias warteten, ſahen ein Zeitalter um das andere kommen, ohne die Sache aufzugeben, während die Zeit der Erwartung immer näher beſtimmt wurde, bis dem Simeon ſogar der Augenblick offenbar ward.

Ich für meinen Theil möchte meine Vorſtellungen von jenen entfernteren großen Ereigniſſen nicht in der Schwebe laſſen. Aber bedenke, warum auch jene beſchrieben ſind. Nicht wahr, damit der HErr dann am meiſten verherrlichet werde, wann ſie offenbar werden; ſie werden aber um ſo herrlicher offenbar werden, je mehr ſeine Liebhaber ſich vorher geübt haben. Das hat mir wehe gethan, daß Du mich bitteſt, ja beſchwöreſt, daß ich nichts von dieſem Schlag in meine ſonſtigen Anmerkungen einmenge. Du weißt ja doch, welche Freiheit Jedem, der ſich im prophetiſchen und apokalyptiſchen Studium verſucht, zugeſtanden wird; auch hat die Schwierigkeit dieſes Gegenſtandes nicht die Wirkung, daß die übrigen Erklärungen der h. Schrift an Werth verlören, wie die Beiſpiele eben des Vitringa, Reinbeck, Abbadie und Anderer, auch römiſch-Katholiſcher, zeigen. Das verſichere ich Dich billig, daß ich nichts auf mein eigenes Urtheil hin wagen werde. Denn auch ehe ich von Dir aufs Treulichſte verwarnt wurde, habe ich dieſe meine Deutungen

Männern, die in den göttlichen Wegen und Worten gut geſchult ſind, zur möglichſt-ſtrengen Prüfung übergeben, und werde dieß fortan nur um ſo angelegentlicher thun. Dadurch wird Manches geſtrichen und gefeilt. Was aber übrig bleibt, will ich durch eine umſichtig beſcheidene Vorrede ſo verſchanzen, daß ich, um die Streitſüchtigen und Unglaubigen mich nicht bekümmernd, fromme und billige Leſer befriedige.

Deine Wachſamkeit wird, glaub' ich, einmal ohne meine Erinnerung, auch dieſem Gegenſtand ſich zuwenden, und auf die Fußſtapfen, welche ich bezeichnet habe, zurückblicken.

Die Zeitordnung, deren Abſchrift (ſie wurde, ich weiß nicht, wie es zuging, ehe ſie an mich gelangte, nebſt dem Deckel des Kiſtchens durchbohrt) ich zurückſchicke, beſitze ich gedruckt. Sie iſt, wenn ich nicht irre, von J. B. Seiz verfertigt, der viel Apokalyptiſches herauszugeben unternommen hat, was nicht durchaus zu verachten iſt. Deiner Ermahnung, allzugroße Kürze zu meiden, will ich auch ſoviel möglich nachkommen. Nichts fällt den Leſern jener Einleitung ſo ſehr in die Augen, wie die Einheit des vorliegenden Canons. Dieſe iſt mein Abſehen, nicht der Kürze, ſondern der Methode wegen, und ich kann ſie nicht ändern, wenn ich auch wollte. Um ſo mehr Sorgfalt will ich auf jene Schrift verwenden, nicht ohne Hoffnung merklichen Nutzens. Das ganze Werk hat, mit Gottes Hülfe, einen guten Fortgang, doch beſtimme ich nicht, wann es an das Licht treten wird. Durch ſeine Verzögerung wollen wir beide uns im Eingang in die Ruhe des HErrn nicht aufhalten laſſen.

Ohne Mißgunſt laſſe ich Dir Deine Entitäten (Weſenhaftigkeiten) und wünſche, daß Du uns Arnd zurückgebeſt, ja alle mit jeder ſichern Gelegenheit; ich halte mich meiner Elementarkenntniß, weil ſie auf einer ſehr niedern Stufe ſteht, für würdig; ſie wird ſich jedoch erheben, wie das Mineral- ins Pflanzenreich. So der Buchſtabe und deſſen Verſchiedenheit in den Text, der Text in die Lehre, die Lehre in den geiſtlichen Fortſchritt und in den Geiſt. Im Kleinſten will ich jedoch treu ſeyn. Ich ſtelle einen Sprachmeiſter vor, aber des Himmelreiches, ich ringe mit Feilſtaub, aber damit der Spiegel des Evangeliums hervorglänze. Z. B. Joh. 13, 25 leſen wir: *ἐπιπεσὼν δὲ ἐκεῖνος ἐπὶ τὸ στῆθος τῦ Ἰησῦ* (denn derſelbe lag an der Bruſt Jeſu). Das Poſenſche Manuſcript ſchaltet mit vielen andern zwiſchen *ἐκεῖνος* und *ἐπὶ* ein *οὕτως* (alſo) ein; vgl. *οὕτως* Joh. 4, 6, wo die Griechen dolmetſchen: *ἁπλῶς καὶ ὡς ἔτυχεν* (ungeſucht, und wie es ſich eben begab). Der geliebte Jünger ſchmiegte ſich an die Bruſt Jeſu, nicht, um die Abſicht merken zu laſſen, daß er über den Verräther fragen wolle, ſondern um dieſelbe zu verbergen, als ob er nichts anderes dabei beabſichtige. Dergleichen kommt Vieles, viel Schwereres hie und da vor, wofür ich die Philoſophie leicht fahren laſſen kann. Es haben mich auch Andere angegangen, was ich vom Wolfianismus halte; ich bin aber froh, daß mir die Arbeiten meines

öffentlichen Amts und meines eigenen Berufs Entſchuldigung gewähren, warum ich keine Zeit habe, ihn zu ſtudiren. Ich ſtimme bei, daß Wolf ſelbſt ſchwer darüber ins Reine gekommen wäre, was er ſich für Vorſtellungen machen ſollte, wenn die Zeiten günſtiger geblieben wären, und nicht ein plötzlich eingejagter Schrecken verhindert hätte, Alles herauszulaſſen. Dieſe Philoſophie wird aber ſchnell veralten, wie Alles, was gar zu delikat iſt. Den Gruß von Lange nehme ich mit Vergnügen an. Es heißt, Francke habe die Weiſung erhalten, den Wittenbergern für Profeſſoren der Theologie zu ſorgen. Längſt habe ich eine Vorliebe für dieſe Univerſität, weil ich nemlich hoffe, der Lehrſtuhl Luthers werde wieder von Neuem errichtet. Kaum kann ich mich enthalten, zu ſchreiben, was ſich mir aus apokalyptiſcher Hypotheſe über den Charakter unſerer Zeit ergibt.

In Tübingen iſt kürzlich zu einer theologiſchen Profeſſur Hagmaier gelangt, ein Mann von gewichtigem Urtheil und wegen ſeiner Gottesfurcht berühmt. Die Jugend kommt auch bei uns, je eine Promotionsfolge mehr als die andere, herunter. Das macht mir Noth. Auch meinem Hauſe fehlt es nicht an Trübſal. Ich ſelbſt habe, nachdem ich im vorigen Jahr eine Krankheit überſtanden, eine ſchwache, aber beſtändige Geſundheit des Körpers; die Geſundheit meiner Seele iſt erträglich (ſo bin ichs nemlich gewöhnt, und ich glaube nicht, es ändern zu können), einſt aber, wie ich gewiß hoffe, gut. Die Lebensfriſche Deines Herzens erquickt mich ſogar durch die bloſe Erinnerung daran: gib mir, nicht um Deinet- ſondern um meinetwillen, von Zeit zu Zeit davon Kunde, und es möge etwas von den Strahlen aus dem Angeſicht Chriſti von Dir auf mich ſich zurückwerfen, obgleich Er, der Einzige, Jedermann zugänglich iſt. Da ſich die Sache ſo verhält, ſo biſt in jenem Allerliebenswürdigſten auch Du mir immer liebenswürdig. Lebe wohl. Stuttgart, in den Ferien oder vielmehr in den Unruhen den 8. und 9. Mai 1726. Dein J. A. B.

Marthius an Bengel.

Den 8. Juli 1726.

Um Deine Freude ſicher zu ſtellen, melde ich Dir, daß der handſchriftliche Codex mir ſeiner Zeit überliefert worden iſt. Ich habe ihn dem Convent unter Dankesbezeugung zurückgegeben, auch das von Dir herausgegebene Buch des Chryſoſtomus dazugethan, damit ein Denkmal Deines Fleißes und Deiner Gelehrſamkeit vorhanden iſt. Die Homilie von Oechslin, die Du mir geſchickt, habe ich mit großem Vergnügen geleſen. Sie iſt jetzt in den Händen unſers Rectors Beer, der Dir ohne Zweifel von dem Waiſenhaus in Langendorf her bekannt iſt. Deinen Brief habe ich geleſen und wiedergeleſen. Daß Dir in heilſamen Unternehmungen der Höchſte ferner beiſtehe, wünſche ich von Herzen. Daß Du in chronologiſchen Sachen nüchtern ſeyn mögeſt, dazu ermahne ich Dich nochmal und abermals. Man bringt mir

dieſer Tage die Chronologie von Kohlreiff, welche ich, weil ſie nach der Ankündigung Zeuge und Beweis für viele Ausſprüche der Schrift ſeyn ſollte, mir kommen ließ. Ich ſchlage ſie auf, leſe die Vorrede, wo er unter andern Urſachen ſo vieler chronologiſchen Schwierigkeiten das für den Hauptgrund hält, daß ſehr wenige rechtgläubige Lutheraner ſich dieſem Studium gewidmet haben, während doch die Offenbarung der geheimen Zeiten Gottes nicht außerhalb des Volks Gottes geſucht werden dürfe ꝛc. Ich fahre im Leſen fort und verfolge die Zeitordnung bis S. 110, wo ich Ungereimtes, vom Ungereimten das Aergſte finde. Wenn irgend Einen, ſo hätteſt Du gewiß ihn zum Gegner, der ſich nicht ſchämen würde, Dich mit Fanaticismus und weiß nicht was für Spöttereien anzugreifen, indem er ſich das prophetiſche Licht anmaßt. Leute dieſes Gelichters gibt es aber ſehr viele; in deren Weſpenneſt zu ſtechen, und aller heilſamen Arbeit einen Riegel vorzuſchieben, iſt nicht rathſam. Nach meiner Meinung gab es zur Zeit Chriſti Niemand, der dem Erlöſer näher geſtanden wäre, als ſeine Jünger, denen er auf Befragen viele Geheimniſſe des Reichs eröffnete. Als ſie aber die Zeit (χρόνον) wiſſen wollten, antwortete er: nicht euch kommt zu, zu erkennen die Friſten oder Zeiten. — Er ſagte rund heraus: es ſey nicht ihre Haupt- oder Nebenaufgabe zu wiſſen, und, was zum Wiſſen gehört, genau zu erforſchen und zu verſtehen χρόνους, viel weniger könnten ſie καιρούς und beſtimmte Zeitpunkte verſtehen. Es ſcheint mir daher immer, daß diejenigen ihrer Neugierde zu viel nachhängen, welche hierauf zu viel Studium verwenden; es iſt aber zu viel, wo die Beſtimmungen Mühe machen und doch vergeblich ſind. Deine Bedachtſamkeit kenne ich wohl, und ich befürchte nicht ſowohl, daß Du etwas in den Tag hinein ſchreibeſt und ohne ſorgfältige Prüfung veröffentlicheſt, als daß, was Du am beſten ausgedacht haſt, am meiſten fehlſchlage. Achten wir, ein jeder in ſeinem Winkel, auf die Zeichen der Zeiten, und wir werden merken, daß allerdings Vieles bevorſteht, was unglaubigen Herzen nicht im Schlaf eingefallen wäre. Ich mache mich auf das Schwerſte gefaßt. Daß wir in Ungarn dasſelbe thun, gebietet die Sache ſelbſt. Es hängen über unſern Häuptern, wenn man auf das Aeußere ſieht, die allertraurigſten, wenn man auf Gottes Vorſatz ſieht: die allererfreulichſten Ereigniſſe. Mag das Fleiſch leiden und vernichtet werden, wenn nur der Geiſt gedeiht: der äuſſere Menſch mag verweſen, wenn nur der innere täglich mehr erneuert wird ꝛc. ꝛc.

Bengel an Marthius.

Den 14. Mart. 1727.

Gott in Chriſto! Liebſter Herzensbruder in dem HErrn!

Daß Du jene Handſchriften auf artige Weiſe zurückgegeben, und das Büchlein, daß ich dem Convent anzubieten, nicht ſo frei geweſen wäre, beigefügt haſt, danke ich Dir. Ich zweifle aber nicht, daß Dir der ungeſtörte Gebrauch des Büchleins doch bleibt; ich will nun dafür ſorgen, daß Du,

wenn wir Beide am Leben bleiben, zu dem Beſitz eines andern Andenkens an mich gelangſt, wenn etwas von dem N. T. herauskommt, in Anſehung deſſen ich ja gerade Dein Schuldner bin. Die Wachſamkeit des HErrn über Dir und Deine Wachſamkeit gegen den HErrn betrachte ich mit Vergnügen meiner Seele, und bin verſichert, daß Du von Tag zu Tage getroſter auf der Warte ſteheſt, indem die Ruhe und Freude des HErrn ſich nahet. Mir iſt in dieſer Zeit Verſchiedenes begegnet, was mich äußerlich hinderte, innerlich aber anſpornte. Es wurde uns ein Kind geboren, und als dasſelbe uns durch beſonderes Gedeihen zu ergötzen angefangen hatte, wurde es unſern Augen entzogen und entwiſchte in die ewige Sicherheit. Die fünfte Promotion von Zöglingen iſt von uns geſchieden; die ſechste bei uns eingezogen. Der Probſt Knoll iſt geſtorben und deſſen Schweſterſohn, der Hofprediger Dr. Hiemer, war der Erbtheilung halber bei uns, hatte ſelbſt eine Krankheit mitgebracht, welche zunahm, eilte unter meiner Begleitung in voriger Woche nach Stuttgart, bekam jenen ganzen Tag über ein Naſenbluten, und verſchied nach 30 Stunden. Drommer, den Du, meine ich, vormals zu Tübingen als Diaconus gekannt haſt, wird des Erſteren, und, wie man ſagt, bald des Letzteren Nachfolger werden. Geſchieht dies, ſo kann Aulber, einſt euer Probſt, der unſrige werden. Ich wurde in dieſem angehenden Jahr von Nieren-Colik-Schmerzen befallen; es ging zwar Blut ab, doch dauerte es nur etliche Stunden. Ich habe die Hand des HErrn, der verwundet und heilt, empfunden und geprieſen, auch denen, welche von Schmerz gequält werden, glauben gelernt, da ich vorher härter geweſen war. All dieß hat mich ſehr gehindert, iſt aber doch an dem Verzug des Briefſchreibens an Dich weniger Schuld, als der Umſtand, daß es an Leuten gefehlt hat, und keine da waren, denen ich den Brief hätte aufgeben können. Ueber die Zeiten habe ich ſchon ſo oft an Dich geſchrieben, daß es mir dünkt, ich könnte jetzt davon ſchweigen, und es wäre Dir dies lieb; auch treibt mich durchaus kein Eigenſinn, Dir beſchwerlich zu fallen; aber erlaube mir doch etwas zu erwiedern. Der Erlöſer hat zu ſeinen Jüngern vor ſeiner Himmelfahrt geſagt: nicht euch kommt zu, zu erkennen die Zeiten; er hats aber nicht rund weg geſagt, ſondern beigefügt: welche der Vater in ſeine eigene Macht geſtellt hat. Das ſind vorbehaltene Zeiten. Dieß damals zu eröffnen, war nicht an der Zeit; es wurde dreißig Jahre ſpäter, nach dem Tode der Uebrigen, durch Johannes enthüllt, der um deßwillen ſo lang am Leben blieb. Vergleiche jenes: „bis ich komme“ und „ſiehe, Er kommt“ Joh. 21, 22. Apoc. 1, 7. Die zu offenbarenden Zeiten ſind alſo keine vorbehaltenen, keine verſiegelten. Du kenneſt mich als den Unwürdigſten: und es wäre daher zum Verwundern, wenn ich Dich leicht überzeugen könnte; aber ich glaube gewiß, daß zu dieſer Zeit etwas aufgeſchloſſen zu werden angefangen hat, und durch würdigere Forſcher mehr aufgeſchloſſen werden wird, was nicht nur zur Beſtimmung der nächſten Zeiten, von der ich, wenn es die Berechnung erlaubte, gern ab-

ſtehen würde, ſondern zur Löſung aller apokalyptiſchen Zeiten, d. i. zum tieferen Verſtändniß des Buchs ſelbſt dient, und dem Verlangen unſeres gewiß nicht vorwitzigen Anton, nach Aufſchluß über Apoc. 9, 15 entſpricht: was iſt ein apokalyptiſcher, was hernach ein Danielitiſcher Tag? kein gemeiner Tag, kein gemeines Jahr, ſondern ein Halbjahr. Das ſetze ich nicht voraus, ſondern beweiſe es; freilich würde der Beweis nicht einen Brief, ſondern ein Buch erfordern. Einen Leitfaden (stricturam) mittelſt eines Räthſels habe ich, unter verdecktem Namen, herausgegeben in Schelhorns lit. Ergötzlichkeiten T. 6. art. 3, kürzlich in Ulm ans Licht getreten. Die Annahme eines Tags für einen Tag, oder für ein Jahr iſt die Wurzel, wovon die Ausleger, je genauer ſie ſeyn wollen, um ſo weiter abkommen möchten. Ein Tag für ein Halbjahr löſt auf (erklärt) die 10 Tage; die halbe Stunde; die 5 Monate der Heuſchrecken; die Stunde und Tag und Monat und Jahr der Euphratiſchen Reiterei; die 42 Monate der Zertretung der heiligen Stadt, und des Thiers in Ausübung ſeiner Macht; die 1260 Tage der Zeugen und der mit der Sonne bekleideten Gebährerin; ferner der letztern Zeit, Zeiten und halbe Zeit; der Erſteren $3^1/_2$ Tage ꝛc. — Meinſt Du, diß Alles ſey ſo kurz beſchrieben, daß es auf der Erde gar nicht verſtanden werde? daß die Längen, Anfänge und Ausgänge der Epochen des N. T. immer verborgen bleiben ſollen, während die Epochen des A. T. ſo genau feſtgeſetzt ſind? Nein, eine jede Prophetie hat den Zweck, daß ſie nicht nur anerkannt werde, wann ſie erfüllt iſt, ſondern daß auch die Heiligen Belehrung erhalten auf die Zukunft, was geſchehen muß. Hinſichtlich des Anfangs der gegenwärtigen Epoche ſtimme ich jetzt Luther, den Du mir entgegengehalten haſt, bei, ungeachtet jenem Anfang, den ich vormals angenommen, es an Merkwürdigkeiten nicht fehlt. Alles Uebrige, was ich geſchrieben hatte, lies doch noch einmal.

Wären wir nur bei einander, wie gerne würde ich durch Dich weiter kommen in dem, was das Innere des Reichs betrifft; wie bereitwillig würdeſt Du endlich mir zu Lieb auch dieſe Gränze des Reichs zu betrachten anfangen. Glaube mir: ich ſehe jetzt mit Gleichmuth das Böſe aufs Höchſte ſteigen und ſich zum Entſcheidungskampf mit dem Guten ſtärken: denn es reift zum Untergang. Nun ſinge ich in einem neuen Ton Loblieder von der Hoffnung Zions; wenn mir heute zu entſchlafen beſchieden wäre, würde ich mich doch um meiner überlebenden Brüder willen freuen. Summa: die Offenbarung iſt des Herrn Jeſu Leibbuch. Sie enthält die Hauptſache der alten Weiſſagung, von dem alten Jeruſalem an, bis zu dem neuen, mit ins Einzelnſte gehenden Ergänzungen. Von da aus wird die ganze Art der göttlichen Haushaltung wunderbar beleuchtet. Dasſelbe Buch iſt das ſchwerſte und das leichteſte. Das habe ich auch bemerkt, daß nur allein in dieſem Buch die Lesart des griechiſchen Textes des Codex viele Berichtigungen nöthig hat, welche hauptſächlich derjenigen Ausgabe, die von Arias Montanus benützt

wurde, zu entnehmen ſind, und zu deren Feſtſtellung mir tüchtige Hülfsmittel zu Gebot ſtehen. Verſchaffe Du mir mehr ſolche, wenn Du kannſt. — Den Kohlreiff hab' ich, fürchte ihn nicht: in kurzer Zeit wird der Chiliasmus (die Lehre vom tauſendjährigen Reich) zu einem rechten Glaubensartikel und der Antichiliasmus (die gegentheilige Lehre) zu Schanden werden.

Ueber die Zeiten habe ich mich jetzt ausgeſprochen; fortan erlaube ich mir nicht, Dir mehr darüber zu ſchreiben, außer Du würdeſt es verlangen. Indeß leidet mein Studium des übrigen N. T. keinen Abbruch. Denn ich habe kürzlich einen großen Theil der Arbeit vollendet; die einzelnen verſchiedenen Lesarten wurden von mir gleichſam taxirt und auf eine erfreulich kleine Anzahl heruntergebracht. Um damit fertig zu werden, ehe ich abſcheide, hatte ich lange, mit Hintanſetzung anderer Sachen, gearbeitet. Jetzt treiben mich die Zeitumſtände, die Herausgabe zu beſchleunigen; aber neben anderem hindert mich das — weiß nicht wie lange — Warten auf die Bentley'ſche Ausgabe, von der ſich eine Probe in der engliſchen Bibliothek befindet. Bentley hat einen unvergleichlichen Apparat, hegt aber ein gewiſſes Vorurtheil, das der angenommenen Lesart große Gefahr droht; dieſem hoffe ich in gründlicher Weiſe abzuhelfen. Inzwiſchen könnteſt Du mir bei etwas behülflich ſein. Ich las, daß Hieronymus von Stridon einſt auch eine Dalmatiſche Ueberſetzung der Heil. Schrift verfertigt habe. Es iſt aber im Streit, ob die lateiniſche Vorrede des Hieronymus zu den Canoniſchen Briefen nothwendig, und was alſo ſein Urtheil über die Stelle von den drei Zeugen im Himmel ſey. Wie, wenn in dortigen Gegenden noch die Dalmatiſche Ueberſetzung desſelben vorhanden wäre? Dann hätte ich den großen Wunſch, zu wiſſen, wie er jene merkwürdige Stelle ausgedrückt hat. Gib Dir nur Mühe, wenn Du irgend Gelegenheit findeſt. Mit Deinem Gebet unterſtützeſt Du mich gewiß fernerhin. Meinen Eltern ſtellt ſich wegen Altersſchwäche das Ende ihres Lebens vor Augen. Ich bitte Dich, daß Du ſie dem Vater der Geiſter empfiehlſt.

N. S. Vorigen Herbſt haben Brandſtifter in dieſen Landen viel Unruhe gemacht. Den 18. Febr. Abends 9 Uhr habe die in den Zeitungen erwähnte Erderſchütterung auch ich mit den Zöglingen empfunden.

Bengel an Marthius.

(Ohne Datum.)

Daß der an das Kreuz geſchlagene Chriſtus in dem Herzen ſeines Bengel haſte, wünſcht aus Herzens Grund Marthius.

Während ich über das Geheimniß der „Ueberſchattung" verwunderungsvoll nachdachte, überbrachte mir ein Katholik Deinen Brief. In Antwort auf denſelben verſichere ich Dich vor Allem, daß du mir ein in Chriſto ſehr lieber Bruder biſt und bleibeſt. Ich brenne vor Sehnſucht nach Dir, und zwar von der innigſten. Dein: „wären wir doch bei einander!" iſt auch das meinige, und unſere Hoffnung würde, glaub' ich, nicht verloren ſeyn.

Bei Deinen chronologiſchen Beweiſen würdeſt Du an mir den lernbegierigſten Neuling haben. Bis jetzt habe ich nichts, als wahrſcheinliche Muthmaßungen geleſen. Die Apokalypſe ſchätze ich mit Dir ſehr hoch. Die Sache ſelbſt glaube ich. Auf die Kunde der Zeiten (γνῶσιν καιρῶν) laſſe ich mich nicht ein, weil ich glaube, daß ſie zu dem Eigenen, und zwar zu dem ausſchließlich Eigenen (Marc. 13, 32) des Vaters gehöre, das zum Voraus beſtimmt auf dieſer Erde gar keinem Sterblichen je eröffnet worden iſt oder auch eröffnet werden wird. Das Nachſehen wurde gegeben dem Moſes (2 Moſ. 33, 20. 23) und andern forſchenden Propheten (1 Petr. 1, 10—11), welche jedoch das Einzelne nicht durchforſcht, ſondern die Weiſung erhalten haben, zur Ruhe zu gehen mit Daniel. Die von Dir angeſtellte Vergleichung von Schriftſtellen gefällt mir ausnehmend wohl, und es würde mir kein Zweifel übrig bleiben, wenn Apoc. 1, 7 das Kommen der offenbarenden Gnade, und nicht der Herrlichkeit verſtanden wäre. Das Kommen der letzteren hat Johannes nicht beſtimmt erfahren, wie auch die übrigen Jünger nicht, welche Act. 1, 6 fragten. Indeß läugne ich nicht, daß der Vater es offenbaren kann, wem Er will, Dir oder irgend einem andern Zeitforſcher. Weit entfernt, dieß mit einem neidiſchen Auge anzuſehen, gehe ich vielmehr der überſchwenglichen Gnade mit den demüthigſten Lobpreiſungen nach. Darum wünſche ich nichts mehr, als eine Ausgabe nicht blos des genau geprüften griechiſchen Codex, ſondern auch der philologiſchen Anmerkungen zu ſehen. Zu deren Vermehrung würde ich alles beitragen, wenn es bei mir ſtünde; allein die Flügel ſind mir beſchnitten. Daß Du in der Dalmatiſchen Ueberſetzung des Hieronymus ein Hülfsmittel ſuchſt, wundert mich, ſie wird ja nicht weniger, als jene Vorrede, in Zweifel gezogen. Ich leſe zwar, daß Sixtus Senensis ſich auf einen an Sophron. geſchriebenen Brief des Hieronymus beruft, worin er ſelbſt bezeugt, daß er das ganze Buch der vollſtändigen göttlichen Schrift in die Dalmatiſche Sprache übertragen habe, aber ich finde auch, daß Le Long in der Biblia S. 344 aus Nicol. Serrarius die Vermuthung desſelben, wie auch Anderer, widerlegt dadurch, daß weder Hieronymus, noch irgend einer der Alten, jener Ueberſetzung jemals gedacht habe, indem jener nicht einer Dalmatiſchen, ſondern einer lateiniſchen Ueberſetzung Erwähnung thue, welche er ſeinen Dalmatiern übergeben habe. Du ſiehſt, daß die Dalmatiſche Ueberſetzung nicht minder in Zweifel gezogen iſt, und faſt mit mehr Grund, als Rich. Simon. jene Vorrede bezweifelt hatte. Clericus unterſtellt in ſeinen Noten zum franzöſ. N. T. bei der Stelle 1. Joh. 5, 7 als eine gewiſſe Sache, daß, weil ſie in der älteſten Alexandr. Handſchrift nicht vorkomme, ſie immer gänzlich weggelaſſen worden ſey, weshalb er ſich ſogar auf die Zuſtimmung des ganzen Chriſtl. Alterthums zu berufen ſich getraut. Er wollte ſie jedoch, nachdem ſie einmal in die Bibel aufgenommen war, nicht weglaſſen, damit es nicht ſcheine, daß er es ebenſo mache, wie Luther. So ſpielt die Hefe der Kritiker, indem ſie jene einzige Auslegungs-

regel Joh. 7, 17 nicht kennt, oder wenigſtens gänzlich vergeſſen hat! Es iſt mir deßwegen zuwider, mehr von ſolchen Sachen zu ſchreiben.

Meine Mutter hat ſchon am 23. Aug. vor. J. ihre Seele Gott befohlen. Sie bat mich inſtändig, mit ihr zu beten, und ich that dieß wegen der natürlichen Mitempfindung nicht ohne Thränen, doch mit feſter Zuverſicht, und bin erhört worden. Da mich jetzt Vater und Mutter verlaſſen haben, ſo liegt mir nichts anderes am Herzen, als daß ich von dem HErrn aufgenommen werden möge jetzt und dann. — — — Zum Beſchluß meines Briefs empfehle ich Dir die zu Marburg herausgekommene myſtiſche Bibel von Paſtor Bender, der zwar ein Landgeiſtlicher, aber wahrhaft fromm und der Zeitrechnung befliſſen iſt, ſowie das ernſtliche und unermüdete Gebet: Es komme Dein Reich! weil Dein iſt das Reich, HErr. Amen.

Bengel an Marthius.

Den 12. April 1728.

Eine von Tag zu Tag beſſere Erkenntniß und Nachfolge des guten Hirten wünſcht ſeinem Marthius Bengel.

Wenn ich nach Empfang Deines ſehr lieben Briefs geſtorben wäre, ſo würde eine fremde Hand, (dafür habe ich gewiß geſorgt) ſchneller geantwortet haben: jetzt, da ich ſelbſt langſamer dazu komme, will ich zu meiner Entſchuldigung nichts vorbringen, als was ich auch aus andern Gründen anführen muß, und zugleich will ich auf jenen Deinen Brief antworten. — In der Textmuſterung und Erklärung des Gr. N. T., welcher Arbeit Du zu meiner Freude gewogen biſt, bin ich in dieſem Jahr bedeutend fortgeſchritten, und in kurzer Zeit könnte es unter die Preſſe kommen, wenn ich einen Verleger hätte. Aber die Leute tragen Bedenken hauptſächlich wegen der Weitläuftigkeit des Werks. Inzwiſchen iſt Hoffnung vorhanden, daß das griech. und lateiniſche Bentley'ſche Werk mit vielen neuerlich von dem Berg Athos dazu gekommenen Codex-Handſchriften vermehrt, und die Erklärung des Dr. Lange, von der Du geſchrieben haſt, heraus kommen werde. Daß man an der dalmatiſchen Ueberſetzung des Hieronymus ſtrauchelt, war mir nicht unbekannt. Es gibt ja ein leiſer Verdacht genug Grund zum Suchen: wenn man findet, ſo wird Eins durch das Andere beſtätigt. Was zum Glanz der von Gott eingegebenen Bücher beiträgt, geht weiter als es beim erſten Anblick ſcheint. Dieß in Eins zuſammenzubringen, iſt nicht Jedermanns Beruf; daß aber wenigſtens der Eine und der Andere dieß, wenn nicht in nüchterner, doch in nicht überladener Weiſe thut, iſt von Werth. Der in ſeiner Art einzige Canon Joh. 7, 17 iſt mir ſchon längſt lieb: der kritiſche Canon thut jenem geiſtlichen keinen Eintrag. Es wird oft eine höhere und eine geringere Sache mit einem und demſelben Wort benannt, und doch benimmt darum keine der andern etwas. Das Wort Gottes heißt auch ein Schwert, ein Feuer, eine Leuchte, und doch fürchte ich nicht, daß das Schwert ein ſolches Schwert bedeute, wie es ein Soldat führt ꝛc. Und

Einer von denen, glaub' ich, welche den einzigen Canon Joh. 7, 17 ausüben, kann doch z. B. über die Stelle 1 Joh. 5, 7 im Zweifel seyn und aus Spuren des Alterthums, welche durch die göttliche Vorsehung rechtzeitig ausgemittelt werden, sich überzeugen lassen. Ich will sagen, wie ich denke: Sehr wenige von denen, welche den Buchstaben fein feilen, suchen den Geist; viele von denen, welche den Geist ausbeuten wollen, setzen mit einer nicht immer rein geistlichen Freisinnigkeit den Buchstaben hintan. Ich meines Theils will unter diesen lieber der unterste, als unter jenen der erste seyn: aber ich fühle mich so angethan, daß ich unter des Geistes Leitung den Buchstaben richtig stellen solle. Das thue ich also mit einer ins Kleinste gehenden Treue, wann ich an der Arbeit bin und den Lesern Genüge zu thun suche, aber in der eigentlichen Praxis des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung kümmere ich mich nicht mehr um die Worte als jeder Andere. Da hast Du meinen Stand, in dem ich mir weder mißfalle, noch gefalle: ich überlasse mich ganz Gott. — Wiewohl ich, wenn ich mich kenne, sehr neugierig weder jemals gewesen, noch gegenwärtig bin: und wäre ichs, so würde mir nicht gelungen seyn, etwas zu finden. Auf die Lösung der in der Weissagung voraus bestimmten Zeiten bin ich, während ich so etwas niemals gehofft oder gewünscht oder gedacht, auch den Grüblern weder Ohr noch Aug vergönnt hatte, plötzlich gefallen; was mir von da an weiter sich darbietet, empfange ich dann hauptsächlich, wann ich alles Andere lieber thun möchte. Das wegzuwerfen und zu verschmähen, ist mir Gewissensache, und das suche ich in vorsichtiger Ausdrucksweise darzulegen, wenn es etwa nach den künftigen Zeitumständen Auserwählten von Nutzen seyn möchte. Dabei geht es, wie bei einem Zuckerbäcker, der seinen Laden mit herrlichem Confect und mit Liqueuren, welche bei mäßigem Gebrauch Andern dienlich sind, versieht, und für sich selbst und seine Familie täglich mit gemeinem Brod zufrieden ist. Damit Du um so mehr siehst, ich sage das mit Wahrheit, so enthalte ich mich, noch Mehreres beizufügen. Das Kommen der Herrlichkeit ist Apoc. 1, 7. allerdings verstanden; aber dessen theilweiser Anfang. Denn die Kette der Stufen der Erhöhung hängt so zusammen, daß es von dem HErrn nicht nur sogleich von seiner Auferstehung an heißt, er fahre auf, nicht: er werde auffahren Joh. 20, 17; sondern er wird auch nach der Auferstehung, von der Zeit der Mittheilung (Gebung) der Offenbarung an bezeichnet, nicht als der da kommen wird, sondern als der da kommt. Denn alles ist so lang Eine Zurüstung auf jene herrliche Zukunft. Deinen Brief habe ich jetzt beantwortet, und komme auf Anderes.

Vorigen Herbst hat sich die Gräfin von Leiningen, welche von unserer durchlauchtigsten regierenden Herzogin erzogen wurde, an den Grafen Henkel verheirathet, der Beispiele von selig Entschlafenen sammelt. Es hat mich sehr verlangt, diesen Grafen zu sehen und kennen zu lernen. — Kürzlich ist der Hofprediger Joh. Andr. Gramlich heimgegangen, von dem ich

Einiges ſagen will. Etwa am 11. Febr. beſuchte ich ihn zu Stuttgart, er litt ſchwer an der Waſſerſucht. Vom Tod und von dem Zuſtand nach dem Tode ſprach er mit mir mit ſolcher Geiſtesgegenwart, wie wenn er ſich auf eine irdiſche Reiſe von wenigen Meilen rüſtete. Am 5. April beſuchte ich ihn wieder. Da lag er ſehr ſchwer darnieder. Anfangs ſagte er mir: ich wünſche aufgelöſet zu werden. Aber es trat ein gewaltiger Seelenkampf um den andern bei ihm ein, als er das herannahende Ende fühlte und keine Gnaden-Gegenwart empfand. Es ſtand ihm da: alle Schuld habe ich Dir erlaſſen, da Du mich bateſt. Er flehte aufs Inſtändigſte, und erlangte Vergebung. Beim Abſchied legte er mir unverſehens die Hand auf (und ich ihm wechſelſeitig zu gleicher Zeit) mit einer Segnungs-Ueberfülle. Zwei Tage darauf entſchlief er ſanft. Geſtern wurde er begraben neben dem ſel. Dr. Hedinger, durch welchen ſeine Seele erweckt worden war, und an der Stelle, welche Gramlich mit viel Gebet, Meditationen und Thränen gleichſam eingeweiht hatte.

— Wenn das Werk, das mich hauptſächlich in Anſpruch nimmt, fertig iſt, wird es ſo gut, als ein Brief an alle Freunde ſeyn, die es zu leſen würdigen. — Auf die merkwürdige Veranſtaltung von Bosius und Andern hat neulich J. Th. C. Wirtt, (d. i. Iſrael Theoph. Canz, Prediger und Cloſter-Präceptor zu Bebenhauſen in Württemberg) die Schrift „Gebrauch der Leibn. und Wolfiſchen Philoſophie in der Theologie" herausgegeben, und über dieſes Buch wird viel geſtritten. —

— Ueber des ſel. Francke's Hingang haben auch bei uns Viele gottſelige Eindrücke bekommen. Er iſt wohl hier geweſen. Es verſammle uns die Macht und Güte Gottes zu Denen, welche durch Chriſtus vollendet ſind. Lebe wohl.

Marthius an Bengel.

Den 1. Nov. 1728.

Seinem Bengel wünſcht Wachsthum in der Bruderliebe an

Marthius.

Deinen ſpät geſchriebenen Brief habe ich ſpäter erhalten, als es hätte geſchehen können und ſollen. Wann Du Deine Zögerlichkeit, etwas kalt, entſchuldigſt, ſo iſt die Sache die, daß, wenn Du mich eines Mangels an Liebe nicht beſchuldigſt, Du wenigſtens einen ſolchen ganz offenbar verräthſt. Dieß iſt aber ein Beweis einer nicht gewöhnlichen Verdroſſenheit (acedia). Aber vielleicht hatteſt Du zu viel zu verbauen, weil ich, als Bruder, aufrichtig dargelegt habe, was ich meines Bedünkens ſagen mußte. Ich will daher eine Weile die kritiſchen Wirren umgehen, und jetzt etwas von philoſophiſchen Dingen ſchreiben, wozu mir Dein Brief Anlaß gibt, der mir den Verfaſſer des Büchleins vom Gebrauch der Leibniz-Wolfiſchen Philoſophie in der Theologie nicht zur Unzeit entdeckt hat, nachdem ich das Büchlein ſelbſt nicht ohne Vergnügen geleſen hatte. Ich geſtehe, daß ich, als ich unter den neuen Er-

ſcheinungen der Literatur den Titel des Büchleins las, zuerſt zweifelte, ob es wohl dem Verfaſſer möglich ſeyn werde, ſeine Verſprechungen zu löſen; er hat ſie aber mehr als genügend gelöſt und ſich als einen Mann erzeigt, der meines Erachtens alles Lobs höchſt würdig iſt. Mir ſcheint es, daß der gute Mann wegen ſeiner ausnehmenden Redlichkeit, ſehr großen Beſcheidenheit, Schärfe des Urtheils und nicht gemeinen Eifers für die Rechtgläubigkeit mit dem Namen Iſrael und Theophilus ausgezeichnet werden ſollte, wenn er noch nicht ausgezeichnet wäre. — Von Dir, geliebteſter Bruder, möchte ich zweierlei wiſſen: das eine iſt, ob Canz ein Mann bekehrten Herzens und bewährten Lebenswandels ſey? das andere: was eure Theologen für eine Anſicht haben? — Chriſtus wird pro forma für den Endzweck und das Ziel der Theologie ausgegeben; merkt man auf die Mittel, ſo ſind es eine Menge ungewiſſer Meinungen, um nicht zu ſagen ein Labyrinth, aus dem Einer, der einmal zu Chriſtus kommen will, ſich kaum, und nicht einmal kaum, wird herauswinden können. Man klagt die ſcholaſtiſchen Jahrhunderte als finſtere und unglückſelige wegen der Philoſophie und wegen der durch ſie angeſteckten ſcholaſtiſchen Theologie an; aber vielmehr wäre unſer hiſtoriſch-kritiſches Jahrhundert anzuklagen, wo auf menſchliche Zeugniſſe Hauptſtücke des Glaubens von der größten Bedeutung gebaut, und auf die Autorität eines einzigen Franzoſen oder irgend eines andern Menſchen hin die ganze Sache abgemacht wird. Dort wurde die Urtheilskraft, wenigſtens der Scharfſinn, ausgebildet; hier aber wird Beides gering geſchätzt, und nur ein glückliches Gedächtniß in Aufzählung verſchiedener Meinungen zum Eckel geprieſen. Gott verleihe Beſſerung. — Ich konnte nicht umhin zu ſchreiben, ſobald ich Deinen Brief geleſen habe: ſo gebot es mir die ungefärbte Liebe zu Dir. Den obengenannten Canz, obwol mir unbekannt, grüße von mir vielmals.

Bengel an Marthius.

Den 21. Dez. 1728.

Die Gnade ſey mit Dir!
Bewährteſter Bruder!

Beim Empfang Deines Briefs ſind verſchiedene — meiner Liebe gegen Dich nicht unwürdige Gedanken in meiner Seele aufgeſtiegen. Bald dachte ich, ich wolle ſo zu ſagen auf alle einzelnen Worte antworten: bald meinte ich, für den Frieden ſey Kürze mehr erſprießlich. Jetzt will ich, falle es kurz oder weitläufig aus, was gleichſam auf Einen Zug des Herzens in die Feder und aus der Feder auf dieſes Blatt fällt, unverändert getreulich abſenden. Mit der ſehr ſchädlichen Krankheit der Verdroſſenheit habe ich allerdings gewöhnlich zu kämpfen: aber Gottes Geduld, die mich ſo lange wunderbar getragen hat, wird ihr Lob über mich wider mich behaupten, daß Du ſelbſt den HErrn über mich preiſen wirſt. Wenn Du indeß gemeint haſt, dieſes mein Elend bedürfe einer Rüge: ſo hätteſt Du

mir das Heilmittel geradezu reichen ſollen. Wenn Du aber in der Verzögerung meines Briefs einen Beweis findeſt, daß meine Liebe erkaltet ſey, ſo irrſt Du Dich ſehr. Du kennſt meinen ganzen inneren und äußern Zuſtand gar nicht: was ich in Betracht der Lindigkeit Deines Herzens vertraulich ausgeſprochen habe, reut mich nicht, und deſſen ſchäme ich mich nicht. Das Verbauen hat bei mir keinen Anſtand; ich weiß, was ich thue und ich hoffe, meine Arbeit werde nicht ohne Frucht ſeyn. Der ganze Zuſammenhang derſelben erfordert, daß ich bisweilen, um meine Sorgfalt und Treue Leſern verſchiedener Arten zu erproben, mich zur Entwicklung unbedeutenderer Dinge herbeilaſſe, die ich meinetwegen unberückſichtigt laſſen würde. Einige wohlbekannte Knoten werden, wenn nicht gelöſt, doch zu einſtiger Löſung vorbereitet werden: vieles aber, an das Niemand gedacht hatte, wird, was der Mühe wohl werth iſt, klar ausgemittelt werden, und ich weiß, daß der Name des HErrn ſchon jetzt darüber gelobt worden iſt. Es giebt Solche, welche mir zu viel Beifall ſchenken, durch deren Zuſtimmung werde ich nicht ſtolz; es giebt Solche, welche gering ſchätzen; deren abſälliges Urtheil ſchreckt mich nicht ab. Mit freundlichem Mund, nicht mit verſtimmtem Magen umarme ich Dich alſo, der Du, von den Wirren weg, mir entgegentrittſt. Die Eine Erinnerung aber, lieber Bruder, nehme von mir an, daß Du an das denken möchteſt, was in Macarius Homil. 7 § 4 (im Gr. Ausz.) ſteht. Gern möchte ich mit Dir hierüber verhandeln, wenn ich nicht mir ſelbſt mißtraute und fürchtete, es könnte ſich Streitſucht mit einmiſchen. Denn es ziemt ſich, daß die Verſtändigung von dem ausgeht, der ſelbſt keinen Tadel verdient hat. Gewiß haſt Du allzuſtreng einen Brief von mir verlangt: anders neulich ein Freund und Compromotional von mir, mit dem ich einſt ſehr verbunden war: als dieſer endlich einmal an mich geſchrieben und von mir eine Antwort erhalten hatte, ließ er ſich gegen einen Dritten in der Art aus: Ich habe genug, bin zufrieden, daß ich nur wieder einen Brief vom l. Br. B. empfangen habe. Ich weiß aber, daß eine und dieſelbe Sache von Perſonen, die einander lieben, verſchieden aufgefaßt werden kann: darum freut es mich, daß Du ſo zudringlich im Fordern biſt.

Ganz hab' ich den Gruß gemeldet. Er erwiederte ihn —. Vormals im Stift hatte ich ihn gekannt: und ſeit jener Zeit habe ich ihn meines Erinnerns nicht dreimal geſehen oder mit ihm Briefe gewechſelt: ich kann alſo außer den Meinungen und Aeuſſerungen der Leute, die man aus Gelegenheit jenes Buchs ſehr häufig gehört, von ſeinem inneren Stand nichts ſchreiben. Aber daß Du durch jene nicht befriedigt wirſt, weiß ich; dagegen ſchließe ich aus denſelben, daß eine große Aehnlichkeit des Temperaments bei Dir und bei jenem ſtattfinde. Vorzügliche Theologen auf der Univerſität, im Conſiſt. und Synodus mißbilligen jenes Buch ſehr, und es iſt an dem, daß der Verfaſſer aus dem Cloſter in eine Landſtadt, nicht auf die Univerſität, wie man gehofft hatte, deßwegen verſetzt wird, es wäre denn, daß, wozu aber der Anſchein verſchwindet, die Berufung auf eine Profeſſur der

Theologie zu Gießen dazwiſchen käme. Indeß läßt er ſelbſt von einer Vertheidigung ſeines Buchs nichts hören, und dieſe Widerwärtigkeiten haben ihm, ſoviel ich weiß, zur Nüchternheit der Seele gedient. Dieß behalte für Dich.

Zu Tübingen iſt D. Hofmann geſtorben, und noch verbietet es mir die Beſcheidenheit, zu erklären, was es mir austrägt, wie dieſe Lücke erſetzt wird. Um das bitte ich Dich jedoch, daß Du aus allen Kräften Gott anfleheſt, Er möge die Sache ſo lenken, wie es zu meinem und zu Anderer Heil gut iſt. Andere kann ich im Licht der Univerſität und der Welt ſehen; ich verlange nach dem himmliſchen und werde, wie ich gewiß glaube, mit Dir dazu gelangen.

Lebe wohl, zweifle nicht an meiner Liebe und liebe, wie Du thuſt,

Deinen B.

N. S. v. 23. Dez. Pfarrer Jäger iſt zu Stuttgart von einem Schlagfluß befallen worden, und keine Hoffnung zu ſeiner Geneſung. Zu Augsburg iſt der Senior Lomer und Ruprecht, Urlsbergers Amtsgenoſſen, geſtorben. Gramlichs Nachfolger iſt Oechslin geworden. Was Dr. Lange über Wolf und Canz geſagt hat, möchte ich gern wiſſen, wenn Du es mir zuträglich erachteſt. Gottes Güte umfahe Dich ganz und gar in J. C.

Marthius an Bengel.

Den 28. Apr. 1730.

Seinen ſich gleichbleibenden und darum allererwünſchteſten Bruder in Chriſto, Albrecht Bengel grüßt aufs Herzlichſte Marthius.

Deine brüderliche Liebe gegen mich habe ich durch mein langes Stillſchweigen auf die Probe geſetzt, und zum größten Vergnügen meines Herzens bewährt gefunden. Denn ſo viel Briefe, ſo viel Zeilen, ja ſo viel Worte, ſind eben ſoviel Beweiſe unſerer treuen und bewährten Freundſchaft. Lieblicheres, ich geſtehe es, kann mir in dieſer Sterblichkeit nichts widerfahren, als der Verkehr mit alten Brüdern, von denen die meiſten ſchon zu dem Vater vorangegangen, die wenigſten noch am Leben ſind. Da Du unter dieſen nicht der Letzte biſt, ſo kann ich nicht anders, als daß ich Deinen letzten Wunſch, mit welchem Du Deinen vorigen Brief gleichſam verſiegelt haſt, daß Chriſtus jeden von uns in ſeiner Ordnung zu ſich nehmen möge, mit dem meinigen begleite, und Amen dazu ſage. — Du willſt von mir wiſſen, was ich mache, und wie ich mich nach Seele und Leib befinde? Ich antworte: die Seele eilt täglich mehr ihrem Urſprung zu, und wendet ſich Gott zu, den ſie einmal erkannt und ſeit etwa zwanzig Jahren im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten geſucht hat. Das Körperlein befindet ſich wie es eben ſeyn kann, iſt durch Arbeiten geſchwächt, und erwartet den Tod. Vor mehr als einem Jahr habe ich mich einer großen Veränderung unterzogen, indem ich den ledigen Stand aufgegeben und wider alles Erwarten eine Ehe geſchloſſen habe. Die Päpſtler, die mich als ledig immer als den ihrigen anſahen und mit den größten Lobeserhebungen überhäuften, haben

mir ſolchen Schimpf und Schande angethan, daß ſie mich in einer Schmähſchrift einen unmittelbaren und unzweifelhaften Nachfolger des Erzketzers Luther in den Glaubens-Irrlehren, den grauſamſten Verführer der armen Seelen, Cerberus und Beelzebub hießen. Aber jenes Ausſpruchs Chriſti, Matth. 10, 25. eingedenk, ertrug ich alles gern. Die größte Noth hat mich ja zum Heirathen gedrungen, und die Göttliche Vorſehung hat mich gleichſam wider meinen Willen mit einer Gattin beſchenkt. Denn die gute Seele, die ich genommen habe, hatte ich von meinen erſten Lebensjahren her haben ſollen. Ihr Vater, der mich aus der Taufe gehoben hatte, hat ſterbend mit Auflegung der Hände uns geſegnet. Als wir erwachſen waren, entſtand unter uns zugleich eine wechſelſeitige Liebe, und man hätte ans Heirathen gedacht, wenn nicht das Alter im Weg geweſen wäre, indem ich 17 und ſie 15 Jahre alt war. Anno 1708 ging ich nach Tübingen. Die gute Seele begleitete mich einige Meilen weit, und riß ſich nicht ohne Thränen von mir los. Ich war ein Jahrzehnt in der Fremde und gleich im erſten Jahr meines akademiſchen Lebens gab ich dieſer Liebe den Abſchied.

Indeß begab ſichs, daß ein Mann, der bei uns in großem Anſehen ſtand, ſich um ſie bewarb. Es kam auch ſo weit, daß ſie mit Wechslung von Ringen ein Verlöbniß eingiengen. Als ſchon die Hochzeit gehalten werden ſollte, wurde wegen der Blutsfreundſchaft Anſtand erhoben, weil ſie im vierten Grad ungleicher Seitenlinie verwandt waren, welcher Grad, wie Dir ohne Zweifel bekannt iſt, bei den Katholiken noch für verboten gehalten wird. Die Heirath wurde daher unterſagt. Der gute Mann betrieb zwar die Sache und ſuchte mit großen Koſten von dem Kaiſer ſelbſt, ja auch vom Pabſt, die Erlaubniß auszuwirken, aber vergebens. Er ſtarb im Anfang d. J. 1728 als damaliger ſehr würdiger Bürgermeiſter, der die evangeliſche Sache eifrigſt wahrte. Da ich nun die Leichenrede auf dem Kirchhof zu halten gehabt, ſagten die Leute, die von unſerer alten Liebe wußten, bald, wir werden jetzt ein Paar werden. Ich brauchte auch keine päbſtliche Indulgenz.

Durch die Gelegenheit zur Erneuerung unſerer frühern Freundſchaft und durch meinen ſehr lieben Collegen Belius, der jeden Stein hob, geſchah es, daß auf deſſen Studirſtube in dem Zeitraum Einer Stunde die ganze Sache ins Reine kam. So hat mir der Höchſte, wie einſt dem Adam im Schlaf, was ich immer den Leuten, die mir zum Heirathen zuſprachen, geantwortet hatte, eine Gattin zur Seite gegeben. Ich habe alſo eine ehrbare Gehülfin meines armen Lebens, und ich muß denen, die mir Glück wünſchen, was auch Du, beſter Bruder thuſt, bezeugen, daß mir eine große Wohlthat beſcheert worden iſt.

Wie wir das Studium der Apokalypſe uns billig, beſonders zu dieſer Zeit, empfohlen ſeyn laſſen: ſo nöthig iſt es, daß wir in Bekanntmachung von Geheimniſſen vorſichtig ſind.

Marthius an Bengel.

Den 5. April 1731.

Dein langes Stillschweigen und Deine — von Moser, wenn ich nicht irre, verfaßte — Lebensbeschreibung hatten mich fast glauben lassen, Dich bereits unter den Todten suchen zu müssen; daß Du aber am Leben und rüstig bist, bezeugen nicht nur Dein Brief, sondern auch Deine bald im Druck erscheinenden Schriften. Deine Schriften waren, als jung zum Lesen und Hören sehr lieblich: so wünsche ich denn wieder und abermals, daß es mit Dir gehen möge, wie mit Ascher. Wie die Tage Deiner Jugend, so sey auch Dein (bevorstehendes) Alter 5 Mos. 33, 25 nach der Vulg. vgl. Ps. 1, 3. Eine Herkulische Arbeit, das muß ich sagen, hast Du unternommen, aber auch glücklich zu Ende gebracht. Ich habe die mir überschickten Proben Deines Fleißes unseren Gelehrten, deren es freilich in Ungarn nur wenige gibt, mitgetheilt, und will sie noch Mehreren mittheilen. Obschon es bei den Meisten heißt: Graeca sunt, non leguntur (ist Griechisch, das liest man nicht), so wird es doch Einige geben, welche zum Pränumeriren geneigt wären, wenn nur der Buchhändler seine Versprechungen hält. — Mir sind doch meine zwei Exemplare, welche ich bestellt habe, neulich herausgeschickt worden. — Ihr wisset nicht, wie gut ihr's habt hinsichtlich der Literatur und selbst der Religion; uns in Ungarn steht täglich Schwereres bevor. Dein Fleiß in Erforschung der Apokalypse gefällt mir sehr wohl; es gefällt mir aber auch die Bescheidenheit. Wenn wir uns nur für Schüler halten, und nicht durch dictatorisches Bestimmen Meister zu seyn glauben, so dürfen wir hoffen, täglich mehr zu lernen und die Irrthümer anzuerkennen, welche von selbst aus allzugenauen Bestimmungen entspringen. — — Meine Frau habe ich sogleich, als wir über das Heirathen verhandelten, an den Tod erinnert. Es wurde damals ein wirklicher Jüngling im blühendsten Alter begraben. Ich sagte daher: wenn wir wüßten, daß wir in zwei Wochen sterben, thäten wir besser, die eheliche Verbindung zu unterlassen. Sie antwortete aber wahrhaft christlich und weislich: wenn ich auch nur zwei Wochen mit Dir lebe, so glaube ich, es sey die Zeit der Vorbereitung zu einem seligen Tod. Jetzt schon über zwei Jahre —.

Marthius an Bengel.

Den 19. Mai 1732.

„Ich möchte lieber mündlich mit Dir reden" — ist in Deinem mir neulich geschriebenen Brief der letzte, und in meinem Brief der erste Wunsch. — — Seit meinem Schreiben an Dich haben vier nahe, ja zunächst an unserem Betsaal ausgebrochene Feuersbrünste uns Verderben gedroht. Gott hat uns jedoch mitten in den Flammen erhalten. Hallelujah! — Während so das Bethaus wunderbar erhalten blieb, begaben sich auf dem Rathhaus widerwärtige Dinge. Die Katholiken suchten sowohl die Senatoren als Bürger der Unsern von dem Genuß der bürgerlichen Freiheiten und von Bekleidung der Aemter schlechthin auszuschließen, wofern sie nicht den soge-

nannten Decretal-Eid bei der Maria und allen Heiligen leiſten würden. Es wurde lang und viel in dieſer Sache verhandelt. Gott hat uns zwar auch hier den Sieg gegeben, daß, der gnädigſten Entſcheidung unſers Kaiſers zufolge, Jeder nach ſeiner Religion ſchwören kann, aber diejenigen, welche gleichſam im Vordertreffen geſtanden waren, ſind im Gemüth nicht wenig angegriffen und kleinlaut worden. Daher kam es auch, daß, weil es großentheils alte Männer waren, zwei vom Schlag gerührt wurden, und ſtarben. Unter dieſen war auch mein Verwandter Mikos, der am 24. April d. J. Richter wurde, am 28. deſſ. M. auf dem Rathhauſe vom Schlag getroffen zuſammen fiel, und nach Hauſe gebracht, einige Stunden darauf verſchied. Ich mußte hier den verborgenen und wunderbaren Gott anbeten, nicht ſowohl des Todes des Mannes halber, als wegen der Urtheile der Widerſacher, welche dreiſt behaupteten, derſelbe ſey wegen Verweigerung der der Maria gebührenden Ehre verſtummt, und durch einen plötzlichen Tod weggerafft worden. Mehr darf ich nicht ſchreiben. —

Meine auserleſenſte Frau wird, wenn ich ſterbe, meinen Tod gewiß melden. Die gute Seele trachtet mit mir mehr und mehr nach dem Ewigen. Weit davon, Kinder zu haben oder uns zu wünſchen, begehren wir vielmehr zum ewigen Leben gezeugt und ſelbſt gleichſam in das Licht geboren zu werden. Dieß ſchreibt Dir, ſeinem Bruder in Chriſto, Marthius.

Marthius an Bengel.

Den 3. Dec. 1733.

„Friede ſey mit Dir!"

Sey dieß eine Mahnung oder ein Wunſch, ſo ſieht es Marthius zwar, aber, weil es ſchräg und krumm geſchrieben iſt, ſo zweifelt er ſtark, ob es aus dem geraden und redlichen Herzen ſeines Bengel gefloſſen ſey. Um aber ſeinen Sinn um ſo aufrichtiger darzulegen, glaubt er, einen Brief fertigen zu ſollen, deſſen Summa iſt: Friede mit Dir! Friede mit mir! Friede mit uns Allen!

Friede mit Dir, herzliebſter Bengel, der Du in Deinem Kloſter ſteckend, bisher den Muſen abwarteſt und im Genuſſe Deines tiefen Friedens gar zu ſehr Deines Freundes vergiſſeſt. Iſt es Dir genug, in dem Land der Sicherheit ein ruhiges Leben zu führen, mag Marthius endlich machen, oder auch leiden, was er will? Nicht ſo, mein Bruder, der Friede der Welt wird ſchneller als man glaubt, weggenommen, und plötzlich verändert ſich die Geſtalt der Dinge. Kann nicht der Tod eures Herzogs viele Wechſel veranlaſſen? Hat das franzöſiſche Kriegsheer den Einwohnern Wirtembergs noch keinen Schrecken eingejagt, oder wird ihn noch einjagen? Friede für Dich im Winkel! Weil ich Dich als im Griechiſchen wohl bewandert kenne, ſo erkläre mir doch, was Dir von jenem Ausſpruch Chriſti Joh. 14, 27 dünkt. Dippel ſagt, ſeiner Meinung von der ἄφεσις der Sünden treu bleibend, folgendes: Das ἀφίημι bedeutet weder im Neuen Teſtament, noch bei weltlichen Schriftſtellern jemals

Gewähren, Hinterlaſſen, ſondern vielmehr immer: Aufheben und Wegnehmen. So daß alſo Chriſtus erſt dann, nachdem er den Frieden von der Welt vorher weggenommen, ſeinen Frieden ſeinen Jüngern zu geben verheißen und auch wirklich gegeben habe. Ich wünſche wenigſtens, daß, je mehr der Weltfrieden wankt, deſto mehr der Friede unſers Erlöſers in Deinem Herzen feſte Wurzeln treibe und den Kampfpreis davontrage.

Friede aber auch mit mir! Nicht wenig, ich geſtehe es, war ſeit einigen Wochen meine Seele in Unruhe. Pintzger hatte auf ſeiner Rückreiſe in's Vaterland uns — wie es nur ſeyn kann — geſund angetroffen. Aber was geſchieht? Ich wurde von einer Zehrkrankheit beinahe aufgerieben und hatte mich dem Tod ganz nahe geglaubt, und ſiehe, meine Frau, ſonſt rüſtig und wie eine Roſe blühend, ſtirbt ſchneller, als man vermuthet hatte. Ich würde dieſen Jammer mit der gehörigen Faſſung getragen haben; aber die als Patrone und Freunde mir hätten zum Troſt ſeyn ſollen, machten mir gerade bei dem Leichenbegängniß ſolche Umſtändlichkeiten und Beſchwerden, daß mein Schmerz nicht blos verdoppelt, ſondern unendlich vermehrt wurde. O wie ſehr ſchien in dieſem Zuſtand der Friede meines Herzens zu wanken! Wie oft hatte ich jenes Davidiſche „Kehre wieder" aus Pſ. 116 mir vorhalten müſſen! Welchen Kampf koſtete es mich, bis aus dem gewiß zweifelhaften und ſchweren Krieg endlich ein ſüßer und angenehmer Friede hervorging. Jetzt genieße ich denſelben durch Gottes Gnade, ſoviel es ſeyn kann, als Wittwer. Weil ich aber wegen körperlicher Gebrechlichkeit mein Amt niederzulegen beſchloſſen habe, ſo bin ich noch nicht über Alles hinüber. Es wird jedoch Alles zum Guten ausſchlagen. In dieſer Hoffnung ſinge ich zum Voraus: Hallelujah! Plackereien von dem katholiſchen Magiſtrat mögen Andere fürchten, ich nicht. Friede mit uns Allen!

Pfaff hat mir eine theologiſche Diſſertation über die Abſolution geſchickt. Zeller hat mir einen verſchiedene Neuigkeiten enthaltenden Brief geſchrieben, und darin auch von den Hinderniſſen des Werks, das Du unter der Hand haſt, Nachricht gegeben. Jenen abſolvire ich vom Schreiben; Dieſem antworte ich, und Dich bitte ich freundlich, meinen Brief an ihn zu befördern. Gerade während ich ſchreibe, kommt Cleß zu mir, der Sohn des ehemaligen Pfarrers zu Alſperg, jetzt Paſtor im Comitat Eiſenburg bei den Esoenfern. Dieſer grüßt Dich vielmals, und empfiehlt mit Mehrerem eine gewiſſe, Dir wohlbekannte Riegerin, die er ſeiner Zeit zu ſich holen wird. Indeß gebe uns Allen der Höchſte im Himmel den Frieden des Herzens, und endlich den Frieden der Ewigkeit. Amen. Dieß wünſcht Dein Marthius.

Bengel an Marthius.

Frieden von dem König des Kreuzes und des Himmels
wünſcht ſeinem Marthius Bengel.

Je überzwercher und verſchlungener — nach Beſchaffenheit des Papiers — meine Feder aus meinem Herzen, das rein nur einen Wunſch, nichts von

Ermahnungen hegte, den Friedensgruß an Dich hingebracht hat, deſto mehr hätteſt Du einen einfältigen Gedanken des Augenblicks, — wie denn das aus dem Aermel-Schütteln bei Freunden nicht am unrechten Ort iſt, anerkennen ſollen. Ich ſollte Dich vergeſſen? Ausführlich hab' ich an Dich geſchrieben den 24. Auguſt, d. i. kurz vorher, ehe Dr. Pinzger mich beſucht hatte: während dieſer da war, konnte ich wegen ſeiner Eile und wegen Kürze der Zeit nichts ſchreiben. Darum nehme ich Deine liebreiche Klage ohne irgend einen Vorwurf meines Gewiſſens hin. Der Friede, den Du berührſt, macht mich Deiner vielmehr eingedenk, als vergeſſen: obwohl ich ſorge, Du habeſt eine nicht ſehr genaue Vorſtellung von meinem klöſterlichen Zuſtand. Was hinausgeht, ſiehſt Du; was ich innen thue, erblickſt Du nicht. Indeß rufe ich mir ſowohl Deine, als anderer Brüder, die mich gleichfalls wegen ſpärlichen Brieſſchreibens weit herumtragen, ja die Verhältniſſe aller Brüder in der Gemeinſchaft des Geiſtes in's Andenken vor dem Angeſicht des HErrn, und ſuche nicht das Lob der Welt, indem ich mit wachſamem Geiſt umſchaue, was geſchieht und bevorſteht. Was der von dem Erlöſer ſeinen Jüngern hinterlaſſene Friede beſagt, läßt ſich aus demſelben Capitel Joh. 14, 18 entnehmen; man füge bei Matth. 5, 40. 22, 25. 23, 23 ꝛc., an welch ſämmtlichen Stellen ἀφιέναι ſo viel iſt, als relinquere, hinterlaſſen, überlaſſen. verlaſſen ꝛc. Es hat aber die Rede des HErrn eine vortreffliche Stufenfolge. Den Frieden, welchen immer alle Heiligen hatten, laſſe ich euch; nicht: nehme ich weg; meinen Frieden, den neuen, kindlichen, gebe ich euch von Neuem, auf eine vorhin nicht gekannte Weiſe. Dieſer zweifache Friede iſt auch der unſere, auch der Deine, der meine.

Deine Gattin iſt entſchlafen: vor ihr iſt meine Mutter entſchlafen. Die eine, wie die andere ruhe im Frieden. Ich denke, es iſt zu ſpät, Dir das Beileid zu bezeugen; obgleich mir gewiß Deine Einſamkeit, wie billig, nahe geht: und es war ſchon an dem Tage zu ſpät geweſen, an dem ich Deinen Brief erhielt. Was das Aufgeben des Amts betrifft, wovon Du ſagſt, ſo ſiehe zu, daß es dem gründlich erforſchten Willen Gottes entſpricht. Der Mittelweg zwiſchen den Extremen, zu großer Anſtrengung und gänzlicher Unthätigkeit, iſt, daß man die Kraft des Geiſtes mittelſt in den rechten Schranken gehaltenen Redens und Handelns beweiſt, vgl. Matth. 12, 19; Pred. 9, 17 ꝛc. Um ſo mehr wird Dir einmal die Ruhe im Vaterland ſchmecken.

Die Hemmniſſe des Werks, das mich in's zwölfte Jahr beſchäftigt, ſind zum Guten ausgeſchlagen. Bisher hat es immer etwas zum Feilen gegeben. Jetzt lauft gleichzeitig meine ſchriftſtelleriſche und die Arbeit des Buchdruckers zum Ende. Es fällt mir ein, was ich den Presburgern verdanke, deren handſchriftlicher Schatz, wozu Du mir verholfen, mir einmal gedient hat Darum ſoll ein Exemplar des Neuen Teſtaments mit dieſem Brief, wie ich hoffe, an Dich gelangen. Ich bitte, es auf meine Koſten, die ich erſetzen will, anſtändig einbinden zu laſſen, und dem berühmten evangeliſchen Convent

in meinem Namen zu übergeben, damit es, wenn es gefällig ist, in demselben Schrank, in welchem jenes Manuscript aufbewahrt ist, aufgestellt werde. Mit dem gedruckten Exemplar selbst wird ein Blatt mit einer gebührenden Aufschrift folgen, welches Du durch den Buchbinder vor dem Titel mit einfügen lassen wolltest. Die Inschrift, wenn etwa jenes Blatt in dem Buchladen zu Tübingen bei meiner Abwesenheit übersehen werden sollte, lautet so:

Dem berühmten evangelischen Convent zu Presburg, mit dessen Erlaubniß ein handschriftliches pergamentenes Exemplar der 4 Evangelisten zum Behuf der Herstellung dieses Textes des Griechischen Neuen Testamentes, wie dessen seines Orts S. 376 mit Mehrerem erwähnt ist, vorlängst ausgehändigt wurde, bezeugt für solch ausnehmende Gunst gegen ihn, als unbekannt, ja gegen die heilige Schrift selbst, seinen ehrerbietigen Dank, und wünscht der Kirche, deren Steuerruder derselbe Convent führt, eine ächte und gesunde, und dazu bleibende Frucht des Evangeliums von Oben. M. Joh. Alb. Bengel. V. D. M.

Jetzt ist es an dem, daß dieselbe Ausgabe des Griechischen Neuen Testaments mit den am Rande bemerkten Lesarten, jedoch nicht mit gar sämmtlichen, sondern mit Weglassung der weniger bedeutenden, und ohne den kritischen Apparat, mit kleineren Buchstaben, so daß man den Band in die Tasche schieben kann, gedruckt wird. Ein Exemplar davon sollst Du, wie ich gewiß hoffe, in einigen Monaten als ein Zeichen meiner Liebe gegen Dich, erhalten. Die Riegerin, welche in meiner Kindheit in meinem Hause war, Tante von Cleß, eine fromme Jungfrau, liegt mir am Herzen, und es freut mich, daß Jener sich ihrer annimmt. Es geht die Sage, Professor Bilfinger werde Hofprediger, und ich sey zu seinem Nachfolger bestimmt. Ich bin bisher vor so etwas nicht gerade ausgewichen, gesucht habe ich's gewiß nicht; und jetzt lege ich meine Umstände Denen, in deren Gewalt ich unter Gott bin, aufrichtig dar: erwarte den Erfolg mit einem weder dagegen gestimmten, noch dafür eingenommenem Herzen.

So gar bin ich von der Luft und dem Licht der Welt nicht gefangen, daß ich dieses Leben von dem Tage an, an welchem das Licht geworden, bis zur Vollendung der Weltzeit, in Vergleichung mit der Ewigkeit, für ein Körnlein halte, und bisweilen meine Gedanken zurückhalten muß, um die Göttliche Haushaltung in der Zeit nicht zu gering anzuschlagen.

Dieß ist das Ziel, zu welchem mich, der ich immer wanke, doch aber geradezu gehe, die Macht Gottes hindurchbringen wird, so gut als Dich und Deines Gleichen, denen ich ihre Rüstigkeit gönne. Jetzt, meine ich, habe ich erst mit Dir zu sprechen angefangen; aber das Papier geht aus: morgen habe ich zu predigen, übermorgen nach Tübingen zu reisen. Lebe wohl. Denkendorf am Tag vor dem Palmfest 1734.

N. S. den 26. April. Tübingen.

Ich bin am Tag nach dem Palmfest hiehergekommen und habe dem

Druck der letzten Bogen meines Werks angewohnt. Ich hörte, daß Deine Gesundheit angegriffener ist, als ich vorher gewußt hatte. Jesus Christus, der die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, versetze Dich täglich völliger in Sein Leben. Die Gründe meiner Widmung an den Herzog habe ich mit frommen Freunden besprochen, von welchen sie gerechtfertigt erachtet wurden.

Am 9. August 1734 ist Marthius im Glauben entschlafen. Ueber sein Ende schrieb Pastor Beer in Preßburg Folgendes:

Den Bericht von den Ultimis (letzten Tage) meines lieben Freundes Marthius kann ich nicht anders, als gar kurz geben. Denn als der liebe Mann wegen der Phtisi (Schwindsucht), welche ihn schon einige Zeit sehr zerplagte, daß er auch fast ein halbes Jahr keinem Dienst mehr vorstehen konnte, seinem Amt resignirte, und sein Quartier Herrn Serpitio räumen sollte, faßte er den Entschluß, sich nach St. Georgen zu begeben, um daselbst in Ruhe seine ultima (letzten Tage) zuzubringen. Da hat er uns die Gelegenheit entzogen, mit ihm umzugehen. Einmal habe ich ihn am 15. Mai 1734 daselbst besucht, aber ihn in einem sehr schwächlichen Zustand angetroffen. Man vermerkte sein inniglich Verlangen, aufgelöst und bei Christo zu seyn; aber das Reden war ihm recht schwer, daher er es ganz gerne sah, wenn man mit ihm seufzete und betete. Weil er nun erwartete, daß er nicht lang aushalte, und doch besorgen mußte, von den Patribus Scholaren besucht zu werden, so entschloß er sich, wieder nach Presburg zurückzukehren. Und weil er nicht im Stande war, ohne große Beschwerlichkeit zu reden, so deprecirte (verbat) er sich alle Visiten. Einmal bin ich bei ihm gewesen; da nahm er auch Abschied, mehr mit Zeichen, als Worten. Darauf hat er seine Sachen disponirt und verordnet, daß man ihm seine Predigten, anstatt des Strohs, unterlegen sollte. Und hierauf ist er den 9. August gestorben und den 10. ganz in der Stille nach seiner Anordnung begraben worden. Seiner Frau Schwester hatte seine Predigten und Jahrgänge ihm nicht mitgegeben, sie aber so schlecht verwahrt, daß sie in der größten Zerstreuung waren, als Herr Leschen an mich schrieb, und ich darnach fragte. Herr Leschen, welcher Ihn etlichemale gehört, und eine besondere Erbauung empfunden hat, wünschte zum allgemeinen Nutzen zumal den Jahrgang von Natur und Gnade, und denselben von dem rechtschaffenen Wesen in Christo, welcher ein vollkommenes Morale war, und besonders gegen den Dippel gerichtet war, drucken zu lassen. Allein sein interessirter Schwager konnte mir antworten: den Profit, welchen Herr Leschen intentionire, könnte er auch haben. Allein es blieb Alles dahinten, so daß man auch sein curriculum vitae (Lebenslauf), welches er selbst aufgesetzt hat, nicht erlangen konnte. So gehen fleischliche Freunde mit ihren Freunden um!

2. Briefe an Hofholz.

Ein kaum minder herzlicher Verkehr fand mit dem Pfarrer Hofholz in Zavelstein, im Württembergischen Schwarzwald, statt. An diesen sind die sechs folgenden Briefe Bengels gerichtet.

Jesum und Alles.

Herzlich werthgeliebter Hh. Bruder.

Solle in meinem Vorigen etwas zu spüren geweßt seyn, das einem Gott-suchenden Freunde zu heilsamen Gedanken Anlaß geben möchte, so seye der HErr dafür gepriesen, und verleihe aus dem Reichthum und Fülle seiner Gnadenkräfte immer ein mehrers, nicht allein zur Speise für uns selbst, sondern auch zur Saat in anderer Herzen. Mich bekümmert es billich, daß, da die Gnade mich von so langen Zeiten her so sänftiglich gezogen, und es mit meinem zeitlichen Leben schon auf den hohen Mittag und etwa noch weit darüber gekommen, folglich meine Probe-Zeit, darinnen ich für mein Theil dem Willen Gottes dienen solle, wohl mehr als zur Hälfte dahin, ich dennoch so wenig Früchte, und unter den wenigen fast keine recht gute Früchte gebracht. Und würde ich mich hiebei noch mehr bekümmern, (weiß auch nicht, was mir deßwegen noch für eine wohlverdiente Beschämung bevorstehet;) wo ich mich nicht allgemach übete, mich jedesmal bey meiner Armuth an die stets gegenwärtige lautere Gnade zu halten, mit solcher Freyheit, als ob ich nie nichts böses —, und mit solcher Bescheidenheit und Niedrigkeit, als ob ich nie nichts gutes gethan hätte, noch an mir selbst wäre. Immittelst gereicht es mir doch zu einiger Aufrichtung, wann mir ein mäßiges Zeugniß von unpartheiischen und keine Schmeicheley liebenden Mitbrüdern zu Theil wird, dadurch ich innen werde, daß von der Kraft aus Dem, der das Haupt ist, auch etwas durch mich auf andere, vermöge der gesegneten Handreichung kommet: oder wann ich zum wenigsten innen werde, daß, ob ich zwar nur eine stella nubila (Nebelstern) bin, doch der Glantz, bey nicht verspürender influenz (Einströmung), sich nicht gänzlich verbirget.

Hingegen muß ich Dir dieses, Gel. Bruder, bekennen, daß Dasjenige, was in Deinem Schreiben dem meinigen zugeleget worden, ausgenommen die Liebe, deren dasselbige ein Merkmal ist, mir nicht gänzlich anstehen könne. Ob ich wohl bei mir selbst das magnum inane (Große Leere) wohl fühle, so bin ich doch nicht ganz unempfindlich, wann auch so gar unerfahrene in dem großen Haufen eine auram (Lebensströmung) erwecken: daher viel eher ein Lobe-Brief von einem andern, an dessen Urtheil mehr gelegen, zu einem Gedanken, me esse aliquid (ich seye etwas), Anlaß geben kann; wiewohl gemeiniglich desto mehr Empfindung von dem Gegentheil darauf folget. Wir, als Brüder, sollen und wollen auch hinfüro, wie ich oben gethan, in rechter

Simplicität miteinander umgehen, nicht allein in curialien, ſondern auch in andern Stücken: und befliſſen ſeyn, immer mehr auf das, warum wir hier ſeyn, uns ſelbſt zu treiben, und einander zu reizen, damit wir uns ſelbſt und viele andere erbauen mögen in der Erkenntniß Gottes und Chriſti, und in alle dem guten, welches allein daraus geleitet werden ſolle: in welcher Gemeinſchaft alles das, was ſonſten noch wohl bey einer Vertraulichkeit ſtehen bleiben mag, von ſelbſten hinweg fället. Ich verſpüre, daß Chriſtliche Freunde oben und mitten und unten im Land eine Neigung haben, beſſer zuſammenzuſetzen: und iſt ſolches billich, als eine dem Glauben, Liebe und Hoffnung ganz gemäße Sache zu wünſchen; doch daß ſolche Leute, die mit ſolchem Grunde wahrhaftig verſehen ſeyen, einander antreffen, oder zum wenigſten dazu bringen. Es mag ſeyn, daß Hh. Franke auch etwas dazu beygetragen; wie dann von Stuttgart bekannt iſt: aber anderer Orten erkennen auch einige ſolches, die es nicht von ihm haben. Insgemein wird das Chriſtenthum (ein Gleichniß von dem Gegentheil zu nehmen) wie das Hexenwerk geführet; heimlich, ein einiges Ort ausgenommen, wo beiderlei Zunft ſich verſammlet: aber es ſolle nicht alſo ſeyn, und ſtehet es gewiß gar nicht fein, wann zwo Seelen, die in gleichem Sinne das Antlitz Gottes ſuchen, dennoch in ihrer Communication von dem einig-Nothwendigen ſo ſtille bleiben, und Gott alſo zuſehen laſſen.

Hh. Frankens Sache zu Ulm iſt für ihn ganz wohl ausgegangen, und da die Ulmer per leges suas (nach ihren Geſetzen) keinen Fremden predigen laſſen dürfen, ſo iſt es durch Hh. Funkens Predigt dahin gekommen, daß ſie kein anders Expediens (Auskunftsmittel) gehabt, als Jenem eine Predigt aufzutragen. Verſchiedene vom Ministerio (geiſtlichen Amt) und Viele andere in ſelbiger Stadt ſeyn gar merklich durch Ihn aufgemuntert worden. Nach der Stuttgarter iſt uns von ſeinetwegen auch die Tübinger und Blaubeurer Predigt überſandt worden. Nun iſt er auch zu Augsburg geweſen, und iſt über Ansbach vielleicht wirklich auf Nürnberg oder noch weiter nach Hauſe zu. Es wird mancherley von ſeiner Reiſe geurtheilet. Die Urſache mag wohl valetudo (Geſundheitsrückſicht) ſeyn; wie er auf Befragen ſolche angibt: aber es iſts allen Umſtänden nach nicht allein. Der Mann hat ein weites Herz; und weilen es zu Halle doch nicht an Arbeitern fehlet, ſo halte ich dafür, er habe in ſeinem Gemüth eine Neigung gehabt, ſich alſo weit auszubreiten: welches er zwar, Demuth halben, nicht ſagt noch ſagen ſoll, weil es etwas apoſtoliſches iſt. Er wird auch für ſein Theil einen trefflichen Schatz geſammelt haben; denn wo er hingekommen, ſind die Herzen erfahrener, angefochtener, verſuchter, ernſthafter, vornehmer, geringer, gelehrter, einfältiger Leute offen geſtanden, und begierig geweſen, ſich gegen ihm auszuſchütten. Ich möchte die Relation hören, die er bey ſeiner Heimkunft ſeinen collegis (Amtsgenoſſen) und Freunden thun wird. Es iſt nicht ohne, daß er von unſerm Lande eine gute Persuasion (Meinung), die er vorhin gehabt, noch weiter geſchöpfet: weilen nicht allein alles ſich gegen Ihm

auf die gute Seite geſtellt, ſondern auch in der That die Luculae verae (Glieder der wahren Kirche) ſich ſo ziemlich zu ihm, auch von dem Lande, gefunden. — Die zwo beſondern Gaben dieſes Mannes ſind: Liebe zur H. Schrift, und: das Gebet; und mit dieſen will er mit Treue an uns ſelbſt und mit Arbeit an dem Nächſten gewuchert haben; sic eum totum resolves (ſo kann man ſein ganzes Weſen erklären); und damit grünet er, ob er ſchon alt wird. Schließe mit herzl. Gruß von uns Zweyen an Euch Zwey. Die Gnade ſeye mit uns. Denkend. die Apostoli, qui placuit cordium Scrutatori 1718 (am Tage des Apoſtels, welcher dem Herzenskündiger wohlgefiel). Tuus (Dein) M. J. A. B.

Hertzgeliebt — und wertheſter Hh. Bruder.

Ob ich gleich dieſesmal nichts eigentliches zu ſchreiben habe; ſo achte doch dieſe nahe Gelegenheit leer vorbey gehen zu laſſen, unſerer Liebe unanſtändig. Seit unſerer Zuſammenkunft allhier lebe ich mit den Meinigen, durch Gottes Güte, geſund und vergnügt: und hoffe ein gleiches von Dir und allen lieben Angehörigen zu ſeiner Zeit zu vernehmen. Inſonderheit verleihe der Höchſte zu den für die Teinacher*) Gäſte haltenden Predigten Weisheit, Licht, Freudigkeit und Kraft. Es gibt in der Schrift und auch zu unſern Zeiten Exempel, daß mancher, der von ſeinen eigenen Zuhörern keine oder wenig Nutzen und Frucht geſehen, an Fremden oder Gäſten ein Werkzeug der Gnade geweßt Luc. 4, 27. Und an deinem Orte mag das Netz um ſo fertiger auszuwerfen ſeyn, weilen Viele das Wort von denen, die ihnen ſolches ex speciali officio (aus beſonderer Amtspflicht) näher zu ſagen haben, zuweilen anzunehmen mehr Bedenkens machen, als von einem andern, der in die Menge hinein redet. — Hh. Zeller, mein Collega, iſt ſchon vor etlichen Tagen auf einer Geſundheits-Reiſe gen Tübingen, und andere Orte: deswegen heute für ihn geprediget. Will etwas weniges zu bedenken mittheilen, ſo mir in der Meditation beygegangen, und in die Explicationem sensus prophetici parabolarum (Erklärung des prophetiſchen Sinnes der Gleichniſſe) leiten kann. Man macht insgemein bey dem objecto personali vocationis (Gegenſtand des perſönlichen Berufs) eine divisionem (Theilung) in 2 Theile: Juden und Heiden; aber der heutige Text hat

1) die Zuvorgeladenen; 2) die auf den Straßen und Gaſſen der Stadt, 3) die auf den Landſtraßen und an den Zäunen;

und gleichwie bey ſolchen das jus ad coenam magnam (Recht zur großen Mahlzeit) unterſchieden, daß es bey der erſten Gattung größer, als bey der andern: und bey der andern näher, als bey der dritten: alſo variirt (wechſelt) hingegen die vis vocationis (Macht der Berufung), alſo daß es bey der dritten Gattung mächtiger: compelle (nöthige), als bei der andern: introduc (führe herein) und bey der andern ſtärker, als bey der erſten: die (ſage): Wer

*) Der Badeort Teinach liegt nahe bei dem oben erwähnten Städtchen Zavelſtein, daher der Pfarrer des letzteren in erſterem zu predigen hatte.

ſind denn nun die an den Landſtraßen und Zäunen? Wir Heiden, von der Apoſtel Zeiten her? Resp. (Antw.): das ſagen diejenige, die die erſte Gattung nur auf die Phariſäer, und die andere auf die Zöllner deuten: aber es kann nur auf die gehen, die, nachdem das Haus ſchon voll werden ſollen, berufen worden, damit es ganz voll werde, folgt alſo, meines Erkennens, insignis adhuc futura Executio compulsiva Vocationis ad gentes ab Judaea magis remotas (eine noch zukünftige ausnehmende Vollziehung des Nöthigens im Ruf an die von Judäa entfernteren Völker). Indeſſen ſollen wir doch das Compelle (nöthige) nach dem Maß der Gnade, die uns gegenwärtig iſt, nicht ſparen. In dem Leben der Glaubigen iſt ſehr beweglich zu leſen, wie der ſeel. Schad auf ſeinem Krankenbett, als dieſes Evangelium vorgekommen, ſo ſehnlich gewünſchet, daß er noch einmal predigen könnte, er wolle das Wort: Es iſt noch Raum da, dem Volk vorhalten.

Ich empfehle meinen geliebteſten Bruder in die Gnade Gottes, und nebſt herzl. Empfehl und Gruß von meiner Frau an die Frau Liebſtin, verharre, Denkend. d. 26. jun. 1718.

M. l. B. treu-Ergebenſter
M. J. A. B.

Jeſum und Alles!

Hochwerth — und geliebter Hh. Bruder.

In einer ſo geraumen Zeit, als wir nunmehro von einander geſchieden ſeyn, könnten ſolche Freunde, die nicht beſonders verbunden, einander ziemlich vergeſſen: aber bey uns, wie ich aus Deinen angenehmen Briefen an Dir verſpüre und von mir hinwieder verſichern kann, findet ſolches keine Statt. Vornemlich hat der letztere vom 16. dieß, meine herzliche Neigung, die ich zu Deiner Aufrichtigkeit gegen Gott und Menſchen trage, um ein gar merkliches vergrößert, da ich vermerket, wie zu derſelben auch nun eine weitere Stufe der ſeligen Armuth am Geiſt gekommen: welches die 2 Stücke ſind, die einem Haushalter Gottes trefflich wohl anſtehen. In des ſeel. Dr. Speners Schriften findet man in allwege dasjenige reichlich, was zu Erweckung eines ſolchen Sinnes dienet, und ſtimmet ſo wol ſein eigenes Exempel, als die Nachricht von dem Seegen ſeiner Zeit überein. Dagegen liegt am Tage, wie man auf ſolchen Grund bishero gebauet habe. Mir ſind zu gleicher Zeit die Apologien der drei Männer, Gmelins, Schmollers und Bauren, wieder unter die Hand gekommen; die mir zu gleichmäßigen reifen Gedanken gedienet. Noch weiter aber hat mich der Präparationstext auf neuliches Jubiläum, über welchen die ſelbseigene Bußpredigt des HERRN Jeſu an die abgefallenene Evangeliſche Gemeine von mir vorgeſtellet worden, ſchon vorher geleitet. Von Anbeginn her iſt das die Unart der Menſchen, beſonders deren, die der Göttlichen Offenbarung gewürdiget worden, daß ſie ad deteriora (zu Schlimmerem) zurückfallen: und da die majores (Vorfahren) ſelber Ihrem Gott nicht recht begegnet haben, gleichwohl von

der progenie vitiosiore (ſchlechteren Nachkommenſchaft) fromm gemacht werden. Es läßt ſich gar wohl ein Parallelismus (Vergleichung) zwiſchen Lutheri und Speneri Zeiten anſtellen: maßen auch die Reformation ſelbſt unter den Verfolgungen gewachſen; ſobald aber unſere Kirche keiner Verfolgung mehr würdig erfunden worden, ſelbige wieder abgenommen. — Doch wer auch zu unſerer Zeit in dem uns aufgegangenen Lichte wandeln will, der kanns: und, weilen deren wenige ſeyn, ſo wird ein ſolcher, der Ernſt anwendet, ein deſto beſſeres Los davontragen. Jes. 40, 30. 29. 31. Ein ſchönes Exempel eines in der rechten Kraft beharrenden Mannes haben wir auch allhier ohnlängſt an Hh. Prof. Franken, und durch denſelben eine ſtattliche Aufmunterung gehabt. In allem dringt er auf Buße und Glauben, und in dem Umgang hat er eine ungemeine Gabe, mit großer Freundlichkeit die Gemüther zu gewinnen: anbey erwecket er männiglich zu Liebe Göttlichen Worts, zum Gebet, zur Catechiſation, damit ja eines das andere retten und beſſern möge. Als er allhier in das Collegium (Seminar) getreten, mußte ein alumnus (Schüler) in ſeiner allocution (Anrede) dieſe ſeine Reiſe mit dem Zug einer über viele Felder gehenden und überall eine fruchtbare Feuchtigkeit mittheilenden Wolke vergleichen. — Zu Stuttgart bin ich auch bey ſeinem Beſuch des Waiſenhauſes geweſen, da ich mich denn verwunderte, wie der Mann mit den Kindern ſo kindlich umgehen — und gleich mit einem paar Fräglein auf's manierlichſte auf die intima Christianismi (das Innerſte des Chriſtenthums) kommen kann. — Meinem Kinde hat er auf mein Begehren (desgleichen desſelben Mutter, als ſie ſich auf meine Anweiſung bei Gelegenheit unter den Weg geſtellet) mit Handauflegung einen herzlichen Segen gegeben. Uebrigens iſt er ſehr content (befriedigt) aus dem Würtembergiſchen abgereiſet. Daß gel. Bruder zuſamt der Frau Liebſten vergnügt und geſund lebet, ſolches freuet uns von Herzen: und daß es dagegen in dem Amt viel Beſchwerden gebe, das befremdet mich nicht. Aller Orten iſt es in der Summa eins: und nach beſondern Stücken des Verderbens iſt der Unterſchied nur secundum magis et minus (nach dem Mehr oder Weniger). Ich erachte, was beſonders die Zwietracht zwiſchen Ehe- und andern Leuten betrifft, ſeye das eines von den gröſſeſten momentis (Beweggründen), wann man ihnen darthut, wie der Satan hierunter eine ſo ſchröckliche Diversion mache, daß man des Streits mit ihm vergißt und er dadurch gewonnen Spiel kriegt. Und, was die Unreinigkeit betrifft, wo man dagegen beweiſet, wie die Erkenntniß Gottes directe dadurch ausgelöſchet werde. Ein Prediger thut wohl, wann er zuweilen ſich vornimmt, einen ſolchen Greuel a parte (beſonders) anzugreifen, und ſolchen mit Beharren zu beſtreiten. Magna litera non perfunctione eradenda est. Und doch wird der meiſte Segen an der noch mehr unſchuldigen Jugend zu erholen bleiben. Einmal der atheismus, der nicht nur in der verſtockten Ruchloſigkeit, ſondern auch in einer privatione (Entleerung) alles Nachdenkens

von dem Lebendigen Gott, aller Orten herrſchet, und alſo mehr als mir practicus (praktiſch) iſt: der kann mit nichts anders überwältiget werden, als wann man mit Vorhaltung der Wahrheit anhält. Obſchon die Pfüzen den Schnee lang nicht annehmen und manche Flocken ſchmelzen: ſo werden ſie doch endlich davon überdecket. Sparge, Sparge, quam potes (Streue aus, wie du kannſt). Doch mir ſtünde beſſer an, von dir aufgemuntert zu werden, als Dich aufzumuntern; da ich oft unter den todten Heiden (claſſiſchen Autoren) faſt wenig Kraft finde. Es geht aber nunmehro mit dem bekannten Geſchäft immer leichter gegen das Ende, und die Göttliche Weisheit hat mich unter ſo geringen Dingen bishero beſchüzet, daß ich in der Hauptſache keinen Schaden davon habe, auch das Jus postliminii (Recht der Rückkehr) bey dem grege parvulorum (der Heerde der Kleinen) nicht verſcherzet; hoffe auch bald mit gröſſerer Freyheit mich in realen Dingen waiden zu können, und gel. Bruders Briefe in dem vorigen Ton ungehindert zu meiner Erweckung zu leſen und beantworten zu dürfen. Gloria Dei in Facie Jesu Christi affulgeat Tibi et per Te multis (Die Herrlichkeit Gottes in dem Angeſicht Jeſu Chriſti erglänze Dir und durch Dich Vielen).

Einen herzl. Gruß von Hh. Präc. Zeller, und mir, auch m. Fr., an Dich und D. Fr. Liebſtin, und Wunſch eines geſegneten Neuen Jahrs.

Denk. d. 27. Dec. 1717. Tuus

M. J. A. B.

Herzlich geliebter Hh. Bruder.

Wann mir mein bisheriges Innehalten mit Briefen, in meinem eigenen Gemüth einen Zweifel an meiner Liebe gegen Dir erwecken wollte, ſo könnte ich mich damit zufrieden ſtellen, daß ich bey Eintritt dieſes Jahrs unter den allererſten Freunden auch Deiner inngedenk geweſen. Meines Herzens Begehren iſt, daß der HERR, durch deſſen Treue und Hülfe ein jedes von denjenigen, die Ihm anhangen, die Plage und Sorge ſo manchen Tages abermal zurückgeleget, inſonderheit auch meinem liebwertheſten Bruder ein Gnädiges Jahr erſcheinen laſſe, und von dem verwichenen noch viel gutes zu deſſen Bewährung ſchenke. Ich mache in meinen votis (Wünſchen) nicht gerne eine specification (Aufzählung) von Demjenigen, was ich andern gönne: denn Gottes Güte und Weisheit geht über das, was wir verſtehen; und zudem, ſo weiß ein jedes ſelbſt wohl beſſer, als ein anders, was ihm erwünſcht wäre, beſonders zur Zeit, wann man's bedarf. So ſeye denn M. l. Br. zuſamt der liebwertheſten Gehülfin dem himmliſchen Vater, dem gütigen HERRN, auf dieſe und künftige Zeiten, von meiner Niedrigkeit, gänzlich empfohlen! Er verbinde auch uns, ob wir ſchon dem Leibe nach entfernet ſeyn, je länger je mehr in der Gemeinſchaft des Geiſtes und daraus fließenden beſtändigen Liebe.

Durch die Gnade des Höchſten habe ich zuſamt den Meinigen dieſes Jahr in allem Wohlweſen angetreten.

— Von Gel. Hrn. Bruders und der Fr. Liebſtin Wohlſeyn wünſchen wir erfreuliche Nachricht zu erhalten. Indeſſen nebſt herzl. Gruß an Sie beede, von uns beeden, verharre Denkendorf d. 4. Januar 1719.

Liebwertheſten Hrn. Bruders Herzlich ergebener
M. Joh. Albr. Bengel.

Jesum et omnia! (Jeſum und Alles).

Herzlich geliebter Herr Bruder.

Gleich die Ueberſchrift Deines recht angenehmen Briefes hat mich in große Freude geſetzet, und den Inhalt habe mit Begierde und Ergötzung geleſen. Ich habe ſeithero fleißige Nachfrage nach Deinem Zuſtand halten laſſen; auch bey einem medico (Arzt) eine zuverläſſige Nachricht davon beſtellet, in der Meinung, damit ich eine längſt vorgehabte ſchriftliche Anſprache an Dich darnach einrichten könnte. Nun biſt Du mir ganz unvermuthet zuvorgekommen, und nehme daher um ſo größere Urſache, den Liebhaber des Lebens zu preiſen, daß Er die Krankheit, die mich, wie Viele wiſſen, recht inniglich affeirt (angegriffen) hat, nicht hat zum Tode, ſondern zu ſeiner Ehre ſeyn laſſen. Ich zweifle nicht, es werde Dir hierauf das Soterion Hiskiae (Glück des Hiskia) ſehr wohl ſchmecken; und dieſe neugeſchenkte Friſt Deines Bleibens in dem Lande der Lebendigen Dir die Koſtbarkeit des gegenwärtigen Lebens in Abſicht auf die künftige ewige Freude um ſo viel klärer machen. Als ich zu Maulbronn Anno 1705 und 1706 ſo ſehr krank geweſen, wie Du noch wiſſen wirſt, ſo hat mich der Spruch: Ich werde nicht ſterben, ſondern leben und des HErrn Werk verkündigen, im Verborgenen enthalten. Was hieran bishero unterblieben, iſt aus meiner Schuld geſchehen: Gott gebe, daß Du ſolches in voller Maße thun mögeſt. Indeſſen müſſen wir den Feind, den wir in sinu (im Buſen) tragen, uns deſto mehr zur Wachſamkeit dienen laſſen; weilen wir doch wiſſen, daß wir einmal recht in dasjenige Treffen müſſen, dem wir ſchon ſo nahe geweſen ſeyn. Wir haben alle den Buzen (böſen Kern) der Sterblichkeit in uns; und ich glaube, daß ſolcher auch in mir ſchon zu ziemlicher maturität (Reife) gekommen; indeſſen wollen wir die Güte Gottes für beſſer, als unſer Leben erkennen, und unter ſeiner guten Hand fortgehen, bis Er uns zu ſich ſammlet; auch unſere ſchon 24 Jahre mit einander gepflogene Brüder- und Freundſchaft, wiewohl wir nicht viel beyſammen ſein können, dennoch in ſtandhafter Liebe und Fürbitte fortſetzen, welcher letzteren ich inſonderheit auch wegen anhaltenden Zuſtands meines 6jährigen Kindes benöthiget bin. Hieſige Freunde haben die Botſchaft mit Freuden vernommen: Gott gebe, daß ſolche weiter alſo lauten möge. Indeſſen mit Empfehl in ſeine Treue, und herzlichem Gruß verharre Dein getreu-verbundenſter

Denkendorf d. 2. Jun. 1723. M. Joh. Albr. Bengel.

Vivit Jesus! (Jesus lebt!) Hertzgeliebter Bruder.

Mein stetes Angedenken, dessen Zeugen diejenige seyn, bei denen ich öfters nach Deinem Zustand zu fragen pflege, habe bey Gelegenheit eines auf die Meß gekommenen opusculi (Werkchens) durch Uebersendung eines Exemplars von demselben bezeugen sollen, mit freundlichster Bitte, nicht auf die ringe quantitatem und qualitatem (Menge und Güte) sondern auf meinen Sinn zu sehen, auch zu gelegenen Zeiten Deine Epicrisin (Beurtheilung), vornemlich über den ersten Theil des Prodromi cordate (herzhaft) mitzutheilen, und sothanen Conatum (Versuch), wozu ich durch ungezweifelte Göttliche Regierung bei aller meiner Nichtigkeit gebracht worden, ein und andermal in Deinem Gebete zu secundiren (unterstützen); dagegen den Himmlischen Vater anflehe, daß, wie Er Dir bereits über das von Dir selbst vermuthete Ziel geholfen, also Er ferner Deine Stärke und Zuversicht seyn wolle. Hiesige enge und und unruhige Zustände gestatten mir nicht, mich so zu erklären, wie ich es sonsten beständig meyne: bitte also das übrige durch selbsteigene Versicherung meiner brüderl. Ergebenheit zu ergänzen, mit herzl. Empfehl Deiner und der Fr. Eheliebsten in Göttl. Gnade und Hülfe, verbleibend, Stuttgart d. 12. apr. 1725.

Meines liebwertheſt. Hrn. Bruders verbundenster
M. J. A. Bengel.

---

3. Briefe an Reuß.

Dr. Albrecht Reichart Reuß, praktischer Arzt zu Mühlhausen an der Enz (nachher Physikus zu Sulz und endlich Leibmedikus zu Stuttgart) stand mit Bengel in einer weitläufigen Vetterschaft. Seine Gewissenhaftigkeit und sein Ernst in Erfüllung des ärztlichen und christlichen Berufs führte ihn, um Rath bei manchen Anfechtungen zu holen, in Briefwechsel mit Bengel, dessen Tochtermann er nachgehends wurde. (S. oben Seite 100.) Bengel schreibt an Reuß:

Sehr Werthgeliebter Herr Vetter.

— — — An demjenigen, was in gel. Hrn. Vetters Brieflein eingeflossen, ist abzunehmen, daß derselbe mehr auf sich, als auf das, was der Vater uns in dem heitern Angesicht Jesu Christi aufgehen lassen, sehe. Eine anhaltende kindliche Ansprache und dazwischen abwechselnde Beherzigung des Gnadenworts wird uns endlich übermögen. Wann ein Kind über einem jeden Schritt und Tritt, den es mit seinen noch nicht erstarkten Füssen thut, sich selbst reprimendiren (tadeln) wollte, wem wäre damit gedienet; hielte es nicht sich selbsten nur auf? Aetas et usus (Alter und Uebung) bringt was bessers mit sich. Das Schaf will oft der Hirt

ſelber ſeyn, und Treue mit Treue erwerben, da vielmehr Treue durch Treue erwecket, unterhalten und vergrößert wird. Mit herzl. Empfehl in die Güte des Heilandes verharre Meines liebwertheſt. Herrn Vetters ergeb.
Denkendorf, d. 25. Mertz 1737. M. J. A. B.

Am 8. April 1737 ſchreibt Bengel, als es ſich davon handelte, ob Reuß einen Ruf als Phyſikus nach Sulz annehmen ſollte:

In unſerm theuren Heiland.
Werthgeliebter Herr Vetter.

— — Hat man Gottliebende Seelen zur Hand, ſo iſts gut, ihren Rath einzuholen; anderufalls darf man ſolchen auch nicht von der Ferne her desideriren. — — — Wir müſſen auch nicht eben immer einen ſo gar klaren Ausſchlag praetendiren (beanſpruchen), in Dingen, wo, bey unſerm Ihm überhaupt aufgeopferten Willen, Er uns auch den Willen läſſet, aus vielen Bonis (guten Dingen) eines oder das andere zu wählen, und uns durch äuſſere ungeſuchte Umſtände determiniren zu laſſen, abſonderlich wann man in loco praesenti (am gegenwärtigen Ort) eben auch nicht ſo ſteif figirt (feſtgemacht) iſt.

Die zugeſagte Beſuchung nach Oſtern wird mir herzlich angenehm ſeyn: nur kann ich nicht verſichern, daß ich währender vacanz immer gewiß hier ſeyn werde. — — ꝛc.

Reuß hatte Bengels Tochter heimgeführt. Bengel ſchreibt:

Seine Güte währet ewiglich.
Liebwertheſter Hr. Sohn.

Dieſen Abend ſind wir unſerer Hoffnung gewähret worden, von guter Ankunfft zu Sultz die Nachricht zu erlangen, und ein gleiches haben wir vorhin von denen zu Horrheim, Stuttgart und Eßlingen vernommen. Sonntags vor der Predigt kam der l. Oetinger zu uns, welcher folgenden Morgens gen Tübingen gereiſet iſt. Der getreue Gott wolle nun uns an allen jetzt bemeldten Orten ſeine Treue täglich in reicherer Maſſe erfahren laſſen, und Ihme ſelbſten hierzu durch würdige Zubereitung unſerer Herzen die Bahn machen. Hier haben wir indeſſen, Ihme zu Lobe! uns wol befunden. Heut hat man zu Nürtingen den Hrn. Keller Romich, der hieſigen Fr. Verwalterin ihren Hrn. Vater begraben. Der ſchröckliche Casus zu Ulm mit den 2 Bürgermeiſtern wird bekannt ſeyn. Es haben es aber daſelbs 2 Kinder nachgemacht, und eines das andre, auch mit einem Piſtol durch den Mund erſchoſſen. Hieſiger Orten haben wir etlicher Tage gleichfalls Schnee. Um die Carmina hätte es keine Noth gehabt, und mit dem teppich ꝛc. hats guten Verzug. Das Zettelein wegen der ſaiffen kommt hierbey.

Mit herzl. Empfehl in Göttl. Gnade, und einhelligen gruß an beede l. häuſer verharre gel. Hrn. Sohns getreuer
Cl. Denkendorf d. 20. Febr. 1738. M. J. A. B.

Indem ich den Brief datire, gehet mir des l. Hrn. Vaters Geburtstag bey, da er ſein 50ſtes Jahr antritt. Gott ſey die Kraft ſeines und unſerer aller Lebens, vornemlich in dem inneren grund.

Neulichen Sonntag iſt alumnus Martin zu ſeinem Hrn. Vater nach Altenſteig abgeholet worden, welcher laut damaligen Berichts nahe bey ſeinem Ende war.

Den Brief von Süſſen wird man nicht mehr begehren, weil Hr. Riegers ausführliche relation gedruckt iſt.

Hiemit habe ich ein model einer freyen und unbeſorgten Form zu ſchreiben gegeben. Lebet wohl.

Dieſem Brief lag ein lateiniſch*) geſchriebenes Blatt bei:

„Da ich die deutſche Anrede an Dich geſchrieben habe, und jenes Blatt noch feucht iſt, nehme ich dieß zweite Blatt, um inzwiſchen darauf zu ſchreiben, wie eines und das andere mir in den Sinn kommt. — — — Du aber

*) Der ganze Text iſt folgender: Scripto ad te titulo Germanico, eoque adhuc madente, hanc alteram schedam, alternatim scripturus, snmo, nt qnidqne in mentem veniet. Commodius enim celatnr scheda separata, ut Ipsa occultatis occultetnr. Qnanqnam tu quidem nimio circumspectus es: ego certe aliornm conscientiam in mea infirmitate, nisi scandalum timendum sit, non refugio. Tn vero ntere parrhesiâ, Patri acceptâ, Propitiatori apnd Patrem honorifica, et cogita, magis ipsi, qnam Tibi, notum esse, qnalia simus Vascnla. Misericordia Ejus non snspenditnr a Dignitate nostra. Vetustatem nostram inquinatissimam detestamur: sed qnnm semel apnd nos constitntnm est, ut tam corrupti agnoscamnr a nobismet ipsis, non debemus hnic naeniae niminm inhaerere quasi ea melins et suavins resonet, qnam praeconinm opis divinae. Mauuum et digitorum sordes, si conaremur minntatim cultello ant scalpro abradere et ex omnibus poris effodere, multum tamen remaneret, et simnl cntem vulneraremns: aqna oleove omnia facilius auferuntur. sic procedit puritas cordis. Bellum, peccato indictum et illatnm, semper fervere debet: sed hostem etiam in visceribus et membris nidnlantem saepe obliquiore dnntaxat intuitn facilius devincemus. — Habet qniddam favorabile status et actus matrimonii in ocnlis Sanctissimi Creatoris etiam in hac peregrinationis nostrae aerumna. Tres Salomonis libros, velim, in hanc sententiam expendas. Regnum Dei inconcnssnm est in nobis etiam dormientibus: Inconcussnm est etiam inter alias functiones omnium vitae statnum. Nimia solicitudo variam debilitatem parit, et tandem, mihi crede, in habitnm abit. Oppugna eam: vinces, non modo sine detrimento, sed cnm profectn. Ex purgatissimo tritico sementis tamen cum acere redit: ex grano minns perfnso tamen landabile germen prodire potest. Ergo etiamsi res minus esset integra, minime laborare deberes. Vive, qniesce et snrge laetus, et qnalem te in mundo esse debuisse, in portu aeternitatis, qnum respicies, censebis, talis nnnc, fac, sis. Atqne hanc regulam secntus, etiam alios alacrius movebis. Hand scio, an accomodata Tibi sint satis, qnae scribo: elige, quod aptnm est: cetera tibi ipse adapta. Pax sit super te, τέκνον, et snper animam tuam, et snper sensus tnos, et snper σύζυγον tuam. Orate pro nobis. Epistolam tuam combnssi.

brauche der Freudigkeit, welche dem Vater (im Himmel) angenehm iſt und den Verſöhner, der beim Vater iſt, ehrt, und bedenke, daß Ihm mehr noch, als Dir bewußt iſt, welch arme Geſäße wir ſeyen. Seine Erbarmung iſt nicht durch unſere Würdigkeit bedingt. Unſer ſo beflecktes altes Weſen verabſcheuen wir: aber wenn es einmal bei uns feſtſteht, daß wir uns als ſo verderbt anerkennen, müſſen wir dieſer Klage nicht allzuſehr nachhängen, als ob dieſelbe einen beſſern und lieblichern Klang hätte, als der Preis der Göttlichen Hülfe. Wollten wir die Unreinlichkeit an Händen und Fingern aufs feinſte mit dem Raſirmeſſer und dem Federmeſſer abſchaben und aus allen Poren herausgraben, ſo bliebe doch noch viel zurück und wir würden zugleich die Haut verwunden; mit Waſſer oder Seife wird Alles leichter weggenommen. So geht es auch mit der Reinigkeit des Herzens. Der Krieg, den wir der Sünde angekündigt und mit ihr geführt haben, muß immer im Feuer bleiben: aber den Feind, der auch im Innern und den Gliedern niſtet, überwinden wir oft durch einen Seitenblick leichter. — — — — Allzugroße Aengſtlichkeit erzeugt Schwäche, und wird endlich habituell. Bekämpfe ſie: Du wirſt ſie beſiegen, nicht nur ohne Schaden, ſondern mit Nutzen. Aus dem gereinigtſten Waizen kehrt die Saat doch mit der Spreu wieder; aus einem weniger geſchüttelten Korn kann doch ein guter Keim hervorgehen. — — Lebe, ruhe und ſtehe auf mit Freuden, und verhalte Dich jetzt ſo, wie Du hier ſeyn ſollteſt nach dem Urtheil, das Du, im Hafen der Ewigkeit angelangt, wenn Du zurückblickſt, fällen wirſt — — —."

Allein das holde Vater-Hertz
Iſt das uns hilft aus allem Schmertz.

Mein hertzlieber Herr Sohn.

Gottes Güte zeiget ſich uns in einer ſolchen Erfahrung, die wir billig preiſen und noch frölicher preiſen werden. Die l. Briefe ſind vorgeſtern richtig eingeloffen. ꝛc. ꝛc. — Es liegt mir ſchon lang im Gemüth, daß meine Zeit und Kräfte nicht zureichen, mein zweifaches Amt, die Information der Kinder, ſonderlich des Victors, und meine nicht eben unnöthige und doch weitläufige privat-Arbeit genugſam zu verſehen, und daß mir deswegen ein wackerer Gottesfürchtiger Mitarbeiter wol anſtände. Einen ſolchen nun hat der l. Oetinger mir neulich in ſeinem Hierſeyn an dem l. Burcken vorgeſchlagen, und alſogleich an ihn geſchrieben ꝛc. ꝛc. — Burcken habe ich citirt, vor dem Tübinger Jahrmarkt einzutreffen, damit ich, wann Hr. Vetter alsdenn nach Tübingen reiſet, deſto freyer ſeyn möge, wie mich denn ſehr verlanget, Euch zu ſehen und zu beſuchen. Gott laſſe es, wie ich hoffe, in Friede und Freude geſchehen. Suche nur, liebe S. L. (Bengels Tochter, Gattin von Reuß), ſein Angeſicht getroſt; Er wird ſich gantz gewiß und zu guter Zeit finden laſſen. Wo der Troſt an der Creatur ausgehet, da iſt

Gottes Licht nahe. Mit herzl. Empfehl in seine unwandelbare Treue, und mit herzl. Gruß an beede Häuser, verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Denkendorf d. 17. Mertz 1738. M. J. A. B.

ImmanuEL.

Hertzlich werthgeliebter Hr. Sohn.

Die Castelliſche Briefe habe Samſtag Abends wol erhalten, und indeſſen, wie auch vorher, weil meines Bruders Nachricht bälder eingeloffen, die Sache in der Furcht Gottes überleget, welcher denn ſelbs hiebey den beſten Rath ſchaffen wolle. Die Antwort an Hrn. Grafen (von Caſtell) wollte ich ungeſäumt auf die Poſt geben, hernach aber haben doch andere Gedanken vorgedrungen, zumalen meines Bedünkens eine kleine Mora (Verzögerung) nicht nur ohne Gefahr, ſondern auch dem Wohlſtand gemäs iſt. Hrn. Grafens Anſinnen zielet 1) auf eine Reiſe zu ihm: und 2) auf das, was er weiter proponiren möchte. Dießmal wird genug ſeyn, wann gel. Hr. Sohn wegen des erſten Punktens antwortet, und meldet, Er ſeye wirklich Physicus zu Sultz, und verehligt, und wolle alſo einer kleinen Anzeige gewärtig ſeyn, ob Hr. Graf bey dieſen zween Umſtänden dennoch auf ſeinem Begehren wegen der Reiſe beharre, welchen Falls gel. Hr. Sohn ſich dennoch getraue, auf die hiezu nöthige Tage abzukommen. Dabey könnte angehänget werden, was Hrn. Grafens weitere Abſicht ſeyn werde, ſeye aus deſſen Schreiben nicht eigentlich abzunehmen, und, da gel. Hr. Sohn erſt kürtzlich dieſe function unter Göttl. Führung angenommen, ſo ſeye man zwar annoch in herzl. Gehorſam gefaßt, dem göttlichen Wink auch anders wohin mit Verläugnung alles deſſen, was eigen iſt, zu folgen, aber es müßten ſich doch klare Criteria (Kennzeichen) Göttlichen unſere ſonſt regulmäßige Ueberlegungen übermögenden Willens äuſſern.

Wegen des andern Punkten ſich weiter zu explicíren, iſt zu bald: und gel. Hrn. Sohnes Schreiben hält ſich wirklich zwar in ſolchen Schranken, ich meine aber doch, man ſolle die bemeldte zween Punkten deutlicher voneinander ſcheiden. Und von dieſen andern Punkten unter uns vorläufig zu reden, ſo iſt es in allwege ein köſtlich Ding, einem Göttlichen Beruff fein augenblicklich, ohne Anfrage bei Fleiſch und Blute, Folge zu leiſten. Ich laſſe es auch gelten, daß Hr. Graf aus herzl. guter Meinung eine Begierde zu gel. Hrn. Sohn trage. Doch folget nicht daraus, daß man es für eine Göttliche Vocation (Berufung) annehmen müſſe, oder auch nur könne. Zum Gehorſam muß auch Weisheit kommen, Röm. 16, 19 — expende locum — (Erwäge die Stelle), ſonſt kann man unter ſehr gutem Schein und Vorhaben umgetrieben werden, daß man nicht weiß, wie einem geſchieht. Es werden wohl noch mehr Anträge an gel. Hrn. Sohn kommen, und wir wollen uns nicht gegen alles verſchlieſſen: aber man muß immer darauf ſehen, ob wir bey der gegenwärtigen oder einer andern ſich zeigenden Station mehr gutes ſchaffen können. Bey einer Stadt und Amt iſt ein Physicat was

wichtiges: hingegen ſteht dahin, ob man an dem Ort, wo Hr. Graf reſidiret, ſovil gutes, ſonderlich im geiſtlichen ſchaffen kann, als nur in der Vogtey zu Sultz. Es ſcheinet, es ſeye dem l. Hrn. Grafen vornemlich um eine erbauliche und anmuthige Conversation zu thun, wie er denn meines Wiſſens das jüngſte unter ſeinen Geſchwiſtern iſt, und vermuthlich viel ruhige Zeit hat: sed alia te sibi vendicent (aber andere Dinge werden Dich in Anſpruch nehmen). So weiß man auch nicht, wie lang er lebet: was man auf den Fall ſeines Todes für eine Herrſchaft, Gewiſſensfreiheit, retirade etc. hätte: und es iſt gar nicht wider den Glauben und das Vertrauen zu Gott, wann man ſolche Betrachtungen, die man gar nicht weit herholen darf, erwiegt. Es iſt noch viel ein Mehreres zurücke, welches gel. Hr. Sohn, wann es nöthig werden ſollte, gerne anhören wird. Ich habe Gott gebeten, daß er meiner natürlichen Eigenheit bey dieſem meinem voto (meiner Anſicht und Stimme) keinen Ihme nicht gefälligen Einfluß geſtatten möchte: und wann es etwas geben ſollte, da ich wahrhaftig einen Göttlichen Willen erkennte, ſo wolte ich gewiß nicht der letzte ſeyn, Euch beede aufzuopfern, ſo lieb ihr mir auch ſeyd. Aber Schade iſts, wann man meynet, Gotte zu folgen, und es doch was anders iſt. Gel. Hr. Sohn hat ſich durch den Brief, der nicht gen Caſtell geloffen, nun mit ſeinem Gehorſam bewieſen. Abraham war auch froh zu folgen, als er contremandirt worden (Gegenbefehl erhielt), und obwohl es ihm ſchwerer geweſen wäre, den Iſaac wirklich zu ſchlachten, ſo nahm er ihn doch gerne wieder heim. Wann Gott uns einen rauhen Weg führt, ſo müſſen wir daran: läſſet Er aber die Wahl zwiſchen zween Wegen, davon der eine rauh und der andere eben iſt, ſo nehmen wir dieſen lieber, und verſuchen alſo Gott nicht. Diß habe ſo hergeſchrieben, nicht in der Meinung, als ob es nöthig wäre, ſondern zum guten Geſpräch, welches mir allemal in hypothesi (im einzelnen Fall) beſſer, als in thesi (im Allgemeinen) fließt. — — — — Indeſſen verkläre unſer Heiland die Kraft ſeines Blutes in unſern Seelen. Mit herzl. gruß bin

Cl. Denkendorf d. 26. Mertz 1738.

M. herzl. gel. Hrn. Sohns getreuer M. J. A. B.

ER lebt!

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Das liebwerthe Schreiben vom 29. Martii, und noch ein älteres, ſind richtig eingeloffen, und ich ſehe mit Vergnügen, daß wir wegen Caſtell in dem Hauptgrunde zuſammentreffen. Von Mittwoch bis Freitag iſt der l. Oetinger hier geweſen, und als er Freitags nach Urach gegangen, iſt ſeine Sponsa (Braut) und deren Frau Mutter Samſtag nachts hieher gekommen, welche nun auf dem Rückweg über Kirchheim begriffen ſind. Er und dieſe beede ſind uns mit ihrer Gegenwart angenehm geweſen, und an der Sponsa iſt ſonderlich eine wackere Seelen-Faſſung in der Liebe des Heilandes mit Anmuth zu ſpüren. — — Morgen, oder, nachdem das Wetter iſt, nächſter

Tage, gedenke ich nach Horrheim zu reiten, — — — Hernach wollen wir sehen, wie es sich mit der Sulzer reise fügen wird: Es hat mich nicht leicht nach einer Reise so verlangt, als wie nach dieser, doch will ich abwarten, was sich wol schicket. — — — Unser HErr Jesus Christus lasse uns als sein Liebes-Eigenthum seinem Hertzen befohlen seyn, und dieses uns immer völliger bekannt werden. In dasselbe seyd ihr lieben empfohlen

Cl. Denkendorf d. 7. April 1738. Gel. Hrn. Sohns getreuer
M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Nachdem ich vor 8 Tagen nach meiner Rückkunft von Horrheim den Sulzer Botten nicht mehr angetroffen, so wird mir die Zeit fast zu lange, bis ich von dem Verlauf meiner Reise etwas communiciren kann. Am Osterdienstag bin ich von Haus abgereiset, und über Hedelfingen, Schwieberdingen und Vaihingen, an welchen Orten ich etliche Besuchungen abgelegt, des Abends zu guter Zeit in Horrheim angelanget, dahin des folgenden Nachmittags, auch Hr. Pfarrer von Ochsenbach und der Hr. Bruder, substitut, auf meine Nachricht, desgleichen der Buchbinder Attich von Vaihingen, sammt seinem Sohn, einem Confirmando, gekommen seyn. Ich habe auf die von gel. Hrn Sohn an Hand gegebene Puncten getreulich reflectirt, und Gelegenheit genommen, das kleine Mägdlein im Haus zu examiniren, zu ermahnen und zu ermuntern, praesentibus parentibus Tuis (in Gegenwart Deiner Eltern), mit denen ich auch in dem Umgang gutes zu reden, beflissen war. Sie sind mir, wie auch der Hr. Bruder und die Jgfr. Schwester, welche beede in ihren Ueberlegungen dermalen von einem gewissen Entschluß wegen ihrer äussern Umstände ziemlich weit entfernt schienen, mit sehr viel Liebe begegnet. Donnerstags früh um 7 Uhr bin ich, und zugleich Hr. Bruder und Hr. Gmelin ihres Weges, und zwar wegen trüb-anscheinenden Wetters, auch zu Pferdt, wieder abgereiset, und über Ludwigsburg, allda ich den l. Pfarrer Beckh, und etlich andere Freunde besprochen, hieher gekommen, und habe die Pferde noch heimgeschickt. Zu Haus stehet es, durch Gottes Gnade, wol: und ist der l. Burck vorgestern bey uns angelangt und eingetretten. Der Höchste lasse ihn mit allerseitigem Segen da seyn. Solcher gestalten werde ich wol noch über den Sonntag hier bleiben, zumalen ich mehr zu thun bekommen, als ich vermeint. Vorgestern ist Hr. Williardts cum matre et conjuge (mit Mutter und Frau) über Mittag hier gewesen, und wird dieser Tage bey einer Reise in das Unterland auch zu Horrheim eine Besuchung abstatten. — — — Wir mögen einander sehen, wann wir wollen, so lasse der himmlische Vater es in seiner Gnade geschehen, mit gründlicher Freude über derselben. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser, von Hrn. Avo, wie von andern angehörigen verharre Liebwerth. Hrn. Sohns getreuer

Stuttg. d. 17. apr. 1738. M. J. A. B.

Hertzlich werthgel. Herr Sohn.

— — — Wolle gel. Hr. Sohn ſich in ſeinem Gemüthe recht wol faſſen, keinen Antrag der anfänglich ſcheinbar ſeye, und doch im Fortgang auf kein majus bonum (größeres Gut), als die gegenwärtige Vocation zu Sultz hinauslauffen möchte, in Caſtell anzunehmen. — — ꝛc.

Cl. Denkendorf d. 13. Mai 1738.

ImmanuEL.

Hertzlich werthgeliebteſter Herr Sohn.

Geſtern 8 Tag haben die beede Eßlinger den Hrn. Großvater beſuchet, und ſelbigen Abend bin ich mit ihnen nach Eßlingen gefahren, folgenden Morgens aber vollends heimgegangen.

— — — Vorgeſtern abends habe ich im Cloſter die neuern Sachen von Caſtell erhalten..... Ein genereuser Gehorſam gegen Gott und eine fürſichtige Ueberlegung ſtehen wol beyſammen. Der getreue himmliſche Vater wolle gel. Hrn. Sohn regieren, zu thun und zu laſſen, was ſeinem guten Willen am gemäſſeſten iſt. — — Mit Empfehl in Gottes Liebe, Frieden und Gnade ꝛc.

d. 15. Mai 1738.

Der Vater, der Sohn, der Geiſt, mit und in uns!

Mein herzlich liebwertheſter Hr. Sohn.

— — — Ich hätte gemeint, die Reiſe nach Caſtell, wann etwas daraus werden ſollte, ginge bälder vor ſich: wann aber dieſes gel. Hrn. Sohn annoch re integra (vorher) antrifft, — — ſo bin ich in Erwegung der jezigen Umſtände und ohne unbeſtändige Retractation (Zurücknahme) meiner vorigen Erklärung, der unmaßgeblichen Meinung, es könnte gel. Hr. Sohn an Hrn. Grafen von Caſtell ſchriftlich forbern, daß er ad speciem (aufs Einzelne) gehen, und anzeigen möchte, warum derſelbe gel. Hrn. Sohnes perſönlich begehre: welchen Falls man recht heiter betrachten und ſchlieſſen könnte, ob die Urſachen, zu willfahren, oder daheim und in Ruhe bei unausgeſetzter Bedienung der Patienten zu bleiben, mehr Gewicht haben. — — — Vor acht Tagen iſt hier ein ſtarkes Hagelwetter geweſen, welches auch anderer Orten von Waldenbuch bis ins Remsthal gereichet und viel Schaden gethan hat. Gott laſſe hingegen unſere Seelen des gnädigen Regens recht wol genieſſen, daß wir erneuert, erquicket und ermuntert werden, unſern Lauff an das gute Ort, wo Jeſus hingegangen iſt, gerade fortzuſetzen. ꝛc. ꝛc. getreuer

Denkendorf d. 25. Mai 1738. M. J. A. B.

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Die Beylagen (Schreiben des D. Seeger Stuttg. 16. Juni 1738 an Bengel, mit Anfrage, ob Reuß nach Kirchheim als Phyſikus zu gehen geneigt wäre) reden von ſich ſelbs. Gott verleihe guten Rath. — Wir hier wollen der Sache ohne eigene Wahl zuſehen. Gehts vor ſich nach Kirchheim, ſo

wollen wir alsdann erſt die Nähe als eine erfreuliche Zugabe achten. Bleibet Ihr zu Sultz beyſammen, ſo gönnen wir es eurer Liebe eben ſo wol. Gottes Wille geſchehe. ꝛc. ꝛc.

Denkendorf d. 18. Jun. 1738.

ImmanuEL.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — Wegen der Kirchheimer Sache ſcheinet es einen ſolchen Weg zu nehmen, daß Ihr Lieben in Ruhe bleiben könnet, und doch wollen wir dafür halten, dieſe Anfrage ſey nicht von ungefehr an gel. Hrn. Sohn gekommen. Die Nachbarſchaft wäre uns wol lieb, wir haben es aber doch für kein principal-momentum (keinen Hauptgrund) anzuſehen, dahingegen wir unter dieſe die mehrere Tranquillität (Ruhe) zu Sultz zehlen, als gel. Hr. Sohn in zerſchiedenen Betrachtungen zu Kirchheim haben möchte. Ich habe mich gehütet, bey dieſer Ueberlegung keiner von beeden Wagſchalen in dem mir vor die Hand gekommenen Theil einen Impulsum (Ausſchlag) zu geben, und bitte Gott, Er wolle nach ſeinem väterlichen Rath alle unſere Sachen regieren.

Der Extract aus Hrn. Bruders Brief iſt mir lieb, aber der Inhalt iſt zum Theil ſchröcklich. Wer immer gegen Morgen reiſet, kommt endlich in ultimo occidente (im äuſſerſten Weſten) wieder herfür: und Seelen, die ſich von der unſerer Wallfahrt attemperirten (gemäß eingerichteten) Leuchte, ſo das Wort Gottes iſt, abwenden, gerathen ex speciosissima Spiritualitate in crassissimam Carnalitatem (aus der ſcheinbarſten Geiſtlichkeit in die plumpſte Fleiſchlichkeit) und die äuſſerliche Ausbrüche ſind ſeltener, als die innerliche Gräuel. Die Gewächſe, die vor der Zeit um ihre Cortices (Rinden) und Involucra (Hülſen) kommen, nehmen hernach leichter ſolchen Schaden, der die interiora (inneren Theile) angreifft. — — Geſtern hat der l. Burk für unſern Pastorem eine wackere lebhafte Predigt abgelegt, und ich habe mein 51tes Jahr vergnüglich beſchloſſen. Gott helfe ferner, bis er aushilft. Mit Empfehl in Seine Treue und Liebe verharre

Stuttgart d. 25. Jun. 1738.

Werthgel. Hrn. Sohns getreuer M. J. A. B.

Chriſtus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit.

Herzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Ja, es iſt etwas herrliches und ſeliges um den Zug des Vaters und um den Genuß ſeines Sohnes, und die Rede, die dieſer bey Gelegenheit der leiblichen Sättigung des Volks gehalten, iſt unerſchöpflich. Er ſtellet ſich Joh. VI. erſtlich nach der ihm gegebenen Anlas verblümter weiſe vor, als das wahre Lebensbrot vom Himmel, v. 27 seqq. und hernach redet er viel eigentlicher von ſeinem Fleiſch und dazu von ſeinem Blut. v. 51, 53 ꝛc. Durchgehends aber zeigt er dabey, wer diejenige ſeyen, die ſolche Lehre und

die Sache ſelbs zu faſſen tüchtig werden und bleiben, und in welcher Ordnung ſie dazu gelangen, da er die ganze Sache auf ſeines himmliſchen Vaters Gabe und Unterweiſung, und unſer ſeits auf den lautern, gelirnigen gtrigen folgſamen Glauben gründet. Es war von der Zeit der Rede an noch Jahr und Tag bis zu ſeinem Todes Leiden, aber von ſeinem Fleiſch redet er doch eben mit dieſer Betrachtung, wie er dasſelbe dem Leben der Welt sacrificiren ſolle: v. 51. Da nun in ſeinem Ertödten und Schlachten ſein Leib oder ſein Fleiſch und ſein Blut von einander geſondert worden ſind, ſo redet er v. 53—56 von beiden gantz beſonder. Nehme ich nun meinen Heiland mit meiner Seelen Begierde und meines Herzens Luſt als denjenigen, deſſen Leib dahin gegeben iſt zu Vergebung meiner Sünden und folglich zu meiner Verſühnung und Vereinigung mit Gott: ſo eſſe ich ſein Fleiſch. Nehme ich meinen Heiland mit meiner Seelen Begierde und meines Herzens Luſt als denjenigen, deſſen Blut vergoſſen iſt zur Vergebung meiner Sünden und folglich zu meiner Verſühnung und Vereinigung mit Gott, ſo trinke ich ſein Blut. Da wird mir denn der hohe Werth dieſes Lytri (Löſegeldes) nicht nur zu gut gerechnet, ſondern ich werde auch eines mit Ihm und Er mit mir, ſo wahrhaftig die natürliche Speiſe und Trank meinem Leibe, mit dem ſich ſolche Nahrung contemperiret, zu deſſen Stärkung inniglich zu ſtatten kommt. Er iſt denn meine wahrhafte Lebenskraft, und bleibts in Ewigkeit. Gal. II, 20. Mit dieſem Geheimniß hat das Abendmal des HErrn eine ganz beſondere Verbindung, als welches eigentlich zum Angedenken des HErrn Jeſu Chriſti, und ſonderlich ſeines Todes, eben bey dem Antritt ſeines Leidens, bey der letzten Malzeit vor ſeinem Tode, eingeſetzet iſt: und bey desſelben würdigem, ſonderlich aber gemeinſchaftlich-würdigem Genuß läſſet ſich die Erfahrung ſolcher Güte des HErrn wol finden, doch iſt dieſe nicht eben an jenen gebunden, ſondern iſt etwas unausgeſetztes, ſowol als der Glaube ſelbs. Der Sohn Gottes iſt das ewige Leben ſelbs: ſein Fleiſch und Blut iſt das Vehiculum (Mittel), wodurch Er ſich uns mittheilet: der Glaube iſt, wodurch wir Ihn in uns nehmen, eſſen und trinken. Ich habe vor dieſen Reden unſers Heilandes ſchon lange eine flüchtige Veneration (Ehrerbietung) bey mir gehabt: Er aber wolle dieſelbe mir immer klärer und ſüſſer machen, und indeſſen meinen Mangel auch bey gel. Hrn. Sohn durch ſeine reiche Gnade erſtatten, zum Lohn für die mir gegebene Anlaß, bey dieſer Sache ein wenig ſtille zu ſtehen.

* * *

Das Leben nennet Jeſus ſich oft: die Auferſtehung aber nennet er ſich dabey Joh. XI, 25 wegen der damaligen Umſtände. Martha tröſtet ſich ihres Lazari halben auf den jüngſten, als auf den Auferſtehungs-tag. So ſpricht denn Jeſus: derjenige, deſſen Stimme alle die in den Gräbern ſind, an dem jüngſten Tage hören werden, ſtehet hie zugegen. Dein Bruder ſoll auferſtehen, und was ich am jüngſten Tag an allen Todten thun werde, das

werde ich jetzt an ihm thun. Mir ist dieser Tag so gut, als jener, zu solchem Werk. Ich bin die Auferstehung derer, die da sterben: und das Leben derer, die da leben. Die Auferstehung: denn der an mich glaubt, der wird, wenn er schon stirbet, leben. Das Leben: denn ein jeder, der da lebet, und an mich glaubet, wird von dem Tode frey seyn ewiglich.

Hier sind zween Aussprüche, 1) von der Auferstehung: 2) von dem Leben. Jeder von beeden hat zugleich seine Erklärung, und von dem erstern wird der zweite durch das πᾶς, omnis, (ein jeder) sehr bedenklich unterschieden. Der erstere handelt von Lazaro, als einem Muster der Glaubigen vor dem damals schon nahe bevorstehenden Tode Christi: der andere aber von allen Glaubigen nach dem Tode Christi. Jener ihr Tod war annoch viel eigentlicher ein Tod, als dieser ihr Tod; indem Christus durch seinen Tod den Tod wahrhaftig entkräftet hat. 2 Tim. I, 10. Als Jesus, der Fürst des Lebens unter den Sterblichen wandelte, ist kein Mensch vor seinen Augen gestorben: und wo er auf einen Todten stieß, wie Jairi Tochter und der Jüngling zu Nain waren, und Lazarus zu guter Letze, da hat er dem Tod die Beute unverweilet abgenommen, und sich von diesem Feind nicht braviren lassen. Aus dieser Ursache wollte die Rede Jesu, dein Bruder wird auferstehen, nicht weit hinausgesetzet, sondern auf das gegenwärtige verstanden seyn: und es ist billig zu erachten, daß zu selbiger Zeit von denen, die an Jesum glaubten, keiner vor dem Tode Jesu gestorben sey, oder ein solcher sey bald hernach unter denen gewesen, deren Auferstehung Matth. 27, 52. 53 gemeldet wird. — Viel weiter gehet der zweite Ausspruch: Und ein jeder, der da lebet, und an mich glaubet, das ist, wer unter denen, die zu dieser gnadenvollen Zeit leben, da man mich siehet (Joh. VI, 40) und höret, sich dieser herrlichen Gelegenheit bedienet, und also an mich glaubet; und überhaupt ein jeder, der an mich glaubet, der wird nicht sterben, sondern von dem Tode ewiglich befreyet seyn. Der Unterschied zwischen dem Tode der unglaubigen und der Hinfahrt der Glaubigen, desgleichen zwischen dem Tode der glaubigen vor dem Tode Christi und der Hinfahrt der glaubigen nach dem Tode Christi, fällt nicht in die natürliche Sinnen, er ist aber doch an sich selbs gewis und wichtig, und die Sprache Jesu Christi gehet höher, als die Sprache im Land der Todten, aber doch sehr eigentlich. Jesus Christus ist der letzte unter denen, die eigentlich gestorben sind, (von den heiligen und glaubigen zu reden:) und der erste unter denen die eigentlich auferstanden sind und auferstehen, (auch von den heiligen zu reden:) denn Er ist aus der Angst und Gericht gerissen, seine Lebenslänge ist unermeßlich, und in derselben siehet er Samen, und siehet sich satt daran. Jesa. 53, 8. 10. 11. Derjenige Tod ist eigentlich ein Tod, der ein Gerichts-Tod ist. Die Glaubigen sind frey vom Gerichte, so sind sie auch frey vom Tode. Ein solcher hat das ewige Leben, er hat den Schritt aus dem Tod

ins Leben ſchon gethan, und wird den Tod nicht ſehen, in Ewigkeit. Joh. V, 24. VIII, 51.

Glaubſt du das, Martha? Glaubſt du das, Sophia Eliſabeta!

Von dem Tage an, da Adam ſündigte, war er des Todes, er war ein ſterbender: von dem Tage an, da Chriſtus durch ſeinen Tod den Teufel entkräftet hat, iſt lauter Leben vorhanden für die, die in Chriſto ſind. Manche Glaubige haben noch viele Angſt und Bitterkeit, auch oft bis in ihr Ende hinein: aber ſie ſind aus vielen Urſachen ſelber ſchuld daran. Jeſus aber redet von der Sache, wie ſie von Gottes Gnaden an ſich ſelbſten iſt, und wie wir ſie nehmen und haben könnten und ſolten. Wo alſo in einem glaubigen die Wurzel des Lebens grünet, da ſind die noch übrige fibrae mortalitatis (Faſern der Sterblichkeit) gar was geringes, es iſt nur ein kleines übergänglein vorhanden, bis das alte auch in dem äuſſern gantz neu wird. Man vergl. Ebr. II, 14. 15. Röm. VIII, 10. 11. 1 Cor. XV, 50. 2 Cor. V, 1. Eph. II, 6. In Summa, der Horoscopus (Moment) iſt viel wichtiger für jede Seele insbeſondere, da ſie zum Glauben des Sohnes Gottes und zum Leben in ſolchem Glauben kommt, als da ſie ſelig abſcheidet oder an dem jüngſten Tag aufſtehet: dieſe zwey auf jenes folgende Puncte geben ſich ſelbs.

* * *

Jeſus Chriſtus iſt der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen. Er iſt der Weg, und die Wahrheit und das Leben: niemand kommt zum Vater, als durch Ihn. Durch Ihn haben wir Glauben und Hoffnung zu Gott. Der Vater hat uns den Sohn gegeben: und der Sohn ſtellet uns abtrünnige dem Vater wiederum dar. Alſo müſſen wir in der Uebung des Glaubens und Gebets die Liebe des Vaters und die Huld des Sohns immer zugleich vor Augen und im Herzen haben. Zur Zeit einer Blödigkeit läſſet ſich eine Weile zu dem wolverſuchten Hoheprieſter gleichſam a parte einige Zuflucht nehmen. Der wird uns aber bald bey der Hand ergreiffen, und weiter hinzu führen, daß wir nicht nur Barmherzigkeit empfangen, ſondern auch Gnade finden. Hebr. IV. 16. Die Stellen Joh. III, 16. VI, 39. XIV seqq. Rom. III, 25. V, 8. VIII, 31. 1 Cor. 1, 30. Eph. 1, 3. 1 Joh. IV, 9. 2 Cor. V, 18 können eine gute Anleitung geben.

Diß ſey denn von denen mir vorgelegten drey Punkten geſagt, nicht der Meinung, als ob auch nur etwas davon erſchöpfet wäre, ſondern nur aus Begierde zu willfahren, und weitern guten Anlaß zu geben. Bey der Quelle ſelbs wird ein jedes finden, was tauget und genüget.

Mit Hrn. Pf. Biſchoffen will ich das anbefohlene zu communiciren und zu überlegen eingedenk ſeyn. — Ich meines geringen Theils habe ſchon viel und oft wegen ſolcher Dinge die Wahrheit bezeuget: aber es hat alles ſeine Zeit. Matth. XIII, 28. Eine Seele, die unter ihrem Volk wohnet, thut manchmal für ſich auch nur mit einem ſeufzen eine Genüge. Ez. IX, 4. Es

hat ja mancher schon Eisen und Stangen (2 Sam. 23, 7) zur Hand genommen, und er hat doch nicht reussirt, wiewol die gute eiserige Meinung löblich, und der Versuch nicht gar umsonst gewesen. Es ist also zur Freiheit des Gewissens sehr gut, wann man Gott und seine Wahrheit, wie auch die Weisheit seiner Zulassungen, und seine Langmuth erkennet und preiset. Gott wird schon aufwachen. Man vergleiche Habak. 1 v. 6. mit dem, was vorhergehet, und mache eine rechtmässige application (Anwendung), deren Summa ist: die Frommen können wol jammern; Gott aber räumet auf, wann es Zeit ist. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken: und also sollen wir nicht in unsern Gedanken uns beunruhigen, sondern in Erkänntniß der unermeßlichen Höhe seiner Gedanken unsere Ruhe haben. Gott ist grösser, denn unser Herz. Die Welt und ihre Hohen haben Warnungen genug von allen Enden und Orten her, und so das gemeine Volk auch. Wir können aber nichts übertreiben. Man warte nur. Durch Stillesеyn und hoffen werden wir stark seyn. Wir sind von gestern her: aber Gott hat die Welt schon lang regieret, und nach seinem ewigen Rath wird alles gehen und zu guten Ausgängen kommen. Hallelujah.

Wann ich diesen Sinn an dieser lieben Frau Baas vorhin gewußt hätte, so hätte ich sie, als wir zu Sultz waren, auch mit besuchet.

Heute, den 19. Julii, und gestern, habe ich obiges geschrieben, weil ich erachte, ich werde in künftigen Tagen nicht so freye Zeit haben. Wir haben es unsers Orts auch gut seyn lassen, daß Ihr liebe Beede daheim und in Ruhe geblieben seyd, wiewol wir euch gern sehen, so oft es seyn kann. Weil die Reise der Fr. Mutter mit meinem Bruder, und des Hrn. Grafen, zu gleicher Zeit zusammengetroffen, so haben wir der muthmaßlichen Nachricht von eurer Ankunft desto mehr Beyfall gegeben, bis wir gesehen haben, was erfolget ist. Der Brief von Castell hat mich recht charmirt. Die Ueberlegung wegen Hrn. Bruders lasse Gott zum guten Schluß gedeien, und seine Güte walte über allen, die in verwichenen Tagen, als solche, die sein Angesicht suchen, Gemeinschaft und Umgang miteinander gehabt haben, und sich nun wieder hie und da befinden. Ein Vortrag von Steinhofern in Steiblins Wohnung, und eine vertrauliche Unterredung, die R. mit mir gehabt, haben mir wol eingeleuchtet, nebst vielem andern guten an selbiger Herrschaft und deren Suite. Gestern ist mir unversehens ein par gedruckter Bogen communicirt worden, wovon ein Excerptum hiebey gehet. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser von uns allen, unter dem Schirm Göttl. Gnade, verharre

M. liebwerth. Hrn. Sohns getreuer
M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Die Stellen Matth. V, 29; XVIII, 8, mit welcher letzteren die dritte, Marc. IX, 43 parallel ist, warnen uns für der Aergerniß unserer selbs durch die böse Lust. Das Aug ärgert uns durch einen Blick, Matth. V, 28,

wie zum Exempel den David: die Hand hat von der Luſt einen Trieb zur That; der Fuß, zu einem böſen Tritt, Gang, Stoß ꝛc. Das Ausreiſſen oder Abhauen iſt eine verblümte Rede, dergleichen eben in dergleichen materie bei den Rabbinen oft vorkommt, und bedeutet, ſamt dem Wegwerfen, eine ungeſäumte, ſtrenge, völlige Verläugnung der Luſt und Tödtung der Glieder auf Erden. Coloſſ. III, 5. Wann die Luſt entſtehet, ſo wächſet gleichſam das arge und ärgernde Aug, Hand, Fuß: und hingegen wird es ausgeriſſen ꝛc., wann man die Luſt tödtet. Physice wäre das Ausreiſſen ꝛc. eine Injurie (ein Vergehen) wider den Schöpfer, und auch dem Menſchen ſelbs nichts nütze, indem auch ein Menſch, der nur noch ein Aug oder einen Fuß oder eine Hand hätte, oder der beedes nicht mehr hätte, doch mit einem Aug, ꝛc. oder gar nur mit den innern Sinnen, die Sünde forttreiben könnte und ohne die wahre Seelen-Cur in der That forttriebe. Zwiſchen dem Abhauen und Ausreiſſen wüßte ich keinen Unterſchied, als daß das eine ſich eben per naturam rei (nach der Natur der Sache) eigentlich auf die Hand oder Fuß, und das andere auf das Aug ſchickt. Das Wort gehenna kommt per metaphoram (bildlich) von dem Thal hinnon und dem darin gewöhnlichen brennenden Feuer her, und kommt deswegen nur einmal bei Luca, in der Rede des Heilandes zu ſeinen Jüngern, denen die Redensart bekannt war, und einmal in Ep. Jac. item ad Judaeos sive Israelitas scripta (in dem gleichfalls an die Juden oder Iſraeliten geſchriebenen Briefe Jacobi), ſonſt aber nirgend, als bey Matthaeo und Marco in der Rede des Heilandes vor. Nun iſt in der Gehenna ignis das ewige Feuer. Gehenna iſt continens, et quasi penetrale vel fons; ignis, contentum (Gehenna iſt das Behältniß und gleichſam der innere Raum oder die Quelle, Feuer, der Inhalt). In Apocalypsi bekommt es den Namen des Feuer-See, welcher gar was anders iſt, als ἅδης, receptaculum animarum, speciatim male defunctarum, ubi ea usque ad resurrectionem corporis commorantur. Die Luſt, in natürlichen und an ſich ſelbſt unſchuldigen Dingen, iſt entweder heilig oder ſündlich, zum Exempel in dem Genuß der Speiſe ꝛc. Bey den Heiligen iſt ſie heilig, wann es in der Liebe Gottes, in Göttlicher Ordnung und Mäſſigung zugehet: ſündlich aber, weniger oder mehr, widrigenfalls; und da iſt dann das Auge ꝛc. der Theil, der da ärgert: der ganze Menſch aber iſt es, der geärgert wird. Da greifft das Feuer um ſich, und ſchreitet a parte ad totum (vom Theil zum Ganzen), wenn nicht geſchwinde geſteuert wird. Wann aber das Feuer der Aergerniß den ganzen Menſchen ergreifft, ſo ſtehet das hölliſche Feuer darauf. Der gantze Menſch wird durch den ganzen Leib verſtanden, und in dieſer analogie iſt das Auge, das mich ärgert, nicht das Glied des Leibes ſelbs in ſeiner Subſtanz, ſondern das ärgernde Aug, das iſt die böſe Luſt. Dahingegen auch in der Auferſtehung kein Glied zurückbleiben wird, ſonſten unter den Auserwählten viele ſeyn würden, die keines von beeden Augen, Händen, Füſſen hätten, wann ſolche Glieder um Aerger-

niſſes willen hätten weggenommen werden müſſen. Alſo ſind dergleichen Ausdrücke nicht zu weit zu dehnen, aber auch nicht zu entkräften. — — — Ich trinke wenig Wein, und gedenke noch weniger zu trinken, zumalen mein ſel. Vater faſt ein abstenius (der ſich deſſen ganz enthielt) geweſen iſt, und meine, ſtrenges ſchreiben und nachſinnen, ſtarkes Gehen und Reden ꝛc. machen mir bald mehr zu ſchaffen. — Circa aequinoctium (um die Zeit der Tag- und Nacht-Gleiche) bin ich gewohnt, zu Ader zu laſſen. — — Die Tage meiner Wallfahrt ſind ohne das meiſtens vorbey. Wie wann ich bald in der Ruhe bin? Doch wir thun, was wir ſollen, und erwarten, was Gott will. ꝛc. ꝛc. ꝛc. getreuer M. J. A. B.

Cl. Denkendorf d. 3. Sept. 1738.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Den wackern Brief von Caſtell ſende hiebey mit Dank zurück: wir haben denſelben mit herzlichem Vergnügen geleſen. Der Gruß iſt mir werth nicht darum, weil er von einer Stands-Perſon, ſondern weil er von einem in der Liebe Jeſu Chriſti grünenden Bruder kommt: und wolle alſo geliebter Herr Sohn von mir einen Gegengruß bekannterweiſe ſchreiben, indem ich ſchon zerſchiedene Proben und Zeugniſſe habe, daß diß ein rechter ברוך oder Herr von einem freyen und edlen Sinn ſey, wie das Reich Gottes haben will. Mein Gott wolle mich je mehr und mehr läutern, und der Idee, die mancher von ſeinen Kindern und Knechten allzumilde von mir heget, ähnlicher machen, ſonſt würde ich, dafür aber ſeine Macht und Barmherzigkeit mich bewahren wird, dermaleins ſo übel zu ſchanden werden, als wenig andere. — — Die gegenwärtige Wahrheit und wahrhaftige Gnade iſt in allewege das eigentlichſte, wozu wir uns das Evangelium des ſeligen Gottes zu nutze machen ſollen. Damit ſollen wir einſchlafen und aufwachen, und es entweder unſer Verlangen, oder unſere Speiſe ſeyn laſſen.

Herr Profeſſor Hoffmann zu Stuttgart iſt dieſer Tage, nachdem er eine ſcharfe Prüfung paſſirt, im Frieden entſchlafen.

17. November 1738.

— — — Der Herr Jeſus Chriſtus wird ſich freundlich erzeigen allen, die nach Ihm fragen in der Wahrheit. Daß von der exegesi (Schrifterklärung) bisher nicht viel mundirt (bereinigt) werden können, iſt wahr. Alles hat ſeine Zeit. — Oft iſt auch eine pausa (Pauſe) gut, machet einen friſch und unparteiiſch. ꝛc.

14. Dezember 1738.

Hertzlichwerthgeliebter Herr Sohn.

Beede Briefe vom 12. und 18. diß ſind richtig eingeloffen, und hiemit remittire die geſchriebene piece, ſamt herzlichem Dank für die vorige gedruckte. Was meine Erklärung über dieſe geweſen iſt, iſt es noch, und das weitere

möchte ich lieber mündlich expliciren, weil ich ſchriftlich nicht ſo bequem dazu bin. Die Summa iſt diß: der Inhalt iſt gut und aus der Erfahrung, doch ſoll man bei der Sobrietät (Nüchternheit) bleiben, einen ſolchen Aufſatz andern anzupreiſen, und es darauf ankommen laſſen, was derſelbe bey einer promulgation (Bekanntmachung) in die Ferne für Nutzen und Frucht bringen möge, als wozu ein reiches Maas von Licht und Feuer gehöret. Solche mündliche und ſchriftliche Ausdrücke, wie auch das beygehende Blatt iſt, ſind dem, der ſich damit übet, und auch andern Freunden und Bekannten zur Erweckung dienlich. Die einige Gnade ſelbs aber iſt ſo reich und unerſchöpflich, daß es bey eben der Hauptſache viel tauſendfache, ſchöngefärbte variationes (Spielarten) gibt. Zuletzt lernt einer es dem andern nachſagen, bis Gott wieder von vornen mit uns anfangt. Mir iſt eine ungekünſtelte Glaubensbekenntniß einer kindlichen Seele, die erſtmals das Abba zu ſagen lernet, ein kräftigerer Anſtrich, als ein Strom und großer Vortrag des geübteſten Lehrers. Die Ebersd. Anm. in Ep. ad Gal. haben wir noch nicht geſehen. Das gute Zeugniß von der Gnade muß aus dem Buch in unſer Herz kommen. Doch iſt es mir oben im Himmel, im rechten Archiv, noch beſſer verwahrt. Die beſte Manier iſt dieſe: wir ſollen uns mit unſerm Herzen recta (geradewegs) zum Herzen des Vaters wenden, und das Wort des Evangelii weidlich betrachten, und mit Beten, Singen, Geſpräche ꝛc. unſern innern und äußern Sinnen vorhalten, aber bei ſolcher activität auch eine lautere passivität üben, daß unſere Freude nicht unſer, ſondern Gottes Werk ſeyn möge. Es iſt etwas ſehr volabiles (flüchtiges) um die rechte Gnaden-Empfindung, das edelſte iſt oft vorbey, ehe man es recht merket, wie ein Blitz. Wer ſich, ohne Trägheit, an ſolchen coups genügen laſſen kann der kommt zu einer Gravität, daß er den Moſt den Kindern läſſet, und gern bey dem Wein bleibet.

Ich habe ſchier zu viel geſchrieben: es iſt geſchehen, weil gel. Hr. Sohn etwas begehrt. Wegen des ausführlichen Sentiments von der Mutter Zuſtand ſagen wir herzl. Dank. Wir leben ſo hin, wie Gott uns leben läſſet!

Cl. Denkendorf den 26. Jan. 1739. ꝛc. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — Daß es unter den Herrenhutern viel köſtliche und auserwählte Seelen gebe, davon bin und bleibe ich beſtändig verſichert. Ich bin retiré, wann mir etwas böſes zu richten vorkommt, vielmehr aber in guten Dingen, und es wäre mir ſehr lieb, wann ich von denen Dingen, wovon wir neulich geredet haben, mich gegen gel. Hrn. Sohn noch viel ausführlicher expliciren könnte. Sonderlich gäbe mir die Stelle Röm. 16, 19 einen reichen Text ab, mit dem ich ſchon geraume Zeit umgehe. Die Liebe zu dem HErrn Jeſu, und zu allen denen, die ihm angehören, iſt die beſte Goldwage, wornach alles abzuwägen iſt, und dieſe führet allezeit ſowol Vorſichtigkeit als Gelindigkeit

mit ſich. Wann ich zu viel an mich halte, ſo kommt es aus einem Mißtrauen gegen mich allein her.

Cl. Denkendorf den 2. Nov. 1739. ꝛc. ꝛc. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Das Wort der Gnade und Verſühnung, darinn uns die Koſtbar- und Gültigkeit des Blutes Chriſti angeprieſen, und die Liebe des himmliſchen Vaters auf's Völligſt dargethan wird, iſt und bleibt in allwege die einige Waide unſerer Seele, und wer uns darin aus lebendiger Erfahrung beyſtimmet, iſt uns billig lieb und werth. Speners lautere Milch des Evangelii, Schadens Schatzkäſtlein, Franckens Anweiſung zur Erkenntniß Chriſti und ſein Sendſchreiben von Chriſto für uns haben mir und andern vor längern und kürzern Zeiten ſehr wol gedienet, und die Schrift ſelbs gibt uns hiebey die reichſte Anleitung. Wie wir nun die Speiſe und Arzney zu uns nehmen, und dieſelbe hernach von ſelbs ihre Wirkung in dem Leibe zu deſſen Geneſung thut: ſo iſt es auch unſerer Seele heilſam, das gütige Wort Gottes fein fleiſſig und in völliger Dosi (Gabe) einzunehmen, und ſich der ewigen Treue zu überlaſſen, daß ſie ſelbſten uns nach ihrem Gefallen zubereiten wolle. Nach der Natur gibt es gar vielerley Syncresias corporum (Körpergeſtaltungen): und nach dem Geiſt eben ſo viel und noch mehr characteres animarum (Seelengeſtalten), und da iſt es nöthig, daß eines ſich mit dem andern nicht in dem, was beſonder, ſondern in dem, was gemein iſt, vergleiche. Der klare Aufſchluß kommt am beſten aus der innerlichen wahren Constitution (Verfaſſung) des innern Menſchen ſelbſten her, und was ſonderlich die Erkenntniß des Erlöſers betrifft, ſo könnten wir wenigſtens einen Schatten von dem abnehmen, was die Röm. Katholiſchen von den Heiligen und ihrer Fürbitte oder Verdienſten, ja auch Viele bey uns von dem Gebet derer, die ſie für begnadigt erkennen, zu halten pflegen. Er allein iſt's, der unſere Sache, und auch uns ſelbs, gut gemacht hat und noch immer machet. Wo wir uns einmal der Gnade ergeben haben, da kann man ſich mit eigenem geſchäftigem Nachdenken oft ebenſowohl abmatten, als fördern. Es kommt doch auf ſeine, und nicht auf unſere Erkenntniß an.

Cl. Denkendorf den 16. Nov. 1739. ꝛc. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Unſer König und Heiland läßt ſich niemalen unbezeuget und uns niemalen unbeſuchet, und ſo oft das Wort ſeines Reichs öffentlich oder ſonderlich in ſeiner Liebe geübet wird, beweiſet ſich ſeine kräftige Gegenwart. Diß werdet ihr Lieben ohne Zweifel eures, wie wir unſers Orts, in dieſen Tagen erfahren haben. Daß in meinem vorigen ein und anders zum Nachdenken Anlaß gegeben, iſt mir nicht unvermuthet, und wann die Worte etwa nur über etliche Tage wieder vor die Hand genommen werden, dürften ſie ſchon klärer ausfallen. Die Summa iſt dieſe: wir ſollen uns an Jeſum den

Heiland und HErrn halten, vielmehr, wie er beym Vater iſt, als wie wir uns gegen Ihn gelenket und gezogen finden. Wir ſind veränderlich, Er aber iſt immer derſelbe. Unſer ganzes Herz ſoll ihm ergeben ſeyn, aber wir wollen uns mit der anatomie (Zergliederung) unſers Herzens nicht gar zu ſubtil bemühen, denn das wahre Wachsthum wird mehr dadurch gehindert, als befördert. Allen Eindruck, den uns der Geiſt der Gnade gibt, nehmen wir mit Dank und Freude an, aber Zeit und Maas ſtehet in ſeiner freyen Hand. Was ſich oft unverſehens eräuget (ereignet), iſt deſto lauterer, und vergleicht ſich einem Panier, welchem wir nachlaufen, wir mögen es wirklich im Geſicht haben, oder nicht. Anderer Seelen Exempel kann zu guter Stärkung dienen, man muß ſich aber keine Nothwendigkeit machen, eben auch nach ihrer Geſtalt auszuſehen. Eine richtige alternative (Abwechslung) unſers Gehörs, das wir dem Väterlichen Willen Gottes in Chriſto Jeſu geben, und eines in dieſen ſich einſenkenden Gebets iſt das ſicherſte und beſte. Stehe ich darin, ſo frage ich nicht lang, wie ich vor Gottes Auge geſtalt bin. Was ich nicht bin, wird Er ſchon noch aus mir machen, wann es auch bis an die letzte Stunde anſtehen ſolte. Alsdann kann die ungeſchliffene Welt deſto weniger an mir verderben. Ich tauge nicht dazu, oder ich komme wenigſtens nicht gern daran, von ſolchen Umſtänden zu ſchreiben, die Geſchäftigkeit des Verſtandes thut zu viel dabey. Die Gnade und Wahrheit walte über uns! Mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer verharre gel. Hr. Sohns

Cl. Denkendorf den 30. Nov. 1739. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich werthgeliebte Hh. Sohn und Tochter.

Diejenige, die ſonſten jeder Zeit für einander beten, ſetzen mit ihrem Wunſch nicht aus zu der Zeit, wann es jedermann thut. Wir haben an dem neuen Jahr noch vor Tage auch an Euch Lieben gedacht, da wir unſer Hertz vor dem himmliſchen Vater ausſchütteten, und dieſer wolle denn mit ſeiner Güte über euch walten, ſeinen Namen in ſeinem lieben Sohn Jeſu Chriſto euch immer inniger kund werden laſſen, und eure Seelen mit der Kraft und Freude ſeines Geiſtes erfüllen, auch gel. Hrn. Sohns wertheſte Eltern und eure beederſeitige Geſchwiſterig und Angehörige ſeiner gnädigen Führung empfohlen ſeyn laſſen, und ſonderlich den lieben Joh. Joſeph wachſen laſſen, wie an einer Quelle, ingleichen gel. Hrn. Sohns Verrichtungen bey Vielen zu geiſtlichem und leiblichen Gedeien mit Segen begleiten.

Unſere Liebe gegen — und unſere Gebete für einander ſollen unverrücket fortgehen. Mit dieſem Jahr gehet nun die ernſtliche Ueberlegung an, wie die Publication der apocalyptiſchen Erklärung, wozu ich zerſchiedene Wege, aber keinen ohne Bedenklichkeit, vor mir ſehe, anzugehen ſeyn möchte, und deswegen wollet ihr mir in dieſem Stücke inſonderheit die Väterliche Leitung Gottes erbitten helfen. Zu Rietenau hat der l. Pf. Seger den gröbſten Sünder zur Beute bekommen, und Hr. Pf. Glöckler allhier iſt bereits auch

nicht ohne Segen. Zum Zeichen unſerer Liebe gehet etwas weniges hiebey, ſammt einen Beytrag zum jährlichen Botenlohn. Mit herzl. Gruß von uns allen verharre Gel. Hrn. Sohns und gel. Tochter getreue Eltern

Cl. Denkendorf den 4. Janr. 1740. M. J. A. B.

Johanna Regina Benglin.

ImanuEl

Hertzlichgeliebter Herr Sohn.

Aus meinem Vorigen wird zu erſehen geweſen ſeyn, daß Hr. Pfarrer von Hirſau hieher gekommen ſey, und den Rückweg Stuttgart zu genommen habe. Die Völligkeit des geiſtlichen Verſtandes gehet eben auf die Erkenntniß des Geheimniſſes Gottes und Chriſti. Die Erkenntniß unſerer ſelbs aber iſt dazwiſchen auch was nöthiges, wird aber in eine viel gröſſere und überſchwenglichere Erkenntniß wie ein Tröpflein in einem Strom verſchlungen. Es iſt gut, wann die Kinder der Wahrheit zuſammenkommen, und wann ſchon einer dem andern zu lieb und zu gefallen ſich nicht umgieſſen darf, ſo wird doch dasjenige, was bey dem einen oder dem andern gar zu particular (beſonders) iſt, durch der übrigen ihre Gabe erſtattet und ergänzet. Die Frage: Wie iſt es in der gegenwärtigen Zeit zu appliciren (anzuwenden), daß die Seelen, welche gläubig worden ſind, in der Apoſtelgeſchichte alle den heiligen Geiſt als ein Siegel, gewis gekriegt haben? woran beweiſet es ſich jetzt bei uns? iſt von groſſem Gewicht. Aber die Antwort darauf läſſet ſich nicht wol in gemeſſene Worte und Ausdrücke bringen, ſondern es kommt auch dieſes auf den habitum interni hominis (Zuſtand, die Haltung des inneren Menſchen) an. Sie hatten damalen ſehr kenntliche Zeichen, daß ſie, zum Exempel, mit Sprachen redeten. Und Das waren rechte reiche Güſſe, die ihre Kennzeichen ſelber überſchwenglich mit ſich führten. Zu dieſer erſtorbenen froſtigen Zeit müſſen wir mit Tröpflein zufrieden ſeyn, wann ſich hie und da das Abba auch ohne groſſe Schrey reget. Auf ſeiten deſſen, der prüfen will, und auf ſeiten deſſen, der geprüft wird, gehet es insgemein eben gar kurtz her, daß beede einander ſelten erreichen. Und da wird, wenn ich meines Hertzens Meinung, geliebten Hrn. Sohns neulichem Begehren zu Folge frey ſagen ſoll, gut ſeyn, wenn gel. Hr. Sohn ſich die Seelen, mit denen man einen ſonſt erbaulichen Umgang hat, nicht eben ſo förmlich aufbürdet und auflabet. Es ſind ihm dieſelben ja weder von Gott, noch von Menſchen auf dieſe Weiſe und über Vermögen anbefohlen, und, wann man ſich ſolcher Laſt dennoch annimmt, kann ſolches erſt hernach eine Forderung an ihn nach ſich ziehen. Wann einer von denen, die heutzutage ſo gar emſig ſind, andere quovis modo (auf jede Art) dem Heiland zu werben, Ihn ſelbſten zum exempel in dem 25. oder 28. Jahr ſeines Alters geſehen hätten, ich vermuthe ſchier, ſie hätten gedacht, Er thue der Sache nicht genug. Zur rechten Zeit hat Er dennoch alles ausgerichtet. Es iſt gel. Hrn. Sohn einmal eine mehrere Stille und Sammlung für ſich ſelbs nöthig; nach demjenigen Typo (Umriß),

wie in den Pſalmen, und bei den neueren Gottesgelehrten in Taulero etc. vor unſern Augen liegt. Sonſt wird es progressu temporis (mit der Zeit) Ihm ſelbs, wo der Vigor (die Kraft) am beſten ſeyn ſollte, einen Abgang bringen. Ich bin deſſen verſichert, daß es in der Herrnhutiſchen Gemeinſchaft köſtliche Seelen gibt, doch muß man, das Reich Gottes betreffend, ein noch viel weiter ausgebreitetes Herz haben. Man kann Gelegenheit und Anſtalten machen und haben, einander zu erbauen, und auch bey Veranlaſſung des täglichen Umgangs mit dem Nächſten, denſelben beſſern, überzeugen, beſchämen, ermuntern etc. Doch muß ein jeder merken, wozu er berufen ſey, und comparate loquendo (vergleichungsweiſe zu reden) iſt es noch ſicherer, etwas unterlaſſen, als ungeſchickt wirken. Das Pfand und Sigel beweiſet ſich dennoch zu rechter Zeit, auch wo man es oft am wenigſten geſuchet hätte. Mit unſerer großen Activität (Thätigkeit) und Praecisität (Genauigkeit) können wir wol etwas ausrichten, aber eben hiebei iſt das, was der Gnade Geſchäft iſt, deſto weniger distinguiret (unterſchieden). Mein Hertz ſteht offen, ſeinen ganzen Begriff gel. Hrn. Sohn zu zeigen: was aber der Bequemlichlichkeit meines Ausdruckes fehlet, wird deſſen Liebe und der HErr ſelbſten erſetzen. Geſtern ſchrieb die Joh. Roſina (Bengels an Williardts verehlichte Tochter) folgendes: „Dem l. Hrn. Schwager laſſe ich einſtweil vor ſeinen hertzlichen Brief danken, er iſt ein lieber Mann, wolte daß er mir oft ſchreiben thäte, er ſchlägt mich allemal, obwol mit lauter Liebe und wolmeynen, Gott helfe mir und uns allen.“ Wir wollen ferner, als vor Gottes Angeſicht, in offenherziger Liebe an einander ſchreiben, wiewol manches mündlich beſſer auszurichten wäre. Meine Seele ſegnet euch in beeden Häuſern, und ich bin gel.

Denkendorf den 24. Jan. 1740. Hrn. Sohns getreuer M. J. A. B.

Wie ich diß geſtrigen Sonntag subito impetu (aus plötzlichem Antrieb) ohne groſſe Ueberlegung in herzl. Treue hingeſchrieben, ſo laſſe ich's nun ablaufen. Gel. Hr. Sohn wird das beſte daraus nehmen.

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Meines Wiſſens iſt in synodo (in der Oberkirchenbehörde) die Sache von privat-Verſammlungen, ſonderlich bey Gelegenheit der Brüder von Herrnhut, vorgekommen, aber von einem generali (allgemeinen Edict), das deswegen ausgehen, und von einer Unterſuchung, die angeſtellt werden ſollte, habe ich nichts gehört. Das letztere wäre mir in faveur (zu Gunſten) gel. Hrn. Sohns gar nicht entgegen. Leidet man es, daß andere zu gewiſſer Zeit miteinander zechen und ſpielen, ſo wird man auch nicht wehren, daß man miteinander ſingt, betet und ſich erbaut. Indeſſen iſt Vorſichtigkeit in Nebenumſtänden deſto beſſer angeleget. Mein Wort iſt aus herzlicher Meinung, das gute nicht zu ringern, ſondern zu läutern, und ebendadurch zu mehren, gefloſſen, und gel. Hr. Sohn hat es in allewege auch ſo interpretiret. Gott zeige in allem ſeinen Willen, und laſſe ſeinen Rath von ſtatten gehen.

Ist Hr. Spezial noch nie invitirt worden, selbs zu sehen und zu hören, was in ecclesia domestica (in der häuslichen Versammlung) vorgehet? Man könnte Ihn hoc nomine (unter diesem Namen) eben hiezu erbitten, damit Er auf den Fall einer Untersuchung und Berichts schon im Vorrath desto gründlicher informirt (unterrichtet) wäre. Es stünde Ihm zu belieben, etwas dabey zu reden, oder nicht. —

Wir grüssen euch sämmtl. und mit Ergebung in Gottes Liebe und Schutz verharre meines hertzgel. Hrn. Sohns getreuer

Denkendorf den 2. Febr. 1740. M. J. A. B.

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Es ist ein köstlich Ding, die Tugenden Gottes in Christo Jesu erfahren, und sodann auch andere zu deren Erfahrung bringen und sich mit ihnen immer tiefer in dieselben einsenken. Ich meines theils bin von jugend auf des öffentlichen Vortrags gewohnt gewesen, und kann mich also, ausser solchen occasionen (Gelegenheiten), die sich unversehens finden, ohne den Schein oder doch ohne die Furcht einer affectation nicht darein schicken, daß ich auf besondere Weise andere zu Erbauung anleitete, wann ich aber andern, die sich solcher Sache annehmen, das Wort reden, eine Bahn machen und Steine aus dem Weg räumen kann, so thue ich es treulich. Ich vergleiche mich einem Blümlein, das einzel an einer Mauer herausgewachsen ist: andere sind aufgegangen, wie die Blumen in einem Garten, und unter solche zehle ich auch gel. Hr. Sohn, die sich deswegen auch in die gemeinschaft viel nativer (ungezwungener) schicken können. Aus diesem Grunde masse ich mich keines solchen Ansehens an, welches sonst meine Jahre mit sich bringen solten, sondern ich handle aequo loco (auf gleichem Fuß) und begehre, daß gel. Hr. Sohn in dergleichen Puncten auch aequo jure (als gleichberechtigt) mit mir handle. Wir haben eine wackere Rede (Art) von einander, daß ich meine Meinung geradezu ausgeschüttet habe, und dieses recht hertzlich aufgenommen worden ist, und auf diese Weise wollen wir ferner unsere Liebe schärfen und üben. Wann man einem Baum hie und da auch ein solches Schoß, das etwas hätte tragen mögen, abnimmt, so trägt er doch hernach überhaupt desto mehr Frucht. *οὐκ ἐν τῷ μεγάλῳ τὸ εὖ, ἀλλ' ἐν τῷ εὖ τὸ μέγα κεῖται* (nicht in dem Großen liegt das Gute, sondern in dem Guten liegt das Große).

Was die praxin medicam (ärztliche Praxis) betrifft, darin habe gel. Hr. Sohns semper praesentem vigilantiam (immer gegenwärtige Wachsamkeit) gesehen, und de studio reliquo (wegen des übrigen Lernens) wird es nie keine Noth haben. — Wo der heilige Geist sey, das äussert sich freylich an den Kennzeichen, des Abba-Schreiens, des Triebs zum Guten, der Freude und Hoffnung, der Freiheit von der knechtischen Furcht, und so vieler andern Früchte: nur sage ich, daß ein jeder solches viel richtiger an und in sich selbsten, als an andern, und an diesen auch lauterer bey unvermerkter Prüfung, als

bey ausdrücklichem Forſchen, theils in faciem (ins Geſicht), theils durch noch andere, warnehmen könne. Der Heiland will ſeine Verheiſſung Joh. VII, 39 zu aller Zeit erfüllen, und er erfüllet ſie auch zu aller Zeit: und wann eine Seele zu ihrer Zeit ganz allein wäre und weidlich zugriffe, ſo hätte ſie es. Die Leute ſind ſchuld an den Zeiten, aber eben damit hindern ſie einander, und nach dem Wohlgefallen des HErrn hat in allwege eine Zeit vor der andern einen Vorzug, der manchmal ſehr groß iſt. ꝛc. Mit Empfehl. in die Liebe Gottes und herzl. Gruß an beede liebe Häuſer verharre Liebwerth. Hrn. Sohns

Cl. Denkendorf den 8. Febr. 1740. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Dieſen abend beſtelle ich den Brief nach Copenhagen, und hiebey ſende die Copia (Abſchrift) von dem, was ich demſelben beifüge. Ich gehe in meiner Antwort nicht über die Grenze der Frage. Den Hamburgern thäte ein Mann wohl, der in faveur des Reichs Gottes remuant (regſam) wäre, und ſich doch mit keinen politiſchen Händeln vermengete. —

Wegen der privat-Verſammlung haben Hr. Stendlin und Hr. Hoffmann mit Hrn. Probſten geredt, und ſind mit deſſen Erklärung vollkommen zufrieden geweſen. Dieſer und Hr. Prälat von Maulbronn, welcher gleiches Sinnes iſt, haben auch zu Hrn. Diac. Hochſtetter geſagt, warum er nicht auch bey den Verſammlungen ſey, in dem Hauſe, darinn er wohne? In Synodo (der Oberkirchenbehörde) iſt dieſe Sache vorgekommen, aber nichts widriges geſchloſſen worden. Einer hat dagegen eingewendet, ein Haus-Vater ſoll mit den ſeinigen dergleichen vornehmen, und nicht weiter gehen: aber dabey bezeuget, er allein wolle die Finger nicht verbrennen. Doch will man die Verſammlung nicht des Nachts geſtatten, und zu Stuttgart werden ſolche eingeſtellt, ſolang zwiſchen der abend-Predigt am Sonntag und der Dämmerung nicht raum genug iſt. In dieſer Betrachtung ſtelle zu bedenken, ob es nicht gut wäre, wenn zu abend Zeit die manns Perſonen, wenigſtens 2 oder 3 miteinander, und ſo auch die weibs Perſonen, über die Gaſſe gingen. Obige particular-Umſtände von Stuttgart will ich im Vertrauen geſchrieben haben. Mit herzl. Empfehl. in die Gnade Gottes, und gruß an beede l. Häuſer, auch von Hrn. Burken, verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Denkendorf den 15. Febr. 1740. M. J. A. B.

Mein werthgeliebter Herr Sohn!

Die alte unreife Blätter habe wieder erhalten, und die communication des Schreibens von Mar. (Marienborn) iſt ein Zeugniß von gel. Hr. Sohns offenherziger Liebe. Wir wollen, an allem guten, Theil nehmen, und dasſelbe fördern, und eben hiezu iſt es dienlich, wann wir uns von keinem Menſchen und von keiner Sache gefangen nehmen laſſen, und damit verhüten, daß es endlich nicht auf ein Non — putaram (das hätte ich nicht gemeint) hinauslauffe! — Gel. Hrn. Sohn möchte bey aller dieſer herzl.

Willigkeit, das Reich Gottes zu fördern, doch auch mehr Experimenta (Proben) wünſchen, wie dasſelbe auch ſonſten von vorigen Zeiten her kräftig iſt. Ich ſehne mich herzlich darnach, bis wir wieder zuſammenkommen. — — ꝛc.

Denkendorf den 14. Martii 1740.

Hertzlichgeliebter Herr Sohn.

Hiebey folgen zum Gruß die übrige Stück des tractats der Mad. Guion und D. Kaisers. Die vorhin überſandte dazu gehörige Bögen habe noch nicht ſattſam geleſen. Wenn ich den tractat ſelbs wieder bekomme und freyere Zeit habe, will ich meine Bedenken mittheilen. Jeſus Chriſtus iſt und bleibt unſer einiger Grund: auf dieſen wollen wir uns je länger je veſter bauen und ſteiffen. Jeglicher ſehe zu, wie er darauf baue. Es iſt gut, wann man in dieſer ernſthaften Streittigkeit die Puncten deutlich auseinander lieſet, und einen jeden beſonder überlegt, bis ſich entdecket, welcher Theil von beeden, bei einem jeden, Recht habe. Es ſcheint, die Scena werde ſich bald ändern, daß Separatisten, Inspirirte, Herrnhuter vorbey ſeyn, und es noch ſchwerere Aufgaben ſetzen wird. Das, was ich ad Apoc. p. 168 geſetzet habe, iſt in allwege bey gelegenheit etl. mysticorum erinnert worden, aber p. 158. 159. habe ich die Herrnhuter nicht beſonder gemeynet. Wer ſich von particulairen vinculis (beſonderen Banden) frey hält, der iſt im Stand, gutes und böſes auf allen Seiten deſto lauterer zu unterſcheiden, von dieſem unverſehrt zu bleiben, und an jenem überall deſto mehr theilzunehmen. Da legt man denn alles vor des Erlöſers Füſſe und Augen hin, und hält ſich nach Seinem Wink.

Meinem lieben Bruder kann ich zur Nachricht auf etwa künftige Gelegenheit melden, daß ich Hrn. St. Predigten nicht zu übernehmen begehrt, ſondern, weil derſelbe ſich das Predigen ſchwer genommen, ihm ſolche Gefälligkeit gethan, und ebendamit mein Predigtmaas deſto bälder erfüllet habe. Jetzt wäre ſolches mir, alle Sountage, ob alios labores, ut spero, non infructuosos, ob jacturam dentium, frequentem raucedinem, et interiorem corporis, cognitam tibi, constitutionem (wegen anderer, wie ich hoffe, nicht unfruchtbarer Arbeiten, wegen des Verluſts von Zähnen, häufiger Heiſerkeit, und der Dir bekannten körperlichen Conſtitution) nicht rathſam: doch ſteht es nicht in meiner Willkühr, ſolches gar abzulehnen. Ich habe meine Umſtände denen, die über mich disponiren können, semel pro semper (ein für allemal) vorgeſtellet: jetzt thue Gott durch ſie, was Er will. Auf die wenige übrige Tage meiner Wallfahrt habe ich keine groſſe Wahl, ob es hoch oder nieder, rauh oder eben, zum guten Ziel gehet: nur wünſche ich das Ziel ſelbſt auf's beſte zu erreichen, und indeſſen dem Willen meines Gottes auf das Völligſte zu dienen. Coelestis Pater, Patronus optimus, qui in manu habet corda hominum (der himmliſche Vater iſt der beſte Schutzherr, welcher die Herzen der Menſchen in ſeiner Hand hat). Ich bin, ohne Anmaßung zu reden, verſichert, daß er in mich als in ein zerbrechliches Gefäß

eine Gabe geleget hat: ſo wird er denn über dieſelbe, und auch über mich wachen. Deswegen ſtehet es mir noch weniger, als etwa einem andern, an, mich weiter zu moviren (befördern). Bei Chriſto zu ſeyn, das wäre ein ſchöner Saltus (Sprung). — Mit Empfehl. in Gottes Gnade ꝛc. Verharre, Denkendorf, den 29. Aug. 1740.

(Bengels Frau ſchreibt:)

Herzlich geliebter Herr Sohn!

Daß liebwerthe habe Empfangen, weil gel. Hr. Sohn Nachricht verlanget, ſo melde, daß bishero noch mit dem verordneten angehalten, mich aber nicht gar wohl dabey befinde, von den Pillulen habe verwichenen montagnachts 25 genommen. — —

Die J. N. befindet ſich Gottlob gantz wohl und ſiht recht gut aus, mich aber hatten ſie alle nicht vor gut angeſehen, kann nach Gottes Willen noch gute Würkung nachkommen.

Bey der neul. Unterredung wolte lieber zugehört haben, als meine Meynung nun ſchriftlich darlegen, zu welchem mich vihl zu ungeübt finde, ich dencke wann wir unſere tägl. Gebrechen in Demuth erkennen und uns mit rechtem Glauben an den Herrn Jeſum, durch die Kraft des heil. Geiſtes halten, ſo werden wir von ſolchen, deren es in dem ſonſt rechtmäßigen ſtande der Ehe gibt, auch, eben wie von andern frey gemacht, Wir empfehlen uns alle der Gnade Gottes und verharre nebſt hertzl. gruß in beeden l. Häußern herzlich geliebten Hh. Sohns getreue Mutter

Cl. Denckendorf den 5. ſeptember 1740. Johanna Regina Benglin.

(Nachſchrift von Bengels Hand:)

Herzl. gel. Hh. Sohn.

Dieſen Nachmittag habe mit der Correctur des Regiſters ꝛc. an der Erkl. Offenb. ſehr viel zu thun bekommen. Nun iſt der Druck bald vollends fertig. Den 29. Aug. iſt Hh. Probſt Bardili zu Herpprechtingen geſtorben. Wir wollen Gott bitten um ſeine Väterliche Regierung. Wir grüßen alle herzlich. — —

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

In allwege iſt die Gaſtfreiheitsregul des HErrn Jeſu, und die praxis im menſchlichen Leben, weit unterſchieden. Dieſe hat eben ihre Vergeltung in der Zeitlichkeit durch die ſo genannte revange: hingegen was um Gottes willen, nach der alten gemeinen redensart, wahrhaftig geſchieht, und in der Welt unvergolten bleibt, das gibt uns die Treue des HErrn an Hand, und läßt das übrige eines jeden ſeiner Ueberlegung. Die nöthigſte Gebote ſind gar populariter (gemeinfaßlich) ausgedrückt. Jes. 58, 6 s. Matth. 25, 35. Luc. 10, 33 s.

Sonderlich iſt bei Hochzeiten viel unwahr und Eitelkeit, und haben mir ehedeſſen ſolche occasiones (Gelegenheiten), wiewol ſie rar geweſen, ge-

ſchadet. Wer ſich bewahret, kann dabey Nutzen haben und ſchaffen. Wegen des M. B. (Bengels Tochter) will ich die Mutter antworten laſſen, wie auch wegen der Witterung. Es iſt eine merkliche Heimſuchung. Das Buch in der Vogtey habe gebunden geſehen, indem etwas von meiner Hand vornen hineingeſchrieben iſt. Mein Buchbinder iſt alt, und ſchlägt die Bücher nicht wol. Das Exemplar, deſſen ich mich bediene, iſt auch ſo. Vielleicht hat er geſorgt, die Farbe möchte abgezogen werden. — — —

Mit herzl. gruß — verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Denckendorf, d. 17. Oct. 1740. M. J. A. B.

(Die Mutter fügte folgendes bei:)

Der l. Vatter hat nun daß mehſte beantwortet. Wegen des Bebeles (der Tochter Maria Barbara) hatte mich, ehe Hr. M. Burk nach Tübingen gienge, reſolviret, ſolche dieſen Winter hier zu behalten ꝛc. ꝛc. ꝛc. Weil aber wieder eine anmahnung kommt, daraus vermerke, daß ihr glaubet, ſie würde euch in etwas dienen können, ſo will ich, wann es gute Gelegenheit gibt, nicht aufhalten ꝛc. ꝛc. J. R. B.

(Als Nachſchrift ſchreibt Bengel den 24. Oct.:)

Das Marie Bärbele ſoll fleiſſig beten, und ſich in allem Gottesfürchtig verhalten.

Mein herzgeliebter Herr Sohn.

Eben in dieſer Hoffnung habe ich das M. B. (die Tochter Maria Barbara) nach Sulz gehen laſſen, daß ſie einen geiſtlichen Nutzen davon haben möchte, wann ſie eine Weile aus dem Haus ihrer Eltern transplantirt (verpflanzt) wäre. Gott gebe ſein Gedeien dazu. — —

Wie die Apocalypsis in der Meſſe abgegangen, weiß ich noch nicht; im Land hat das Buch ziemlichen Abgang, doch werden vielerlei Leute vielerley Gedanken darüber offenbar. Gottes Lehr-Art, und die Weiſe, die Menſchen durch ſein Wort zu regieren, iſt ihnen faſt fremde worden, auch den Heiligen. Etliche geben kein Gehör, und, wann ſie attent (aufmerkſam) werden, wollen ſie, in alterum extremum (in das andere Extrem), zu Viel auf einmal wiſſen. Ich werde meine gute Uebung bekommen. Bey Hrn. D. Seeger habe vermerket, daß er mit Hrn. Sohns sentens wegen der Fr. Baas Zuſtands übereinſtimme. Gott erzeige an Ihro ſeine Güte und Hülfe, und laſſe den innern Menſchen viel Aufkommen genieſſen, bis es ihm gefället, wieder Geſundheit zu verleihen. Leidet jemand, ſo iſt beten das beſte. Darin iſt das gantze reglement begriffen. Hat man, daß ich ſolches zu allem überfluß melde, ess. dulcem (eine Tinktur) noch nicht gebraucht? Auf Herpprechtingen ſagt man ſtark von Herrn Spern, HofPr. zu Weickersheim. Von meinen Umſtänden (vgl. S. 74) habe ich der Vorſtellung übrig genug gethan: nun laſſe ich alles lauterlich meinem Gott befohlen ſeyn. Er wolle dieſelbe keine andere Wirkung haben laſſen, als die ſeinem Willen am gemäſſeſten iſt; und wann wider meine Abſicht etwas unlautres oder un-

geſchicktes an derſelben ſeyn ſolte, ſo wolle Er es zernichten. Gott, Du biſt mein Gott. Menſchen ſind nichts. Das Weſen dieſer Welt vergeht. Zu dieſer Zeit ſoll eins froh ſeyn, wann es die Seele zur Ausbeute davon bringt.

Mit herzl. gruß an beede l. Häuſer. Verharre gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Denkendorf d. 31. Oct. 1740. M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

An dem lieben Joſeph, und in allen Dingen, von innen und auſſen, ſonderlich aber auch bey dem Zuſtand der l. Frau Baas, beweiſe der himmliſche Vater ſeine Güte und Treue. — — — Was mir von Judiciis (Urtheilen) über die Erkl. Offenb. kund worden: iſt alles ſchon im Buch ſelbs beantwortet, und es iſt etwas mühſames, doch immer eandem cantilenam (daſſelbe Lied) zu hören. Man ſollte doch ja über eine ſo deutliche evolution (Entwicklung) nicht quodlibetice (willkürlich) hinfahren, es wird aber doch ſo eine weile fortwähren, bis es heiſſen wird: ἀπέχει Marc. 14, 41. Das übelſte ſind Imputationes (Zurechnungen) ſolcher Dinge, deren Gegentheil ich deutlich bezeuget habe. Getroſt! das wachsthum geſchieht durch Widergänge. — —

— Es kommen mir dißmal vielerley geſchäften und Gedanken zuſammen, die ich der Treue Gottes aufzuräumen überlaſſe. Mit herzl. Empfehl in ſeine Gnade grüſſe mir beede l. Häuſer, und ich verharre

Cl. Denkendorf d. 7. Nov. 1740. Gel. Hrn. Sohns getr.

M. J. A. B.

(Die Mutter fügte bei:)

Wie hält ſich das Bebele? Wann ſie bey dem l. Joſeph Dienſte thun kann, iſts gantz recht; ſie wird aber auch zu erinnern ſeyn, daß ſie nicht die Zeit auch unnöthig mit Spielen zubring. Wir erfreuen uns mit euch, daß der l. Joſeph nun durch gottes gnade gleich dem l. M. Madelen (Williardts Kind) allein auf die Füße komme. Gott ſegne ſie ferner ſamt euch allen.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Geſtern habe ich und die Mutter das Angedenken unſers Erlöſers und ſeines Todes in ſeinem Abendmal gehabt, und bey ſolcher Gelegenheit auch an Euch lieben in unſerm Kämmerlein deſto mehr zugleich gedacht. Unſere Seele müſſe Ihm anhangen, bis Er uns volleuds zu Sich bringet. Es freuet uns, wann das Marie Bärbele eines guten Zeugniſſes werth geachtet werden kann. In der Erkl. Offenb. pag. 55 not. penult. (vorletzte Anmerkung) beſagt dieſe nota eben das, was im Text ſelbſt enthalten iſt, und zwar ohne Beleidigung der moderation (Mäſſigung). Man vergleiche p. 1051. 1052, da es gar nicht papaliter (päbſtiſch) lautet, wie der anonymus meynet. Die nota iſt wider ſolche Adversarios (Gegner), aus bringender noth, geſetzet, denen ich in der Defension (Vertheidigung) geantwortet

habe. Herr Graf von Zinz. hat, ſonderlich quoad Apocalypsin (was die Offenbarung betrifft), meinem griechiſchen Text in ſeiner überſetzung meiſtens gefolget: Kulenkamp, ein Prediger in Amſterdam hat Hrn. Grafen viel apocalyptiſche Stellen, oft unrecht, verarget: Kulenkamps elenchum hat Theophilus a Veritate unlängſt in dem Zinzendorfiſchen Bibel-ärgernis wiederholet und geprieſen. Wider ſolche blinde Eiferer iſt meine Nota mit Recht geſetzet: ſonſten aber begehre ich nicht, daß irgend ein Leſer an meine Decision (Entſcheidung) ohne Prüfung gebunden ſeyn ſolle, wo ich ſelbs gewißheit habe, will geſchweigen, wo ich in margine graeco literales β. γ. δ. ſetze, indem ich in ed. graeca, auf der pagina zunächſt vor dem Matthaeo, ausdrücklich ſetze, salvo etiam atque etiam judicio meliore, und dieſe Declaration hin und wieder überflüſſig gethan habe. Jam respiciantur et ponderentur iterum illa marginis verba: offensio anonymi, ut spero, sanata erit. Auf dieſe Weiſe wird mir manches objicirt (vorgeworfen) — ſo ich auch wol leiden kann und gern darauf diene — worauf die Antwort vorhin im Buch gedruckt iſt. Gnade und Wahrheit ſey mit uns. Einen gruß an beede liebe Häuſer.

Cl. Denkendorf d. 28. Nov. 1740. Bleibe Gel. Hrn. Sohn getr.
J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Vermuthlich wird gel. Hr. Sohn eben um dieſe Zeit von dem l. Hr. Pf. Oet. (Oetinger) das mehrere mündlich vernehmen, beſſer als ich ſelbs weiß oder ſchreiben kann. Von der Erkl. Oſſ. werden vieler Herzen Gedanken offenbar. — — — Es iſt der Grund wahrer Gemüthsruhe, wann wir alles Vergangne der Treue Gottes unterwerfen, und uns jedesmal de praesenti (vom Gegenwärtigen) Ihm von neuem, als ob wir nichts böſes und nichts gutes gethan, und erlidten hätten, anbefehlen. So können wir aller Menſchen Bezeugen gegen uns geſchickt aufnehmen, wie es auch immer beſchaffen iſt. — — Es iſt gut, daß das M. B. auch ihren Mund aufthut, und ihr aber auch kein Anlaß gegeben wird, zu theuerſt per accidens (zufällig), ſolches nolens volens (wider Willen) zu thun. Ein Baum iſt gut oder faul, wann er es ſchon nicht ſagt. Die Frucht muß es zu erkennen geben, wozu zwar auch, bey denen, die das „Ich glaube, darum rede ich", beſitzen, die Frucht der Lippen gehöret. Von Hr. Burkens promotion (Beförderung) höret man nichts. Mit herzl. Empfehl. in Gottes Gnade, und mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer Verharre

Cl. Denk. d. 5. dec. 1740. Gel. Hrn. Sohns getr.
M. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Der himmliſche Vater ſey geprieſen für die gnädige Heimſuchung, womit Er gel. Hrn. Sohns Haus erfreuet hat. Er laſſe uns alleſamt, groß und klein, vor Ihm alle klein, volle Gefäſſe ſeiner Erbarmung und Herrlichkeit ſeyn, in

Zeit und Ewigkeit. Er gebe der l. S. E. (Reuß Gattin) ferner erträgliche Wochen, und laſſe beede, den J. J. und G. A. Pflanzen der Gerechtigkeit ſeyn. Beede ſind uns zu unſerem Segen und Gebett treulich empfohlen. — —

— — Ordo temporum iſt mir ſehr angelegen. Die Anzeige der Zeiten von Adam bis auf die 1000 Jahr Apoc. XX. 6. hat zum Ziel den groſſen Tag des HErrn Jeſu Chriſti. Dieſer Punkt iſt ein Haupt-Wecker! Der HErr Jeſus ſey uns nahe, und umfahe uns, ja er erfülle uns mit ſeiner Güte! Mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer verharre,

Cl. Denkendorf d. 19. dec. 1740. M. herzl. gel. Hr. Sohns getr.

M. J. A. B.

Hiebey ſenden wir etwas in die Kindbett,
und, zugleich, auf das neue Jahr.

Cl. Herrbrechtingen, den 12. Juni 1741.

— Vermuthlich iſt ordo temporum*) nunmehr zu Eßlingen fertig. — — Gott ſeye gelobet für den Beyſtand, den Er mir unwürdigen auch in dieſem Stück geleiſtet hat!" Er wird ja mein Theil auch laſſen erfunden werden, an alle dem Guten, deſſen Zeit-Fächer er in meine ſonſt blöden Augen ſo deutlich fallen läſſet. Die Summa des Herrnhutiſchen Zeugniſſes iſt köſtlich. Chriſtus iſt es, der geſtorben iſt. Rom. 8, 34. Es iſt aber auch, ibidem (ebendaſelbſt), das ja vielmehr — auch — auch, ſamt allem, was im ganzen Brief vorhergehet und nachfolget, und das ganze Zeugniß Gottes, in ſeinem Werth zu halten, und zu bewahren: Gnade und Friede ſey mit uns. Wir grüſſen beede l. Häuſer ꝛc.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Eurer vegeten (muntern) Correspondenz ſehe ich mit Luſt zu, und wünſche, daß ein Jeder von ſeinen Aufſätzen etwas aufheben, und nach verfloſſenen ziemlichen Jahren es wieder erwegen möge. Eine lautere Prüfung ſeiner ſelbs iſt ja nöthig, aber wann man gar zu geſchäftig iſt, distincte (deutliche) Begriffe zu wege zu bringen, ſo kann man eben ſo wol Hinderniß davon, als Förderung von der Wachſamkeit über ſich ſelbs haben. Wir haben das ganze Geheimniß Chriſti unſeres Vollkommnen, Vollendeten Erlöſers: wer nur einen Unterſchleiff (eine Unterkunft) unter dieſem Gnaden-Schirm gefunden hat, der hat deſſen gantz zu genieſſen. Ich bleibe dabey, daß man mit mühſamer reflexion nicht ſo viel Lauterkeit gewinnet, als mit einer einfältigen Waide des Hertzens gerade für ſich hin. Man erblicket oft unverſehens quasi ex obliquo (gleichſam ſeitwärts) dasjenige, was nicht in unſerer Gewalt und Kraft iſt, viel nativer (ungekünſtelter), und wann es etwas rares iſt, ſo hat man hingegegen deſto länger daran. So erkenne ich es: ſo iſt mir immer geweſen, und iſt mir nie übel dabey geweſen: ſo werde ich es wol auch forttreiben. Doch darf niemand mich zum

*) Ueber dieſe Schrift Bengels ſ. oben S. 59.

Muſter nehmen: ich denke wol, mein Eingang in den Himmel wird paradox (unvermuthet) ausfallen, und die Macht Gottes deſto mehr gepreiſet werden. Als ich die Feder anſetzte, wußte ich nicht, was ich ſchreiben würde: und jetzt iſt mir, als ob ich nichts geſchrieben hätte. Ich ſpüre die Luft in der respiration (dem Athemholen) nicht, und lebe doch davon. So mache ich es auch mit dem Inhalt meiner valet-Predigt: ich weiß nicht, wo er iſt: und von meiner ehmaligen Antritts-rede habe ich zwar ein Concept, aber keine Abſchrift. —

Hat gel. Hr. Sohn den ordinem temporum noch nicht? — — Dank ſeye Gott, der mir auch dieſes zum Stande zu bringen, Gnade verliehen hat! Ich merke, daß meine Arbeit, nicht ohne Widerſpruch, doch guten Eingang und dauerhaften Fortgang hat. — —

— Ich und die Mutter ſind faſt des Vorhabens, den Ueberkinger Sauerbronnen zu trinken; wollen aber noch weiter deliberiren; wie ſiehts Hr. Sohn an? Man ruft mir zum Nachteſſen. Beede l. Häuſer ſeyn der Gnade Gottes empfolen. Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 3. Jul. 1741. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Mit Vergnügen vernehme die wohl abgeloffene Reiſe: wann ſolche ſich bis gen Marienborn erſtrecket hätte, ſo würde es wol auch ſeinen Nutzen gehabt haben, und da gel. Hr. Sohn bälder umgekehrt, iſt es ohne Zweifel zum guten geſchehen. Wo wir immer ſeyn, iſt der HErr uns nahe.

— — Hrn. Bruders succession (Amtsnachfolge) wird ſich noch fügen, wann nach Gottes willen die rechte Zeit kommt. Gott laſſe deſſen Umgang den l. Eltern zum Segen werden. An dieſe will ich zu ſchreiben bedacht ſeyn, wann ich in Betrachtung vorfallender Umſtände mein Hertz dazu bereit fühlen werde. Durch die Entfernung wird herzliche Fürbitte nicht gehindert. — — Man hört von ſehr vielen Orten her, wie groſſen Schaden ſeit dem 8. diß der damalige Hagel und das Gewäſſer an vielen Orten gethan. — — Wann man den ganzen Verlauf wüßte, ſo würde man es deſto mehr als ein groſſes Gericht Gottes erkennen. Gottes Erbarmung beweiſe ſich an uns und andern! — — Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 17. Jul. 1741. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Von der Bietigheimer vacatur (AmtsErledigung) habe nichts gewußt, und deſto unvermutheter iſt mir der an gel. Hrn. Sohn ergangene Antrag. Meines lieben Bruders Antwort wird nunmehr gehöriger Orten eingeloffen ſeyn, und das weitere ſich bald äußern. Gott wolle hiebey ſeine Väterliche Vorſorge abermal beweiſen und dasjenige fügen, was ſeinem guten gnädigen Willen in Abſicht auf die ewige Hütten am allermeiſten gemäs iſt. Den fernern Verlauf zu vernehmen, wird uns lieb ſeyn, und wir

wollen helfen beten um Erkenntniß des Willens Gottes. Sonſten weiß ich nichts dazu zu ſagen, und will alſo einen unparteiiſchen Zuſchauer abgeben. Das künftige iſt uns verborgen, und eine Aenderung, die Hrn. Vettern und Fr. Baaſe ſchwer dünket, könnte ihnen dereinſt auf eine unverhoffte Weiſe vergnüglich werden. Doch ginge dieſe Scheidung auch bey unſerer Liebe zu euch allen nicht ohne Gefühl ab. Die Herzen der Menſchen ſind in der Hand des HERRN: Er leitet ſie wie die Waſſerbäche. Für das pulver ſagen wir herzl. Dank: mit den pillen hat es Verzug. Verwichenen Donnerſtag war zu Königsbronn eine gedoppelte Hochzeit, und zwar die eine Hrn. Factor Hopfenſtocks mit Hrn. Rath und Oberfactor Wepfers, der mich invitirte, Jgfr. Tochter. Es war eben vor der Abreiſe der 3 durchl. Prinzen, welche ſamt dero Suite der Hochzeit beywohnten. Ich habe Vieles mit denſelben, mit Hrn. Obriſten Lapski, mit Hrn. Geh. Rath Georgii ꝛc. wie auch mit Hrn. Prälaten von Nersheim geredet, und ich hoffe, es ſeye eine gute und nicht gar unfruchtbare Occasion geweſen. Es iſt hier und in der Gegend ein ſchönes Feld zur Erbauung: Gott gebe Tüchtigkeit, ſein Wolgefallen auszuführen! Seine Güte walte über uns. Wir grüſſen beede liebe Häuſer. M. liebenswerth. Hr. Sohn getreuer

Cl. Herbrechtingen d. 31. Jul. 1741. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Wie es mit Bietigheim ferner gehen werde, läſſet ſich wol mit ruhigem Hertzen zuſehen. Dem Gegenwärtigen nach Gottes Willen recht abwarten, iſt das ſicherſte: ſoll es nach ſeiner Fügung eine Aenderung geben, ſo muß es ſich zu rechter Zeit wol ſchicken. Königsbronn iſt mühſamer als Herbrechtingen, der filialien halben bey der Pfarr. Wer dorthin kommen oder wie es hier gehen werde, iſt noch nicht bekannt: doch iſt es, ſoviel man vernimmt, beſchloſſen, daß der l. Burk hier succediren (Nachfolger werden) ſoll. Die jetzige Welt-Händel ſind bedenklich. Das Regentenbild laufft mit ſeinen Füſſen weit auf die Zehen hinaus. Caesar si fiet, debilis erit. Es iſt mors Caroli VI. eine neue Stuffe, daß ὁ κατέχων 2. Thess. II. 7. i. e. Caesar, aus dem Mittel kommt, und Papatus mächtig wird. Das Perſiſche Gemeuge der Schrift und des Alcorans ſcheint das Ey zu ſeyn, aus welchem der falſche Prophet kommt. Von der Dysenterie weiß man bey uns nichts, als etwan etliche kleine Anfälle. Der Casus von D. Gnilio iſt betrübt. Sollte es nicht durch eine nachſtellende Hand, oder durch ihn ſelbſt aus Ungeſchicklichkeit geſchehen ſeyn können? Autochiria (Selbſtmord) iſt ſonſt bei Gelehrten nichts rares: denn ſie ſind der weltl. Traurigkeit, die den Tod auch crasso modo (unmittelbar) wirket, ſehr unterworfen. Dem allem entgehet man durch die Liebe Gottes. Vor 40 Jahren war zu Stuttgart ein beſonderer casus (Fall) mit einem gewiſſenhaften Hofmusico, der aus Angſt wegen ſeiner Dienſte bey Hofe ſich mit einem Federmeſſer in den Hals geſchnitten: noch eine weile gelebet: wol

gestorben: bey Nacht begraben, und von dem sel. D. Hedinger selbs begleitet wurde. Die Predigt, die bey Hof und im stifft gehalten worden, hat man samt der specie facti (Geschichtserzählung) gedruckt. Dieser autochir (Selbstmörder) ist ohne Zweifel wol gefahren, und es ist ihm dazu auch noch von den Menschen ein gut Zeugniß gegeben worden. Auch hat es vor etl. Jahren einen sonderbaren casum (Fall) mit Hrn. Bechters Chirurgi zu Stuttgart Tochter gegeben, die für fromm gehalten worden, und doch im Wasser, so viel man weiß, sua sponte (freiwillig) ihr Leben beschlossen. Beede liebe Häuser grüsse mir herzlich, und mit Empfehl in Gottes Gnade verharre Herzlich gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 11. Sept. 1741. J. A. B.

ImmanuEL

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Von Horrheim ist eine liebreiche Antwort eingeloffen. Hr. Bruder hat dabey die Feder geführet, und daneben auch besonder an mich geschrieben. Wann ich sonsten die Nachrichten von zerschiedenen Orten her, geistliche Dinge betreffend, gegeneinander halte und zusammenfasse, so zeigt sich eine schröckliche Verwirrung, da alles (viel hefftiger, als diesen Augenblick, da ich schreibe, die Lufft,) stürmet. Manches, das jetzt scheinbar, oder auch noch gut ist, und degenerirt (ausartet), wird viel Zeugs für den falschen Propheten abgeben, und will die wahre Eingezogenheit je länger, je nöthiger werden. Mit der Maria Barbara und Cath. Marg. ist es noch fast eben so wie vor 8 Tag. Hrn. Leibmedici Segers Tod wird sonderlich einer reise zugeschrieben, da er nasse Stiefel bekommen, und solche des Nachts anbehalten hat, auch etliche Tage darauf sich noch zu viel bemühet. Ich erinnere mich hiebey einer Rede de duritie medica (über ärztliche Abhärtung), die ich einsten von ihm gehört habe. Es geht aber nicht immer an. Fr. Wildnerin wird wohl thun, wenn sie vom Vergangenen auf das Zukünfftige eine weisliche Ueberlegung vor Gott anstellet, und sich in die gute Gelegenheit zu Sultz schicket, wie es ihrer Seele nützlich seyn kann. Mit herzl. Gruß an beede liebe Häuser von uns allen verharre

Cl. Herbr. d. 16. Oct. 1741. Gel. Hrn. Sohns getr.

J. A. B.

Mein herzlichgeliebter Herr Sohn.

Das rechte Gericht von allen auch heutigen Dingen in der Kirche, beedes qualitatem et quantitatem (Art und Menge) betreffend, wird der Tag des HErrn mit sich bringen, und die Nachkommenschaft wird auch manches besser, als wir, beurtheilen können. Indessen lassen wir alles, was stehen kann, gerne stehen: was eine Gültigkeit hat, dem gönnen wir solche und was uns nüzlich seyn kann, machen wir uns zu nutze, weil doch sonst des unnützen und bösen Zeuges so eine grosse Menge ist. Christus Jesus

wie Er allein uns von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung worden ist, bleibt unser Ruhm gantz und gar: und die einander in Ihm begegnen, sind eines. Aber die Herrnhutische Gemeinen sind es nicht, von denen dieses Wort ausgekommen, oder zu denen es allein gekommen wäre, und ich gestehe es, daß es mir bey den lautersten Intervallis (Zwischenzeiten) meiner Seele wehe thut, wann man dieses Universale (Allgemeine) zu einem Particulari (Besondern) machet, und diese analysin christianismi (Erklärung des Christenthums), welche bey allen Heiligen gewesen, und zu Gottes Lobe ihnen gehört, so abfasset, als ob die Herrnhuter sich hierdurch als durch eine Confession (ein Bekenntniß), von andern Coetibus (Gemeinschaften) distinguirten (unterschieden). Diese Einbildung kann ihren sonst guten Teig versauren: denn es steckt eine Verläugnung der Gnade Gottes an vielen andern darunter, und wer weiß, wie stark mancher unter ihnen auf diesem Grunde bestehe, obschon die Vornehmste den Mund so voll nehmen, und andere sich üben, es nachzusprechen. Was Wahrheit in ihnen ist, das begehre ich nicht, zu ringern oder in Zweifel zu ziehen: ich bin nicht bey ihnen gewesen, wie ich doch schon lang hätte wünschen mögen, kann also nicht genauer in diese Erwegung eindringen: hoffe aber, es werden diese meine Bedenklichkeiten Gel. Hrn. Sohn in heiterer Ueberlegung vor dem Angesichte Gottes einigen Nutzen bringen. Es hätte, zum Exempel Labadismus oder Bourignonismus (wiewol dieser einem sehr entgegen war) einen ebenso charmirt, als jetzt die Herrnhutsche Sache. Christus selbs breitet sich Viel weiter aus. In Summa, zu dieser Zeit ist es am sichersten, gut Freund seyn mit allen, die Jesum Christum lieb haben, und sich im übrigen von allem attachement frey bewahren. Es muß alles vorher in den Tigel geworfen werden: da werden viel Schlacken verzehret, und der gesäuberte Zeug gibt sich erst in einem neuen Model. Hiemit hat gel. Hr. Sohn eine Probe, daß ich verlangter maßen gantz frey handle, und so ists beederseits recht. — —

Mit herzl. Gruß verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 11. dec. 1741. J. A. B.

(Von Ph. Dav. Burks Hand ist beigefügt:)

Salutat ex animo

Burk.

In diesem Brief liegt noch das folgende Blatt von Bengels Hand:

Die edelste und nöthigste Materias (Gegenstände), wie insonderheit die Sache wegen der Vergebung der Sünden ist, kann man, daß ich ein Gleichniß vom Herbst und von der Kelter nehme, zu viel pressen. Manche gute Seele hat gewiß Vergebung der Sünden, und deswegen Ruhe in der That, solang sie unbeschryen hingehet, und nicht durch vieles Fragen bekümmert wird. conf. Math. 26, 10, ubi actionis praeteritae eadem est ratio, atque status praesentis. Die Büd. Samml. erkennet ganz recht eine

einige Vergebung der Sünden. Von den zwo Neben Classen ist die Vergebung am sichersten der ersten ab — und der andern zuzusprechen. Unter dem allen ist die Zucht im Gewissen mannigfaltig, und wann ein Mensch böses begehet, solches aber hernach erkennet und bereuet, sub regimine gratiae praevenientis (unter Leitung der zuvorkommenden Gnade), so kann solches wol vorgeschaffet seyn, daß, wann die Gnade sich seiner hernach bemächtiget, alsdann auch die retractation (Reue) der vorigen Sünden sublimirt (erhöht) wird. Es ist doch etwas um die Erkenntniß des Bösen; denn man gibt Gott die Ehre dadurch: Und wann ein Mensch einer solchen Spur nachgehet, so kann er zur totalen Besserung kommen, wie auf einem Irrweg auf die Rückkehr der Rückgang folget. Wann ein unartiges Kind sich nur ein wenig wol hält, so wird es oft mehr gelobt, als ein anderes, von gutem Verhalten alle Tage. conf. Jer. 34, 15.

Die erweckte Seelen, wie sie hier beschrieben werden, stehen ohne Zweifel in der Gnade, ob auch schon noch viel Zitterns und Zappelns da wäre. Es ist manchen gut, wann sie bis an das Ziel ihrer Wallfahrt eingehüllet bleiben: geschweige, daß es ihnen nachtheilig seyn sollte. Wenigstens soll man einander nicht zu viel treiben, es kann sonst manche κακοζηλία (schlimme Nacheiferung) dazu schlagen; daß immer einer meynet, er müsse eben das von sich sagen können, was andre von sich sagen. Ein Hertz, das sich mit lauterem Verlangen zu Gott in Christo Jesu wendet, ist vor Gott offenbar und angenehm, es mag aus sich selbst machen, was es will. Den täglichen Genuß des Brots bey den Kindern bestreite ich nicht: ich sage nur, des Zuckers können sie besser entrathen, bis auf besondere Intervalla (Zwischenzeiten) da es ihnen desto besser bekommt, und ihnen auch nicht versaget wird.

ImmanuEL

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — — Wir haben wechselweise allerhand Zufälle, doch sind solche bisher bald überhingegangen. Gott bereite uns je mehr und mehr auf unser Zukünftiges, daß wir zu der von Ihm versehenen Zeit würdiglich vor Ihm erscheinen mögen. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser von uns allen verharre, M. hertzlich geliebten Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbrechtingen d. 28. Jan. 1742. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Die Feyertäge selbs waren bey uns ruhig, aber die Tage dazwischen offt unruhig. Montags nach dem Palmtage nahm die Mutter sich einer Wäsche zu viel an, und in der Nacht darauf befand sie sich gar nicht wol. Sie konnte sich nicht aufrichten, und klagte über den Kopf, er wäre bleyschwer ꝛc. Dienstags ward am Fuß eine Aderlässe vorgenommen, worauf sie sich nun, Gottlob! wieder ziemlich wol befindet. Mittwoch Nachmittags kam

ein Rittweiſter mit einer Partie Huſaren, etwa 140 Mann, hieher und holte aus einer Mühle im Dorf und aus dem Cloſter etwas von Früchten ab, das ein Jude für die Franzoſen gekauft und nach Gratz in das von den Oeſterreichern nun weggenommene Magazin hatte bringen wollen. Vorgeſtern war eine Sage, als ob zwiſchen den gegen uns marchirenden Franzoſen und den Ungarn eine ſcharfe action (Treffen) vorgefallen wäre: aber jetzigem Vernehmen nach ſind nicht über etlich Mann umkommen. Von beederlei Völkern hat man noch zur Zeit nichts widriges zu befahren. Aber da Bayern nun von den Oeſterreichern überſchwemmt und Hr. Gen. K. ſelbs nicht weit von den Schwäb. Grentzen iſt, ſo kann es wol vil Völkermarch geben. Anderer Leute Exempel und guter Freunde Rath zufolge haben wir etwas nach Heidenheim geflüchtet. Daſelbs, wie auch hier und in benachbarten Orten, ſind etlich hundert Mann vom Craisvolk zur Bedeckung eingerücket. Es wird ſich bald zeigen müſſen, wo ſich der Krieg hinzieht; und wie lang es währen wird, ſteht in Gottes Hand. Er iſt unſere Zuflucht und Zuverſicht. Hr. Bruder zu Horrheim hat d. V. diß an mich geſchrieben, und gemeldet, daß ſeine Ueberlegung noch nicht decidirt ſeye. Gel. Hrn. Sohns relation iſt noch klärer, und bey ſolcher Bewandtniß wird Hr. Bruder entweder die Sache (Heirath) recht langſam und dilatorie (mit Aufſchub) zu tractiren (behandeln) haben, ob ſich etwa der Elterl. Consens noch ergiebt, oder andere Vorſchläge anhören. Der Eltern Wille iſt in ſolchen Dingen etwas unumgängliches, ob auch die Umſtände ſonſt noch ſo favorable ſcheinen. Gott verleihe einen guten Ausgang. Die χαρίσματα ἰαμάτων (Gaben der Krankenheilung) waren etwas wunderſames, und die ἰάματα (Heilungen) geſchahen durch das Wort und Gebett allein, oder auch durch Arzneymittel, die aber ſonſten zu dem groſſen Effect (Erfolg) nicht proportionnirt (im Verhältniß) waren, und alſo vielmehr Symbola (Symbole), als remedia (Mittel) abgeben mußten. Der habitus medicinae acquisitus (Stand, den die Arzneikunſt erlangt hat) dagegen verhält ſich, wie das studium Theologiae hodiernum (heutige Studium der Theologie) ſich verhält gegen dasjenige, was den Apoſteln und Propheten eingegoſſen und bey vorfallenden Gelegenheiten augenblicklich verliehen ward. Daß auch natürliche Menſchen eine beſondere Gabe in der Medicin haben können, lehrt die Erfahrung alter und neuer Zeiten: und ſolches gehört in den articulum de Creatione (Artikel von der Schöpfung). Wer aber auch in Artic. de Redemtione et Sanctif. (in den Artikeln der Erlöſung und Heiligung) ſtehet, bei dem wird es erhöhet und geläutert. Wo der Geiſt wirket, da beweiſet er ſich eben durch ſeine φανέρωσιν (Offenbarung), und dieſe ſoll man πρὸς τὸ συμφέρον (zum Heilſamen) anwenden. Der Wunderglaube extendirt (erſtreckt) ſich weiter und auf viel mehr Dinge, als auf Wunder Curen und differirt ut genus a specie (unterſcheidet ſich, wie die Gattung von der Art). — — Gottes Friede bewahre uns von innen und auſſen. Mit herzl. Gruß ꝛc.

Cl. Herbr. d. 26. Mertz 1742. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Hoffentlich wird das Buch von Tübingen nunmehr zu Sultz angekommen seyn. Der Mahler, Nahmens Cuon, ist von Dischingen, drey stund von hier, nahe bei Fleinheim. Jedermann unsers Wissens sagt, ich sey getroffen. Der Vorhabende Besuch wird uns lieb seyn, er geschehe, wann er wolle. Gott füge es zu der Zeit, da es am besten ist, und regiere auch den Hrn. Bruder in seiner Heurathssache. — Warum ist Gel. Hr. Sohn auf die Punkten, wovon ich vor einiger Zeit offenherzig geschrieben, indessen so stille? Ich erkenne von Herzen die Wirkung der Gnade aller Orten, wo der Geist wehet: nur muß man sich nicht da und dorthin zu viel attachiren (anhängen). Bey der Liebe Freyheit kann man sich alles desto lauterer zu nutze machen, bis die liebe Zeit eine rechte Entscheidung bringet. — — — —

Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 9. april 1742. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Es hat der Ernst (Bengels Sohn), welcher sich für das übersandte Pulver bedanket, ein par tag starke Hitze gehabt, und nun fangen die Variolae an, herauszukommen. Wir haben nun zu erwarten, wie es nach dem Willen Gottes ablaussen wird. — — — Der Friede Gottes bewahre uns von innen und aussen. — Diese Woche jährt es sich seit unserm Ab- und Aufzug. Gott helfe ferner, bis Er uns zu sich bringt.

Cl. Herbr. d. 23. apr. 1742. Gel. Hrn. Sohns getr.

J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Mit Gottes Hülfe hat der l. Ernst die variolas, wobey er sich geduldig erwiesen, wol überstanden, und ist gestern das erstemal mit mir wieder im Garten gewesen. In der Nacht vor Pfingsten habe ich einen starken Catarrhum mit schnuppen, husten und Kopfschmertzen bekommen, welches letztere doch schon nachläßet.

Dir, liebe Tochter, und den l. Kindern, sonderl. dißmal dem Gottfried, stehe der himml. Vater in Gnaden bey. Gestern nachmittag ist der l. Burk von hier abmarchirt, des Vorhabens heut zu Fleinheim zu predigen. Er hat einen herzl. gruß nach Sultz hinterlassen. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Herbr. den 14. Mai 1742. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — — Ich und die Mutter sind auf die Hochzeit, die den 26. diß zu Bernhausen ist, und ich zugleich zur Predigt, invitirt: wir finden aber dißmal zerschiedene Ursache, die uns bewegen, in Ruhe zu bleiben. An Hr. Vater schreibe ich heute unsere herzliche Segenswünsch für Hrn. Bruder und dessen Verlobte ꝛc. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbrechting den 18. Juni 1742. J. A. B.

Mein hertzlichgeliebter Herr Sohn.

Gott ſey geprieſen für die Gnade und Hülfe, die Er meinem lieben Bruder erzeiget hat. Er wolle nun auch eine gute Nachwirkung von ſolcher Heimſuchung an ſeiner Seele ſchenken, zur wahren Bereitſchaft auf das Zukünftige. Denn es wird doch einmal eine Krankheit, wann es dazu kommt, die letzte ſeyn, da diß unſer Einiges iſt, daß wir dem HErrn heimfallen. — Biſch. Müllers Brief iſt liebreich und tendre, und aus der Antwort auf denſelben wird meine Idee von gel. Hrn. Sohns innerer Geſtalt bekräftiget. Der Lebens-Odem wolle ſich immer völliger mittheilen! Weil ich meines Herzensgedanken hiebey ſagen ſoll, ſo bleibe ich bey meinen vorigen Erklärungen, daß wir immer vielmehr auf Gottes Hertz als auf uns ſelbs achten ſollen. So wird die Gütigkeit aus ihrer unerſchöpflichen Quelle ohne unſer vieles Wirken deſto lauterer auf unſern Boden geleitet. Ich nehme ein Gleichniß an dem lieben Chr. Gottlieb. Bey einem beſondern Anliegen iſt beſondere Sorgfalt nöthig: im übrigen aber überläſſet man es der Natur (auch aus der neuen Geburt gibt es eine beſſere Natur), wie ſie ihr Wachsthum von ſelbſten, mit dem zunehmenden Alter und deſſen Stuffen, im Wachen, und oft noch beſſer im Schlafen, forttreibet. — Geſtern habe ich den Anfang an heurigen Paſſions-Predigten gemacht, und auch das Abendmal des HErrn genoſſen, da ich das Angedenken ſeines Todes in meinem Hertzen ſich erfriſchen lieſſe. Dieſen Punct haben die Herrnhutiſche Brüder; aber ſie haben ihn nicht alleine: ob ſie alle ihn haben, und ob nach Proportion ſie vor andern ihn haben, iſt dem HErrn bekannt. Gel. Hr. Sohn hat mit ſeiner bisherigen retenue (Zurückhaltung) gewiß nichts verſäumet: eine beſtändige Willigkeit, Gotte zu folgen, ſoll der Grund all unſern Thuns ſeyn: aber eine heitere Erkenntniß des Göttlichen Willens muß vor der Folge herleuchten: ſonſt kann man unter dem Schein einer facilität (Gefälligkeit) fehl gehen. Man kann ſich dieſe l. Leute beſſer zu nutze machen, und auch ihnen beſſer zu ſtatten kommen, wo κοινωνία ἄνευ ὑποταγῆς (Gemeinſchaft ohne Unterordnung) gepflogen wird. Es iſt eben doch an dieſem Corpore (Leib) die cultura humana (menſchliche Cultur), — wobey wir doch nichts, was von dem Geiſt herrühret, verſehren wollen, — gar kenntlich, und diß iſt bey mir feſte Wahrheit, daß vorher durch groſſe Gerichte viel Böſes weggeräumet werden muß, ehe es zu dem Werk kommet, wovon diß ein conatus (Verſuch) iſt. Gott wolle uns mit ſeinen Augen leiten. Mit herzl. Gruß Liebwerth. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. den 25. Febr. 1743. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Die Pennſylv. Nachrichten habe ich vorige Woche ſo beſtellet, daß ſie hoffentlich nun wieder zu Sultz ſeyn werden. Indeſſen habe ich Andr. Groſſen Antwort auf Hr. Gr. Erklärung bekommen, die ſammt den Beylagen ein ziemliches Buch ausmachet. Ehe ich durch Hrn. Moſers Brief aufgefordert

wurde, habe ich, als einer, der gern alles Richtens überhoben iſt, mich nie um einen zuſammenhangenden Begriff von der Herrnhutiſchen Lehr- und Kirchen-Verfaſſung bemühet, ſondern an folgenden zween Sätzen ein Genüge gehabt: 1) daß Comes (Graf Zinzendorf) kein ſattſames Licht zu ſo groſſen Unternehmungen habe, 2) daß er zu ſeinem Zweck, den er durchaus für gut halte, ſich bisweilen ſolcher Mittel bediene, gegen welche Vieles einzuwenden iſt. Je mehr mir nun von der Sache bekannt wird, je mehr werde ich von der Richtigkeit dieſer zween Sätze überzeuget. Die Sache kann kein gutes Ende nehmen: und alsdenn wird es auch offenbar werden, daß ſie nicht zuletzt degenerirt (ausgeartet) habe, ſondern in primis viis (in den erſten Gängen) unrichtig geweſen ſey. Es ſcheinet, es werde von Pennſylvaniſchen Sachen bald ein gegenſeitiger Bericht herauskommen. Was bey der Groſſiſchen Antwort, in den Beylagen in fine, von Comitis Bann und Pardon kommt, zeigt einmal eine groſſe Anmaſſung und gewagte geiſtliche Gewalt an. Es ergehet alſo an Gel. Hrn. Sohn meine recht herzliche Erinnerung, mit dieſer Gemeine ſich ja nicht weiter einzulaſſen, es ſey auch unter was für einem guten Schein es ſeyn möchte. Eine Reiſe nach Marienborn habe ich niemalen mißrathen: ich ſelbs möchte etliche Tage dort ſeyn, aus Urſachen, die gel. Hrn. Sohn nicht stringiren (binden): aber gel. Hr. Sohn wird von der Reiſe ſelbs zwar eine Erfriſchung und Ermunterung des Leibes, aber von dem Dort-ſeyn weder Nutzen im geiſtlichen haben, noch bringen, es wäre denn der Umgang mit einzeln Seelen, deren gute individuelle Beſchaffenheit ich allezeit unverſehrt laſſe. Bei dem Biſchoff Müller könnte wol auch ſondiret werden, wie gründlich ſeine bey der Gemeine gefundene Ruhe ſey, da er meines Wiſſens eben derjenige iſt, bey dem Comitis Erklärung contra Grossen gemacht, daß deſſen Credit bey jenem um 50 pro cento gefallen ſey. Soviel ich von Hr. Williardts weiß, ſchickt er gel. Hrn. Sohn die Groſſiſche Antwort; und gel. Hr. Sohn wird wol thun, wann man das Buch gantz lieſet, und in der Furcht Gottes überlegt. ꝛc. M. herzgel. Hr. Sohns

Cl. Herbrechtingen d. 4. Mertz 1743. getreuer J. A. B.

Mein hertzlichgeliebter Herr Sohn.

— — Wann die Reiſe nach Marienborn vor ſich gehen ſoll, ſo wünſche ich, daß ſolches nach Gottes Willen zur beſten Zeit und auf die beſte Weiſe geſchehen möge. Es ſchickt ſich etwa, daß Herr Graf indeſſen wieder daſelbs anlanget. Wann nach Hh. Bruders Abreiſe mein Bruder wieder in ſeine Geſchäfte hineingehen muß, ſo wird er ohne Zweifel ſpüren, wie unter der empfindlichen Züchtigung von der Treue unſers uns zu ſich ziehenden Gottes doch mehr verborgene Süſſigkeit iſt, als bey allem, was in der Welt iſt. So wollen wir uns dann bewahren, daß wir immer auf dieſer Spur bleiben. Wie iſt der l. Pfarrer Seger und ſeine Gehülfin (die nur 24 ſtund nach ihm verſchieden, und nichts von ſeinem Hintritt gewußt) ſo wol hie geweſen! Hr. Special zu Backnang hat ein feines ausführliches

Carmen lapidarium deswegen verfaſſet. — Wie die jetzige Jahres Zeit iſt, ſo geht es in Kirchen- und Welt-Sachen zu. Es iſt nicht mehr, wie es war: und iſt noch nicht, wie es ſeyn wird. Wir wollen Gottes Angeſicht ſuchen. Da wird uns begegnen, wer es gleichmäſſig ſuchet. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer Verharre M. herzl. gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbrechtingen den 25. Mertz 1743. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Das Liebwerthe vom 22. diß iſt gleich dem vorigen richtig eingeloffen, und da ich ſehe, daß gel. Hr. Sohn nicht nach Denkendorf gekommen, ſo beantworte ich nun beedes miteinander. Jeſus, unſer Leben, unſer Friede, unſer gute Hirte, mache uns ſeinen Namen in der Erfahrung immer inniger bekannt. Durch Ihn muß alles geſegnet werden, und da werden dann die in Ihm als dem Geliebten begnadigten der Schöpfung ſelbſten froh zum Lobe Gottes. —

Je mehr ich die Herrnhutiſche Sache prüfe, je mehr menſchliches finde ich daran: die Gnade bei Individuis (Einzelnen) allezeit ausgenommen. Es iſt einmal vor dem hamen gefiſchet. Der liebe Oetinger hat bey Gelegenheit der 7 Reden meine Bedenken wegen Herrnhut zu wiſſen verlangt, die ihm gel. Hr. Sohn wird communiciren können. Der l. Burk iſt vorige Woche zu Eßlingen und Zweifelsohne zu Denkendorf wol angelangt. Es iſt eine gute Regul, wann man ſich das, was in specie (im vorliegenden einzelnen Fall) zu thun vorkommt, immer läſſet angelegen ſeyn, ehe ein freyer Entſchluß zu willkührlichen Handlungen, wann ſie auch einen guten Namen haben, ergriffen wird. ꝛc. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. den 29. Apr. 1743. J. A. B.

Mein hertzlich geliebteſter Herr Sohn.

Vorgeſtern Samſtags haben wir die Nachricht erhalten, wie die liebe S. E. (Reuß Gattin) ſich in ihrer Krankheit bis auf den 13. diß befunden. Dieſe Krankheit iſt mannigfaltig und gefährlich: aber Gott kann auch Todte lebendig machen. Ich, die Mutter, und die vier Kinder allhier haben nach Empfang der Bottſchaft eifrig zu Gott gebeten, nicht eben um ihr zeitliches Leben, ſondern um das, was in Abſicht auf das ewige groſſe Wohl für ſie am beſten ſeyn möchte. Wirf dich, liebe Tochter, in die Liebe des himmliſchen Vaters, des getreuen Schöpfers hinein, laß Ihn Deine Zuflucht ſeyn durch die innige kindliche Anſprache, die Dir ſein eingeborner Sohn geſchenket hat. Vergiß was dahinten iſt, und wende Dein Verlangen zu der Lebensquelle. Iſt es Gottes Wille, Dich wieder aufzurichten, ſo kann dasjenige, das reisfertig war, auch recht wallen. Unſerer Liebe, Segens und Fürbitte kannſt beſtermaſſen verſichert ſeyn. Nur verlangt uns zu wiſſen, wie es ſtehet. —

Mit Empfehl. in Göttl. Gnade und herzl. Gruß an beede l. Häuser Verharre M. herzl. gel. Hrn. Sohns getreuer

Herbr. den 20. Mai 1743. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Der Herr sey gepriesen für die grosse Hülfe, die Er an der lieben S. E. gethan hat. Er wolle nun ferner beystehen, und durch diese namhafte Heimsuchung fein viel Frucht und Besserung für den innwendigen Menschen erwachsen lassen. Freytags frühe haben wir die zweyte nachricht von der Krankheit, und selbigen abends, nemlich den 24. diß, die Botschaft von der Besserung mit der Patientin, und von guter Heimkunft der l. Eßlinger erhalten. Indessen fehlt es auch bey uns nicht an kleinen Krankheiten. —

Unter der Trübsal wird alle Strenge im Richten gemildert, und daher ist es mir lieb, daß meine Anmerkungen von der Zinz. Sache dem l. Oet. und andern ziemlich gelinde vorkommen. —

Die Trübsal führet auch eine Läuterung mit sich, daß man vielmehr für sich auf das Ziel, als neben sich auf die Reisgefehrten siehet. —

Cl. Herbr. den 27. Mai 1743. ꝛc. getr. J. A. B.

— — In Summa, es ist ein Zeitliches. Mit meinen Anmerkungen begehre ich niemand in seiner Liebe gegen die Herrnhuter aufzuhalten, die Wahrheit aber bleibet dennoch stehen. Das gute, das vorhin in seine Seelen durch das Wort der Gnaden eingesenket war, schleußt sich bey einer erbaulichen Conversation weiter auf, und diß kommt mannigen in singulari (im Einzelnen) zu statten, es gibt aber darum keine Decision (Entscheidung) bey der Haupt-Sache, wiewol man diejenige, die sich für ihr Theil wol befinden, für ihr Theil so lang nicht irre machen soll. Solcher Nutzen würde noch grösser und dauerhafter seyn, wann ihre ἡγούμενοι (Vorsteher) sich nicht zu weit ausstreckten: und diejenige, die bey ihnen gastweise zusprechen, haben vermuthlich in weniger Zeit mehr nutzen von ihnen, als ihre geheimsten selber. Von hertzen gerne laß ich alles gute gut seyn ꝛc.

Den 29. Juli 1743.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Von der Unterredung zu Eßlingen habe — — Nachricht erhalten. Die Anmerkungen von der Brüdergemeine hätte ich anders eingerichtet, wann ich vermuthet hätte, daß sie mehr als drey oder vier vertraute Leser bekommen würden: durch mich sind sie nicht ausgekommen. Als mich vor einiger Zeit jemand berichtete, daß sie im Deinach gelesen worden, war meine Antwort: Ich begehre auf Kosten der Herrnhuter keinen Beyfall zu erlangen. Der Aufsatz selbs ist nach der Wahrheit gestellt, und es gibt Leute, die in ihrem Eifer gegen Herrnhut gemildert worden sind, als sie die Anmerkungen gekriegt. Es steht also dahin, ob dasjenige, was man Hrn. Steinhofer gesagt,

in der Wahrheit gegründet iſt. Dieſen Morgen laſen wir Röm. XVI. Da iſt zu beobachten v. 19: „Ich will" ꝛc. Alle einzelne Seelen, auch derer, die die Herrnhutiſche Verfaſſung anrichten und unterhalten, laſſe ich ſo gut ſeyn, als ſie immer ſeyn mögen, und richte niemand: aber die Verfaſſung ſelbs hat viel Unrichtigkeit. Das wiſſen gewißlich Diejenigen ſelbs, die das Ruder führen: und andere ſind ihnen ſo unterthan, als ob die Seelen-Ruhe bei Chriſto nunmehr nur durch dieſen Canal zu bekommen wäre. Dieſes Monopolium Gratiae (Monopol der Gnade) kann nicht gut thun. Herr Graf proteſtirt ſelbs dagegen: und nur hierin geben ihm die Seinigen ſo wenig Gehör.

— — Mit der l. S. E. wird es ſich hoffentlich gebeſſert haben. Sie iſt zwar zur Seite eines Medici: ich melde aber doch guter Meynung, ob es ihrem Haupt nicht möchte eine Erleichterung bringen, wann ſie data opera (mit Fleiß) etliche gute völlige Schläfe thäte?

Liebe Tochter! ſuche Deine Ruhe in der Väterlichen Liebe Gottes, und in der Gnade Deines Erlöſers. Laß alles Ungemach des Leibes Dich ermuntern, daß Du Dich deſto ſehnlicher nach der herrlichen Freyheit, die auf Gottes Kinder wartet, ausſtreckeſt. Den liebreichen Wunſch für die M. B. erfülle der Vater im Himmel. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer verharre M. herzl. gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 23. Sept. 1743. J. A. B.

(Ohne Angabe des Tages, vom November 1743.)

Der Völkermarch (Truppendurchmarſch) geht bißmal, wenigſtens bisher, über uns hin, aber von der Nähe hört man, daß es nicht ohne Beſchwerde abgehe. Der Friede Gottes in Chriſto Jeſu ſey unſere Zuflucht! Von gel. Hrn. Sohns Schreiben an den l. Burken hat dieſer mündlich referirt. Wir ſind Pilgrim, und laſſen uns durch alles im Verlangen nach dem Vaterland ſchärfen. Gott hat uns auch unſern Nächſten befohlen: Ihm ſelbs aber ſind alle Seelen vielmehr anbefohlen. Wann ich gedenke, daß nicht viel an mir gelegen ſey, und nicht ſo wol bey ſelbs gemachten oder geſuchten, als vielmehr bey unvermutheten, und nach dem äuſſern Anlaß vorfallenden Gelegenheiten Gottes Ehre rette oder fördere, und dem Nächſten nützlich bin, ſo geräth es am beſten. Das Volk Iſrael war ein Zeichen vor den Augen des ganzen menſchlichen Geſchlechts, ohne ihr eigenes vieles Thun, durch das, was Gott an ihnen that: und ſo iſt es auch, oder wird ſeyn, mit der Chriſtenheit. Lebet wol!

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn!

— — Von Hhag (Herrnhag) iſt meines Wiſſens nur einer, nemlich Br. Heyd, in hieſiger Revier geweſen. Er hatte einen Gruß von Hr. Pf. Waiblinger an mich auszurichten, und wurde angelaſſen, ob er auch zu mir kommen wolte. Er that es aber nicht, weil ihm eine unlautere Nachricht aus meinen

Anmerkungen wegen der Hhuter Sache vor Ohren gekommen war. Es mag ihn auch ein Rencontre mit Hrn. Special etwas schüchtern gemacht haben. Denn als dieser gegen die Meynung von der möglichen Lauterkeit aller Glieder der Gemeine den Judam allegirt (anführte), hat jener behaupten wollen, Judas sey dennoch selig worden; und diß kam aus. Sonsten hat er bey vielen Seelen einen guten Eingang gefunden, und wann er zu mir gekommen wäre, möchte es ihn nicht gereuet haben. Es wäre mir auch lieb gewesen, bey solcher Gelegenheit meinen Sinn, gegen Hrn. Grafen und diese Sache deutlich zu erklären. —

Dermalen lesen wir im Hause Hrn. Steinhofers Reden über die Ep. an die Hebräer, welche mir grosse Vergnügung geben. ꝛc. getreuer

Cl. Herbr. den 10. Febr. 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — Der l. S. E. wolle der getreue Gott ihre Beschwerden lindern und ein hülfreiches stündlein verleihen, wann es nicht schon vorbey ist. Wir wollen immer nur auf das innere gefliſſen seyn, damit wir das Licht der Gnade in Gesicht haben, so wird der gute Hirte das übrige besorgen. —

— — Von Stuttgart wird mein Bruder viel neues heimbringen. In vielem zeiget sich gute Hoffnung. Wann nur die Menge darnach beschaffen wäre, daß ein wahrer Segen bey uns hafften könnte. Wer beten kann, soll sich der Sache annehmen. ꝛc. getreuer

Cl. Herbr. den 16. Martii 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Eben zu der Zeit, da uns sonderlich nach Briefen von Sultz verlanget, sind wir mehr als sonst von einander abgeschnitten. Indessen ist es vor Gottes Augen offenbar, und in seiner Hand ist es, wie es bey euch und bey uns stehet. Er lasse denn hiernächst gute Nachrichten bey uns einlauffen. —

— Daß ich aus dem Cometen nichts prognosticire, solches kann gel. Hr. Sohn mit allem Recht — beständig versichern. Es wird mir wider meine Absicht und zu meinem Leide viel impertinentes aufgebürdet. — Es ist ein Elend, daß man sich mit solchen Dingen so unlauterlich aufhält, und darüber den nüchternen Nutzen des prophetischen Worts verächtlich machet. — Der HErr Jesus beweise die Kraft seines unendlichen Lebens an unserer Seele, daß wir im Glauben an seinen Namen immer wackerer, völliger und lauterer werden mögen. Die Charwoche und Osterfeyertäge haben wir mit merklicher Erfahrung der gegenwärtigen Gnade und Wahrheit zugebracht, und diese walte denn ferner über uns. ꝛc. getreuer

Cl. Herbrechting den 30. Mertz 1744. J. A. B.

(Aus einem nun folgenden Brief ohne Datum:)

Die Kinderzucht ist etwas wichtiges, und man soll dabey getreu seyn: es gibt mir aber oft ein Nachdenken, daß bey den Königen in Juda gar oft ein frommer Vater einen bösen Sohn et vice versa (umgekehrt) gehabt. Es ist Gottes Werk, wann ein Mensch Gott von Herzen suchet. — Der l. S. E. wolle Gott nun bald eine hülfreiche Stunde verleihen. —

Man hat Ursache für die neue Regierung sonderlich zu bitten, weil solche sich in zerschiedenen Umständen gut anlässet. Christus herrschet. Seine Liebe walte in uns! Habt ihr lieben des Hrn. R. R. Pfeils Offenbarungslieder?

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Zur Copulation des l. Hrn. B. (Burk) mit unserer M. B. ist der 23. diß, nach Gottes Willen, bestimmt. Wir wissen nicht, wer aus beeden lieben Häusern zu Sultz wird kommen können: wer aber kommt, ist herzlich angenehm. Die andern werden doch auch den Segen erbitten helfen, sie seyen gros oder klein. Die l. S. E. schreibt, aus einer, wie ich erachte, rechtmässigen Sorgfalt, von gel. Hrn. Sohns allzuvieler Bemühung. Nun begehre ich gar nicht, gel. Hrn. Sohn von Demjenigen abzuhalten, was dem Willen Gottes und der Pflicht gegen den Nächsten gemäß ist, aber eben diese Gründe erfordern auch eine Mässigung in unserm Thun, weil wir nicht unser eigen sind, und zwar nicht auf den andern Morgen zu sorgen, aber von den vigoureusen (kräftigen) Jahren, bey denen man einer nachtheiligen Activität oft zu späte inne wird, auf das etwa bevorstehende Alter, da man auch noch nützlich seyn könnte, ein Augenmaaß nehmen soll. — Gott laß uns, unsere Seelen, und alle unsere Wege Ihm befohlen seyn. ꝛc. getreuer

Cl. Herbrechtingen den 1. Juni 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — Vorige Woche ist der Oest. Völkermarch bey uns ohne merkliche Beschwerde vorbey, aber zu Gingen schon übler ab- und in der Ober-Pfalz scharf angegangen. Daß vor Jahr und Tag der numerus bestiae (die Zahl des Thieres) ausgeloffen sey, erachte ich immer gewisser: und wir haben zu betrachten, ob nicht bestia ex terra (das Thier aus der Erde) bald zum Vorschein kommen, und aus Asien, etwas, das sich dahin bezieht, vorfallen werde, wiewohl auch in Europa sorgliche Phaenomena sind. Von jetzigem Krieg weiß ich nichts dahin zu referiren, als daß eben die Provincien, die ehedessen das Imp. Rom. im Orient und Occident ausmachten, in eine Massam werden geworfen werden, daß hernach die 10 Hörner, oder die 10 Digiti pedum am Colosso, ohne Zweifel fünf an jedem Fuß, durch grosse Metamorphoses, bellicas praecipue, heraußkommen, über welche und andere Könige der Erde Babylon vor ihrer Zerstörung das Reich haben wird ꝛc.

Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. den 14. Sept. 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Mit der Mutter hat es ſich durch Gottes Hülfe ſeither immer mehr gebeſſert. — Gott iſt mit ſeiner Wolthat über Zeit und Ort und Werkzeuge. — Zu welcher Zeit wir euch einmal wieder werden ſehen können, wird es uns herzlich lieb ſeyn. Indeſſen freue ich mich, daß gel. Hr. Sohn ſich an die Quelle ſelbs ſehnlich hält: wobey alles pro lucro (Gewinn) iſt, was man von causis secundis (Vortheilen) ohne vieles Suchen zu genieſſen antrifft. Das gel. Hr. Sohn die piecen wegen Hhut abſchreiben läſſet, iſt mir nicht entgegen: doch iſt mir lieb, wann ſie nicht weiter auskommen. Hr. Weiſſens Brief allein iſt nicht darnach beſchaffen: und daß meine Antwort divulgirt (verbreitet) würde, möchte den Brüdern nicht gefällig ſeyn. Was ich geſchrieben habe, deſſen reuet mich nicht: und weiter begehre ich mich ſo leicht nicht zu meliren (einzumiſchen), glaube auch nicht, daß ich de summa rei (in der Hauptſache) bey ausführlich mündlichem Geſpräch mit einem ihrer Hauptarbeiter auf einen andern Concept (Begriff) käme. Rock redete ausdrücklich im Namen des groſſen Gottes, und das konnte einen frappiren: Weiß aber handelt suis verbis (in eigenen Worten) von der Sache, die er ganz für des Heilandes Sache hält. Als ich vernommen, daß das Seminarium ins Stocken gerathen ſey, wollte ich mein Schreiben anders einrichten, es war aber von Eßlingen ſchon Marienborn zu geloffen. Sie können doch mutandis mutatis (mit betreffenden Aenderungen) ihre Mesures (Maßregeln) darnach nehmen. Es gehöret ſehr viel dazu, wann etwas ſoll apoſtoliſch ſeyn. Der heutige status (Stand), auch wo etwas gutes iſt, kommt vielmehr mit Pſalm 74, 9 überein. Die Gemeine wäre etwas groſſes, wann ſie ſich nicht ſo groß machete. Ich käme ſchier wieder in die Sache hinein. Der Herr erleuchte über uns das Licht ſeines Angeſichtes. Mit herzl. Gruß ꝛc. getreuer

Cl. Herbr. den 8. Nov. 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Die Ueberlegung, wie der liebe Joſeph zu unterweiſen ſeyn möchte, iſt rechtmäſſig, aber der Vorſchlag wegen eines Informatoris domestici (Hauslehrers) iſt meines Erachtens noch zu frühe. Beede Eltern und der Jäger können ihm ſchon genug geben, wann ein jedes täglich den dritten Theil einer Stunde, ein Pensum in das andere gerechnet, auf ihn wendet. Wer das einemal nicht dazu kommen kann, oder zu bald abbrechen muß, bringts ein andermal herein. Man könnte ihn wol auch gaſtweiſe in die Schule gehen laſſen, daß er gradatim (allmälig) eine Viertel- oder halbe Stunde, nur in Gegenwart des Lehrenden, da wäre; etwas aufſagte, und ſodann wiederheimginge. Kinder müſſen doch durch die Welt, dabey aber ſind beſtändige Erinnerungen nöthig, wider das Böſe, das ſie ſehen und hören. Sie haben die Sünde doch in ſich, und wann ſie in den zarten Jahren noch ſo ſorgfältig geführt werden, hernach aber doch unter böſe Buben gerathen, ſo ſind

ſie in einer deſto gröſſern Gefahr. Wann man zu Sultz in der Schule provectiores discipulos (vorgerücktere Schüler) hätte, ſo könnte man auch deren einem die Information privatim auftragen, daß gel. Hr. Sohn nur per intervalla (hin und wieder) dergleichen etwas dabey thun könnte ꝛc.

Die Mutter befindet ſich, Gottlob! wieder fein. Die Gnade Gottes walte über uns! Unſer Erlöſer umfahe uns mit ſeiner Treue! ꝛc.

Cl. Herb. d. 16. Nov. 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Geſtern ſind die Briefe vom 14 und 27 dec. mit einander eingeloffen, da wir denn erſt den Hintritt des lieben Friedrich Auguſts vernommen haben. Der HErr Jeſus laß ihm dieſe ſo früh vollendete Seele zu ſeiner Erquickung befohlen ſeyn, und gebe Euch lieben Beeden deſto mehr Freude an dem gedeyen der übrigen lieben Kinder, als im äuſſern durch das Abſcheiden des kleinſten entgangen iſt. Bey dergleichen Heimſuchungen haben wir mehrmals die zärtlichſte Regungen in der Seele gehabt, und ich merke, daß es auch bey Euch Lieben alſo iſt. So iſt es gut, ſich in den Willen Gottes ſchicken, wann wir lauter Wohlthat vermerken. Er ſeye denn für alles gelobet, und laſſe auch nun ſeine Gnade neu aufgehen über Euch lieben Beeden ſamt euren lieben Kindern, wie auch über den l. Angehörigen zu Horrheim, Copenhagen, Vaihingen ꝛc. Wir hoffen, du werdeſt dich, liebe Tochter, auch wieder wohl befinden. Wann eines in den Himmel eingehet, ſo wehet uns durch die eröffnete Thüre auch ein Lebenslüftlein an: das wollen wir uns zu nutze machen auf künftige Fälle, bis wir ſelbs an den guten Reihen kommen. — — —

Mit herzl. Gruß verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 3. Jan. 1745. J. A. B.

(Dem vorhergehenden iſt der folgende, an die Reuß'ſchen Kinder über den Tod ihres Brüderleins von Bengel geſchriebene Brief beigeſchloſſen.)

Hertzliebe Kinder.

Euer liebes Auguſtesle iſt nun in der ewigen Sicherheit und Freude. Befleiſſiget euch, daß ihr zu ſeiner Zeit auch an ſolchen guten Ort kommt. Was man euch gutes und ſchönes von dem lieben Heyland ſagt, das nehmet wol zu Herzen, und ſehet, daß ihr euren lieben Eltern, und auch dem Herrn Vetter und der Frau Baas viel Freude machen möget. Betet gerne und andächtig, ſeyd gehorſam, und einig untereinander. Der himmliſche Vater wolle über euch beeden, und dem Gottlieble mit ſeiner Gnade walten. Lebet wohl. Der Victor und der Ernſt laſſen euch grüſſen.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

— — Nun will ich, lieber Herr Sohn, alle Partheylichkeit vorbeyſetzen: Man halte bei dieſem Briefwechſel meine und der Mären Conduite

gegeneinander. Wer hat ſich chriſtlicher dabey erwieſen: ich geringes Lichtlein, oder dieſe Leute mit ihrem ſo hohen Ruhm? Ich dürfte nur den Briefwechſel mit etlichen hiſtoriſchen und andern nöthigen Erläuterungen an das Licht ſtellen, ſo wären ſie, auch ohne Hrn. Grafens geheimen Brief, in ihrer Blöße dargeſtellet. Inſonderheit iſt es wahr, daß ſie das apocalyptiſche Augenmerk nicht faſſen: und eben dieſes machet ihre Arbeit in das Ganze eitel. ꝛc. ꝛc. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 18. Jan. 1745. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Es ſtehet zu gel. Hrn. Sohnes völligem Belieben und Gutbefinden, was man von dem Marienborniſchen Briefwechſel anderwerts wolle leſen laſſen oder nicht. Ego praesupponebam, omnia quae a me ad te scribuntur, legi ὑπὸ τῦ ἀδελφῦ μυ, et nolebam videri quicquam illum celare (Ich ſetzte voraus, Alles, was ich an Dich ſchrieb, werde von meinem Bruder geleſen, und wollte nichts zu verheimlichen ſcheinen). Die Gemeinrede habe ich von Stuttgart bekommen, und wieder zurückgeſchickt. Es iſt ein einzeler Bogen. Sie klinget, als ob alle Brüder, und ſie allein, unter denen, die zu dieſer Zeit leben, würden die Suite des HErrn Jeſu bey ſeiner Zukunft abgeben, und nicht zur rechten ſtehen dürfen, ſondern assessores judicii (Gerichtsbeiſitzer) ſeyn, und diejenigen, die ihm (Z.) affectionnirt geweſen, würden es ihm zu danken haben, wann ſie zur rechten geſtellet werden. Einzele gute Seelen nehme ich immer von ganzem Herzen aus: aber dieſe Gemeinſchaft wird gefährlich. Comes nimium Opii Spiritualis admiscet. Vide, carrissime Fili, ne sis novissimus eorum, qui eum, quoad ulla specie possunt, defendent. Nulla penes me vindicta est adversus asperitatem illius in me: si nil tale intercederet, gravius fortasse agerem. O wie ſachte iſt unſer Gott, bey aller ſeiner Leutſeligkeit, mit ſeiner Verheiſſung und Beruf von Anbeginn herausgerücket: und jetzt wollen die Menſchen es auf einmal erzwingen. Man ſolte mehr beten: und im übrigen das Licht leuchten laſſen in die Nähe und Ferne. Wie in leiblichen Curen, ſo auch in geiſtlichen Geſchäften iſt es, comparative (vergleichungsweiſe) zu reden, ſo verantwortlicher, etwas unterlaſſen, als, etwas verderben. Ich nehme mir recht Bedenkzeit, bis ich Comiti (dem Grafen Zinzendorf) nebſt Rückſendung ſeines Briefs, etwas antworte oder nicht, wie ich es der Gottesfurcht gemäß finde. Es iſt ja noch ein Unterſcheid zwiſchen dem Jeruſalem, das droben iſt, und zwiſchen Herrnhut: Hr. Graf aber erklärt alles, was nicht herrnhutiſch geſinnt iſt, für Stiefgeſchwiſter, ausdrücklich. Wann er ſo fortfährt, ſo wird er mit ſeinem Anhang, an dem Thier aus der Erden, wo nicht ein Horn, doch ein Stück werden können. Das Böſe in einem hohen Grad, und der Schein des guten in einem hohen Grad, kommen bey ſelbigem Thier gewiß zu-

ſammen. Der HErr Jeſus nehme ſich unſerer Seele an, als der getreue Hirt, und laſſe uns an ſeinem Namen unſre beſtändige Weyde und Freude finden. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer verharre

Gl. Herbr. d. 1. febr. 1745.

Gel. Hrn. Sohns getreuer J. A. B.

Mein ꝛc.

— Es iſt unter allen, die ſich heut zu Tage des Reichs Gottes annehmen, niemand, dem eine gründliche Einſicht in die apocalypsin nöthiger wäre, als dem guten Herrn Grafen, und das eben darum, weil ſeine Iden über die Mähriſche Kirche hinausgehet.

Gl. Herbr. d. 8. febr. 1745.

29. Mertz 1745.

Geſtern habe ich die 20ſte Rede ad Apoc. VII, 9—17 gehalten, und ich gedenke unter der guten Hand Gottes zu continuiren.

5. Apr. 1745.

— — Mit Marienborniſchen Gregariis (gemeinen ꝛc.) — die ich ohne Verachtung alſo nenne — möchte ich am liebſten viel Umgang haben, nicht ſie irre zu machen, ſondern zu meiner eigenen Ermunterung.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Wir preiſen Gott über der guten Führung gel. Hrn. Sohns, und bitten Ihn um Gedeyen zu Euer beeder vorhabenden Euren. Unterwegs, ſonderlich zu Pferdt, wird das Betrachten ſicherer, ſonderlich für die Augen, als das Leſen ſeyn. — Was ich vor 8 Tagen von Hrn. Lairiz und Cammerhof (von der Brüdergemeinde) bereits geſchrieben habe, kann ich mich nicht eigentlich erinnern. Abends d. 10. Mai kamen ſie zu mir, und blieben da bis auf folgenden Nachmittag. Das Vornehmſte war, daß ſie meine Erläuterte Anmerkungen durchlaſen, und wir uns nach ſolchem filo (Faden) von einem Puncten zum andern gegeneinander erklärten. Wir ſagten beederſeits unſere Gedanken gerade hin, und keiner ſuchte gewonnen zu haben oder den andern zum Beyfall zu bringen. Ich drang hingegen vornemlich darauf, daß ſie von der Gröſſe des Concepts wegen ihrer Sache ablaſſen, und Hrn. Grafen nicht ſo allein Meiſter ſeyn laſſen möchten, wie denn die beſten Leute unter ihnen, ohne ihr Wiſſen, von ihrem guten Zubringen bey der Gemeine ihren beſten inneren Unterhalt haben. Mein Verhalten gegen ſie war in summa dieſes: ich bin wie ihr, auf daß ihr ſeyd wie ich. Und ſo ward die Liebe geſtärket, und eine weitere communication offen behalten. Ich bin vorhin der Meynung, man ſolle den Streit vor den Weltkindern und vor allen, ohne Verachtung ſo genannten Gregariis fratribus (gemeinen Brüdern) verborgen halten,

und hingegen die Arbeiter bey dieſen zurecht zu bringen und ſie auf eine höchſt nöthige Freyheit von dem gar zu groſſen Anſehen des Hrn. Grafen zu leiten ſuchen. So könnten ſie, ut ad fratrem tuum scripsi, noch ein ſchönes Novale (Neubruch) werden. Jetzt iſt mir um ein merkliches leichter, da ich durch eine gewiſſenhafte Declaration gegen einen ſo wichtigen Arbeiter, wie Lairiz iſt, mich expectorirt habe. — — — Gottes Erbarmung in J. C. walte über uns! Mit herzl. Gruß ꝛc. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 24. Mai 1745. J. A. B.

Mein hertzlichgeliebter Herr Sohn.

Unſere liebe ſorgfältige S. E. (Reuß Gattin) hat den 28. jun. wehmütig gemeldet, daß gel. Hr. Sohn bei eigener Schwächlichkeit ſich zu viel bemühe, und wünſchet, daß ich durch eine gute Vorſtellung etwas zuwege bringen könnte. Nun ſey ferne von mir, daß ich gel. Hrn. Sohn durch die Eigenheit und Vernunft von etwas abzuhalten trachtete, wozu Ihn nebſt ſeinem Amtsberuf der Wille Gottes und die Liebe des nothleidenden Nächſten verbindet: es wird aber doch eine Ueberlegung in dem wahren Lichte nöthig ſeyn, damit eine billige Theilung der getreuen Dienſte zwiſchen dem Ort, dem man eigentlich obligirt iſt, und andern in der Nähe und Ferne, getroffen werde, Moſe ſelbs gab ſeinem Schweher Gehör, wiewohl ſein Rath auf die Commodität zu gehen ſcheinen mochte. Ich will nicht von Medicis ſagen, die ihren Patienten nur von Haus aus rathen: doch wird man über Feld einem Patienten, wo man auch ſeiner Seele nutzen will, mit einem einigen Beſuch nothdürftig dienen können. Wann gel. Hr. Sohn allen Bitten Statt geben will, ſo thue auch ich eine Bitte, daß derſelbe nemlich bedenken wolle, Er ſey nicht ſein eigen, und nicht berechtiget, die von Gott verliehenen Gaben und Kräfte geſchwind zu consumiren, ſondern vielmehr verbunden, dieſelbe auf die fruchtbarſte und dauerhafteſte Weiſe anzulegen, und die Seinigen derſelben, wo nicht vor andern, doch gleich andern, genieſſen zu laſſen. Wann man heut auf einen einigen Patienten zu viel wendet, ſo kann morgen ihrer Vielen etwas abgehen. Gel. Hr. Sohn wolle je und je, wann es Fälle gibt, unpartheyiſche und dem Willen Gottes ergebene Freunde, denen die Umſtände vorzulegen, decidiren laſſen, was zu thun ſey oder nicht. Der getreue Gott ſelbs wolle allemahl ſeinen Willen zeigen! — —

ꝛc. Mit Empfehl in Göttl. Gnadenleitung, und herzl. Gruß an beede l. Häuſer verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 5. Jul. 1745. J. A. B.

Mein Herzl. Gel. Herr Sohn.

Unter der guten Hand Gottes haben wir das neue Jahr wohl und vergnügt angetreten, und eben an ſolchem Tage das Zeugniß von Hrn. Sohns

Liebe erhalten. Seine vätterl. Treue walte über uns in Christo Jesu; Er erfülle an uns, was unsere liebe Angehörige, und auch Gel. Hr. Sohn uns zu gute begehren; Er beweise ebenmäßig seine Gnade reichlich an Euch lieben und euren Kindern, an Seel und Leib, und lasse alles wohl gelingen, was gel. Hr. Sohn thut, zu Seinen heiligen Ehren und des Nächsten Wohlfahrt. — — Unsere Liebe und Fürbitte soll beständig fortwähren. Unter der vielen Arbeit, daran Gel. Hr. Sohn auch sein Theil hat, ist die Bewahrung des Herzens nöthig, und auch möglich. Wem solche ohne eigene Wahl und Willen zufallet, wird unbeschädiget erhalten, und wo man zu viel Ruhe und Muße hat, haben wir oft wenig Geschicke, uns derselben zu bedienen, und nur mehr Gefahr. Gut ist es, wann man die stimulos gratiae sub turba externa tanto acutiores (Antriebe der Gnade, welche unter dem Gedräng von Aussen desto schärfer sind) warnimmt, und denselben eine schleunige Audienz (Gehorsam) leistet. Alsdann kann man sich mit einem geschwinden Haustu coelestis aurae (Athemzug himmlischer Luft) erholen. Der Zweyte Druck der Erkl. Offenb. ist nun angefangen. Das Welt-Alter wird Gel. Hr. Sohn bey meinem Bruder sehen können, biß von Eßlingen das Exemplar hinaufkommen kann, welches Gel. Hrn. Sohn gewidmet ist. Solche Materien kommen, mitten unter den obliegenden Geschäften, fremde vor, und das erfahre ich bißweilen bey mir selbs: wann man aber darin ist, und die Sache vor Augen hat, ist es eine vielfache Nahrung des innern Gottesdiensts. Ich habe auch unter der Arbeit, so fern sie polemice (im Streiten) gehet, meine gute Uebung gehabt, da es viel Mäßigung braucht, wenn man die Wahrheit gegen unbefugte Widersprüche so vertheidigen soll, daß man sich nicht vergehe. Ganz schweigen ist oft leichter. Der HErr Jesus werde je mehr und mehr erkannt und gepriesen in allem, was Er an einzelen Seelen und in Toto (im Ganzen) thut; Er erfülle auch deine Seele, liebe Tochter, mit seinem Frieden und mit der steten Freude an seinem Nahmen. Mit herzl. Gruß von mir, der Mutter, und den Kindern, verharre

Cl. Herbr. d. 3. Jan. 1746. M. herzl. Gel. Hrn. Sohns Getr.
J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Den guten Empfang und die liebreiche Aufnahme der übersandten Piecen ist mir lieb zu vermerken. Die Materie des Weltalters gibt gewißlich, wann die facultas cognoscens (Erkenntnißkraft) einmal die Mühe überstanden hat, eine heilsame Nahrung zur Stärkung des Glaubens und innern Gottesdienst Ich denke immer, was die Theoria ossium in Physicis (Knochenlehre) ist, das ist die chronologia Biblica (Biblische Zeitordnung) in der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit. Die tägliche Cura (Kur) ist mehr mit partibus mollibus et fluidis (weichen u. flüssigen Theilen) beschäftigt, und doch tragen die Gebeine die ganze machine und halten sie zusammen.

An der Erkl. Offenb. druckt man ſtark. — Die Zahl der Bögen wird eher kleiner, als größer: und die Subſtanz bleibt immer einerley, aber in Nebenſachen wird manches erläutert und poliret. Hr. Pf. Becherers Aufſätze habe mit Vergnügen geleſen. Meine ganze analysis neomoravismi (Unterſuchung der Neu-Mähriſchen Sache) geht darauf, weil Comes (Zinzendorf) augenſcheinlich das nöthige Maaß des Lichtes zu einem ſo groſſen Werk nicht habe, ſo ſollten doch diejenige, die etwas solides zur Gemeine gebracht, ihm nicht ſo gar viel deferiren (nachgeben), ſondern ex monarchia aristocratiam (aus der Monarchie eine Ariſtokratie) machen, ſo könnte die Sache noch gut werden. ꝛc. getr.

Cl. Herbr. d. 17. Jan. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Da ich gel. Herrn Sohn wegen eines neuen Domestiquen (Hausgenoſſen) meinen Sinn überſchreiben ſoll, will ich ſolches in der Furcht Gottes aufrichtig thun. Vornemlich iſt herzliches Gebet um Göttliche Führung, und um guten Rath und vorſichtige Wahl zu thun. Gel. Hr. Sohn iſt als ein Glied am Leibe Chriſti verbunden, allen, die Jeſum lieb haben, förderlich zu ſeyn, wie die Amts- und andere Gelegenheiten und Begegniſſe es an Hand geben, und auch andere, die zurücke ſind, und ſonderlich Kranke, als Gottes Liebes-Züchtlinge, herbey zu locken, wozu ein Medicus oft ſchönere Gelegenheit hat, als ein Pfarrer. Aber daß gel. Hr. Sohn ſich um einen Gehülfen zur Arbeit an denen Seelen umſehen ſolte, iſt zu viel, und nachdem ein ſolcher Menſch beſchaffen wäre, könnte es unter dem beſten Schein und bey der beſten Abſicht, doch weniger Nutzen, als Schaden bringen. Wo man ohne eigene Ueberlegung in etwas hineingeführet oder geſtoſſen wird, da zeigt es ſich oft an den ſolideſten Früchten hernach, daß Gott es gethan habe. Wer aber ultro (von freien Stücken) viel übernimmt, von dem wird billig viel gefordert, und ein ſolcher muß für vieles ſtehen. Die Seelen ſind des HErrn, und nicht unſer. Er weiß ſchon, was Er zu thun hat, und wo, und wie. Diß ſchreibe ich nicht, gel. Hr. Sohn von einem guten Ziel mit menſchlicher und ſchüchterner Klugheit zurückzuhalten, ſondern denſelben nur vor unrichtigen Mediis (Mitteln) zu verwahren. Der XII. Lieder-Anhang kommt mir in in vielem abominable vor.

Die ſämmtliche Pflanze der heilſamen Lehre hat Hr. Graf abgeblattet: vom Mark ſelbs hat er ein Stücklein, nemlich ein Gefühl, oder Phantaſie (sic ipse canit), vom Blut und Wunden, herabgeſchnitten; und das wächſt bey ihm jetzt aus, cum summa luxurie (mit höchſter Ueppigkeit). Das kann unmöglich gut thun. Dieſe Alteration (Verkehrung) der heilſamen Lehre iſt nun nicht nur handgreiflich, ſondern auch augenſcheinlich. Und, was das kläglichſte, ſo laſſen dieſen einigen Menſchen ſeine Subalternen, die ihm ſonſten in vielem überlegen wären, immerhin handthieren. Unter

dem Schein der höchſten und zärtlichſten Liebe wird eine höchſt incivile (ungebührliche) Familiarität gegen den Gekreuzigten, und auch gegen den Vater und den heiligen Geiſt, eingeführet, und durch ſothane Lieder wird bey ſolchen Seelen, die nicht bereits zu einer groſſen Lauterkeit gekommen ſind, auch der niederſte Grad der Furcht und des Reſpects vor der ewigen Majeſtät gedämpfet. Wann man Baumgartens Antwort in der IV. Samml. ſeiner Bedenken, auf Siegfrieds Beleuchtung recht anſieht, ſo bleibt für dieſen kein Idea viri boni mehr übrig: und wann man ihm durchhelfen will, ſo muß man ihn zu einem Gnostico machen. Nachdem nun der Hr. Graf die Gemeine ſo gar unter ſich hat, ſo iſt die Frage, ob auch noch eclectici unter ihnen ſeyen (rechtſchaffenen einzelnen Seelen nie zu nahe geredt!), die der jetzt ſogenannte Gnädige Papa nicht völlig eingenommen, und mit ſeinem Seelen-habitu tingirt habe. Und wann gel. Hr. Sohn nicht ganz gewiß einen ſolchen haben kann, und deſſen in antecessum, daß er ſo beſchaffen ſey, verſichert iſt, ſo bediene derſelbe ſich der jetzigen guten Situation, darin die Sache ſtehet, und bleibe bey der empfangenen Repulsa. Denn auch nur eine Probe wäre gefährlich. Wann Hr. Graf ſich nicht bald begreifft, ſo ſchlägt es zu einem groſſen Unglück aus. Es ſteht in praecipiti. Es iſt kein eigener Affect, daß ich ſo kräftig ſchreibe. Unter dem Schein der Hertzlichkeit möcht er einen weiß nicht wohin verleiten, und, wo der Ausgang noch am beſten wäre, auf ein anſtöſſiges Non putaram („das hätte ich nicht gedacht") bringen. Was die Information der lieben Kinder betrifft, ſo iſt dieſe Sache nöthig: und hiezu kann man in der Nähe noch leichter einen auf die Probe nehmen, als von der Ferne, und einen ſolchen könnte gel. Hr. Sohn auch mit mehrerm Nachdruck ſelbs dirigiren. Gott wolle alles Väterlich regieren! Mit hertzl. Gruß an beede l. Häuſer Verharre

Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 21. febr. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Es freut mich, daß gel. Hr. Sohn meine offenherzige Antwort wohl interpretirt. In wenig Wochen wird dieſelbe aufs neue gerechtfertigt werden. Die Sache wird in Toto (bei der Geſammtheit) mißlich: einzele Seelen unter ihnen behalten wir in ihrem Werth ſowohl, als andere. — — — Ein Gnosticus iſt, der Böſes thut, und es nicht für bös hält, weil er es aus beſondern ihm bekannten principiis thut, da es doch an andern böſe iſt. Gel. Hrn. Sohns Gegenwart wird uns allezeit angenehm ſeyn. Der l. S. E. wolle der getreue Schöpfer auch dißmal eine hülfreiche Stunde verleihen. Liebe Tochter! wirf dich ganz in ſeine Erbarmung mit Seel und Leib hinein. Wir ſind ſein, und das dazu in ſeinem geliebten Sohn.

7. Mertz 1746. ꝛc. ꝛc.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

In der Erbauungs-Stunde habe ich gestern die Ueberantwortung unsers Erlösers in der Menschen Hände, wie wir dadurch in Gottes Hände geliefert worden sind, betrachtet. — Um den Verfall deren, die wol stunden, ist es uns leid: aber um die Ehre Gottes, die über alles gehet, soll es uns lieb seyn, wann schwere Irrthümer entdeckt werden. Mein lieber und erwünschter Hr. Sohn, ich muß es frey sagen, es gibt aufrichtige Freunde, die sorgen, das Penchant (die Neigung) zum Hrn. Grafen und dessen ganzer Sache möchte nicht gut seyn. Jetzt wolle gel. Hr. Sohn mir rotunde (rund) eröffnen, ob ich das, was ich fernerhin, zur freyen Prüfung, mitzutheilen für dienlich erachten möchte, schreiben soll, oder nicht. Es stehet ja in dem Lichte Gottes gar nicht zur Macht und Willkür unsers Herzens, ob wir unter dem Schein des Guten, zu einer Zeit, da die grosse Versuchung so nahe ist, diß und jenes gut heissen dürfen. Auf diesem Weg sind je und je die feinesten Seelen verleitet worden. Des Auseinanderwickelns ist man für sein Theil überhoben, wenn man nur nichts implicite (eingewickelt) für gut annimmt, da die Confusion des guten und bösen entsetzlich überhand nimmt, und das eben unter dem Namen eines ganzen Thuns um den Heiland. Si ii, quos tueris, tui similes essent, toto animo eos complecterer. Hoc mihi crede (Wenn diejenigen, welche Du vertheidigst, Dir ähnlich wären, wollte ich mich ihnen mit ganzer Seele ergeben. Das glaube mir!) Der l. S. E. wolle der getreue Gott beystehen, und ihre Seel mit seiner Liebe stärken. Mit herzl. Gruß Gel. Hrn. Sohns getr.

Herbr. d. 14. Mertz 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Unserer lieben S. E. wolle der getreue Gott mächtiglich beystehen, nach aller Bewandtniß, die es auf diese Stunde mit ihr ohne unser Wissen hat. Die Frucht Eures Leibes lasse Er ein Gefäß seiner Erbarmung und seiner Herrlichkeit seyn von nun an bis in Ewigkeit.

— Von Baumgarten steht zu Diensten, was verlangt wird. Das Bedenken in der IV. Sammlung hat mit den vorigen Sammlungen eine Connexion. Mir ist wohl, wenn ich dieser und anderer Materien halben ruhig seyn kann. Der Stat der ersten Christen war unter der Anleitung der Apostel auf den Fuß eines Wartens (wie schon im A. T. die Sache in einem Warten auf den Messiam bestund) gerichtet: und so lang es nicht discrete und explicite (ordentlich und deutlich) zu einem solchen Warten bey den Glaubigen kommt, macht man aus dem, was wir in praesenti (in der Gegenwart) haben, zu wenig oder zu viel, so daß man den Glauben und die Liebe excolirt (schmückt), aber der Hoffnung nicht Raum genug gibt. Hrn. M. K. wird doch ohne Zweifel von der ertheilten Antwort eine Nachricht gegeben werden. Ich aestimire und liebe ihn und andere

herzlich, und wünſche nur, daß ſie ihre Immedietät (Reichsunmittelbarkeit) unter dem einigen Haupt bewahren, und den geſegneten Influxum (Einfluß) von dieſem nicht durch einen einigen Meiſter auf Erden, auch unwiſſend, zu empfangen für nöthig halten möchten. Hoc subito (Dieß in Eile)! Mit herzl. Gruß und mit Empfehl. in die Liebe Chriſti verharre

Herbr. d. 21. Mertz 1746. Gel. Hrn. Sohns getr.
J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Die gute fröliche Botſchaft haben wir zum Lobe Gottes erhalten. Wir danken ſeiner Güte, und bitten Ihn, Er wolle als der getreue Schöpfer, uns alleſamt, bis auf das kleinſte, ſeiner Erbarmung empfohlen, und Gefäſſe ſeiner Herrlichkeit ſeyn laſſen, durch Jeſum Chriſtum ſeinen geliebten Sohn. Wir wünſchen, daß die Nachricht, die uns ohne Zweifel heute ferner ertheilet wird, von der lieben Auguſte Sophie und ihrer Mutter, erfreulich lauten möge, und überſenden der Kindbetterin hiebey etwas zum gruß. Am Sontag vor 8 Tagen hatte ich in der Erbauungsſtunde den parallel-Text, Marc. IX, 36. 42 ꝛc. Wir nehmen Euer liebes Kind in unſere herzliche Liebe, Vorbitte und Segen, und melde zugleich den von den Bolheimern (Burk u. deſſen Gattin) überſchriebenen herzlichen Gruß und Segenswunſch, denen die Cath., Vict. und Ernſt beyſtimmen. — — Die liebreiche Aufnahme meiner Vorſtellung wegen der Hh. Sache freuet mich, und gel. Hrn. Sohns eigene Erklärung nicht weniger. So iſt auch mein Sinn: und meine Sentenz eröffne ich andern zu Dienſte nur wann es von mir erfordert wird. Das thue ich denn in der Furcht Gottes und zu ſeiner Ehre. Die neue Auflage der Erkl. Offenb. wird nun bald fertig, darin etwas von dieſer Sache vorkommen wird. Das wird denn auch uns unter einander weiteren Anlaß geben, in Liebe zu conferiren. — — —

Unſer theurer Erlöſer gebe uns in bevorſtehenden Tagen einen innigen Genuß ſeiner Liebe!

Mit herzl. Gruß an beede liebe Häuſer verharre

Cl. Herbr. d. 28. Mertz 1746. Gel. Hrn. Sohns getr.
J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

— — Geſtern predigte ich von der Ehre Gottes, und wie dieſelbe inſonderheit durch das Wohlſeyn des Menſchen befördert werde. Um dieſes finis ultimi (letzten Zweckes) willen wünſchte ich, daß die allerhochwichtigſte Lehre von Gott, welche in der heutigen großen Controvers von vielen andern Materien und Hiſtorien ſchier überdeckt wird, da Hrn. Past. Becherers Arbeit nicht herauskommt, anderwärts beſonder explicirt würde, wie es den jetzigen Umſtänden gemäß iſt. Fresenii II. Sammlung iſt noch ſo groß, als die I., und die III. iſt auch auf der Bahn. Es ſcheint, es werde bald

von beeden Theilen keiner den andern mehr anhören, noch seine Sachen lesen. O wie ist es ein edles Ding um den stillen friedsamen Genuß der Erbarmung Gottes in dem geliebten Sohn! In dieselbe seyd denn auch Ihr Lieben empfohlen. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser verharre

Cl. Herbr. d. 17. Oct. 1746. Gel. Hrn. Sohns getr.
J. A. B.

(Auf der Rückseite steht:)

Vor 8 Tag sind wir eben auch zum Abendmal des HErrn gegangen. Sein Angedenken sey immer wacker in uns!

(Auf einem inliegenden Blatt:)

Vor allen Dingen ist es mir in meinem Herzen höchlich angelegen, daß meine liebe Nepotes (Enkel) mit der (Herrnhutischen) Idea de Matre (Idee vom Hl. Geist, als einer Mutter), und den ungebührlichen Diminutivis (Verkleinerungsworten), Mamagen ꝛc. — die auch unter den Menschen zwischen Eltern und Kindern im täglichen Gebrauch nicht gut thäten, — nicht mögen imbuirt (angefüllt) werden. Es ist menschlicher Herzensdünkel. Gott wird es an uns fordern, und wann das Färblein abschießt, so würde solcher Anstrich unsere Posterität (Nachkommenschaft) noch incommodiren (beschweren) und verstellen. Christus ist nicht der Sohn des Geistes, sondern der Paracletus ist der Geist des Sohnes. Dieser rusfe in uns: Abba Pater: Jesu Domine! (Abba Vater: Herr Jesu!)

Herzlich geliebter Hr. Sohn.

Den eigentlichen Verlauff mit der Information (Hauslehrerstelle) wird Hr. Informator Graf dem Hrn. Grafen von Zinzendorf vermelden, und niemand das Verhalten m. gel. Hrn. Sohns ungleich aufnehmen können. Als ich neulich zu Sultz war, habe ich Estime und Liebe für Jeuen gewonnen, und alle gute einzele Seelen bey selbiger Parthie lassen wir in ihrem Werth. Für gel. Hrn. Sohn ist itzt ein gutes Tempo, die wahre Freyheit zu behaupten. Die Predigt auf Ascensionis 1745, und die zweyte Edition des Bud. N. T. witzigen mich immer besser. Wann bekannt wird, was Comes (Zinzendorf) in England ausgerichtet oder nun in Deutschland weiter thut, wird mir die Communication lieb seyn. An das Haupt wollen wir uns halten, und in dem ganzen Sinn Christi leben und wandeln. ꝛc. Die Gnade sey mit uns. M. gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 21. nov. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Zu Hrn. Cameres Eintritt und künftiger Arbeit an den lieben Kindern, gebe Gott viel himmlisches Gedeyen aus der Fülle Jesu Christi! Es ist gut, daß gel. Hr. Sohn sich desfalls subleviren (erleichtern) lässet. — — Eben diesen Mittag vernehme ich, daß zu Ulm die Herrnhutischen, in der

Stille, Schriften wider mich haben, und den von ſich ausſchlieſſen, von den ſie meynen, daß er es mit mir halte. Ob es gedruckte Sachen ſeyn, weiß ich nicht. Wann gel. Hrn. Sohn etwas kund wird, ſo ſoll mir die Communication der piecen ſelbs, oder die Nachricht, lieb ſeyn. Glaube, Liebe, Hoffnung, in gutem Gewiſſen behüten mich! Mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer verharre Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 28. nov. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Zu dem nun eingetretenen neuen Domestiquen (Hauslehrer) wünſchen wir viel Gedeyhen auf allen Seiten. Wegen ſeines Hrn. Antecessoris (Vorgängers) kann gel. Hr. Sohn gar wol ruhig ſeyn. Es iſt eine offenbare ἀνδάδεια (Anmaßung), wann die von der Gemeine dafür halten, es ſey dem nicht recht um die Haupt-Sache zu thun, der ſich ſeiner rechtmäßigen Freyheit bedienet, und Bedenklichkeiten gegen das hat, was ſie thun und lehren. D. Baumgartens fünfte Sammlung ſeiner Bedenken vergröſſert den Ausſchlag in der ganzen Sache. Die Mären succumbiren (unterliegen) gewiß vor Gott, und den Engeln, und den Auserwählten daheim und auf dem Wege, und vor allen un- und vernünftigen Leuten. Gel. Hr. Sohn wolle ja zuſehen, daß Er nicht einer von den letzten ſey, die ſich durch den Praetext (Vorwand) des Leidens-Puncten gefangen halten laſſen in ihrem Inwendigen. Die Sache wird mir je länger, je klärer, nicht ſowohl aus dem Leſen ihrer Gegner, als in der Prüfung deſſen, was von Ihnen ſelbs herkommt. Bey der lebendigen Erkenntniß Chriſti, wie das wahre Zeugniß von Ihm uns beedes ſein Leiden und ſeine Herrlichkeit explicirt (erklärt) und applicirt (angwendet), kann man ihre Sache, ſo lieb ſie einem ſind, nicht ohne Compassion (Mitleiden) anſehen. Es wird indeſſen ihnen ſelbs verträglich ſeyn können, wann ich das neueſte bald erfahre. Iſt Comes von England aus ſonſt nirgend geweſen? iſt nach ſeiner Rückkunft ein Synodus angeſtellet? — — — Der l. Aug. Sophia und ihren Brüdern, ſammt den nun wieder zwo Neptibus (Enkeltöchtern) zu Eßlingen, geben wir beſtändig unſern Segen. — — Wegen eines Capitals zu Sultz möchte ich wohl meines Bruders Rath und Meynung wiſſen. Dergleichen Emſigkeit ſteht jungen Oeconomis beſſer, als Alten an. Ich ſtelle mir immer meine bevorſtehende Heimreiſe vor, und hoffe ſonderlich in Polemicis (Streitſchriften) bald Feyerabend zu machen. Ich verharre mit Empfehl. in Göttl. Gnade und mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer. Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 5. dec. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Hr. Sohn.

Wer zuerſt ſelbs die Gnade und Wahrheit in Jeſu Chriſto annimmt, deſſen Fürbitte iſt mir vor andern lieb und werth: und ſo nehmen wir inſonderheit gel. Hrn. Sohns Neujahrs-Zeugniß an, und geben es auch

auf gleiche Weiſe heim. Zugleich ſagen wir herzlich Dank für das vielfach und reichlich überſandte, wie auch für die Communication des zurückkommenden Briefs, worin Hrn. Bruders Andenken mich freuet. Wann es was weiter an Ihn zu ſchreiben gibt, ſo bitte meine beſtändige Liebe und Segen zu melden, wie auch an den l. Hrn. Vetter Seefels. — Daß Herr Graf v. Zinz. ſich nach Ebersdorf begeben, vernehme ich auch von andern Orten. Je mehr ich mich ſehne, aus dem Streit wegen dieſer Sache zu emergiren (herauszukommen), je mehr werde ich hineingezogen, und bewahre Glauben und gut Gewiſſen dabey. Verharre mit herzinnigem Gruß an Euch liebe Beede. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 8. Jan. 1747. J. A. B.

M. herzlich geliebter Hr. Sohn.

Was in gel. Hrn. Sohns letztem Schreiben vorkommt, damit ſtimmt überein, was ich aus andern Nachrichten vernehme ꝛc. ꝛc. — Von Ebersdorf ſelbſt lauffen die Relationen (Berichte) unterſchieblich aus. O daß alle Chriſtenheit und alle Welt von den göttlichen Erbarmungen in J. C. überſtrömet werde! — — — Zu Halle iſt verwichenen Sommer vom Verfaſſer des bekannten Schatzkäſtleins ein neues Werklein in gleicher Form, sub titulo, Weide des Glaubens, herauskommen, ſamt einem ausführlichen Vorbericht, darin die Lehre der mähriſchen Brüder und ihre Praxis geprüfet wird. Wie können ſolche Scheltworte über rechte Schriften mit d. blutig. Gnadenfluth ſtehen? Ich bleibe dabey, und, wann ich dieſen Augenblick ſtürbe, ſo ſtürbe ich darauf, daß es ein nie erhörtes Gemenge des Guten und des Böſen ſey, welches auseinanderzuleſen kaum einer von andern, und nicht einer von ihnen vermögend iſt. Nur gemach, im verwerfen und erwehlen. Ihr Widriges wendet mich nicht ab, und ihr Günſtiges nimmt mich nicht ein: Die Kraft von den ſchönen Verslein, welche die liebe Kinder laut ihres Schreibens lernen wollen, ſenke ſich durch den Geiſt der Gnade und des Gebets in ihre Herzen ein! Mit herzl. Gruß verharre Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 30. Jan. 1747. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

— — — Gel. Hrn. Sohns Consilium wider das Grieß wolte hiemit nach meinen bekannten Umſtänden erſuchet haben. — — — Meine Zeit ſteht in Gottes Händen. Der neuliche kurze Schmertz iſt doch meiner Seele zu gute gekommen. Die Treue unſers Erlöſers walte über uns! mit herzl. gruß an beede liebe Häuſer verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbrechtingen, d. 20. febr. 1747. J. A. B.

(Rückſeite:)

Es mag wohl ſeyn, daß die Situation meines Cabinets, darin die Sonne erſt bey ſpätem Nachmittag kommt, des Einheizens ungeachtet, etwas zu

meiner neulichen Unpäßlichkeit beygetragen hat. — — Die l. Mutter hat in ihrem hiebeygehenden Zettelein nur zu sorgfältig geschrieben, wiewol ich das gegentheil nicht in sicherheit behaupten will. Wir sind und bleiben des HErrn, der für uns gestorben und auferstanden ist.

---

4. Briefe an Hauptmann von Francken.

Die folgenden an Hauptmann v. Francken auf der Festung Hohentwiel gerichteten Briefe enthalten manchen Wink für bekümmerte Seelen, Proben der liebreichen Herablassung Bengels, und Ausdrücke seiner eigenen Grundgesinnung.

Den 24. Febr. 1744.

— Daß Ew. Gnaden (welcher Titul bei den Menschen viel trefflicher ist, wann ein begnadigter, als wenn ein Gnaden erzeigender bedeutet wird), Sich in ihrem Inwendigen lebhaft und wacker befinden, vermerke ich mit großer Vergnügung meiner Seele, und mit demüthiger Danksagung zu Gott, aus dessen Barmherzigkeits-Reichthum in Christo Jesu alles fliesset, was nur neues und grünes an uns ist. Wir können versichert seyn, daß, wie zu Mosis Zeit Eldad und Medad durch ihre Abwesenheit um nichts verkürzet worden sind, also dero theuren Frau Gemahlin neulich ihren Orts eben dasjenige angediehen, was das Maas ihres heiligen Verlangens auszufüllen nöthig gewesen ist. Der getreue Heiland nehme sich dann Ihrer beeder Ihm einträchtiglich anhangender Seelen jederzeit an, und schenke denselben Licht, Kraft, Sieg und Ruhe, wie sie es zu jeder Angelegenheit zu begehren haben. So übel uns die Unbeständigkeit anstünde, so gewiß und unendlich mehr dürfen und sollen wir seiner Beständigkeit versichert seyn. Er wird es thun. Was der Vater Ihm gegeben hat, wird Er auferwecken am jüngsten Tage, und was mittlerzeit einfällt, wird auch seinen geweissten Weg finden, trotz alle dem, was die Welt mit ihrem Principal einstreuet. Wir wollen nur das Pfand, den Geist, ungeirret lassen, und dem Panier, das uns aufgegangen, immer gerade zugewandt bleiben, wir mögen uns mit unserem Gang auf der Ebene oder auf der Höhe oder in der Tiefe befinden. Es wird mich allezeit freuen, wann ich werde hören, oder lesen oder auch sehen können, daß Euer Gnaden auf diesen köstlichen Grund unausgesetzt fortbauen, oder sich vielmehr durch die Hand des himmlischen Vaters darauf erbauen lassen. — Wegen der Cometen gibt es bei den Naturkundigen gar weit zerschiedene Meinungen ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Der Glaube setzt die Kinder Gottes über die Cometen und alle Natur, darin

der Schöpfer ſich ſonſt ſo mächtig und prächtig beweiſet, hinauf, und wenn wir zur Recreation unſers Glaubens auf künftige Dinge ſehen wollen, ſo iſt an dem Schrift-Himmel, in den Weiſſagungen, die zuverläſſigſte Anzeige in die Ferne und Nähe der letzten Weltzeiten zu ſchauen. Gott beweiſe ſeine Erbarmung an allen, die die jetzt leuchtende ungewöhnliche Fackel am Firmament ſehen, und ſonderlich an unſerem lieben Vaterland. Er regiere nach ſeiner herzlenkenden Macht unſern antretenden Hoffnungsvollen Regenten, daß der 101 Pſalm in eine ſonderliche Praxin komme. Er ſegne auch Ew. Gnaden ꝛc.

Den 16. Merz 1744.

— — Indeſſen vermerke mit herzl. Vergnügen Ihren und der gel. Frau Gemahlin gefaßten Sinn, an dem HErrn und ſeiner Treue hangen zu bleiben. Was ſich von ihm reiſſet, das läßt er ungern: was ſich an ihn hält, das hält er: und was ſich ihm mit Gewalt aufdränget, das iſt ihm am liebſten. Die gegenwärtige Unpäßlichkeit bedaure ich von Herzen. Oft iſt das, was zur Unzeit einzufallen ſcheinet, eben zur rechten Zeit da. So lange wir munter ſind, mögen wir wohl etwas wirken, das fein iſt; aber wenn wir leiden, ſo arbeitet des getreuen Gottes Hand an uns, und deroſelben gibt es ein beſſeres Stück, unter dem Nachtheil des äuſſern Menſchen dem innern aufzuhelfen, wobei die Aufopferung an ſeinen väterlichen Willen, die Betrachtung unſeres bevorſtehenden Hingangs aus dieſer Herberge in die ewige Wohnung, und das emſige Bitten um die Erkenntniß der beſondern Abſicht Gottes unter allen Heimſuchungen, uns viele anhaltende Beſchwerden erſparen kann. Gott wolle bald Linderung und Geſundheit ſchenken und dann auch im übrigen alle Ihre Wege ihm befohlen ſein laſſen. Nach ſeinem Willen und unter ſeiner guten Hand iſt oft etwas, das uns gleichwohl aus ziemlichen Urſachen nicht gar anſtändig zu ſeyn ſcheinet, verträglich, bis er ſelbſt in den Wellen die Bahn machet. Er laſſe uns dann ſein Angeſicht leuchten, daß wir vor Ihm leben. ꝛc. ꝛc.

Den 17. April 1744.

Dieſen Morgen gieng ich in mein Stüblein, das gewöhnliche Stück aus der heiligen Schrift zu betrachten, und ſodann Euer Gnaden auf das neuliche hochwerthe Schreiben, etwas, das in ermeldtem Stück vorgekommem, aus der Apoſtel-Geſchichten Cap. 13 alſo friſch mitzutheilen. Paulus und Barnabas ermahnten diejenige, „die ſich zu ihnen hielten, ſie ſollten bleiben in der Gnade Gottes: mit veſtem Herzen, ſtehet dabei Cap. 11, 23. Diß iſt, wie ich aus Ew. Gnaden Briefe vermerke, dero ſteifes und unverrücktes Vorhaben unter allen Abwechslungen des äuſſern Wandels, und wem einmal von der zukünftigen Welt und von der Süſſigkeit des HErrn etwas iſt kund worden, dem iſt der Gout an allem, was irdiſch iſt, ſchon verderbt, daß er keine Wahl mehr hat, ſondern dem

HErrn heimgefallen bleiben muß. Da ist dann eine stete Zukehr zu ihm bei allen auch äusserlich unvermerklichen Abwechslungen, und eine beständig zunehmende Annäherung, sammt der Treue in denen nach und nach vorfallenden Proben, eine Förderung in der Bekanntschaft mit demjenigen, der uns angenommen hat, und eine Stärkung unsers Muths, daß eher noch etwas von der Welt zu uns, ja zu Ihm, als wir zur Welt fallen sollten. Wer auf diese Weise in seiner kurzen Lebenzeit dem Willen Gottes dienet, der hat sodann eine ewige Ruhe und Wonne vor sich. Es ist keine Condition besser, als in den Willen des himmlischen Vaters ergeben seyn: und je weniger diejenige sind, die sich recht dahin adressiren, je besser treffen es diejenige, die ihren heiligen Vortheil ersehen, und sich wacker darein schicken. Nun die gute Hand, die uns ergriffen hat, läßt uns nicht, und wir wollen derselben auch nicht entweichen. Das wirke in uns der Geist der Gnaden.

— — Wegen dessen, was Ew. Gnaden aus Carpzoven anführen, beziehe ich mich auf die erklärte Offenbarung und deren Register Tit. Constantinus M. Es ist nöthig, das Wort Gottes allem Ansehen der Menschen, auch der Theologen und der Ausleger, vorzuziehen, wie Ew. Gnaden billigermassen thun. Fast allemal, wann ich auf einige Umwege gerathen bin, ist es aus einer Facilität (Nachgiebigkeit) geschehen, da ich anderen Menschen eine Weile zu viel Gehör gegeben habe. Die Sonne durchbricht doch alle Nebel. Gottes Güte walte über Ew. Gnaden und dero theuren Frau Gemahlin und Jugend.

Den 2. Nov. 1744.

Als ich zu Ende des Augusti von Stuttgart und Esslingen heimgekommen, habe ich das hochgeneigte vom 17. dito anzutreffen die Vergnügung gehabt, und da ich mich indessen nach einer Gelegenheit gesehnet, einige Antwort an Ew. Gnaden zu bringen, so stehet mir heut dergleichen an.

Es mögen dieselbe sich dermalen zu Tübingen oder in selbiger Revier oder anderswo befinden, so darf ich in Betrachtung dero neulich erklärten Sinnes versichert seyn, daß der grosse Gott seine väterliche Hand über Ihnen halte, und dieselbe nicht von Ihnen abziehen werde. Es ist ein köstliches Werk seiner Treue, wann alles das, was in der Welt ist, und andere strom- und haufens-weis hinführt, nunmehr eine solche Wirkung auf eine von Ihm gezogene Seele hat, daß sie nur desto geflissener wird, auf ihre geistliche Retirade und Sicherheit; und Jesum Christum, den HErrn, für ihre einige Hoffnung und Herrlichkeit schätzet. Er lasse dieses Ihr Bestreben immer wackerer von statten gehen, und Sie darüber getrost bleiben, und verleihe dabei im äussern erwünschte Gesundheit und alles Wolergehen. — Bei mir und den Meinigen gibt es je und je eine Heimsuchung, als bei solchen, die im Leibe leben, aber Gott hilft wieder, und beweiset auch den Unserigen zu Bolheim seine Freundlichkeit. An meinem

Leben und Thun ist nichts gelegen; seine Erbarmung bleibt mir zur einzigen Zuflucht aufbehalten. In derselben müssen dann unsere Seelen einander beständig begegnen. Diß ist ein continuirlich und solider Gruß, mit welchem verharre ꝛc. ꝛc.

Den 27. Jan. 1745.

Das hochgeneigte Schreiben vom 28. Nov. habe richtig empfangen. — — Jetzt kommt das zweite hochwerthe Schreiben dazu, woraus dero beharrliche Neigung vermittelst eines herzlichen Segenswunsches zu meiner grossen Verbindung erhellet. Der getreue Gott erfülle denselben nach seiner unendlichen Erbarmung an mir und den Meinigen, wozu Er auch bei meiner leeren Nichtigkeit Raum genug findet. Bei dißmaligem Jahreswechsel kommen mir solide und nicht um des ledigen Gebrauchs willen abgestattete Wünsche, vor, als wackere Griffe, welche von denen, die Gott und in Ihm einander lieben, in seine Schätze für einander gethan, und von Ihm genehm gehalten werden. So müsse dann seine ewige Gnade in Christo Jesu über Ihnen ꝛc. ꝛc. und allem, was Ihnen angelegen und anbefohlen ist, zu dieser und aller Zeit walten, und sich Ihnen je länger je mehr völliger, inniger bekannt machen in einer lautern fröhlichen Erfahrung und daraus erwachsenden Dankopferung. Jesus Christus mit seiner Huld bleibe Ihr Panier, Freude, Ruhm und Hoffnung, und lasse Ihnen alles förderlich seyn, ihm immer näher zu werden. — Christus ist und bleibt derjenige, der uns ergriffen hat, und uns vest halten wird, bis er uns zu sich bringt. —

— — Auch bei redlichen Seelen ist der Concursus (Zusammenlauf) dessen, was aus der Wahrheit fliesset, und was die Natur dazwischen menget, unvergleichlich subtil, und wem nicht viel Exempel von allerlei Gattungen bekannt sind, dem kann man es schwerlich beibringen.

Den 6. März 1745.

Zu meiner abermaligen Herzensvergnügung hab ich aus dem Schreiben, welches gestern eingeloffen, vermerket, daß Jesus Christus, und das Heil in seinem Namen, und die Freude an solchem Heil, und die Wachsamkeit, solche Freude unversehrt zu bewahren, Ihrer Seele ein unabläßiges Geschäfte bringe, wobei Sie sich dann je länger, je besser befinden werden, und insonderheit zu dieser Gedächtnißzeit des Leidens Christi, eine Nahrung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des Anhangens und der Nachfolge vor sich haben. Wo des HErrn und Erlösers Liebe einem einmal eine rechte Blessure beizubringen den Vortheil gekriegt hat, da hat die Welt an einem solchen einen Invaliden bekommen, der nur in der Gewalt seines getreuen Blutkäufers bleibt, und froh ist, daß er in derselben bleiben muß, und keine bessere Condition bei allen Creaturen zu finden weiß. HErr, wo sollten wir hin? wir bleiben an dir, bei dir, und dein eigen ewig-

lich. Der Tod ſelbſt ſoll uns nicht von dir ſcheiden, ſondern erſt recht zu dir liefern. Es wäre beſſer, nicht ſeyn, als nicht dein ſeyn.

— — Es iſt um das menſchliche Herz, ſofern es nicht von dem Wort Gottes eingeſchränket wird ein unglaublich betrügliches Ding. Wenn es von weltlichen Sorgen und Lüſten abgezogen iſt, ſo ſucht es ſich in geiſtlichen Dingen. — Auf die Oſtermeſſe kommt zu Ulm ein lateiniſches Tractätlein sub Titulo Cyclus, heraus, da ich die Uebereinſtimmung der wahren prophetiſchen Zeitreſolvirung mit den Bewegungen der himmliſchen Körper, nach einer erſt in Jahresfriſt erlangten Obſervation, und doch ohne die geringſte Aenderung meiner vorigen Principiorum, und vielmehr zu einer klaren Beſtätigung derſelben, darlege. Doch bleibt die Speiſe meiner Seele die allgemeine Kinderwahrheit: Alſo hat Gott die Welt geliebet ꝛc. ich ſuche keine Wiſſenſchaft, ſondern nach der Ruhe Gottes ſehne ich mich. ꝛc. ꝛc.

Den 21. Oct. 1745.

— Die Haupt-Summa iſt doch immer einerley, daß wir in der Erkenntniß unſers Erlöſers, welcher HErr über Herren und König über Könige iſt, und in ſeiner Anbetung und Nachfolge beſtehen und alles widrige, es ſeye ſüß oder beſchwerlich, mannhaft überwinden, weil uns doch alle Stunden dem groſſen und hochwichtigen Ziel, ob es auch nicht geſchwinde zugienge, näher entgegen bringen, und eine heitere Freudigkeit auf ſolchen Passum (Schritt) alles übertrifft, was die Welt uns nehmen oder geben kann. O wie wünſche ich, daß, da unſer beeder Seelen einmal ein ſolches Vinculum (Band) miteinander bekommen haben, wir auch durch anhaltende Fürbitte uns zuſammen halten mögen, bis wir, ein jeder in ſeiner Ordnung, zu dem kommen, der uns ergriffen hat.

Den 26. Dez. 1745.

Wie Ewr. Gnaden Ihr Herz in dero letzteren eben deswegen angenehmen Schreiben gegen mir ausgeſchüttet haben, ſo zweifle ich nicht, Sie haben es vielmehr gegen dem Vater im Himmel, und gegen dem Aufſeher und Hirten unſerer Seelen, zuvor und hernach ausgeſchüttet, vornehmlich in dieſen Tagen, da die uns erſchienene heilſame Gnade in reicher Maaſſe geprieſen wird. Es iſt unſerem lieben Heiland recht ernſtlich darum zu thun geweſen, daß er das verlohrene wiederbringen, und als ein neuerworbenes Eigenthum ſeinem Vater darſtellen möchte. Hat nun die Welt mit ihrem Fürſten uns einen Vortheil abgewonnen, und die Treue deß, der den Tod des Sünders nicht will, läßt uns vermerken, was geſchehen iſt, und dagegen hätte geſchehen ſollen, ſo iſt kein anderer Weg vorhanden, als derjenige, der uns zuvor gezeiget worden iſt, und annoch offen ſteht. Bitten und abbitten, warten und aufwarten, bis es wieder helle wird, kann niemand gereuen. Dieſen Nachmittag habe ich in einer Erbauungsſtunde die Betrachtung der Krippe, und des neuen Jeruſalems, wo

Gottes und des Lämmleins Thron ist, zusammen genommen. Auf solche Weise kann man den Anfang des Laufs, welchen der Herzog unserer Seligkeit vor sich genommen, und das Ziel desselben, combiniren (verbinden): und beedes zusammen kann und soll einer jeden Seele, die etwas vom himmlischen Beruf gespüret hat, sie mag für jetzo so matt oder so wacker seyn, wie sie will, Trieb genug beibringen, sich um den Genuß der gegenwärtigen Gnade und Wahrheit zu bewerben. So wollen wir denn in der Erkenntniß des HErrn und Heilandes uns je länger je hurtiger und weiter von der Welt und ihrer unlustigen Lust abziehen, und abgewöhnen lassen, und im Werk zeigen, daß wir nicht begehren, dahinten zu bleiben, so werden die Kinder der Eitelkeit endlich mit ihren Anmuthungen zurücke bleiben müssen. ꝛc.

Den 8. Apr. 1746.

Sehr viel ist das, was unser HErr und Erlöser an uns gethan hat. Solches wird sonderlich in diesen Tagen in der Nähe und Ferne gerühmet, und so müsse dann unsere Seele auch ihre Portion bekommen, zur Stärkung im Kampf wider alles, was uns um die Krone bringen will, und im Lauf zu dem guten Ziel, bei welchem alle Nach- und Vortheile dieser Eitelkeit vergessen und vernichtet seyn werden. Wie die Schlange in der Wüste, so ist Jesus Christus erhöhet worden. Dort erhielt einen ein Blick beim Leben: hie vielmehr. Wenn Paulus nicht geschrieben hätte, Christus seye ein Fluch für uns worden, so würde man, glaube ich, einem Prediger ein solches Wort nicht hingehen lassen. So wollen wir denn die Segensfahne auch über uns geschwungen seyn lassen, und uns aus solchem Schirm nicht hinausbegeben. Ewige Treue ist ewiger Treue werth. Er könnte wohl ohne uns, aber wir können nicht ohne Ihn seyn. Er allein ist es, der viel Kinder zur Herrlichkeit geführet hat, daß sie zu seinem Vater in seinem Geist auch Vater sagen können. Für dieser Fettigkeit muß das Welt-Joch zerschmelzen, und in der Ancienneté der innigen Bekanntschaft mit Christo findet sich volle Freude und Zufriedenheit, wobey man sich in alles, was von aussen widrig oder günstig ist, nach der Hand fein eben schicken kann, weil alles als eine gute Schickung von oben angesehen und angenommen wird. Aus welchem Grund Ew. Gnaden eine Civil-charge nicht für ein medium, sondern vielmehr eine Frucht eines gelassenen Verhaltens nach dem guten Willen Gottes achten werden. Solches alles aber wird sich in einem emsigen Gesuch des Angesichts Gottes, in anhaltendem Gebet und Flehen von einem Schritt zum andern evolviren. Wie Dieselbe mir geradezu schreiben, zu meinem herzlichen Gefallen, so dürfen wir uns gegen unsern grossen Gott, o Leutseligkeit! expectoriren. Wer es einmal erfahren hat, kommt öfter.

Den 21. Dec. 1746.

Es ist mir allezeit erfreulich, von Ew. Gnaden etwas zu hören, oder zu lesen, und wenn die äussern Umstände solches verwehren, so währt

dennoch die Verbundenheit meines Sinnes unverrückt fort. Derjenige, den wir nicht sehen, und allezeit bei uns haben, bleibt doch immer das Ziel unseres Verlangens, und der Grund unserer Vergnügung. Jesus Christus ist es mit seiner Gnadenfülle, an dem uns genügen soll: und je mehr uns im äusseren diejenige Beihülfe, auf die wir eine Rechnung machen möchten, abgehet, je sehnlicher sollen wir uns an das Haupt und an die Quelle selbst halten. Er ist die himmlische Gabe des Vaters, und der Vater gibt denen auch seinen Geist, die in dem Sohn seine Kinder sind: alles andere sind nur Zugaben, die man niemals für nöthig halten, sondern nur, wann man sie zur Hand hat, brauchen soll. In die gegenwärtige Zeit jedesmals, und zum Exempel in diese Tage des Heils, da der Aufgang aus der Höhe uns im Evangelio auf das neue in dieser finstern frostigen Welt erscheinet, und seinen Frieden ins Herz legen und prägen will, haben wir uns jedesmal zu schicken: so wird unser zukünftiges sich über unser Begehren und Vermuthen fügen, wie es der Treue dessen, der uns berufen, gemäs ist. Es ist ja dem grossen Gott darum zu thun gewesen, daß ihm ein neuerworbenes Volk dargestellet würde, weil er seinen Sohn deswegen in die Welt gesandt und dahin gegeben hat. Und o wie prangt dieser so schön mit denen, die sich an ihn hängen und halten, bis er sie seinem Vater überantwortet. Der innige Genuß dieses Heils widerfahre dann auch unsern Seelen jetzt und allezeit, bis es vom Glauben zum Schauen geht, und das heutige Sprüchlein: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben, so transponirt herauskommt: Selig sind, die geglaubet haben, und nun sehen von Angesicht zu Angesicht. — Mit meiner wenigen Arbeit bin ich schon lang zerschiedener Aufnahme gewohnt. Im mündlichen Vortrag sehe ich auf die nöthige, einfältige, gemeinste Grundwahrheiten: in Schriften aber auf die Förderung in der Erkenntniß nützlicher Dinge, die uns in heiliger Schrift vorgelegt sind, und da kann es dann ohne Widerspruch nicht ablaufen. Gänzlich schweigen ist leichter, als antworten, und doch in denen von der Zucht im Gewissen vorgeschriebenen Schranken bleiben, welches eine ziemliche Uebung ist. Die Wahrheit sieget doch, wenn es schon borgens gilt. Der ordo temporum ist lateinisch, ich hab mich aber beflissen, das Mark davon im Weltalter mitzutheilen, ob es schon nicht hat in einer geraden fortgehenden Folge der Zeiten seyn können. — — Gottes Licht und Wahrheit bringe uns zu seiner heiligen Wohnung.

Den 11. Aug. 1747.

— — Der getreue Gott wird unter den vielen Veränderungen des äussern Aufenthalts desto mehr Anlaß geben, das einige gute Ziel, das Er Ihnen einmal hat in die Augen fallen lassen, zu behalten und demselben nachzutrachten, indem unsere Wallfahrt, bis wir eine Weile so herum terminiren, uns doch endlich der Ewigkeit entgegenträget. Ich meinestheils komme aus meiner langgewohnten Einsamkeit erst auch in einen mehreren Motum (Bewe-

gung), indem ich neulich etliche Wochen habe in Stuttgart zubringen müssen, und künftige Woche wieder eine Reise dahin vorhabe, ohne das, was weiter, wann ich lebe und gesund bin, hernach folgen wird. Alle dergleichen Umstände, wobei man die weltliche Eitelkeit um so viel mehr einsehen lernt, sollen uns in der Nachfolge Jesu Christi, welcher auf eine Ihm so geziemende und seinem Vater gefällige Weise die Welt durchpassiret ist, desto besser bestärken und bewähren. Bei Gelegenheit ermeldten Aufenthalts zu Stuttgart sind mir manche Seelen vor die Hand gekommen, welche mitten unter dem Getöse der irdischen Weitläufigkeiten sich im Verborgenen befleissen, Gottes Angesicht zu suchen und stets an ihm zu bleiben. —

— O wie köstlich ist es, recht unverrückt an der Gnade hangen bleiben!

Den 12. Dez. 1747.

— Das Leiden am äussern Menschen müsse dem innern wohl zu statten kommen, und durch das einträchtige Erdulden der Trübsal werde die Liebe zwischen Ewr. Gnaden und dero (kranken) Frau Gemahlin immer mehr bewähret. Von den lustigsten Welttagen und Stunden gibt es im Herzen ein widriges Angedenken: aber an die Leidenszeiten, wodurch man sich bewegen läßt, dem heiligen seeligen Willen Gottes immer völliger und lauterer heimzufallen, kann man hernach immer mit Danksagung und Freude zurücke denken, weil in der Liebe Gottes den seinigen alles zum Besten gereichet. Und in eine Welt, die so voller Elendes ist, hat der Sohn Gottes zu kommen sich bequemet, damit Er uns in seine himmlische Heimat bringe, und alles auf dem Weg uns zustossende Ungemach förderlich machete. Wie gut ist es dann, sich rechtschaffen in seine Gnade insinuiren, und beständig in derselben ruhen. Hievon lasse unser Gott uns sonderlich in den bevorstehenden Tagen, darin seine Leutseligkeit uns im Wort der Wahrheit erscheint, eine gründliche süsse Erfahrung angedeihen. ꝛc.

Den 6. Merz 1749.

An dem neulichen Tage der Bekehrung Pauli bin ich in meinem Gemüth sonderbar erreget worden, an Ewr. Gnaden zu denken: und nun ist es mir sehr lieb, daß ich durch das hochwerthe Schreiben, welches den 26. Febr. erhalten habe, veranlasset werde, meine aufrichtige Ergebenheit wieder einmal zu bezeugen.

Zuvörderst preise ich die göttliche Fügung und Führung, wodurch Dieselbe aus einer mit unterschiedlichen Beschwerden verknüpften Situation in die Expectanz einer anständigen Charge versetzt worden sind, und bitte den getreuen Gott, daß Er Ihnen Gnade und Weisheit verleihe ꝛc. — Auf die Gemeinschaft mit Gott ist die beste Maxime, die Seinigen zu versorgen, gegründet: doch nimmt man es auch billig mit Dank an, wann er solche Mittel und Wege dazu anweiset, wobei man zugleich dem gemeinen Besten,

und dem Nebenmenſchen nützlich ſeyn kann, wie dann eine mäſſige ordentliche Beſchäftigung in dieſer Pilgrimſchaft viel beſſer iſt, als eine lautere Ruhe, wozu wir erſt zeitig und geſchickt werden ſollen. —

— Im verwichenen Jahr, und zwar um Oſtern, um Jakobi, und nach dem Herbſt bin ich zu Herbrechtingen dreymal krank und bei der zweiten von dieſen Krankheiten, nach menſchlichen Gedanken, dem Tode ſehr nahe geweſen, und ſonſten leide ich mit meiner ſchwächlichen Leibes-Conſtitution und zunehmenden Jahren manchen Anſtoß: walle aber doch auf Gottes väterliche Diseretion alſo fort, bis er mich im Frieden zu ſich bringt. ꝛc. ꝛc.

Den 12. Jan. 1751.

— — Daß es Ew. Gnaden wehe thut, wann dieſelbe bei meinen Gegnern ein übeles Sentiment von mir leſen, bedaure ich. Denn mir ſelbſt thut es nicht weh, indem ich nicht allein gegen dergleichen augenblickliche Püffe und Stiche in der Zeitlichkeit gehärtet bin, ſondern auch kein Gegner mir bekannt iſt, der nicht von andern wackern Männern, ohne mein Zuthun, mißbilliget, oder auch abgefertiget worden wäre. Bisweilen haben auch Diejenigen ſelbſt, die widrig von mir geurtheilt hatten, ſich gefaßt und beſſer erklärt.

Nun iſt und ſeye mit dem alten Jahr viel beſchwerliches hinter uns zurücke geworfen. Die immer neue Barmherzigkeit Gottes walte über Ew. Gnaden — zu allem geiſt- und leiblichen Wohlſeyn lebenslang, und bis zu einem frohen Uebergang aus dieſem elenden in das rechte ewige Leben.

---

5. An die Gräfin Reuß.

Nach der Natur und nach der Gnade
Hochgebohrene Comtesse.

Das gnädige Schreiben vom 17. Aug. habe ich zu Herbrechtingen in dem abgelegenen Brenzthal erſt den 21. Oct. erhalten, und indeſſen bin ich an einer täglich vorgehabten Antwort durch allerley Urſachen gehindert worden. Wie Ew. Hochgräfl. Gnaden wackerer auf den HErrn Jeſum gerichteten Sinn mir vorhin bekannt war, alſo bringt mir das beſondere Zeugniß davon eine große Vergnügung. Da Ew. Gn. über dem Heimgang dero Seligen Herrn Bruders (ſo rede ich ohne viele irdiſche Titulatur, worüber die theure Seele nun hinaus iſt,) Sich ſo bald gefaſſet und ſo getroſt erkläret haben, ſo wäre alſogleich bey dem Empfang des hochſchätzbaren Schreibens eine Condolenz zu ſpäte geweſen. Wann bey der Einfahrt eines Pilgrims in jene beſſere Welt die Thüre aufgehet, ſo ſtreichet allemal denen, die es nahe angehet, ein Himmelslüftlein entgegen, das ſie ſtärket, bis die Reihe auch an ſie kommt. Es wird wohl in das zehente Jahr gehen, daß ich die Vergnügung hatte, den ſeligen Herrn Grafen mit Dero Suite in

Denkendorf zu bedienen, und dieselbe nach Stuttgart zu begleiten. Gott beweise seine gnädige Regierung nun bey dem hohen Hause in allen mannichfaltigen und weitläuftigen Folgen einer solchen Aenderung, auch sonderlich zu Ew. Gnaden innigen Ergötzung. Das Abscheiden des seel. Hrn. Grafen, und des venerablen D. Weissmanns zu Tübingen, geschah zu gleicher Zeit, und als die Nachricht von dem erstern in meine Gegend kam, war Hr. Timaeus eben bey mir, welcher das Interesse der Gemeine, zur Zeit des Synodi, im Würtembergischen beobachtete, über sothane Botschaft aber keinen merklichen Ausschlag gab. Mittler Zeit habe ich ausser dem, was Ew. Gnaden mir bekannt zu machen geruhet haben, auch sonst ein und andere Kundschaft bekommen, von Herrn Fresenii, und Walchen, Hrn. Heinolds und Steinmetzen Zeugnissen, welche mir bekannt genug sind. Meine Gedanken gehen schon lang dahin: Wann die Sache innerhalb der Grenzen der protestantischen Kirche bleibet, so möchte das meiste, alles großen Ansehens ungeachtet, bald wieder eingehen, und endlich an etlich wenigen Orten stille sitzen bleiben. Wann es aber im Orient noch so unvermuthet ausbrechen sollte, dahin die Anstalt des Creuz. Reichs pag. 237 und andere indicia zielen, da würde man erst die Augen recht aufzuthun haben. Ludwigs von Zinzendorfs Absichten kann man aus seiner Gegner Schriften nicht so deutlich erlernen, als wenn man eben dasjenige erwägt, was er abzulehnen suchet, zum Exempel: Gut, daß ich Ihn sein Land allein regieren lassen ꝛc. ꝛc. Das geschriebene Gedichte sende ich mit unterthänigem Danke zurück, und ich menagire es anbefohlener Maaßen. Von der Lucerner Tragödie habe ich aus zerschiedenen Orten Bericht erhalten. Zur Erbauung soll Arnd und Lucius ein namhaftes beygetragen haben, Schmidlin aber strangulirt und sodann verbrannt worden seyn. Aus der Eydgenossenschaft läßt man nicht viel davon kund werden. Das Einmauren mahnt mich an die Weise der Alten, da solche Leute, die in schwere Sünden und darüber in ein sonderbares Mißtrauen gegen sich selbst gerathen waren, sich freywillig auf Lebenslang eingeschlossen haben, wovon ein schönes Exempel in Chrysostomi paraenesi I. ad Theodorum lapsum Cap. XI. vorkommt; und dafür hat man im Papstthum, bey welchem fast alle Irrthümer und Mißbräuche aus guten Lehren und Werken degenerirt sind, das gewaltsame Einmauren ergriffen. In Frankreich, Ungarn, Deutschland ꝛc. reget sich dieser Mordgeist immer fort, und vor etlich wenig Jahren hat man in Polen die Dissidenten in mehr als 400 Kirchen unter der Gnesnische Diöces alle Sonn- und Festtage excommunicirt und in solcher Excommunication sie ab igne, pane, emtione, venditione, foro, via et balneo ausgeschlossen. Dergleichen Dinge hören nicht auf, bis unter der heiligen großen Verhängniß der volle Jammer ausbricht. Es kann noch eine Weile so hingehen: es kann aber auch unversehens etwas wie ein Sturmwind daher kommen. Es gehe und komme wie es wolle, so soll das Gnaden- und Friedens-Panier Jesu Christi nie

aus unſern Augen, und das durchdringende Angedenken ſeines Namens nie aus unſern Hertzen kommen. Vor etl. Wochen hat Hr. Reg.-Rath Pfeil ein Schreiben an Ew. Hochgräfl. Gnaden abgehen laſſen, welches, wie er hoffet, richtig eingelauffen ſeyn wird. Ich verharre mit Empfehl in die ewige Treue Gottes, und mit ſchuldigem Reſpect

Ew. Hochgräfl. Gnaden unterthänigſter Diener

Stuttgart, den 7. Dec. 1747. J. A. B.

A Son Exc. Madame Benigne Marie
Comtesse de Reuss etc. etc.
à Pottiga.

6. Briefwechſel Bengels mit Präceptor Krauß und deſſen Frau und Collaborator Wohlhaupter.

Dieſe Briefe ſind vornemlich geeignet, auf Bengels Stellung zur Zinzendorfiſchen Sache Licht zu werfen.

I.

Frau Präceptor Kraus in Nagold ſchreibt an Bengel:

Hochwürdiger Herr Probſt, geneigteſter Gönner!

bitte gehorſam mir nicht übel zu nehmen, daß ich ſo frey bin, mit meinem geringen Schreiben beſchwerlich zu ſeyn, allein daß ich ſo viel gutes von andern Leuten, als abſonderlich von meinem l. Mann rühmen höre, von Ihro Hochwürden, macht mir Herz und Vertrauen zu Ihnen, in meinen jetzigen Ihnen ſchon wohl bekannten Umſtänden 1) wegen meines Kinds, welches bei der Br. Gemein in Marienborn unter ihrer treuen Pfleg und Wart ſchon 6 Jahr iſt; 2) wegen der Br. Gemein ſelbſten, ihren Grund und Lehre; 3) wegen meines l. Manns ſelbſten und der Unterbrechung oder Umgangs mit mir ſelbſt und andern redlichen Seelen von hier, will ich Euer Hochw. meinen einfältigen Sinn darlegen, ſo gut als ich kann ꝛc. ꝛc. Es geht mein Mann ſeit einem halben Jahr her damit um, — ſein Kind von der Br. Gemein weg zu nehmen, und auf einem andern Ort im Würtemb. Land zu verſorgen, und ein Geiſtlicher werden laſſen, und ſagt mir viele Urſachen und Gründe, wo ich ihm wohl zu gut halten kann, und nicht hoffen will, daß er eine böſe Abſicht dabey habe, aber ich kanns nicht glauben und begreifen, daß der Zweck erreicht und getroffen wird, weil ich wann ich mich rum und num beſinne und hinſehe im ganzen würtemb. Land, lauter eitele Welt voller Bosheit, Sünd und Ungerechtigkeit, ſonderlich unter Jungen Leuten, im Schwang geht. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

29. Ap. 1748.

Bengel antwortet:

ꝛc. Werthgeehrteſte Frau Präceptorin.

Auf die vorgelegte drey Puncten zu dienen, bin ich ſo ſchuldig als willig, und bitte Gott, Er wolle mir eine Ihm gefällige Antwort verleihen.

I. Wegen Ihres Sohnes iſt die Chriſtmütterliche Treue und Sorgfalt ganz billig: wie aber die heil. Schrift meiſtens den Vätern die Regierung der Kinder anbefiehlet, Eph. 6, 4. Col. 3, 21, alſo können ſie, vornemlich da die Frage einen Sohn und deſſen künftige Lebens-Art betrifft, Ihrem Eheherrn ſolche Sache ganz überlaſſen, und nach der zärtlichen Faſſung Ihres Gemüths ruhig zuſchauen, deſto eifriger aber für denſelben und für den lieben Sohn beten. Sonſt kommt hiebey ſehr vieles auf die nachfolgende II. Frage an, wegen des Grundes und der Lehre der neumähriſchen Gemeine: und da wollte Ihnen meine ganze Meinung mündlich gern eröffnen, aber weil ich Sie von Perſon nicht kenne, ſo iſt es ſchwer, ſchriftlich die rechte Maaße zu treffen. Kürzlich ſage ich dieſes: Alles gute, das Sie ſich von der Gemeine vorſtellen, findet ſich bey uns, wann wir es erkennen und uns zu Nutz machen, das Wort Gottes iſt ja von den neumähriſchen Brüdern nicht auskommen, und ſie ſind weder es alleine, noch die erſten, zu denen es gekommen iſt. Wir können ihnen alles gute gönnen, das ſie haben, und ihnen noch mehr dazu wünſchen: und wir unſers Orts und unſers Theils können und ſollen, ohne Dependenz von ihnen, aller geiſtlichen Waide genießen, die Gott uns gibt. Wer ſie ſtehen läſſet, daß er ihre Sache weder böſe noch gut heißet, der iſt am beſten daran: wiewohl es unmöglich iſt, daß eine Seele, die den Sinn Chriſti und die Wahrheit Gottes in der heiligen Schrift des alten und neuen Teſtaments erkannt hat, und die neueſte Zinzendorfiſche Ausbrüche und Auftritte dagegen hält, dieſen ganz neuen Lehrer für ungefährlich — — — halten müßte. Er hofmeiſtert die hochgelobte Dreyeinigkeit, — — — und führet eine ſo abjecte Manier ein, mit dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geiſt zu handeln, daß keine Creatur im Himmel und auf Erden es gut heißen kann. Und wie diß gar nichts geheimes iſt, alſo hilft gewiß keine Schminke nichts: ja mit der Manier, wie man ihn entſchuldiget, kann man alles entſchuldigen. Machen Sie, liebwerthe Frau Präceptorin, immerhin fein recht viel aus dem Heiland, und aus der Liebe des Vaters, der ſeinen Sohn gab, und aus dem Heil, das Jeſus uns erworben hat. Schöpfen Sie aber aus der Quelle ſelbſt, und laſſen einen Canal in der Ferne gelten, was er mag. Sonſt möchten Sie über eine Weile, wann dieſe Seele ſich noch weiter verräth, in groß Ergerniß gerathen, und ſagen müſſen: Ey, das hätte ich doch nicht gemeynt. Die Verführung wird noch ſcheinbarer und doch noch gefährlicher werden: und da ſind blöde weiche Herzen übel daran, die da meynen, ſie müſſen alles, was unter des Heilands Namen ſich präſentirt, mit blinder Ehrer-

bietung für bekannt annehmen und über ſich herrſchen laſſen. Dem Grafen ſind ſchon ſo viele und vielerlei Vorſtellungen und Erinnerungen gegeben worden, daß er gewiß keine Entſchuldigung hat: und weder ein außerordentliches noch auch ein ordentliches Maaß einer wahren Erleuchtung bey der Unternehmung mehr als apoſtoliſcher Dinge. Den Leidens-Puneten allein ſchmückt er mit der übrigen offenbarem Nachtheil: und das kommt unbedachtſamen Leuten vor, als ob er allein es wäre der den Leidenspunkten gehörig ſchätzte. Nein! andere ſchätzen ihn auch, laſſen aber beyſammen was zuſammen gehört. Man ſieht es an den Werken, daß es nicht bei der ganzen neumähriſchen Gemeine lauter Kraft und Wahrheit iſt, und anderer Orten haben es auch andere Seelen in der Kraft und Wahrheit.

Bey dem III. Punkt haben Sie eine handgreifliche Probe von der Trennung der Gemüther, welche durch die neumähriſchen Manieren aller Orten verurſachet wird. Zinzendorf iſt ja nicht Chriſtus. Warum ſoll das, was in Chriſto eines war und eines ſeyn und bleiben ſoll, um Zinzendorfs willen uneins ſeyn? Laſſen Sie, wie gedacht, in der Ferne alles auf ſeinem Werth und Unwerth beruhen: und halten die rechte Einigkeit des Geiſtes in der Nähe. Was bey dem rechten Ziel zuſammenkommt, ob es auch auf dem Wege nichts mit einander zu thun gehabt, wird einander ſchon annehmen. Unſere Verwandſchaft mit Chriſto gründet ſich ja nicht auf die Vermittlung dieſer Gemeine, ob ſie noch ſo ſchön wäre, als ſie ſich mahlet.

Dieſes wolle Hochwehrteſte Frau Präceptorin auch andern Seelen bey Ihnen zu Gemüth führen. Machen Sie ſich alle von unnöthigen Verbindungen los, ſo werden Sie bald die wahre Einträchtigkeit halten können. Gehen Sie fremder verdüſterter Lieder und Reden müſſig: und ſuchen Ihre Waide in der heiligen Schrift. Dieſe hat ſchon manche ſcheinbare Verirrungen überwähret, und die Zinzendorfiſche ungeheure Neuerung wird vor derſelben auch zergehen wie Wachs vor dem Feuer. Glauben Sie: ich bin von Jugend auf im urtheilen vorſichtig, langſam und ſo ſchüchtern geweſen, daß ich viele Leute unwillig, oder mich bey ihnen verächtlich gemacht habe; aber da Gott mir in dieſer Sache eine Feſtigkeit des Herzens verleihet, ſo achte ich mich ſchuldig, andere zu ſtärken, die mich fragen. Es iſt für Ihren Sohn beſſer, einen moraſtigen Weg, als in einer ungeſunden Luft zu reiſen: es iſt für Sie ſelbſt beſſer, mit denen, die Ihnen am nächſten ſind, rechte Eintracht zu pflegen, als an andern zu hangen. Gott ſelbſt drücke ſeinen heiligen, friedſamen, ſeligen Willen in Ihr Herz ein, und ſchaffe guten Rath in allen Dingen.

Mit Empfehl in die Gnade Jeſu Chriſti und mit herzl. Gruß verharre

Tit. Hwehrteſter Frau Präceptorin Dienſt-ergebenſter

Stuttgart d. 4. Mai 1748. Joh. Albrecht Bengel.

Bengel ſchreibt an den Präceptor Krauß in Nagold:

Sehr werthgeſchäzt und in der Gnade Jeſu Chriſti
geliebter Herr Präceptor.

Nachdem ich den 24. apr. hier angelangt, habe ich das Schreiben an den Hrn. Vicarium M. Kübler eröffnet, geleſen und beſtellet, die geſchriebenen Blätter bei Hande behalten, hernachmals auch Ihr werthes Schreiben vom 29. apr. an mich empfangen, und mir vorgenommen, dasſelbe, ſobald meine Umſtände es geſtatteten, zu beantworten. Es ſchlägt dermalen ſehr Vieles bey Ihnen zuſammen, wobey der getreue Gott einen frohen Ausgang ſchaffen wolle. Eine Anweiſung, wie man wiederum zur erſten Liebe gelangen könne, gibt der HErr Jeſus ſelbſt, Offenb. 2, 5. Es ſind drey Stücke: Recordatio, Resipiscentia, et prima opera facere. Der erſte Gnadenzug führet ein ſolches Licht mit ſich, nach welchem man ſich hernach allemal richten kann: nur muß man nicht gedenken, daß man nachmals juſt eben ſo müſſe von demſelben wieder affeirt werden, was bey der allererſten Bekanntſchaft und Erfahrung geſchehen iſt. Eben dieſe bleibet auf Seiten Gottes immer gültig und richtig, und deßwegen iſt eine ganz gleichförmig ſüße Wiederholung nicht für nöthig zu halten, wann ſie nicht unverſehens kommt.

Daß Ihnen mit einer Promotion eine Wohlthat widerführe, iſt den Hrn. Superioribus nunmehr bekannt, und jetzt iſt es zur Ruhe Ihres Gemüthes vorträglich, daß Sie das Weitere erwarten, es wäre dann, daß Sie durch neue Urſachen gedrungen, oder von auſſen ohne Geſuch veranlaßt würden, ſich weiter zu melden.

Ihren Sohn je eher je lieber heimzunehmen, halte ich für rathſam. Was einmal auf die Welt gekommen iſt, muß eben durch die Welt: und Gottes Macht iſt es, wodurch wir zur Seligkeit gebracht und bewahrt werden. Ich glaube zwar, daß unter den Arbeitern, an der Jugend bey der neumähr. Gemeine ein großer Unterſchied iſt, und daß Ihr Sohn allen Anzeigungen nach unter einem von den feineſten ſtehet: aber wann ich die Lieder und Reden, ſonderlich die neueſten, in ihrer ganzen Summa erwege, ſo iſt es eben eine ganz neue und von der ganzen himmliſchen Beylage, unter dem Vorwand des Kreuzes, abführende Seelengeſtalt, die der Hr. Graf allen ſeinen Mitarbeitern, und dieſe allen, alten und jungen Gemeingliedern eindrücket. — — — Ich will Ihnen mit einem ausführlichen Elencho (Beweis) wider dieſe Spötterey (ſo nenne ich es mit Recht und mit Bedacht,) nicht beſchwerlich ſeyn: aber es wird mehr dazu erfordert, bis Auserwählte bey den neumähriſchen Brüdern, als bey den ſogenannten Religionen, ganz herumgeholet werden. Es iſt mir keine liebliche Arbeit, Irrthümer zu beſtreiten: wann ich aber die von Ihrer Liebe angezeigte ſpeciellen Puncte hätte beſonders erläutern ſollen, ſo will ich auf Begehren ein andermal weiter dienen. Einen unpartheiiſchen Umgang mit Gottliebenden Seelen muß

man weder selbst fliehen, noch sich nehmen lassen, und die in der Ferne mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so soll niemand so an sie gebunden seyn, daß das Band deren in der Nähe untereinander Noth lidte.

Wollen Sie künftighin etwas an mich gelangen lassen, so handeln Sie nur nicht feyerlich, sondern recht vertraulich mit mir. Auf die Communication der geschriebenen verdeutschten Briefe hätte kein Präsent gehört: doch sind mir die Zeyster Reden recht angenehm, und ich sage dafür herzl. Dank. Wie ich berichtet bin, hat Hr. Graf Reden über Joh. 17 und noch sonst zerschiedene neue Reden edirt. Könnte ich beedes um die Bezahlung ohne Ihre sondere Bemühung haben, so geschähe mir ein Gefallen. Allein das holde Vater-Herz ist das uns hilft von allem Schmerz. In dieses, und in den Frieden Christi, seyen Sie hiermit empfolen!

Ich verharre in aufrichtiger Liebe
Meines Sehrwerth und in Christo geliebten Hrn. Präc. ergebenster
Stuttgart d. 3. Mai 1748. Joh. Albr. Bengel.

Bengel an denselben.

Werthgeschätzt- und in Jesu Christo geliebter Herr Präceptor.

Da ich gestern zur Ader gelassen, und heute ziemlich viel zu thun habe, so sage ich mit wenigem für die neun Reden, die ich seiner Zeit zurücksenden will, und für die zween Briefe von Marienborn, da ich hiebey ungesäumt zurücksende, herzlich verbundensten Dank. In den 9 Reden habe ich bereits ein wenig geblättert, und nichts wahrgenommen, das mich anrührte. Sie kommen mir viel nüchterner und gesünder vor, als die Gemein-Reden, da der Hr. Graf sich völliger bey den Geschwistern expectoriret. Mich wundert nicht, daß die l. Frau Präceptorin auf ihrem Sinne bleibet, sondern vielmehr, daß dieselbe hat jemand um seine Meinung schriftlich befragen mögen.*) Jesus erbarme sich unserer Seelen miteinander.

Wegen Ihres l. Sohnes ist nunmehr keine Zeit mehr zu einiger Ueberlegung, nachdem das Schreiben um einen Besuch ꝛc. [des Sohnes in Nagold] abgelaufen ist: und nun hat man hingegen desto mehr Ursach zu bitten, daß Gottes Treue das Herz Ihres Sohnes und seiner Obern dahin lenken wolle, was seinem väterlichen Wohlgefallen am gemäßesten ist. — — Der ich,

*) Krauß hatte an Bengel den 19. Mai 1748 geschrieben: — „Uebrigens, mein wertheſter Herr Probst, hat Ihr geliebtestes Schreiben bey meiner Frau den effect nicht gehabt, den es hätte haben können und sollen. Sie sind so gestellt, daß sie sich ein Gewissen machen, nachzudenken, ob die Gemeine denn in keinem einigen Stück unrecht haben könne. Das supponiren sie und legens immer zum Grund. An der himmlischen Beylage des Worts ist ihnen nicht viel gelegen. Niemand verstehet die Bibel, als wer den Herrnhutischen Geist hat. Niemand lebt richtiger nach der heil. Schrift als sie, ihrer Meinung nach. Kurz, sie halten sich für lebendige Bibeln. Das thut mir doch wehe an meiner Frau, daß sie so eingenommen ist.“

mit Empfehl in die Gnade unſers Erlöſers, und mit herzl. Gruß an Sie und Ihre liebwerthe Gehülfin, in unverrückter Liebe verharre

Meines Sehr werthgeliebten Hrn. Präceptors ergebenſter

Stuttg. d. 22. Mai 1748. Joh. Albr. Bengel.

Bengel an Krauß.

Liebwertheſter Herr Präceptor.

Das wehmüthige und bewegliche Schreiben vom 29. Sept. habe ich den 12. Oct. erhalten. — — — Von der Verantwortung wegen der Abforderung Ihres Sohnes können ſie ſich gegen den Hrn. Grafen wohl erklären, daß er frey davon ſey: es iſt aber dieſem nicht erſt um ſolche Befreyung zu thun, ſondern er will Ihnen durch die Forderung einer ſolennen Entlaſſung nur eine Furcht einjagen, deren ſie ſich aber ſo wohl als anderer Aculeorum (Spitzen) in dem Gräfl. Briefe getroſt erwehren können. Bey ſothaner Erlaſſung bleiben die Marienborner dem Heiland ebenſowohl responsable für die vorhergegangene Urſachen ſolcher Aenderung, und nun dazu für alle widrige Folgen der Verzögerung. Es iſt diß eine von ihren gebräuchlichen Locis und Farben-Schalen, daß man denen, welchen die Augen nach und nach aufgehen, eine Wankelmüthigkeit zuſchreibet: und da M. gel. Hr. Präc. ſich bisher nur zu weich finden laſſen, haben Sie ſolchem Vorwurf Raum gegeben. Die beſondere Seligkeit, die ſie von ſich rühmen, und andern bey ſich verſprechen, kommt mit ihren böſen Werken gar nicht überein, und ſorglich empfängt manches bey ihnen durch ſolche ſüße Einbildung ſeine Abfertigung auf Zeit und Ewigkeit. Die öffentliche, häufige, gedruckte, unverwerfliche Zeugniſſe gegen die Lehre und das Thun dieſes Hauſens werden denen, die jetzt Augen und Ohren davor zuſchließen, und kurzum partheyiſch ſeyn wollen, weil es ihrer geiſtlichen Commodität und Faulheit ſo anſtändig iſt, vor Gottes Gerichte zur Benehmung der Entſchuldigung ſtehen bleiben. Mit der Methode, welche bey ihrem Führer zu Grunde liegt, wollte ich mir eine Seligkeit noch über ſie hinaus ſchnitzlen. Aber wie lang thuts gut mit ſolchen Fündlein? Solche blinde und blöde Seelen, die ſich jetzt ſo erſtaunlich einnehmen und nicht warnen laſſen, kann der falſche Prophet, dem jetzt mit Macht vorausgeſchafft wird, zu ſeiner Zeit um einen Finger herumwickeln, und es wird ihnen nichts helfen, wann ſie ſchon ſich ſelbſt ſegnen, und meinen, Gott müſſe ſie vor der Grube des Verderbens, darin ſie aller Warnung ungeachtet bey ihrer ſo guten Meinung und eingebildeten Seligkeit rennen, immerhin bewahren, und dürfe es ihnen nicht vergelten, daß ſie die Göttin, die Gemeine, unwiſſenderweiſe über Ihn ſelbſt, den großen Gott, in der That hinauf geſetzet haben. — —

— — Indeſſen wollen Sie die Vergleichung mit dem Jüngling zu Nain*) und dergleichen Gedanken auf ſich beruhen laſſen, das Vergangene

*) Krauß war bedenklich, ob er ſeinen 15jährigen Sohn von Marienborn habe

in ein Bündlein zuſammenwicklen und dem HErrn überlaſſen, mit Abbitte aller Fehler, und mit Bitte, daß Er alles zu einem guten Ausgang lenken wolle. Der Herr weiß Ihr liebes Kind wohl mitten durch die Welt, nach ſeiner unendlichen Macht, in den Himmel zu bringen.

ꝛc. Meines Sehr werthgeliebten Hrn. Präc. ergebenſter

Cl. Herbrechtingen d. 19. Oct. 1748. J. A. B.

II.

Collaborator Wohlhaupter in Schorndorf ſchreibt an Bengel:

Hochwürdiger, Hochgelehrter, Sehr Theuergeachter Herr Prälat
Sehr werther Freund in dem HErrn Jeſu!

Ich nehme mir nun auch wieder einmal die Freyheit, an Dieſelben zu ſchreiben. Die Liebloſigkeit iſt nicht die Schuld, daß es ſchon ſo lang unterblieben. Ueberhaupt habe ſeither wenig geſchrieben. Stille bleiben, und auf die Spur der Gnade ſehen, iſt meine Haupt-Lection geweſen. Und jetzo iſt mir dieſe Lection aufs neue aufgegeben; da der Herr mir meine Ehegehülfin vor einem viertel Jahr entrißen; aber doch wohl aufgehoben hat. Sie iſt in hertzlicher Zuverſicht gegen ihren Heyland mit tiefgebeugtem Hertzen, mit großer Gewißheit der Gnade im Blut des Lammes ſelig entſchlafen. Der Herr hat dadurch ihr und mir große Barmherzigkeit erzeiget. Ich bin um ein merkliches näher an ſein treues Jeſus-Hertze gezogen worden; und ob es mir einestheils ſchon ſauer geſchehen iſt, ſo bin ich indeß mit des Herrn Willen wohl zufrieden, und je lieber ich ſie gehabt, deſto mehr gönne ichs ihr, daß ſie nun in der ſel. Ruhe, und aus der großen Drangſal errettet iſt. Der Herr wird auch mir durchhelfen. Treu iſt Er, der es verheißen hat, der wirds auch thun. Er hat mich auch angenommen aus lauter Gnade und großer Barmherzigkeit.

Ich habe nun auch durch göttl. Güte die Reden über die H. Offenbahrung bekommen und geleſen. Ich bin ſo darüber gerührt, daß ich Gott hertzlich davor danke.

Mein Geiſt iſt oft ſo mißvergnügt über die elende Welt, und will ihm Zeit und Stund lang werden, biß er aus dem Kerker erlößt wird. Sie können leicht erachten, wie es einem ſolchen Menſchen zu Muth iſt, der in Umſtänden iſt, wie ich, und wie gerne einer daheim wäre, wann er zumahl gründlich verſichert iſt, daß er durchs Lammes Blut erlöſet iſt, und ſiehet im Geiſt voraus, wie es denen gehet, die in Gemeinſchaft der unzählbaren ſeligen Schaar das Heil rühmen. Ich hab zwar das Heimwehe ſchon etliche Jahre ſtark geſpürt, doch kommt es jetzt um ein ziemliches heftiger. Der Herr aber thue, was ihm wohlgefällt. Doch macht mich die Nähe der Erndte im XIV Cap. oft voller Freude, und aus dem vergnügten Eindruck davon habe ſchon oft zu meinen Brüdern geſagt: die Erndte komme, ehe 10 Jahre verfließen; und vielleicht iſt ſie näher, als ich glaube. Wann ich mich in meinem Elend anſehe, ſo hätte ich freylich wenig Freude daran, und dürfte mir wenig Hoffnung zu was Gutes machen. Aber des Lämmleins Blut macht mir einen recht frölichen Muth, dann es hat uns abgewaſchen von unſeren Sünden. Halleluja. Inſonderheit iſt mir die Nähe der Zeit, wie ich glaube, auch dazu dienlich, daß, wann ich mit meinen

---

zurückfordern dürfen, und ſchreibt: „Ja heute, da man von dem Jüngling zu Nain predigte, fiel mir mein einiges Kind auch ein. — Meine Frau fangt wieder aufs Neue an, Herrnhutiſch zu ſeyn ꝛc. ꝛc.“ Vgl. S. 131 f. Anm.

Brüdern und überhaupt mit aufmerkſamen Seelen rede, ich ſie wie mich ſelbſten, zu ermuntern ſuche, als wann die Zukunft des Herrn Jeſu ſelbſt vor der Thür wäre. Welches nicht einen geringen Eindruck gibt. Dann es iſt uns gleich lieb, Er komm zu uns, oder er nehme uns zu ſich. Wann wir nur zuſammenkommen, und wir ſeiner Gnade genießen.

Es iſt mir aber die Väterliche Warnung vor der Anbetung des Thiers, und vor Annehmung des Zeichens an ſeine Stirn oder Hand ſchon lang ſehr wichtig, und ſo eingedrückt, daß ich nicht unterlaſſe, gelegenheitlich auch andere Seelen hertzlich davor zu warnen. Ich nehme keinen Anſtand, das letztere Buch ſelbſt, nemlich die Reden über die H. Offenbarung allen meinen Freunden anzurathen. Es iſt mir oft erſtaunlich anzuhören, daß man heutigs Tags das Pabſtthum mit ſo gleichgültigen Augen anſiehet, auch ſelbſt die gelehrten, und es kann noch ſchlimmer werden. Und wann ich was dazu beytragen könnte, daß das prophetiſche Zeugniß gegen das Pabſtthum auch bey der ſogenannten Mähriſchen Br. Gemein offentl. angenommen oder doch nur redlich erkannt würde, wollte ich dem Herrn danken. Ich hab doch das Vertrauen zum Herrn, er werde ſie nicht in eine gefährl. Verſuchung gerathen laſſen, es ſind doch recht redl. Seelen unter ihnen, die den Heyland ſo hertzlich lieben, daß ich mich ſchämen muß. — — —

Nun, ich hab dißmal viel und frey geſchrieben, Sie werden mirs zu gut halten; wann ich ins Oberland komme, ſo nehme ich mir eben die Freyheit, und ſtatte auch bey Ihnen einen kindlichen Beſuch ab. Ich befiehl mich aufs neue Ihrer Liebe, ich wünſche Ihnen und Ihrem wertheſten Hauſe viele Gnade und Segen aus der Fülle Jeſu und verharre mit hertzl. Begrüßung auch gelegenheitl. an den L. Hh. Pf. Burcken

Schorndorf, den 15. May 1747.

Euer Hochwürden gehorſamſt ergebener Diener
Matthaeus Wohlhaupter, Collaborator.

Hochwürdiger, Hochgelehrter, In ſonders grgl. hochzuehrender und Hochgeachter
Sehr werth und geliebter Herr Probſt!

Ich nehme mir einmahl wieder nach dem vorigen Vertrauen die Freyheit, Euer Hochwürden mit ein paar Zeilen hertzl. zu grüßen. Die Hochachtung und Liebe, die ſich aufs neue, ſeit ich die Ehre hatte, Sie zu ſprechen, in mir gegen Dieſelben ſehr vermehret, verurſacht, daß ich auch dißmahl ganz kindlich und einfältig an Sie ſchreibe. Ich kann dem großen Gott, der mich bisher ſo väterlich regiert, nicht genug danken, daß er mich bewahret, daß ich nicht in die Herrnhutiſche Sache hineingezogen worden bin. Ich ſtund vor ½ Jahr noch auf dem Sprung, und meine Reiſe zu Ihnen war mir ſo geſegnet, daß ich noch in Dero Behauſung andres Sinnes wurde. Es hat mir vor wenig Tagen der l. Hh. Pf. Beck zu Ludwigsburg Dinge geſchrieben, worüber mein Hertz ſo in die Enge gekommen, daß ich hertzl. weinen müſſen. Wann ich nicht vollkommen überzeugt wäre aus dem Wort der Wahrheit der H. Offenbarung des Herrn, daß der Herr dannoch das Reich behaupten werde, daß aber die Zeit noch nicht ſo nahe ſeye, ſo würde ich eben auch ſagen oder denken: es wird eben wieder nichts aus ſeinem Reich. Wann es das Anſehen hat, als wollte der Glanz ſeiner Herrlichkeit hervorbrechen, ſo ſucht der Satan es auf vielerley Weiſe wieder zu verdunklen. Mir bringt es zwar kein Aergerniß, ich weiß mich durch des Herrn Gnade in die gegenwärtige Zeit ſchon zu finden, weil mir ſein Wort offenbahr iſt. Ich kan faſt nicht begreifen, wie es möglich ſeye, daß der Graf von Z. das Pabſtthum vor

ſo unſchädlich anſehen ſolle, da uns ja unſere erſte Grund-Lehrer eine Furcht vor ihren Irrthümern einzujagen pflegen, wie vielmehr ſoll einer einen horrorem davor bekommen, wann er die entſetzliche Warnung des Herrn in Apoc. XIV hört. Er muß es nur muthwillig nicht glauben wollen. Wann einer zwar ſelbſten Irrthümer hegt, ſo werden einem auch andere Irrthümer nicht ſo wichtig und kommen einem nicht ſo ſchädlich vor. Er hat einmal eine ſolche Lehrart angenommen, damit er ſich getrauen will, durch alle Religionen durchzudringen. Es iſt mir nur bang vor die redlichen Seelen unter ihnen. Doch hoffe ich und glaube es gewiß, der Herr wird ſeine Auserwählte retten. Er iſt dem Drachen genug gewachſen. Doch halte ich davor, daß einer, der die Sache in ihrer Tiefe einſieht, aus Liebe verbunden ſeye, hertzlich, ernſtlich zu warnen, daß man fühlen könne, es fließe aus Erbarmung und doch aus der Wahrheit. Ob man einen auch 10mahl vor einen Feind des Kreutzes Chriſti und ſeiner Gemeine ausſchreien wollte, genug, daß der Herr die Seinen kennet. Es iſt mir oft verdächtig vorkommen, daß ſie von den einfältigen Seelen ein ſo blindes glauben fordern, daß wann man einige dubia anbringen wolten, ſie einen ſogleich abzufertigen pflegen mit den Worten: wolt ihr ja noch raiſoniren, ſo gelobts der pleurae an über nichts zu meditiren, als ꝛc., da ich doch an dem Grafen beſonders wahrgenommen, daß er ſich bey 100 andern Dingen aufhalten kann, ja ſeinen ganzen Kopf voll fremder Gedanken hat. Sie wollen auf eine viel geiſtlichere Art, als es im Pabſtthum geſchiehet, den Laien die Augen zudrücken, damit ſie deſto beſſer machen könnten, was ſie wollten. Der Herr aber wolle ſich aufmachen, und ſich über ſein Zion erbarmen. Ich glaube gäntzlich, daß ſich die Dinge, die uns der Herr in ſeiner H. Offenbahrung gezeiget, einander nach offenbahren werden. Ich bitte den Herrn Jeſum, er wolle mich doch zu einer reiffen Aehren machen, daß ich auch in der Erndte könne heimgenommen werden, es iſt mir die Sache ſo nahe am Hertzen, daß ich denken muß, die Zeit ſeye ſehr nahe, und wir haben Zeit zu eilen. Wir haben die 60 Reden über die Apoc. in unſern Erbauungs-Stunden miteinander geleſen, ſie waren uns oft ſo geſegnet, daß ichs unmöglich ausſprechen kann, der Herr ſey hertzlich geprieſen und gelobet. Wir kommen manchmal ſelb 12 und mehr zuſammen, ob ſie ſchon nicht alle ernſtl. genug ſind, ſo iſt doch keiner hier, der ſich mit den Hh. einzulaſſen begehrt, es iſt mir diß auch ein großer Troſt, wir können deſto einfältiger miteinander fortgehen. Ich wünſche nichts mehr, als daß ich auch noch erleben möchte, daß Ihr Neues Teſtament herauskäme, ich freue mich ſchon lang von Hertzen darauf. Der Herr wolle doch machen, daß es ſeinen Fortgang gewinne, er wird ſelbſt die Schwürigkeit vollends wegraumen. Ich halte es noch immer für eine nöthige Sache, daß doch einmahl der Sache rechtſchaffen gerathen werde. Euer Hochwürden ſind bey rechtſchaffenen Wahrheitliebenden Seelen ſchon in ſolchem Credit, daß ſie nicht förchten, von Ihnen mit falſcher Wayde betrogen zu werden. Die Wahrheit, wie die Weisheit, welche aus der Wahrheit iſt, legitimirt ſich allezeit bey und an ihren Kindern. Mir iſt inzwiſchen recht wohl in Schorndorf, und bin nach dem Willen des Herrn wieder gerne da, ſo lang es Ihm gefällt, und ſcheint mir, als hätte ich bißher eine vergebl. Furcht gehabt, wegen meines Gehörs von meinem Schuldienſt dimittirt zu werden, indem man dato weniger darauf reflectiren will, als vor etlichen Jahren; daß, je weniger ich mich auch würklich über meine dimission kränken würde, man mich deſto ungerner gehen ließe. Ich erkenne es vor eine Göttliche Fügung, und bleibe gerne, wo man mich haben will, und wo mich der Herr eigentlich hingeſetzt hat. Ich bin nicht werth alle der Gnade und Barmhertzigkeit und Treue, die der

Herr Jesus an mir unnützen Sünder bewiesen, und noch immer beweißt. Der Herr erfülle Sie mit überschwengl. Gnade und Segen, und vermehre Ihre Tage bis ins spateste Alter zur Ehre Seines Namens und zum Trost seiner Kirche. Er belege Ihre Arbeit mit vielem Segen, bis ans Ende der Tage.

Behalten Sie in Dero hohen Gewogenheit und Liebe mich, der ich mit hertzl. Begrüßung und vieler Hochachtung allezeit verharre

Schorndorff, den 23. May 1748.

Euer Hochwürden aufrichtig gehorsamster Diener Matthaeus Wohlhaupter, Collaborator.

Bengels Antwort:

In der Gnade des Herrn Jesu
Sehr werthgeschäzter Herr und Freund.

Es ist mir angenehm und erfreulich, daß ich wiederum einen schriftlichen Ausdruck Ihrer Liebe erhalten habe, und zugleich Ihr Beharren bey der ganzen Wahrheit und vollen Gnade vermerken kann. Eine Bezeugung von der neumährischen Gemein-Sache ligt mir noch immer auf dem Hertzen, so lang es in der Feder stecket: dabey aber sind meines Erachtens diejenige wol daran, die an dem Streit nicht nur keinen Theil nehmen, sondern auch nicht einmal demselben zusehen dürfen, und sich halten, als ob weder Zinzendorf noch seine Gemeine, und weder ein Lied noch eine Rede und dergleichen von ihnen da wäre, folglich alle diese Seelen, sie seyen bekannt oder unbekannt, gleich andern Neben-Menschen und Mit-Christen, nach eines jeden Beschaffenheit, in ihre Liebe und Fürbitte eingeschlossen seyn lassen. Alles gute, was man noch an ihnen sehen kann, findet sich vorhin in der heilsamen Lehre, und mit denen so häufigen Unlauterkeiten bleibt man am sichersten unvermengt. Es lässet sich wirklich zu einer andern Scena bey ihnen an, und unter dem Kirchen- und Weltgetöse kommt man eben dem, was geschehen soll, immer näher entgegen. Mir muß dieses und anderes dazu gedeyen, daß ich mich desto mehr nach der Ruhe und nach dem Heimgang sehne, und indessen arbeite ich gerade fort in dem, was mir vor die Hand kommt. Ist jemanden durch ein gutes Wort, das mir verliehen wird, bisweilen gedienet, so ist es mir eine Freude, und Gott allein gebührt der Dank und die Ehre in Jesu Christo ꝛc.

Stuttgart d. 25. Mai 1748. .... J. A. B.

---

7. Briefe an und von Jeremias Friedrich Reuß.

Einer der ausgezeichnetsten Schüler Bengels war Jeremias Friedrich Reuß (Bruder des Bengel'schen Schwiegersohns), Professor der Theologie in Kopenhagen, später General-Superintendent für Schleswig und

Holſtein, ſodann Kanzler in Tübingen. Mit ihm blieb Bengel in lebendigem Verkehr. Aus demſelben ſind beſonders folgende Stellen wichtig.

Bengel an Jer. Fr. Reuß.

14. Aug. 1719.

Ego non prohibeo, quominus, quicquid mei ex me audiunt, proferant: sed quia mentem meam fortasse non omnes in omnibus rebus perceperunt, aut non eo modo, quo primum eis traditum fuit, aliis referre possunt: nomen meum addi nolim, nisi in re plane liquida, ne mihi tribnatur, quod meum non est.

13. Jan. 1721.

Deus Opt. Max. talem me faciat, qualem me alii esse putant, et qualem potius Ipse me esse vult.

2. Febr. 1721.

Aut nunquam ad me scribes, aut *συγκατηγορήματα* illa — — in me appellando vitabis. Dissimularem sane, et amori tuo hasce hyperbolas condonarem, nisi vererer, ne gravi me culpa obstringam. Libenter, quum inter preces publicas lector recitat illud, „nec non rev. pracc. nostros", ego substituo tacitus „miseros". Herodes, nisi accepisset illud: vox Dei, non hominis: non tam oita et miserabili morte extinctus esset. Scito, honorem Dei, tenerissimum esse quiddam; quod violari potest, etiam ubi minime putares.

Tuum animum video ad metam niti: urge igitur, non tuis conatibus, sed virtute Dei. Qui semel aliquid de Dei voce audivit et de illius Fractu sensit, multo jam minus, quam ante, etsi nunquam fuit, sui juris est, neque eum unquam ex vanitate fructum percipiet, quem ceteri videntur percipere. Ipsa literarum, sanctiorum praecipuo, studio, non voluptatis animique, sed animae et obdientiae, Divinique honoris causa, tractari debent. —

De Lectionib. variant: longa foret disputatio. Ede tu panem, nec labora, quamvis granulum unum alterumve ex mola farinae ad, mistum sit. Christus et Ecclesia in oculis mundi tectus est infirmitate: sic etiam verbum ejus; et tamen et hoc et Ipse sine labe sunt: sed mundus se ipsum scandalicat, et hic ipse est character Christi et Scripturae, pulcre convcniens. Si libri sacri, toties descripti, in hac manus humanae labilitate mendis carercnt; miraculum esset tantum, ut fides iis praestita jam non esset fides. Mirum potius est, non plures esse varietates, quam has esse natas, et tamen, quae sunt, ejusmodi sunt, ut fidem non laedant. Sed noli to committere huic dubitationi, quae me misere exercuit pridem.

Cal. Jan. 1722.

— Gravedo et tussis vehementissima me hoc *φιλανθρωπίας* div. resonantissimo tempore quasi excommunicatum tenuit; et adhuc tenet, hac spe,

me tanto citius faciliusque Festo Epiphanias ea, quae antea praedicanda fuerant, esse complexurum.

— — Ego cum domesticis legi homilias quasdam Frankianas, et legi magna cum suavitate. Scito nempe, Theologum illum festis temporibus habere quiddam singulariter festum, totumque in materiam illam, quae tum celebratur, solere sese immergere. — Permultum salis gratiosi nominatim habet „die Vorbereitung auf das Weihnachtsfeſt" ex 1 Joh. 5, 20 ante biennium habita. — Praeterea in hoc otio materiam de sanctitate recognovi, eoque successu in ordinem digessi, quem alio tempore, ferventibus collegii curis, vix potueram sperare. Quod ipsum etiam ad alendum cultum internum pertinet; quamquam omnibus his rebus mibi non satisfeci, nedum Deo meo. Sed hic bonns est, et in aeternum misericordia ejus! Hic te quoque, mi —, complectatur hoc anno et in omni vita et in aeternum. Tute cogita et circumspice, quid sit votorum tuorum; ea, quicquid habent Divinae voluntati consentaneum, et tnae saluti verissime conducibile, id Dominus tibi tribuat.

— Si scire vis, quae hodie fuerit esca mea: cecini „O daß ich tauſend Zungen hätte", et ita cecini, quasi nil haberem, quod meam animam impedire posset. Fac idem. Atque illa scintilla emicuit inter cogitationes fere importunas, in quas typographi alacritas, quam puto non esse negligendam, me conjecit.

14. 15. Juny.

Utinam in dies magis excolatur Scriptura, cetera senescent, in dies celerius. —

9. Jan. 1722.

Tu de Deo Verbum sequere: de natura philosophiam cole; quicquid ex Tbeoria ad praxin, internam certe, adorationis, admirationis, venerationis traducere potes: id amplectere; cetera, quae cassa vides, aut sperne aut tracta, non nt pabulum animae, sed ut calcem, ligna, lapides, faber aliquis. Age, quod agis, quasi non agas.

prid. Virid. 1722.

— Vale et Jesum cum cruce omni studio prosequere.

3. Juny 1724.

Jn dubio plura discuntur per preces et quietem animae, cum *ἀνεξικακία*, sui conjunctam, quam per ratiocinationem 2 Tim. 2, 24. — Tu cave post hac titulis et encomiis me mactes, quos refutare necesse habeam, aut cum Herode periclitari: Act. 12.

22. Dec. 1724.

Invani numerum bestiae, Domino dante. Sunt anni 666, ab anno 1143 usque ad 1809. — — Est baec apocalyptica clavis magna: est etiam solatium luctuum domesticorum; nam qui nunc nascuntur, tempora mira sunt visuri. — Tu quoque ad ea te para. nam *σοφία* opus erit.

14. Febr. 1727.

Sane intelligo, plures me radices in invisibilibus, quam in aeva mortali per animulas meas agere.

11. Junii 1727.

Me et interior disciplina animae, et exterior corporis dolor ita maceravit, ut a periculo mihi, a desiderio aliis placendi aliquantum recesserim; eoque oportunius venerunt literae tuae etc.

Idea legis est: urgere jus Dei contra peccatorem, Eodem spectat foedus antiquum; sed eo ipso, quia foedus est, simul insinuat peccatori spem redeundi ad Deum, sed insinuat quasi oblique et dissimulanter. — Gratia Christi legem explet: Nova oeconomia non est foederalis, sed testamentaria, donec Christus nos patri restituit. Tum ne testamenti quidem notio exhaurit arctissimam Dei et hominum necessitudinem. Actualis solutio pretii est quiddam solidissimum, quod inter Deum et inter Mediatorem peractum est: praerogativae N. T. inde deduci poterunt, si expendantur capita Rom. III et Hebr. VIII. seqq.

J. F. Reuß an Bengel.

Den 4. Jan. 1743.

In JESU

Hochgeschäzt und innigstgeliebter Herr Schwager,

Patris ad instar aeternum mihi colende!

So wenig ich bisher geschrieben, so groß ist und bleibet meine Ergebenheit und Hochachtung. Die Kindliche Ehrerbietigkeit und Liebe, die von so vielen Jahren her in meinem Herzen ist, kann sich nicht ändern. Es ist auch immer einer von meinen gröſten und herzlichſten Wünſchen geweſen, Ihrer Liebe mich beſſer zu bedienen, und der Schätze der göttlichen Weisheit, die Ihnen von dem Vater des Lichts geſchenket ſind, durch eine genauere und fleiſſigere Correspondenz reichlicher zu genieſſen; aber meine unaufhörlichen Amts- und Berufs-geſchäfte haben mir immer ſo was in den Weg geleget, daß ich ſelbſt nicht im Staude geweſen, das zu thun, was ich ſo gerne gewolt. Nun gedenke ich, V. D. hierin fleißiger zu ſeyn, und zu dem Ende anderen Dingen was abzubrechen; Bitte daher Kindlich, mir je und je fein Vieles zufließen zu laſſen. Der treue Vater im Himmel laſſe Sie noch Viele Jahre leben, zur Verherrlichung ſeines Namens! Er laſſe auch in dieſem Neu-angetrettenen Jahre den Geiſt der Herrlichkeit ſo über Ihnen ruhen, daß Sie, als ein Vater in Chriſto, uns andern armen Kindern und dürftigen Schülern, die immer faſt nur mit den erſten Elementen umgehen, ein Geheimniß des Reiches Gottes nach dem andern, aufſchließen und die Schäze des Wortes Gottes öffnen mögen. Wann einmal der Tag alles clar machen wird, werden Sie ſehen, wie ihr ausgeſtreuter Saame auch im Norden Früchte getragen. Was ich an meinem geringen Theil meinem Auditoribus gutes ſage, das habe ich meiſtens von Ihnen: es muß alſo ihre Freude nnd Ruhm ſeyn an jenem Tag. Nun iſt aufs neue der Gnomon mein täglich Handbuch. Es iſt mir Saft und Kraft, Geiſt nnd Leben. Zu einer tieferen Einſicht in die Offenbarung (ich muß es zu meiner Schande ſagen) bin ich noch nicht gekommen. ich bin zu kurz und zu arm darzu, als daß ich bis dahin bey meiner nothwendigen und indiſpenſablen Arbeit hätte gelangen können. Aber mein

Hertz ſehnet ſich darnach. Sie wiſſen auch wohl, daß hier eine commission niedergeſetzet iſt, um unſere hieſige Däniſche Version der Bibel zu revidiren; und auch da ſind Sie unſer Lehrer und Führer. Denn ihre Edition iſt (ich weiß nicht, ob ich es ihnen ſchon geſagt oder geſchrieben) dabey auf Königl. Befehl im N. T. zum Grunde gelegt; nach dieſem Ihrem Text wird alſo die gedachte Ueberſetzung eingerichtet. Es iſt bereits eine Probe von dieſer unſerer Neuen Ueberſetzung heraus, nemlich die 4 Evangeliſten und die Acta Apostolorum. ich wünſchte, daß Sie das Däniſche verſtehen, und mir ihren Sinn darüber eröffnen könnten ꝛc. — — —

Neulich habe ich müſſen den Gradum Doctoris annehmen, weil es der König ſo haben wollte, und ich es ohne allerley Anſtoß zu geben, nicht abwenden konnte; und da habe ich auch in dem Programmate nicht umhin gekonnt, Derſelben nach meiner Schuldigkeit zu gedenken, ich werde es aber bey andern Gelegenheiten noch reichlicher thun. Me totum enim Tibi debeo.

Ich habe faſt je länger je mehr Freude bey meiner Arbeit, insbeſondere bey der Univerſität, denn die Spuhren der Gnade und des Seegens laſſen ſich je und je ſehen, ich bin arm und elend; aber der Herr hilft mir.

Im äuſſern ſtehen wir hier nun in einer bedencklichen Crisi. Ein Winck des Allmächtigen kan alles zu unſerem Beſten wenden. Sonſt könnten ſich leicht für uns in Schweden und Rußland (wie auß den Zeitungen bekandt) gefährliche Adspecten zeigen. Wenn es nicht an dem iſt, daß der Heiland durch die Bewegungen der Völcker ſeinem Reich Raum machen will, ſo werden wir wohl Friede und Ruhe behalten! Haben Sie wohl einige weitere Neue Aufſchlüſſe in der Offenbahrung? Werden Sie durch die jezige Begebenheiten in Ihren Einſichten geſtärcket? Eines aber wolte ich mir dißmal beſonders außbitten. Die Theologia typica und Prophetica iſt meines wenigen Erachtens noch faſt weit zurück. Ich kann noch keine recht ſolide und fruchtbare principia finden. Vitringa und andere haben wohl allerhand ſchöne Dinge; aber es deucht mich doch, die principia ſind meiſtens noch allzu vaga, und man ſolte nothwendig was ſolides haben, ſowohl ad Typos als ad Prophetias V. T. explicandas. Ich hoffe, Sie ſind bey Ihrer Arbeit auch hierin auf was ſolides gekommen; und ich wünſchte, daß Sie ſich tieffer dahinein begäben. Dabey bitte ich ſehr, mir Ihre dermalige Gedancken und Einſichten davon gütigſt zu communiciren. Etliche recht ſolide und foecunde principia wären mir höchſt ſchätzbar ꝛc.

Noch eins. Haben Sie wohl indeſſen der Herrnhutiſchen Bewegungen, Anſtalten und Abſichten weiter unterſucht und geprüft? Ich wünſchte, daß Sie ihre Schriften, und insbeſondere des Hh. Grafen Reden zu Berlin, gantz und genau durchleſen und prüfen, und mir ihren Sinn von ihnen, von ihren Lehren (e. g. von der Gottheit Chriſti; von der Sünde; von der Bekehrung; von der Jüngerſchaft ꝛc.) und Anſtalten umſtändlich communiciren wollten. Hier in der Reſidenz und faſt in allen Provinzen nehmet ihre Brüderſchaft ſehr zu. Es wird je länger je mehr nöthig ſeyn, des Herrn Willen darbey genau zu wiſſen. Man ſoll einmahl nach dem andern responsa geben, und die ganze Sache hat offenbarlich die gröſte Folgen. Ich ſehe faſt voraus, wo nicht weißlich gerathen wird, ſo werden ſie, wenn ſie ſich an allen Orten feſt genug geſetzt und ausgebreitet haben, gemeindenweiß von unſerer Kirche ſich trennen. Was iſt doch Ihr Sinn und Rath in dieſen Dingen. Nehmen Sie ſich doch einige Zeit und Mühe, und Kommen mir mit ihren reiffen Einſichten mit umſtändlicher Belehrung zu Hülfe!

Und hiemit will ich dißmal ſchlieſſen. Meinen hertzl. Gruß an die hochwertheſte Frau Liebſte und dero geſammte wertheſte Familie. Die Gnade Jesu ſey mit Ihnen allen. Ich verbleibe in unverbrüchlicher Ergebenheit und Liebe

Totus Tuus J. F. R.

Bengel an Jer. Fr. Reuß.

In Chriſto Herzlich-Geliebter und theuer geſchätzter Herr Schwager.

Das werthe Schreiben vom 4. Jan. hat mir ein nachdrücklich und mannigfaltiges Zeugniß von Ihrer vorhin verſicherten beharrlichen Liebe gebracht, dagegen ich hinwieder eine beſtändige Ergebenheit meines Hertzens bezeugen kann. Indeſſen komme ich etwas langſam zu dieſer Antwort, vornemlich aus der Urſache, weil die Reden, welche von Hr. Grafen vor deſſen letzteren Reiſe in Americam gehalten worden, und ſonderlich hieher gehören, nicht bald zur Hand zu bringen geweſen. Was Ihre Liebe ohne Zweiffel zu aller Zeit, meiner Dürftigkeit zu gute, vor Gottes Angeſicht begehrt, und Ihre Feder bei damaligem Antrit dieſes Jahres ausgedrücket hat, das müße mir angedeyhen um Jeſu Chriſti willen. Es laſſe aber auch Ihnen allezeit der himmliſche Vater ſein Licht und ſeine Wahrheit die tägliche und immer völligeren Kräften bringen, Ihre und vieler andern ihre Seligkeit zu fördern. Den wackeren Fortgang Ihrer Arbeit, insbeſondere bey der Univerſität, vernehme ich mit Freuden, und wünſche, daß auch der angenommene Gradus Doctoris zu gutem Success dienen möge. Was bei ſolcher Gelegenheit und ſonſten von meiner Nichtigkeit gedacht worden, deſſen darf ich mich nicht weiter annehmen, als ſo fern es ein Zeichen Ihrer Liebe iſt, und etwa einige nützliche Attention auf meine Arbeit erwecket. Was Sie von meiner Recenſion des Griech. N. T. und von der Däniſchen Verſion gedencken, damit komnt überein meine Communication mit Hrn. Missionario Dal. Dieſer hat unverſehens per tertium etwas an mich gelangen laſſen, dafür ich anſtatt einer Erwiederung ihm ein Exemplar von meiner manual-edition des griech. N. T. ſammt einem ſchriftlichen Fingerzeig auf die wichtigſte oft (non Tibi) verborgene Nervos geſchickt habe, ob ſelbige Arbeiter ſich etwas davon bey fernern Ueberſetzungen, oder bey der Reviſion derer vorigen, ohne einige Distraction zu Nutze machen könnten. An meiner deutſchen Ueberſetzung und der griechiſchen Recenſion ſelbs habe ich bisher gar nicht viel zu ändern gefunden; aber die vor einem paar Jahr faſt übereilte Copie von jener ſollte mir annoch eine Sorge machen, wann ich nicht wüßte, daß Sie alles prüfen, welches in dieſer Sache bey dem Recursu an das Griechiſche bey bedenklichen Stellen unfehlbar geſchieht. De Theologia Typica et Prophetica V. T. handelt die erſtere Beylage, die etwa einigen Anlaß gibt, solide und foecunde Principia, die ich ſelbs nicht beſitze, abzufaſſen; und dabei iſt eine Antwort angehänget, die res apocalypticas betrifft. Die andere Beilage handelt von Herrnhut, und zu dieſer gehört ein Schreiben, welches (im Vertrauen zu melden) Hr. Geh. Rath Moſer zu Ebersdorff an mich abgelaſſen, ſamt meiner

Antwort an ihn, wie auch ein Aufſatz von Hrn. Köſtlin. Hrn. Oetinger könnte meinen Mangel aus ſeiner Erfahrung und zartem Gefühl erſtatten.

Vorigen Jahres iſt Hr. Stifts-Prediger Friſch geſtorben, dem hat Hr. Faber, und dieſem in dem Specialat unſer A. 1740 geweßter liebreicher Hospes, Hr. Rieger succedirt. Hr. Rieger war eine geraume Zeit kränklich; aber am Palmtag (daran Hr. Reg. Rath Sturm, der ehedeſſen zu Regenſpurg geweſen, geſtorben) nahm die Krankheit ſehr zu. Er bezeugte ſich wohlgefaſſet: führte viel geduldige, freudige erbauliche Reden, die alsbald nebſt einer Oda gedruckt worden, und entſchlief am III. Oſtertag; etliche Wochen vorher iſt der eifrige Pfarrer zu Rietenau, Gottlieb Seeger, in die Ruhe gegangen, und ein par Tag hernach ſeine Frau, die geraume Zeit vorher es erbeten zu haben bezeugte, daß ſie mit ihm ſterben werde.

Hr. M. Burck iſt Pfarrer zu Bolheim, ſo nahe bei uns, daß wir alle Stunden zuſammen kommen können. Hieſelbs habe ich nun zwey Jahr zugebracht, und habe Urſach die gute Führung meines Gottes zu preiſen, Er wird auch künftighin von mir und den meinigen die Hand nicht abziehen: und Er walte gleicherweiſe mit ſeiner Güte über Ihnen und den lieben Angehörigen in der Nähe und Ferne. Sie werden hertzlich gegrüßet von mir und den meinigen hieſelbs, und ich verharre unverrückt

Meines Hochwerth Geliebten ꝛc.

Cl. Herbrechtingen d. 29. April 1743. treu-ergebenſter

J. A. B.

J. F. Reuß an Bengel.

Allertheuerſter Herr Schwager!
Venerande in Domino Pater!

Die Zeit gehet mir ſo unter den Händen weg, daß wenn ich meyne, es ſeye ein Monath dahin, ſo iſt es ein Jahr; ich hätte ſo Vieles mit meinem theuerſten Hh. Schwager zu ſprechen, und Ihre Hülfe und Rath wäre mir in ſo manchen Dingen nöthig; und doch ſtehet es allemal ſo lange an, biß ich wieder ſchreibe. Ich ſage kindlichen Dank für die mir erzeigte große Liebe, daß Sie mir dero Sinn von der Mähriſch- und Zinzendorfiſchen Sache ſo ausführlich mitgetheilt. Es hat mir zu einer nachdrücklichen Beſtärckung gedienet. Aber, mein theuerſter Herr Schwager! wie iſt es doch den Herrnhutern und hernach gar dem Authori der Actorum historico-Eccles. in die Hände gekommen? Von mir hatte es kein Menſch zu ſehen oder zu leſen bekommen. Das empfindlichſte dabey iſt mir das, daß Hh. Weiß einen ſo unfreundlichen Brief an meinen theuerſten Hh. Schwager geſchrieben. Dieſen Brief hat einer von hier, der quasi Vorſteher der hieſigen Herrnhutiſchen Adhaerenten iſt, aus dem Synodo, der im vorigen Jahr in Marienborn gehalten worden, mitgebracht, und mir, ohne Zweiffel auf Befehl des Hh. Grafen und anderer, zu leſen gegeben, um auch mir damit eben dasſelbe Notabene zu geben. Ohne Zweifel iſt indeſſen in dieſer Sache ein mehreres vorgegangen, was aber deßfalls passiret, iſt mir ſehr wichtig; deßwegen bitte gehorſamſt, mir dasſelbe nicht nur, ſobald möglich, zu berichten, ſon-

dern auch das, was etwa ſchriftlich verfaſſet worden, mir in extenso zu communiciren. Die gute Hand des Herrn, die Sie in dieſe Sache hineingeführet, leite Sie nun ſo, daß es alles zu einem ſoliden Nuzen vor das Reich Gottes dienen möge! Und ich will Sie nun Selbſt hiemit inſtändigſt bitten, Sie wollen doch die ganze Sache durch und durch recht genau prüfen, und zulänglich beleuchten, ja eben dieſes ſich nun als ein rechtes Haupt κεφαλαιον ſeyn laſſen. Das wichtigſte iſt wohl die Lehre, und die daraus fließende Führung der Seelen; wäre ihre Lehre rein, ſo würde ſich das übrige entweder leicht ändern oder leicht tragen laſſen. Weil nun der Hh. Graf das wahre Haupt dieſer ganzen Verfaſſung iſt, und gewiß ihr rechter ja wohl einiger Lehrer, der nach und nach, wie es Zeit und Umſtände leyden, Seinen ganzen Sinn in ſie bringt; ſo iſt gewiß nichts mehr als des Hh. Grafen Sinn und Lehre zu prüfen. Es ſind viele andere wichtige Dinge, die an dieſer mir ſonſt theuren, und hochgeſchäzten Gemeine anſtößlich und gewiß nicht gut ſind, z. E. der große Mangel der Erkänntniß; die ſo ſehr groſſe Achtung von Sich ſelbſt und Verachtung aller und alles andern, was Sich nicht völlig zu ihren Füßen leget; die allzugroße Erhebung des inneren eigenen Gefühls; der faſt geringe und wenige Gebrauch der h. Schrift und vielleicht auch des Gebets u. ſ. w. Aber die Hauptſache und das allerwichtigſte iſt mir doch die Lehre, wie ſie nach und nach von dem Hh. Grafen formiret wird. Und da muß ich geſtehen, ich habe mehr und größere Bedenklichkeiten als mein wertheſter Hh. Schwager in dero ſchönem Aufſatz bemerken; ich habe auch ſo eine eigene Urſache dazu; ich habe nemlich die semina und stamina von dem allen, was Er nun nach und nach in ſeinen Schriften äußert, ſchon damals, da ich vor nunmehr faſt 14 Jahren 6 oder 7 Wochen in Herrenhut war, aus ſeinen damaligen Reden, und vielen discoursen, die er mit mir gehabt, erſehen; und eben deßwegen habe ich von ſelbiger Zeit an alles, was von ihm herausgekommen, genau geleſen, und wohl gemercket, wie er nach und nach von einem auf das andere gekommen, und mit einem nach dem andern herausgerücket. Nebſt anderm hat gewiß ſeine Lehre von der Sünde; von der H. Schrift; von der H. DreyEinigkeit; und vornehmlich Seine Lehre von Chriſto und dem Werke der Erlöſung einer rechtſchaffenen Unterſuchung nöthig. Wenn ich alle ſeine Ausdrücke bemercke und auf den gantzen Zuſammenhang ſeiner Lehre genaue Acht gebe, ſo kann ich faſt nichts anders herausbringen, als Sein Sinn ſeye dieſes: Filium Dei esse Deum 1. numero et essentia diversum a Patre, et 2. hinc Patre inferiorem; atque 3. ita factum hominem, ut ipsam divinitatem suam eo tempore intermedio deponeret, ut non esset eo tempore intermedio DEUS, sed merus homo, atque ideo etiam 4. nunquam DEUS et homo simul. Dieſem nach muß nothwendig Sein Begriff von der Gottheit Chriſti, von ſeiner Menſchwerdung, und dabey auch von ſeiner Erlöſung gantz beſonder ſeyn (wobey es hernach unmöglich mit einer ächten Lauterkeit und Wahrheit zu reimen, daß man doch absolut und ſo gantz vollkommen ein wahrer Lutheraner ſeyn will). Die wichtigſten Stellen, die ich nur anführen kann, ſind: Berl. Reden P. I. p. 51. p. 54. p. 41. 42. p. 89. p. 153 (NB. biß ꝛc.) p. 251 (gleich: sic et P. II. p. 163). p. 256 und p. 310 (die comparation mit dem Satan; sic et P. II. p. 100). In den 7 Reden: p. 68. 72. 75. Pensylv. Reden: P. I. p. 203. 204. 205. p. 207. 208. und P. II. p. 263. 264 sq. Im Verſuch einer Ueberſetzung des N. T. ſtehet immer: (wo es im Gr. εἷς heißt, ich u. d. V. ſind eins) einerley ꝛc. Joh. X. 1 Joh. V. Das Lehrbüchelgen führt eben dieſe Sprache und Lehre. Darzu kommt noch dieſes, daß in allen ſ. Schriften ſich nichts befindet, woraus ein anderer Sinn ſeiner Worte und eine andere Lehre in dieſen hochwichtigen

Puneten zu schließen wäre. Und warum erkläret sich doch weder d. Hh. Graf noch andere HauptVorsteher der Gemeine jemahl hierüber rein, clar und deutlich, da es ihm doch in Schriften mehr als einmal vorgehalten, ja da die Gemeine auch so gar obrigkeitlich darüber befragt worden? Da vor etl. Jahren ihr damaliger Syndicus sich hier in Colloquio cum Professoribus Theologiae auf Königl. Befehl über eben diesen Punct, der ihnen damals hauptsächlich vorgehalten wurde, erklären und den Sinn der Gemeine sagen sollte, war die Beantwortung großen Theils so, daß ich mich nicht genug verwundern konnte; und da Er endlich sich nicht getrauete, s. Erklärung für den Sinn der Gemeine so völlig anzugeben, sondern meldete, daß er die authentische Erklärung der Gemeine selbst darüber einholen wolte, war auch diese, im Nahmen der ganzen Gemeine von dem Episc. Müller abgefaßte Erklärung besonders in dem Punct de Exinanitione Christi, so unzulänglich, daß ich gar sehr dardurch bestärcket wurde, es seye ihre Lehre deßfalls weit von der Lehre unserer Kirche unterschieden. Da nach einiger Zeit hernach die Fr. Gräfin mit etlichen wichtigen Personen der Gemeine hieher kam, sagte ich ihnen, wie es in dem Colloquio zugegangen, wie unrichtig des Hh. Grafen Ausdrücke in dieser hochwichtigen Sache, und wie unzulänglich die auch von Hh. Müller im Nahmen der ganzen Gemeine gegebene Erklärung sey; und da verlangte Hh. Weiss von mir, ich solle es aufsetzen, er wolte es der Gemeine zusenden oder selbst übergeben. Ich that es, und sezte es auf ein Blätgen auf, und zeigte die Wichtigkeit der Sache, ganz kurz, und wie gefährlich die darin liegende Lehre sey: dabey bat ich, sie möchten mir darauf antworten, und mir ihren lauteren Sinn zu erkennen geben; wo ihre Lehre, und ihr Sinn deßfals rein und der Schrift gemäß wäre, so würde es mir in vielen Dingen gut, und auch darzu dienlich seyn, daß ich mich da und dort desto besser vor Sie erklären könnte. Eben dieses habe ich auch nachher einem und dem andern von ihrer Gemeine eröffnet: aber niemal ist mir darauf eine Antwort worden. Diese Hauptsachen wünschte ich nun vor allem andern in Richtigkeit zu sehen. Ich halte die Gemeine von Herzen hoch; ich glaube, Sie ist eine theure Gemeine Gottes; ich bin versichert, wenn Sie die Lehre rein hat und behält oder zu rechter Zeit annoch bekäme, so würde Sie der Welt zu unaussprechlichem Seegen dienen; ich zweifle auch nicht, es könnte die volle göttliche Wahrheit, zu unserer Zeit, kaum in bessere und treuere Hände kommen, als in ihre: und deßwegen ist es mein innigster Wunsch und Flehen, daß sie doch in denen Stücken, wo sie in so wichtigen Puneten der Wahrheit noch verfehlen oder sie doch noch nicht recht rein und lauter haben, sich bessern und zurechte weisen lassen möchten. Und wem Gott Weisheit und ein reiches Maaß der Erkänntniß seiner Wahrheit gegeben, der sollte doch nach bestem Vermögen suchen, ihnen deßfals nützlich zu seyn. Es ist wohl schlimm, daß sie nicht wohl von jemand was demüthig annehmen wollen: der Heiland wird aber doch helfen. Dieses alles schreibe ich nun in der Absicht, um auch hiedurch meinen theuersten Hh. Schwager zu bitten und inständigst zu ersuchen, Sich doch recht in diese Sache hineinzubegeben, weil Sie doch die Hand des Herrn nun darein eingeflochten hat. Handlen Sie doch nebst anderen auch diese Hauptsachen mit Ihnen ausführlich ab: machen Sie Ihnen doch die Wahrheit aus der Schrift recht clar: Gott wird es gewiß seegnen. Und gewiß der Ruhm davon würde überschwenglich seyn. ich dächte aber, es solte nicht öffentlich vor den Augen der groben und unverständigen Welt geschehen, sondern erst nur privatim, schriftlich: damit der lieben Gemeine desto besser Raum gelassen werde, sich zu fassen und zu bessern ꝛc. Denn ich hoffe, die Gemeine selbst habe sich noch nicht so deter-

miniret und feſte geſezet, daß Sie deßfalls nicht noch wohl Erinnerung und guten Rath zu ihrem Beſten annehmen könnte ꝛc. Jesus Lege Ihnen das aufs Herz, was er Selbsten haben will! Amen! Hier gehet es eben nicht zum Beſten. Manchmal werden consilia mitiora angenommen; ein andermal ergreiffet man andere Wege. Nun ſind ſchon zwei Königl. Verordnungen gegen ſie herausgekommen in öffentlichem Druck. Der Inhalt der erſten iſt: daß Keine, die ſich in Mähriſchen Domainen aufgehalten, oder in ihrem Seminario ſtudiret, zu Aemtern in der Kirche befördert werden ſollen. In der zweyten wird verordnet, daß alle, die zu ihnen aus dem Lande ziehen, aller ihrer Güter, capitalien ꝛc. verluſtigt ſeyn, und dieſe an ihre nächſte Erben fallen ſollen. Die Urſache iſt, weil ſehr Viele (es mögen wohl 30 der studiosi ſeyn, die zu ihnen gegangen, und die alle erweckte und gute Leute geweſen; von andern iſt die Zahl noch viel größer) bereits aus dem Lande gegangen, und noch viel mehrere zu ihnen ziehen wollen. Wie es nun ferner gehen wird, ſteht zu erwarten. Nun will ich aus eben dieſer Gelegenheit eine wichtige Frage vorlegen mit herzl. Bitte, dero Sinn mir darüber ausführlich mitzutheilen. Q. Iſt es wohl rathſam, daß man die Sache dahin zu lencken ſuche, daß NB. einheimiſchen Mähriſchgeſinnten, auf ihr Verlangen und Bitten, und um Sie von dem emigriren abzuhalten, obrigkeitlich zugelaſſen werde, ein und das andere Ort anzubauen, und die (Lutheriſche) Gemeinen nach ihrem Sinn anzurichten, ſo daß ſie zwar Liturgiam Lutheranam behalten, auch eben ſo wie andere unter dem Episcopo Dioeceseos ſtehen, Sich aber ihren Prediger, Schulhalter u. d. g. Selbſt wehlen, und ihre disciplinam und übrige specielle Seelenpflege, ſo wie es in ihren Gemeinen gewöhnlich, üben mögen. Wäre dieſes nicht ein bequemes Mittel, nicht nur das emigriren frommer Leute zu verhüten, ſondern auch ſolche Leute auf ſolche Weiſe unter eine zulängliche Aufſicht zu ſetzen, Sie vor falſcher Lehre deſto beſſer zu verwahren, und im übrigen, Sie als ein gutes Salz vor den großen elenden Haufen zu gebrauchen, das Böſe zu verhindern, und das gute zu behalten? Iſt aber nicht auch dagegen zu beſorgen, es möchte der Schade größer als der Nuzen werden? würde nicht dadurch der Riß in unſerer Kirche gröſſer, die Trennungen noch häufiger, und das Aergerniß noch einreißender werden? Ja wenn es geſchehen ſolte, daß die Mähriſchen Gemeinen auf allerhand Irrlehren verfielen, würde nicht ſodann die ſchädliche Lehre auf dieſe Weiſe einen deſto feſteren Fuß bekommen? U. ſ. w. Ich bitte alſo, dieſe Sache recht ernſtlich und umſtändlich zu unterſuchen, und mich fein bald mit einer ausführl. Antwort zu erfreuen. Es ligt mir Vieles daran. Gott erfülle Sie mit ſeinem Licht! Vor die observationes Typicas et Propheticas danke ich auch herzlich; ich wünſchte, daß mein theureſter Hh. Schwager einen einigen Propheten, z. e. den Daniel, ſo wie die Bücher des N. T. beſonders wie die Apocalypsin erklären möchte. Bedenken Sie es vor dem Angeſichte Gottes. ꝛc.

Hat Ihnen der Heiland weiter nichts wichtiges in ſeiner Apocalypsi aufgeſchloſſen? Kommt das Verſprochene bald heraus? Solten Sie was zurückbehalten, ſo wünſchte ich kindlich, daß Sie mich, einen von Ihren erſten Kindern, das Sie im Heiland gezeuget, zu ihrem Depositario wählen wolten. Womit gehen Sie nun ſonſten um? Meine Arbeit gehet ſo unter Gottes Gnade und Seegen almählich fort. Meinen und meiner Frauen herzlich- und gehorſamſten Gruß an dero Frau Liebſte ſammt der ganzen theuren Familie. Die Gnade Jesu walte über Ihnen ewiglich. ich bleibe

Tuus Totus, ex animo:

Cop. d. 27. Febr. 1745. J. F. R.

Bengel an Jer. Fr. Reuß.

In dem HErrn hertzlichgeliebt Hochwerthester Herr Schwager.

In unsern Augen ist allein der Jenige theuer, der uns erkauffet hat, und also kann ich dieses Prädicat weder nehmen noch geben, bezeuge aber, daß unter meinen schlechten Ausdrücken die estime enthalten ist, womit ich Ihnen billig zugethan seyn und bleiben soll. Meine Anmerkungen von der Zinzend. Sache wolte ich recht geheim halten, unversehens aber ist mir eine Lücke offen geblieben. Es war eben eine Zusammenkunft etlicher Brüder zu Eßlingen, da hat einer von denen, die ich um mich habe, die Anmerkungen einen andern sehen lassen, und so kamen sie aus. Ich achte, es habe wider unsern Rath also geschehen sollen. Ob die Marienborner wissen, daß gel. Hr. Schwager mich zu solchen Anmerkungen veranlasset haben, zweifle ich sehr, doch hätte es auch nichts zu bedeuten. Was den weitern Verlauff betrifft, so machte Hr. Graf Notas über meine Anmerkungen und Hr. Weiß begleitete sie mit einem Brief an mich. Herrn Weissen schrieb ich eine Antwort, deren Copie hiebey gehet. Diese Antwort ward mir in originali remittirt, mit einer Notula auf dem Rande, laut deren ich ganz ausser Stand gesetzt sey etwas hauptsächliches zu ihrer Reformation beyzutragen. Die Notulae und die Ueberschrift waren von zwo Händen: die Unterschrifft war (anstatt des Namens:) Mitleidiger Freund, der Diaconus generalis der Mär. Brr. und bey diesem Amtstitul ist Hr. Grafens Hand zu erkennen. Dieser aber schrieb folgenden Tages ganz ingeheim eigenhändig an mich, und gab über meine Antwort an den Hr. Weissen etliche Stricturas, theils mit dem Beyfügen, daß, wann ich seinen Brieff bekannt machte, er es dem heimstelle, der über das alles Rächer sey, und daß es ihm lieb wäre, wann ich ihm seinen Brief wieder schickte, theils mit der Clausul, daß er meinen Brief von den stricten mährischen tropo (paedias) dem Hrn. Bischoff Müller zu sichern Händen zu liefern sehen wolte. Daraus erhellete, daß meine Vorstellung doch einigen Angriff auf des Hrn. Grafen Herz gethan, er aber solchen Angriff vor andern verborgen, und mich hingegen bey ihnen habe vernichten wollen. Ich nahm einige Bedenkzeit, was ich weiter thun sollte, und inzwischen lieff von Hr. Geh. Rath Moser zu Ebersdorff ein Schreiben ein, darinn er mir von seinem Briefwechsel mit Hrn. Grafen und Hrn. Müllern Nachricht ertheilte: (Hr. Moser hat über manche Fragen die Judicia solcher Leute, von denen er eine gute Meynung hat, eingeholet, und den ersten Theil des Auszugs davon dem Hrn. Grafen geschickt, Hr. Graf aber hat es mit großem Dedain, als ob er es nicht gelesen hätte, remittirt, worauf Hr. Moser sich an Hrn. Müller wandte, der ihm zu dergleichen Arbeit Anlaß gegeben hatte:) so denn verfaßte ich eine Antwort an den Hrn. Grafen, und ehe ich sie bestellete, kam neulich d. 4. mart. Hr. Lieberkühn zu mir, und blieb hier über Nacht. Ich ließe ihn solche Antwort und anders lesen: erklärte mich wegen mancher Dinge, so viel die Zeit lidte: drang haupt-

ſächlich darauf, daß er und ſeine Mitarbeiter nach ihrer eigenen beſſern Erkenntniß handeln, und den Hrn. Grafen bey ſeiner offenbaren Insufficienz doch nicht ſo meiſter ſeyn laſſen ſollten. Ipsi estote viri, ſagte ich. Sothane meine mündliche Declaration empfahl ich ihm als ein Depositum: hingegen die Antwort an Hrn. Grafen behielt ich zurücke, und ſandte ihm ſeinen Brief in originali wieder. Durch den ohne mein Wiſſen geſchehenen Druck meiner Anmerkungen in den Actis hist. eccl. und durch ermeldte Declaration gegen Hrn. Lieberkühn meynte ich nun für mein Theil in der Sache genug gethan zu haben, mußte aber von Hrn. Lieberkühn hören, daß Hr. Grafens Notae und auch Hrn. Weiſſens Brief (noli dolere vicem meam, assuevi contumeliis publicis) in einem neuen Theil der Büding. Sammlungen, den ich auf dieſe Stunde noch nicht habe zur Hand bringen können, edirt ſeyn. Nachdem ich nun ſolche Promulgation finden werde, und ſich vielleicht noch andere Umſtände ergeben, ſo werde ich erſt meine fernere Mesures darnach nehmen können, welches ich mir auch gegen Hrn. Lieberkühn ausdrücklich reserviret habe. Vermuthlich wird es eine Wiederholung deſſen abgeben, was in den Actis hist. eccl. und in den Büding. Samml. mich dieſes Handels wegen betrifft, mit einer Erläuterung, darinnen die mir bißher beygegangenen Nervi enthalten ſeyn ſollen. Weil die Mär. Brr. gedrucket haben, muß ich auch drucken, zumahlen da ihnen mit ſchriftlicher Vorſtellung nicht beyzukommen iſt. Doch ſollen die rohe Welt-Kinder ihren Beſcheid dabey kriegen. Weitläufig wird es nicht werden: D. Langens Warnung wegen dieſer Sache bey ſeinem Lebenslauff wird bekannt ſeyn, ſamt Hr. D. Baumgartens und andern Schriften. Hr. Fresenius zu Frf. agirt und ſchreibet nun auch gegen ſie. Ueber meinen Betrachtungen, die nicht ſo ſtark auf die hohe Articul, als auf die Circumferenz bey der göttlichen Oeconomie gehen, bin ich faſt entwöhnet von tiefen Scrutiniis: und befinde mich wol dabey, daß ich mit meinem Schifflein am Ufer bleibe. So hat Hr. Pf. Becherer von dem Hauptpunkte de S. Trin. etwas ausführliches verfaſſet, in der Abſicht, ſolches Hrn. Grafen zu ſchicken. Auch hievon hätte ich vielleicht mit mehrerem in meinen Anmerkungen gehandelt, wann Ihre viel genauere Einſicht mir nicht bekannt geweſen wäre. Was Sie denn mir auftragen, das käme Ihnen vielmehr zu, und alſo will ich Ihre Bitte an mich hiemit gegen Sie in beſter Form umgewendet haben. Wann ich unpartheiiſch, ohne eigenliebe, erwege, wie Hr. Graf Hrn. Moſern und mir, anderer nicht zu gedenken, begegnet, ſo bleibt wenig Hoffnung übrig, ihn ſelbs zu gewinnen. Wie er die Stelle Tit. III, 11 vertirt, ſo iſt ſorglich er ſelbs. Seine Gemeinrede vom 22. nov. 1744 à parte auf einen Bogen gedruckt, iſt exorbitant. Es iſt ſich zu verwundern, daß dieſen einigen Herrn ſeine Mitarbeiter und ganzes Geſchwiſter ſo absolute ſchalten und walten laſſen, wie das von Siegfried angehängte Diploma und die ihm darin aufgetragene Vollmacht ausweiſet. Alles, was die Glieder der Gemeine zuſamengebracht und durch eine geiſtliche Cir-

culation erhalten und vermehret haben, laſſe ich gern in ſeinem Werth: aber ihr Stand unter dieſem Haupt kann nicht gut thun. So lang ſie von ihrem vorigen da und dort her erlangten Grund, als von einem Zubringen noch eine Gravitaet haben, geht es hin: was aber bey ihnen auf- und nachwächſet, wird ſorglich zum Theil eine leichte loſe Waar werden, und wann ſie ſich nicht bald viel anders faſſen, ſo muß ihre Gemeinſchaft mit einem Welt-ärgerlichen Eclat zerfallen.

Nun komme ich auf die Frage: Ob es rathſam ſey, die Sache dahin zu lenken, daß einheimiſchen mähriſch geſinneten zugelaſſen werde, ein und das andere Ort anzubauen ꝛc. Verwichenen Herbſt hielt Hr. D. Weißmann eine Disp. sub tit. Sensus verus et falsus consilii de ecclesiolis in ecclesiis erigendis, und eben dieſe Materie findet ſich in Theol. pastorali practica, part. 25 seqq. Hr. Oetinger war dieſer Tagen bey mir: der meinte, die Frage wäre zuvörderſt Rohledern zu Pilgerruhe vorzulegen. Ich meines Theils habe ſchon lang in meinem Gemüthe folgende müſſige Idee gefaſſet: Wann ich ein Kirchen-Ruder zu führen hätte, ſo wollte ich in derjenigen Dioeces, da es vorhin eifrige Ministros gäbe, 1) eben dieſen geſtatten, andere ihres Sinnes, ſo viel ſie deren wüßten, in ihre Dioeces zu ziehen; 2) ihnen zum Decano denjenigen laſſen, den ſie ſelbs für den tüchtigſten unter ihnen hielten; 3) aus den politicis den, zu dem ſie das beſte Vertrauen hätten, ihnen zum Vogt geben; 4) ihnen ſattſame Gewalt einräumen, ihre künftige Collegas, wie auch Schulbedienten, Aufſeher in den Gaſſen und Häuſern zu erwählen, den Vortrag der Evang. Lehre, die Kirchenzucht und anderes nach einhelligem Gutbefinden einzurichten ꝛc. ꝛc. Das beſchwerlichſte wäre hiebey, daß man doch nicht den gantzen rohen Hauffen beſſern würde. Aber dieſe Beſchwerde findet ſich bey Ihrer Frage nicht, als darinnen lauter ſolche Seelen, die das Gute ernſtlich ſuchen, vorausgeſetzt werden, und deßwegen kan ich deſto leichter Ja dazu ſagen. In allen Ständen, wie ſie aus hohen und niedern Leuten beſtehen, iſt die geſamte Menge einem gantz durchſäuerten Teige gleich, und es ſcheint, es wolle ſich per Novalia zu etwas beſſers ſchicken. Dergl. ſind die in Oſt-Indien; in Neu-Engeland vom vorigen seculo her, und nun auf das neue in Georgien, wie auch in der Proteſtantiſchen Kirche ſelbs. Die Zinz. Gemeine ſähe ich dafür an, wann der Mähriſche Vorwand (welchen der Hr. Graf an einem Ort für ein Talent, und am andern pro lana caprina erkläret), der große Syncretismus ꝛc. nicht wäre. Ebersdorf, ſo viel ich davon kenne, kan dafür geachtet werden. Solche Novalia ſehe ich theils mit Luſt, theils mit Schrecken an, und das letztere darum, weil die alte verdorbene Massa endlich verworfen werden möchte, wann jene ſich beſſer werden gefaßt haben. Doch möchten durch ſolche Novalia noch viele zum Eifer gereitzet werden. Wann es nun bey Ihnen zu dergleichen Vorſchlag kommen ſollte, ſo wäre meines wenigen Erachtens die Sache nicht ſchlechterdings zu dämpfen, aber doch auch große Vorſichtigkeit dabey anzu-

wenden: zum Exempel, daß man nur einen kleinen Anfang auf eine Probe ausdrücklich unter allen nöthigen Conditionen machte: daß man ihren Vorſtehern gewiſſe nervoſe contra Neomoravos, sine elencho eorum nominali, gerichtete billige Punkten zu unterſchreiben vorlege: daß man der Dependenz von den Mähren und allem Inflexui ihrer Dogmatum et Praxeon vorböge: daß man eine freye geprüfte eclectiſche Imitation deſſen, was die Mähren gutes haben, geſtattete. Alle Correspondenz könnte nicht verhütet oder verwahret werden: aber doch wäre auch hierüber eine ſorgfältige Aufſicht vorzubehalten nöthig. Gott gebe heilſamen Rath! Auf die übrige liebreiche Fragen diene ich mit wenigem, wie folget. Als Hr. Rathlef mich um meine Lebens-Beſchreibung erſuchet, und ich ſolche lieber nach meiner, als nach einer fremden Idee ſeinen Geſchichten einverleibt ſehen wollte, habe ich ihm einen Aufſatz geſchickt, welcher in deren ſechstem Theil befindlich iſt. Jetzt kommt auf die Meſſe eine neue Ausfertigung meiner Defension des griech. N. T. gegen die neuere Angriffe, und ein ſo titulirter Cyclus, welcher die Analysin temporum propheticorum merklich beſtätiget; beede piecen wird man wol bald zu Kopenhagen ſehen, und vom Cyclo wünſchte ich Mgel. Hrn. Schwagers und anderer Mathematicorum Judicium zu vernehmen, ſonderlich wo es eine Verbeſſerung gibt. In meinen Erbauungs-Stunden erkläre ich die Apocalypsin populariter. Es wird unter dem Reden nachgeſchrieben, und ſodann bringe ich es dictando in das reine. Ein specimen davon wird Hr. Abbt Steinmetz ſeinen Sammlungen inseriren, wann es ihm beſſer als mir, ſo fern es mein Vortrag iſt, gefällt. Was mir von ſolchen Dingen weiter beygebet, thut mehr zu Beſtärkung des Vorigen, als zur Vermehrung neuer Einſichten. Von letzterer Gattung will ich doch ein par flosculos melden. 1. Von den Zehen Hörnern zur letzten Zeit des Thieres haben viel Ausleger einen confusen Begriff, da ſie etwa zehen heutige, ſowol protestantiſche als papiſtiſche Könige nehmen, gegen Abend und Mitternacht. Aber die nordiſche Länder, die keine Röm. Provincien geweſen ſind, haben vor andern die Reformation angenommen und ſich vom Päbſtl. Joch befreyet, werden auch hoffentlich keine Hörner des Thiers werden. Hingegen zum alten Röm. Reich gehörten diejenige Provincien, Hisp., Gall. etc., deren Könige noch dem Pabſt anhangen, und aus dieſen werden vermuthlich fünf Zehen an dem einen Fuß, und aus dem Orient, welches eine Zeitlang die Türkei iſt, fünf Zehen an dem andern Fuß des Regentenbildes werden, welches endlich die 10 Hörner abgeben dürfte. Einem Nordiſchen Theologo möchte dieſe Betrachtung nicht undienlich fallen. 2. Die XLII. menses τῆς ἐξουσίας bestiae haben forglich ein früheres Ziel, als im 19 seculo, indem der falſche Prophet oder das Thier aus der Erden bestiam priorem ex mari in exercitio ἐξουσίας horrendae bald ablöſen möchte. Sonderlich ſind in den Actis der großen Cardinals-Promotion A. 1743 etliche Umſtände, deren Evolution aber annoch zu erwarten ſtehet. In Jahres Friſt möchte wol die Nachleſe, und

vielleicht noch eher eine neue Auflage der Erkl. Offenbahrung herauskommen. Wie es mit meiner Ueberſetzung und Auslegung des N. T. im Deutſchen gehen werde, weiß ich noch nicht. Sonſt habe ich nichts, das von der Importanz wäre, Ihre Liebe in einer ſolchen Ferne zu beladen. In der Nähe würde ich kein noch ſo unreiſe Schedulam vor Ihnen verbergen. Einen Gnomonem V. T. hat man mir ſchon lange anmuthen wollen: aber ich hoffe, ich ſey für ſolche Arbeit, und auch für einen kleinen Theil derſelben, dem Feyerabend zu nahe. Mein Thun kommt mir je länger je mehr dürftig und überünzig für, und mein gantzer status iſt, daß ich der ledigen Erbarmung meines Gottes in Jeſu Chriſti heimzufallen begehre, und das weder bälder noch ſpäter, als wann Er das beſte Moment dazu erſieht. Mein lieber Herr Schwager müſſe ein Gefäß zu beſſerem und größerem Gebrauch ſeyn! Mit hertzl. Gruß an Sie und an Ihre wertheſte Gehülfin, von uns beeden, wie auch von Hrn. Oettinger und Burken, verharren ꝛc.

Cl. Herbrechtingen, den 19. apr. 1745. Tuus B.

Jer. Fr. Reuß an Bengel.

Hochwürdiger ꝛc. Aller theureſter Herr Schwager.

Ich ſehe es alß ein beſonderes Gnadenzeichen vor mein geliebtes Würtemberg an, daß es durch Gottes heilige Fügung an meinem theureſten Herrn Schwager einen ſo erleuchtet- und treuen Aufſeher bekommen. Der Herr hat ſein Würtembergiſches Zion lieb, darum hat Er ihm einen ſo würdig- und rechtſchaffenen Wächter gegeben. Er unterſtüze Sie mit ſeiner göttlichen Kraft und Weißheit, und cröne alle Ihre Unternehmungen mit einem recht großen und überſchwenglichen Seegen, daß Sein Nahme in Würtemberg recht groß und ſein Reich unter Dero Aufſicht und durch Ihren getreuen Dienſt recht herrlich und weit ausgebreitet werde!

Mich führet Gott auch ganz wunderbarlich. Da ich eine gute Hoffnung hatte, ich würde bey der Academie nicht ohne Seegen ſeyn, mußte ich ſie verlaſſen und mich auf einen Poſten begeben, der von meinem vorigen ſo ſehr unterſchieden, daß es mir nicht anders zu Muthe war, als wenn ich in eine andere Welt gehen ſolte. Gott aber kann überſchwänglich thun über alles, das wir bitten und verſtehen. Unter ſeinem treuen Gnadenbeyſtand bin ich auch in dieſem meinem neuen Amt bis hieher ruhig und vergnügt geweſen; Er wird Sich meiner ferner erbarmen, und mich erfahren laſſen, daß Er in den Schwachen mächtig iſt.

Die Verfaſſung des Kirchenweſens iſt in dieſen beyden Herzogthümern ſehr weit unterſchieden von der Würtembergiſchen. Wenn ich den innern und äußern Zuſtand desſelben genauer werde eingeſehen haben, will ich, wenn mein theuerſter Hh. Schwager es verlangen, Nachricht davon geben. Was iſt denn nun in Würtemberg (ich darf mich ja dieſer Freyheit gegen Den, den ich beſtändig mit kindlicher Ehrfurcht als meinen Vater verehre, bedienen) eines Consistorial-Raths meiſte, beſte und wichtigſte Arbeit? Haben Sie die Aufſicht auch auf die Tübinger Univerſität? dependiret der Synodus vom Consistorio?

Haben mein theureſter Herr Schwager die Mähriſche Brüder Sache bißhero noch weiter unterſucht, und wie ſehen Sie dieſelbe nun an? Glauben Sie, das der Herr Graf bona fide und mit Ueberzeugung an ſeinem Theil aufrichtig handle?

Ich gestehe es, ich habe mit diesem Hauptpunct noch nicht fertig werden können. Da ich ihn A. 1731 gesehen, und einigen Umgang mit ihm gehabt, bin ich an ihm irre worden, und in Seinen meisten Schriften ist mir bißher so vieles vorgekommen, das ich mit einer wahren Aufrichtigkeit nicht reimen kann; und doch fürchte ich mich auch ihm unrecht zu thun, weil eine solche Beschuldigung wohl ohne Zweifel härter ist, als alle andern. Wenn ich mich recht besinne, so hat mir mein Bruder oder Hh. Oetinger geschrieben, daß mein hochgeehrter Hh. Schwager eine neue Schrift unter Händen haben, in welcher das Mährische Wesen ausführlicher solle untersuchet werden. Wenn es nun an dem ist, so wünsche ich recht herzlich, daß die Schrift bald an das Licht kommen möge. Haben sie in Würtemberg einen großen Anhang, und entstehen daher auch wirklich gefährliche Unordnungen, oder nicht? In hiesigen Landen sind wohl nicht wenige, die ihnen zugethan sind, (auch einige Prediger,) aber es gehet doch biß dato noch alles stille und ordentlich zu. Des lieben Hh. Steinhofers Veränderung wird ohne Zweifel Viele zu einem ernstlicheren Nachdenken erwecken. Ich erwarte mit vielem Verlangen, wie er das Predigt-Amt führen, und ob er mit Freudigkeit darin stehen werde.

— — In hiesigen Landen nimmt der Naturalismus sehr überhand; sollte mein theurester Hh. Schwager nicht auch diesem Uebel durch eine recht gesalbte Schrift steuren wollen? Ist wohl Director Consistorii B. nicht dahin zu bewegen, daß auch Er contra naturalismum schriebe? Ein nachdrücklich- und gründliches Zeugniß von ihm würde in unserer dermaligen philosophischen Welt eine große Wirkung haben.

Ein mehreres zu fragen, erlaubet die Bescheidenheit nicht, und von hier weiß ich dermalen nichts besonderes zu melden. Ich empfehle mich also in meines theuresten Hh. Schwagers beharrliche Liebe und Gebet, und verharre, nebst herzlichster Anwünschung eines reichen Genusses göttlicher Gnade mit kindlichem Respect,

Euer Hochwürden

Rendsburg, d. 8. Febr. 1750. Meines theuresten Schwagers treu ergebenster
J. F. Reuss.

Bengel an Jer. Fr. Reuß:

Hochwürdiger, In der Gnade des HErrn Jesu Christi sehr theuer geschäzter Hr. Schwager!

Mit den Jahren u. Geschäften wächset bey mir das Bedürfniß des Beystandes von der göttl. Erbarmung, und hiebey ist mir die Fürbitte derer, die Gottes Heyl lieben, und insonderheit auch Meines theuren Hrn. Schwagers sehr erwünscht. Gott thue an mir nach seinem Wohlgefallen, und erstatte meinen Mangel durch Sie und Ihresgleichen wackere Arbeiter aller Orten. Vom Kirchenwesen in Schleßwig und Holstein wird mir über dasjenige, was ich schon vernommen habe, noch mehr Nachricht lieb seyn. Bey uns fallen im Consistorio viele und vielerley Dinge vor, und unter einem katholischen Regenten hat dieses Collegium in manchen Stücken eine desto freyere Hand. Es sind die Kirchen- und Schul-Aemter, Vicariaten, Examina studiosorum Theologiae, Pfingst-Examen, Promotionen

der Alumnorum, Aufsicht über die Clöster und über das stipendium zu Tübingen, wie auch über vielerley Stiftungen, Communication mit exteris etc. etc. In der Regierung hat man bei den causis mixtis et matrimonialibus zu sprechen. Den Synodum machen das Consistorium und die vier General-Superintendenten aus, und diese bekommen einzel zwischen der Zeit vom Consistorio Befehl. Man hat auch mit der Universität zu thun; vornemlich wann dieselbe visitirt wird: Nebst dem, was in den Sessionen vorkommt, gibt es tägliche Gelegenheit, mit Pastoribus, Candidatis und allerley Leuten münd- und schriftlich zu handeln.

Auf die Zinzend. Gemeinsache ist mir ein großer Theil von meiner edlen freyen Zeit zu Herbrechtingen gegangen, und jetzt sehe ich dieselbe so an, daß sie im gantzen nicht in die Länge bestehen werde, indem der Stifter gegen Preußen, gegen Chur-Sachsen, und gegen die Englische Nation nicht zugleich leisten kann, was er von sich hat hoffen lassen. Dieser von aussen unzerstörliche Globus zerspringt von innen heraus, und die Miasmata werden den Leuten noch lang hernach zu schaffen machen. Der Hr. Graf hat den Finem nicht mehr, den er zuvor hatte, und daher ändern sich auch seine Media gewaltig, unter denen die Lehre selbs das vornehmste ist. Er ist auf hohe Abwege gerathen, von denen er sich nicht zu retiriren weiß. Er kan unmöglich eine heitere Ueberzeugung haben: sed certitudinem imperat sibi, sopitis etiam justissimis animi et amicorum obnunciationibus. Er fährt fort, es koste was es wolle, und es ist als ob er zum Heiland sagte: Ego me totum gloriae Tuae impendo: Tuum est, servare me servari haud curantem. Seine apostolische Unternehmung und seine unlautere Lehren und weltförmige Handlungen heben einander augenscheinlich auf. Einem Rüstzeug, wie Er seyn will, stünde nicht an, sich so dürftig auf die Böhm. Sucession und Augsb. Confession zu berufen, ne ad hominem quidem. In allen Ausbrüchen erkennet man, daß sein Inwendiges düster und confus ist. Vorigen Sommer habe ich ernstlich an einem Scripto gearbeitet, von der Evangelisch-Mährischen Brüder-gemeine, die sich so nennet und ist es nicht. So lautete der Titel. Die Zeit, da ich solches unter die Presse zu geben verhoffet, ist verflossen. Mein Zug hieher ist dazwischen gekommen, und hier habe ich fast keine Zeit zu dergleichen Arbeit. Wegen so vieler Aenderung des objecti realis et personalis ist der Tractat oft umgegossen worden, und es gibt noch immer Anlaß zu neuen Reflexionen. Es ligt mir schon lang in meinem Gemüthe die Sorge, daß die freche Erhöhung der blossen Natur-Kräften und der falsche Gnadenruhm zusammenbrechen, ein allgemeines Mißtrauen gegen alles übernatürliche aus diesem entstehen, und alle noch weit von einander rinnende Bächlein endlich den großen Strohm, welcher die Verführung des falschen Propheten ist, abgeben werden. Wider beederley Unheil zugleich wäre eine Rettung der wahren Gnade sehr heilsam. Zinzendorfianismus ist eine vorläufige Versuchung der gutwilligen Seelen: hernach wird es der

falſche Prophet ſelbs noch ſcheinbarer und grauſamer machen. Da gilt der Spruch: So das geſchieht am grünen Holtz, was wird am dürren werden? Im Würtemb. ſind wenig Anhänger dieſer Gemeine übrig: und wo ſie ſind, halten ſie ſich ziemlich ſtille. Hr. Steinhofer iſt Pfarrer zu Dettingen unter Urach, und ſoviel ich weiß, läßt es ſich wohl mit ihm an. Die Correſpondenz zwiſchen ihm und Hrn. Grafen iſt geſchloſſen. Den 18. Februar ſtarb Hr. Geh. Rath Bülfinger, an welchem Hr. Graf vielleicht einen Patronum verlohren zu haben vermeynt, wiewol er in der That keinen Assensorem an ihm gehabt. — — — —

Gottes Gnade walte jederzeit über meinem theureſten Hrn. Schwager, und über dero Haus und Amt, und laſſe Sie ein Gefäß ſeiner Güte und Ehre ſeyn und bleiben. Ich empfehle mich in Ihre Liebe und Gebett, und bin in unverrückter Verbundenheit

Stuttgart d. 24. Mertz 1750.

Ew. Hw. dienſtergebenſter
J. A. B.

---

8. Briefe von, über und an Steinhofer.

Friedrich Chriſtoph Steinhofer, einer der geiſtvollſten Württembergiſchen Theologen, war im Dienſt der Zinzendorf'ſchen Brüdergemeinde geſtanden. Die Mißbräuche, welche bei derſelben (in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts) überhand nahmen, drängten ihn zum Austritt. Er kehrte nach Württemberg zurück, um in den vaterländiſchen Kirchendienſt einzutreten.*) Hier trat ihm vielfach großes Mißtrauen gegen ihn als einen früher mit Zinzendorf verbundenen Theologen entgegen. Bengel nahm ſich Steinhofers brüderlich an. Er ſchreibt über ihn (an einen Dritten) unter dem 7. Mai 1749:

— „Der l. Steinhofer iſt noch immer hier. In der Woche vor Pfingſten will er nach Tübingen und von da nach Owen, den Sauerbrunnen bei

*) Nach einer Mittheilung von A. Knapp in der Chriſtoterpe (1838 Vorrede S. X) war Steinhofer als lutheriſcher Theologe im Jahr 1734 nach Ebersdorf berufen worden. Seine dortige Gemeinde ſuchte, unter ſeiner Leitung, eine mittlere Stellung zu behaupten, trat aber im Jahr 1746 zur Brüdergemeinde über. Steinhofer begab ſich im Jahr 1748 zu ſeinen Eltern nach Owen (in Württemberg), lebte mit ſeiner Gattin zuerſt dort, dann abwechſelnd in Stuttgart und Tübingen, bis zu ſeinem Wiedereintritt in die vaterländiſche Kirche.

seinen Eltern zu trinken. Je mehr ich mit ihm rede, je lieber wird er mir, desto lauterer finde ich seinen Sinn, und desto begreiflicher wird mirs, wie es ihm ergangen, und wie er doch bei allem die Lauterkeit des Evangelii zu behaupten den Zweck gehabt. — In diesem Punkt sind wir aber auch noch nicht eins, daß Steinhofer meynt, der Grund des Herzens des Grafen sey lauter, es seyen aber unüberwindliche Hindernisse, die da machen, daß er nicht mehr zur lautern Erkenntniß des Evangelii zu bringen seye, dagegen ich ihm bezeuget, daß ichs unmöglich glauben könne, so herzl. gern ichs wünschete, daß ich überzeugende data davon finden könnte. Allein das ist ein personale, das den HERRN mehr als uns angeht und welches doch auch zu seiner Zeit offenbar werden wird. Der alte Friedrich Rock ist auch endlich gestorben, ich habe aber keine specialia darüber erfahren, außer daß er auf seiner Meinung fest geblieben."

Steinhofer selbst schreibt an Bengel:

Theuerster und in Unserm Heiland zärtlich Geliebter Hr. Probst!

Sie haben sich meiner bisherigen Angelegenheiten mit solcher Treue vor dem HERRN angenommen, daß ich mich in ebendemselben Vertrauen, welches Sie mir letztens hier verstattet haben, verbunden achte, Denenselben von der Antwort auf meinen nach London geschriebenen Brief Nachricht zu geben. — — —

— Ich danke meinem Gott täglich und mit gebeugtem Herzen vor die Freyheit, dazu Er mir durch Seine wunderbare und treue Leitung, deren momenta und vielfältige besondere Spuren ich indeß samt m. Frau noch immer mehr in der Rücksicht unsers ganzen Laufs mit Demuth und Freude bewundern kann, geholfen. Ihm habe ich meine Wege auch fernerhin befohlen, und bitte mir auch disfalls Dero herzliches Angedenken, und fernere Liebe aus. *)

Stuttg. d. 19. May 1749.

Steinhofer an Bengel:

In Unserm HERRN Jesu Christo Theuer-Geachter und Hertzlich Geliebter Hr. Prälat.

Es ist mir eine unvermuthete Gelegenheit zu Handen gekommen, an Dieselbe zu schreiben: Bitte zum Voraus, es in Liebe zu vermerken, wenn ich Ihnen damit beschwehrlich falle. — — —

Ich habe meines Orts Meinen Theuren und hertzlich Geliebten Hrn. Prälaten bisher mit Briefen, bey Ihren dermahligen vielen Anläuffen, nicht

*) Bengel schreibt den 11. Juni 1750 an Weissensee: „Das Wesentlichste ist, daß die Reception dieses Mannes (Steinhofer), und seine, post moram bene longam seines Hierseyns, cum seria Exploratione et gravi Examine geschehene Aufnahme in das Würtemb. Ministerium zum gültigsten Testimonio seiner Orthodoxie diene."

ohne Noth beſchwehren wollen; ob ich ſchon öfters ein Verlangen in meinem Hertzen gehabt, Ihrer mehrers genießen zu können. Ich zweifle aber nicht, es werden mich Dieſelbe bisher in Ihrer Liebe und Angedenken, vor Unſerm Gott behalten haben, welches mir theuer und eine wahre consolation iſt in meinem Hertzen. Gleichwie es mich herzlich erfreuet, da ich von Meinem Lieben Bruder Burcken ohnlängſt die mündliche Nachricht erhalten, daß Dieſelbe durch die Gnade des HERRN an Leib und Gemüth geſtärckt, veget und vergnügt ſich befinden, und Seine Krafft Ihnen alle Beſchwehrden dieſer Zeit erleichtere. Der HERR thue noch immer mehr hinzu nach ſeiner Treue und erhöre alle Ihre Bitten.

Was Meine dermahlige Umſtände betrift, ſo preiſe ich den HERRN über ſeine mannichfaltige Gnade. Er läßt mich in allen meinen Umſtänden, die mir vorkommen, täglich merken, daß es Sein Wille determinatissime geweſen, mich an dieſen Ort zu bringen, und daß Er mit mir iſt. Das macht mich getroſt und gedultig. Sein Wort läßt Er dabey an Vieler Seelen nicht ohne Segen ſeyn. Ihme ſey Ehre und Dank vor Sein Vielfältiges Erbarmen! Ich habe nun mit Gott angefangen, ſo viel mir von andern Geſchäften Zeit übrig bleibt, an einer Collection von vormahligen Reden über Bibliſche Texte zur Erkenntniß Jeſu, zu ſchreiben: wozu mich der Verleger ſchon gute Zeit dringet und nöthiget. Ich werde es vor allen Dingen Meinem herzlich Geliebten Hrn. Prälaten privatim communiciren, und mir Dero Gedanken ausbitten. Ich hoffe inzwiſchen nach Stuttgard zu kommen, und Sie mündlich zu ſprechen; Und warte dißfalls nur auf die Gelegenheit, welche mir die liebe Brüder durch Ihre vorhabende conferenz dazu an Hand geben werden.

In re Zinz. iſt mir indeſſen nichts ſonderliches mehr vorgekommen, weil ich keine correspondenz mehr mit Ihm habe. Wie ſteht es aber um dero Scriptum? Wäre es dann recht, wann es verliegen bliebe? Ich vermerke, daß alle ernſthafte polemica in dieſen materien weder die Reden über die Augsp. Confess. noch die 2 Neueſte Tomos der Zinz. Reden, welche Sie in Händen haben, allegiren. Dahero wäre doch alles neu, und noch nie berührt, was aus dieſen Tomis angebracht würde; wie dann auch ſein Systema doctrinae ſelbſt darinnen in Vielem eine andre Schesin, neue und freyere asserta u. dgl. hat. Und weil Sie in ihrer Schreib-Art nicht eben nur polemice, ſondern biblice, graviter et ad usum veritatis limpidae religiosum atque practicum gehen: ſo möchte es doch der Wahrheit förderlich und guten Herzen geſegnet ſeyn. Halten Sie mirs zu gut, daß ich dieſes ſchreibe. Uebrigens ſeye der HErr mit uns bis ans Ende, wornach wir uns ſehnen. Ich empfehle mich Ihrer hochſchätzbaren Liebe, und bin Meines Theuren und hertzlich geliebten Herrn Prälaten in Chriſto verbundener

Dettingen unter Urach d. 14. Juni 1750.

Friedrich Chriſtoph Steinhofer.

Steinhofer an Bengel.

In Christo, Unserm HERRN Theuer-Geschätzter und von Hertzen Geliebter Herr Prälat.

Ich schicke Ihnen hiemit wieder Etwas von meiner bisherigen Arbeit. Es ist dieses das Hauptsächlichste; und wird nicht Vieles mehr übrig seyn, was ad partem dogmaticam hujus Epistolae gehörte, daher werde Ich nun bald zu Ende seyn. Mich verlanget schon sehr, Ew. Hochw. einmal wieder mündlich zu sprechen, und zu genießen. Dahero werde das letztere Stück, samt der Praefation, Selber überbringen, und Ihr Judicium über die gantze Sache alsdann, nach derjenigen Vertraulichkeit, die Sie mir zu Ihrem Herzen zugestanden haben, ausbitten. Ich vermuthete, es werden diese ferien, darinnen es otia von den beschwehrlichen Amts-Geschäften gibt, die bequemste Zeit seyn, diese Stücke von der Erkenntniß JESU durchzulesen. Deßwegen ich sie gerne noch vor den Feyertagen zu dero Handen stellen wollte. Bitte aber dabey, sie nicht lange aufzuhalten; damit sie dem Druck noch zu rechter Zeit zukommen können. Ich will mir, nach dero gütigster Erlaubniß, die Freiheit nehmen, daß sich die Bötin, etwa nach den Feyertagen, in Ihrem Hause melden solle. Inzwischen sage Ew. Hochw. den verbindlichsten und zärtlichsten Dank, daß Sich Dieselben schon bey den vorherigen Stücken die Mühe gegeben; und mir Dero annotationes liebreich communiciren wollen; und bitte es mir bey diesen Stücken ebenfalls und noch viel genauer aus; besonders da sie in die intimiora momenta cognitionis Christi, wobey immer eine Strictura von denen neuesten Controversien vorkommt, hineinreichen; und Mir dabey Ew. Hochw. Sinn, den ich jeder Zeit aus dem Gnomone zu einem wirklichen Finger-Zeig in den Weg der Wahrheit angenommen, und befolget habe, zu einer Bestätigung in der Wahrheit gereichet. Ich bin übrigens noch zu blöde, Ew. Hochw. mit Worten die Zärtlichkeit Meines Hertzens und die wahre Gemeinschaft im Geist zu contestiren; und da es nicht auf Worte hiebey ankommt: so zweifle deßwegen doch nicht, Ew. Hoch. werden mich, nach derselben Liebe, die Sie mir zu meiner besondern Erquickung seit 2 Jahren gewähret haben, ferner in Ihrem Herzen tragen, so lang Sie in unserer Mitte, zum Zeugniß Seiner Wahrheit und zur Handreichung in Seinem Werk, von Ihm gelassen werden. Der HERR erquicke Ihren Geist in diesen Tagen, auf so manche ermüdende Geschäfte; und Stärke auch durch Seine Kraft Ihre, dem Vernehmen nach sehr schwache, Hütte; auch um Deren willen, denen Ihre ἐπιχορηγία noch nöthig und gesegnet ist! Ich bin Euer Hochwürden Zu Dank und Liebe im Herrn Verbundener

Dettingen den 21. Dez. 1750.

M. Fried. Christoph Steinhofer Pf.

Steinhofer an Bengel.

In Christo, Unserm Heiland, Sehr Theuer-Geachter und Hertzlich Geliebter Herr Prälat.

Es hat mich das üble und ungestüme Wetter schon 14 Tage abgehalten, daß ich meinen Vorsatz nicht zu Werk richten, und Dieselbe besuchen konnte. Da ich es nun auf Morgen zu thun vorgenommen hatte: so fällt heute in unserer revier ein solcher Schnee, daß man morgen keine Bahn haben wird. Weil sich aber heute noch eine Gelegenheit mit einer Bötin ereignete: so wollte nicht verweilen, Denenselben den Rest der versertigten Reden zuzuschicken, und mir von Ihrer Liebe dero Notamina ferner hertzlich auszubitten. Auf gegebene Erinnerung, ne pars 2 versus 10 Cap. II plane praetermittatur, habe noch eine Rede darüber eingeschaltet. Ich hatte es wohl gleich Anfangs auch im Sinn; Nachdem aber dieser nervus in zwey andern Reden schon vorher ein wenig berühret worden: so dachte ich endlich, es dabey bewenden zu lassen. Nun aber dünckt mich, es werde der Inhalt dieser Rede zu dem Zusammenhang der übrigen wohl passen; und ich dancke Meinem hertzlich Geliebten Hrn. Prälaten für die disfalls gegebene Erinnerung. Noch Eins wollte Dieselbe hierüber hertzlich bitten, daß ich diese Etliche Reden mit dero Notaminibus noch diese Woche (und wann die Ueberbringerin sich nicht so lang in Stuttgard aufhielte, etwa auf den Freytag mit dem ordinari-Uracher Boten) ohnschwer zurückbekommen möchte. Die Zeit auf Ostern ist nicht mehr lang, wenn es noch bis auf die Messe im Druck fertig werden solle. Und daß es noch weiter hinausgeschoben würde, wäre auch nicht rathsam. — — Uebrigens, Mein Hertzlichgeliebter Hr. Prälat, dancke ich Ihnen aufs Zärtlichste für die hertzliche Versicherung Ihrer offenhertzigen Liebe. Es mangelt mir nicht an einem zuversichtlichen Vertrauen meines Hertzens (denn Sie habens mir ja indessen durch so vielen Beweiß nicht nur erweckt, sondern auch gestärkt) gegen Ihrer Liebe, und aus diesem Grunde auch nicht an einer wahren Offenhertzigkeit. Denn Wen habe ich sonst indessen gehabt, und habe noch, mit dem ich hätte offenhertzig von denen vormaligen critischen und kaum von jemand auch nur obiter eingenommenen Umständen reden können, oder der mir sein Hertz dazu gegeben hätte, als Sie allein? Eine Blödigkeit, die aus wahrem respect entstanden, haben Sie bisher an mir gemerckt; und desiderirt, was ich nicht so leicht ändern konnte, daß ich gegen Meinem Lieben Burcken freyer handle. Ich zweifle auch nicht, Sie werden mir durch mehrern Umgang auch mehrere parrhesie dißfalls erwecken. Dabey aber habe schon etlichemahle hertzlich bezeugt, daß Ich Ihre Liebe und Freundschaft als ein mir vom HERRN zu rechter Zeit besonders ersehenes Geschenk aus seiner Hand angenommen, und Ihm dafür vielmals innig gedancket habe. In eben diesem Vertrauen habe nun auch die Vorrede beygelegt, ob ich schon sehr gewünschet habe, mit Denselben vorher coram zu sprechen. Ich kann dabey bezeugen, daß es nicht nur durch eine geflissene und gebeugte Delibe-

ration lang bey mir gegangen, ſondern daß ich mit vielem Flehen, es vor den HERRN gebracht habe; und Ihm nun darum danke, daß Er mir gegeben hat, ſo zu ſchreiben. Sie werden, ohne Weiteres, Mein Hertz und Sinn über dem, was man erwarten könnte, daraus wahrnehmen. Und ich hoffe, es können und werden reale Gemüther, die auf Gott und die Haupt-Sache ſehen, und ſich nicht nur mit historien, die doch nie gantz beſchrieben werden können, tragen wollen, daran Genüge haben. Equidem, si quid verendum esset, vererer, ne potius nimium, quam nimis parum scripserim. Ich ſtelle es nun zu Ihren werthen Handen. Mögen Sie indeſſen dieſelbe bey ſich behalten, bis ich zu Ihnen kommen, und das mehrere coram ſprechen kann, ſo iſt es mir lieb. — — —

Ich dancke nun dem HERRN, Meinem Erbarmer und Heiland, demüthig und hertzlich, daß ER mich, unter dem Beyſtand ſeiner Gnade, auch dieſe Arbeit hat vollenden laſſen. Seiner waltenden Hand ſeye Sie nun in Einfalt übergeben! O man wird unter mancherley mürbmachenden Umſtänden der Welt ſo müde, daß man immer darnach rechnet, wenn nur immer eines nach dem andern mit dieſem und jenem Tag oder Zeit vorbey iſt; danckts dabey dem HERRN, daß man unter Seiner Erbarmung, Aufſicht und Leitung dem Ziel immer näher kommt, und freuet ſich auf ſeine Erlöſung! Und mit dieſem Sinn empfehle mich meinem Theuren und Lieben Hrn. Prälaten, in Ihr Angedenken und Liebe in dem HERRN, und bin Dero Zu Danck, Liebe und Gebet ſchuldigſt-verbundener

Detting. unter Urach den 14. Febr. 1751.

M. Friedrich Chriſtoph Steinhofer Pf.

Steinhofer an Bengel.

In unſerm Heyland

Hertzlich Geliebter und Theuergeachter Herr Prälat.

Hiebey ſchicke Denenſelben das Mst. in Joh. mit dem hertzlichſten und verbindlichſten Dank zurück. Dieſer Tag habe Spangenbergs Darlegung richtiger Antworten ꝛc. in die Hände bekommen. Wann keine Dogmatiſche Asserta gegen des l. Becherers Prüfung ꝛc. darin enthalten, ſondern nur die übrige Frag und Antworten dargelegt wären: ſo würde dieſe Schrift bey manchen Gemüthern einen mildern Sinn erwecken können. Sed ipse Spbg nihil de suo additit, ne judicium quidem Responsionibus adjunxit. Es hat mir auch dieſe indiscrete Behandlung der soliden dogmatiſchen Fragen einen neuen Antrieb gegeben, mein Vorhaben, über die Epist. Johanneam nicht liegen zu laſſen, ſondern unter der Gnade dieſen materien mit allem Fleiß abzuwarten, daß wir, nach unſerm wenigen Maaß, doch der Wahrheit dienen möchten. Werde mir auch in Zukunft Dero noch mehrere Handreichung ausbitten. Inzwiſchen befehle mich Dero Liebe und dem Angedenken vor

dem HErrn, und wünſche aus Seiner Fülle viele Gnade und Kraft zu täglicher Stärkung an Gemüth und Leib!

Meines hertzlich geliebten und theuer geachten Hrn. Prälaten Verbundenſter

Dettingen d. 13. Dec. 1751. Fr. Chr. Steinhofer Pf.

9. Briefe von und an Johann Jakob Moſer.

Johann Jakob Moſer, ebenſo bekannt als Schriftſteller und Lehrer des Deutſchen Staatsrechts, wie als Patriot und Staatsmann, zugleich aber ein treuer Bekenner Jeſu Chriſti, war mit Bengel durch entfernte Schwägerſchaft und nahe Freundſchaft verbunden. Er lebte einige Zeit in Frankfurt an der Oder, ſodann in Ebersdorf, wo er mit der Brüdergemeinde in Verbindung kam, ſich aber, bei den damaligen Verirrungen dieſer Gemeinde, von derſelben trennte. Aus dem vorliegenden Briefwechſel dürften folgende Auszüge von allgemeinem Intereſſe ſein.

J. J. Moſer an Bengel.

Von gantzem Hertzen brüderlich geliebteſter Herr Schwager.

Ich freue mich, wann ich Ihrer gedenke, aber meine vielè Distractiones (Abhaltungen) erlauben mir nicht, es ſchriftlich zu bezeugen. GottLob! daß wir nicht nur hoffen dörffen, ſondern auch wißen, daß wir wieder zuſammen kommen, und allda Zeit haben werden, die Wunder des HErrn auch an uns zu betrachten, uns wieder in Ihm zu lieben, und uns in Seiner Anbetung gemeinſchaftlich zu erquicken. Eya! wären wir da! indeſſen ſolle meine Seele den HErrn loben, alldieweil ich hier bin und ſich auch jetzo ſchon mein Geiſt Gottes meines Heilandes freuen. Und warum ſollte ich es nicht thun, deſſen Leben ein Zuſammenhang vieler Göttlicher Wunder iſt und von denen Fußtapfen der Göttlichen Liebe, Güte und Weisheit täglich trieffet, wie Mein wertheſter Hr. Schwager vielleicht von denen lieben Meinigen vernommen haben. Anlage weiſet den Entwurf eines Werks, davon einen Theil meines Unterhalts G. G. (Geliebt es Gott) zu ziehen verhoffte auf einige Zeit, bey deſſen Gelegenheit aber auch einige Spolia Aegypti (Schätze Egyptens) zum Bau der Stifthütte ſammlen möchte. Ich laſſe dabey Meinen l. Hrn. Schwager nicht ex nexu (los) und nehme keine Entſchuldigung an, habe ohnehin auch noch ein jus quaesitum (wohlerworbenes Recht) aus Ihrem Verſpruch de A. 1729. Sie können manch nutzbares beytragen; der HErr ſchenke Ihnen Willen darzu. Es wäre mir aber lieb; wann es auf Oſtern fertig wäre; vom gedruckten Bogen kan 1 Rthl. pro labore (für die Arbeit) verſprechen. Der HErr ſegne Sie in publico et privato. Amen.

Tuus J. J. Moser.

Bengel ſchreibt den 29. Sept. 1744 an Moſer: — — — — „Man hat bisher gegen die Brüdergemeine vieles herausgegeben: aber faſt gegen alle, die es gethan, haben viele eine, wiewol an ſich ungültige, Exception, und es iſt für die Gemeine vielmehr ein Vortheil, daß ſie die Separatiſten, Antipietiſten ꝛc. wider ſich haben ſoll. Die Hallenſer läßt der Herr Graf dafür anſehen, als ob ſie ſich durch ihn antiquirt und abgelöſet zu werden befürchteten. Daher iſt es kein Ueberfluß, wann unparteiiſche Zeugniſſe dazu kommen. Der Anſtoß, den die Welt auch an ſolchem Streit nehmen würde, kann theils nicht größer, als er wirklich iſt, theils aber durch eine gründliche Entſcheidung der Sache ſelbs, und auch durch eine dazu eingerichtete Vor- oder Nachrede bey denen abgethan werden, die nicht in der Spötterey liegen. — — — Mit dem, was ich hiebey communicire, werden Sie ohne meine Bitte ferner klüglich zu handlen wiſſen, weil ich an den Brüdern nunmehr das meinige gethan habe. Der HERR lehre uns in dieſer und in aller Sachen thun nach ſeinem Wolgefallen, und bringe uns auf dem Weg des Friedens zu ſich heim."

Am 9. März 1745 ſchreibt Bengel an Moſer: — — — „Ich meines theils ſuche keinen Eclat zu machen, und auch nicht heimlich zu handeln. Keines von beeden leiden meine bißherige partes in dieſer Sache. In controversien iſt bey mir ein Ungenannter demjenigen ähnlich, der zugleich eine masque und geſchmeidige Waffen braucht. Verlangt jemand meine Antwort auf Ihre Fragen, ſo laſſe man ihn ſolche leſen, ohne Meldung meines Namens, und ohne Verbot oder Geſuch des Bekanntmachens. Wer nach dem Verfaſſer fraget, dem zeigen Sie ihn erſt an. Wer vom abſchreiben ſagt, dem wehren Sie es nicht; wer vom Druck ſpricht, dem reden Sie es mediocriter aus. Was bey Jenen das Looſen iſt, das iſt bey mir eine ungezwungene Uebergabe einer ſolchen Sache in die Fügung Gottes, wie Er die Umſtände auſſer mir ohne meine determinirte Wahl und Willen regiret. Meines Erachtens ſollte man weder die Welt-Kinder, noch die liebe Gregarios bey der Brüder — und unſeren Gemeinen etwas von der Controvers wiſſen laſſen; ſondern ſich an die Vorſteher machen, und ſie dahin zu lenken ſuchen, daß ſie ihre Immedietät unter Chriſto behaupteten, und die Monarchie des Hrn. Grafen in eine aristocratie verwandelten. — — — Wie die jezige Witterung iſt, ſo ſiehet es in der politiſchen Welt und in der Kirchen aus. Es iſt auch in dieſer Betrachtung nichts erwünſchters, als eine friedſame Heimfahrth. Doch müſſen wir indeſſen Treue und Gedult beweiſen, ſo wird hernach die Ruhe deſto ſanfter thun. Die Erbarmung unſers Erlöſers iſt und bleibt meine Zuflucht, meine Hoffnung und mein Ruhm. In dieſelbe ſeye denn auch dißmahl mein theurer Hr. Schwager empfohlen."

Vierter Abſchnitt.

Bengel als Theolog.

1. Die Kirche.

Bengel ſtand feſt auf dem Glaubensgrund der lutheriſchen Kirche. Das war für ihn ganz ſelbſtverſtändlich und bedurfte keiner beſonderen Ausführung. Die Kirche war ihm die vom heiligen Geiſt geordnete Anſtalt und Gemeinſchaft des Heils in Chriſto. Wenn in neuerer Zeit hin und wieder Bengels Name für ganz andere Anſchauungen, für widerkirchliche Tendenzen, verwerthet werden will, ſo mag ſich dieſes Beſtreben durch Bengels eigene Aeußerungen richten.

„Unſere Kirche iſt weit, weit nicht rein, aber doch die wahre Kirche. Denn man muß nicht darauf ſehen, was durch Schuld der Menſchen verderbt worden, ſondern, was Gott noch darin hat, wie bei der Kirche des Alten Teſtaments es geweſen, da Iſrael bei allem Verderben dennoch Gottes Volk geblieben.“ An dieſen Grundgedanken ſchließen ſich folgende Beleuchtungen der verſchiedenen Seiten an.

„Ecclesia est vivum corpus (die Kirche iſt ein lebendiger Körper): hat eine successionem non interruptam (ununterbrochene Folge), welche aber nicht an gewiſſe Zeiten, Orte, Perſonen gebunden iſt. Wie ein Fluß, der ſich in viele Arme theilet, wie ein Baum, der bald auf dieſer, bald auf jener Seite neue propagines (Zweige) treibet. Oft ehe es hie und da neues Verderben geſetzt hat, hat es vorher neue propagines (Schößlinge) gegeben, und wenn auch von dieſen es weiter gekommen, ſo haben ſie ſich zu dem urſprünglichen, nun aber corrupten Anfang zurückgewendet.“

„In Gremio Ecclesiae (dem Schooß der Kirche) zu ſeyn, iſt eine groſſe Wohlthat und bewahrt einen eben ſowohl vor den geiſtlichen Kapern (Seeräubern) als vor der Ravage (Räuberei) und Sclavenmachung im Leiblichen, worüber Viele bei der Brüder-Gemeine ſich gleichfalls beſchweren.“

„Eigentlich ſoll es bei der Gemeine Chriſti von oben herab durch den h. Geiſt in die Vorſteher, und ſodann unter den ganzen Haufen gehen. Solch etwas von einer forma monarchica (Alleinherrſchaft) war bei den Apoſteln: Nun aber es bei den Vorſtehern auf ſo gar vielerlei Weiſe fehlet, ſo iſt die forma democratica (demokratiſche Form) die beſte, wenn nach dem, was ſich hie und da an einzelnen Gliedern der Gemeine anleget und legitimirt, gefragt und gehandelt wird. Die Einführung der politiſchen Maximen hat einen erſchröcklichen Schaden in der Kirche Chriſti gethan."

„Das Lumen apostolicum (apoſtoliſche Licht) iſt gar bald ausgegangen, nachdem die Apoſtel weg waren. Man darf auch unter den allerälteſten Schriften nach ihnen weniges ausnehmen, ſo kann man ſagen: Es iſt die rechte Lehre von Chriſto, von der Liebe und Beſcheidenheit ꝛc. nicht mehr vorhanden. So was ernſthaftes, ſtrenges, hartes haben ſie wohl: Aber die rechte Tiefe der Göttlichen Worte und Geheimniſſe, die ſüſſe, ſanfte, holde Art iſt nicht da."

„Man muß vor allen Dingen supponiren (zu Grund legen), daß die Ecclesia (Kirche), wenn ſie und ihre Vorſteher unter dem regimine Spiritus S. (Regimente des h. Geiſtes) ſtehen, für ſich und souverain ſeyn. Hernach erſt, wenn ſie davon abweichet, ſo fällt ſie unter die Direction weltlicher Obrigkeit." —

„Die beſte forma regiminis ecclesiae (Form des Kirchen-Regiments) wäre heutiges Tages, nicht, wo die potestas ecclesiastica (Kirchengewalt) ganz in den Händen des Cleri (geiſtlichen Standes), ſondern, wo ſie in der Hand einer moderaten (gemäßigten) und chriſtlich geſinnten Obrigkeit wäre, welche unter treuen Hirten und unter Miethlingen einen Unterſchied zu machen, jenen ihre volle Freiheit zu laſſen, dieſe auf alle mögliche Weiſe einzuſchränken wüßte. Da hat man die ganze jurisprudentiam ecclesiasticam (Kirchenrechtslehre) nahe beiſammen."

„Es iſt eine wunderbare Sache mit dem regimine ecclesiastico (Kirchenregiment). Anfänglich wurde ſo ein Exempel an dem Anania und Saphira ſtatuirt: hernach aber blieben eben doch manche unlautere mit unter: Paulus läſſet es ſich an unterſchiedlichen Orten merken, daß die Sachen ihm bekannt, und doch die Perſonen unbekannt waren Siehe Gal. 5, 10. Ebr. 13, 4. Das ſind ſo reservata (Vorbehalte) auf jenen Tag und die alsdann zum Vorſchein kommende historiam universalem (Allgemeine Geſchichte).

„Das iſt immer mein Sagen. Ecclesia (die Kirche) gehört eigentlich unter das regimen spir. S. (die Leitung des H. Geiſtes). Weil ſie aber vom Geiſt ab- in die Welt und Fleiſch verſunken iſt, ſo iſt ſie jetzt unter ſo harte Zuchtmeiſter übergeben; was aber dieſe endlich für einen Lohn dafür bekommen werden, das wird ſchrecklich ſein. Gott muß drein ſehen, es iſt gar zu verwirrt."

„Auch die Anfänger unter den Juriſten machen ſich doch auch die prin-

cipia (Grundſätze) zu eigen, welche die große Ieti (Rechtsgelehrten) nach dem Thomaſianiſchen Schlag, dem Ministerio Ecclesiastico (kirchlichen Amt) entgegen, führen. Das nimmt überaus überhand. Man ſiehet die Religion im Herzen eben als ein frenum populi (Zügel des Volks) an: und viele in ordine ecclesiastico (im kirchlichen Beruf) denken in ihrem Herzen auch ſo; und reuet ſie, daß ſie nicht auch politici ſind. Es ſtehet aus, wie es im X. Pſalm Luther, aus der Erfahrung, ſo meiſterlich ausgedrückt hat. Die Medici (Aerzte) geben zwiſchen beiden Partheien Spectatores (Zuſchauer) ab. Johannes: ὁ κόσμος ὅλος ἐν τῷ πονηρῷ κεῖται (die ganze Welt liegt im Argen): κεῖται (liegt) ſagt er anſtatt μένει (bleibt), welches Wort er ſonſt liebet. Man weiß faſt nicht, welches Gericht gröſſer iſt, über die Engel, die auf einmal ſo einen ſchrecklichen Fall gethan, und das, was ſie jetzt thun, per naturalem et necessariam sequelam (durch natürliche und nothwendige Folge) ihres Falles thun, oder aber über die Menſchen, die bei ſo vieler Geduld und Zurechtweiſung von Seiten Gottes doch ſo frech dahin leben." —

„Wir haben eben keine Materiam ecclesiae (keinen Stoff der Kirche), und deswegen auch keine formam (Form). Darum ſollen die Pfarrer nicht ſo hart auf äuſſerliche Formalitäten dringen, ſondern wiſſen und merken, daß es anderſtwo fehlet. Man weiß nicht, man darf faſt keinem Menſchen mehr trauen." — ꝛc.

„Welch wundergroſſe Dinge und tiefe Geheimniſſe würde man nicht in einem Brief des h. Apoſtels Pauli an den Timotheum oder an den Titum vermuthen, wenn deren keiner vorhanden wäre? Nun aber ſind dieſelben Briefe voll von den allergemeinſten und erſten Wahrheiten des Chriſtenthums. Das macht, wenn es auf das Regiment und Verwaltung der Kirche ankommt, ſo vergißt man die Subtilitäten, und nimmt das Modell nur nach denen gemeinſten Wahrheiten."

„Valde controversi hodie sunt limites juris officiique in ecclesia, pastoralis et politici, ut non suprema, sed unica sit Lex, illaesa conscientia (Sehr beſtritten ſind heutzutage die Grenzen von paſtoralen und politiſchen Rechten und Pflichten in der Kirche, daher iſt nicht das höchſte, ſondern das einzige Geſetz: unverletztes Gewiſſen). Es iſt am beſten, wenn man ſolche Dinge nicht als praerogativen und Vorrechte, ſondern als onera (Laſten) anſiehet, da man froh iſt, wenn man derſelbigen kann überhoben ſein. Es geſchiehet, daß wenn man auf ſolche Weiſe gern nachgeben will, man einem von Seiten der politicorum (weltlichen Macht) wieder eher etwas einräumet. Ueberhaupt ſollte eben Spiritus in Ecclesia (der Geiſt in der Kirche) dominiren, ſo würden die Könige auch jetzt ihre Herrlichkeit hereinbringen, und dürfte es nicht anſtehen bis ins neue Jeruſalem."

„Ministri Ecclesiae (Diener der Kirche) müſſen ſeyn, das iſt der Sinn Chriſti, und der Apoſtel Verordnung geweſen. Chriſtus hat die Apoſtel, dieſe wiederum Andere ordinirt. Wo eine Heerde iſt, muß ein Hirt ſeyn. Ein

anders ist, daß per vim Verbi Divini (durch die Kraft des Göttlichen Wortes) wohl können Seelen sine Ministris Ecclesiae (ohne Diener der Kirche) erweckt werden, und ein andres, ob eine ganze Ecclesia (Kirche) sine Ministris (ohne Diener) könne propagirt werden. Ministri (Diener) sind Vorsteher der Kirchen, und haben in der Schrift magnam autoritatem (große Macht).

Ecclesia (die Kirche) darf Ministros (ihre Diener) erwählen, aber die Ordination kann von niemand anders, als von ministris publicis (öffentlich Angestellten), nicht ecclesia ipsa (von der Kirche selbst) geschehen. Daß aber Ministri (die Diener) müssen literati und academici (gelehrt und studirt) sein, das stehet nirgends."

„Niemand ästimirt fast mehr einen Ministrum Ecclessiae (Kirchendiener) um seines Amts willen: sondern eben um anderer äusserlicher und Neben-Ursachen willen. Es ist mit dem ordine ecclesiastico (geistlichen Stand) überaus weit herunter gekommen. Singuli (die Einzelnen) müssen es eben tragen und sich unter das Gericht Gottes schmiegen. Maleach. II, 9. Aber überhaupt wegen des ganzen corporis (Körpers) sollte doch remedur (Heilung) geschehen."

„Unserer Gemeinden Beschaffenheit kann nicht aus dem Rumor abgenommen werden, den einige böse Buben machen, die sich darunter befinden: so wenig, als man aus dem, weil man aus dem See nichts als Frösche schreien höret, abnehmen kann, daß keine Fische darunter seyen."

„Die Römisch-Catholischen haben nicht ganz unrecht, wenn sie vorgeben, die weltliche Obrigkeit habe allzu viele Gewalt in geistlichen Dingen bei uns. Es ist ja weit heruntergekommen, z. B. was nur das Kirchengut anbelangt."

„Turca (Türken), Papa (Pabst) und Apap — i. e. regimen, magistratus politici in Ecclesiam (d. i. das Regiment der weltlichen Obrigkeit in der Kirche): sind eben die drei Höllen-Riegel, die müssen weg."

„In den äusserlichen vielen Kirchlichen Anstalten ist meistens eben, mit allem Respect davon zu reden, percolatio culicum (Mückenseigerei); die Camel weiß man, und denen kann oder mag man nicht abhelfen. Wenn nur dieses geschähe, so möchte man jene etwa auch noch mitnehmen. Und das sollte man frei bezeugen."

„Es ist heutiges Tages eine Ordnung nöthig, auch in der Kirche. Sonst würde das ungeschliffene Pöbelvolk nicht nur gleichen Platz haben, sondern sich gar vordrängen, und andere verdrängen."

„Die Kirche ist eben ein confus, verwirrt, unordentliches Ding, dem nicht zu helfen ist. — Die wahre Separation wird der HErr machen."

„Ich gäbe es einem Politico (Beamten), der den Clavem ligantem (Bindeschlüssel) des Ministerii ecclesiastici (geistl. Amts) so einschränken wollte, formaliter auf sein Gewissen. Das wird einmal für Directores

Consistorii (Consistorial-Präsidenten u. dgl.) ꝛc. schwere Verantwortung setzen."

„Von wem wird es Gott einmal fordern, was wegen der Kirchenzucht so versäumet wird, da die Schuld immer einer auf den andern schiebet? Antwort: Von allen wird es gefordert werden: von denen die am Brett sitzen und steuern könnten. Politici (die weltlichen Obrigkeiten) sind meistens dawider, wenn auch vom Consistorio die ernstlichste Vorstellungen geschehen. Man gestattet dem Volk gern mehrere Freiheit: Es dankt der Obrigkeit darum, und läßt sich hernach in andern Stücken desto eher mißhandeln und übertreiben. — Was kann denn ein Minister (Kirchendiener) thun? Antwort: Es ist wenig zu machen. Man dringt doch nicht durch: und es ist mit ein paar Stücklein nicht der Mühe werth. Kurz: Man sagt eben: so sollte es nicht seyn. Es ist Sünde. Man hält desto mehr mit dem Zeugnis des Wortes an: bis es durchdringet. Man hütet sich desto sorgfältiger, daß man nicht irgendworin einen Anstoß oder Aergernis gebe ꝛc." *)

Weiterhin äußert Bengel:

„Die gemeinen redlichen Seelen sind die Hand, die redlichen Lehrer sind das Aug. Die Hand kann waschen, heben, angreifen, tragen, und darum auch dem Aug selbst nützlich sein."

„Wenn wir die h. Schrift nicht hätten, würden wir jetzo fast nicht wissen, daß Christus auf Erden gewesen: es würde mit den Historien der Schrift gegangen seyn, als wie mit den Wahrheiten der Hebräer, von denen die Heiden etwas aufgefangen und ihre Fabeln daraus gemacht haben. Diesen Nutzen hat man doch auch von der externa societate christiana (äussern Christen-Gesellschaft), so corrupt sie auch immer ist: es würde horrend seyn, wenn die Kirche nicht so geordnet wäre, daß sie von Geschlecht zu Geschlecht tradirt würde. — Ich billige die sehr große Unordnung nicht, will aber nur, daß man nicht an allem gleich Freude haben, und dasselbe arripiren (aufgreifen) solle, was wider die Kirchenwelt ist. Es ist viel gutes dabei."

„Rechtschaffene Seelen, insonderheit ministri (Pfarrer) müssen den Verfall der Ecclesia (Kirche) und oft auch den Mißbrauch S. Coenae (des hl. Abendmahls) mit Wehmuth ansehen, aber darum den Karren nicht stehen lassen, sondern darunter leiden, aber mit Sehnsucht. Dieses

*) (Bengel schreibt an Schmidlin): „Leges ecclesiasticas, qua tales horum temporum principes non magnopere timent: neo ex his valde pugnandum puto. Si quis dignus sit afflictione, malim eum de alia re, quam de ista adversitatis quidpiam pati: urge poenitentiam, ostende mansuetudinem, non dissimula suspiria tua. Manifestus esto conscientiis eorum quibuscum negotium habes. Ab ecclesia nostra si notorios velis exclusos, ceteri se facilius justificabunt. Tandum cavendum ne participes simus abominationum."

Sehnen und das Seufzen der Gefangenen befördert den Bau Jeruſalems. Wenn das ministerium (kirchliche Amt) abgehen ſollte, und alle fideles (Glaubigen) ſich der Sache entziehen wollten, hem! (ach!) wie würde nicht tertia generatione (in der dritten Generation) ein bloſſer Paganismus (Heidenthum) ſeyn! Man muß nicht nur auf die corruptionem (Verderbniß) und culpam (Schuld) hominum (der Menſchen), ſondern auch dabei auf die Anſtalt Gottes ſehen. Es wird nimmer lang währen: der HErr wird es ändern; aber die Menſchen können es nicht thun, ehe es Zeit iſt, ehe auch das Maas der Sünde voll iſt, daß der HErr darein ſehen muß."

„Den Einbruch beſſerer Zeiten kann man vergleichen mit dem nach und nach abgehenden Schnee, unter welchem ſchon das Grüne allmählich hervorſticht." —

„Mit der bevorſtehenden Lebens-Reformation wird es nicht ſo zugehen, wie mit der bereits geſchehenen Reformation in der Lehre: ſondern Gott wird mit den Gottloſen durch ſeine gewaltigen Gerichte mächtig aufräumen; da wird ein klein Sämlein übrig bleiben: und das gibt hernach den Satz ab zu einem neuen Volke, das dem HErrn dienet. — Es iſt nicht davon die Frage, ob das Verderben und die Unordnung bereits groß und greulich worden: ſondern nur davon, wie dieſem Verderben und Unordnung am beſten zu begegnen und etwas dawider auszurichten ſeye? Das geſchiehet dann nicht, wann man auf und davon gehet: auch nicht durch geſetzliches Stürmen und Poltern, ſondern durch das Evangelium und den Geiſt der Liebe. — So iſt es immer von der Welt her geweſen: Gott hat etwas gebauet und aufgerichtet: und die Menſchen haben es wieder verderbet und ſind davon abgefallen; z. B. im Paradies; bei der Sündflut, und hernach auch zu der Apoſtel Zeiten. Und Gott fähret doch fort und treibet es auf ſeinen Zweck hinaus."

„Wenn man ſo gewaltige anſehnliche Kirchen-Säulen anſieht, wie faſt an einem jeden ſo ein merkliches Nisi (Aber) iſt, wie ſie valde homines (gar ſehr Menſchen) ſind, ſo iſt ſich zu verwundern über Gottes Langmuth, Weisheit und Güte, daß er doch ſeine Abſichten ſo darunter fortführt und erhält."

„Die Uebergebung dem Satan oder Excommunication war etwas, ſo den Apoſteln eigen war, wie denn Timotheus ſelbſt es nicht gekonnt (1 Tim. 1, 20). Ex intentione Dei (Nach Gottes Abſicht) ſollte Excommunication annoch in Ecclesia (in der Kirche) ſeyn, obſchon eben nicht juſt auf ſelbige Art, indem in Constitutione Ecclesiae (bei Gründung der Kirche) oft was beſonders geſchieht, das hernach nicht mehr nöthig iſt, wie aus den Exempeln Achans und Ananiae illius in primordiis possessionis Canaan, hujus in principio Ecclesiae apostolicae (bei jenem in der Beſitzergreifung von Canaan, bei dieſem zu Anfang der apoſtoliſchen Kirche), er-

hellet. Die Distinction inter Ecclesiam plantandam et plantatam, — wiewohl man beſſer ſagte constituendam et constitutam, — hat ihren Grund, aber die orthodoxi, die ſich ſo oft darauf ſteiffen, erreichen ihre Abſicht nicht damit, denn planta plantata iſt etwas vortrefflichers als planta plantanda; was in ſeiner ἀκμὴ iſt, iſt beſſer, als was in ſeinem Anfang iſt. Alſo ſollte unſere Ecclesia tanquam plantata beſſer ſeyn, als die apostolica, welche plantanda war. Wenn man ſich eine rechte ideam von der Kirche machen will, muß man es nicht machen, wie es insgemein geſchieht, daß man ſich die erſte Ecclesiam in concreto als ein Modell fürſtellt; denn nicht nur in dem 2. und 3. seculo war ſchon ein ſehr großer Abſprung, wie die von Glaubenskraft leere scripta der scriptorum ſelbiger Seculorum zeugen, und unter andern auch die Vota in dem Synodi Thessalonicensi, ſondern auch die Apoſtel ſelbſt, wenn ſie von der Kirche reden, reden ſie nicht von den damaligen, obſchon herrlichen Gemeinen in concreto, ſondern in abstracto ex Intentione Dei z. B. Paulus Eph. 4, 11. 12. 13, bis daß wir alle hinan kommen ꝛc., ſo ſolle es in einer großen Ecclesia ad voluntatem Christi formata ſeyn, daß nicht nur die Propheten, ſondern alle miteinander hinankommen zu einerlei Glauben ꝛc. — Wenn man die Status Ecclesiae V. T. beſiehet, wird man finden, daß die Status Ecclesiae N. T. z. B. post diluvium, post ingressum in Canaan, sub Samuele, Davide, Salomone, post Captivitatem Babylonicam, sub Maccabaeis (Hebr. 11), viel vortrefflicher geweſen: quid inde sequitur? ultima Tempora N. T. erunt excellentissima. Es wird gehen wie wenn ein aufgehaltener Damm ausbricht, Gott wird es alsdann hereinbringen. — — Babel heißt sensu Prophetico das Pabſtthum, und in specie die Stadt Rom, nicht unſere Kirch. Roma successit in locum Babelis: quod haec Judaeis fuit, illa Christianis. Wer gibt uns Recht, contra sensum prophetiae den Namen auf unſere Kirche zu transferiren? Die Römiſche Kirche hat dennoch gröſſere Sünden und Gräuel als die unſere; ſie hat unnatürliche Sünden; unnatürliche Bosheiten in der Inquiſition, in den Klöſtern ꝛc.; daß aber nicht unſere Kirche ſich dergleichen Babels-Livrée auch theilhaftig gemacht habe, iſt nicht zu läugnen."

„Ecclesia Africana war eine noble Kirche, beſſer als die Asiatica. Die Graeci gingen ſehr leichtſinnig mit der Schrift um. Sie begaben ſich bald in Ruhe und Wohlleben und wurden alſo ſchlimme Chriſten, ſonderlich in Conſtantinopel. Die Africani hingegen waren beſtändig unter dem Kreutz, hielten ſich wacker an die Schrift, und wußten ſich auch die apocalypsin wohl zu Nutz zu machen."

„Die Mystici haben ihren Urſprung inde von dem 4. und 5. Seculo, da die Ariſtoteliſche Philoſophie, und nachgehends aus derſelben die Scholaſtiſche Theologie ſo ſtark getrieben worden, ſo wollten rechtſchaffene Seelen ſich des Schul-Gezänks entſchlagen, und zogen ſich in ſich ein. Quilibet mysticorum (Jeder Myſtiker) hatte einen gewiſſen radium (Strahl) des

Lichts, aber dabei blieb er: in die ganze Oeconomie Gottes und in die Vias Dei in commune (Wege Gottes im gemeinen Weſen), ſahen ſie nicht. Sie giengen immer in ſich, in societatem (für die Geſellſchaft) thaten ſie nichts. Vivebant temporibus coecis (ſie lebten in blinden Zeiten): da waren ſie freilich glücklich für ſich, aber nicht für andere: Aristoteles und mit ihm die Scholastici ſetzten alles in Syllogismum und ſcharfes ratiocinium; die Mystici und Platonici in αἴσθησιν und coecum surdumque cordis sensum."

Ueber das Pabſtthum ſind folgende Aeußerungen hervorzuheben:

„Wenn man doch das ſanft- und demüthige Weſen des Lämmleins Gottes, gegen dem Bezeugen der Päbſte hält, ſo ſiehet man den Gegenſatz gar zu deutlich."

„Das eigentliche, warum das Pabſtthum als ein ſolcher ſchrecklicher Greuel in der apocalypsi (Offenbarung) angeſehen iſt, iſt, daß all das Unweſen unter dem Schein des göttlichen Namens getrieben wird. Gehört alſo zur Entheiligung des Namens Gottes. Es iſt gerad das umgekehrte züchtig, gerecht und gottſelig. Gottloſigkeit iſt für ſich die greulichſte Unzucht gleichfalls: und was die Ungerechtigkeit anlangt, ſo ſind um des Pabſtthums willen gewiß ſchon ſoviel Menſchen umgebracht worden, daß, wenn der Erdboden ganz leer und öde wäre, man ihn damit wieder anfüllen und beſetzen könnte. In einer jeglichen Art der Laſter haben Päbſte ſo excellirt, daß man unter dem menſchlichen Geſchlecht ihres gleichen ſchwerlich findet. Leo: Nosti quid profuerit nobis fabula (Du weißt, was uns die Fabel genüzt hat); da fabula wenigſtens eine Sache bedeutet, die, ob ſie gleich nicht gar erdichtet iſt, doch ſchlecht geachtet wird. Ein anderer Pabſt erzürnte ſich gar ſehr über ſeinen Koch, der ihm in der Küche etwas entwendet, welches er gerne genoſſen hätte, und deſendirte ſeinen Eifer damit, daß er ſich auf das Exempel Gottes berief, der den Apfelbiß dem Adam ſo hoch aufgerechnet, und deſſen Stadthalter er wäre." — „Man muß papatum (das Pabſtthum) nicht nach ſeinem heutigen Betragen ſchätzen, ſondern praeterita et futura (Vergangenes und Künftiges) dabei erwägen, mit welcher das gegenwärtige unter der Hand eine große Conformität hat." — „Es iſt ſich zu verwundern, wo das Licht und die Kraft der ecclesiae apostolicae (apoſtoliſchen Kirche) ſo geſchwind hingekommen. — Die Pontificii (Papiſten) ſagen, Papam non esse antichristum, quia Deitatem Christi non neget (Der Pabſt ſei nicht der Antichriſt, weil er die Gottheit Chriſti nicht läugne). — Allein es wird ſchon noch geſchehen. Socinismus (Unglaube) und Pabſtthum werden eins werden, und diß wird dem Faß vollends den Boden ausſtoßen." — „Zu dem Ueberhandnehmenden Indifferentismo (Gleichgiltigkeit) gegen das Pabſtthum trägt auch das bei den Gelehrten bei, daß ſie begehren, ihren Namen fein weit auszubreiten, und den Ruhm ihrer Gelehrſamkeit allgemein zu machen. Darüber iſt man höflich, complaisant: und jene verſtehen es letz (verkehrt)." —

„Man trägt sich viel mit Mährlein wider die Pontificios (Papisten). Es ist wahr, man darf nicht erst etwas fingiren: sondern die scriptores histor. pontificii selbst haben genug solche Sachen. Aber es stellen sie Viele der Unsern so zusammen, daß es nichts als bitteren Haß auf Seiten der Pontificiorum gibt. Man hat solches nicht nöthig. Es ist Zeugs genug vorhanden, das nicht hübsch herauskommt und unstrittig wahr ist."

„Wir haben noch keine rechte Historiam Papatus. Die facta hat man wohl, aber nicht die unterschiedl. Modificationes. Ich glaube, daß noch Documenta davon hie und da vorhanden sind, die noch zum Vorschein kommen werden. Es ist gewis ein grösserer Greuel, als die Vernunft und Politik achtet. Es ist so aliquid acris, severi, obscuri, et ab unctione spirituali plane alieni dabei.*)

Das Bekenntniß der lutherischen Kirche, mit dessen Inhalt Bengel sich von seiner Studienzeit an gründlich beschäftigt hatte, war für ihn die zweifellose Grundlage des amtlichen Wirkens. Er hatte daran nichts zu mäckeln und fand auch seine theologische Ueberzeugung im vollen Einklang damit. Was im Bekenntniß festgestellt war, dem hat er nirgends widersprochen, es vielmehr festgehalten, weil er die Uebereinstimmung mit der Schrift ergründet hatte. Seine Aeußerungen sind folgende:

„Was die Reformatores pii, solidi (frommen, soliden Reformatoren), tanto studio, tantis precibus, tanto periculo (mit so viel Mühe, Gebet, Gefahr) errungen und defendirt haben, das halten wir so gering. O, wenn wir dieser ihre Sach nicht hätten, was wollten unsere heutige Scriptores optimi (besten Schriftsteller) machen?"

„Man sollte doch Anstalt haben, daß man verwehrte, daß nicht ein

*) Weiterhin äussert Bengel: „Etliche meynen, es könne kein Pabst selig werden. Er wolle es doch nicht sagen: aber schwer gehet es her. Denn entweder ist er in der Meinung, er sey das, wofür ihn andere halten: oder er weiß, daß ers nicht ist. In diesem Fall ist er ein schröcklicher Heuchler, in jenem Fall hält er sich selbst für adorabilem ꝛc., welches wieder ein grosser Greuel ist."

„Apostatae nostri ad Pontificios multo vehementiores contra Lutheranos sunt, quum ii, qui a pontificiis ad nos transeunt, contra pontificios, etiamsi contra eos ore vel scripto agant. - Vide ergo, quem Spiritum induant illi."

„Wenn man alle Ritus pontificios nimmt, so schlimm sie auch sind, so ist etwas guts daran, und der origo war gut. Wenn man sie prüfen will, gibt dieses einen tauglichen Prüfstein: Si conveniunt Graeci et Latini, so ist der Ritus alt, si secus: novus est: Si vero conveniunt, iterum videndum est, quinam prius habuerint; Si Latini prius habnerunt, notari debet, daß die Graeci zu neuern Zeiten, da sie so ins Gedräng gekommen sind, manches den Latinis zu Gefallen angenommen: sed Latini nihil a graecis."

jeder so mit seinen monstrosen Meinungen und Einfällen hervortreten könnte. *καταχρισεύειν* (herrschen) bedeutet eben, sich seiner Herrschaft ernstlich und scharf bedienen, obs gleich nicht mit Unrecht geschiehet."

„De libris symbolicis eorumque subscriptione. Sie sind eine confessio, dazu sich das corpus Evangelicum verbunden hat. Der Finis der subscription ist gar nicht, daß man die Ministros zu allen particularibus in iis contentis, exegesi etc. zwingen wollte, sondern man bezeugt nur dadurch, daß man keinen von den darin refutirten haeresibus zugethan seye, z. B. in der ganzen Controvers de peccato originali contra Flacium ist die Haupt-Thesis: peccatum originale ist keine substantia etsi corruptio profundissima in homine; wer diese Thesin glaubt, kann allem tuto unterschreiben. Denn man begehrt weiter nichts, als daß man die Haupt-Theses, nicht die Ausführung, nicht den Beweis, nicht die exegesin glaube, annehme und unterschreibe. Man kann sie bona fide unterschreiben." *)

„Die Augsburgische Confession ist zu selbigen Zeiten was grosses gewesen, wenn man andere um selbige finstere Zeit geschriebene Bücher dagegen hält. Es hat ein grosses Licht, eine nach damaliger Zeit grosse Einsicht in die Wahrheit dazu gehört. Auch die übrige Libri Symbolici sind also aufgesetzt, daß man sie studiren sollte, wenn sie auch keine libri symbolici wären.**) Nur muß man nicht einen Riegel daraus machen, der Göttlichen Wahrheit Einhalt zu thun, daß sie sich nicht weiter ausbreiten dürfte. Sonst kommt es ebenso heraus, wie wenn man der Sonne, weil man im Sommer Morgens um 4 Uhr schon dabei lesen und arbeiten kann, befehlen wollte, sie solle jetzt nicht weiter gehen, es sey nicht nöthig, man habe schon Licht genug."

„Die so nach der Welt-Mode hinleben, haben gut orthodox seyn. Sie glauben, was sie vor sich finden. Es gehet nicht durch Prüfung. Aber, wo einer Seele etwas an der Wahrheit gelegen ist, und sie möchte gern damit, als mit einem Kleinod umgehen, da gehet es so leicht nicht. Wie ist es hernach so übel, wenn man gleich über solche subtile Seelen herfahren,

---

*) Ein andermal bemerkt Bengel: „Es ist auf Seiten der superiorum kein Zwang. Wenn man viel dubia macht, bekommen sie erst ein Mißtrauen, quod lateat anguis in herba. Es wünscht mancher, daß die Weitläufigkeit gehoben wäre: Es läßt sich aber nicht ändern. Man unterschreibe bona fide cum libertate animi; darauf thue man in seinem Amt pro conscientia; wenn Superiores etwas wider einen haben, werden sie es schon suchen. Daß sie aber einen jeden über alle Punkte examiniren, läßt sich, sonderlich in einem grossen Land, nicht thun. Luthérus zwang selbst niemand; sagte selbst: wer es besser machen könne, solle es thun."

**) Bengel sagt an einer andern Stelle: „Wenn man die gar vielerley Strittigkeiten der vorigen Zeit weiß, so muß man in der That Formulam Concordiae als ein grosses Werk achten. Sie haben die quaestiones nicht selbst dürfen machen, sondern wie sie eben vorhanden waren, so mußten sie die nöthige Decisiones darauf geben.

und ihnen quaestiones formiren und sie adstringiren und übertäuben will: Man sollte ihnen die Zunge lupfen (lösen), daß sie ein Vertrauen gewinnen, und sich zurecht weisen lassen." *)

„Die Lutherische Kirche ist eine Interims-Kirche zwischen der verborgenen Kirche unter dem Pabstthum, und zwischen der herrlichen glänzenden Kirche im Millenio (tausendjährigen Reich). Dahinein kann man alles resolviren."

„Lutherus wird gewiß einen herrlichen gradum gloriae haben. Er allein machte das größte Aufsehen. Die Pontificii sahen auch wohl, daß er in der größten Kraft stund. Man machte auch aus den andern Reformatoribus nicht viel. Man griff fast keinen an. Alle Calumniae gingen über Lutherum. Post Christum nemo tot calumnias ferre debuit, quam Lutherus, neque ipsi apostoli. Die Apostel trugen ihre calumnias gemeinschaftlich, Lutherus mußte alle allein tragen."

„Merito diligentius legenda scripta Lutheri: quod Moses fuit populo Israëlitico, certe B. Lutherus quodammodo Christianis. Er hat gewußt, was Christus, was der Glaube seye, und nach ihm ist kein Theologus mehr seinesgleichen aufgestanden. Haec non obiter dicta."

„Bei den Engländern ist gar wenig Kraft des Evangelii. Warum doch? Ihre erste Reformatores haben selbst noch wenig Kraft des Geistes besessen; aber mehr force im Nachdenken. Das zeigt sich nun auch in ihrer propagine. Lutheri kraftvolles Wesen hingegen reget sich noch in Teutschland, und ich achte, Franke habe vieles von Luther gehabt."

Ueber die Lehre der Reformirten äußert Bengel:

„Die Dogmata (Lehren) haben einen Einfluß in das ganze Betragen des Menschen. Die Reformirten stellen sich einen Gott für, der despo-

*) Bengel äusserte: „Eine schöne Materie zu einer Dispntation wäre: Conversionis comes heterodoxiae opinio. Da würde erstlich vorgebaut, und gezeigt, daß überaus viel an der Göttl. Wahrheit auch in den geringsten Dingen gelegen seye, sicut etiam minima particnla anri tamen anrum, minima particnia veneni tamen venennm est; daß peccatnm etiam in intellectu, non tantnm in voluntate seye. Hingegen (würde) auch hernach aus der Schwachheit menschlichen Verstandes gezeigt, wie wenig wir im Stand seyen, die Göttl. Wahrheiten recht zu fassen, und wieviel man deswegen Geduld mit einander haben müsse. Einen rohen unbekehrten Menschen kommt es nicht sauer an, allen Doctrinis zu subscribiren, weil er nemlich in Ansehung der Wahrheit gleichgiltig ist, und ihm nicht sonderlich darum zu thun ist. Aber in der Bekehrung wird dem Menschen die Wahrheit theuer, er wird fürsichtig, pünktlich. Da müssen folglich alle doctrinae durch einen Kampf gehen, und deren veritas aufs neue errungen werden. Da gehts oft langsam her, und leichtlich wird man für heterodox gehalten. Das könnte man hernach erstlich in veritatibus theoreticis, per summa capita doctrinae christianae, und dann in visis practicis, per statns hierarchicos ausführen. Da kämen die Difficultäten wegen des Ministerii und der damit verbundenen Dinge.

tiſch handelt; darum handeln ſie mit andern, wo ſie Geſtalt und Gelegenheit haben, eben ſo ſtreng."

„Anti- und irenica laſſe ich mich nicht viel anfechten. Die wenigſten von dieſen lanceis und caduceis kommen ex pura officina coelesti: ſo viel ich davon Kenntniß habe. Wann Paulus heut als ein commissarius vom Himmel in die Proteſtantiſche Kirche herabkommen ſollte: er würde viel was anders zu thun finden, als daß er die Lutheraner und Calviniſten zu einem politiſchen Herr Bruder-, Herr Bruder-ſagen zuſammentheidigte. Denn weiter wird mans doch nicht bringen, wenn mans ſchon auch hoch bringt. Ubi pauci habent Spiritum, quis omnes alliciat ad unitatem Spiritualem? Ich vergleiche die Trennung zwiſchen beiden Theilen immer mit dem Schismate zwiſchen Juda und Iſrael. Solche war eine Strafe, und durfte doch nicht geändert werden. Ex post facto iſt auch eine Wohlthat darunter. Denn indem wir den defensoribus absoluti decreti widerſtehen, ſo ſeyn ſie gedrungen, immer auf argumenta mitigantia, die ihnen ſelbſt in praxi externa wohl zu ſtatten kommen, zu gedenken. Hingegen ſobald wir ſolche Lehre für indifferent erklärten, ſo würde die Vernunft bei den meiſten unter uns es auch arripiren, und wäre da fides gratiae universalis gar bald verſchlungen." *)

Ueber Separatiſten.

Als einſt von den vielerley Verwirrungen der Inſpirirten, Herrnhuter, Separatiſten ꝛc. geredet, und beſonders an jenen gerühmt wurde, daß ſie ſo auf Armut, Niedrigkeit, Kreutz ꝛc. dringeten, ſo proteſtirte Bengel dagegen, und ſagte: er wolle keine Vergleichung anſtellen. Aber Jannes und Jambres haben leichter gehabt es in Egypten nachzumachen, nachdem Moses es vorher ſchon gethan hatte.

Bengel war keineswegs blind gegen das Verderben innerhalb der Kirche; allein er war deſſen gewiß, daß man doch wohl daran thue, darin zu bleiben. Er ſagte: „Wenn alle um mich herum in der Kirche gottlos ſind, kann ich ja doch recht beten, recht ſingen, dem Wort

*) Weiterhin äußert Bengel: „Die Bemühung der Irenicorum iſt ein irritus conatus: Entweder ſind zwei reconciliandi, reformatus et lutheranus, beede wiedergeboren, ſo haben ſie ſo unitatem spiritualem: oder Gottlos: was hilft alsdann die externa fraternitas? oder der eine fromm, und der andere bös: was hilft es wiederum in ſolchem Fall? wenn ein reformatus particularista rechtſchaffen iſt, ſo lieſſe er Gott durch ein Feuer, und ſein systema electionis kann ihn deſto beſtändiger und firmer machen; iſt er aber Gottlos, ſo gibt dieſes principium particularismi die ſchlimmſte principia; denn ein ſolcher ſiehet faſt alle als objecta irae an, und fährt ſo mit den Leuten, wie er fälſchlich meint, daß Gott mit ihnen umgehe." — „Witsius, wie die Reformirten gern ſo metaphoras machen, verſtehet durch das eigene Blut, durch welches der HErr in das Heilige eingegangen, die Seele Jeſu. Da ſiehet man, auf was für Dinge man geräth, wenn man der Wahrheit ausweichen will, in der Materia de Sanguine Christi."

Gottes recht zuhören und dasselbe brauchen. Man kann sich alles zu Nutz machen, bis der HErr kommen wird und ein andres machen."

Im Einzelnen finden sich folgende Aeußerungen:

„Wenn man der Separatisten ihre Sache alles in eine syllogismum bringt, so ist minor wahr, aber connexio majoris falsch, und daher bleibt das Ergo dahinten."

„Wenn sich rohe sichere Leute unter die Larvam Separatismi (Maske des Separatismus) verstecken, wie es häufig geschiehet, so gibt es einen offenbaren paganismum (Heidenthum), sie gehen Jahr und Tag nicht in die Kirch, nicht zum h. Abendmahl, entziehen sich aller disciplin (Zucht), und haben auch zu Haus keinen Privat-Gottesdienst, Gebet ꝛc. ꝛc., damit müssen solche Leute verwildern."

„Separatisten, wenn sie aus eigenem Trieb ad Separatismum kommen, können ex conscientia agiren, und redlich und ernstlich seyn, aber wenn er auf Kinder und Kindskinder geerbt wird, und auf die, so nichts auswendig gelernt und gehört haben, von dem innern aber keine Profession machen, kann es in tertio aut quarto gradu geradezu Heiden geben. Sie unterwerfen sich nichts, enthalten sich von allen Gelegenheiten, etwas guts zu hören, und leben in allen Ueppigkeiten."

„Wenn Leute bekehrt werden, verfallen sie gern darauf, daß ihnen nichts recht ist, was gäng und gäb ist; sie dichten nur auf Aenderungen, die aber gemeiniglich nicht gut sind. Die Berlenburger liegen auch in diesem Spital krank. Sie warten auf Aenderung des Weltreichs, das ist fast ihr ganzes Augenmerk: wer kommt und Prophezeiungen bringt, daß die Weltreiche bald werden zerschmissen werden, dem fallen sie zu. Hinc Seizium tam amplectuntur. Aber es wird ihnen fehlen. Veritas muß einem lieb seyn, sie mag sich mit unserem gegenwärtigen systemate reimen oder nicht."

„Die ersten Christen haben ihre Agapas (Liebesmahle) nicht nur vor dem h. Abendmahl gehalten, sondern auch sonsten sich in herzl. Liebe zusammengethan. Wie dann das Wort ἀγαπάω nicht nur den innerlichen affectum cordis andeutet, sondern auch die äusserliche Bezeugung desselben durch Worte, Geberden, Mienen ꝛc. Daß nun heut zu Tag auch hie und da wieder dergl. Anstalten sich finden, ist zwar noch ausser der Saison, und also vorlaut. Es kann aber doch angesehen werden als eine Anzeige von Gott, worauf es doch endlich hinauslaufen wird!"

„So ist es auch mit dem Separatismo. Es wird einmal eine vollkommene Scheidung der Guten und Bösen vorgenommen werden, so, daß kein Stäublein böses mehr unter dem guten, kein Stäublein gutes mehr sich unter dem bösen befinden wird. Das gehet nun einer Seele, die von Gott gezogen wird, sogleich auch nach: ob sie wohl denken sollte, Gott siehet und duldet dergleichen Sachen schon länger, als ich. In thesi sind

dergleichen Bewegungen allemal wahr, und haben recht: aber in applicatione iſts etwas anders."

„Wegen des Separatismi kann man denken, was Cicero ſagt: Nil minus fero, quam severitatem otiosorum. Plus vereor illos, qui in bello occiderunt. — Man ſiehet ſolche Sachen nicht ein, ohne Einſicht in die occonomiam temporum universalem. Es wird bald ein anderes werden."

„Als von einem Casu, da ein Separatiſt ſein Kind ſelbſt getaufet, geredet wurde, ſagte B.: da ſollte man nichts daraus machen; den Schwachen im Glauben nehmet auf. Darf im Nothfall die Hebamme taufen, warum nicht vielmehr der eigene Vater? und was will man für einen gröſſeren Nothfall ſetzen, als wo es ums Gewiſſenswillen geſchiehet? Da ſollte einem Ministro Ecclesiae erlaubt ſeyn, wenn ſich andere Leute an ſolcher auſſerordentlichen Freiheit ſtieſſen, den casum in hypothesi pro concione zu tractiren, und die Gemeine deſſelben zu unterrichten. Z. E. über den Text: Ein jeglicher ſeye ſeiner Meinung gewiß."

„Aber es iſt eben eine ganz unterſchiedene ratio, wo man ſeine Hauptſache ſeyn läſſet: Gott zu dienen, und folglich auch die menſchliche Ordnungen auf ſolchen Sinn und Zweck zu brauchen, zu lenken, zu mildern, auszulegen, oder, nach Geſtalt der Sachen, zu ändern und zu verbeſſern ſucht: oder hingegen, wo man eben an den äuſſerlichen Satzungen hänget, und ungeachtet man wohl ſelbſt bei ſich scrupulos derwegen hat, doch feſt darob hält. Da iſt man ſchon Menſchenknecht worden."

„Die Separatiſten merken, daß ſie mit dem argumento wider Tauf und Abendmahl nicht hinauslangen, welches ſie von dem Verderben, darunter ſolche Anſtalten leider ſtecken, herholen. Deswegen ſuchen ſie andere argumenta, wodurch Tauf und Abendmahl ſelbſt aufgehoben werden."

„O wie hat man ſo nöthig, Gott um ſein Licht und um ſeinen Geiſt der Wahrheit zu bitten!"

„Wie ein Paſtor mit Separatiſten umgehen ſolle? Abstrahendo a subordinatione sub Consistorio, mag ein Pastor dieſelben tractiren, wie man in einer Stadt Beiſitzer tractirt, absque oneribus, absque beneficiis: man ſoll ſie zu nichts zwingen, nicht dringen, nicht beurtheilen, nicht ſpotten, läßt ſie nach ihren principiis handeln; auch wenn ſie ihre Kinder nicht taufen, läßt man ſie ſolches auf ihr Abentheuer thun: hat man Gelegenheit, ſo bezeugt man in Liebe ihnen ſeinen Sinn. Hingegen läßt man ihnen auch die beneficia Ecclesiae nicht angedeihen e. g. Begräbnis auf dem Kirchhof. Man muß hierin simulata duritie handeln. Kirchhof iſt etwas ad communionem ecclesiasticam pertinens. Einem Separatiſten liegt auch nichts daran. Sieht ers an, als einen honorem civilem, ſo muß man ihn damit demüthigen: was ſoll er Ehre ſuchen, er ſoll ſie verläugnen: ſieht er es an als rem ecclesiasticam, ſo gehört ſie ihm ja nicht zu, weil er ſich von der Ecclesia getrennet. Ueberhaupt iſt die Erde des HErrn,

und liegt alſo nichts daran, wo man begraben liegt: die Alten haben dazu keine Kirchhöfe gehabt." (?)

„Es iſt gut, wenn man ihrem Gewiſſen offenbar wird, unärgerlich wandelt, ſeine Zuhörer vor allem Läſtern, Urtheilen ꝛc. warnet, den Zuhörern nicht das Böſe, ſondern das Gute an ihnen zeiget, und ſie aufmuntert zum verträglichen Civil-Umgang mit ihnen, doch auch von einer conversatione spirituali abhält, ihnen unter der Hand leibliche beneficia erweiſet, und ex suo corpore ecclesiastico einige rechtſchaffene Leute ſucht aufzuſtellen; wenn man ſie ſo in aller Liebe gehen lieſſe, und noch Liebe bewieſe, anbei aber ſelbſt Leute von rechtſchaffenem Sinn hätte, ſo würden ſie ſich gewiß geben, ſonderlich wenn ſie in eine Anfechtung kämen. Man muß ſolche Leute nur aushungern laſſen, spiritualiter scilicet, ſo gewinnt man ſie. Meiſtens ſind die Separatiſten verdorbene Leute, und wenn man ſie zuſammennehmen und en proportion gegen unſern verderbten Kirchenhaufen halten will, ſo wird ſich doch in dieſem noch mehr gutes finden: in dieſem iſt mehr Wuſt, in jenen mehr verborgenes und ſcheinbares Gift. Es iſt viel Hochmuth, Eigenſinn, Malignität bei Separatiſten. Viele ſtehen in ganz natürlichem Sinn, und wenn ſie auch anfänglich was gutes gehabt, iſt doch viel unlauteres darunter, und verfallen auf ſolche eigene Sachen, darauf ſie hernach beharren, ſonderlich jetzo, da man keinen Spott mehr davon hat, ſondern ſie eine groſſe Parthie ausmachen, die ſie wider den Kirchenhaufen ſetzen zu können vermeinen, wie dorten die Lutheraner tempore Reformationis wider die Ecclesiam pontificiam."

„Separatismus iſt ein wahrhaftiges Schisma ab Ecclesia: daher gekommen iſt, daß nun alles getrennet iſt. Es iſt eben, als wie wenn man flicht, da macht man die Zöpfe auf, thut durch den Kamm alle Härlein von einander, alsdann flicht man wieder neue Zöpfe. So, nachdem alles per Separatistas getrennet worden, fangt man wieder an, neue Societates zu machen. Rechtſchaffene Seelen unter den Separatiſten kennet Gott wohl. Und überhaupt braucht Gott den Separatismum ad fines suos, nemlich zur beſtändigen Proteſtation wider unſere ſehr verderbte Kirch, und inſonderheit wider die Canaille des rohen Hauſens. Hingegen können unter dem verderbten Kirchenhaufen (obſchon freilich Leute, die des HErrn Geräthe tragen, ἐκλεκτοὶ aus dem rohen Hauſen ex intentione Dei ſeyn ſollten,) auch gute Seelen ihr Gewiſſen rein behalten."

2. Das Predigtamt.

Ueber Amt und Verhalten als Pastor (Pfarrer) finden sich folgende Aeusserungen Bengels:

„Es muß einer auch seinen geistlichen Geburtsbrief bei der Investitur ins Amt aufweisen können."

„Was soll ein Pastor in dieser verderbten Zeit thun? Antwort:

1. Er soll seiner Sache, Vocation ꝛc. wie und warum er es thut, Göttlich gewiß seyn.
2. Er soll tapfer die Sache angreifen, und sich unter die Leute hinein machen, und den Muth nicht sinken lassen.
3. Er kann nichts dafür, daß er in solchen calamitosen Zeiten lebt, da es sich so gar wenig ausrichten läßt.
4. Er soll einmal den Weg zur Seligkeit deutlich vortragen.
5. Was Dinge anbelangt, die offenbar wider das Gesetz Gottes sind, darin ernstlich und deutlich zeugen, daß es die Leute verstehen.
6. In Dingen, die in die adiaphora (Mitteldinge) hineinlaufen, als Spielen, Tanzen ꝛc. einen jeden auf das Gefühl seines Gewissens weisen, und anmahnen, daß man nicht darwider thue,
7. und dabei auf die Verleugnung der Welt dringen;
8. Eben diß auch privatim bei dieser und jener Gelegenheit bezeugen.
9. Doch nicht meinen, als müßte er eben gerad allemal alles Böse was er siehet, sogleich bestrafen, sondern darin nach dem Trieb des Herzens und Göttlichem Licht handeln.
10. Das einemal schweigt man still und seufzet zu Gott; das anderemal kriegt man einen impulsum (Antrieb) von innen, und kann dann hernach auch Andern mit Nachdruck einen Stoß beibringen.
11. Wenn er selbst keinen Segen oder Eingang an den Seelen bekommt, oder fühlet: soll er deswegen nicht unmuthig seyn.
12. Sich freuen über das, was Gott durch Andere Gutes ausrichtet, eben als wenns durch ihn geschehen wäre. So ist das Gute auch sein, und er ist dabei ausser Gefahr der Eigengefälligkeit.
13. Ein Baum fällt nicht von einem Streich. Braucht er 50

Streiche, und der eine thut 3, der andere 45, der dritte 2, bei welchem dann der Baum fällt: welcher hat alsdann am meisten bei dieser Sache Arbeit und Mühe gehabt? Welcher wird mehr Lohn bekommen? und welcher weiß es am wenigsten, wieviel er beigetragen, daß der Baum gefället worden? So ists mit der Arbeit an Seelen auch.

14. Hernach, so ist dem einen diß, dem andern das gegeben. Dessen muß ein jeder gewiß, und in seinem Theil getreu werden.

15. Kommt der sensus propriae imbecillitatis (das Gefühl der eigenen Schwachheit) dazu, so demüthiget man sich desto mehr vor Gott, und ringet um das Zeugnis des Geistes, das allen Zweifel stillet." —

„Bei einem Pastor gilt Seufzen und Flehen: aber Verlegenheit sowenig, als Vermessenheit."

„Der seel. Francke hat aus seiner langwierigen Erfahrung bezeugt, daß man es den Leuten an einem Ort gemeiniglich anspüre, daß sie etwas geschlachter seyen, als andere, wenn sie einen rechtschaffenen Mann an ihrem Ort zum Pfarrer haben. — Wenn auch die Leute nicht wirklich erweckt und bekehrt werden durch den ernstlichen Vortrag des Evangelii, so werden sie doch durch eine heitere Erkenntniß geistlicher Dinge ein wenig erweicht, gezähmet und milder gemacht, wie man sonst von Erkenntniß natürlicher Dinge sagt: Didicisse fideliter artes emollit (die Künste mildern die Sitten)." — „Man muß es den Leuten sagen, es seye allemal so, daß, wo ein redlicher Pfarrer ist, so werden etliche, die sich retten lassen, gerettet, die übrige und meiste kommen desto tiefer in die Hölle." — Auf den Einwand: Man seye nicht scharf genug, antwortete Bengel: „Man soll sich hüten, daß man nicht fremder Sünden theilhaftig werde, übrigens kann man nicht zu gelinde seyn, nicht zu viel nachgeben." — „Vor Alters hat man mehr wider gewisse Laster in specie geschrieben, als heutiges Tags, da man als nur auf die Hauptsache siehet. Allein man kann auch an einem Ast den ganzen Baum heben (halten). — Es kommen Fälle, da es nöthig ist, auf diß oder jenes besonders zu attendiren, weil es Seelen gibt, bei denen alles andre richtig wäre und es hebt (hält) nur noch an einem."

„Als Pastor hat man eben treffliche Gelegenheit, den Leuten recht auf die Haube zu greifen; und diejenigen, die einen grossen Segen und Eingang haben, haben ihn eben als pastores. Man muß aber nicht meinen, als wollte man alles wett und eben machen. Die grösseste

Menge iſt freilich Derer, die, wie im IV. Buch Esra, umſonſt geboren ſind. Pauci electi (Wenige ſind auserwählt). Aber was man an dieſen ausrichtet, iſt deſto köſtlicher. Ob ihnen Gott geben wolle ꝛc. So es anders Gott zuläſſet ꝛc. ſpricht Paulus." — „Als Beichtvater muß man freilich vertraulich handeln, und ſagen: Wenn du was auf deinem Gewiſſen haſt, das dich bekümmert, ſo mußt du räumen." — „Welt liegt im Argen. Mit dem Wort Gottes und Gebet ſolle man aber doch anhalten. Nicht aber alle Tela (Geſchoſſe) hervorſuchen auf einmal, die man könnte. Sonſt, wenn die Menſchen ſich darwider verhärten, ſo rühret ſie gar nichts mehr. Man muß deswegen die wackerſte und redlichſte Vorſtellungen des Evangelii heutiges Tages faſt mit Schrecken anſehen. Man küchelt es den Leuten auf allerlei Weiſe: wenn ſie aber doch keinen Appetit haben, ſo bleibt es wohl endlich gar aus." — „Kinder Gottes, ſonderlich Ministri Ecclesiae (Diener der Kirche), müſſen ihr Zeugnis wider das Böſe immer fortführen, wenn ſie ſchon nichts ausrichten: eben wie es die Welt macht, die ihre Proteſtationen und Prätenſionen per multa secula (durch viele Jahrhunderte) fortführt, wenn es auch ſchon nichts hilft. So proteſtirt auch in der Offenbarung ein Engel Nomine Dei (im Namen Gottes) wider den eingeriſſenen Verfall. Darauf wird ſich Gott einmal berufen, zum Gericht der Böſen." — „Wenn man etwas zur Unzeit anbringt, das ohnehin einen aculeum (Stachel) bei ſich führet, ſo macht es bei dem auditore (Hörer) oder Lectore (Leſer) nur Bitterkeit, den es trifft: weil es herauskommt, als wollte man ſich mit Gewalt an ihn machen." — „Wegen des ernſtlichen Zudringens auf die Zuhörer in den Predigten, will ich niemand richten, noch etwas eintragen. Es iſt in der Lehr-Art unſeres l. Heilandes nicht ebenſo zu erſehen. Doch hat es auch ſeinen Nutzen, wer es von Herzen thun kann. Ich kanns nicht." — „Ich denke oft an Chrysostomum, daß einer ἀνεξίκακος, tolerans malorum (der die Böſen tragen kann) ſeyn ſolle: ob etwa Gott Buſſe geben möchte. Es läſſet ſich nichts erzwingen, man muß eben durch die Welt durch." —

„Morbus praesupponit vitam: sic et morbus spiritualis, praesupponit vitam spiritualem: impii plane mortui sunt (Krankheit ſetzt Leben voraus: ſo ſetzt auch geiſtliche Krankheit ein geiſtliches Leben voraus: die Gottloſen ſind ganz todt). Warum wollen denn Prediger die Kinder Gottes, an welchen ſie was gewahr werden, das eben nicht recht iſt, wegwerfen und über ſie herfahren? ſollte man ihnen nicht vielmehr ſuchen beizukommen, um das zu heilen, was krank iſt."

Bengel schreibt an J. J. Moser (7. Jan. 1748): „Es wäre gut, wenn man weniger predigte, und die h. Schrift dem Volk mehr vorläse, wie Gott bei dem Volk Israel die Verordnung gemacht hat, und solches sich auch noch in der Apostel.-Gesch. findet; ja es mußten auch die Schriften des N. T. in der Christlichen Gemeine also vorgelesen werden. Und zu solchem Zweck wäre eine solche Ausfertigung der teutschen Bibel dienlich, da die Worte und Sylben, die wegen der Ordnung der Worte im Grundtext, oder wegen eines eigenen Nachdrucks und Affects einen besondern Accent erfordern, ausgezeichnet wären. Ein blinder und fühl- oder Erfahrungsloser Lehrer kann nicht einmal einen rechten Lectorem (Vorleser) abgeben, und solcher Mangel würde auf besagte Weise gutermassen erstattet. Ferner: In allen Gefängnissen sollten Bibeln, Gebetbücher, Anweisung zur Busse ꝛc. da liegen, daß bisweilen die Missethäter ungeheissen etwas zu lesen fänden und ihre Bereitschaft nicht erst auf das letzte Paar Tag ankäme. ꝛc. ꝛc."

„Daß man predigen solle, ist nicht so nachdrücklich befohlen, als daß man lesen soll. Das Lesen schärft Paulus in seinem ersten Brief, dem 1. an die Thessal., deswegen so nachdrücklich ein, und beschwöret sie derohalben. Man sollte auch in unsern Gemeinen die Anstalt haben, daß man ganze Stücke aus der Schrift vorläse." — „Man sollte in den Predigten mehrers aus der Schrift bringen, und ganze Stücke ablesen. Ich bringe halbe Capitel manchmal vor. — Man präsupponirt immer cognitionem S. Script. (Kenntniß der h. Schrift) bei dem plebe (Volk) da es doch nicht ist: Gelehrten läßt sich wohl auf etwas deuten, aber gemeinen Leuten nicht."

„Es war im A. T. und zu Anfang des N. ganz anders als jetzo. Die Juden lasen Mosen und hatten dessen Bücher so eingetheilt, daß sie dieselbe alle Jahre hinausbrachten: Als aber Antiochus Epiphanes das Gesetz abthat, lasen sie die Propheten, und theilten dieselbe nach ihrer vorhergehenden Eintheilung des Gesetzes ein. Nach der Verfolgung behielten sie beides bei. In primaeva Ecclesia N. T. (Im Beginn der Kirche des N. T.) lasen sie auf diese Weise das ganze N. T., darnach theilten sie das ganze N. T. ein, daß sie jährlich damit hinauskamen. Etwas später kamen die Lectionaria auf, da sie die Evangelisten nach den periochis Mosaicis eintheilten; obschon manches aussen blieb, wurden sie doch meistens gelesen. — Endlich kamen die Evangelien und Episteln, uti hodienum sunt (wie sie heutzutage sind) auf." —

„Wenn unsere Predigten heutzutag wären, wie sie seyn sollten, so wären sie selbst invitables (einladend), daß man gern darein gienge; so aber ist das Ausbleiben guter Seelen ein indicium (Anzeichen), daß die Predigten Heu, Stroh, Stoppeln seyen. Cultus Dei in ecclesia (Der Gottesdienst in der Kirche) sollte auch in mutua expectoratione (wechselseitigem Aussprechen) gegen einander bestehen. Doch, ungeachtet unsere Predigten nicht sind, wie sie seyn sollten, ist es doch etwas fürtreffliches um das gemeinschaftliche Gebet und Gesang."

„Ob man Geſetz predigen oder evangeliſiren ſoll? läßt ſich niemand nachmachen; wie Gott einen ſtimmt, ſoll man es machen, nach dem Grund ſeiner Faſſung, ſeiner Erkenntniß ꝛc.“ — „Man kann ſagen, daß ein lauterer evangeliſcher Vortrag manchmal nur faſt zu niedlich ſeye für ſolche Leute, wie wir haben. Und doch, wenn man bedenket, was der Prophet Hoseas, Jesaias etc. für ein Auditorium gehabt, und doch ſo evangeliſche Zeugniſſe abgelegt, ſo muß man wieder zurück.“ — „Es iſt übel, einem ſolchen vermiſchten Haufen, wie unſere Gemeinden ſind, zu predigen. Prediget man Geſetz und ſtraft ſcharf, ſo denkt ein jeder immer nur an andere, und nimmt je und je das heraus, worin er ſich am unſchuldigſten weiß. Prediget man Evangelium, ſo laſſen ſie es eben ſo vor Ohren gehen. Was iſt ihm dann zu thun? Halte an, predige zu rechter Zeit und zur Unzeit ꝛc. Denke nicht, daß du jedermann wolleſt fromm machen. Einige werden doch gerettet.“ — „Mit der Arbeit des Predig-amts gehet es wie mit einer Schlacht. Da gehts durcheinander; der Soldat ſchießt. Er weiß aber nicht, ob und wen er getroffen hat; ſo ſieht man unter dem groſſen Haufen nicht allemal die Frucht ſeiner Arbeit.“

„Was nicht per Du gehet, iſt perdu (wegen der groſſen Unwiſſenheit in den Gemeinen bei allem öffentlichen Vortrag).“

„Institutio ad salutem absque cruce (Eine Heilslehre ohne das Kreuz) gibt entweder eine putredinem animae (Fäulniß der Seele), oder ſchlägt zum Auswachſen und Luxuriren aus.“

„Iſt es nicht wider das Chriſtenthum, wenn z. B. Paulus ſeine Theſſalonicher ſo ins Angeſicht lobet? Antwort: Solches Lob iſt bei denen, die es zu brauchen wiſſen, unvergleichlich wohl angelegt, und hat trefflichen Nutzen zur Demüthigung und Beugung, gleichwie hingegen eine reprehensio (ein Tadel) nur den Stolz und Hochmuth um viel mehr erregen kann.“

„Bei der Meditation der Predigten iſt es gut, in der Concordanz die vornehmſte Wörter aufſchlagen und nachleſen. So bekommt man eine feine copiam rerum et phrasium (Fülle von Sachen und Ausdrücken) in den Sinn.“

„Zur Predigt-Meditation wird erfordert, daß man in völliger Abſtraction von ſeinem eigenen Guten oder Böſen auf Gottes Ehre und Willen eine feſte Abſicht habe, und unter herzlichem Gebet ſich in eine Gemüthsruhe und Ledigkeit verſetzen laſſe: den Erfolg davon überläßt man dem Göttlichen Wohlgefallen.“ —

„Auf das Tempo kommt oft ſehr viel an, wann Gott bei Nacht und Tag einem beſonders nahe wird. Meditationem nocturnam pluris aestima diurna (Die nächtliche Meditation halte höher, als die am Tage).“

Bei der Wahl des Thema's ſah Bengel (nach Burk S. 84 f.) das Evangelium, das er vor ſich hatte, an, als ob er noch nie darüber geprebigt hätte, und auch, als ob er niemals ferner darüber predigen wollte. Was ihm als das Beſte vorkam, und was ihm Gott jedesmal ans Herz legte, das nahm

er heraus; sein Endzweck war die Ehre Gottes, Liebe zu Jesu und das Heil der Menschen. Grundwahrheiten von Glaube, Liebe, Hoffnung brachte er oft und scheute sich nicht, solche oft zu bringen. Er setzte voraus: redlichen Seelen sey doch nichts lieber, als das, und solche verdienen, daß man sich nach ihnen richte. Seine eigenen Herzensbedürfnisse nahm er zum Maaßstabe für die Auswahl dessen, was er in der öffentlichen Predigt als Seelen-Nahrung darbieten wollte, und sparte seine gelehrteren und subtileren Forschungen auf die Mittheilung in seinen Schriften. — Bald gab er eine völlige Erklärung des Textes, bald eine ausführlichere Nutzanwendung, bald die Betrachtung einer Hauptlehre. Seine Darstellung war äusserst einfach und natürlich, so daß auch Kinder und gemeine Leute ihn ohne Mühe verstehen konnten.*) Er selbst äussert sich in Folgendem:

„Im Predigen zwei schöne Stücke: 1) sich in der Aussprache also moderiren, no lingua praecurat mentem (daß nicht die Zunge dem Verstand vorauslaufe), daß man sich nicht verrede, 2) in den Redensarten und zugleich in den gestibus (Bewegungen) alle Leichtsinnigkeit und jung lassende Faselhaftigkeit vermeiden, damit eine feine σεμνότης (Würde) herauskomme." — „Beim Predigen soll man ja in der Action nicht excediren: nur den vordern Theil des Arms, nicht den ganzen Arm bewegen: einen Unterschied machen unter der διδασκαλία (Belehrung) und unter dem, was pathetischen Vortrag erfordert, z. B. bei der Propos. und Partitione braucht es keine Gestus (Bewegungen). Denn da will man Attention haben, nicht Affectus moviren. Wann man hernach bei Haupt-Stellen der Sache mit der Stimme oder der Action etwas zugiebt, so hat es einen desto grösseren Nachdruck, als wenn es die ganze Predigt hindurch so in einem übertriebenen Ton fortgeht." — „Bey Passions-Predigten gehört sich absonderlich Sparsamkeit in Gestibus (Bewegungen)."

„Es sollte in den Predigten nicht so genau genommen werden, daß

*) Ein Zeitgenosse bemerkt, vermuthlich aus Bengels Mund: „In concionibus S. (Predigten) sieht Bengel das Evangelium an, als ob er noch nie darüber geprediget hätte, und auch als ob er niemals darüber predigen wollte. Was das beste darin ist, und was ihm Gott jedesmal ans Herz legt, das nimmt er daraus. Sein finis (Endzweck) ist die Ehre Gottes, Liebe zu Jesu und das Heil der Menschen; die Grundwahrheiten von Glauben, Liebe, Hoffnung bringt er oft, und scheut sich nicht, solche oft zu bringen: guten Seelen ist nichts liebers, andere sind nichts werth. Ostentation und Applausum (Beifall) muß man ja nicht intendiren. Gegen gute Seelen bezeugt man sich im Vortrag demüthig, und sucht ja nicht, durch eine gleichsam magische excitation zu maitrisiren. Gegen ungebrochene aber und solche, die immer auf ihrem bösen Sinn bleiben, zeigt man sich maitrisant, und läßt sie den göttlichen Ernst sehen. Er sucht nicht eine excitation zu erzwingen; wo aber das Gemüth in fervore (in Feuer) ist, da braucht er diese Gelegenheit. In Unterweisung ist er sehr plan und leicht und fast catechetisch, sonsten gravior und sublimior (schwerer und tiefer)."

man nicht auch nach dem Beſchluß, wenn einem noch etwas beiginge, ſollte etwas hinzu thun dürfen: daß es ſo einer amicae collationi (freundſchaftlichen Beiſteuer) gleichkäme, und nicht ſo einer Rede, die als de loco superiori (vom höheren Ort) gehalten würde." — „Ich habe einmal angefangen, jedesmal dasjenige beſonders zu excerpiren und aufzuzeichnen, was mir aus meinem Predigt-Concept in dem wirklichen Vortrag ausgeblieben war: in futuros casus (auf künftige Fälle)."

„Spiritui, dum ascendit, non resistendum vel obloquendum, iſt ſonſt eine regula Mymica, die aber in der Paſtoral-Theologie bei kluger Application von hauptſächlichem Nutzen iſt."

„Bei dem Macario findet mans, daß oft mitten unter den Homiliis (Predigten) von den Zuhörern Fragen proponirt (vorgelegt) worden ſind, und Antwort darauf gegeben: ohngeachtet die Fragen manchmal recht mal à propos gekommen ſind. Eine ſolche simplicitas (Einfalt) ſollte bei uns auch noch Statt finden können."

„Wenn den Reichen ihre Sache geſagt wird zur Erweckung der Barmherzigkeit gegen die Arme, ſo wäre zu wünſchen, daß man auch manche Gelegenheit hätte, den Armen von der Gerechtigkeit zu ſagen und von der Treue ꝛc. ꝛc. So aber ſchieben die Armen die Schuld auf die Reichen, die Reichen ſchieben die Schuld auf die Armen; und es wäre eben doch viel beſſer, wenn man miteinander Gott ſuchte, ſich vor Ihm demüthigte, und dann in rechter Ordnung zu Hilf käme. Der reiche Mann hat oft ſeine eigentliche Niederlage in den Bettlerhäuſern mit Freſſen, Saufen, Unzucht, Tanzen und anderen Greueln."

Bengel machte es in ſeinen Hochzeit-Predigten ſo, daß er in der Predigt den Eheleuten Inſtruction gab, wie ſie ihren Stand führen müßten, und letztens zeigte er ihnen, wie ſie des Göttlichen Segens könnten theilhaftig werden. „Darin müſſe freilich ein Minister (Geiſtlicher) ſein Gewiſſen in Acht nehmen: er habe ja Freiheit, ſeinen Wunſch einzurichten, wie er wolle."

Bengel achtete ſein geiſtliches Amt höher, als die apokalyptiſchen Forſchungen. Als einſt M. Kübler und M. Hellwag anfragten, ob auf 1746 eine Weiſſagung eintreffen werde, bekamen ſie folgende Antwort von Bengel:

„Ueberhaupt halte ich davor, daß jeder vielmehr auf das gegenwärtige als auf das zukünftige ſehen, und wer ein aggellum (Grundſtückchen) eines geiſtlichen Ackerwerkes habe, darin getreulich arbeiten und vor Gott mit einem unbeſcholtenen Gewiſſen erfunden zu werden, befliſſen ſeyn ſoll."

„Gott gibt einem Ministro Evangelii (Diener des Evangeliums) gröſſere Ernte als dem andern, non tamen inde concludendum illud majorem apud Deum gratiam esse (daraus darf man aber nicht folgern, jenes ſey eine größere Gnade bei Gott). Chirurgi (die Wundärzte) haben zerſchiedene Inſtrumente, einige brauchen ſie täglich, andere oft in langer Zeit nur einmal

zu besondern Kuren: und ein solches Instrument kann ihm doch so lieb als jene seyn. Man muß sich auch über das freuen, was Gott Andern verliehen." — „Si Praeconium per me susceptum male succedit: ego per humiliationem emendor: Si bene: alii emendantur (Wenn meine Predigt schlechten Erfolg hat, so werde ich durch die Demüthigung gebessert; hat sie einen guten: so werden Andere gebessert); ja auch ersteren Falls sehen die Zuhörer, daß die Sache nicht in des Predigers Gewalt stehe." — „Wir müssen nicht sowohl bedacht seyn, Gelegenheiten zur Erbauung zu machen, als vielmehr uns rüsten und geschickt machen, daß wir die ungefähr vorkommende Gelegenheiten wohl gebrauchen mögen."

„Man muß auch in äusserlichen Sachen in der Kirche eine genaue accuratesse (Pünktlichkeit) beweisen: die Leute schliessen sonst von der Unbeständigkeit in dergl. äusserl. Sachen auch auf die Unbeständigkeit in der Lehre selbst: wogegen Paulus sich verwahren mußte. 2 Cor. 1." — „Sey nicht allzu gerecht: ist ein Spruch, der in vitam communem (ins tägliche Leben), nicht ins Amt gehört, z. B. ein Pfarrer soll nicht auf ein jedes Krauthäuptlein oder Rübe ꝛc. sehen."

„Man muß Respect vor einer ganzen Gemeine haben, und sich eher nach deren gesetzten Ordnungen richten um ihretwillen, so gehen hernach die Zuhörer auch eher in sich, und richten sich nach der Ordnung."

„Ein Minister ecclesiae (Diener der Kirche) muß wie eine Glückhenne seyn, welche ihre Küchlein nicht nur gern unter ihre Flügel nimmt, sondern auch leiden kann, wenn sie ihr auf den Rücken hüpfen. So macht man den Leuten Vertrauen gegen die Person der Ministri (Pastoren). Honos fugientem sequitur, sequentem fugit (Die Ehre folgt Dem, der sie flieht, flieht Den, der sie sucht)."

„Zu Pest-Zeiten soll den Pfarrern ihr Amt und nothwendiger Umgang wohl kein Privilegium für den Tod verschaffen: aber sie werden auch gerad deswegen nicht sterben, wenn sie nicht ohnehin in dem Verzeichnis derer, die durch diese Plage umkommen sollen, stehen. Kurz, als Pfarrer sterben sie nicht, und als Pfarrer um deswillen, weil sie Pfarrer sind, bleiben sie nicht leben: sondern es gehet nach einer andern Absicht Gottes."

Bengel gab einem Pastor, der sein Amt antrat, den Rath: „Sehet zu, daß Ihr niemands bedürfet." Einem Andern: „Ein Seelsorger soll sich hauptsächlich die Ersten und Letzten in seiner Gemeinde wohl angelegen seyn lassen." Unter den Ersten verstund er die Kinder und Jugend, unter den Letzten die Sterbenden.

Der damalige Hofkaplan Joh. Chr. Storr war wegen eines in seiner Predigt wider den Carneval abgelegten Zeugnisses zur Rechenschaft gezogen worden, und wandte sich nun um Rath an Bengel. Dieser antwortete den 9. September 1748: — — „Sie haben zwischen dem, was vor einiger Zeit geschehen ist, und dem, was weiter bevorsteht, einen merklichen Raum,

und in diesem werfen Sie sich ohne große Ueberlegung der künftigen Partikularien in den heiligen seligen Willen Gottes hinein, welcher dem David unter Saul und Achis so oft auf der Stelle auch aus der Sünden-Gefahr geholfen hat."

„Bisher ist es, so viel ich aus Ihrer Erzählung ersehe, noch gut und wohl gegangen, und wenn man Sie vor der Zeit wieder auläßt, so bleiben Sie meines Gutachtens bei der Erklärung: daß Gottes Ehre und Wille Ihnen über Alles gehe, und daß Sie, solches vorausgesetzt, im Geringsten nicht begehren, dem Publikum ein praejudicium und den Herren Vorgesetzten einigen Kummer zu verursachen, eigensinnig und unbesonnen zu handeln; hingegen bey allen speciellen Elenchis vor allem alle Worte wohl zu überlegen; daß Sie aber doch auch durch keine vorläufige Zusage sich verbinden können, wenn Ihre etwa von der Kraft des göttlichen Wortes durchdrungene Seele den so schröcklich davon abludirenden Weltlauf bei einem recenten Welt-Anblick abhorriren, und solcher lebhafte Eindruck in ihren Vortrag einen unvermeidlichen Einfluß habe, solches für eine Ungebühr zu erkennen. So viel gegen Andere." —

„Wenn Sie aber die Sache ganz für sich erwägen, so achte ich, wenn schon das hohe Staats-Ministerium Ihnen noch nichts bedeutet hätte, Sie könnten ultra von den besondersten Ausdrücken: Lusthaus, Carneval u. s. w. abstrahiren, eben darum, weil sie sich derselben schon öffentlich bedient, und insofern der Sache ein Genüge gethan haben. Zum Lobe Gottes soll man sich den Mund nicht stopfen lassen, wenn aber die Welt ungestraft seyn will, so läßt man sie es seyn. Man kann ihr, ja man soll ihr, auf ihr Abenteuer willfahren, und aber doch auch im Uebrigen merken lassen, warum man es thue, den Vortrag des Wortes aber eigentlich auf diejenigen richten, die nicht in öffentlichen Sünden fortfahren, sondern Hoffnung zur Besserung zeigen, oder das Heil Gottes in Christo JEsu wirklich suchen, lieben und schmecken. Oft ist das Stillschweigen, wenn man weiß, daß es nicht aus Furcht herkommt, kräftiger als ein beständiges Bestrafen, und man kann die Warnung auch so einrichten, daß Alle, die nicht gerne verstockt sind, die Anwendung selber machen müssen. — Die Predigt habe ich gelesen, es geht mir aber nichts weiter bey." — Die Heimführungs-Feierlichkeiten werden, hoffe ich, doch von dem Carneval, darein sich der Pöbel zu mischen pflegt, verschieden seyn." —

„Ich stehe nicht in diesem Treffen, und sehe also unpartheyisch die thörichte Weltlust an, als etwas, das den Weltkindern doch nicht so sündig ist, als wahren Christen, wie man denn auch merket, daß denen, die zur Buße gelangen, die Eitelkeiten, die zwar wider den göttlichen Sinn, aber wider kein besonder ausgedrücktes Gebot laufen, keine besondere Angst machen, und doch wegfallen, und insofern soll ein Prediger Andere nicht nach seinem Geschmack und Gefühl richten, und gleichwohl bezeugen, daß ihre Werke böse seyen. Habt nicht lieb die Welt ꝛc."

3. Die Sakramente.

Die Taufe und das h. Abendmahl erkannte Bengel, im vollen Sinn der lutherischen Kirche, als unschätzbare Realitäten und Wirkungen Gottes. Er äußert sich darüber in Folgendem.

„In der Taufe werden die Kinder Christo zugeeignet; was aber in ihnen eigentlich, und zwar pro receptivitate cujusque subjecti (nach Empfänglichkeit jedes Einzelnen) vorgehe, ist uns impenetrabel (unergründlich): Joh. 3, 5. aus Wasser ꝛc. Nicodemus hätte sich auch sollen als ein Mitgenoß der Nachfolge Jesu initiiren (einleiten) lassen. Wenn die Leute ihre Sünden bekannt und bereut hatten, so taufte sie Johannes baptismo εἰς μετάνοιαν (mit der Taufe zur Buße), dadurch wurden sie als Genossen declarirt Dessen, der nach ihm folgen würde. Bei Cornelio und denen, die bei ihm waren, war die Taufe keine Collatio gratiae (Mittheilung der Gnade) sondern obsignatio (Versieglung). Die operationes Spiritus S. (Wirkungen des h. Geistes) äussern sich nicht bei Heiden, aber bei Christen. Die Heiden haben viel bonos motus (gute Bewegungen), aber weiter nicht." — „Ich glaub, daß man diese Instituta divina (die Göttlichen Anstalten: die Taufe) auch in Theoria (in der Lehre) nicht hoch genug nimmt."

Ein Hausgenosse notirt: „Bengel stehet zu Gevatter: spricht die Worte: „Ich widersage ꝛc. ꝛc." sehr langsam, bedächtlich und ernsthaft aus. Sagt nur bei der letzten Frage: „Ja!" nicht: „ich will."

Ueber das h. Abendmahl finden sich folgende Aeußerungen von Bengel:

„Ein Pastor sollte bei singulis auditoribus (einzelnen Zuhörern) herumgehen, und ihnen die Materie de Sacra Coena (vom hl. Abendmahl) ganz sagen, und dann auf ihr Abentheuer überlassen, wer dazu gehen wollte, oder nicht. Bei dem Altar ist es zu spät, einen Zaun zu machen: man sollte bei der Kirchthür einen machen." — „Man soll die Sache, wer zu dem Abendmahl gehört, vorher ausmachen: bei der Administration selbst laeto et hilari animo (mit frohem und heitrem Geist) handeln, thun, als wolle man die ganze virtutem sanguinis Christi (Kraft des Blutes Christi) auf einmal über den Communicirenden ausschütten, wie wenn man ihn auf einmal in den Himmel heben könnte."

„Ist die Frage, ob bei den ersten Christen ein solcher, den Paulus als einen unordentlichen Bruder gemieden, aber doch als einen Bruder ermahnt haben will, wenn er z. B. in der Versammlung erschienen, deßwegen hat sollen von dem Abendmahl ausgeschlossen werden? Es ist zweierley, einen in dem Umgang meiden, ein andres, einen auch vom Abendmahl abweisen." —

„Ein Communicant hat es in dieser Sache freilich zehenmal besser, als

ein Pfarrer. Und es ist gewis, daß eben der Mißbrauch der Sacramente die Gerichte Gottes, wenn sie einmal anbrechen, destomehr schärfen wird." — „Es hat geraume Zeit her bei dem Verfall der Kirchen Prediger gegeben, welche rechtschaffen waren, und haben doch das h. Abendmahl administriren können. Daß es rechtschaffenen Lehrern jetzo so Angst macht, zeigt an, daß das gute und böse wachse, und der HErr Jesus es nimmer lang in dem corrupto statu (verderbten Stand) lassen werde. Unterdessen muß man Gedult haben, und wer gewissenhaft und getreu ist, kommt dennoch ungeschlagen durch. Das Seufzen der Lehrer darunter beschleuniget die Hülfe des HErrn." — „Chrysostomus sagte suo tempore (zu seiner Zeit), er wolle lieber, weiß nicht was leiden, als einem Gottlosen S. Coenam (das h. Abendmahl) reichen. Sed distinguenda est oeconomia temporum (Aber man muß die Haushaltung der Zeiten unterscheiden). Dazumal ging es eher an, jetzt ist der Karr zu weit verführt. Wenn Ecclesia (die äußere Kirche) noch ein corpus Spiritu S. regendum (vom h. Geist zu lenkender Körper) wäre, und eine Spontaneitas (Selbstthätigkeit) da wäre, wie diß der Geist mit sich bringt, so hätte sie noch einige *αὐτονομίαν* (Selbstbestimmung)." — — „Im Consistorio et Synodo sehen sie wohl, daß es fehlt, mögen niemand zwingen, geben im Herzen den Pastoribus recht: aber ob sie das Herz haben, die Faust auch außer dem Sack zu machen, ist eine andere Frag. Wann die Herren nicht nur legitime (gesetzlich), sondern auch in Spirito S. congregati (im h. Geist versammelt) wären, sollten sie dem Magistratui civili (der weltlichen Obrigkeit) frei hinsagen: daß ihr die Macht den pastoribus nehmet, und ein jus territoriale daraus machet, ist Ursach an so schrecklichen Greuel, Flüchen, Mißbrauch des h. Abendmahls ꝛc. Wir werfen denn den ganzen Plunder hin auf euch, auf eure Verantwortung und Abentheuer, bis ihr das Regale Christi (königliche Recht Christi) ihm wieder zustellet. Es würde gewiß was effectuiren (wirken), wenn solches virtute Spiritus (in Kraft des Geistes) geschehen sollte." —

„Der Mißbrauch der Sacramente wird nicht in die Länge mehr dauern können. Derjenige Kummer, den Gott deßhalb in die Herzen mancher seiner Knechte heutiges Tages legt, ist ein Anzeigen, daß es Gott vielmehr mißfalle und er darein sehen werde. Nur handelt Gott auch hierin mit den Menschen nach seiner Weisheit. Er warnet, locket, strafet, gibt genugsame Mittel zur Besserung: bei dem allem aber zwingt er keinen, sondern läßt einem jeden dennoch die Wahl. Der eigentliche Text zur Materie de administratione sacramentorum respectu indignorum (über die Verwaltung der Sacramente bezüglich der Unwürdigen) ist 1. Cor. X. Sie haben alle einerley — Aber ꝛc. Jenes waren auch wahrhaftig Göttliche Wohlthaten und liebliche Anerbietungen von Gottes Seiten. Aber an deren vielen hatte Gott keinen Gefallen; und, wenn Moses auf diese hätte sehen wollen, so hätte er den Felsen nicht schlagen, noch die Ordnung wegen des Manna-

Sammelns kund thun dürfen. Gott handelt einfältiglich, und so der, der Gottes Sinn hat, auch. Keiner soll etwas seinem Gewissen zuwider thun; aber belehren mag man sich lassen, was das Beste sey. Die Wahrheit wird bezeugt, das Recht Gottes behauptet; damit ist das Gewissen in salvo (gewahrt); und das übrige fällt einem wohl aufs Herz, lädirt aber das Gewissen nicht. Es ist wahr, die Sententiae apostolicae (Aussprüche der Apostel) im N. T. sind in theoria sehr scharf: Aber wenn wir hätten sehen sollen, was es in praxi bei dem doch für Abfälle gegeben, und wie auch die Apostel haben nachgeben und dulden müssen, wir würden uns wundern. Paulus drohet gleichsam immer den Corinthiern, den Degen auszuziehen, er behält ihn aber doch in der Scheide."

„Von Judae Gegenwart bei dem Abendmahl. Der HErr hat es ihm gegeben in der größten Liebe, in der größten Erbarmung, in der größten Ernsthaftigkeit, zur Letze. Es folgt nicht: was der HErr thut, darf der Knecht auch thun. Der hat die Vorschrift seines Herrn vor sich, z. B. ein Fürst kann tausendmahl verschenken; ein Kassier muß nach Vorschrift handeln."

„Man sollte frommen Pastoribus (Pfarrern) die Hände nicht binden, sondern ihnen sagen: Du hast nun die Gemeine, handle damit, wie du es vor Gott zu verantworten getraueſt. Hingegen sage man auch den Auditoribus (Zuhörern): wenn ihr von eurem pastore (Pfarrer) nicht [ad S. C.] (zum h. Abendmahl) admittirt (zugelassen) werdet, so könnt ihr ihm nichts wider sein Gewissen zumuthen: wir geben euch aber Freiheit, euch einen pastorem (Pfarrer) zu suchen, wo ihr wollet, und der euch annehme." —

„Die Ecclesia praesertim N. T. ist ein corpus vivum (die Kirche, besonders im N. T. ist ein lebendiger Körper), das sich selber beleben und regieren kann. Da sollte nun eigentlich kein anderer Unterschied seyn, als, je mehr einer Geist hat, je vornehmer ist er, und je mehr gilt er. Nun aber ist die Kirche in dem jetzigen Zustand wieder unter οἰκονόμους καὶ ἐπιτρόπους (Zuchtmeister und Pfleger) gerathen. Diß sind die Obrigkeiten. Diese aber sollten auch nun von der Bescheidenheit seyn, und sich, wo man an einem Mann, der Geist hat, dergleichen wahrnimmt, daß man seiner Klugheit und Erfahrung was zutrauen kann, zurückziehen, und dem Geist Platz lassen. — Es ist um die Caesaropapiam (weltliche Herrschaft in der Kirche) — viel was schrecklicheres und gefährlicheres, als die Papacaesariam (Pabstherrschaft). — Da stehet consistorium sub principe et princeps sub jurista (das Consistorium unter dem Fürsten und dieser unter dem Juristen). Auch die Theologi in Consistorio gelten nichts, als Pastores, wie es eigentlich seyn sollte, sondern als Räthe des Fürsten."

„Es wäre auch fein, wenn nach der Administration des heil. Abendmahls ein Minister (Pfarrer), der Munterkeit und Trieb des Geistes dazu hätte, noch eine kleine Nachrede an die Communicanten hielte."

„Unſere würtembergiſche Art und Formel zu abſolviren, iſt überaus ſchön, und übertrifft andere weit. Das Wörtlein „Hierauf“ muß man mit Emphasi ſagen, es begreift viel.“

„Die Sächſiſche Art, daß man einem jeden die Hand auflegt, iſt gar nichts. Wenn man eine recht beklemmte Seele vor ſich hat, iſt es freilich gut, daß man ihr mit voller Begierde beede Hände, ja, wenn es thunlich, auch die Füße, auflegte, aber ſo promiscue ſolches thun, iſt nicht nur bei den Gottloſen, ſondern auch bei ſonſt guten Seelen, bei denen es aber jetzt eben nicht angelegt iſt, nicht gut. Es verliert hernach ſeinen valorem und dignitatem, da es, wenn es nur bei geängſteten Seelen gebraucht würde, manchmal wohl zu ſtatten kommen würde. Bei Seelen, die wirklich in hoc statu ſind, daß ſie des Worts der Vergebung fähig, wäre es ſehr wohl angelegt, wenn zwei oder drei zuſammenſtünden, für dieſelbe beteten und ihnen das Wort des HErrn ankündigten. Wenn keine Seele da iſt, quae capax est recipiendi absolutionem, ſo hilft es nichts, wenn auch die kräftigſten Zeugen Gottes dieſelbe ankündigten; wo aber animae capaces ſind, verfangt auch oft Gottes Wort, wenn es per ministros indignos ausgeſprochen wird. Solutio praesupponit ligationem, hinc praeter Johannem omnes evangelistae τὸ ligare praeponnnt. Wenn eine Seele vorher recht gebunden iſt, i. e. ihre Bande erkennt und fühlet, ſo kommt ihr die Solutio wohl zu ſtatten, die andern brauchen keine Solution. Es kann ſich aber einer auch ſelbſt abſolviren, wie z. B.: Was betrübſt du dich, meine Seele ꝛc. Sey zufrieden ꝛc. Pſ. 42. 43. Ex intentione Dei muß es eben kein minister ſein, der abſolvirt: auch nicht eben der, der adminiſtrirt. In praesenti autem corrupto Ecclesiae statu gäbe es große Confuſion, wenn es anders wäre. Administriren iſt ein opus diaconicum. Und hiebei iſt der Spruch wohl zu merken: 1 Cor. 12, 28, darin der Rang zerſchiedener Werkzeuge Gottes recenſirt wird. Die Apoſtel hatten Macht, alles zu thun, was die Propheten, διδάσκαλοι, et sic omnes inferiores thun könnten; ſo die Prophetae alles, was die inferiores thaten; aber die inferiores konnten und durften ſich nicht anmaſſen, was den superiori gradu constitutis zukam. κυβερνήσεις ſind unſere Consistoria; die ſtehen weit unten, ob ſie ſchon nostro ordine weit oben ſind, ſeitdem die weltliche Macht ſich in die Kirche gemenget hat. Es ſind eben Regierer, Ordnungmacher. οἱ διερμηνεύοντες τὰς γλώσσας ſind die letzten, ſind eben Dolmetſcher.“

„Sacramenta ſind ſolche Gnadenmittel, darin ſich Gott nach der Beſchaffenheit unſerer Natur accomodirt. Wir haben animam et corpus, und nach denen zwei Stücken hat Gott ſeine Gnadenordnung bei den Menſchen eingerichtet. So iſt z. B. in dem Wort Gottes anima et corpus; die anima macht der Spiritus aus, das corpus abe die Litera. Sic in Baptismo et S. Coena corpus constituunt aqua, panis et vinum, animam autem invisibiliter collata gratia. Sic etiam in impositione manuum, virtus illa porrigendi manum est corpus, anima vero constitit in collatione gratiae sive charismatis.“

„In re ipsa non est eadem Verbi et Sacramenti ratio; das h. Abendmahl gab Jeſus ſeinen Jüngern, das Wort aber für Alle: Mit dem Wort darf ich unter die Heiden gehen, mit dem Sacrament nicht: das Wort macht Raum, das Sacrament iſt Sigillum.“

„S. Coena iſt eigentlich Annuntiatio mortis Jesu Christi. Deswegen wird Corpus und Sanguis seorsum, separatim mitgetheilt. Corpus sine sanguine, sanguis extra corpus.“

„De sanguine Jesu Christi. Was wäre es dann, wenn es ein Vas angelicum, coeleste, wäre, worin es aufbehalten wäre? Ich gehe nicht weiter, als die Schrift gehet, und wenn es heißt: Ja du mußt doch diß auch eingeſtehen? So kann ich mich wohl des Eingeſtehens etwa nicht erwehren, aber daß ich daran gedenken, oder mich darüber beſinnen müßte, dazu kann man mich nicht obligiren."

„De praesentia Christi in sua Coena. Fundamentum totius controversiae unicum sunt verba: Hoc est corpus meum: Hoc est sanguis meus: Ex quibus, non de quibus judicare debemus. — Ego quidem ejus Praesentiam tanto prolubio amplector, ut si a doctrina ecclesiae evangelicae in alterum Extremorum declinandum putarem, μετουσίαν potius, quam ἀπουσίαν approbare paratum me fatear. — Si nempe τὸ „Accipite" facit, ut accipiamus et sumamus corpus Christi, utique etiam conjunctissimum illud: edite, bibite, faciet, ut proprie, ἀληθῶς, edamus corpus et bibamus sanguinem Christi." — — „Si Dominus Humanitate sua nihil indignum fecit, dum eam pro improbis obtulit, aut se Judae oscnlo et hostium injuriis objecit: nihil utique eadem indignum facit, quum se hypocritis in sacramento non quidem familiariter conjungit, sed tamen, ut rata sit promissio sua, praesentem exhibet: prorsus ut divina puritas, utcunque omni praesentia ad viles creaturas se demittat, nullatenus contaminatur." — „Bei unſern Theologis iſt wohlgethan, daß man die praesentiam J. C. Specialem in Sacramento aus der praesentia universali J C. nach dem Spruch: ‚Siehe ich bin bei euch ꝛc.' derivirt. Daran kann man ſich genügen laſſen. Die übrigen Distinctiones de praesentia intima et extima etc. mögen in der Sache ſelbſt ihren Grund haben: aber wir können eben nicht ſo ausecken. Z. E. daß Chriſtus à primo conceptionis momento auch secundum humanam naturam ſolle zur Rechten Gottes geſeſſen ſeyn, das iſt eine übertriebene Redensart."

„Die Frage von dem Fleiſch Jeſu iſt heutiges Tages auf das Höchſte getrieben worden: als ob es das theatrum geweſen wäre, wo tentationes ad malum et obedientia erga Patrem eine Weile in aequilibrio ſeyn mögen. Es wird aber dieſes am beſten refutirt aus dem, was nach Luc. 1 beſonderes vorgegangen, da der Sohn Gottes Fleiſch angenommen: ἅγιον. Er hat nicht einmal nöthig gehabt, ſeine divinam ἀναμαρτησίαν in subsidium zu nehmen, und doch Patri perfectam obedientiam geleiſtet. Man muß tentationes internas et illecebras externas distinguiren. Nicht jene, wohl aber dieſe finden bei Jesu Statt. Die Vorſtellungen des Böſen haben ſich doch im Verſtand ſo repräſentiren können, daß es einen Sieg erfordert, kein Gehör zu geben. Deswegen kappt er gleichſam dem Petro ſo ſchnell ab, Matth. 16, 23, um keinen Gedanken in contrarium aufkommen zu laſſen. Und da meint er nicht den Satan ſelbſt (denn zu dieſem würde er ſchlechthin, ὕπαγε wie Matth. 4, 10, nicht ὕπαγε ὀπίσω μοῦ, als zu einem Jünger geſagt haben), ſondern Petrum, den er damit anmahnet, zurück zu gehen, und ſich nicht ſo viel heraus zu nehmen. Und Joh. 12, 27 beſteht die ταραχὴ darin, daß zwo Sachen, des Leidens überhoben zu ſeyn, und dem Willen des Vaters zu gehorchen, zumal in dem Gemüth waren, und doch nicht beede zugleich konnten ausgeſprochen werden. Darum wiederholt er, da Ers nach einander ausſpricht, πάτερ ꝛc." — „Wenn ein Geſchirr heiß iſt, und man ſcheuet ſich, es hart anzugreifen, derſelbe affectus, dasſelbe Grauen heißt εὐλάβεια Hebr. V, 7."

„Sive accipiunt impii corpus et sanguinem Domini, sive non accipiunt, ipsa praesentia realis eadem est respectu horum et credentium. Res potest declarari ex ratione verbi divini. Coelestia bona appellunt, imo pulsant etiam in-

capaces. Ignis appropinquat aquae, per verissimam praesentiam: quae inde strepit, nec tamen igni miscetur. quid, praesentiâ suppositâ, accipiant actu, et quam diu retineant, quis definiet? Catech. Luth. agit de fructu, qui utique fidem praesupponit, non de ipsa Materia Sacramenti. Man hat eben in den LL. Symb. den Oralismum ſo hochgetrieben ex zelo contra Reformatos und wider ihren τρόπον."

„Es iſt eine Frage, ob noch des Namens Chriſti auf dem Erdboden gedacht würde, wenn Jeſus Chriſtus nicht ſein h. Abendmahl eingeſetzt: wenn wir es uns ſchon nicht vorſtellen können, wieviel dieſe heilige Anſtalt zu dieſem Angedenken beitragen könne."

„Sacra Coena iſt bei Vielen ein Medium Conversionis: und haben Ministri ſonderlich darauf zu ſehen, daß ſie die Worte der Stiftung pro statu accipientis mit Nachdruck ausſprechen: ſo wird es aber freilich etwas mühſames um das Adminiſtriren. Daß man aber eine Theſis daraus macht, daß S. C. ein medium conversionis ſeye: wie es doch ex Scopo institutionis nicht iſt, approbire ich nicht." — „Als ob durch das heil. Abendmahl auch bei Unbußfertigen der Glaube erwecket werden könnte, wollen viele vorgeben. Man nehme aber das Momentum sumtionis, ſo iſt der Communicant entweder würdig oder unwürdig. Iſt er würdig, ſo muß der Glaube ſchon vorher in ihm erweckt worden ſeyn: Iſt er aber unwürdig, ſo kann das, woran er ſich verſchuldet, ihn nicht würdig machen. Es wäre denn, daß eben dadurch er anfieng in ſich zu ſchlagen, und ſeine Verſchuldung zu erkennen ꝛc."

„In der Materie, ob man den Kindern auch das Nachtmahl reichen ſolle, iſt auch die Sententia media die beſte. Nemlich, man dürfte, si fieri posset per mores nostros, nicht eben die ſogenannte annos discretionis erwarten, ſondern ſobald vorfahren, ſobald ein Kind zu einer explicita cognitione Salvationis, fide, amore, spe gelanget wäre. Dieſe wären ohne Zweifel magis discreti, als die indiscreti cani." — „Dunte erzählt ein Exempel von einem Kind, welches auch ex tempore zum Tiſch des HErrn gekommen und communicirt worden. Man hat es als einen guten motum angeſehen, und das Kind nicht zurückgewieſen. Man ſoll hierin amplissimam veniam geben, wo der Geiſt des HErrn wirket. Hat man es doch ehedeſſen den Kindern auch ordentlicher Weiſe gegeben."

Ueber Privat-Communion ſchreibt Bengel (1747) an einen Pfarrer:

„Daß ich dieſe Antwort auf Ew. WEhrw. gewiſſenhaften Brief vom 9. Sept. nicht eher ſchreibe, iſt durch einen unverſehenen Zufall (der vorige Brief war verlohren, und als man ihn zu Stuttgart wieder gekriegt, wurde dieſer neue wieder zurück nach Herbrechtingen geſchickt) verurſachet worden. Die zween Rambachiſche Artikel im heſſiſchen Hebopfer und die darin aus den Libb. Symb. angezogenen Stellen habe ich erwogen. Mit den Missis privatis, gegen welche in den lib. symb. gezeuget wird, hatte es eine andere Bewandtniß, als mit der Communione privata bey uns: es iſt aber doch auch dieſe im Hebopfer fein widerlegt. Von des HErrn Abendmal iſt 1 Cor. XI die Rede, und nicht von den Agapis. Doch muß man die Nervos contra commun. priv. nicht zu ſtreng anziehen; ſonſt müßten in den größten Städten alle Communicanten eines einigen Tages in einer einigen Kirche gehen. Der finis primarius, nemlich Commemoratio mortis Domini, wird auch bey der Communione privata erhalten; ja auch secundarium, nemlich die geiſtliche Vereinigung der Communicanten, geht nicht einmal bey der Communione plane singulari et privatissima ab. Zu unſerer elenden Zeit, da die Menge der Böſen ſo ſtark vorſchlägt, iſt der gemein-

ſchaftliche Genuß des Sacraments nicht ſo erwünſcht, als es bey beſſerer Beſchaffenheit der meiſten Gäſte wäre. Ueberdies hat es eine billige Ausnahme, wann zum exempel ein Prediger bey dem Antritt ſeines Amtes ſolche Leute angetroffen hat, die von Jugend auf gewohnt ſind, die heilige Communion privatim zu empfangen, und wegen einer alten Observanz bey Vielen ihres gleichen ſich nicht ſchnell bewegen laſſen, ſolches publice zu thun, wie ich denn auch nicht erachte, daß bey dergleichen Bewandtniß die von Hh. D. Rambach angezogenen Lehrer eine Aenderung absque mora für absolute nöthig halten, und da derſelbe meynet, ein Prediger verſündige ſich bey der commun. priv. mehr, als die Communicanten, meines Erachtens ein Prediger diejenige, welche die Communion nicht anders als privatim verlangen, nicht zwingen kann. Hiebey gibt es andere Umſtände, welche die Sache noch weiter mildern, wenn z. E. eine Herrſchaft alle ihre, auch geringe, Domestiquen und Bedienten, nicht mit dem übrigen groſſen Hauffen, ſondern mit ſich, und zwar lieber im Schloß und Zimmer, als in der Sacriſtey oder privatim in der Kirche ſelbs, communiciren läſſet, als wodurch der Vorwurf vom Anſehen der Perſon ſehr verringert würde, oder wann die Herrſchaft an andern Tagen communicirt als die Gemeine. Wann bey dem allen Ew. WohlEhrw. zu ſchwer fallen will, bey der bisherigen Weiſe zu bleiben, ſo könnten Sie etwa den Vornehmſten von Ihrer Gn. Herrſchaft die zwei Rambachiſchen Articul leſen laſſen, und erwarten, was für ein Ausſchlag erfolge: hernach aber, wann es nöthig iſt, offenherzig, sine metu et impetu, bezeugen, Sie hätten die Communion vorhin privatim ohne Anſtand administrirt, müßten aber denen im Hebopfer ſtehenden Urſachen Beyfall geben. Wann daran nicht genug iſt, ſo könnten Sie den Vorſchlag thun, von einem Collegio Theologico eine neue Entſcheidung einzuholen. Gott beveſtige Ihr Herz in dieſer Sache, und laſſe Sie auch in allen andern Dingen Seiner gnadenreichen Führung empfohlen ſeyn!"

4. Ueber Seelenführung und Seelſorge.

Die ſtete Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, die Treue gegen die Angehörigen, der langjährige Beruf als Lehrer, Prediger und Seelſorger, vor Allem aber das ungemeine Vertrauen, womit von Weitem her innerlich bedrängte Seelen ſich an Bengel zu wenden pflegten, und ſeine in der Liebe Chriſti tiefgründenden Erwägungen ſolcher Zuſtände, ſetzten ihn in Stand, über Gang und Leitung des geiſtlichen Lebens in manchfaltigen Seelenzuſtänden bedeutſame Winke zu geben. Dieſe finden ſich in folgenden Ausſprüchen.

„Man bildet ſich die Seelenführung oft nur zu künſtlich ein. Rectitudo cordis (Aufrichtigkeit des Herzens) iſt eben bei anfangenden und Annehmenden immer die Hauptſache." — „Man ſtellet die Verfaſſung der Seelen auf ſo manchfaltige Weiſe vor, und alle dieſe Vorſtellungen ſind in ihrer Art nützlich und nöthig. Es kommt aber eigentlich auf eines an, deſſen in den Pſalmen ſo oft gedacht wird, nemlich ein gerades Herz, aufrichtig, ohne Falſch, zu Gott gerichtet."

„Erſtlich iſt bei dem Menſchen Furcht: darauf kommt es zum Verlangen: bald zur Zuverſicht und Ruhe: endlich zur Freude. Und iſt dies ſchon etwas vom ewigen Leben.“ — „Wenn eine Seele auf einen beſſern Sinn gebracht wird, ſo gehen alsdann, wie im Leiblichen bei einem jungen Kind, erſt die Kinderkrankheiten an, welche mütterliche Pflege und Wart erfordern.“ — „Wo vera vita (wahres Leben) iſt, das ſoutenirt (unterhält) ſich ſelbſt. Wo man immer ſo an Seelen dingelt (künſtelt), ſo verlaſſen ſich viele darauf, und werden träg, und laſſen ſich ſo fort tragen. Unter der guten Hand Gottes ſchickt es ſich immer beſſer.“ — „Wie iſt Gott ſo wunderbar in ſeinen Wegen. Es gehet eben gemeiniglich durch ſcharfe und rauhe Anfänge, und wo nichts iſt, damit man ſehe, daß Er es iſt.“ — „Das iſt eine Hauptſache, daß man eine Seele dahin bringe, Gott die Ehre zu geben. Hat es doch der Sohn Gottes ſelbſt ſo ernſthaft genommen, als er ſeinen Gang zum Vater vorhatte.“

„Der Augenblick, darin eine Seele das erſtemal Gott einen Vater nennen lernt, iſt köſtlicher, als ſonſt ein ganzes Mannes-Alter.“ — „Wenn man Seelen, die eine redliche Furcht vor Gott haben, directè (geradewegs) zu der Gnade Gottes in Jeſu Chriſto weiſet, ſo haben ſie Freude daran: da ſie, wenn man ſie auf fidem reflexam (bewußten Glauben) bringen will, oft erſt ſtutzig und irre gemacht werden.“ *) —

„Es geht den Seelen oft ſo, daß ſie nur ihre Mund-Portion von der Gnade haben, übrigens aber nichts beſonders bei ſich wahrnehmen können. Wann aber Noth und Verſuchung kommt, alsdann wirds ihnen nicht an Aeuſſerung genugſamer Gnade fehlen. Simile von dem Beſuch eines Freundes, der von ferne kommt, und dem alltäglichen Umgang der Seinigen, letztere liegen einem doch mehr an, ob man ſchon nicht täglich ſo ſehr über ihnen afficirt wird, als über einem unvermuthet angekommenen Freund. Man ſollte ſie einem nur nehmen wollen, ſo würde ſich der Affect ſchon zeigen. So kann über einem Sünder, der Buße thut, oder bei unſerer Bekehrung im Anfang viel Freudenbezeugung geſchehen ſeyn: wir ſind aber jetzt bei dem Ordinari-Tractement der

*) Ein andermal bemerkt Bengel: „Wenn ein Kind auf dem ebenen Boden lauffet, und man beſchreiet es und ſagt: fällſt nicht? ſo fällt es eben darum. So iſts, wenn man bei den Seelen immer auf actus reflexos dringt. Es gibt Seelen, deren ganze Sache beſtehet in actibus directis. Und ſie kommen am beſten fort. Leute, die ſind wie die Corinthier, die muß man auf actus reflexos zu bringen ſuchen. Sonſt aber werden ſchüchterne Seelen nur vollends irre gemacht.“

Gnade nicht um deſto übler daran." — „Es iſt mancher Seele gut, wegen der groſſen Verſuchung in dieſer gegenwärtigen argen Welt, wenn es bei ihr bis an den Tod hin, gleichſam im Knopf (gemma, in der Knoſpe) bleibet, zur Verwahrung, und ſich erſt hernach deutlich zeiget, oder vollends überſchlägt ins Reich des Lichts. Man darf aber nicht laut hiezu ſeyn. Denen die mit Seelen umzugehen haben, dienet es zu einer guten Nachricht."*) — „Es haben manche Seelen ihre vincula ἰδιοσυγκρασίας (Bande der Eigenthümlichkeit) zur Bewahrung vor etwas ärgern. Sie ſind nicht zu verdammen."

„Worüber eine Seele ſelbſt Beſtrafung hat, darüber muß man ſie nicht leicht abſolviren. Denn es ſchadet einem nichts, wenn einer ſich auch vor Gott ſchuldig gibt, worüber er es ſonſt nicht nöthig (hätte), ſich ſchuldig zu geben."

„Es iſt gut, wenn Erweckte oft gleich von ihren Führern abgeriſſen und allein gelaſſen werden; alsdann erſtarken ſie am meiſten. Gott läßt keinen verſucht werden über ſein Vermögen. Philippus muß bald wieder von dem getauften Cämmerer ſcheiden, und dieſer reiſet allein und doch mit Freuden ſeinen Weg." — „Wenn die Seele in einer Tendentia ad Deum (Richtung zu Gott) und deſſen Genuß iſt, ſo hat ſie das übrige lediglich dem Ductui Sp. S. (der Führung des h. Geiſtes) zu überlaſſen. Der wird ſie ſchon ſtimmen." — „Wo das sacerdotium Christi (Prieſterthum Chriſti) zur Vergebung der Sünden und Beruhigung des Herzens einmal ſeinen Endzweck erreicht, ſo gehet hernach das völlige und einige regnum (Königthum) Jesu Christi im Schwang. — Der profectus in vita spirituali (Fortgang im geiſtlichen Leben) beſtehet, praesupposita semel integritate cordis (wenn einmal die Lauterkeit des Herzens da iſt) nicht ſowohl in einem inneren accessu sensibili (fühlbaren Zunehmen), als vielmehr in einer ordentlichen Activität, da man auch andern mittheilt, was man gelernt und erfahren hat. Und wann einen hernach Gott ſelbſt angreift und das Herz läutert,

*) „Dekan Burk in Nürtingen nahm ſich den Lauf des Chriſtenthums überaus ſchwer bis an ſeinen Tod. Er quälte ſich entſetzlich. Nach ſeinem Tod erſchien er ſeinem Intimo Pastori Osiandro, und bezeugte ihm ſeinen guten statum, determinato die, an welchem er ſeine Abſolution vom Haupt bis auf die Fußſole erlangt habe. — In quantitate kann man nicht zuviel thun, aber wohl in qualitate agendi. Wenn einer einen hohen und gefährlichen Steg gehen muß, iſt es eben nicht nöthig, daß er immer die hohe und gefährliche Gegend anſehe und betrachte, ſondern er gibt attente auf den gegenwärtigen Weg Acht, und kommt auf dieſe Art glücklich fort. Wie ſich einer Gott vorſtellt, ſo kann er Ihn erfahren, wer ſich denſelben filiali fiducia als patrem vorſtellt, kommt leicht hindurch."

so kommt man in einem Tag weiter, als bei eigener auch redlicher Bemühung in etlich Jahren nicht."

„Wieviel Geduld muß Gott auch mit denen haben, die die Botschaft des ewigen Lebens haben und glauben? da sich auf der einen Seite Vieles mit einschlägt, das Natur ist, und doch als Gnade angesehen wird: und da wieder auf der andern Seite manches als Natur verworfen wird, das doch Gnade ist. Was ists für eine grosse Geduld, solang zuzusehen, bis etwas herauskommt, das seinen Absichten doch gemäß ist. Was ists für eine Weisheit, aus allem diesem doch herauszubringen, was taugt."

„Gott läßt es oft mit Fleiß geschehen, daß einer auch in dem Theil, wo er noch den Ruhm der Unschuld haben möchte, vollends gedunkt wird, und auch um diesen particul (Theil) der eigenen Gerechtigkeit kommen muß: ut eo purius extet justitia fidei (damit die Gerechtigkeit des Glaubens um so reiner da stehe); z. B. ein gerechter Beamter kommt in den Verdacht einer Betrügerei und Praktiken: ein moderatus Theologus (gemäßigter Theolog) in den Credit eines heftigen zanksüchtigen Mannes ꝛc. ꝛc."

„Es ist ein großer Unterschied, wider die Gnade zu streiten, und außer derselben hinzugehen. Jenes hat eine schwere Verschuldung. Dieses ist ein Objectum (Gegenstand) der Göttlichen Erbarmung." — „Eine schöne Disquisitio de eo, quid intersit inter hominem regeneratum, sed relapsum, et inter hominem plane adhuc irregenitum (Untersuchung des Unterschieds zwischen einem wiedergebornen Rückfälligen und einem Unwiedergebornen). Ein Stück Holz, das einmal angezündt gewesen ist, ob es schon wieder verlöscht, ist doch anders, als eines, das gar noch nie ins Feuer gekommen. Bei einem relapso (Rückfälligen), wenn er wieder der Gnade Gehör gibt, wird der ganze habitus auf einmal wieder angezündt. Exemplum in Davide (ein Beispiel an David)."

„Wenn man den Leuten das praejudicium (Vorurtheil): ihre Vor-Eltern seyen ja auch selig worden, benehmen will, muß man ihnen nicht eben dieselbe verdammen, sondern sagen, es habe zu allen Zeiten zweierlei Leute gegeben: welche nach Christo gehungert und gedürstet, und ihr Leben in der Stille geführt haben, aber auch böse Buben, die der Welt und dem Satan gedienet haben; deren jene nun in der seligen Ruhe seyen, diese aber auch ihren verdienten Lohn bekommen: und so gebe es jetzo auch zweierlei: Nun haben sie die Wahl, mit welcher Parthie sie es halten wollen."

„Es geschieht oft, daß einem Menschen, der Gott liebet, eben darin die härteste Versuchung aufgelegt wird, wovon er entweder nach Natur oder Gnade am meisten abhorrirt (zurückschaudert)." — „Was Menschen einander nicht sagen mögen oder dürfen, das sagt die Schrift. Es ist kein Biegelen (Eckchen) in der Schrift, das nicht seinen Endzweck hätte, und es wird einmal herauskommen, was es für einen Zug gethan habe. — Wir wollen unser Herz mit Liebe Christi füllen. Diese macht uns munter, wacker, rüstig, licht, zu erkennen, wie weit eine Seele drin stehe. Man holt sie herum."

„Ein Seelsorger hat unumgänglich nöthig, Privatbesuche fleissig zu thun. Bei Patienten hat man auch sonderlich schöne Gelegenheit, mit Gesunden zu reden, und ihnen an das Herz zu kommen, weil gemeiniglich die ganze Familie des Kranken zusammenkommt. Privat-Besuch thut oft mehr als öffentliches Zeugnis von der Kanzel." — „Es erhellet wohl, wie der allgemeine Vortrag die Seelen heilsamlich verwundet, aber der Gnadenrest wird ihnen erst durch individuelles Tractement gegeben."

Vom Privat-Umgang eines Geistlichen mit seinen Zuhörern ꝛc. — „Man thue nichts im Eigenwillen, und im Willen Gottes unterlasse man nichts. Man muß Seelen, von denen Hoffnung zu haben ist, suchen beizukommen, wenn sie in keiner Verwirrung stehen: auf unartige aber muß man immer mit dem Wort Gottes setzen. Man muß suchen per suavem μεθόδειαν (auf anmuthige Weise) den Discours anfänglich per indifferentes Sermones (durch gleichgültige Reden) dahin zu bringen, daß Leute endlich selber respondiren, was sie nicht eigentlich gefragt werden. Wo man viele und tägliche occasiones (Gelegenheiten) hat, mit Leuten umzugehen, da läßt sichs am besten thun, daß man ein gutes Tempo erwartet; wo man aber seltene oder gar nur Eine Gelegenheit hat, lasse man ja keine Gelegenheit, ein Zeugnis abzulegen vorbei: sonst, wann solche Leute oft unvermuthet sterben, kann die Unterlassung einem Angst machen, et vice versa (und umgekehrt) das abgelegte Zeugnis der Wahrheit einen freuen. Man seye nicht ängstlich, sonst verderbt man viel. Man mache nur Alles zuerst mit Gott aus, nicht mit sich selbst, daß es heisse: Es ist geschehen, was Du, o Gott, befohlen hast. Alsdann wird einer gewiß, wann es Noth ist, eine responsionem divinam (Göttliche Antwort) in seinem Innern bekommen."

„Notitia personarum (Kenntniß der Personen) ist nöthig und nützlich, wenn einer weiß, warum er sich darnach umsiehet: es gibt varios habitus animorum (verschiedene Stimmungen der Seelen), aus welchen einer nicht klug werden kann, wenn er nicht auch weiß, wie er die Leute anzusehen, was sie ehedessen gethan, und wie sie gesinnet seyen, was sie für Absichten haben ꝛc."

„Es gibt Leute, die nur immer weinen: ſolche weiſe man an, nur brav zu weinen, und Gott ihr Herz auszuſchütten, wenn ſie Menſchen nichts ſagen können."

„Bei melancholicis (Schwermüthigen) und andern, wo ſich das Herz nicht öffnen will, halte ich es für gut, wenn man ſie obligirt, daß ſie die Worte, die man ihnen vorbetet, nachſprechen müſſen. Es iſt eine groſſe Kraft in der Stimme."

„Es gibt gute Seelen, die natura (von Natur) ſehr timid und alſo auch in geiſtlichen Dingen in allem ſcrupulös und ängſtlich ſind: andere ſind ſo, daß ſie bona fide et sine timiditate (in gutem Glauben und ohne Furchtſamkeit) über manches hinüber gehen, und dennoch treu ſeyn, und nach ihrer Erkenntniß handeln können; diß muß man distinguiren und non una omnes mensura metiri (nicht Alle nach Einem Maaß meſſen)."

„Hat man eine Seele unter ſich, welche immer ſo hinket, ſo ſetze man ihr den Bolz vor die Stirn: ob ſie es mit Jeſu oder mit der Welt halten wolle? ſagt ſie zu jenem Ja, ſo ſagt man ihr, ſo müſſe ſie ſich zu dieſem und dieſem bequemen. Seelen, wenn ihnen einmal das Hinken oder der Schlendrian hingehet, meinen gleich, es müſſe immer ſo ſeyn. Wenn einmal eine Seele aufgetrieben iſt, und es oft lang mit derſelben nicht fort will, und kommt ein Creutz, ſo wird ſichs mit ihr äuſſern, entweder ſpringt ſie zurück, oder bricht durch. Es fehlt vielen Seelen daran, daß ſie ihr Aug nicht nach den verheiſſenen herrlichen Dingen richten, noch auch recht auf den Grund der Liebe Gottes in Jeſu. Da fällt man dann auf ein eigenes Wirken und ſucht andern Kindern Gottes zu gefallen."

„Es gibt Zuſtände, geiſtliche, bei Seelen, wie die Urſchlechte (Blattern, Pocken) im leiblichen. Da ſind ſie unruhig, und iſt ihnen nichts recht, es kann ſie alles irren. Man muß ſie eben auswarten."

„Leute, die ehrbar leben, ſtehen in der Werkheiligkeit und opere operato. Dieſe ſind dahin zu weiſen, daß das wahre Licht müſſe im Herzen aufgegangen ſeyn. Wenn man denſelben die Gnade, Herrlichkeit, Kraft, von Jeſu zuerſt vorſtellt, und dann erſt mit Entdeckung des Elends hinten drein kommt, wird oft fides (der Glauben) am erſten erweckt."

„Leute bleiben oft ſo aus einer natürlichen στοργή (Zärtlichkeit) hangen an ihren Kindern und der Sorge für derſelben zeitliche und ewige Wohlfahrt, und vergeſſen das Schaffen ihrer eigenen Seligkeit darüber. Denen muß man nur gerad alles abſchneiden und ſagen: wenn man einmal in die Ewigkeit komme, da werde eine jede Seele für ſich müſſen Red und Antwort geben. Die Seelen ſind alle Gottes. Und die natürliche Verbindung zwiſchen Eltern und Kindern, Weib und Mann ꝛc. hat da ihre Endſchaft erreicht. Die Leute, wenn ſie in ihrer Natur ſo auf eine Sorge kommen, ſo bleiben ſie dran kleben, amant talem spinam (ſie lieben ſolche Dornen)."

„Ich lasse gern einer jeden Seele ihr fulcrum fidei (ihre Stütze des Glaubens); wenn gleich die praemissa (Voraussetzungen) schwach oder falsch sind, wenn nur die Conclusio (Schlußfolgerung) wahr ist. Es ist, wie wenn ein Kind über den Stubenboden gehen soll, und es hebt (hält) sich an seinem eigenen Rock, wenn es nur fortkommt, so mag man ihm diese vermeynte Beihülfe wohl lassen." — „Wenn Eines Conclusiones (Folgerungen) gut sind, so mache ich ihm seine praemissas (Vordersätze) nicht gern strittig. In solchem Fall thut die Wahrheit ihre Kraft, und läßt sich durch die Unwahrheit oder falsche Application nicht hindern. Z. B. Einer, der des Socinismus beschuldiget wird, sagt, Christus habe die Seinigen erwählet ehe denn der Welt Grund geleget war: schreibet also dem Sohn zu, was eigentlich in der Schrift von dem Vater gesagt wird. Das ist mir gut, und ich werde mich an dem andern nicht irren lassen."

„Wo der Mensch in seinem ganzen Zustand recht gefasset ist, da fallen auf einmal viele Casus conscientiae (Gewissens-Fälle) weg, und sind bald erörtert: und hingegen ist deren kein End und kein Ort, wo der Mensch eben in seinem ganzen Sinn noch zu keiner Aenderung oder Erneuerung durchgebrochen." — „Wenn einem Ministro (Geistlichen) von einem auditore (Zuhörer) ꝛc. ein casus conscientiae (Gewissensfall) vorgelegt und Bescheid verlangt wird, so muß man dieses als eine ansam (Handhabe) gebrauchen, den Menschen bei seinem ganzen Zustand zu fassen, und ihn zu Erkenntniß sein selbst, und eben zurecht zu bringen suchen. Das ist ein Haupt-Vortheil."

„Usserius bittet auf dem Todtbett noch um Vergebung der peccatorum omissionis (Unterlassungs-Sünden). Das ist was grosses, zu wissen, daß man nicht zu viel, noch zu wenig thue. Wenn man erstlich überhaupt die Leute zu nöthiger Erkenntniß ihres Heils bringt, und dann auch einem jeden in individuo pro suo statu (im Einzelnen nach seinem Zustand) das seinige 2—3mal sagt, für was solls hernach seyn, daß man immer weiter ob einer Seele sitze, und sie dringe und treibe? aura gratiae (die Luft der Gnade) thut gelinder und doch mehr."

„Ein einiges Wörtlein, ein Blick, ein Radius (Strahl) kann bei einer Seele das Decisiv (die Entscheidung) geben, wenn man den Nagel auf den Kopf trifft: Es ist um die Bekehrung einer Seele nichts, das sich erzwingen läßt: und ist besser, wenn eine einige Taube selbst geflogen kommt, als wenn viele in den Schlag eingetrieben werden." — „Es trifft oft einen Menschen ein Sprüchlein besonders also, als wie wenn es für ihn allein da wäre und geschrieben stände. Da können denn andere ihn nicht nach sich, noch er andere nach sich schätzen."

„Man muß bei den Seelen nichts für gering achten, und sie, wären ihrer noch so wenig, wissen lassen, daß man es für ein operae pretium halte, sie dem Heiland zuzuführen."

„Der stille heitere Sonnenschein bringt einen Wandersmann dahin, daß er von freien Stücken seinen Mantel, Rock ꝛc. ableget: da hingegen er, je heftiger Wind und Wetter stürmen, desto sorgfältiger sich in seine Kleider wickelt. Wahre Vertraulichkeit und Offenherzigkeit kann nicht mit Gewalt erzwungen, sondern mit Liebe zuwege gebracht werden."

Wie mit Seelen, sonderlich mit Kranken, umzugehen. — „Praesentes occasiones (Die gegenwärtigen Anlässe), wenn man sich in herzlichem Gebet Gott ergibt, und Ihn um seine Gnade anruft, werden einen am besten lehren. Bei Gottlosen, insonderheit ungerechten und wollüstigen, ist diß zu merken, daß eine heimliche Desperation bei ihnen ist, und ist daher der Anfang hiebei zu machen, daß man ihnen zeige, es sey ihnen noch zu helfen, aber es brauche Ernst." — „Insonderheit ist den Kranken, sonderlich alten Leuten, die Vicarios und junge Pfarrer gern ansehen, als Leute, die es zwar gut meinen, aber noch nicht soviel, wie sie, erfahren und also noch nicht gelernt haben, daß es nicht so seyn könne, dieses praejudicium (Vorurtheil) zu benehmen, und ihnen zu bezeugen, daß es nicht auf das organum (Werkzeug) ankomme, sondern auf die Wahrheit selbst. Man bezeuget ihnen, daß es uns um das Heil ihrer Seele zu thun sey, man habe ja sonst keinen Nutzen oder Schaden davon, daß man ihnen so predige."

Wie es mit den Seelen zu machen, die krank sind, und wo bei allem Zuspruch sich nichts lebendiges bei ihnen zeigen will? Antwort: „Es sey ein guter Vortheil, wann man ihnen ein Gebet auf ihren Zustand taugend in prima persona (in der ersten Person) vorspreche, und lasse sie es laut nachsprechen, und frage sie hernach, quoad omnia et singula (über Alles und das Einzelne), ob diß ihr Sinn, ihr Wunsch, ihr Verlangen und Gebet zu Gott sey?"

„Bei Kranken ist gar ein guter Vortheil, wenn man mit ihnen betet, und diejenigen Worte ihnen in den Mund legt, die für sie taugen, und Busse, Glauben, Ergebung in den Willen Gottes kurz mit anbringt. Nachdem man nun findet, daß es nöthig ist, so kann man bei einem oder dem andern Stück länger sich aufhalten, und ihnen solches nachdrücklicher an das Gemüth legen."

Soll man mit Kranken viel oder wenig reden? Antwort: „Pro diversitate subjectorum (nach Verschiedenheit der Personen); einige lieben, daß man ihnen immer was sagt; andern ist es beschwerlich. Man probirt also beides, und fragt die Kranken, was ihnen anständiger sei? Man führt sie insonderheit auf die in ihrem Leben ihnen gewöhnlichsten und bekanntesten Lieder, Sprüche ꝛc. Man nimmt ihre Leibsprüche ꝛc., Leichtexte ꝛc. ꝛc. Diß verfängt öfters am meisten. Gottlose und natürliche muß man sonderlich auf Erkenntniß ihres Verderbens führen. Sind Leute dabei, bedient man sich insonderheit schöner Verse und Lieder von solcher Materie, damit durch

die genaue Application die Kranken vor den Leuten nicht proſtituirt werden, welches viel verſchlagen kann. Wenn man die Kranken vor Gott ſtellt, laſſen ſie ſich eher beſchuldigen, als vor Menſchen, z. B. wenn man das Gebet darauf richtet, Lieder in Gebetsform vorſagt ꝛc. dazwiſchen kann man immerdar kurze strictures (Sätze) zur Application geben." — „Im Zuſprechen bei einem Kranken kann man leicht zu viel thun. Da iſt es etwas, zu reden und zu ſchweigen wiſſen. Und wenn der Kranke reden will, ſo ſoll man ihn auch vorkommen laſſen."

„Leute, die um das Bett eines Sterbenden ſtehen, meinen oft, er nehme weder einer Perſon noch eines Worts mehr wahr, und es kann doch anders ſeyn. Ich weiß unterſchiedliche Exempel der Perſonen, die nahe beim Sterben geweſen und wieder aufgekommen ſind. Einer gab bei ſeiner Geneſung zu verſtehen, wie zur letzten Verſuchung ihm der Zuſpruch habe werden wollen, als welcher dem inneren mächtigen Wirken des Geiſtes wie hinderlich geweſen. Ein anderer, den man ſo anſah, als ob er keinen Zuſpruch mehr merkte, beklagte ſich nachgehends, warum man ihm nicht aſſiſtirt und unterſtützt. Was iſt zu thun? Das ſicherſte iſt, dem Sterbenden kurze Reden darlegen, und dann wieder inne halten. Heftiges Schreien ſoll um das Sterbebett gar nicht ſeyn. Die Sinnen ſind bei Sterbenden oft am zärteſten. Er wird nicht ſchreien noch rufen ꝛc."

An Vik. M. Seitz ſchreibt Bengel (17. April 1748):

„Es iſt billig, daß wir der Göttlichen Erbarmung danken, wenn uns ein Wort des Friedens verliehen wird einander mitzutheilen: und nachdem es zu einiger Ermunterung gekommen, ſo iſt es billig, daß man dieſelbe wohl zu Rath halte, und nun dasjenige thue, was man vorher gern gethan hätte." — „Was den Umgang mit den Leuten auf dem Kranken- und Todtenbett betrifft, ſo habe dergleichen meines Amts halber wenig gehabt. Das Gebet um geiſtliche Weisheit und ein mitleidiger Anblick der Patienten wird einem getreuen Arbeiter allezeit das nöthige Verhalten beibringen. Wir haben einen guten Vorrath ſolcher Sprüche, Kirchen-Geſänge, Reimgebete ꝛc. da die Anweiſung zu Chriſto, zum Vertrauen auf die Verſühnung durch ſein Blut und Tod, zur Anſprach an die väterliche Liebe Gottes in Ihm zu uns, deutlich und genugſam befindlich iſt. Da nimmt man dann dasjenige, was einem Patienten bekannt und angemeſſen iſt: legt es ihm in praesenti ans Herz, und fragt nicht bald anfangs, ob er ſich auch bisher darauf geſteuret habe? ſondern lenket ſich mit ihm etwa dahin, daß er unvermerkt auf eine freiwillige Geſtändnis geräth: Ich will dich lieben meine Stärke, — Ach daß ich Dich ſo ſpät erkennet. — Jeſu, mein Treuer — ich ſpüre, daß mich ſtets friere ꝛc. Da iſt es fein, wann eine Seele denn ſelbſt eine Vergleichung zwiſchen ihrer jetzigen Erfahrung und der vorigen ſeichten Weiſe macht. Wo nicht eine grobe Heuchelei geherrſchet, iſt es nicht rathſam, alles umzu-

werfen, die Seelen möchten sonst meinen, auch die vorige Motus gratiae saltem praevenientis würden ihnen gar durchstrichen. Man ergreift lieber die schwächste ansam ihnen aufzuhelfen. Das nachfolgende Licht führt immer einen elenchum des vorhergehenden Mangels mit sich. Auf solche Weise behält man zur individuellen Application, darauf so vieles ankommt, eine freie Hand. Oft kann man auch dem Patienten im Gebet vorangehen, daß er dasjenige in der Bekenntniß von Christo zu Gott ausübet, was man ihm durch Unterricht nicht so leicht beigebracht hätte. Insonderheit aber hat man bei der Privat-Communion Gelegenheit, den ganzen Schatz Jesu Christi zu eröffnen." — „Die opinionem operis operati soll man so oft es nöthig ist, bestreiten, de futuro, praesenti et praeterito, und vor, bei und nach der Communion den Seelen eben geradezu die Anleitung geben, daß sie sich in Christo zu Gott wenden und gewendet halten." — „Ein Minister nimmt billig bei allen Patienten ein jedes Tempo in Acht, und bringt insonderheit den Umstehenden vor und nach diesem oder jenem Todfall soviel bei, daß es nicht eben auf den kräftigen getreuen Zuspruch allein, sondern vornemlich darauf ankomme, ob das Herz des Patienten wahrhaftig damit conform seye, nicht nur mit einem generalen Gutheissen, sondern auch mit innigem Verlangen oder Genuß. — Sonst aber fahren sorglich viele in ihrer Verstockung dahin, welches doch keinem beizumessen ist, der noch betet und Zuspruch annimmt." — „Die Taufe über den Todten empfingen meines Erachtens diejenige, die nicht lang vor ihrem Tod dem Christenthum beitraten." — „Aus dem Feuer retten ist eine heftige und geschwinde Rettung solcher Seelen, die in einer grossen Gefahr dem Verderben sehr nahe sind, da eine sachte und sanfte Vorstellung zu kurz käme." — „Das Dictum, daß wenig selig werden, muntert zum Kampf auf, und macht die Boten des Heils nicht zaghaft." — „Wegen des Hausbesuchs ist es gut, wenn man eine unpartheyische gleichdurchgehende Bereitwilligkeit bei sich merken lässet, und den Zuhörern die Freiheit und Ermunterung gibt, auch selbst dahin zu kommen, wo sie ihr Vertrauen hintreibet, auch bei dem Besuch eines Hauses die Nachbarn leiden zu können bezeuget. Das Sammeln in den jüngern Jahren ist gut: dem aber das Ausstreuen nicht hinderlich ist 2 Cor. 9, 10. Wenn man weiß, was zum Ausstreuen taugt; so weiß man desto besser, was man sammeln soll."

Wegen Restitution einer Kleinigkeit. „Wenn die Person sich es leid seyn lässet, daß sie nicht gleich nachgefragt und erstattet hat, und nun bereit ist, die Sache oder den Werth davon gern herzugeben, so kann sie billig einer sorglichen Nachfrage überhoben seyn, und in ihrem Gewissen zufrieden gestellet werden."

„Ein anderes ist die Lästerung wider den h. Geist: das ist ein einiger actus (Akt), worauf ein unglücklicher status (Zustand) folget: Ein anderes der Zustand, der in der Ep. an die Ebr. beschrieben ist, der ist bei Seelen, die schon etwas gutes geschmecket haben. Ein anderes der Stand bei Ver-

ſtockung der Seelen, die eben durch das Wort eingeladen worden, aber weiter nichts haben an ſich kommen laſſen."

„Ubi vera sanctitas est, abhorret Satanas (Wo wahre Heiligkeit iſt, fliehet der Satan)? Ja! wo custodia (Wachſamkeit) dabei iſt. Aber wo man ſicher dabei iſt, ſo iſt es ihm ein Kühl-Bett. Matth. 12, 44."

„Es iſt ein Unterſchied unter der fascinatione (Bezauberung) und obsessione (Beſeſſenheit). Sie müſſen nicht für eins gehalten werden.*)

---

*) Ueber den Zuſtand einer beſeſſenen Perſon gab Bengel auf Erfordern folgenden Rathſchlag: „Explorandus status. Wenn man ein ſolch Geſpräch mit ihm anfängt, als ob man deſſen Zuſtand nicht alſo anſähe, wie er ſelber: und ihn alſo unvermerkt obligirt, das onus probandi auf ſich zu nehmen, quod obsessus sit. Doch iſt hiebei Behutſamkeit vonnöthen, beſonders in Erwählung einer Zeit, da er ruhig iſt, item in modo. Vielleicht können die Eltern auch etwas ſagen, die dann zu befragen, ob tentatus milder ſeye, wenn jemand zugegen, oder ſonſten.

Man kann ihn fragen, ob er begehre, frei zu ſeyn, Gott zu dienen in Reinigkeit.

Disserendum de puritate, de Luce.

Nicht viele Worte zu machen.

Musica, vel cantus concinnus: inſonderheit von frommen Kindern.

Rogandum, ut Deus patefaciat, quo possit aestimari magnitudo beneficii.

Zuſpruch. Preces. Considerandae promissiones Matth. XVII, 20.

Ob eine wahrhaftige obsessio corporalis vorhanden ſeye, iſt ſchwer zu decidiren.

Meram fraudem vermuthe nicht, weil die miſerable Perſon ſich hiedurch an ihrem Intereſſe, welches in der Unreinigkeit beſtehet, die allergröſſeſte Hindernis in den Weg gelegt hätte. Es möchte die elende Perſon in ihrer vieljährigen Luſt-Seuch manche Beſtrafung in ihrem Gewiſſen gefühlt, und von exemplis obsessorum ob peccata ejusmodi gehört, auch daher etwa in einem ſündhaften Affect bei einſamer nächtlicher Zeit in eine melancholiſche Furcht und demnächſt gar persuasion gefallen ſeyn, ſie würde oder ſeye beſeſſen; Alß daß ſie in ihrer Phantaſie ſelber meynt, ſie müſſe ſich mit Lachen und Geberden und böſen Reden aufführen, wie ſonſt beſeſſene thun, ja es ſeye ein anderes principium in ihr, ſo die beſondere Stimme ꝛc. ꝛc. wirke, und hingegen verwehre, die emphatiſche Worte im Gebet nachzuſprechen. Wo alſo gleich keine formale obsessio vorhanden, welches doch, beſonders wenn noch mehrere Umſtände dazu kommen, auch nicht für unglaublich zu halten, ſo iſt doch diß offenbar, daß der Satan dabei nicht ſeyern werde, auch viel Sataniſches Weſen ſich damit einmiſche; dannenhero ſolchem malo, quicunque sint ejusdem gradus, nicht anders, als durch ſonderbare Göttl. Kraft begegnet werden ſoll und kann. —

Frage: Ob man denjenigen Glaubens-Eifer, welcher an ſich löblich, habe in der Stille zuvor laſſen gleichſam reif und völlig werden?

Ob bei dem eiferigen Angriff die Gnade mehr als die Natur gewirket?

Ob nicht tentatus dadurch in ſeiner Meinung geſteifft worden, er ſey beſeſſen, weil man ihn bald anfangs dafür tractirt hat?

Ohne äuſſerliche Veranlaſſung iſts nicht rathſam, ſich der Sache anzumaſſen."

5. Insbesondere von Angefochtenen.

In den Sendschreiben bewährter Christen an Jung Stilling schreibt Pfarrer Härlin von Bulach über Bengel: „Meine Gehülfin, die eine Enkelin des sel. Probstes (Bengel) ist, erzählte mir aus dem Munde ihrer sel. Mutter oft, wie ungemein leutselig, langmüthig, verschonend und gelinde des sel. Bengel Sitten gewesen, und wie er allen Angefochtenen zum Trost geworden, wenn niemand sie mehr trösten konnte.“*)

*) Welches Vertrauen Bengel genoß, geht aus folgendem Briefe von Hiller (dem eine Zeit lang stumm gewordenen Liederdichter) hervor:

Hochwürdig Großachtbar und hochgelehrter Herr Consistorial-Rath und Prälat, mit herzlicher Ehrfurcht geehrtester Herr Patron.

Mein Schwager — — welcher den aus Hochfürstl. Consistorio zurückgekommenen letztern Theil des Lebens Jesu Christi an den Verleger auf Tübingen übermacht, hat mir ein Blatt mit monitis privatis und subitis geschickt, welches mich, weil es von Euer Hochwürden Hand zu seyn glaubte, sehr erfreut. Wie ich dann gewünscht hätte, daß es mehrere hätten seyn mögen ꝛc. ꝛc. — — Es ist schon über zwanzig Jahr, daß ich nicht gefragt noch erfahren, was unter den Dichtern vorgehet; nun sind mir ungefehr ein par Stücke der neuern zu Gesichte kommen, nach welchen ich leicht schließen kann, daß ich vor der Welt, qui omne sputum ethnicum cum ipso veneno lambit, werde zum Gelächter werden. Allein wann mein Geschäftlein einem einigen Christen seine anderwerts genossene Erbauung nur in einem Nebenstündlein unterhält, so halte es für eine Barmherzigkeit Gottes über mir, gegen welche mich jenes alles nicht schrecket, noch bekümmert. — —

Euer Hochwürden halten mir bey dieser Gelegenheit eine aus demüthigem Vertrauen gehende Bitte zu gut. Ich bin eine Zeit hero in acutis tentationibus, quae mihi interdum plus quam humanae esse videntur. Rogo, lacrumor, effundo corculum pro recuperanda voce, confido inter preces, acquiesco post preces. Sed redit ex improviso anxietas, irrumpunt curae, pendeo inter spemque metumque. Nitor dicto Matth. XXI, 22. Sed heu quae suboriuntur exceptiones. Terrena petis, Resp.: at vult me petere; pro liberis, pro conjuge, pro officio, ad quod a puero praeter meam matrisque viduae spem perductus sum, petere me patrem, maritum, pastorem. Tu vero pastor ob peccata Ipsi displices; resp.: expiata ea sunt per Filium Dei. Magnum est, quod petis, post irrita medicorum consilia, itane sine medicis opitulabitur; resp.: ὅσα; est in textu; quid tam Potenti magnum? nisi hoc verbum Ipse dixisset, non auderem petere.

Ita subsistunt aliquantulum fluctus; sed brevis est malacia. Novus fit impetus. Absiste precibus, si audire Deus vellet, jam pridem abiisset morbus; resp.: at Ipse Luc. XVIII, 1 cavit segnitiei; ne Cananaeam quidem non consolatam dimisit. Audi, quid injustus Judex ad Viduae flagitationem dixerit; quid Herodes indulserit puellae saltatrici, qui promissum violare noluit. Ita pergo trepidus orando. Nolo verbosius prosequi quotidianas fere disceptationes. Id Te, Christi Jesu Servum, etiam atque etiam rogo, ut Tuum meumque Dominum etiam pro me adeas, oresque, ut, cum Major is sit meo corculo, suae me Voluntatis certiorem me facere non dedigneturJ. A. Bengel.

Die folgenden Briefe von Bengel mögen auch Andern zur Aufrichtung dienen.

„Werthgel. Freundin!

Das Anliegen derjenigen Weibs-Person, wovon Sie schreibt, ist etwas mühseliges, und ist kein Rath dagegen, als das Wort Gottes und in demselben das köstliche Zeugnis von der unendl. Kraft des Blutes Christi, alle unsere greuliche Unreinigkeit zu vertilgen, sammt einem immer anhaltenden, demüthigen, flehentlichen Gebet.

Wann nun unter der Erwägung des Wortes Gottes und unter dem Gebet irgendwo was heiters in der bekümmerten Seele aufgehet, so soll sie es eigentlich und wohl merken und behalten, auch wohl durch gefaßte Worte ins Gedächtniß einprägen und aufzeichnen, und sich, wo es mit ihr wieder in die Tiefe hinabgehet, daran halten, als an ein Panier und Pfand des redlich Oberhand gewinnenden Friedens. — Die Demüthigung der Seele wird wohl immerhin während ihrer Wallfarth fortwähren: aber das Gewissen soll sich doch die Genesung, wenn sie darin einmal einen versicherten Gnadenblick wahrgenommen, zu statten kommen lassen. Eben wie ein Schuldner, dem es wirklich geschenkt ist, sich zwar nimmer für einen Schuldner, aber doch hernach ebensowohl als vorher, ja hernach noch mehr, verpflichtet erkennet, und sich eben durch Erinnerung der nachgelassenen Schuld, theils in Schranken hält, theils aufmuntert.

Gott ist Licht und Liebe. Legen wir uns nur vor Ihm hin, so erkennen wir, wie wir für uns selbst so finster sind, und wie Er durch seinen eingebornen Sohn uns herausführet und mit sich vereiniget. Diß ist unsre allervornehmste Betrachtung und Uebung, und ein jedes muß eben in seinem Theil, es mag beschaffen seyn, wie es will, zusehen, wie es da immer besser zurecht kommet, und dem andern sodann auch zurecht hilft oder die Bahn dazu weiset.

Das Gebet im Parad. Gärtlein um ein gut Gewissen, welches ich vor wenig Tagen nach der Ordnung des Büchleins gebraucht habe, und das Lied: Wo soll ich fliehen hin ꝛc. soll diese besorgte Seele im Verborgenen oft beten und dabei auf ihr Herz merken. Aber wenn sie eine Freude spüret, doch das Zittern dabei vor dem Angesicht des h. Herrn nicht ablegen. So werden die Schreckbilder ohne ihre eigene Bemühung verschwinden, und das Sünden Joch wird vor dem fetten Oel zerschmelzen."

---

sive sua ope, sive data ex Verbo suo ad patiendum Sapientia Jac. 1; sive tuo consilio aut solatio, aut informatione. Euer Hochwürden halten mir diese Vertraulichkeit, die ich noch bisher gegen keinen Menschen gehabt, zu gute. Ich verharre mit einer von Jugend auf hegenden kindlichen Ehrfurcht Euer Hochwürden

Meines Hochzuehrendsten Herrn Consistorial-Raths und Patrons

Steinheim, verpflicht gehorsamster M. Phil. Fridr. Hiller, Pfr.

den 18. Octob. 1751.

„Es ſtehet ihr frei, ob ſie mich will wiſſen laſſen, wer ſie iſt, oder ob ſie verborgen bleiben will. Vor Chriſti Richterthron werden wir ſchon einander antreffen. Er gebe, alle zur Rechten. Vieler Umgang iſt eben nicht nöthig, und wenn man miteinander redet, oder einander begegnet, iſt auch wohl ein Wort oder Blick von guter Wirkung. Wenn der Schaden einmal Oeffnung hat, muß man ſich nicht immer bei deſſen Vergröſſerung aufhalten, ſondern vielmehr ſehen, wie dem Schmerz und Unluſt geſteuert wird. Die Gnade walte über uns." —

Ein andermal ſchreibt Bengel:

„Den Blöden iſt Er hold! Liebwertheſte Jungfer Baaß.

Da dieſelbe neulich an meinen Tochtermann geſchrieben, hätte Sie es alſogleich gerade an mich richten dörfen, und nun iſt es mir lieb, daß Sie es jetzt ſo gemacht hat. Wenn die Freundlichkeit Gottes einmal einer Seele, die ſich Ihm in Jeſu Chriſto ergibt, ſich zu ſchmecken gegeben hat, ſo ſezet es gern allerlei Proben, wozu es zwar oft auf unſerer Seiten Urſach gibt. Man muß es aber darum nicht verloren geben, ſondern mit Bitten und Flehen, mit Warten, Dulden und Hoffen anhalten, bis es wiederum gnädige Blicke ſetzet; in uns ſelbſt iſt eben der Grund aller Trübſeligkeit, und die wahre Ruhe und Freude iſt etwas Fremdes, das uns von Oben verliehen wird. Wer nun immer meiſtens nur auf ſich ſelber ſiehet, kann nicht recht froh ſeyn. Wir können alſo nichts beſſers thun, als daß wir unſere Zuflucht immer zu der unendlichen, unerſchöpflichen, unermüdeten Liebe nehmen, deren uns der himmliſche Vater durch ſeinen Geiſt ſo hoch und ſo ernſtlich verſichert, und dieſelbe uns durch Betrachtung der heiligen Schrift, durch Beten und Singen, durch gutes Geſpräch und durch alles, womit wir uns der finſtern Geſchäftigkeit oder Trägheit der Natur erwehren können, gefliſſentlich eindrücken, bis wir unſers Leides vergeſſen, und merken, daß Gottes Herz weit, und unſeres enge iſt, und alſo ſeine Gedanken weit über unſere Gedanken gehen. Es iſt in dem geiſtlichen wie im natürlichen Leben. Man iſſet und trinket nicht immer, ſondern die Speiſe, die man etwa in 24 Stunden genießt, 2mal oder 3mal, ſtärket den Menſchen die ganze Zeit über zu ſeinen Geſchäften, auch wenn er nicht daran gedenket. Und ſo muß man nicht prätendiren, daß die Süßigkeit, die ſich bisweilen zu ſchmecken gibt, immer ſo merklich anhalten müſſe. Es iſt genug, wenn man in einer beſtändigen Zukehr zu dem gütigen Willen des Vaters bleibet, und den HErrn Jeſum Chriſtum in beſtändigem Andenken behält. Bei einer Spur des Lebens möchte man eben nur ſein bald das Ziel ſelbſt erreicht haben; aber wenn die Wallfahrt lange währen ſoll, muß man es ſich auch gefallen laſſen, ob es ſchon noch vielerlei Aufgaben ſetzen möchte. Die Macht Gottes, wodurch Andere vor uns ſind zur Seligkeit bewahret worden, wird auch bei uns das ihrige thun, und es hienach gethan haben zu einer ſolchen Zeit, da Andere ſich erſt werden müſſen üben und bewahren laſſen. Es iſt

wahr, es ist eine üble Plage um den Unglauben; aber wodurch wird er überwunden? durch den Glauben. Ein Kind lernt reden, indem es redet; gehen, indem es gehet; schreiben, indem es schreibet. So wird der Glaube gefördert, wenn wir glauben, wenn wir uns zu Gott in Christo Jesu wenden, und dem Geist der Gnaden im Herzen Raum geben, auch den Seufzern einen freien Lauf lassen, einfältiglich. Wann unser hochgelobter Heiland noch unter den Menschen wandelte, wollte Gel. Jgfr. Baaß sich auch bei Ihm anmelden? Kann Sie Ihm etwas Strenges zutrauen? Nun wisse Sie, daß Er in Seiner Höhe seine mitleidige hohenpriesterliche Liebe noch viel stärker erzeiget, ob wir Ihn schon nicht sehen.

Gel. Jgfr. Baaß suche bißweilen eine Aufmunterung mündlich oder schriftlich, wo Ihr gutes Vertrauen Sie hintreibt. Will Sie weiter an mich schreiben, so seye Sie der Titel halber unbekümmert. Uebrigens aber schütte Sie ihre Klage nicht gegen Viele Leute aus. Es ist gut auf den HErrn vertrauen. Lasse Sie sich nur nicht vom Gebet abbringen, und denke nicht, wie Sie seye, so seye Gott. Alle Aenderung ist bei uns, und nicht bei Ihm. Mit Empfehlung in Seine unveränderliche Gnade verharre ꝛc.

Cl. Herbrechtingen 29. Mai 1747. J. A. B."

In Betreff einer ledigen Weibsperson,*) welche über ihrer früheres Sündenleben in Noth war, schrieb Bengel:

„Werthgeliebte Freundin!

Meine Seele begehret in gegenwärtiger Antwort dasjenige zu treffen, was dem h. Willen Gottes gemäs ist, und zu wahrer gründlicher Besserung und Beruhigung derjenigen Weibs-Person, wovon der gestern eingeloffene Brief handelt, gereichen kann. Das Geheimnis, wovon am heutigen Tag (Mariä Verkündigung) gehandelt wird, beweiset, welchen hohen Adel der Sohn Gottes dem Menschen, der zumal vorhin zu Gottes Bild geschaffen war, zuwege gebracht hat, da er sich unseres Fleisches und Blutes theilhaftig gemacht hat: und im Gegentheil ist das, was im Brief stehet, in allweg etwas schreckliches und so beschaffen, daß man Ursach hat, sich vor den h. Augen Gottes auf das allertiefste zu demüthigen, wiewohl ich nicht aus dem Brief ersehen kann, ob der Greuel wirklich verübet worden, oder ob es bei dem Versuch geblieben sey. Dem sey, wie ihm wolle,

*) Ueber einen andern Fall: de muliere, quae abortum procuravit, gibt Bengel folgenden Rath: „Sie hat, unter Anleitung ihres Seelsorgers, vorderist auf den grossen Gott allein zu sehen, und es mit ihm in ernstlicher Bekehrung auszumachen. Sie soll, unter dem dauerhaften Gefühl seiner schweren Hand, das begangene grosse Unrecht erkennen, all ihr übriges Sündenverderben zugleich in einen Klumpen zusammenwerfen: das alles vor der Göttl. Majestät, mit demüthigem Herzen, bekennendem Munde und fußfälligem Leibe abbitten, und um des Versühnungsblutes Jesu Christi willen unablässig um Vergebung flehen und schreien. Alsdann kann ihr voriges Thun sie an der heil. Communion nicht weiter hindern."

ſo hat dieſe Seele Urſach, da eines von ihren verborgenen Stücken aufwachet, ſich auch im Uebrigen zu prüfen, und von dem natürlichen Gefühl des innern Jammers und eines ſo kläglichen Ausbruches zur Erkenntniß, Abbitte, Ausſühnung und Beſſerung alles andern Unheils zu ſchreiten, damit durch die noch gröſſere Macht der Gnade die Macht der Sünde gebrochen werden möge.

Es wird gut ſeyn, fleiſſig in Gottes Wort zu leſen, ſich in demſelben, wie auch im Gebet, zu üben. Inſonderheit aber wird taugen das 6. Cap. in I. Cor. und die 8 erſten Capp. an die Römer, und ſonderlich das 1. 3. 5. 6. und 8. Cap.; Matth. das 18. Cap. vom 23—25 Vers; Offenbarung das 22. Cap., und das nicht auf einmal, ſondern von Zeit zu Zeit mit fleiſſigem Nachdenken und Seufzen und mehrmaliger Wiederholung. So kann ſie auch den 51. Pſ. öfters beten, und ſich der Lieder: Jeſu, Kraft der blöden Herzen ꝛc. Mein Gott, das Herz ich bringe Dir ꝛc. bedienen.

Das iſt an ſich ſelbſt gewiß, daß keine Sünde ſo groß, unnatürlich, greulich und unmenſchlich iſt, daß ſolche nicht ſollte vertilget werden können. Alle noch ſo garſtige Sündenflecken werden durch das Blut Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes ausgewaſchen bei denen, die ſich recht zu dieſem Arzt und Heiland halten: und wenn auch der Leib noch ſo ſchnöder Weiſe verunehrt und entheiliget iſt, ſo iſt er eben todt um der Sünde willen, und im Tode wird er recht geſchmelzet, daß hernach alles neu wird.

Alſo iſt bitten, ſuchen, anklopfen, flehen, warten, das einige Mittel: Hülfe zu erlangen, und zwar nicht für dieſe oder jene drückende Sünde allein, ſondern für den ganzen Zuſtand des Baums mit allen ſeinen Wurzeln, Stamm, Zweigen und Früchten.

Gegen andere Leute ſoll dieſe Perſon nichts merken laſſen; doch aber, wo ſie es nöthig ſiehet, wie ſie denn vor andern aus eigener Witzigung es ſpüren wird, wo es dergleichen Greuel im Verborgenen ſetzet, heilſame Warnungen zu geben, ſoll ſie ihre Pflicht in Acht nehmen, und wenn ſie für ſich allein zur Gemüthsruhe nicht kommen kann, ſo iſt es rathſam, daß ſie gegen ihren Beichtvater, oder wo ſonſten ihr Gewiſſen und in demſelben ihr Vertrauen ſie hintreibt, ihr Anliegen mündlich entdecke, und ſich heilſamen Raths erhole. Das Gericht über den äuſſern Menſchen kommt ihr nicht ſelbſt zu: ſie gebe ſich aber im Verborgenen lauterlich dem Gerichte Gottes heim, was ſeine Hand ſelbſt jetzo oder in das Künftige an ihr thun, oder ſonſt ſchicken und verhängen wollte. Solche Aufopferung, innere Verläugnung ſeines eigenen Lebens, und Vernichtigung ſein ſelbſt, iſt eine Art, Gott die Ehre zu geben, und Friede zu finden. Gott beweiſe ſeine Treue und Erbarmung in dieſem Anliegen."

„Ach wie iſt es überhaupt um das menſchliche Herz bei denen, die noch von dem allgemeinen Schlaf der Sicherheit aufwachen, ſo gar eine trübe

und unreine Quelle: wie hat manches für sich noch so vieles in, an und vor sich zu überwinden, da man oft in dem täglichen auch erbaulich scheinenden und wirklich erbaulichen Umgang, es eben nicht so gegen einander merken lässet, sondern immer eins von dem andern eine sehr treffliche Meinung heget; wiewohl ich damit denjenigen, die der Sohn wahrhaftig frei gemacht hat, gar nichts abzusprechen begehre.

Die eine Seele nimmt es sich zu leicht, die andere zu schwer, oft macht es eine Seele ihr selbst in diesem oder jenem Stück zu dieser und zu jener Zeit zu leicht oder zu schwer. Der Vorrath des finstern Unglaubens und der Wust der Unreinigkeit und Sünde kann in allweg viel zu schaffen geben; wie man es aber macht, wenn man ein Haus oder Zimmer säubert, daß man alles Unsaubere aussucht, abraumt, auskehret, hernach aber den garstigen Zeug nimmer lang aus einander liset, sondern auf die Schaufel nimmt und wegwirft: so müssen wir es auch mit unserm Inwendigen machen.

Gottes Wort muß alles heilen. Und das müssen wir immer in gutem Vorrath zu Herzen nehmen, und unsers Heilands Licht, Kraft, Wahrheit und Klarheit sich in uns spiegeln lassen, so wird sich das, was düster, finster, unartig, höllenschweflich und tödtlich ist, verkriechen oder verlieren müssen. Es ist ja das Zeugniß von Gott und unserm Heiland in der ganzen h. Schrift so gewiß, daß der ganze Lauf der Welt, alle Geschichten des menschlichen Geschlechts, alle Begebnisse der Kirche A. und N. Testaments, alle Erfahrung der Frommen an sich, im Bösen und im Guten, wie auch an den Gottlosen, eine continuirliche, durch alle Zeiten reichende und alle Augenblicke eintreffende Bekräftigung ist, Diejenigen, die sein Angesicht suchen, finden ihn gewiß: und wenn sie einmal von seinem Panier einen rechten Blick bekommen haben, so wissen sie, wo sie sich hinwenden und wo sie hingehen sollen, wenn sie auch bisweilen in ihrer Niedrigkeit es schon nicht immer sehen. Nur muß man die Reinigung der vorigen Sünden, wenn man derselben in Wahrheit theilhaftig worden ist, nicht vergessen, sondern ein heiteres Aug haben und behalten: und bei diesem und jenem ungeschickten Tritt oder Anstoß sich nicht lang aufhalten, sondern immer zum Ziel dringen, ohne Blödigkeit und Verwegenheit.

Der getreue Hirt und Aufseher unsrer Seelen nehme sich unserer an. Wie wir es zu jederzeit bedürfen.

Mit herzl. Empfehl in seine Gnade verharre M. L. Fr. Bereitw.
d. 23. Martii 1736. M. J. A. B."

Einem Angefochtenen schreibt Bengel:

„Es ist abzunehmen, daß derselbe mehr auf sich, als auf das, was der Vater uns in dem heitern Angesichte Jesu Christi aufgehen lassen, sehe. Eine anhaltende kindliche Ansprache und dazwischen abwechselnde Beherzigung des Gnadenworts wird uns endlich übermögen." — „Das Schaf will oft

der Hirt ſelber ſeyn, und Treue mit Treue erwerben, da vielmehr Treue durch Treue erwecket, unterhalten und vergrößert wird."

Einem Andern: „Ich erkenne, daß Deine Seele ſehr zerſchlagen iſt, und inſofern trage ich Leid. Du aber, ich bitte Dich, wirf alles Vergangene, auch das nächſte und neuliche weg und zurück, und ziele mit aller Macht, durch Widriges nicht nur nicht gehindert, ſondern gefördert, zur ewigen Ruhe, welche der Erlöſer uns erworben hat, und richte Dich ganz darauf ein. Es wird geſchehen, wenn Alles, was in der Welt uns begegnet iſt, für Nichts geachtet iſt. Das muß man ſchon jetzt im Glauben thun.*)"

Bengel ſchreibt an Vikar Wagner zu Schlatt:

„Mein in dem HErrn Jeſu Chriſto werthgeliebteſter Herr Vicarius!

Das ausführliche Schreiben habe ich etliche Male durchleſen und mit herzl. Mitleiden überleget. Es befremdet mich kein einiger Punkt darin, weil ich ſelbſt in dergleichen Gedränge vorlängſt einige Erfahrung bekommen habe und Ihnen folglich wohl glauben kann. Die gegenwärtige Seelen-Verfaſſung des Herrn Vicarii (ſo will ich in dritter Perſon um der Bequemlichkeit willen reden) rühret großentheils her: 1) von dem Temperament; 2) von dem Abgang einer geiſtlichen Anleitung zur Zeit, da die Krankheit ein Zuchtmittel für deſſen Seele war; 3) von dem Eindrucke manchen fremden Models in das Herz, in welches, da es weich ward, forma Christi (die Geſtalt Chriſti) hätte allein ſollen eingeprägt werden; 4) von einer größeren Attention (Aufmerkſamkeit) auf ſich ſelbſt, als auf das liebreiche Vaterherz Gottes, womit Er ſich in Jeſu Chriſto zu uns geneiget hat. Nun wird mit allen Ueberzeugungen, mit allem Nachſinnen und Rückdenken, mit allem eigenen Bemühen Nichts auszurichten und zu gewinnen ſeyn, ſondern das einige Mittel wird dieſes ſeyn, daß geliebter Herr Vicarius von ſich ſelbſt abſtrahire (abſehe), und, als ob derſelbe nicht unter den Menſchen wäre, nur überhaupt die Liebe Gottes, Seine Erbarmung über alle ſeine Werke, ſeine gütige Regierung, ſeine in Jeſu Chriſto erſchienene Leutſeligkeit, die Verſicherung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, die Manier, wie dieſer unſer Seligmacher während ſeines Wandels auf Erden die Sünder, die zu Ihm nahten, aufgenommen hat, die überſchwengliche Gnade, welche die Sünder aus dem Abgrund des Verderbens in das himmliſche ewige Heil verſetzet ꝛc. ꝛc., in Geſprächen, im Singen, im Gebet, aus dem Buch und ohne Buch,

*) Im Original: Valde conoussam esse animam Tuam, intelligo, eoque nomine vehementer doleo. Tu vero, obsecro, praeterita omnia, etiam proxima et nuperrima, fac, missa facias et in tergum rejicias, et tota animae vi, non modo non impeditus per adversa, sed etiam multo expeditior, ad aeternam requiem a Redemtore partam contendas, teque totum illuc componas. Erit, cum omnia, quae in mundo nobis acciderunt, pro nihilo aestimabuntur. Id jam nunc facere decet in fide.

alternative (abwechslungsweiſe) ut fert animus (wie es das Gemüth trägt), im Leſen der heil. Schrift betrachte und rühme, und die individuelle Applikation (Anwendung) auf ſeine Seele dem Geiſt der Gnaden in ſtiller Aufmerkſamkeit und langmüthigem Warten überlaſſe, und indeſſen nur bei ſich gedenke: dem großen Gott, dem frommen Heiland, der ſo vieles trägt, werde ich geringe Monas (Einzelheit, kleines Theilchen) keine Ueberlaſt ſeyn. Wenn dann ex obliquo (von der Seite her) ein heiterer Strahl aufgeht, ſo iſt es Zeit, ſich daran zu halten. Man erwäge Jeſaja 55, 2 cum contextu adhibita mora (im Zuſammenhang mit Verweilen). Es muß doch einmal zum Uebergang, von ſich ſelbſt in Chriſtum hinein, kommen. Da hört denn das eigene Wirken auf und verwandelt ſich in Ruhe. Will es aber nicht ſo ſchleunig und ſo völlig von Statten gehen, ſo iſt Geduld nöthig, da Gott ſelbſt Geduld mit uns hat, der wir es zu danken haben, daß nach ſo langem Zappeln die Hauptſache gleichwohl noch nicht verloren iſt, und die bisherige Arbeit, wenn wir ſie gern für vergeblich ſchätzen, noch manche Witzigung und Nutzbarkeit nach ſich ziehen kann. Die Gott ſuchen, denen wird das Herz leben. — Das N. T. hat vor dem Alten einen großen Vorzug an ſich ſelbſt; aber die Applikation (Zueignung) der überſchwenglichen Gnade hat auf Seiten des Menſchen dennoch ihre ſehr unterſchiedene Bewandtniſſe, inſonderheit zu einer ſolchen Zeit, wie die unſrige iſt, da ſich ſo Vieles durcheinander menget. Gibt es heutzutage Seelen, die ſammt und ſonders eine ſtets empfindliche Freude des Glaubens haben, ſo wollen wir es ihnen gönnen; doch heißt es auch in dieſem Stück: nicht Alles, was glänzt, iſt Gold. Je tiefer auch im N. T. das Leid (die tristitia secundum Deum, die göttliche Traurigkeit) iſt, je gründlicher iſt der Troſt. Wir wiſſen nicht, was Diejenigen, welche bei der Brüder-Gemeinde die ſolideſte Freudigkeit haben, für Proben durchwandert ſind: und wie lang es bei denen, die jetzt frei nachwachſen, gut thun werde. Das ſchreibe ich, nicht Jemand zu richten, ſondern zur Vorſichtigkeit bei einem ſcheinbaren Bivio (Doppelweg). Das Sicherſte iſt, Gott allein in Seiner Zuchtſchule ausharren, bis Er ſelbſt Frieden ſchenket. So weiß man hernach, wem man es zu danken habe. Aus dem Herzen gehet das Leben. Von dem inneren Herzensgedränge, iſt nicht rathſam, Andern — außer einem oder zween, die guten Rath geben können, — Etwas wiſſen zu laſſen: wenn man es geheim hält, iſt es keine Heuchelei oder Lügen. Man muß dagegen Nichts vorgeben, das ungegründet und leer iſt. Auf jede Frage de statu animae (über den Seelenzuſtand) läßt ſich noch wohl eine generale Antwort geben de praesenti vel futuro (über das Gegenwärtige oder Zukünftige). — Was das Faſten betrifft, ſo ſollte es wohl bei uns, wie bei den erſten Chriſten, in commune (ins gemeine) üblicher ſeyn; da aber Solches nicht iſt, ſo verhütet man billig ein ſonderbares Aufſehen (Matth. 6, 17). Bei etlich ſparſamen Mahlzeiten kann man

den Lüſten ſo viel Abbruch thun, als wenn man eine Mahlzeit ganz übergehet; und die rechte Maaße zu halten, iſt dienlich, wenn man z. B. bei einem jeden Eſſen oder Gerichte ſich bedächtlich ein gewiſſes Penſum (Maaß) vornimmt und dabei bleibet. Durch ein Gelübde, ſich zu Etwas Gewiſſem in dieſer Sache verbinden, iſt mißlich. Oft bekommt man Freiheit, wenn man ſich eine Zeitlang folgſam bewieſen hat, und doch liegt der Grund der Freiheit nicht im Gehorſam, nicht in uns, ſondern in Dem, der uns erkaufet hat. Die Gnade allein iſt es, die das Herz feſt machet, und die viele durcheinander fahrende Gedanken verjaget, und das Lob Gottes iſt die beſte Arznei wider alle finſtere und greuliche Einfälle. In der lauteren Erbarmung des HErrn müſſen wir unſere Zuflucht ſuchen und nicht einmal an eine conditionem sine qua non (unerläßliche Bedingung) gedenken, und wenn wir uns an dieſelbe zu unſerer Beruhigung einmal haben halten können, ſo müſſen wir den nervum (Nachdruck, Kraft, Hauptſache) und gleichſam das Wörtlein ins Gedächtniß drücken, wobei es uns gerathen iſt: weil das zaghafte Herz Nichts leichter, als Solches vergißt. Durch das lindernde Oel werden wir zurecht gebracht: durch Alles Andere wird der Schaden nur gereizet. Doch muß Hr. Vicarius auch den Muth nicht ſinken laſſen, wenn es bei dieſem nun gewohnten habitu animae (Seelenverfaſſung) manche düſtere intervalla (Zwiſchenräume) ſetzen wird. Wenn man ein gut Stück Weg ſo fort gehet und nur ſein Vertrauen nicht wegwirft, ſo findet ſichs über eine Weile, daß Nichts verloren ſey. Ein einiges Gnaden-Tröpflein tingirt (erhellt) den Kummer der vergangenen Tage, ob deren noch ſo viele wären. Man ſehnet ſich deſto mehr nach der endlichen Ruhe, und dieſe thut hernach recht ſanft. In „Arnolds Abwegen" II. Buch, möchte das 4. und 7. Capitel nicht undienlich zu leſen ſeyn: ſonſt möchte ich aber dermalen nicht rathen, viel im Buch zu leſen: es möchten einem nur mehr Schwierigkeiten einfallen. Wir wollen für einander beten: ein Jeder auch für ſich ſelbſt. Der HErr wird uns erhören. Er hat nicht vergeblich geſagt, wir ſollen Ihn ſuchen. Er iſt getreu. Er iſt größer, denn unſer Herz.

Iſt in des l. Hrn. Vicarii Herzen oder Brief noch Etwas zurücke oder es fällt weiter Etwas vor, da ich Etwas dienen kann, ſo ſteht es allezeit zu freiem Belieben, es ſchriftlich oder auch mündlich zu eröffnen. — Mit herzl. Empfehlung in die Gnade unſeres Erlöſers verharre

Meines werthgeliebteſten Herrn Vicarii

bereitwilligſter

Herbrechtingen, 19. Sept. 1746.

Johann Albrecht Bengel.

Einem angefochtenen Vikar ſchreibt Bengel:

„Allein das holde Vater Herz
Iſt, das uns hilft von allem Schmerz.“

„Mein Liebwertheſter Herr Vicarius.

Sie finden an mir einen, der Ihnen glauben, und Mitleiden mit Ihnen tragen kann, und Ihnen Ruhe zu ſchaffen wenigſtens eine wahre Begierde hat. Das Alte iſt vergangen: laſſen Sie an Ihrem ganzen Wandel einen von Grund aus geänderten und neu gemachten Habitum animae (Zuſtand der Seele) leuchten, und befehlen es Gott, ob einige radii (Strahlen) davon an ſolche Orte fallen ſollen, wo Sie ehedeſſen ein Ergerniß gegeben zu haben befürchten. Mit einzelen ausdrücklichen Retractionen aller Umſtände möchte man nicht allein keine Beſſerung ſtiften, ſondern noch Andere ängſtig machen, da hingegen die Erſtattung eines nahmhaften Ablati (Entwendeten), und doch die Bekenntniß und Abbitte, worauf eine Remissio (Verzeihung) erfolgt, auf beyden Seiten einen geſegneten Nutzen bringen kann. Die Restitution des in der Schule und in Klöſtern entwendeten Obſtes fällt meines Erachtens unter die General-Regel der Liebe. Wenn Ihnen jemand dergleichen ex juvenili levitate (in Jugend-Leichtſinn) vor dieſem entwandt hätte, ſo würden Sie, wie ich glaube, ſich nicht in den Sinn kommen laſſen, eine Erſtattung zu fordern oder anzunehmen, und eine gleiche Aequität (Billigkeit) können Sie ſich von dem, deſſen das Obſt war, verſehen, er mag in der Furcht und Liebe Gottes ſtehen oder nicht. Geben Sie dafür Almoſen, zwey, drey oder vier Mal ſo viel, als das Entwandte beträgt: und wann der Beleidigte ſollte gegen den unbekannten Thäter in Zorn und böſe Wünſche ausgebrochen ſeyn, ſo bitten Sie Gott um Segen, über Jenen und über ſich ſelbſt. Wann Sie wegen der Wirthin zu Tübingen der Unruhe nicht los werden können, ſo möchten Sie einem gottesfürchtigen Stipendiario, der etwa einen Zutritt in dieſelbe Herberge hat, auftragen, daß er, ohne Meldung des Namens, und erſt wenn ſie den Namen wörtlich wiſſen wollte, mit deſſen Anzeige, eine dem vorigen Verlauf und jetzigen Umſtänden gemäße Declaration, aber ohne Affectation, und bei einem recht gelegenen Tempo, quasi id ex tempore incideret, thun ſollte. Gegen den geärgerten Compromotionalem könnte bei Gelegenheit eine mündliche, den ehemaligen Reden contraire Erweckung angelegt, und ihm mittlerzeit auch nur durch einen devoten mündlichen Gruß durch Freunde ein Anlaß zu gutem Nachdenken gegeben werden. Schriftliche Correptiones (Erklärungen) halte ich überhaupt für bedenklich und mißlich, ſofern man etwas mündlich thun kann: und mündlich hat es auch zerſchiedene modos et gradus (Weiſen und Stufen). — — Einem, der die Interjection, O Je! u. ſ. w. oft im Munde führt, kann man etwa Schamelii: Formularbüchlein und in demſelben die Stelle, darin ſolche Particula geandet wird, zu leſen geben: oder, wenn jemand von ringerer Condition dieſelbe im Munde führt, einen wiederholten

Blick und Nutum (Wink) geben. Bei dem Wort Gotzig ist die Frage, ob die Leute es für ein Conjugatum des Namens Gott halten, oder nicht. Wenn jemand sich solches Wort gern ausreden läßt, in privat-Gesprächen (publice wollte ich nicht rathen, es zu bestrafen, welches hingegen jene Interjectio wohl verdient), so ist es gut. Aber einen Streit darüber anzufangen, ist nicht rathsam. Daß ein gesunder junger Mensch durch eine mässige Diät die seinem Sexui gemässe Excretiones in Ordnung bringen könne, glaube ich eher, als daß er sie gar verhüten könne. Unordentliche Phantasien und Regungen zu vermeiden, ist nebst dem Gebet und guten Betrachtungen oft auch Mutatio Situs auch auf dem Lager dienlich. Die Erkenntniß unserer natürlichen Unreinigkeit hilft unsere Verwunderung und Dankbarkeit schärfen daß der Sohn Gottes hat doch mögen ein Blutsverwandter eines solchen Geschlechts werden, wiewohl eben zu dem Ende, damit er es abwüsche, heilig und gerecht machete, und an dem Menschen ein Wohlgefallen stiftete.

So viel für dießmal auf Ihr werthes Schreiben, welches ich zugleich aus guter Meinung habe zu Ihren Handen zurücksenden wollen. Beliebt es, etwas weiteres von diesen oder anderen Punkten mit mir zu communiciren, so thun Sie es ohne Scheu, wann es, zu einiger Beruhigung, dienen kann.

Ich halte für nöthig, einen Unterschied zwischen dergleichen Kümmernissen zu machen, und etliche durch reale Folgsamkeit, etliche aber durch eine heitere Aufrichtung abzufertigen. Gottes Friede walte über Ihnen.

Ich verharre ꝛc. Liebwerthen Hrn. Vicarii treuergebener

Stuttg. d. 12. Dec. 1747. Joh. Albr. Bengel."

Einem sehr angefochtenen Pfarrer antwortete (nach Burk) Bengel:

„Ich bin in meinem Innersten durch die Gewissensangst gerührt worden, welche Sie mir zu entdecken beliebten, und wünsche von Herzen, etwas zu Ihrer Beruhigung beitragen zu können.

Ein Mensch, der recht bgierig ist zu sündigen, kann auf Einmal etwas auf seine Seele laden, welches nicht anders, als durch die empfindlichsten und langwierigsten Schmerzen kann zertheilt und ausgetrieben werden, und wenn man dem Satan selbst die Thüre der Herzens-Festung öffnet, ist dieser arge böse Feind um so hartnäckiger bemühet, den Besitz derselben zu behaupten, oder einen doch zu quälen. Sie haben also Ursache zu sagen: HErr, Du bist gerecht! Auch trachten Sie nach keinem andern Frieden, als der zu Ihnen kommt. Können Sie nicht beten, so beten Sie doch! Können Sie es nicht ertragen, so ertragen Sie es doch! Können Sie es nicht auswarten, so warten Sie doch! Erkennen Sie, daß die Gnade Gottes nicht in unserer Macht stehe; dabey überlassen Sie sich doch Seiner Gewalt und Gnade, bis Sie ein Blick aus dem Angesicht JEsu Christi anstrahlt. Mich. 7, 7. Indessen hüten Sie sich mit allem Fleiße vor den falschen und flatterhaften Welt-Tröstungen, wodurch das innerliche Leiden nur desto mehr erregt wird. Soll-

ten Ihnen arge Gedanken aufſteigen, ſo kehren Sie ſolche nur ſogleich auf ſich ſelbſt um. Behalten Sie das, was in der Schrift zur Verherrlichung des Namens Gottes enthalten iſt, in beſtändigem Andenken. Ueben Sie ſich mit Leſen der H. Schrift, Gebet und Geſang. Schreiben Sie dem HErrn weder die Zeit noch die Weiſe Ihrer Erlöſung vor, und wenn Sie keine nahe Hoffnung ſchöpfen können, ſo lernen Sie wenigſtens von weitem hoffen. Meynen Sie, wenn Sie ein ſolcher Sünder geweſen ſind, wie Sie ſich ſelbſt beſchrieben haben, Sie ſeyen im Stande, ſo bald das reine und frohe Licht Gottes zu ertragen? Loben Sie vielmehr Gott, daß Er Sie durch Feuer und Schwert zu ſich ziehet. Sie haben doch daran ein Kennzeichen, Er wolle dadurch verhüten, daß Sie nicht mit der Welt verdammt werden. Oft muß den Menſchen das, was ſie thörichter Weiſe in der Nähe nicht haben annehmen wollen, durch Umwege zu ihrem Heile vorgehalten werden. Luc. 15. Bieten Sie nur künftig dem Heiland niemals mehr den Rücken, ſondern allzeit das Angeſicht, wenn ſie auch nicht das Herz haben, Ihm unter die Augen zu treten, ſo werden Sie noch zu Gnaden angenommen werden. Glauben Sie, daß meine Fürbitten Ihnen zu Statten kommen können, ſo wird es daran nicht fehlen. ꝛc."

Ueber läſterliche Gedanken ſchreibt Bengel:

„Es ſind viele geſchwind fertig, die läſterlichen Gedanken ꝛc. dem Satan zuzuſchreiben; und es mag wohl ſeyn, daß er auch ſeine Capriole dabei macht. Aber auch im menſchlichen Herzen ſelbſt iſt Vorrath genug vorhanden zu ſolchem Unflat, bei Leuten, die ohnehin ihre facultatem cognoscitivam (Erkenntniß-Kraft) gewaltig üben, und bei ſolchen, die eine ſtarke Phantaſie haben. Aber unter 100, die in ſolchen Riegeln ſtecken, iſt kaum einer oder der andere, der es ſich anſpüren läßt, oder damit hervorrückt. Wenn wir in derjenigen Lauterkeit ſtünden, darin wir ſtehen ſollten, ſo würden uns dergleichen Sachen nicht begegnen, oder doch nichts anhaben können.

Man muß aber nicht ſo eine curam specialem (beſondere Kur) dieſes beſondern mali (Uebels) bei ſolchen Seelen vornehmen, ſondern es als eine Gelegenheit brauchen, auf den ganzen Zuſtand ihrer Seele zu kommen, und demſelben durch Buße und Bekehrung aufzuhelfen.

Man muß nicht nur die einige Wurzel, die ſo hervorraget, abzuſchneiden bemühet ſeyn, ſondern den ganzen Zuſammenhang des Verderbens mitnehmen: wie die Medici (Aerzte) thun, die auch wegen eines einigen afficirten Theils eine Cur mit der ganzen massa sanguinis (Blut-Maſſe) vornehmen. Sonſt kann man, wenn man ſo nur auf dieſe einige beſondere Angelegenheit dringet, wohl etwa die Seelen einigermaſſen zufrieden ſtellen: aber es iſt nicht gründlich geholfen. Deswegen iſt es gut, daß man den Leuten nicht bald ſage, ſie müſſen es eben ſo als eine Demüthigung und Läuterung tragen und brauchen, ſondern daß man ſie erſt zur wahrhaftigen Aenderung ihres Sinnes und Bekehrung zu Gott weiſe."

„Da geht es als per contraria (durch Gegensätze). Finsterniß kann nicht anders als durchs Licht überwunden werden. Der Lästerung ist nur fein bald das Lob Gottes, wo nicht mit der Stimme, doch mit den Lippen entgegenzusetzen. Wenn man so einen lästerlichen terminum (Ausdruck) in Sinn bekommt, soll man nur geschwind sich selbst zum Subjekt machen. Es ist gar leicht möglich, daß man in dergleichen Dingen gewissermassen nach und nach einen habitum (festen Stand) bekommt, daß hernach alles auf dieselbige Saite gestimmet wird. Und da ist es nicht viel anders, als wenn ich eines andern Blasphemie, die ich aber durchaus detestire, historice (geschichtlich) in meinem Sinn habe. Das wird mir nicht zugerechnet. Gegen andere, die um einen sind, ist es gar gut, wenn man ihnen bekennt, man habe so diese oder jene Plage in seinen Gedanken. Es seye uns nicht nur um unsertwillen, sondern auch um andererwillen, die mit uns geplagt seyn müssen, leid. Es ist nicht zu glauben, was diese confessio propriae imbecillitatis (Bekenntniß der eigenen Schwäche) für einen favorem (eine Gunst) bringet, und Mitleiden bei denen, die sich mit einem schleppen müssen. So hat man hernach perpetuam veniam (fortwährende Nachsicht).

Es ist auch eine Zeit vor der andern, da die Seelen von solchen Dingen ergriffen werden. Bald nach Lutheri Tod hat es viel dergleichen Leute gegeben."

— — — Wider Zweifel und ärgerliche Gedanken ist das Lob Gottes ein bewährtes Mittel."

6. Zur Heilsordnung.

Das praktische Christenthum und die schriftmäßige Heilsordnung, wie Bengel sie übte und fruchtbar machte, prägt sich in folgenden Aufzeichnungen aus.

Von der Buße.

„Es ist gar was rares um eine wahre μετάνοιαν (Sinnesänderung). Laster und Sünden erkennt man noch eher, als Irrthümer."

— „Es sind dreierlei Rechnungen, die Gott mit den Menschen anstellt. Die wichtigste ist am jüngsten Tag, da die Bücher aufgethan werden, darin manches stehen wird, das die Menschen auf der Erde ganz anders angesehen hatten. — Eine Rechnung geschieht auch, nicht zwar bei Allen, doch bei den Meisten, in dem Tod, da ihnen angezeigt wird, wie sie gelebet. Die dritte Rechnung geschieht noch in diesem Leben, durch welche alle Diejenigen durchmüssen, bei welchen die zwei andern glücklich ablaufen sollen. Diese geschieht in der Buße, wann ein Mensch entweder durch die Kraft des göttlichen Worts oder in der Stille, wenn er über seinen Zustand reflectirt, oder durch viele Trübsale, oder aus Gelegenheit der vielen Wohlthaten Gottes in seinem

Herzen ergriffen wird, und seine vielen und schweren Sünden erkennet. Der Charakter der Vergebung ist Liebe zu Gott, wie auch natürliche Menschen gegen Diejenigen, von denen sie Liebe genießen, Liebesneigung bekommen. So sagt Christus: wem viel vergeben ist, der liebt viel."

„Die gradus (Stufen) der Bekehrung, des Buß-Prozesses ꝛc. kann man gewiß nicht so determiniren (bezeichnen): ein jeder muß sich freilich Jesu mit wahrhaftigem Herzen ganz ergeben, das muß bei Allen geschehen, aber hiezu bringt Gott nicht Alle auf gleiche Weise; der eine kommt bälder oder später zu diesem oder jenem. Sobald einer sich Jesu ganz ergeben, ist er sein." — „Kehre wieder, du abtrünniges ꝛc. — — mein Antlitz nicht gegen euch verstellen" ist ein Spruch, der Sententiam (den Satz) wider den Buß-Kampf ungemein bestätiget. Ich will nicht einmal sauer sehen, spricht Gott. Er verstellt sein Antlitz nicht; aber einem Sünder stehet es in sofern wohl an, wenn er sein Antlitz ein wenig verstellt, und sichs leid seyn lässet, daß er des Abweichens viel gemacht." — „Wie sollte bei Gott dem Vater und Jesu Christo nicht auch ein besonder gnädiges Wohlgefallen und Belieben an einem bußfertigen Sünder vorhanden seyn? Er weiß ja um diesen nunmehrigen Zustand des Sünders, und dieses kann nicht anders, als mit innigem Wohlgefallen und Gnaden-Zuneigung verbunden seyn."

Vom Glauben.

„Was ist der Glaube? ein Leben des Herzens aus dem Wort der Gnade. — Ein Christ ist ein Mensch, welchem der Gnädige Gott durch Jesum Christum das Herz abgewonnen hat." — „Das Wort Gottes muß in unserem Herzen seyn, nicht wie das Korn auf dem Kornboden, da bald viel, bald wenig darauf ist, sondern wie der Saame im Acker, der frisch hervorgrünt, und da alles sich vermehrt."

„Einen, der an der Lehre de sola fide (von der Gerechtigkeit aus dem Glauben allein) Anstand hat, wollte ich fragen, welches denn das Mittel seye, des HErrn Jesu, in welchem alles Heil ist, theilhaftig zu werden, als eben der Glaube. Es ist per rei naturam (nach der Natur der Sache) kein anders möglich."

„Jesus hat nach seiner Auferstehung die Jünger nicht gescholten, daß sie ihn am Oelberg verlassen hatten (denn dies sagte ihnen ihr eigen Gewissen genugsam), sondern darüber, daß sie nicht geglaubt hatten, daß er von den Todten auferstanden wäre."

„Der Weg zum Himmel ist, unserer öffentlichen Lehre nach, kürzlich dieser: Gott hat seinen eingebornen Sohn gesandt in die Welt,

daß er die Sünde und alles Unheil (darein der Mensch sich selber zwar gestürzt, aber sich nicht wieder daraus helfen können), wegnehmen, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wiederbringen, und den Menschen zu dem verloren gewesenen Bild Gottes und Gemeinschaft mit dem ewigen Lichte wieder aufrichten sollte. Dieses Gebot des himmlischen Vaters hat der Sohn willigst vollbracht, indem er sich für unsere Sünden selbst geopfert, das Gesetz vollkommentlich erfüllet, die Strafe ertragen, und uns von dem Fluch befreyet, mit Gott versöhnt, von der Gewalt der Sünden, des Todes und des Teufels erlöset, und die Gabe des heiligen Geistes und des ewigen Lebens erworben hat. Durch dieses einigen Mittlers Verdienst, Macht und Fürbitte, kommen wir zu Gott, und solchen Verdienstes können wir nicht anders theilhaftig werden, als durch eine herzliche Ergreifung und Zueignung desselben; das ist durch den Glauben an den Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, von unsern Sünden, und deren Schuld, Fluch, Herrschaft, vom bösen Gewissen und allem Unheil los, gerecht und selig; und kommt es auf keiner Creatur fremdes oder eigens vorgängig- mitwirkend- oder nachfolgendes Werk, Leiden oder Verdienst an, sondern allein auf den Glauben. Solchen Glauben aber haben nicht alle, die ihn im Munde führen; sondern er ist eine Gabe, Werk, Kraft und Licht Gottes, dadurch der Mensch erleuchtet, belebet und bewogen wird, in tiefster Erkenntniß und Empfindung seines eigenen Verderbens, Armuth und Ohnmacht, folgends in demüthiger Verläugnung eigner Tüchtig- und Würdigkeit, auch dürftigen Verlangen nach lauterer Gnade, in dem einigen von dem Vater selbst vorgestellten, und durchs Wort dem zagenden Herzen angepriesenen Mittler alle Gerechtigkeit, Kraft und Seligkeit zu suchen, und sich damit wider den Zorn Gottes, wider die Anklage des Gesetzes und des Gewissens, wider den Fluch und Regiment der Sünde, wider die Ansprache des Todes und der Hölle zu schützen und zu bedecken. Wo demnach solcher Glaube ist, da ist unfehlbar und unausbleiblich eine gründliche Aenderung des ganzen Sinnes, ein Mißfallen an allem ungöttlichen — und Eckel an allem eiteln Wesen, eine Unterthänigkeit des Herzens gegen Gott und seine heiligen Gebote, ein kindlicher, freiwilliger, ehrerbietiger, gelassener, dankbarer Geist (gegen) dem himml. Vater, ein fürsichtiger Wandel vor seinem Angesicht, und vertraulicher Umgang mit ihm im Gebet, eine sorgfältige Waffnung seiner selbst wider die Anmuthungen des Fleisches, der Welt und ihres Fürsten, ein milder, sanfter, liebreicher, gutthätiger Muth gegen dem Nächsten, und eine stete Begierde, im Guten immer fester und völliger zu werden. Ob nun wohl der Glaube ohne

dieſes alles nicht ſeyn kann; ſo iſts doch der Glaube allein, welcher Chriſtum ergreift, und uns deshalb gerecht und ſelig macht: und kraft des Gegenſatzes iſt der Unglaube allein die Formal- und Haupt-Urſache der Verdammniß der Menſchen, Marc. 16, Joh. 3; weil ein ſolcher nemlich wider die Krankheit ſeiner vorhin verdammlichen Sünden die in Chriſto bereitete Arzney nicht bei ſich wirken laſſen will." *)

„Iſt denn einer hernach ein guter Grammatiker, wenn er das Wort Grammatik ſagen kann? Iſt denn einer hernach ein wahrer Glaubiger, wenn er das Wort: ich glaube, ſagen kann? Minime vero (Keineswegs)."

„Was iſt das eigentliche Kennzeichen einer Seele, der es Ernſt iſt, die Glauben hat?" Antwort: „Wo ſich ein Menſch auch heimlich für ſich ſelbſt, ohne Veranlaſſung anderer, zu dem HErrn kehret, und ſein Verlangen vor Gott darleget, abſonderlich wenn er ſolches von freien Stücken thut, ohne es ſich vorzunehmen. Andere Sachen kann ein Heuchler alle mitmachen. Aber dieſe niemand, als der die Wahrheit in der Wahrheit ſuchet." — „Gott fürchten, und ſich zu ihm kehren iſt differentia specifica (weſentlicher Unterſchied) zwiſchen den Frommen und Gottloſen." —

„ὁμολογία (die Beiſtimmung) des Glaubens iſt was ſchönes. Der Glaubige unterſchreibt gleichſam allen den Liebesantrag Gottes in Jeſu Chriſto, und ſagt dazu: Bekennt, wie obſtehet ꝛc." — „Das beſte ἔργον (Werk) iſt und bleibt der Glaube, und der wird durch den Glauben gelernt, geübet, geſtärket, wie man das Reden, Gehen, Schreiben durch Reden, Gehen, Schreiben lernt. Nur daß jenes der

*) Ein andermal bemerkt Bengel: „Das Wort Wiedergeburt nehmen einige gar zu hoch, daß ſie dasjenige punctum der Veränderung im Menſchen darunter verſtehen, welches er erſt im Tod erlangt, nemlich einen ſolchen statum, da die Sünde ganz abſorbirt wird: hoc sublimi sensu nimmt es die Schrift nicht, ſondern hoc sensu, ut significet collationem vitae aut accensionem fidei in homine. Hoc sensu loquuntur de Regeneratione Paulus, Petrus, Johannes et Jacobus. Es iſt nichts geringes um die Wiedergeburt, und man muß nicht niedrig davon sentiren. — Die Kindſchaft begreift alle Beneficia in ſich, die Gott mit unſerem Herzen vornimmt. Duo sunt caracteres regenerationis certissimi: 1) eine kindliche Anſprach an Gott, 2) eine herzliche Liebe ad fratres." — „Filii inter homines fiunt aut per generationem, aut per adoptionem; haec filiatio civilis, illa naturalis dicitur. Nos utroque modo evadimus filii Dei: per adoptionem quae fit per υἱοθεσίαν, et per generationem, quae fit per ἀναγεννεσίαν." — „Actus μετάνοιας et habitus differunt, als wie wenn ich mich umkehre, und dann auf dem Weg, dahin ich mich gewendet, fortgehe." — Das Wort ἁγιάζειν drückt Alles aus: est, alienatum a Deo eidem iterum asserere: begreift 1) vocationem, 2) justificationem, 3) glorificationem."

Wirkung des Geistes übernatürlich und ohne eigne Bemühung überlassen wird, dieses aber natürlich geschieht." — „Zur ruhigen und ordinären Zeit nimmt man nicht so leicht wahr, was für eine Macht im Glauben liegt; als wie im natürlichen Leben, wo keine Gefahr vorhanden ist, einer nicht weiß, was er für Sprünge thun sollte, wann eine schnelle Gefahr, Feuersbrunst ꝛc. entstünde. Ein Brandwein, wann er gleich kalt zu seyn scheinet, hat doch seine Hitze."

„Den Baum-starken Glauben muß man enerviren (entkräften), wo man kann. Unglaube und Herzenshärtigkeit sind beisammen. Hingegen wo wahrer Glaube ist, da ist ein weiches, geschmeidiges, beugsames Herz. Beim Glauben ist immer ein verborgenes, ja jezuweilen starkes und schmerzliches Heimweh, nach dem Vaterland, das droben ist." —

„Wunder gehören eigentlich nicht eben nur dazu, daß dem Wort Gottes dadurch ein Credit gemacht werde. Wenn einmal so eine Gabe ausgehet, so erstreckt sie sich auch auf Kleinigkeiten, da es schiene, nicht so nöthig zu seyn z. B. zu Eliä und Elisä Zeiten. Da hatte das Wort Gottes vorher schon Credit. Es ist zu unsern Zeiten defectus fidei (Glaubensschwäche), daß die Wunder nicht häufiger geschehen. Doch, wenn man alle diejenigen, die auch noch heute geschehen, wissen und beisammen haben sollte, würde ihrer eine grosse Summe seyn." — „Man könnte eine Frage davon machen, ob die Apostel eine solche virtutem internam (innere Kraft), Krankheiten zu heilen, gehabt haben, daß z. B. auch einer wäre gesund worden, wenn er, ohne Wissen Petri, seines Kleides Saum angerührt hätte? Die Apostel selbst haben es gar emphatice (nachdrücklich) der Wirkung des Glaubens an den Namen Jesu zugeschrieben."

Rechtfertigung.

„Das Gesetz treibt den Menschen so lang um, und läßt ihm keine Ruhe, bis er seine Zuflucht zu Christo nimmt. Da spricht es: Das laß dir gut seyn!" — „An dem momento mortis Christi (Augenblick des Todes Christi) ist mehr gelegen, als an aller Heiligen Gehorsam, den sie von Anbeginn der Welt geleistet, und bis ans End der Welt Gott leisten werden." — „Die rechte Höhe eines Menschen besteht in der Rechtfertigung von Sünden; und die Sünde ist sein tiefster, verächtlichster Stand. Ein solcher wird wohl mit Recht en bas tractirt."

„Augustinus: Totus Christus caput et corpus est. Caput Dominus noster Jesus Christus, corpus Ecclesia (Augustinus sagt: Der ganze Chri-

stus ist Haupt und Leib. Das Haupt ist unser HErr Jesus Christus, der Leib die Kirche). Daher sagt die Schrift vieles von den Gläubigen und von Jesu Christo zugleich. Es haben mich meine Sünden ꝛc."

„Bei dem Antonio kommt von einem, der ist von den Menschen dahin, aus falschem Verdacht, verurtheilet worden, daß er ein Weibsbild mit ihrem Kinde als Mann und Vater annehmen sollte. Das hat er eben gethan, und sich selbst so angesehen und danach geachtet. So hat Christus es gemacht, und nachdem er solch einen Anhang bekommen, sich selbst vor seinem Vater also angesehen."

Versicherung.

„Man soll der Vergebung der Sünde gewiß seyn. Aber es kann eine Seele für sich gewiß seyn, und wenn man sie fragt, irre werden. Andere, die Satisfaction (genugthuende Antwort) geben können, bleiben dadurch stille stehen, und trauen sich zuviel zu." — „Das wäre besonders zu zeigen, wie zwar nach wirklicher geschehenen Rechtfertigung, unter der Versicherung von der Gnade Gottes, es um ein merkliches anders bei einer Seele aussehe, aber doch eben derselbige demüthige Sinn bei einer Seele immerhin bleibe. Etwas schönes um einen redlichen Gehorsam, und dennoch Bekenntnis: Ich bin ein unnützer Knecht." —

„Die guten Leute machen bald vollends eine disciplin (Wissenschaft) aus der Sache von der Vergebung der Sünden und der Versicherung davon."

„Theses von Versicherung der Vergebung der Sünden.

I. Es gibt eine Gewißheit der Gnade.
II. Diese Gewißheit der Gnade ist ordinarie bei dem Anfang des Glaubens im Herzen.
III. Der Glaube ist in seinem Anfang gar etwas zartes;
IV. und erstarkt deswegen leichter per actus directos als reflexos (actus reflexi: wenn ich z. B. prüfe, kannst du darauf sterben? ein anderes, wenn mich Gott prüfen will).
V. Doch bleiben die actus reflexi auch nicht aus;
VI. aber je weniger der Mensch dazu contribuirt, je lauterer sind sie;
VII. doch muß ein jeder für sein Theil nicht müssig seyn, sondern trachten, zu solcher Gewißheit zu kommen, dieselbe zu bewahren, und immer völliger zu werden;
VIII. hiebei kann eines und soll es vor dem Selbstbetrug warnen und bewahren.
IX. Aufrichtige Seelen, da einer jeden ihre eigene und auch der andern ihre Aufrichtigkeit bekannt ist, können und sollen einander in der Gewisheit der Gnade ungespart und waidlich bestärken und erbauen [aus dem Evangelio eines lieblich vorphantasiren].

X. Doch hat man sich zu hüten vor früh- und unzeitigem Treiben, selbstgezwungener Imitation anderer Exempel, eigenmächtiger Anmaßung, Verstellung und dergleichen."

„Wegen der Versicherung von der Beharrung im Glauben und endlichen Seligkeit.

1) Auf Gottes Seiten ist alles zumal.
2) In Ansehung der Menschen ist Versicherung von der Vergebung der Sünden und von dem beharrlichen Gnadenstand unterschieden,
3) indem diese ein Zeit-Glaubiger nicht haben kann. Esset enim certus de re non futura.
4) Auch wahrhaftig Glaubige müssen vorher Proben ausgestanden haben, daß sie δόκιμοι (bewährt) werden. Trübsal bringet ꝛc.
5) Je näher es zum Ziel gehet, je grösser wird diese Versicherung und der Triumph darüber.
6) Selbst der Apostel sagt nun: ich bin gewiß, daß er kann, mächtig ist ꝛc.
7) So entgehet man dem Scepticismo pontificiorum: denn de praesenti statu gratiae (über den gegenwärtigen Gnadenstand) kann man gewiß seyn: und der Reformirten ihrer Meinung, daß wahrhaftig Glaubige unmöglich wieder abfallen können.
8) Das Beste ist, man denke auf dieses zukünftige nicht viel, sondern laufe seinen Weg einfältiglich und getreulich fort, und jenes überlasse man Gott. Der Gott, der mich so lang erhalten, wird's noch ferner thun.
9) Und Er ist getreu, und thut's gewiß. Weil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich dich auch behalten.
10) Sie, die Glaubige, werden selig, sobald sie sterben. Aber doch ist zwischen demselben, und dem, was hernach am jüngsten Tag offenbar werden wird, ein grosser Unterschied. Wir werden mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit: da bisher auch des Sohnes Gottes Gloria selbst noch nicht so ist, wie sie seyn wird."

Erwählung.

„Man kann einen jeden, der nicht in Göttlicher Ordnung der Buße stehet, versichern, daß er als ein solcher sich in die Sache wegen der ewigen Erwählung gewiß nicht werde finden können, es sey denn, er bekehre sich von Herzen zu Gott. Hingegen aber kann man doch nicht einen jeden, der in der Buße und in dem Glauben stehet, gleich deswegen seiner ewigen Erwählung versichern. Denn dazu gehöret, daß man auch durch Kreutz-Proben geloffen, und δόκιμος (bewährt) erfunden worden sey. Das muß nothwendiger Weise seyn, sonst ist's nicht recht zuverlässig."

Heiligung.

„Wie reimt man die Rechtfertigung und Heiligung zusammen? Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Eine Gerechtigkeit, die im Herzen wohnt, äussert sich unfehlbar in guten Werken: wer Christum kennt, begehrt nicht ausser ihm erfunden zu werden: aber eben daher wird er der Sünde nimmer dienen."

„Es ist eine unvergleichliche Vertragsamkeit Gottes gegen die Seinigen. Wer sie einmal erkannt hat, kann sie ohnmöglich zur Sünde mißbrauchen. Die Jünger waren selbst meistens durch ihr eigenes Versehen Schuld an ihrem Trauren und Jammern: so redet Jesus doch z. B. Joh. 16 so davon, als ob keine Verschuldung von ihnen mit unterliefe, sondern es eine lautere Prüfung Gottes über ihnen wäre." —

„Es ist Justificatio et Sanctitas vitae (Rechtfertigung und Heiligkeit des Lebens) nicht wie ein einiges Band, sondern, — wie ein Zwirn von zweyen Fäden, deren übrigens doch ein jedes für sich ist."

„Es muß sich eben nach und nach alles im Herzen so applaniren (ebnen), daß es, ohne Erhebung und Niederdrückung, ist, wie ein gegossener Spiegel, wie ein zerschmolzen Wachs. Alldieweil noch eine Ungleichheit vorhanden ist, so gibt es immer wieder mit der Gleichmachung etwas zu thun."

„Eine gewiße obesitas (Unfeinheit) und bürgerliche simplicitas (Einfachheit) kommt einem oft wohl dazu, daß man sich in spiritualibus (in geistlichen Dingen) nicht so sehr vergehet oder über die Schnur hauet. Wann man alles so auf das genaueste sucht, und aufs höchste treibt, so ist es eben, wie wenn man unter dem Vorwand, man könne ja doch die Haut oder Schale nicht essen, diese gar weg haben wollte, und eben damit das Fleischichte des Obstes oder den Kern von der Nuß selbst blosstellete."

„Wie reimt man denn die Geistesfreiheit und das beständige Gefühl der Sünde zusammen? Antwort: Ein Glaubiger in solchem Zustand ist gleichsam alius a so ipso (von sich selbst verschieden), insofern er die Sünde fühlet; wie einer, der das Todes-Urtheil abließt, non pro se, sed pro alio agit (er handelt nicht für sich, sondern für einen Andern)."

„Gegen die Anklage des Satans darf man nicht mehr streiten: aber gegen die Anläufe desto mehr.*)" — „Auch solche, die wirklich übrigens

*) „Vom Kampf wider die Sünde. In allweg hat die Sünde den Proceß verloren, und die Gerechtigkeit hat den Sieg erhalten, durch Jesum Christum. Folglich hat die Sünde Unrecht, hat eine causam perditam (verlorene Sache). Aber es folgt darum nicht, daß sie sich nicht

in statu gratiae (im Stand der Gnade) ſtehen, haben der fünften Bitte des V. U. noch nöthig. Es iſt wegen des Fleiſches immer noch ſo viel Unlauterkeit, imperfection (Unvollkommenheit), Unart, labilität (Hinfälligkeit), vorhanden, daß ſie immer wieder etwas abzubitten haben. Daher an manchen Glaubigen ſich noch ſolche unerkannte Fehler finden, die ihnen erſt auf dem Todtenbett aus groſſer Gnade vollends aufgedeckt werden. Sie haben Vergebung der Sünden, aber, wo nicht cum exceptione (mit dem Einwand), doch cum hac conditione (mit der Bedingung), daß ſie es erſt erkennen lernen. Dahin gehört das ἔχω κατὰ σοῦ in Apoc. („Ich habe wider dich" in der Offenbarung) bei Solchen, die doch der HErr ſonſt lieb hatte."

„Bei rechtſchaffenen Seelen iſt es alſo: wenn ſie auch nicht alles ſelbſt merken, ſo laſſen ſie ſich doch willig und gerne weiſen: und ſobald man ihnen auf etwas deutet, das dem Willen Gottes gemäs und ihnen wohlanſtändig ſey, ſo müſſen ſie doch ſogleich Ja dazu ſagen."

„Eine jegliche correctio (Beſtrafung) führet dolorem (Schmerz), pudorem (Scham) mit ſich und dieſer verurſacht einigen Unwillen in der erſten Schnelle. Hintennach aber ſchämet man ſich doch und geht in ſich."

„Die Diſtinction der Sünden menſchlicher Schwachheit und fürſetzlicher Bosheit iſt inadäquat. Es gibt auch bei einem unbekehrten Menſchen eine gewiſſe Art von Sünden menſchlicher Schwachheit, von welchen ſolche Sünden, die er wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen thut, weit unterſchieden ſind. Jene kommen eben mit dem dermaligen ganzen Zuſtand des Menſchen überein, und machen hernach, wenn er ſich ändert, weiter keine beſondere Angſt, hingegen dieſe werden gleichſam beſonders aufgerechnet."

„Man kann auf der einen Seite in einem Stücke eine laureolam (einen Lorbeer, Kranz, Krone) verſcherzen, durch einen einigen oder mehrere excessus (Uebertretungen), ob man gleich übrigens gerettet wird. Poena (Strafe) wird erlaſſen, culpa (Schuld) wird geſchenket, aber es wird einem doch, ſo zu reden, in ein Wächslein gedruckt, daß er derhalben gewiſſermaſſen zurückgeſetzt wird. Ja es kann geſchehen, daß man, was man in dem einen

---

mehr wehren könne, noch wehre. Vielmehr währet dieſes ſo lange, bis das Wort 1 Cor. XV erfüllet wird: Tod, wo iſt dein ꝛc. Bei dem Spruch Ebr. XII Ihr habt noch nicht ꝛc. kann man darum das Innre nicht gar ausſchließen. Das Ἀγωνίζεσθαι (Kämpfen) geht hauptſächlich auf den innerlichen Kampf; denn es iſt dort nicht von äußerlichen Feinden die Rede. Das Fleiſch gelüſtet: und ebenſo gelüſtet den Geiſt, das iſt ein Kampf. So in Jacobo, der Geiſt gelüſtet wider den Haß. Es iſt ſo ein Heroismus. Wanns einer kann, und ſich ſo auf die Höhe ſtellen, und die Sünde nur ſo über die Achſel anſehen, ſo muß mans ihm gönnen. Aber man ſehe nur auf die Erfahrung. — Es iſt beſſer, man gehe in Dogmaticis fein presse und mäſſiglich. Solcherley Dinge kann man hernach für epiphyllides, Zierraten ꝛc. ausgeben. Wenn man ſie das erſtemal höret, ſo frappiren ſie, aber ohne weiteren Nachdruck."

Stück verscherzet hat, in einer andern Gattung wieder hereinbringt, und der Verlust einigermassen wieder hereinkommt."

„Gott hat es mit seinen Heiligen so gemacht. Er hat eine Thesin (Satz), promissionem (eine Verheissung), gesetzt zum Glauben, und es darnach durch die anscheinendste widerwärtigste Umstände durchgeführt, aufgezielet, wenn man sich's am wenigsten versah, plötzlich erfüllet. So ist's nun in unserer Zeit mit der Zukunft Christi. Darin soll man sich üben: Und mit solcher Uebung ist auch wahrhaftig die Uebung aller christlichen Tugenden verbunden und verknüpft."

7. Von sogenannten Mitteldingen.

„Es ist dieses die beständige Weise Gottes; er drückt den Menschen seine Gnade ins Herz: und hernach läßt er sie der Zucht und Wirkung dieser seiner Gnade über, in vielen Sachen ohne eine genaue Vorschrift. Dem Knecht war es vorher nicht ausdrücklich eingedungen worden, daß er auch seinem Mitknecht die 100 Groschen solle erlassen. Er würde sich darüber verwundert und gedacht haben, das würde sich von selbst geben. Wie einem andern faulen Knecht vorher nicht ausdrücklich gesagt worden ist, daß er seines Herrn Geld den Wucherern geben solle. Das mag wohl auch die Ursache seyn, warum in der Schrift von den sogenannten adiaphoris (Mitteldingen) so wenig gezeuget ist: zur heilsamen Lehre für die, die selbige Dinge so defendiren (vertheidigen), daß das argumentum negativum a silentio scripturae (der negative Grund, welcher vom Stillschweigen der Schrift hergenommen wird), hier nichts beweise, und für die, welche alle minutias (Geringfügigkeiten) so ausecken und beschränken wollen: daß man der Schrift Art auch nachahme, der Zucht der Gnade Raum zu lassen, wenn schon die Kinder dieser Welt so ihr Theil unbeschrieen dahin nehmen."

„Solche Leute, die ihre Freiheit aufs äußerste behaupten wollen, sind denen gleich, die auf den Rand eines Flusses soweit hinausgehen, als es immer möglich ist, noch einen Fuß zu setzen. Kinder Gottes haben das zu einem Vortheil, zu prüfen, δοκιμάζειν τὰ διαφέροντα (was das Beste sey) Phil. 1, 10. Das wird den Kindern der Welt nicht auf die Nase gebunden. Wollen sie sich nicht weisen lassen, so mag man ihnen solches zuletzt als das äusserste sagen: sie mögen immerhin hingehen, und diese Thorheiten und Eitelkeiten als ihren Theil dahin nehmen."

„Der Streit von den Mitteldingen ist allzuhoch getrieben worden. Man sieht es doch, daß, wenn bei der Bekehrung sonst alle sündlichen Dinge im Gewissen genau vorkommen, doch dergleichen Mitteldinge nicht besonders gerüget werden, weil sie auch keine besondere Schuld auf die Seele gebracht hatten, sondern überhaupt eben der ganze Zustand des Menschen nichts taugte." — „Ich bin kein Freund von solchen Mitteldingen,

und habe folglich auch kein Intereſſe darunter: aber man hat es gar zu hoch geſpannt. Es iſt, comparatè loquendo (vergleichungsweiſe zu reden) eine natürliche Fröhlichkeit noch eher zu ertragen, als eine ebenſo natürliche, aber viel beſchwerlichere Traurigkeit. Jene iſt gleichſam Imago Dei Spuria (ein unächtes Bild Gottes), dieſe aber iſt gar contrarie opposita (geradezu entgegengeſetzt). Und durch jene wird wenigſtens manch anderes finſtere und arge Weſen eine Weile zurückgehalten. Was ſollte z. B. Böſes ſeyn, wenn der Nymphagogus (Brautführer) bei einer Hochzeit nach der Kirche vor der Mahlzeit, die etwa noch nicht bereitet iſt, die Braut eine Weile herumführt? Es iſt mehr eine ceremonia politica (bürgerliche Ceremonie), als ſonſt was. Solche Sachen nimmt man freilich nicht mit in Himmel, doch machen ſie einem auch keine beſondere Schmerzen in der Buſſe, wenn der Menſch die Eitelkeit erkennen lernet. Sie ſind etwa wenigſtens dem statui (Zuſtand) gemäs, darin der Menſch für jetzt ſich befindet: obgleich der ganze status (Stand) noch ſollte geändert werden. Der Aimer iſt nicht beſonders ſchwer, obgleich er voll Waſſer iſt, allweil er noch ſelbſt im Waſſer iſt. Omne elementum gravitat extra elementum suum, non in elemento suo (Jedes Element fällt ins Gewicht außerhalb ſeines Elementes, nicht in demſelben). Ein anderes iſt wiederum, wenn einer wirklich in einer heiteren Andacht und in der Empfindung der Gegenwart Gottes ſtehet, da einen auch ein Stäublein irren kann: Ein anderes, wenn einer eben ſo in einer habituellen guten Verfaſſung ſtehet, übrigens aber eben thut, was ihm unter die Hand kommt. Da wird manches in der That nicht eben genau genommen. Ueberhaupt muß man in dergleichen Sachen nicht gleich Regeln machen: Einen jeden auf ſein Gewiſſen weiſen, da es bald offenbar wird, was man zu thun oder zu laſſen hat. Wenn man einem Stallknecht eben die conduite (Aufführung) vorſchreiben wollte, die eine königliche Prinzeſſin zu beobachten hat, wie würde das herauskommen?" — „In rebus adiaphoris (bei Mitteldingen) iſt metus scandali (die Scheue vor Aergerniß) der wichtigſte metus (die wichtigſte Furcht). Man gibt oft auf einen Acht, was er thue. Es können öfters ihrer Etliche etwas thun, und ein jeder thut es aus Condeſcendenz gegen den andern, und ein jeder nimmt an dem andern doch ein Aergerniß. Ein jeder muß eben darauf ſehen, was ihm nützet oder ſchadet. Andere muß man auch in ſolchen Dingen nicht richten, einen jeden, wenn man in Gelegenheit kommt, auf ſeine Ueberzeugung führen: nicht aus regulis generalibus (allgemeinen Regeln, dergleichen es ſich in rebus adiaphoris (in Mitteldingen) keine machen läſſet, mit andern handeln, ſondern ſeine rationes individuales (Gründe für den einzelnen Fall) ſagen, warum man es nicht mitthue, man habe keine Freude daran, man befinde es für ſich ſchädlich ꝛc. ꝛc." So kam jemand zu Freunden, die ſpielten, und ſagte nur: Er wolle ſie in ihrer Andacht nicht ſtören. Welche Rede ihnen ziemlichen Eindruck gegeben. — Wenn man in Geſellſchaften kommt, wo dergleichen was vorgehet, iſt es am beſten, wenn man nach ſeiner Ueber-

zeugung handelt, und vom Herzen räumt, was auf dem Herzen liegt, sincere se expectorando (indem man sich aufrichtig ausspricht). Man thue, was einem in praesenti (in gegenwärtigem Augenblick) in der Furcht des HErrn, am besten dünkt." — „Man muß den Leuten nicht zu viel zumuthen, und grobe Excesse, z. B. Tanzen nicht odiose et nimis legaliter (gehässig und allzu gesetzlich) treiben. Die Leute sind so aufgewachsen, und ihr Herz nicht nur wie Leder, sondern gar wie Bein." — „Kann es doch einem von uns geschehen, daß ihm zu einer Zeit diß oder jenes nicht erlaubt ist, das er in andern Zeiten und Umständen thun kann, salva regula eadem extra nos (unbeschadet derselben Regel außer uns)." *)

„Man muß andere nicht nach sich schätzen. Man kann einem andern seine Augen, seine Einsicht nicht geben. Es kann seyn, daß ein Mensch, der ein zärtliches Gefühl hat, item (desgleichen, der) bereits in bono motu spirituali (in guter geistlicher Regung) stehet, grossen Schaden darüber hätte, wenn er so etwas mitmachen wollte; eben wie sich einer in solchem Fall auch durch an sich erlaubte Sachen, durch Essen ꝛc. zu solcher Unzeit verderben könnte. Hingegen ein anderer, der zwar auch eine Furcht vor Gott hat, sonst aber eben dieser Sachen ꝛc. gewohnt ist, nicht sonderlich darauf achtet, kann es ohne weiteren Schaden thun. Er wird nicht gebessert, aber auch etwa nicht schlimmer davon. Wenn ein Mensch, der schon in seiner Ruhe, und in das himmlische Wesen eingegangen ist, uns sollte essen und trinken sehen, so würde er schlechte Lust daran haben, und viel weniger es mitzuhalten begehren und wir können solches doch mit gutem Gewissen thun. Wir also, die wir hinwiederum höher gesinnet sind, als andere um uns herum, können gleichfalls diese andere nicht nach uns schätzen, sondern müssen sie Gott und ihrem Gewissen überlassen. Man siehet es als eine natürliche schöne Ordnung, Tact, Aufzug, wie ein Soldaten-Exercitium oder Musik an: auf welche Weise ich auch schon habe z. B. einem Spiel zusehen können, da es mir hingegen ein andermal ganz eckelhaft worden. Man muß also einen jeden warnen, in solchen Sachen, die nicht ausdrücklich geboten oder verboten sind, auf sein Gewissen Acht zu haben, und nichts zu thun, wovon er Unruhe hat und Bestrafung: im Uebrigen aber nicht mit Gewalt dringen. Sonst kann man die Leute übertreiben: und das macht nichts gutes. Hiob hatte seine Kinder unter seiner väterlichen Gewalt: und doch wehrte er ihnen ihr angestelltes Wohlleben nicht, sondern betete für sie. Das sollten wir auch fleißiger thun für unsere Gemeinden, auch eben um solche Zeit, da dergleichen Eitelkeiten vorgehen. Das würde nicht ohne Nutzen seyn. Gesetz richtet eben Zorn an."

*) „Wider das Tanzen kann man einen gründlichen Beweis führen aus Röm. XIII. 13 μὴ κώμοις, denn dieses Wort bedeutet nicht nur Fressen, sondern auch die übrige Unordnung, die daraus entsteht, mit."

8. Einzelne Gebote.

Daß ſtatt des Sabbats der Sonntag aufgekommen, und nun eben ſo genau als der Altteſtamentliche Sabbat zu feiern ſeye, kann man nicht beweiſen. Entweder muß man bei dem ſiebenten Wochentag bleiben, oder es ſind alle Tage einander gleich. Auch das, daß anfänglich Sabbat und Sonntag zugleich gefeiert worden wären, iſt nicht ſo gar liquid."

„Große Wohlthat, alle Wochen einen Tag frei haben von der Mühſeligkeit des zeitlichen geſchäftlichen Lebens. Es hat nicht die Meinung, als ob die ganze Macht des Gebots vom Sabbath vom Samſtag auf den Sonntag verlegt wäre; aber auch nicht, als ob wir alle Tage thun dürften, was uns beliebt, und die Verſammlung verlaſſen. Wer in der Kraft des N. T. ſtehet, wird ſich auch in dieſe Sache finden können: und wer von Herzen begehrt, einen klaren Bericht zu haben, dem kann ſolcher ins Beſondere am bequemſten gegeben werden. Denke daran: die Sonntage (der Feſt- und Feiertage nicht zu gedenken) machen den ſiebenten Theil deines Lebens aus: wieviel iſt daran gelegen, daß du ſie recht anlegſt, indem du an dieſen Tagen die meiſte Gelegenheit haſt, dich zu erbauen, oder zu verderben.*)

Vom Almoſengeben. Die Gebote Chriſti müſſen pünktlich beobachtet werden,**) mehr als man insgemein meynet. Doch aber z. B. bei

*) An einem andern Orte bemerkt Bengel: „Sabbatum praeceptum; id tamen recte intelligendum est. Marc. 2, 27. 28. Deut. 5, 14. Joh. 7, 24. Luc. 13, 15 seq. 6, 9. Deus quievit, Sabbatum instituit pro Israël, acriter defendit in deserto: Exod. 16, 23, 31, 14; 35, 3. Num. 15, 32. et per Prophetas Jer. 17, 21. Christus observavit. Postea, σκιὰ finita est: Successit Dies Dominicus Apoc. 1. 1 Cor. 16, 2. Sed mitiori celebritate Rom. 14. Col. 2. posset et deberet esse perpetuum et quotidianum sabbatum. Du ſolt von deinem Thun laſſen ab Jes. 38, 13 in hac turba vitae est beneficium. Christianus sanctius agit die profano, quam hypocrita festo. Sanctificemus omne tempus vitae, quod nobis datur, ut assequamur requiem futuram Hebr. 4. In dem N. T. iſt das Tagwählen und Feiern eines Tags vor dem andern aufgehoben; ſolches iſt inſonderheit Col. 2, 17 deutlich, da es heißt: das iſt der Schatten von dem das da kommen ſoll, der Körper aber iſt Chriſtus: iſt alſo das Tagfeiern mit der Ankunft Chriſti abgethan. Weil aber unſere Chriſten ſo gar alt-Teſtamentlich, subjuge et servitute ſind, und ſich der Gnade des N. T. unfähig machen, ſo muß freilich ein gewiſſer Tag gefeiert werden. Wahre Chriſten haben alle Tage Sabbat. Sie ſind nicht an den ſiebenten Tag als einen Feiertag gebunden, doch ſoll der ſiebente Tag auch ihnen ein Gedächtnißtag ſein der Ruhe Gottes, der bevorſtehenden ewigen Ruhe, und des sancti temporis, welches die ſiebente Zahl iſt."

**) Ein andermal ſagt Bengel: „Die Worte Luc. XII, 33 (Verkaufet, was ihr habt) gehen beſonders auf die 12 oder 70 Jünger (v. 22 coll. v. 54), denen es zu derſelben Zeit, kaum etliche Wochen vor dem Leiden, nöthig und nützlich war, von bonis immobilibus expedit zu ſein, und mit einigem Vorrath verſehen, bis durch ihren Dienſt auch andere herbeigebracht würden. Sonſten aber hat dieſes praeceptum

Bettlern, wie e. gr. die Tübinger Buben ſind, ängſte man ſich nicht. Man gebe ihnen heilſame Erinnerungen, das wird mehr fruchten. Zum Müſſiggang und Bosheit muß man niemand helfen, wie deswegen Paulus ad Thess. warnet, daß man ſich von einem Bruder, der unordentlich wandelt, der nicht arbeitet, daß er zu eſſen hat, thun ſolle; anima (die Seele) muß eben gerade und lauter auf Jeſum gehen, und ein Jeder hic et nunc (hier und jetzt) nach dem Trieb ſeines Herzens wandeln. — Ein roher Mann, als ſein frommes Weib oft bei Nacht zum Gebet aufgeſtanden, gab ihr einmal eine Ohrſeige: als ſie ihm aber den andern Backen auch dargeboten, iſt er dadurch ſo gerührt worden, daß er geſagt, es ſey an der erſten zuviel ꝛc., in ſich gegangen und bekehrt wurde."

„Bei Gelegenheit des Geld-Entlehnens und Erwähnung der Worte unſeres Heilandes: Gib dem, der dich bittet ꝛc. Es iſt in der That was ſchweres bei jetziger Zeit, das Mittel zu treffen, da die Leute mehr ungerecht ſind, als ſie bei den Zeiten Chriſti ungerecht mögen geweſen ſeyn. Ich verhalte mich bei ſolchen Anmuthungen als einen arbitrum (Schiedsrichter) zwiſchen den Meinigen und dem, der entlehnen will. Mir würde es wohl in meinem Leben ſchwerlich ausgehen: da verweiſe ich es denn auch jezuweilen gerad ad conjugem (an meine Frau). Sonſten könnte ich meinem Temperament nach auch perfect die Leute mit einem vergüldeten Nein abweiſen, wenn ich nur gewiſſens halber ſolches thun dürfte." — „Die Sache wegen des Gebens und Nehmens hat mir ſchon ſo viel Bedenklichkeit und Anſtand verurſacht, daß ich auch derhalben gerne ſterbe, da ich dieſe Sache ganz los ſeyn werde. Man möchte auf der einen Seite gern den ausdrücklichen und deutlichen Geboten des HErrn nachkommen: und auf der andern Seite iſt doch mala fides (die Unlauterkeit) der Menſchen bekannt, und wenn man ſich nur als einen arbitrum (Richter) zwiſchen ſolchen fremden Leuten und zwiſchen den ſeinigen anſiehet, ſo kann man es nicht für billig achten, es dieſen zu entziehen, und jenen zu geben."

„Wenn man nach einer Bedenklichkeit, was oder wie viel man thun ſolle, hernach einen actum exercirt (handelt), ſo verliert ſich die solicitudo in nimiis (übertriebene Aengſtlichkeit), und das Gemüth wird frei und hei-

---

freilich auch ſeinen sensum universalem auf alle Chriſten, daß einer alles, was er beſitzt, ſolle beſitzen, mit einem ſolchen Sinn, es lieber nicht zu haben, auch desjenigen, weſſen er für ſich oder die ſeinigen nicht benöthigt iſt, gerne los zu werden: abſonderlich in casu necessitatis bei groſſer Calamität das ſeinige gern in die Schanz zu ſchlagen. Alle dergleichen praecepta affirmativa haben eine gewiſſe latitudinem, je nachdem es Zeit, Ort, Umſtände mit ſich bringen. In was für Difficultäten könnte einer ſich und die ſeinigen bringen, wenn man es ſo grabhin prakticiren wollte? Er könnte es leicht Armen zum Allmoſen geben, die es weniger, als er ſelbſt berürftig wären. Solche beſondere Anweiſungen können niemalen den vorherigen generalen Geboten Gottes zuwider ſeyn."

terer z. B. de dando et accipiendo (über das Geben und Nehmen). Wenn man auch vor der Sache einige Sorge oder Schwierigkeit gehabt hat, so verliert sich die Sorge, sobald man in die Sache hineingegangen."

„Man urgirt legem de restituendo furto (treibt das Gebot der Rückgabe des Gestohlenen) allzu sehr. Das kommt her vom Lege civili (bürgerlichen Gesetz), daß man es so genau nehmen will. Wie will aber einer zurecht kommen, der vorher Profession vom Stehlen gemacht hat? Es ist vielmehr dem legi charitatis (Gesetz der Liebe) gemäß, daß auch pars offensa (der beleidigte Theil) es nicht so genau nehme, und Güte vorwalten lasse. Sollte einer, der um des Diebstahls willen gehenkt wird, desperiren (verzweifeln), daß er es nicht restituirt? Ein anderes ist, wenn ein Reicher einem Armen was genommen, und die Sache ist liquid, und man weiß, worin es bestanden. Das gehört auch mit zum Binden und Lösen der Glaubigen, zu den κριτηρίοις (Befugnissen, zu richten), die ihnen gehören, daß sie darüber erkennen."

„Wenn man im Eid sagt: So wahr mir Gott helfe: und legt den Nachdruck im Aussprechen auf das Wort Gott, so ist die formula viel glimpflicher, als wenn ich den Nachdruck auf die andern Worte lege. Denn auf solche Weise verschwöre ich nicht meinen Antheil an der Hülfe Gottes, welches ja nicht in meiner Gewalt ist: sondern ich bezeuge es nur per provocationem ad rem omni dubio superiorem (durch Berufung auf eine über allen Zweifel erhabene Sache): So wahr mir Gott, und sonst niemand, hilft oder helfen kann." — „Daß Paulus geschworen bei dem lebendigen Gott, ist ein indicium (Anzeige), daß juramenta per se justa (Eide an sich recht) seyen und erlaubt. — Das ist wahr, in rebus levibus (in Geringfügigkeiten) sollte man nicht schwören, und die meisten Eide sollte man unterlassen." — „Ein Eid ist ein Bezeugen einer Sache bei der Allwissenheit und dem Leben Gottes; aber daß man sein Leib und Leben, sein Seel und Seligkeit verpfändet, das ist eine horrende Sache, und nicht in des Menschen Hand."

„Von der Polygamia patrum et regum in V. T. (Vielweiberei der Väter und Könige im Alten Bund), und hingegen von der Monogamia in N. T. (dem Gebot, nur Ein Weib zu haben, im N. T.) das wird wohl kein Mensch, oder auch kein Engel auseinander lesen können: Gott aber wird es ordentlich thun." *)

---

*) Weiterhin bemerkt Bengel: „Zwischen dem Stand, worein der Mensch durch die Sünde verfallen, und eben auf das, was seelisch und thierisch ist, geneigt worden; und zwischen dem Stand, darin der Mensch in jener Ewigkeit vor Gott stehen soll, ist eine grosse Distanz: so daß auch der beste status sanctificationis in hac vita gegen dem statu in jenem Leben ist, wie gegen dem spiritu vini, der herübergezogen ist, das ist, wenn er noch in der Hefen steckt."

„Da hat nun Gott nicht können sogleich wieder zum Höchsten und Besten nach einer Idea schreiten: sondern, wie es bei einem jeden insbesondere in Individuo gra-

9. Ueber Tod und Zustand nach demselben.

„Das menschliche Leben ist ein beständiger Streit mit dem Tod: es fehlt den Menschen beständig etwas.“*)

„Es ist auch um deßwillen besser, wenn man bei gesunden Tagen sich zu Gott schickt: weil man, wenn man es so auf das Todtenbett ansteben läßt, so gar schwerlich zum Zeugnis eines freiwilligen Geistes durchkommen kann: man muß sich immer von seinem Herzen beschuldigen lassen: wenn du gesund wärest, so würdest du es nicht so machen.“

„Es gibt gemeine Leute, sie können ihren wahren Grund, den sie aus Gott in sich haben, nicht ausdrücken, weil sie nicht von Jugend auf dazu angeführt worden sind. Es zeigt sich der Grund oft erst in morte (im Sterben): verborgen bleibt er nicht gar. Ein Kind Gottes wird nicht leicht gar incognito (unerkannt) absegeln.“

„Es muß doch, wenn ich supponire einen Menschen, der bei Gott in Gnaden ist, und einen Menschen, der bei Gott nicht in Gnaden ist, da jener, wenn er diesen Augenblick stirbt, selig stirbt, dieser verloren gehet: es muß doch in dem Menschen selbst ein reeller Unterschied seyn, da der eine die Gnade Gottes in Christo Jesu sucht und faßt, der andere nicht: obschon jenes Suchen und Fassen der Gnade Gottes heimzuschreiben ist.“

„Jakob Andreä, da er im Sterben lag, und von einem Professor der Medizin gefragt wurde, wie er sich befinde, antwortete: „Von Gott ungeschieden.“

„Einen Moribundum (Sterbenden), der schon so gar nahe bei der Ewigkeit ist, vergleiche ich einem ostio (der Mündung) eines Flusses,

---

datim gehet, also mußte es auch mit dem ganzen Menschen-Stamm gehalten werden. Da hat nun zu einer Zeit das können eine Dispensation, Indulgenz ꝛc. leiden, was ein andermal hernach als Sünde erkläret wird. So war es auch mit den gradibus prohibitis. Was anfänglich zwischen Geschwistern ꝛc. ohne Sünde geschehen konnte, ist hernach als ein Greuel erklärt worden: — Es mochte wohl im A. T. auch das lange Leben etwas beitragen, und daß sie spät zur pubertate gekommen: da dann die propinquitas sanguinis durch die grosse alteration, die in corpore successive in so vielen Jahren vorgieng, gleichsam exspirirt hat. Die eigentliche rationem formalem von solchen Geboten und Verboten weiß man nicht. Genug, daß sie Gott weiß. Aber daß man heutiges Tages so alles ex lege naturae herleiten will, und gegen die ehemalige allzugrosse Enge nun alles allzusehr relaxirt, das ist gefährlich.“

*) Hinc „morte morieris“ explicandum ita: erit, ut moriaris, i. e. vita erit perpetua tendentia ad mortem.

der in das Meer fliesset, da man fast nicht mehr unterscheiden kann, welches das Wasser des Flusses, oder hingegen aqua stagnans (das stehende Wasser) des Meeres ist."

„Es geschiehet manchmal, daß Menschen, auch wo natürlicher Weise die solutio vinculi (Lösung des Bandes) nun vor sich zu gehen scheinet, nicht sterben können: nicht per causas physicas (aus natürlichen Gründen), sondern weil sie etwa in Unversöhnlichkeit stehen; da dann, sobald der Beleidigte ein verbum pacis (Wort des Friedens) ergehen läßt, und also auch nur qualiscunque reconciliatio (irgendweiche Versöhnung) geschiehet, die solutio vinculi (Lösung des Bandes) erfolget. Diesen casum (Fall) muß man sich fein bei Sterbenden einfallen lassen." *)

„Wenn sich, z. B. aus Gelegenheit eines Sterbenden, die Ewigkeit eröffnet, so werden dessen auch Andere, z. B. die Umstehenden, mit Freude, Trost, Schrecken, Angst ꝛc. inne."

Als in Schorndorf am Palmsonntag eine Emporkirche einstürzte, und etliche Menschen erschlug, äusserte Bengel: „Ich habe, ceteris paribus (bei übrigens gleichen Verhältnissen), allemal eine gute Praesumtion (Meinung) von denen, denen es im äusserlichen nach dem Leib gar hart und unglücklich gehet. Meynt ihr, daß diese Galiläer vor allen Sünder gewesen? Dadurch wird die Sache in suspenso (unentschieden) gelassen, wiewohl es freilich hernach mißlich lautet: wenn ihr nicht Busse thut ꝛc. ꝛc. Gott hat der Menschen Haare gezählet, und doch kann er so vieler Menschen Leben oder Tod einem geringen Umstand, einem Urtheil eines einigen opificis (Werkmeisters) ꝛc. überlassen: das muß vollends den Ausschlag geben, ob es geschehen oder unterbleiben solle. Welch ein Lob und Dank wird das seyn bei einer Seele, die sonst wohl gefaßt ist, wenn sie in die Ewigkeit übergehet, auch durch einen solchen harten Fall und Verhängnis über die äussere Hütte? Und hingegen, wie schröcklich denen, die ins Verderben so plötzlich dahin gehen?"

„Oeconomia Dei circa parvulos (die Haushaltung Gottes mit den kleinen Kindern) ist bewunder- und anbetungswürdig; den dritten Theil von Menschen machen nur die sterbenden Kleinen aus von 1—2 Jahren, und mehr als der halbe Theil ist es, der dahin stirbt von 1

*) Auf die Frage: Ob einer, der nun schon gestorben ist, und in der Unversöhnlichkeit gegen seinen Nächsten dahingefahren, ob ein solcher auch noch die Kraft habe, seinem Nebenmenschen zu vergeben? antwortete Bengel: „Ich achte, Nein: Er ist nun schon figirt (festgemacht). Daß es keine Gültigkeit vor Gott hätte, wenn es auch geschehen könnte, ist so ausgemacht."

und 8 Jahren. So bringt Gott seine Zahl bald voll, und aus so mancher Familie würde er gar nichts haben, wenn es nicht die Kleinen wären."

„Man mag den Tag Christi so nahe setzen, und die Bestimmung desselben Tages so ungewis machen, als man wolle, so ist es doch auch nur in Betrachtung des Textes Offenb. 20, 2 etwas ungezweifeltes, daß allen, die zu dieser Zeit leben, die Auflösung des irdischen Hauses dieser Hütte bevorstehe; daß aber solches den Gläubigen, sonderlich seitdem Christus gestorben und auferstanden ist, keine fürchterliche Sache seyn soll, ist eben so richtig. Man erwäge die Stellen: Joh. 11, 26. 1 Cor. 15. 2 Cor. 4, 7—5, 10. Phil. 1, 20. 21. 1 Thess. 6, 13—18. 2 Thess. 3, 3. Hebr. 12, 23. Offenb. 7, 9—17. 14, 13. Einem Chymico (Chemiker) ist es etwas leichtes, eine einge Massam von einer Gestalt in die andere zu verwandeln: und vielmehr sollten wir uns der allmächtigen Hand des getreuen Schöpfers überlassen, wenn Er uns alle Tage zerstäuben und wieder lebendig machen wollte. Warum sollten wir es denn für etwas schweres achten, unsern Geist Ihm ein einiges mal in die Hände zu empfehlen? Es braucht nicht einmal einiger Sterbe-Kunst. Ein Kind, das sich schlafen legen läßt, hat keine Kunst dazu nöthig. Er lege mich zur Ruhe wann es ihm beliebt: seine große Oekonomie wird dennoch in ihrem Gang fortfahren. Schlafe ich hier ein, so wache ich an einem bessern Orte auf, und der Leib wird nicht zurückbleiben Röm. 8, 11."

„Es folget nicht: Ein Wachender weiß, wo er daran ist, ob es ihm wohl oder wehe ist: also weiß es auch ein Schlafender oder Träumender: oder kann es aus dem Gegentheil der Beschaffenheit bei den Wachenden schließen. So mit den seligen und unseligen Todten. Es gibt überaus viel unterschiedliche gradus (Stufen). Viele, die selig werden, z. B. die schönen Schaaren, die in der Offenbarung angeführt werden, bekommen ihr gutes Theil sogleich in völliger Richtigkeit, und werden auch viele von denen, die verloren gehen, bald inne, wie übel es um sie stehet. Aber eben nicht alle, die noch endlich errettet werden, werden gleich nach dem Tode wissen, woran sie sind: Nicht alle, die verloren gehen, werden dessen gleich nach dem Tod sich bedeuten lassen, sondern manche noch immer sich mit einer träumenden Hoffnung schmeicheln. Es bleibt überaus viel auf jenen grossen Tag ausgesetzt, der der Tag Christi und der Tag Gottes, und der Tag absolute heisset. Was ist nun also auch nur diß einige für eine grosse Gutthat für einen wackern Glaubigen, daß er gleich nach dem Tod weiß, woran

er iſt! da es hingegen nach 1 Joh. 2 welche gibt, die erſt noch an jenem Tag in ſeinem Gericht zu Schanden werden."

„An die Stelle Matth. 7, 22 denke ich von langen Zeiten her oft. Es werden nicht viele Weiſſager, Teufelaustreiber, und Wunderthäter von jenem Tag lebendig angetroffen werden, und deswegen gehet die Stelle wenigſtens ebenſowohl auf ſolche, die indeſſen ſterben. Recht wackere Seelen ſind von ihrem Abſcheiden an ſelig, mehr als ſie im Leibesleben waren; gar böſe Seelen kommen durch ihren Tod in die Flamme: wie am Lazaro und dem reichen Manne zu ſehen. Aber eine groſſe Menge bleibt, meines Begriffs, entre deux, bis ſie an jenem groſſen Tag erſt erfahren, wo ſie daran ſind, wie denn das Gericht, deſſen Hebr. 9, 27 gedacht wird, nicht post mortem singulorum (nach dem Tod der Einzelnen), ſondern (collato versu seq.) bei der Erſcheinung Chriſti gehalten wird. Folglich kann bei Heuchlern eine falſche Hoffnung und Prätenſion noch bis dahin haften bleiben, welches erſchröcklich iſt. Darum iſt es gut, den Eingang in das ewige Reich alſo ſuchen, daß es ein reichlicher Eingang ſeyn möge."

„Wenn man alle gradus sanctificationis in hac vita (Stufen der Heiligung in dieſem Leben) annimmt, und eine Seele in summo gradu (auf der höchſten Stufe), als es jemand usque ad ultimum vitae momentum (bis zum letzten Augenblick des Lebens) bringen kann, betrachtet, ſo iſt ſie eben doch nur wie Heffen gegen dem Spiritu vini (Geiſt des Weines). In der Heffen liegt ſchon der spiritus (Geiſt), aber die feces (der Bodenſatz) müſſen eben vorher abgezogen werden: ſo, obſchon voluntas libera et victoriosa (der Wille frei und ſiegreich) iſt, muß doch eben der Leib der Sünden erſt per mortem (durch den Tod) abgeſtreift werden."

„Die Verſtorbenen überläßt man dem Willen Gottes. Luther hat geſagt, daß man etwa ein paar mal für ſie beten könne, aber auch diß hat keine Verheiſſung."*)

---

*) Ein andermal ſagt Bengel: „Wegen des Gebets für die Todten hat man keinen Befehl. Zwiſchen denen, welche in einiger Connexione per naturam aut gratiam, vel per amicitias, vel per offensas ſtehen, möchte, recenti obitu, Lutheri Rath nicht undienlich ſeyn, ein oder andermal für den Verſtorbenen zu beten, und damit der Göttl. Barmherzigkeit oder Treue an dem Todten gleichſam zu ſubſcribiren. Das Gebet iſt ein Stück des Kampfes in dieſer Welt. Iſt alſo nicht glaublich, daß die Todten für die Lebendigen beten. Sie ſind in den Willen Gottes für ſich und für andere verſenket und einergeben; 1 Tim. II., dem Hauptlocus vom Gebet quoad objecta personalia, iſt de mortuis altum silentium."

„Bei den Chriſten werden die Todten ſo begraben, daß ſie mit ihrem Angeſicht der aufgehenden Sonne entgegenſehen. Das kommt von den Juden her, die im Leben ihr Angeſicht nach Jeruſalem wenden. Daher auch alle Kirchthüren regulariter (regelmäßig) gegen Abend ſtehen, damit der, ſo hineinkommt, ohne ſich umzuwenden, die Gegend vor Augen habe, wohin er ſich im Beten wendet. Der Situs (die Lage) der Todten im Grab iſt eine feine Anzeige an die künftige Auferſtehung, denn es iſt glaublich, daß Jeſus ſich wieder vom Morgen her einſtellen werde, gleichwie er daſelbſt vom Oelberg aufgefahren iſt."

„Wegen Erſcheinungen nach dem Tode mache ich die Obſervation (Wahrnehmung), daß ſie gemeiniglich ihre stata tempora (geſetzten Zeiten) haben und hernach aufhören. Sie währen etwa ſo lang, bis alle vincula animae cum corpore (Verbindungen der Seele mit dem Leib) vollends aufgelöſet. Wie es etwa bei einer Veſtung iſt, da man, wenn man ſie verlaſſen ſolle, durch unterſchiedliche Mauren durchpaſſiren muß. Obgleich die solutio animae à corpore (Löſung der Seele vom Körper) gleichſam in instanti (im Augenblick) geſchiehet." — „Man kommt bei Geſpenſtern, deren es mehr in der Wahrheit gibt, als man denkt, am beſten aus, wenn man ſeine Wege gehet, und es aus der Acht läſſet: nicht fürwitzig iſt, ſie nicht zu ſtören oder aufzuſuchen begehret, auch ſich nicht allzuſehr entſetzt, ſondern thut, als wenn ſie nicht da wären." — „Wenn wir wüßten, wie die unglücklichen abgeſchiedenen Seelen das Leben in dieſer Zeit ſo theuer achteten, da ſie nun das Gegentheil erfahren, ſo würden wir uns nicht vor ihnen fürchten, z. B. vor Geſpenſtern."

„Die Liebe hoffet alles: Aber warum gerade bei den Todten, daß ſie ſelig ſeyen? Kann es nicht ebenſowohl Liebe ſeyn, die befürchtet, ſie möchten verloren gegangen ſeyn?"

„Es gibt keinen Statum tertium animarum (dritten Zuſtand der Seelen), ſo wenig es zwiſchen Ja und Nein ein tertium (Drittes) gibt. Aber der locorum (Orte) ſind nicht nur drei, ſondern tauſendweis.*)

„Von der Gemeinſchaft der Heiligen im Himmel und auf Erden" ſchreibt Bengel: „Die angeregte Materie wird billich nicht mit vollem Munde als eine tägliche Glaubens-Nahrung, ſondern ſein ſparſamlich als ein Gewürze, zu gebrauchen vorgelegt. Denn Glaube muß Glaube bleiben. Und

---

*) „Anne purificatio animae post mortem detur? Resp.: Tota purificatio absolvitur in morte. — Nulla est, nisi sanguine Christi, purificatio: die Befreyung von der Herrſchaft der Sünde: quae vel in morte ipsa fieri potest. — Solche Meinungen kommen alle daher, daß man die Justificationem in nomine filii Dei nur ſo zu einer conditione sine qua non machet."

„— — Eine Seele, die hie ſchon völlig abſolvirt iſt, braucht kein Judicium particulare mehr, ſondern ſie zieht in völliger Galla πλουσίως ſogleich ein in das ewige Reich."

es ist als ein Gericht der Göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Treue zu erkennen, daß unter so vielen Urkunden, die sich von der unsichtbaren Welt je und je hervorgethan und immer weiter hervorthun, es nie zu einigem öffentlichen nach dem rigore forensi hinlänglichen Zeugen-Verhör kommt, vielmehr die Welt, wann sie einen satten casum vor Augen und in Händen hat, es nach Möglichkeit vertuschet und verkleinert, nur damit sie mit raison unglaubig bleiben könne. Demnach müssen wir uns nicht viel bey andern auf dergleichen Experimenten beziehen, sondern jeder, der eine Gewißheit davon (wie noch zuvor von der H. Schrift) hat, mag solche selber genießen. Denn man hält sich am sichersten an das Göttliche Wort, das gewiß ist, und besonders im N. T. nach des großen Durchbrechers Höllen- und Himmelfahrt, so herrliche Dinge von der abgeschiedenen Gerechten Gemeinschaft mit Gott und mit ihren Brüdern auf Erden entdecket.

Luc. 15 sagt 1) der Hirt und das Weib zu den Freunden ꝛc., ich habe das Schaf, den Groschen gefunden. Also war ihnen der Verlust bekannt, darum müssen sie nun auch vom Fund wissen. 2) Im ersten Gleichniß wird Christus ut incarnatus betrachtet, im andern aber nicht. Darum wird in diesem die Freude den Engeln zugeschrieben; in jenem aber heißts, die Freude werde im Himmel seyn, d. i. bey den seeligen Seelen, die mit Christo ut incarnato und mit dem bußfertigen Sünder näher verwandt seyn als die Engel, worauf diese hernach per gradiationem a magis credibili ad minus credibile et tamen credendum genannt werden. Den Engeln wird diese Freude zu Theil nicht aus dem Umgang, den sie als dienstbare Geister sonst mit den Menschen, zumalen ihrer mehrere die Freude als solchen Umgang mit jenen, haben; sondern aus der Offenbarung des HErrn, welcher es denn vielmehr den engel-gleichen Seeligen offenbaren wird, ob sie schon mit den erstern ganz keinen Umgang haben sollten. — Es steht v. 10 γίνεται in praesenti aber v. 7. ἔσται in futuro; weil Christus nach seiner Himmelfahrt oder Heimkunft, denn im Himmel ist er zu Hause, solche Freude, die die Engel zuvor hatten, auch den seeligen Seelen gebracht.

Hebr. 12, 22 s. sind besonders 4 momenta zu bemerken: σιὼν — ἱερουσάλημ — πρωτοτόκων — πνεύμασι —: hier sind die Erstgebornen die abgeschiedenen Kinder Gottes aus dem A. T.; und die Geister der vollkommenen Gerechten sind die abgeschiedenen Christen N. T. Jene in Jerusalem, der Stadt Gottes, mit den Engeln, sub oeconomia Dei: diese in Zion: sub oeconomia Agni (Ap. 14, 1), welches ist Jesus (X, 24). Dahin gekommen zu seyn, ist praerogativa der Gläubigen. Nun erfahren wir, unter der Hülle, nicht viel von dieser Gemeinschaft. Also müssen sie, in der Vollkommenheit, desto mehr unserthalben zu thun haben. Vid. Phil. Nicolai, Freudenspiegel p. 358. 362—376. 379. Part. II. c. 5 n. 3.

Von der sogenannten Wiederbringung aller Dinge äusserte Bengel: er bleibe in diesem Stück bei der Augsburgischen Confession; wenn man die Wiederbringung lehren würde, so öffnete man der allergrößten Sicherheit Thür und Thor. „Von dem Augenblick, worin eine Seele angetroffen wird, wenn sie den Leib verlassen soll, hängt ihr Zustand in alle unaufhörliche Ewigkeit ab." — „Pred. 9, 20 ist ja deutlich genug." — „Das Moment des Abscheidens aus dieser Welt gibt das punctum decisivum unserer Condition in alle Ewigkeit. Diejenigen, die sich dem l. Heiland ganz ergeben haben, kommen gleich nach ihrem Tod zu ihrem HErrn."

„Wann man meint, der Tod bringe für sich selbst, naturali modo (auf natürliche Weise), dem Menschen eine Melioration (Verbesserung) mit sich, das wäre grundfalsch. Ein Pelagianismus auch in aeternitate (der Ewigkeit). Nein, der Leib gehet in die Verwesung; und die Seelen, die hier so in eigener Macht alles durchsehen und ausecken haben wollen, die werden hingegen hernach mit einem jämmerlichen Durst zu wissen geplagt werden, und sich in ihren eigenen Einfällen je länger je tiefer verwickeln."

„Von den Zeiten A. T., da der articulus Creationis (Artikel von der Schöpfung) noch im Schwang gieng, kann man's eher gelten lassen, daß diejenigen, die Gott nach ihrer Erkenntniß gefürchtet und gedienet haben, seyen errettet worden, als von den Zeiten N. T., da das Evangelium geoffenbaret worden."

„Das muß eine grosse Weisheit Gottes seyn, so viele Seelen auseinander zu lesen, die Geister zu wägen, und keinem einigen Unrecht zu thun. Wann man den unscheinbarsten Menschen von dem Haufen der Auserwählten, und hingegen den scheinbarsten Menschen unter den Verworfenen gegeneinander gestellt zu sehen bekommen sollte, was würde man sehen?"

„Ein besonderer Theil der Qual der Verworfenen wird die Langeweile sein, die sie in der ewigen Finsternis ohne einige Abwechslung haben werden, und die man sich durch allerhand Uhren ꝛc. nicht wird kürzen, oder nur einigermassen unterscheiden können." — „Die Sünden der Gläubigen werden auch am jüngsten Tage offenbar werden, aber nicht als res judicandae (zu richtende Sachen), sondern nur als res facti (Thatsachen), insofern sie mit andern ihren guten Werken, item (desgleichen) mit den Sünden der Ungläubigen eine Verbindung haben, und je eines durch das andere erläutert und vergrössert wird, oder gemildert und aufgehoben. Wenn dem auch nicht so wäre, so thäte doch ein Gläubiger, der sich auf allen Fall dazu verstünde, besser daran, als einer, der sich nicht darein ergeben wollte, oder sich dawider streubete, wenn es doch hernach darauf hinausliefe." *)

*) „Das Offenbar werden 2 Cor. 5 wird durch andere Stellen, z. B. Ezech. 18 nicht aufgehoben. Adam ist ohne Zweifel selig worden, und dennoch wird sein Fall

„Wird dieſes Licht auch der Verworfenen verborgene Miſſethaten den Auserwählten darſtellen? Antwort: Es wird ſeyn, wie wenn dasjenige, was von der Nacht bedeckt war, durch das Licht des Tages entdecket wird 1 Cor. IV, 5; weiter kann ich nichts ſagen."

„Ob wir das, was uns in der Schrift, meiſtens faſt nur wie beiläufig, von der Herrlichkeit des zukünftigen ewigen Lebens geſagt wird, gleich nicht verſtehen, ſo ſollen wir daſſelbe nur feſte halten. Wenn einer

in Ewigkeit bekannt bleiben, zum Lobe ſeines und unſeres Wiederbringers. Die Sünden Davids, Petri ꝛc. ſind ihnen ſchon lang erlaſſen, und doch erſt hernach in die H. Schrift geſetzet worden, darin ſie noch immer ſtehen. Sie werden aber am Gericht nicht als begangene, ſondern als bereute und getilgte Sünden vorkommen. Auf dieſe Weiſe wird die Pünktlichkeit der Vergebung hervorleuchten. Die Sünden der Auserwählten werden ewiglich ein objectum (Gegenſtand) der Göttl. Allwiſſenheit ſeyn, und das allein hat mehr zu ſagen, als wenn alle Creaturen dieſelben ewiglich vor ihren Augen hätten, geſchweige an dem einigen Gerichtstage. Sie ſelbſt werden auch ewiglich erkennen, wie vieles ihnen vergeben ſey. Laſterhafte Leute halten oft ihre Greuel nicht geheim. Verzweifelte ſagen alles heraus. Viel mächtiger iſt die Gnade: denn das Wort Gottes ſcheidet Seel und Geiſt. Pudor admissorum ac remissorum est animae non spiritus (Die Scham über begangene und vergebene Sünden iſt in der Seele, nicht im Geiſte). Wir ſchämen uns deſſen am meiſten, was contra verecundiam (gegen die Zucht) iſt: von Rechtswegen ſollte man ſich anderer Sünden noch mehr ſchämen, und das würde dereinſt geſchehen, si pudori tum esset locus (wenn dann noch Scham Statt hätte). Doch wird man nicht ſagen dürfen, omnia omnium peccata omnibus etiam maledictis, actu et distincte patefactum iri (alle Fehler Aller werden Allen, auch den Verfluchten, in der That und deutlich eröffnet werden). Im Licht iſt alles kenntlich, aber nicht Alle ſehen wirklich Alles. Wen ich liebe, wie mich ſelbſt, der darf Alles von mir wiſſen, was ich von mir ſelbſt weiß. Es wird uns noch vieles vergehen, bis wir dorthin gelangen."

Weiterhin ſchreibt Bengel: De statu post mortem resp. fidelium V. T. „In V. T. erat non solum πάρεσις, sed etiam ἄφεσις: doch war freilich ein Unterſchied zwiſchen dem Statu post mortem fidelium in V. T. und in N. T. Fideles V. T. post mortem waren in der Ruhe, doch war eben der Schuldherr noch nicht befriedigt. Das Gleichnis vom Schuldherrn macht die Sache ziemlich deutlich: wenn ein creditor den debitorem gehen läſſet, und ſein jus an ihm nicht exercirt, ſo heißt diß πάρεσις; ſo machte es Gott mit denen im A. T., daß er die Debitores ſo hingehen ließ, obſchon er noch nicht befriediget war; ja es war bei den fidelibus noch etwas mehreres, nemlich ſie erlangten auch ἄφεσιν, i. e. ut hoc simili pergam, der Creditor ließ ſie als Debitores nicht nur ohne Execution hingehen, ſondern ſie gingen auch frei aus, nemlich ſo, wie ein Debitor von dem Creditore frei gelaſſen wird, wenn der Bürg die Schuld übernimmt: dieſer iſt Christus, und bei dem forderte dann Gott der Menſchen Schuld, und ließ die Schuldner gehen. Als nun Christus morte sua zahlte, die ἀπολύτρωσις geſchahe, wird ohne Zweifel, wie in allen Dingen eine groſſe Veränderung vorgegangen iſt, auch bei den fidelibus V. T. eine βελτίωσις vorgegangen ſeyn. Es dient zur Ehre Christi und iſt probabilissimum. O, in dem Moment, da Chriſtus verſchieden, werden erſtaunliche Dinge geſchehen ſeyn."

einen Schatz eines groſſen Werths, z. E. von Edelgeſtein ꝛc. findet, ob er gleich nicht weiß, ihn nach Würde zu ſchätzen, ſo ſchadet ihm ſolches nicht, wenn er ihn nur nicht unbeſonnener Weiſe weggibt oder vertauſchet. Zu ſeiner Zeit freut es ihn nur deſto beſſer." — „Gold, Perlen, Edelſteine können im neuen Jeruſalem denen Dingen in dieſer Welt gleich ſehen, und doch materia coelestis (himmliſcher Stoff) ſein. Die Stadt liegt auf einem Berge, der vielleicht der einige auf der neuen Erde iſt, und folglich faſt der ganzen Erde ſichtbar: und hinwiederum den Proſpect weit und breit hat." *)

*) „Dem Loos in der heiligen Stadt nachzudenken, hält mich eine billige Scheue zurück. Was mir ungeſucht bei meiner Paſſivität vorfället, das fange ich ehrerbietig auf, und bleibe faſt nicht länger dabei ſtehen, als bis es andern treulich vorgelegt habe. Auf ſolche Weiſe ſind mir meiſtens die Fächer der großen Dinge vor die Augen gerathen, aber die Dinge ſelbſt werden ſich noch nicht ſo leicht auseinander leſen laſſen." — — „Circa cives urbis (Ueber die Bürger der Stadt) wehre ich meinen Augen das Ausſchweifen, und ein jeder für ſich läſſet es am ſicherſten auf die Discretion des guten HErrn ankommen. Doch kann es Sünden geben, die einer noch bei einer ſonſt nahen Admiſſion zu tragen haben wird. Ezech. XLIV, 10." — „Wie nahe bin ich mit meiner ſchwachen Hütte bei deren Ablegung. Wie kann ich manches ſchon mit dem Rücken anſehen, das mir unlängſt noch wohl in den Augen und unter den Händen war? Der HErr bringe uns zu Sich."

Fünfter Abschnitt.

Der Heimgang.

1. Die Bereitschaft.

Der Lebenslauf Bengels war wie ein klarer Strom, in welchem die Ewigkeit sich spiegelt. Auf das erwünschte Ziel gerichtet, konnte er vom Zeitlichen sich friedsam lösen lassen. Auch hier trifft es zu, wenn Bengel bemerkt: „Wann ein Glaubiger das erbauliche Ende wahrer Christen ließt, so ist ihm, als wann er schon oft gestorben wäre." — Etwa ein Jahr vor seinem Heimgang schreibt er über sein Leben: „Als mit den Jahren die Geschäfte zu- und die Kräfte abgenommen, befliß ich mich, daß mich nichts verschlingen, alles aber mein Verlangen nach jener ewigen Ruhe fördern möchte. Und solches ist nun erfüllet. Hinfort ist es ausgesorgt: hinfort ist Friede und Freude vorhanden. Gebt unserm Gott die Ehre. Die Gnade des HErrn Jesu sey mit Allen!"

In welcher Bereitschaft Bengel gestanden, mag aus seinen folgenden Aeusserungen erhellen. Den 13. Nov. 1741 (an Präiat Weissensee): „Ich habe vor Gott keine Wahl, ob ich oder die meinige bälder über den Bach kommen, sondern bitte ihn, er wolle ein jedes in dem puncto (Zeitpunkt), welches das beste ist, zu Sich nehmen. Seine Gnade waite auch über Ihnen ꝛc."

23. Nov. 1741. „Wie wäre es, wenn mich Gott noch heut heimholete? — Wie sollte mich so gar nichts aufhalten, weder im Haus, noch von dem, was ich sonsten noch zu thun habe. Deus est, Dei sum, Deo servire debui, o Deus miserere mei! a Deo misericordia (Er ist Gott, ich bin Gottes, Ihm sollte ich dienen, O Gott erbarme Dich meiner! Von Gott kommt Erbarmen)."

Den 8. Dez. 1741. „Wie wird es so lieblich seyn in jener Welt, wenn bald daher, bald dorther eine fromme Seele aufsteiget und ankommt?"

6. März 1742. „Ich bin des Leſens und Schreibens recht ſatt. Ich kann dieſe Sachen alle cum satietate (mit Sättigung) anſehen. Wenn mich mein Gott wollte zu ſich nehmen, ich wäre wie ein zeitiges Obſt, das ſich bald abpflücken läſſet. — Man pflegt ſo gar neben das Ziel zu ſchieſſen, auch wenn man die Wahrheit vor ſich liegen hat."

Den 11. Merz 1742 ſchreibt Bengel: „Wenn mich Gott heimholen wollte, ich wüßte nicht, was mich aufhalten ſollte. Und doch hab' ich dieſer Tage eine gewiſſe Spur bekommen, daß ich wohl merke, ich habe noch nicht Feierabend."

Den 14. April 1742. „Wie habe ich des Buchſtabens ſo genug! Wie kommt mir alles Thun der Menſchen ſo ring, abgeſchmackt und elend vor? Es iſt einem doch auch beſonders angenehm, wenn man ſo weit drauſſen iſt mit ſeinem Leben, daß einem nicht viel äuſſerliche Veränderungen mehr bevorſtehen."

Den 14. April 1742. „Das menſchliche Leben iſt recht wie eine Reiſe. Einige gehen voran, andere kommen nach: einige begegnen einem ein-, andere mehrmalen: Einige bleiben aus und zurück, andere kommen zuvor."

7. Juni 1742. „Wie iſt es ſo etwas elendes um der Menſchen Thun? wie könnte man die Sache ſo nahe beiſammen haben, und ſucht ſo viele Weitläufigkeit!"

8. Sept. 1742. „Wie muß es einer Seele ſeyn, die in die ewige Heimath kommt, auch nur um deswillen, daß ſie dem Getümmel der unruhigen Welt entgangen iſt! Es muß ja die Liebe gegen Gott ſich augenblicklich in einer ſolchen Seele alſo entzünden, daß es mehr iſt, als was ein viator (Pilger) ſein Lebenlang von Liebe gegen Gott geſpüret hat." — „Die Worte mit Thränen heute benetzet: Da iſt mein rechtes Vaterland ꝛc."

Den 8. Nov. 1742. „Ich kann mich je länger je weniger in die Welt und in ihr verkehrtes Weſen finden. Ich will mich recht daran gewöhnen, daß ich michs nicht befremden laſſe, wenn ich manches, was ſo paſſirt, nicht weiß: wollte, daß ich vieles nicht wüßte, was ich weiß; ars ignorandi (die Kunſt des Nichtwiſſens). O wie viele Obliquitäten (Verkehrtheiten) kommen einem vor. Wie gut wirds ſeyn, wenn einer wird heimdürfen."

10. Nov. 1742. „Ich weiß nicht, wie es mit mir iſt. Es zeigt ſich ziemliche satietas vitae (Lebensſattheit), und eine große Dedignatio (Geringſchätzung) gegen das heilloſe Thun der Menſchen, auch der Gelehrten."

16. April 1743. „Ich habe nicht viel Ursach, längeres Leben zu wünschen. Neues, sonderliches kann ich nicht mehr erleben: und in der Heiligung achte ich auch nicht, daß es noch weit höher bringen werde. Es ist mir vielmehr gut, wenn ich einmal von mir selbst los werde."

12. Dez. 1743. „Ich werde des Schreibens ziemlich satt. Das Wort Gottes ist allemal köstlich und gut: aber insofern es so mit menschlichen Erklärungen bekleidet wird, so ist auch eine gewisse satietas (Sättigung) dabei."

25. Mai 1744. „Wie eine grosse Gutthat wäre mirs, wenn mich mein großer Erlöser bald heimgehen liesse. Ich habe nichts neues mehr auf der Welt zu erleben. Ich bin des menschlichen Thuns, auch was geistliche Dinge anbelangt, so ferne es menschlich ist, recht überdrüssig. Ich suche nun in aufrichtigem Geiste vor Gott erfunden zu werden. Ich habe der Welt-Ehre und der Welt-Schmach genug." — „Ich habe nie keinen Trost an der Welt gesucht."

3. Mai 1745. „Mein Gemüth erlaubt mir oft nicht, wenn ich in Zeitungen lese, ein franz. od. italien. Wort aufzuschlagen im Lexico, weil ich es in meiner Wallfahrt vermuthlich nicht mehr brauchen werde."

8. August 1746. „Es zeigt sich eine gewisse Satietas vitae (Lebenssattheit). Wenn mir nun mein treuer Gott auch eine tiefe abnegationem mei (Selbstverleugnung) dazu schenkt, so wirds recht seyn. Vielleicht werd ich bald reif." — „Wie ganz anders wirds seyn, wenn mich Gott zum Genuß der Sachen selbst bringt. ὅτε ἤμην νήπιος ꝛc. (da ich ein Kind war ꝛc.). — Da wird mir wenig mehr daran gelegen seyn, was die Gelehrten in ihren Journaux von mir sentiren."

20. Oct. 1748. „Mein Thun kommt mir so pauvre (armselig) vor. Gestern hab ich beim h. Abendmahl sensum miseriae et misericordiae (das Gefühl des Elends und des Erbarmens) in einander geflochten und das hat viele und vielerlei motus (Bewegungen) gegeben."

„Ich habe den Statum (Stand) unserer Zeit betrachtet; es ist bei denen, die ad clavum reipublicae (am Steuer des gemeinen Wesens) sitzen, eine solche Weisheit und Behutsamkeit, die zugleich einen Schein hat, als summus flos sapientiae spiritualis (höchste Blüthe geistlicher Weisheit). Dadurch bringt man alles in formam disciplinae (in Form einer Wissenschaft): Gottes Gerichte fürchtet man nicht. Die Alten habens nicht so gekonnt." — „Was Sodoms Sünde war, Pracht,

Ueppigkeit, bei den Großen Verachtung der Geringen ꝛc., das ist auch bei uns; wer auch mitmachen kann von den Geringern, den läßt man auch so mit hinkommen. Und das soll alles gut machen." — „Wer nun das so betrachtet, in was für einer schlechten Herberge er ist, und weiß von einer bessern Heimath, wie sollte einen etwas aufhalten?" — „Ich setze nicht gern etwas von meinen interioribus (Innern) auf: Ich sorge, ich sage zu viel oder zu wenig."

Bengels Freund und Schüler Beckh, Zuchthauspfarrer in Ludwigsburg, schrieb am vorletzten Geburtstage Bengels an diesen: „Ich höre, der heutige Tag sei Dir ein festlicher — — Du weißt schon, daß, was Dir festlich, es auch mir ist. Auch ich freue mich über Alles, was Dir von Gott gegeben wird, was Dir glücklich begegnet. Und so gratulire ich Dir auch heute mit den Deinigen und danke Gott mit den Deinigen. Gott hat seither aus Dir einen Johannes gemacht, er thue es bis zum Ausgang des Lebens, in dem Ausgang und nach dem Ende dieses Lebens. Gott gab Dir etwas von den Gnadengaben, welche er dem einen und dem andern Johannes gab, dem Täufer und dem Apostel, dem Knecht Jesu Christi in Entdeckung der Offenbarung. Er hat in Dir gewissermassen Beide combinirt (verbunden). Du gabst dem Volk des Herrn Erkenntniß des Heils, welche ist in Vergebung der Sünden. Und Du hast auch von Gott das Geschenk, die Offenbarung zu erklären, empfangen, und warst ein Knecht Jesu Christi in deren Bekanntmachung. Du nahmest auch aus Seiner Fülle Gnade um Gnade, nimm ferner, ja Du wirst bis zum Ende des Lebens Gnade aus Gnade nehmen. Gott macht Dich zu einem an Gnade reichen, von Gnade erfüllten, von Gnade überströmenden Johannes, wozu viele Worte? zu einem Johannes, so groß Du bist. — Endlich aber, wenn gleich Du den Tod des Täufers nicht fliehen würdest, möge Gott Dich den Tod des Apostels Johannes sterben und friedlich entschlafen heißen und in den Himmel zu Sich Dich und zu Dir die Deinigen Alle aufnehmen!"*)

*) Der Originaltext lautet:

Vir Summe Reverende!

Audio, hodernum diem Tibi esse solennem — — jam nosti, quod tibi solenne, et mihi solenne, gaudeo et ego de omni illo, quod Tibi a Deo datur, quod tibi fauste evenit. Atque ita etiam hodie cum Tuis Tibi gratulor, cum Tuis gratias Deo refero. Deus ex Te hactenus fecit Johannem, faciat usque ad vitae exitum, in vitae exitu et post vitae exitum. Dedit Tibi Deus aliquid charismatum, quae Johanni utrique, et Baptistae et Apostolo, servo Jesu Christi in manifestatione Apocalypseos; dedit, combinavit (conjunxit) in Te aliquo modo utrosque. Cognitionem salutis dedisti populo Domini, quae est in remissione peccatorum. Et Apocalypsi explicandi donum

An seinen Freund Bardili schrieb Bengel:

„Mir ist das Leben Christus
Und Sterben wird Gewin seyn.

Herzlieber Bruder!

Zwischen dem 2fachen Dato meines vorigen Schreibens war meine Krankheit am höchsten, und in selbigen Tagen hatte ich von meinen dreyen lieben generis (Tochtermännern) einen Besuch. Auch andere glaubten, die Krankheit sey nicht zum Tode, und mir selbst war nicht so zu Muthe, als ob ich zeitig wäre. Gottes Macht bewahret uns zur Seligkeit. Gott lasse mich das beste Moment erreichen, nicht übergehen. Ist eine von meinen angelegensten Bitten."

Ein andermal schreibt er an Bardili:

„Jesus ad Patrem rediit
Coeleste regnum adiit
Cor meum a me transiit
Post Jesum simul abiit.*)

In illo car^me^ et conjunct^me^ frater!"

In gleichem Sinn sagte Bengel: „Die Heimfahrt wäre supra calculos (über alle Berechnungen), und wann ich das Gemüth voll der schönsten und wichtigsten Entdeckungen hätte, so sollte mich diß nicht abhalten." **)

---

quoque divinitus accepisti, et servus Jesu Christi in manifestando fuisti. Sumsisti etiam ex ejus plenitudine gratiam pro gratia, sume porro, imo sumes usque ad finem vitae gratiam ex gratia. Deus Te faciat Johannem gratiae divitem, gratiae plenum, gratia abundantem, quid multa? Johannem, quantus quantus es. — Te vero denique, licet et Baptistae mortem non refugias, Apostoli Johannis mortem obire placideque obdormiscere jubeat et in Coelum recipiat ad se et ad Te Tuos omnes.

*) Jesus zu seinem Vater gieng,
Des Himmels Herrschaft Er empfieng;
Ihm nach entwich mein liebend Herz;
Nach Jesu eilt es himmelwärts.
In Ihm theurster und verbundener Bruder!

**) An Pastor Schelhorn in Memmingen schrieb Bengel (3. Juli 1749): „Me quidem, fateor, literati mundi satietas capit, ut etiam ea, quae quodammodo necessaria sunt, sed vana tamen, propemodum invitus tractem. Quo propius ad aeternitatis portam me ingravescens aetas defert, hoc magis a peripheria ad centrum, a subsidiis et ornamentis ad res ipsas earumque gustum progredior. Quo longius me celebritati inter mortales sine morositate subduco, eo dulcius est, conscientia frui solius Dei, qui toto orbe, etiam erudito major est. Et tamen inter graves contumelias aliquid laudis humanae, tanquam umbra, dum sequentes allos fugit, me non callide fugientem sequitur.

Schon eilf Jahre vor ſeinem Heimgang äußerte er: „Meine Bitte an Gottes Erbarmung iſt ſchon lang dieſe, daß er mich dasjenige Moment, das für mich das beſte iſt, von hinnen zu Ihm zu gehen, wolle erreichen und nicht übergehen laſſen. Und dieß Begehren meiner Seele erſtrecke ich auch über Diejenigen, die Er mir gegeben hat, ob auch mein ganzes Häuflein vor mir über den Graben hinüber kommen ſollte: conf. Gen. XXXII, 23."

Den 9. Sept. 1748 ſchrieb Bengel: „Meiner Leibes-Conſtitution halben kann ich zwar wohl auf ſeyn, und fühle kein ſonderliches Ungemach: kann aber doch nicht ſagen, daß ich geſund ſey, und wann ich meine zwei jüngſten Kinder in die Wege eingeleitet ſehe, darin ſie zu laufen haben, ſo meyne ich, es ſey ein namhaftes aufgeräumet, wiewohl ich weiß, daß Gottes Vorſorge für die meinige und ſeinige nicht an mich gebunden iſt."

In der erſten Hälfte des Februar 1752 erkrankte Bengel in bedenklicher Weiſe an einem Katarrhfieber. Unter dem 9. Febr. zeichnete ſein Tochtermann Burk auf: „Bei dem kranken lieben Bengel. Er hat Abends ungefähr folgendes geredt: Er bezeuge, daß er alle das, was ihm jemalen aus dem Wort Gottes von der Liebe Gottes in Chriſto aufgegangen ſeye, für wahr halte: daß er nicht nur jetzt, ſondern auch in ſeinem letzten Stündlein vor Gott gerne ſich wolle danach achten laſſen: daß an ihm ſelbſt nichts ſeye, worauf er ſich verlaſſen könnte; das ſeye ſein Ruhm: Jeſus ſeye ſein, Er ſeye des HErrn Jeſu eigen. Er nennte im Gebet Jesum, ſeinen Kauf-Herrn, Erb-Herrn, All-Herrn." — „Der HErr Jesüs habe ſo viele titulos (Erwerbsgründe) des Rechts an ihn: wenn der eine nicht gelten ſollte, ſo werde der andere gelten, und einer durch den andern beſtätiget werden." — „Er habe ſchon mehrmalen mit ſich ſelber damit zu ſchaffen gehabt, ſeinen internum statum (inneren Stand) und Grund recht auszudrücken: daß er nicht zu viel noch zu wenig ſagte." — „Es ſeye jetzt noch nicht Abſcheidens-Zeit: doch könnte er vielleicht, wenn es Gott gefiele, ſeine Sachen bald vollends beiſammen haben, und heimgehen."

Des folgenden Tags ſagte er: „Er ſpare gern das Heiligthum, bis es Noth ſeye ꝛc." (als eine Entſchuldigung, warum er jetzt nicht viel Umſtänd mache)." — „Geſtern hatte er auch davon geſagt: Er ſeye nie kein Liebhaber von vielen Worten geweſen: und jetzt ſey es ihm auch ſo." — „Als ich ihm ſagte: der HErr werde das, was er andern von der Gnade Gottes in Chriſto bezeugt, ihn ſelbſt auch im letzten Stündlein als Wahrheit erfahren laſſen: ſo ſagte

er mit Nachdruck: Ja, es ist Wahrheit." — In einem Discurs mit einem andern guten Freund zog er das Gesetz an: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth."

Indeß konnte Bengel den 4. Mai an Regierungsrath v. Pfeil schreiben: „Gott hat mich wieder aufgerichtet, mir indessen eine gute Anmahnung an meinen Hingang und einiges Augenmaaß auf das rechte zu rechter Zeit vielleicht desto hurtigere Stündlein gegeben. Lässet er mich nun eine Weile länger wallen, so richte Er es zu seiner Ehre, und zur Verherrlichung seines Sohnes Jesu Christi unseres HErrn, dem wir leben und sterben und zugehören." — —

2. Letzte Krankheit und Tod.

Die letzte Krankheit begann mit seinem letzten Geburtstag, und zeigte sich in Mangel des Appetits, Mattigkeit, Schmerzen im Unterleib und Abnahme der Kräfte. Seit Anfang des October nahm die Schwachheit ohne besondere Schmerzen mehr und mehr zu. Er suchte sich aber damals immer noch aufzuraffen, um seinen Amtsgeschäften in Consistorium und Synode nachzugehen, obgleich er, wenn er nach Hause kam, viel geschlummert, und die meiste Zeit im Bett zugebracht, bis endlich, 16 Tage vor seinem seligen Ende die immer zunehmende Abnahme der Kräfte, gänzlicher Mangel des Appetits, nebst andern Zufällen, ihn völlig bettlägrig gemacht.

An den Sohn Ernst findet sich folgender Brief aus dieser Zeit:

Lieber Ernst

mit dem l. Vater ist es, Gott seye Dank nicht übler, wir können aber auch noch von keiner Besserung sagen; die Füße sind Abends stark geschwollen. Wir bitten den l. Gott um seine Erhaltung, und Vermehrung der Kräften. mit hertzl. Gruß an das gantze l. Haus verbleibe getreue Mutter

St. den 7. Oct. 1752. Johanna Regina Benglin.

(folgt von J. A. B's Hand:)

Da ich nach eilf Uhr aus dem Synodo komme, treffe ich dieses Schreiben noch an. Gegen Hzl. Frau Mutter (Williardts Mutter) melde meine gefliſſenſte Dankſagung für das, was mir heute, wie zuvor manchmal, überſandt worden ist. Der Ung. Wein wird mir, wie ich hoffe, insonderheit anständig seyn, wenn nur hochgel. Fr. Mutter sich nicht vertheilt. Der Appetit zum Essen ist schon etliche Tage fast dahin, und das Trinken schlägt mir

auch oft nicht zu. Ich will gewärtig seyn, wie es weiter gehet. Gottes Gnade ist unsere Zuflucht auf ewig! — ꝛc.

A Monsieur Monsieur Ernst Bengel,
Etudiant à Bebenhausen, du présent à Esslingen.
Im Williardtischen Haus anzutreffen.

Weiterhin schreibt die Mutter:

Lieber Ernst

Blos vor Abgang des Metzgers, der mit dem Victor kommen, kan nicht unterlassen, Dich mit hertzl. Betrübniß zu berichten, daß die Krankheit bey dem l. Vater sehr zunimmt. Die Hitze besonders heute Nacht war mit würkl. wachendem Phantasiren, wie in einer großen hitzigen Krankheit, die Hh. Medici erwarten wir diesen Vormittag, hilf mit uns den l. Gott um seine Erhaltung bitten, mit herzl. Gruß verbleibe getreue Mutter

Stuttg., den 29. Oct. 1752. J. R. B.

Herrn Ernst Bengel, Studenten in Bebenhausen.

Williardts an Ernst Bengel.

Stuttgart, 30. Oct. 1752.

Liebwerther Hh. Schwager!

Gestern Abends empfiengen wir die unvermuthete Nachricht, daß die Krankheits-Umstände des l. Hh. Vaters sich um ein merkliches verschlimmert, und wir fuhren noch in der Nacht herüber. Diesen Morgen schien es zwar einigermassen etwas leichter, aber die Symptomata lassen doch nicht so leicht eine Besserung hoffen, als vielmehr die herannahende Auflösung vermuthen: und darum wird dieser Expresse geschickt, daß m. l. Hh. Schwager nach ausgebeten- und erhaltener Erlaubnis d. Hh. Superiorum morgen auf dem mitschickenden Pferd hieher reute, nach derjenig-schuldigen Liebe, die jedes Kind seinem treuen Vater von Herzen wiedmet. Wir wissen noch nicht, wie es gehen werde, aber die Besserung kann nicht wohl anderst als sehr langsam, das Hinscheiden hingegen bald geschehen. Gottes Rath und Wille müsse auch in diesem Fall geheiligt werden! Wir grüssen herzlich ꝛc.

Je mehr aber die Kräfte des Leibes abnahmen, je mehr sammelten sich die Kräfte des Geistes, die nach jeder gegebenen Veranlassung sich offenbarten. Da war denn Bengels Kranken- und Sterbe-Bett ein wahrer Ausdruck seines ganzen Lebens. Nicht viele Worte: aber desto mehr Kraft. Stille: aber in Gott, sich selbst zu stärken, und anderen, wo es nöthig war, mitzutheilen. Geflissene Vermeidung aller Weitläufigkeit: aber ein zu Gott erhobenes, und in ihm gefaßtes Herz, welches immer in der Stille fort betete, wie es an den Geberden wahrzunehmen war.

Sein Tochtermann Burk hat folgende Worte, welche Bengel auf seinem Sterbebett sprach, aufgezeichnet: „Gratia non mancipio sed usui data. Die Gnade ist nicht gepachtet. Gott kann die Seelen, die diß meinen, oft sehr auspumpen; und das thut er nicht zu ihrem Schaden."

26. Oct. 1752. „Ich denke noch nicht, daß ich die Augen werde zuthun dürfen." — „Es ist einem gut, daß man weiß: Es ist nicht aus eigenem Willen angefangen, noch auf suppetias humanas (menschliche Stützen). Es ist Gottes Führung. Ich bin getrost und ruhig." — „Ich hätte können mehr Geld ersparen. Aber man lebt ja nicht davon. Es ist oft für eine Familie ehrlicher, wenn auch etwas anders vorhanden ist." — „O wie gut ists, wenn man diese Sachen kann als vorbei ansehen."

30. Oct. 1852. „Ich pflege die Bibel selbst aufzuschlagen und die Columnen-Titel durchzusehen, damit mir viele heilige Materien zumal unter die Augen kommen, und mein Gemüth sich damit beschäftigen möge. Darf mirs aber niemand nachmachen." — „Eine demüthige Seele hat in ihrer Trockenheit das abc unserem HErrn Gott vorgesprochen, und hintennach gesagt, Gott solle jetzt selbst aus den Buchstaben ein Gebet formiren, das seinem Willen gemäs seyn möge." — „Es gehet durch allerlei Abwechslungen. Man kann aber nicht daran hangen bleiben."

Er bezeugte auch ausdrücklich, daß er sich zwar verbunden achte, von dem Grund seines Herzens diejenigen Erklärungen zu thun, welche denen, die ihn sehen, zur Erbauung dienen, aber wohlbedächtlich darinnen kurz seye, damit desto weniger etwas verwerfliches damit einschlagen könne, und der sanfte und stille Geist, der köstlich vor Gott ist, desto weniger gestöret werde. Doch schien es, er habe gleichsam zusammen gesparet, auf den letzten Abdruck von der Welt, da er mit so vielen Worten und mit so großer Geisteskraft geredet, daß es die, so ihn gehöret haben, die Tage ihres Lebens nicht vergessen konnten.

Er hatte sich mit den Seinigen zu der öffentlichen Communion, als dieselbe das letztemal in der Stiftskirche gehalten wurde, entschlossen: konnte aber wegen dazwischen gekommener Krankheit seines Verlangens nicht theilhaftig werden. Das trug er in seinem Herzen, bis auf die vorletzte Nacht seines Lebens, da er davon anfing zu reden, und die Erfüllung desselben noch wünschte, wann Gott nochmals seines Leibes Kräfte dazu stärken wollte. Als ihm aber die Hauskirche dazu angeboten wurde, und zwölf Communicanten von seinen Kindern, Enkeln, Tochtermännern und Schwieger-Eltern zugegen waren, welche mit dem

sterbenden Vater noch diese heilige Gemeinschaft zu halten verlangten, bis Er es neu trinken würde in des himmlischen Vaters Reich: so war es ihm eine große Erquickung, und bestimmte dazu den folgenden Tag, welcher der letzte seines Lebens war.

Als man nun zu dem in Gott gefaßten Vorhaben beisammen war, machte Bengel, dem man Schwachheit halber kaum etliche Worte hätte zutrauen mögen, den unvermutheten Anfang mit einem Glaubensbekenntniß, Beicht und Gebet, so eine halbe Stunde währete, und sowohl nach dem Zusammenhang, als besondern kraftvollen Ausdrücken dergestalt gefaßt war, daß man es für etwas außerordentliches ansehen mußte. — Es wurde bei solcher Rede nichts vergessen: der Landesherrschaft mit Dank und Fürbitte herzlich gedacht; die Collegia, die Kirche, das liebe Vaterland, und das Landschaftliche Collegium Gott zu ewigem Segen herzlich anbefohlen; absonderlich aber die treue Ehegehülfin, Kinder, Kindeskinder, Tochtermänner, und sämmtliche Anverwandte, auch dem Gemüth nach Verbundene, ja alle Menschen, dankbarlich, zärtlich, väterlich und herzlich gesegnet, und noch besonders der anwesende Seelsorger mit eingeschlossen, in dessen Herzen Gott ein Wort des Lebens werde bereitet haben, das dem Sterbenden zu gut kommen solle.

Nachdem nun diese Rede vollendet, und mit einem herzlichen Amen versigelt war, wurden einige Verse aus dem Lied: „O Jesu Christ, mein schönstes Licht" abgesungen, und darauf die Beichte der übrigen Communicanten auch vernommen, Zuspruch aus Gottes Wort, und die priesterliche Absolution darauf ertheilet, und so die heilige Communionhandlung zuerst bei dem sterbenden Vater, und danach bei der in Thränen fast zerflossenen Mutter, Kinder und Angehörigen, vollzogen, auch mit Absingung zweier hieher sich besonders schickender Verse aus dem Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?" beschlossen.

Wenige Stunden aber nach diesen von Gott sonderbar geschenkten so heiteren und kraftvollen Umständen fiel den Kranken wiederum eine gewaltige Hitze an, bei welcher die Brust umfangen, die Kräfte niedergeschlagen, und sein Geist in die vorige Stille zurückgetrieben ward, bei welcher er, unter beständiger Unterhaltung aus Gottes Wort, und mit herzlichem Gebet, so er von seinen Tochtermännern und Kindern genossen, solchergestalt geblieben, bis er Donnerstags früh zwischen 1 und 2 Uhr seine mit Gott im Glauben vereinigte Seele, nach erlebten 65 Jahren, 4 Monaten und 18 Tagen, in die Hände seines himmlischen Vaters zum angehenden Genuß der ewigen Herrlichkeit, übergeben.

Bengels Tochtermann, Williardts, schreibt: „sub 31. Aug. 1752 war, so viel ich weiß, der letzte Brief an Pf. Bardili, der weiter nichts sonderliches enthalten, doch setze den Gruß

„Wir sind des HErrn
In Ihm herzlich geliebter Bruder!"

deswegen her, weil der l. seel. Bengelius da ihm sterbend noch zugerufen wurde: HErr Jesu, dir leb ich ꝛc. bey den Worten: Dein bin ich, mit der rechten Hand auf die Brust gegriffen, sein Ja bezeuget, und in instanti (im Augenblick) eingeschlafen ist. Ich, Williardts, war dabei, darum bezeuge es."

So hat Bengel bekräftigt, was er in folgendem Lied ausdrückt.

Summa Summarum

eines sterbenden Christen nach den VII Worten des Gekreuzigten.

(Mel.: Jesu, der du meine Seele.)

1. Mittler! alle Kraft der Worte,
Die Du in der hohen Pein
Vor der off'nen Todes-Pforte
Ließest Deine Losung seyn,
Bleibt, indem ich auch abscheide,
Meiner Seelen Füll' und Weide,
Nun ich so gerüstet bin,
Sehnt mich's Dir nach, zu Dir hin.

2. Wenig Wort' in langen Stunden
Red'test Du vom Kreutze dar,
Bis Du Alles überwunden,
Was Dir in dem Wege war,
Zu dem Vater durchzudringen,
Und auch uns zu Ihm zu bringen,
Weil Du die Versühnungs-Macht
Meist in stillem Kampf vollbracht.

3. Doch, was Deine Lippen sagen,
Macht zu Gott gewiße Bahn:
Aller, die Dich lieben, Plagen,
Flehen, nahmest Du Dich an.
Dieß geschiehet, mich zu lehren,
Wo auch ich mich hin soll kehren,
Wenn der heimgeruf'ne Geist
Alles richtig machen heißt.

4. „Vater!“ sagtest Du, „laß diesen
Ihren blinden Frevel nach:“
Edle Langmuth, sey gepriesen!
Nun, wie soll ich eig'ne Rach'
Wider meinen Nächsten hegen,
Und mir selbst den Weg verlegen?
Jesu, Deine Vorbitts-Huld
Tilge mein' und seine Schuld.

5. Deine Mutter, Deinen Jünger,
Welchen Du, er Dich geliebt;
Hast Du, Eintrachtswiederbringer!
Gleich versorgt, und gleich geübt;
Gib, daß die, so ich verlasse,
Rechter Sinn zusammenfasse,
Und in Deiner Lieb' und Treu'
Eins des Andern Zuflucht sey.

6. „Heute — (unvergleichlich's Heute!)
Heute sollest du gewiß
(Glaube, rede, bete, streite)
Seyn mit mir im Paradies.“
Dieses lasse, wie dem Schächer,
So auch mir, o Todesrächer!
Wenn der Augen matter Schein
Bricht, den besten Leitstern seyn.

7. „Ach, warum bin ich verlassen,
O, mein Gott, mein Gott, von Dir?“
JEsu, wie ist dieß zu fassen?
Klagst Du so, wie geht's dann mir?
Ja durch dieses scharfe Ringen
Wirst Du Deinen Flüchtling bringen,
Trotz der Sünden Scheidewand!
Zum geheimen Priesterstand.

8. Aber, was bedenklich Dürsten
Klagt der ausgedörrte Mund?
Dein, des reichen Lebensfürsten,
In der Schrifterfüllungsstund'?
Für die lechzensvolle Kehle,
Ja die ächzensmatte Seele,

Bleibt, wenn nichts den Stand mehr hält,
Mir zur Labsal dieß bestellt.

9. Nun, nun ist das Heil erworben,
Denn Du sagst: „Es ist vollbracht“:
Jesu, eh' Du noch gestorben,
Blicket schon die Siegersmacht!
Laß nun immerhin ergehen
Was den Gliedern auszustehen:
Mein Vollender, Du in mir,
Und ich, jetzt vollend't, in Dir!

10. „Vater! Dir will ich befehlen
Meinen Dir geweihten Geist!“
Schreyest Du mit ganzer Seelen:
So vertritt mich allermeist,
Wann der letzte Zug vorhanden;
Lös' mich aus des Todes Banden,
Nehme Deines Pilgrims wahr,
Stelle mich dem Vater dar!

11. Diese sieben veste Siegel,
Drück', o Lamm, auf meine Brust,
Daß ich zu dem Zions-Hügel,
Dessen Spur mir nun bewußt,
Unverweilt gezogen steige,
Und sonst alles Andre schweige,
Außer Deiner Worte Chor:
Dieser hebet mich empor!

12. Wahrheit, prüfe! Licht, durchscheine
Noch einmal, was in mir ist,
Ob ich Alles lauter meine,
Daß Dein Sinn, o JEsu Christ,
Mich enthalt im Tod und Leben.
Laß den Geist das Zeugniß geben,
Daß ich Gnad und Glaubensgab',
Und sofort das Leben hab.

13. Nun, so darf ich mit Dir rufen:
Nun, so werd' ich auch erhört.
Nun so folg' ich durch die Stufen,
Wo der Eingang unverwehrt,

Zu Dir führet und zu Allen,
Die Dir Halleluja schallen;
Weil durch Dich der Feind gedämpft,
Und es ewig ausgekämpft.

Am 2. November 1852 schrieb Albert Knapp in den Christenboten (S. 542): „Es soll an diesem freundlich-sonnigen Herbstmorgen nicht vergessen werden, daß heute vor hundert Jahren der Mann Gottes, Dr. Johann Albrecht Bengel, in den Mauern unserer Stadt selig entschlafen ist. Der Tod seiner Heiligen ist werthgeachtet vor dem HErrn, und ihr Gedächtniß soll daher auch allen Denjenigen heilig bleiben, die ein Herz für das Reich unsers Gottes und Heilandes in sich tragen. Wer es auch nur einigermaßen erkennt, welch ein unvergänglicher Segen von diesem edelsten Theologen Württembergs, sowohl durch das seltene Licht seines Charakters und Wandels, als durch seine tiefen, gediegenen Forschungen im Worte der Propheten und Apostel, wie durch die Heranbildung einer gesalbten Schaar von Theologen, Geistlichen und Seelsorgern, z. B. eines Oetinger, Steinhofer, Fricker, (Ph. M.) Hahn, Burk, Ph. Fr. Hiller, Flattich, Roos u. A., nicht nur auf unser engeres Vaterland bis in die einzelnsten Kreise und Herzen, sondern auch auf das Gebiet der ganzen evangelischen Kirche ausgeströmt ist und heute noch ausströmt: den wird dieser Todestag des theuern Vollendeten gewiß tief bewegen und zu stiller Anbetung vor dem HErrn einladen."

Weiterhin sagt Knapp (Christoterpe 1852 S. 111) von Bengel: „Das ist noch bei alten Stuttgarter Familien eine gewisse (feste) Tradition, daß sein Tod eine allgemeine Trauer bei allen Redlichen im Lande hervorrief, daß ihn die gesammte Bürgerschaft zu seinem Grabe geleitete, und in der Stadt, deren Thore während des Leichenbegängnisses verschlossen waren, eine feierliche Stille waltete." *)

Joh. Phil. Fresenius zu Frankfurt, Bengels erster Biograph, sagt in seinem „Denkmal der Liebe": „Bengel stirbt! Ein Engel des Friedens, welcher so fromm als fleissig, so kindlich als gelehrt, so geistreich als scharfsinnig, so demüthig als groß, so bescheiden als aufmerksam in seinem Wandel und Geschäften gewesen. Ein Freund Gottes

*) Bengel hatte einst geäußert: „Wenn ich die Wahl hätte, möchte ich auch am gernsten (liebsten) zu Tübingen oder Stuttgart begraben liegen." — „Die seel. Sturmin ist so besorgt gewesen, daß Grammlich neben Hedinger begraben werde." Bengels Grab ist nicht mehr bekannt.

erblaſſet, welchen die ewige Weisheit in ihre Kammer geführet hatte. Ihm wurden aufgeſchloſſen die Gänge des Lichts, das die Geiſter erleuchtet; die Kräfte des Worts, das die Seelen belebet; die Schätze der Gnade, die uns locket, leitet und ſelig machet. Sie wurden Ihm aufgeſchloſſen mehr als tauſend andern Knechten des Lammes."

3. Die Hinterbliebenen.

Eilf Jahre vor ſeinem Tod hatte Bengel geäußert: „Das gute Angedenken, das man in den Herzen der Menſchen zurückläßt, daß ſie erkennen müſſen, man habe es gutgemeint, iſt für den Menſchen ſelbſt und die Seinigen beſſer, als eine groſſe Summe Gelds." So blieb denn auch ſein Gedächtniß im Segen. Hievon mögen nachſtehende Briefe zeugen.

Bengels Schwager, Seeger, an die Wittwe Bengels.

(1. Jan. 1753): „Schon faſt 40 Jahre her, hab ich neben andren öftern Briefen alle Neujahr dem ſel. Hh. Prälaten aus Verbindlichkeit und Hochachtung gratulirt, und dem lieben theuren Mann nach meiner Einfalt etwas gutes angewünſchet, vor ſeine viele Liebe und Gütigkeit, die Er gegen mir Unwürdigen bezeuget hat. Und da die liebe Fr. Schweſter die Gelegenheit geweſen, mit dieſem Mann, der in vielen Stücken wenige, ja ſchwerlich unter vielen berühmten Leuten ſeines gleichen hat, bekannt zu werden; ſo fahre in meiner gewohnten Liebe und Ehrerbietung fort, auch nach ſeiner ſeligen Heimreiſe. Geht es der lieben Fr. Schweſter wohl, ſo freue mich. Es wird freilich nicht fehlen an allerlei Gelegenheit, die uns weh machen könnte. Allein wir wiſſen doch, wo unſer Wohl iſt, und wo wir Ruhe, Licht und Troſt finden? Der Herr hat Vieles und großes an Euch beide, und an den Eurigen gethan, wie Ihr im Glauben und Vertrauen vielfältig erfahren habt. Kommt wieder etwas, ſo gehen wir im Gebet wiederum dieſen alten bewährten Glaubensweg, und erlangen allezeit die nöthige Hülfe. Der liebe Gott und Vater in Chriſto Jeſu erhöre alſo ein Jegliches Vater-Unſer, ſo die liebe Schweſter in vorfallenden Angelegenheiten vor ſeinem Angeſicht in ſein Vaterherz ausſchüttet, und antworte mit reichem Troſt und erwünſchter gnädiger Hülfe! Er ſegne auch alle liebe Angehörige, und ſegne das liebe Benglíſche Haus um ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti willen. O liebe Schweſter, wir ſind Gottlob! alt, und eilen auch unſerer Heimath zu, der Herr mache uns alle Tag geſchickter und freudiger im Glauben!" —

30. März 1754. — — — „ſo gehe (ich) nun freilich auch mit dergleichen Gedanken um, daß auch mich der barmherzige Vater mit Gnade — aus dieſem Jammerthal zu ſich nehmen wolle in den Himmel, dann es iſt

freilich so, es ist im Paradies besser, als in Stuttgart und in Kirchheim. Da ich nun sowohl mit meiner schwächlichen Leibeshütte, als auch mit meinem Amt viel Mühe habe, so glaube wohl, daß manches im Aeußern unterlassen wird, welches wegen habender Verbindlichkeit doch seyn sollte. Doch habe darin ein gutes Gewissen, daß mir am Angedenken, Liebe und Hochachtung des ganzen Benglischen Hauses, und so auch insonderheit an herzlicher Dankbarkeit nicht fehlet. Wann mir der sel. Hh. Prälat Bengel landsremd wäre, so genieße doch täglich seine Liebe, seine Unterweisung, seine Aufmunterung und schönes erbauliches Exempel, und so mit mir viel Tausende. Da ich aber 40 ganzer Jahre seinen vielmaligen liebreichen Umgang, besondere Freundschaft, thätige Liebe und ungemein viel gutes vom Benglischen und Segerischen Haus genossen, so grünet meine Liebe und Respect gegen Ihm und alle den Seinigen in meinem Herzen immerfort, wann ich es auch mit keinem Buchstaben bezeugte. Aber es soll doch ja auch dieses seyn. Und da neben andern seine liebe Johanna Regina noch lebet, so thue es dieses mal mit besonderer Freude. Der Herr HErr sey hochgelobet, der Dir so viele Ruhe gibt in dem, da auch der liebe Herr Bengel seine Ruhe gefunden hat! Dem Herrn sey Dank, der Dich so viel Freude an Kindern und Kindeskindern sehen läßt! Der Herr erhebe allezeit Dein Herz, wann Du bei Lesung des Neuen Testaments die herzliche Bengelische Stoßgebetlein und Glaubens- und Liebesvolle Ausdrücke nachsprichst! Der Herr segne der lieben Fr. Schwester Alter mit vieler Zufriedenheit und Erquickung! Meine Frau ist Schwächlichkeit halber den ganzen Winter nicht aus dem Haus gekommen. Unsre Kräfte nehmen ab, und wir eilen der Ewigkeit zu, dahin wir vor einem halben Jahr wiederum eine liebe Tochter von 21 Jahren voran geschickt. Ihr habt auch schon eine große Freundschaft allda, und mein Gebet ist: Hilf uns Herr unser Gott und bringe uns zusammen, daß wir danken Deinem Namen, und rühmen Dein Lob. Wir alle grüßen die Fr. Schwester, alle liebe Kinder und Angehörige" — — —

Bengels Wittwe an den Sohn Ernst.

(Neujahr 1753.)

„Hertzlieber Ernst,

Deinen vorigen Brief samt dem kindl. liebreichen Neu-Jahrs Wunsch habe zu Hedelfingen erhalten, der getreue Gott erfülle es an mir, und Euch allen, und gebe jedem, was Ihme nötig und gut ist. Er thut's auch gerne; wann wir bitten, so werden wir nehmen können, aus seiner Fülle Gnade um Gnade; der getreue Gott hat mir unter dem Leiden schon manche Erquickung geschenket. Ich bitte Ihn ferner, daß er mich seine Wege lehre, wann's auch dem Fleisch manchmahl bitter scheint. Wann Ich's recht erwäge, habe Ich vielmehr Ursache die große und viele Wohlthaten, die Ich in so langen Jahren mit, und auch von dem Seel. Vatter genoßen habe, zu preisen und mich dem l. Gott in seine Gnaden-Arme hinzulegen, als zu klagen. Er

wird mir beystehen und helfen; der HErr ſeegne auch Dich, und wie er durch ſeinen guten Geiſt Dein Hertz ergriffen, ſo wolle Er der l. Heyland Dir Gnade geben, daß Du an Ihme bleibeſt, wachſeſt und zunehmeſt; wann Du Ihn von gantzem Hertzen ſuchen wirſt, ſo wird er ſich finden laſſen; bewahre Dein Hertz mit allem Fleiß. Wann Ihr liebe Kinder, beſonders Ihr beede Söhne in eures l. Seel. Vatters Fußſtapfen tretten werdet, ſo wirds Euch wohl gehen, und mir wirds auch Freude bringen, nicht nur in dieſem, ſondern vornehmlich in jenem Leben, da erſt Freude iſt, und ſeyn kann. Es iſt mir oft, bey ſo vieler Unruhe und Leiden der unſrigen, in verwichenen Tagen beſonders im Sinn geweſen das Geſetzlen „Es iſt nichts allhie als nur Sorg und Müh, dort wo ich anlende, find ich Ruh ohn Ende" ꝛc. In dieſe ewig vergnügte Ruhe iſt nun der l. Seel. Vatter eingegangen. Der HErr laſſe unſer keines verſäumen, auch darein zu kommen, der HErr Jeſus iſt von ſeinem l. himml. Vatter in die Welt geſandt, auch uns ſeelig zu machen. — — Mit hertzl. Gruß von uns allen verbl. getreue Mutter

Johanna Regina Venglin."

Dieſelbe über den Tod ihres Sohnes Victor.

„Mein hertzgeliebter Ernſt.

Wann wir nicht voraus wüſten, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen, ſo könnten mir, und Dir, die unvermuthete Begebenheiten, und Umſtände mit Deinem Vicariat, und Deines l. Seel. Bruders Krankheit und Tod*) mehr zu ſchaffen machen, da es doch uns, um der Entfernung willen, doch mehr empfindlich worden, der HErr wird uns lehren, immer mehr in Seine heilige Weege ſchicken zu lernen. Ich bin recht froh darüber, daß mir der l. Gott ſo vihl Kräften geſchenket, von Samſtags nach Abreiſe der l. Mgr. nebſt ſeiner l. Fr. beſtändig bey ihme, zwar unter großer Hitze im warmen Zimmer auszuhalten, nachts ſchlief ich in ihrer Wohnſtube, und indeſſen ligen wir beede, nebſt dem l. Kind, und beeden Mägden darin. Ich und das Ketterle ſind nun 9 Tage da. Ich hette Dir gerne auch ausfürlich geſchriben, was ich bei Deines l. ſeel. Bruders Bette geſehen und gehöret habe, ich weiß aber nimmer; das Vornehmſte iſt, daß Ich Gott hertzlich gedanket, daß Er ihm zwiſchen denen ſonſt beſtändig hin und her abwechſelnden Gedanken, den 10. diß ſo eine gute Zeit gegeben, von dem Zuſtand ſeines Herzens zu reden, und ſich von Herzen nach Gnade zu ſehnen. Dazwiſchen war er von andern Vorſtellungen durch ein Verslein bald zurecht zu bringen. Bei der Heftigkeit der Krankheit gab man wohl die Hoffnung nicht gar auf. Er redte aber öfters vom Sterben, auf mancherlei Art; Morgens meinte er nicht, daß ers erwarten könne, daß er ſich mit dem Leib und Blut des HErrn Jeſu nochmals erquicken könne, gab mir vor der Communion ſeinen Ring vom Finger aufzuheben; nachdem Hh. Storr weg war,

*) Vgl. die folgende Seite, ſowie oben S. 118.

ging die Todes-Arbeit bald an. Das erfreute mich, daß Dein Brieflein noch kam, welches er meist selber gelesen; da ich fragte, was ich antworten solle, sagte Er: lasse mich bedanken für sein liebreiches Briefl en, ich werde es aber nimmer beantwortten. Nun ist er geflehnet und zu unserm Trost zur rechten Stunde gestorben. Der HErr lehre es uns auch, und ziehe uns, besonders die l. junge Wittib, mit ihrem l. kl. Waißlen, sich dem getreuen erbarmenden Heyland in Seine Gnaden-Arme zu legen ꝛc. Verbleibe getreue Mutter

St. den 16. Sept. 1759. Johanna Regina Benglin."

Dieselbe an einen Verwandten.

(September 1759.)

„Hochgeehrt liebwerthester Hr. Vetter und Gevatter.

Vielleicht haben Dieselbe den seligen Hingang meines l. Sohnes vor 8 Tagen schon erfahren, daß es dem großen Gott (dessen Wege wir freilich als die beste und allerweiseste zwar mit inniger, schmerzlicher Empfindung und Thränen lernen sollen und wollen, es durch Seine Gnade so anzunehmen) gefallen, daß mein herzgeliebter Victor Mittwochs den 12. September unter der großen Erbarmung seines Heilandes in seine ewige Ruhe eingegangen.

Nach dem liebreichen Besuch vermehrte sich die Krankheit bei meinem l. seligen Sohn. Ich ging Samstags Vormittags, nachdem der l. Hr. Helfer frühe und die l. Mgr. nach 8 Uhr fort waren, mit meiner Magd ins Haus des sel. Verstorbenen, und bin bishero noch da, weil es unmöglich gewesen wäre, auf andere Art ihm meine mütterliche Treue so zu beweisen, wann ich nicht beständig im Haus gewesen. Ich möchte Ihnen gern auch einiges melden von der großen Gnade, die ihm der HErr, unter vielen dazwischen kommenden, doch Gottlob keinen eitlen, Phantasien, so gnädiglich erzeiget hat; wann er z. E. von Reisen, Ausgehen, Kranken ꝛc. geredt, und man ihm sagte, er habe nichts zu schaffen, als sich der Treue Gottes und seines HErrn Jesu zu übergeben, und auf seinem Bette zu leiden, lies er sich oft mit einem kleinen Vers aus einem Gesang, oder der Bibel davon losmachen, sprach vernünftig selber fort. Wann man ihn auf etwas brachte, lies er sich immer zurecht weisen, wann ihm etwas vorkam. Montag Abends that ihm Gott die Gnade, daß Er ihm seinen Mund öffnete, und auf sein Hertz kommen ließ. Er redete wohl mit etlichmaliger Wiederholung vorheriger Worte, doch in aller Ordnung, laut, verständlich gegen 3 Stund; er fing an Abends gegen 8 Uhr, mit Erkenntniß und Bekenntniß, auch hertzlicher Abbitte seines bisherigen Lebens, da er die Gnade so oft versäumt und verachtet; er komme nun, und bitte, Er wolle ihn nicht von sich stoßen. Ich ließ ihn wohlbedächig lange reden, und dankte dem l. Gott und bat mit häufigen Thränen, Er wolle ihn nur recht mürbe machen. Seine l. Frau sorgte, es möchte ihm schaden, wollte ihm einige Erfrischung geben; er wollte

es aber nicht. Endlich ſagte er: liebe Mama und Frau, helfet mir auch beten, vereiniget Euch mit mir, daß mir der HErr Gnade ſchenke ꝛc. Ich und ſie ſprachen ihm einiges zu. Da ich ſagte, der liebe HErr JEſus habe ihn gehöret und auch erhöret, er müſſe nur auch warten lernen; da er ſo flehentlich bittete: Er wollte es ihn auch wiſſen laſſen, ſo ſagte ich vom Warten. Er ſagte, er wiſſe wohl, daß er's nicht werth ſeye, hoffe aber, der HErr Jeſus werde auch dießmal Gnade vor Recht ergehen laſſen; er wolle alſo keine Zeit ſetzen. Da er's ſo lange trieb, ließ ich Hr. Vicarium D. holen, weil ich nicht im Stande war, ihm ſo aufzuhelfen. Der blieb bey ihm, und ſoviel ich mich erinnere, war das End der Vers: HErr ich glaube, hilf mir ꝛc., welchen er mitgeſungen. Ich wollte Hrn. Stiftsprediger auch noch in der Nacht holen laſſen (er war aber nicht wohl), nur um deßwillen, weil ich dachte, es komme keine ſolche Zeit mehr, wie es auch war. Dienſtags kam Hr. Stiftsprediger; zu dem ſagte er, er möchte ſich auch mit dem Leib und Blut ſeines Heilands erquicken, morgen Vormittags. Er konnte es aber faſt nicht erwarten. Wir ſahen wohl, daß er kränker war. Die Hitze war ausnehmend ohne Schweiß; doch vermutheten wir das Ende nicht ſo ſchnell. Abends vorher nahm er mir die Hand, küßte ſie und ſagte: wann ich der l. Mama nur auch noch etwas vor ihre Treue thun könnte. Ich ſagte: Gott wird Gnade geben, daß du mir noch dienen kannſt. Er antwortete: Nein, es kann nicht ſeyn. Er ſagte noch: mit ſeiner elenden Leibeshütte ſey nichts mehr zu machen. Morgens that er den Ring vom Finger und gab mir ſolchen. Bald hernach ſagte er zu ſeiner Frau: wenn du willt, ſo frage Hrn. Leibmedikus, ob er noch etwas anfangen könnte. Er fing an, recht zu ſchreyen: O Mama, Mama, mache ſie doch, daß das Werk zu Stande kommt. Ich fragte: ob Hr. Stiftsprediger kommen ſolle: ja. Er richtete ſich alle Minuten auf, ob er nicht komme. Es war freilich nimmer viel Zeit übrig. Mittwochs vor der Communion, als ihm die Zeit ſo lang ward, mahnte ich ihn, zwar unter vieler Unruhe, an etliche Verſe. Er ſang 3 Verſe „HErr Jeſu, Gnaden Sonne", kam in die Nro „Dir o Haupt ꝛc.", da er den Vers ſung „erſcheine mir zum Schilde". Endlich, weil Hr. Stiftsprediger nicht kommen konnte, ſchickte man zu Hrn. Stadtpfarrer; der ließ ihn nur mit kurzen Worten ſeine Beicht ſprechen, hatte ein paar Tage vorher lang mit ihm geredt. Dann, da man auseinander gieng, fing er bald an, unruhiger zu werden, da er fort wollte, und große Arbeit mit den Händen machte, daß wir ſorgten, es möchten Gichter ausbrechen. Als er's aber eine gute Zeit mit einem getrieben, den wir uns zur Hülfe holen ließen, Hrn. Mönch, Buchbinder, ſo legte er ſich hin, und da ging es gleich ans Sterben, mit ſtill liegen, aber heftiger Bewegung im Leib. Gott ſeye Dank, daß wir fröhliche Hoffnung haben, daß er ſelig entſchlafen."

Die Tochter, Cath. Marg. Hellwag, an die Wittwe Bengel.

„Hertzgeliebte Mama.

Gott ist getreu, der uns nicht läßt versuchen über Vermögen. Ich bin durch meinen l. Mann (und auch wieder aufs neue durch die l. Mama) über der Krankheit meines lieben Bruders (Victor) in Sorgen, aber doch g. l. dabei auch in gute Hoffnung gesetzt worden, daß seine Krankheit zu seinem Leben und Wahren Errettung ausschlagen möge, welches wir von Herzen wünschen, „Sein ganzes Leiden, Kreutz und Pein, Das wolle seine Stärke sein." Er wolle an ihm thun nach seiner überschwänglichen Gnade, mehr als wir bitten und verstehen. Ich habe die Gelegenheit, mit welcher mein lieber Mann kommen, nicht gar leer fortgelassen, doch sorgten wir, ich möchte mehr Unruhe machen und kann doch meinem l. Bruder nicht weiter thun, als ihn dem mitleidigen Hertzen unsers Heilandes anbefehlen. Er hilft, wann sonst nichts helfen kan ꝛc. Ich grüße ihn und seine l. Frau mit dem Vers aus ihrem Hochzeitkarmen: In Jesu Hertz laßt euch verbinden, da wollen wir einander finden und ewig ungetrennet seyn. Ueberhaupt die letzte Seite dieses Karmens war mir vor sie gestern besonders wichtig, und wenn ich ihn, welches zwar nicht hoffen will, auch nach dem Willen des HErrn nimmer sehen sollte, so rufe ich Ihm aus hertzlicher Liebe zu: O ja mein lieber Bruder! laßt uns eilen. Es geht der ewigen Heimath zu, Hier dürfen wir nicht lang verweilen. Ins Vaters Haus ist unsere Ruh — wir alle, (Herr sprich kräftig Amen!) Wir alle treffen dort zusammen. Wie wird's uns seyn, wann Jesus spricht: Sieh Vater, alle diese Sünder sind mir von Dir gegebene Kinder, und Keines kommet ins Gericht. Meiner l. Frau Schwägerin schicke besonders das Vorhergehende zur Aufmunterung. Der HErr erbarme sich unser aller nach eines jeden Bedürfnis und ergreife uns so mächtig mit seiner Gnade, daß wir alle errettet werden und zu Seiner wahren Gemeinschaft gelangen. Mit herzl. Gruß an alle l. unsere verbl.

Calw den 10. Sept. 1759. Meiner Hertzgeliebten Mama
gehorsame Tochter C. M. Hellwagin."

Der Tochtermann Williardts an Wittwe Bengel, da Victor am Sterben war.

Eßlingen d. 9. Sept. 1759.

„Von Herzen liebe Frau Mutter!

Ich habe unserem l. Hrn. Patienten neulich beym Weggehen gewünscht, daß ihn Gott bewahren wolle, als sein Eigenthum. Das wird der Getreue gewiß thun, und in keine bessere Hände und Pflege kann der liebe Patient gerathen. Er werfe sich, wie er ist, dem HErrn Jesu zu Füssen auf Leben und Tod, gewiß, es ist auf Leben angesehen und auf erretten, wenn wir schon noch nicht sehen, welchergestalten es dazu kommen werde. Wir sind nicht unserer selbst, samt allen den Unsern, sondern des HErrn, der uns mit seinem Blut erkauft hat. Keines andern wollen wir seyn. Er weiß wohl,

was uns drücket, beuget, blöde macht und ſchmelzet: aber er ſiehet weiter hinaus als wir, und meints gut mit uns allen. Deß ſollen, wollen wir Ihm vertrauen.

Gott ſtärke gel. Frau Mutter durch Glauben an Seel und Leib! Er erbarme ſich unſer aller nach all unſerer Bedürfniß! —" ꝛc.

Wittwe Bengel an die Braut ihres Sohnes Ernſt.

„Inſonders hertzgeliebte Jungfer Tochter.

Auf die liebreiche Zuſchrift und Erklärung Derſelben ſolle nicht unterlaſſen, auch einige Liebes Zeilen zu ſchreiben; unter hertzlichem und demüthigem Lobe Gottes für Alles Gute, rühme nun beſonders auch dieſes, daß Er mich unter ſeiner Gnade hat erleben laſſen, daß meinen l. Sohn als das jüngſte von meinen l. Kindern verſorgt ſehe, beſonders an gel. Jungfer Tochter ihme eine Gehülfin geſchenket, welche vorhin ſchon ſich mit dem rechten Bräutigam der Seelen auf ewig verlobet hat, ſo kann man getroſte Hoffnung haben, daß auch die Liebe, welche ſie zu ihrem leiblichen Bräutigam hat, wie auch die Seine, gegen ſeiner l. Braut auf dieſem Liebes-Grund beſtehen werde; wie Ihr nun angenommen habt, den HErrn Jeſum, ſo wandelt in Ihm und ſeyd gewurzelt und gegründet in Ihm, Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch und Euer Geiſt gantz ſamt der Seele und Leib müſſen unſträflich behalten werden auf die Zukunft unſers HErrn Jeſu Chriſti. Dieſer Tagen wurde man der Stelle erinnert 2 Timotheo 1 V. 3. 4. Der HErr gebe, daß ich dieſe Worte Paulo immer Urſach finde nachzuſprechen über meiner l. Schwiegertochter. Es verlanget mich nun, dieſelbe (nebſt der l. Frau Mutter) wanns ſeyn kann, bald mündlich zu ſprechen und im HErrn mich mit ihnen zu erquicken. Wünſche von Hertzen gute Geſundheit dazu, verbleiben nebſt Empfehlung in die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, unter hertzl. Gruß an liebwertheſte Frau Mutter, an Dieſelbe und wehrten Geſchwiſtrigen.

Stuttgart den 7. Mertz 1766.

Meiner hertzgeliebten Jungfer Tochter
getreue Mutter Johanna Regina Venglin."

Wittwe Bengel an den Sohn Ernſt und deſſen Frau.

„Hertzgeliebte ꝛc. St. den 26. Dec. 1768.

Daß ich geſtern, da ich hoffte, auch die Pred. in der Kirch zu hören, ſpät darein kommen, iſt ſchon gemeldt; dieſen Morgen ließ im Steinhofer die Pred. auf heute leſen. — — Ich kanns kaum leſen, was ſelber ſchreibe. HErr öffne mir die Augen geiſtl. — — Der HErr ſeye gelobet, daß zu Hauß Sein theures Wort, welches meines Hertzens Troſt und Freude iſt, hören kann, da der Abgang des Geſichts immer mehr zunimmt, und die Sinnen ſchwach. Dieſen Nachmittag ließ die auf den 2ten Chriſttag geſetzte Predigt aus dem Franken wie geſtern die erſte leſen. Dieſer Text ſchickt ſich beſſer als v. Stephano im Zuſammenhang. Ich konnte es ſo begierig

anhören, als wanns das erstemahl gehört, der HErr lasse meinen Glauben gegründet und geübet werden, und die Herrlichkeit desselben ꝛc. Meine Sinnen sind so schwach, daß stundenweis Nacht zubringen muß, S. V. mich des zähen Schleims und Hustens zu erwehren, daß nichts dabey denken kan, da es doch nicht allemal besonders schmerzhaft ist. Das Verlangen der Elenden höret der HErr. ꝛc."

Den 28. December 1768.

„Jesus Christus gestern und heute. diesen Morgen erwachte an dem Trost-Vers „So ruh ich nun Mein Heil ꝛc. und weil du mir mein Ein und alles bist ꝛc. hiemit bleibe Eure getreue Mutter J. R. B."

Rath Williardts an Ernst Bengel.

„Herzlich geliebter Herr Schwager, Bruder und Frau Schwägerin.

Die Liebe duldet alles. Und da hoffe und glaube ich, Eure Liebe, Ihr Lieben, werde unsern bisherigen Verzug des Schreibens und auch der Antwort auf das liebreiche vom 9 biß gerne übertragen und ihn uns verzeihen. Im ersten Affect wollte ich nicht schreiben, und unter allerhand nachgefolgten Distractionen, Uebungen, Läuterungen, Demüthigungen ꝛc. ist fast zu viel Zeit verflossen, bis ich nun endlich die Feder, an Euch Liebe zu schreiben, ansetze.

Ewiger Ruhm gebühret dem HERRN unserm Gott für die frühzeitige, demüthig-glaubig und seelige Vollendung unserer durch diese arge Welt hindurch gebrachten lieben Tochter Maria Magdalena Grossin: denn daran bleibt uns gar nichts zu desideriren übrig. Der HErr Jesus hat sie sänftiglich an sich gezogen, im Glauben an Ihn bewahret, und ihr auch zum Abscheiden getrosten Muth und eine demüthig-glaubige Zuversicht verliehen, nach seiner grossen Barmherzigkeit. Deßfalls sind wir also vollkommen beruhiget, und wir könntens nicht übers Herz bringen, den Namen des HErrn darüber nicht zu preisen. Daß sie ihre zeitliche Wallfahrt höher bringe, als ihr und unser l. seel. Groß, rechnete sie nicht: aber daß der HErr sie um so viel bälder ihres Wunsches seeliger Vollendung gewähren würde, dachte sie auch nicht, wie sie denn noch am Mittwoch, den 31 August, mir bezeugte, ihre Krankheit seye ihr noch nicht als gefährlich vorgekommen. Da es aber folgenden Tags nach Mittag und in der Nacht ein anders Ansehen gewann, so war es ihr desto lieber, ihrer seel. Vollendung im Aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens entgegen zu gehen, kindlich davon zu zeugen, und sich den treuen Händen des Erbarmers anzuempfehlen. Und so ist sie dann, nach überstandener großen Hitze, nach einig starken Phantasien und gichterischen Bewegungen, in einen Schlummer gekommen und in demselben entschlafen in jenes selige Leben. Gelobet sey der Name des HERRN!

Diß ist, Ihr Lieben, die liebliche Seite dieses Abscheidens; aber der Natur ist gar vieles darunter durchs Herz gedrungen, zur Beugung, Läute-

rung, Demüthigung und ernſtlichen Aufforderung, doch ja allen Fleiß durch Gnade anzuwenden, uns zu reinigen von aller Miſſethat, Uebertretung und Sünde, in der Kraft des für uns vergoſſenen Blutes Jeſu Chriſti, und in beveſtigtem Glauben an dieſen großen Erlöſer. Leib und Gemüth wurde jedem von uns, nach ſeiner Art, durch dergleichen Empfindungen durchdrungen, und mir inſonderheit liegt noch manches öfters ſchwer auf, worunter ich ſeufze und auch anderer Vorbitte bedarf, wie ich dann auch Euch Lieben hiemit darum herzlich erſuche; der HERR iſts, der alle unſere Noth erkennet, dem wir alles ſagen dürfen und ſollen, und der auch allein unſere Herzen und Gewiſſen tröſten und heilen kann, durch ſeine Gottes Macht. Er neige denn alſo unſere Herzen zu ihm, und laſſe eben dieſe ſeine Heimſuchung zu unſerem unwandelbaren Beſten und zu ſeinem herrlichen Ruhm auch an uns, und an mir, ausſchlagen, über ſeine unermeſſliche Barmherzigkeit. Amen.

— Nun wallen wir übrigen noch, ſo lang es dem HErrn gefällig ſeye. Er vollende und bringe uns durch, durch ſeine Gottes Macht, ohne welche ja kein Auskommen iſt, in Zeit und Ewigkeit ꝛc. ꝛc. Treu verbundenſt

Eſſlingen den 19. Sept. 1768. G. Williardts u. Williardtin."

Rath Williardts über den Tod der Mutter.

„Mein herzlichgel. Herr Schwager und Gevatter.

Durch meinen Chriſtian wird nun ſchon von Tübingen aus bekannt worden ſeyn, daß die ſtille Seele unſerer treugel. Frau Mutter vorgeſtern Vormittags um 9 Uhr in die ewige Ruhe eingegangen, und ihre Hütte wird heut Abends zu Erden beſtattet.

Schon Sonntag Abends fuhr M. l. Frau mit unſern l. Reuſſiſchen hieher, und ich machte Tags darauf einen Beſuch.

Unſere l. ſeel. Mutter iſt meiſtens ruhig und wohl bey ſich geblieben, froh verlangend nach ihrer Heimfahrt, welches ſie inſonderheit bezeugte, da der l. Hh. L. M. (Leibmedicus) Montag Morgens, ehe er nach Ludwigsburg gieng, ihr zu verſtehen gab, daß ſie nahe am Ziel ſeye.

— — Wirklich (gegenwärtig) läßt ſich nicht geruhig ſchreiben.

— Wir haben hie keine bleibende Stätte, und verlangen G. L. auch keine hienieden.

— Ach HErr! ſiehe auf uns alle in Gnaden. Wir grüßen allerſeits herzlich und ich verharre M. gel. Hrn. Schwagers treu verbundener

Stuttgart d. 22. Merz 1770. G. Williardts."

P. S.

„Durch einen von Kirchheim anhero, an mich geſandten Expreſſen werden wir veranlaſſet, morgen früh dahin zu fahren und die Reg. Cath. mitzunehmen, weil wirklich daſelbſt wenig Hoffnung zu unſeres l. Hh. Spec. Burken Auskommen ſeyn ſoll.

Unſere l. ſeel. Mutter iſt nun in ihrer Ruhe nach Seel und Leib. Wir

gönnens ihr von Herzen; aber es ist etwas sonderbares, daß so allerhand zusammen schlägt, daß man so zu sagen, fast nicht weiß, wo man wehren und wie man zusammen kommen soll.

— — Wir müssen und wollen den HErrn machen lassen, was Ihm gefällt, obschon uns manches schwer fällt. Er allein kann alles wenden, und wirds thun zu rechter Zeit."

Der Sohn des Raths Williardts, Dr. J. C. Williardts, an Ernst Bengel.

Eßlingen d. 7. Febr. 1779.

„In sonders hochzuehrender, theuerster Herr Onele.

Drey Schreiben von Ihrer lieben Hand, wovon das erste noch an meinen l. seel. Vater addressirt gewesen, sind bey uns richtig eingeloffen. M. l. Mutter und ich danken herzlich für die liebevolle Theilnehmung an unserer Betrübniß und für die kräftige Tröstungen und Ermunterungen, denen man, wie M. l. Mutter den Ausdruck brauchte, recht anspürt, daß sie aus der Ur-Quelle der Liebe hergeflossen.

— Gott sey Lob, der meine liebe, betrübte Mutter so kräftig unterstüzet und ihr mit Seinem Trost zu Hilfe kommt. Wenn schon ihr je zuweilen das Herz bricht und ihre Augen in Thränen sich ergiessen; so ist sie doch Gottlob aufrecht, und Gott schenkt ihr manchen heitern Blick, der für ihren Leib und Gemüth Erquickung ist. — Empfindlich und schmerzlich muß er uns freylich fallen — der unvermuthet schnelle Hingang unsers l. seeligen Vaters. Aber was wollen wir dazu sagen? — nicht uns beschweren, nicht murren, sondern dem HErrn danken für Seine Barmherzigkeit und Güte und Treue. Er kanns nicht böse meynen.

Empfindungen von Freude und Wonne belebten mein Herz, als ich, an der Seite meines l. seel. Vaters von dem Wächter geweckt und mir von ihm gesagt wurde, daß es zum Sterben gehe. Ohne eine Thräne zu vergießen konnte ich also auch meinem sterbenden treuen Vater (da er mich schon vermuthlich nicht mehr kannte — vielleicht auch nicht mehr hörte) zurufen: „Lieber Papa, die Freiheit bricht an! Gehe ein in Deines HErrn Freude!" — So wechseln Freude und Traurigkeit, Trost und Betrübniß immer bey mir ab. Der HErr hat's wohl gemacht und wirds ferner wohl machen. — — ꝛc."

Dr. Williardts an Ernst Bengel.

11. Juni 1788.

„Verehrungswürdiger, allertheuerster Herr Onkel.

Vor 9 Jahren schrieben Sie einen liebevollen Brief an meinen l. seel. Vater, bey dessen Ueberkunft derselbe bereits in die Ewigkeit gegangen war; und gerade so gieng es auch heute, mit dem recht zärtlich-brüderlichem Schreiben an unsere seelige liebe, treue Mutter (Bengels Tochter), denn als uns

dasselbe zugekommen, waren schon etliche Stunden vorüber, seit welchen Sie vom Glauben zum Schauen übergangen. Dieser seel. Zeitpunkt erschien heute frühe, kaum vor ½5 Uhr. O wie wohl wird Sie nach Ihrer Arbeit ruhn, wie wohl wirds thun! Sie pries Gott mit einem Tode, der dem Leibe äusserst drückend und empfindlich war, denn die Bangigkeiten stiegen auf den höchsten Grad und obgleich dieselben sehr lange angehalten, so gab Ihr doch Ihr HErr und Heiland soviel Kraft und Gnade, daß Sie Ihre Leiden mit bis ans Ende ausharrender Geduld ertrug, und ohne auch nur Einmal zu sagen: Ach HErr wie lange — ganz Seinem Willen es anheim stellte, wann Er Sie von dem Druck Ihres irdischen Leibes befreyen würde.

O wie viel thut der HErr an Seinen Begnadigten! Gestatteten mir nur die äußere unruhige Umstände, worin wir uns jetzt befinden, Ihnen ausführlich und nach dem Drange meines Herzens zu schreiben, Sie würden gewiß auch, theuerster Herr Onkel, wenn Sie schon auch nicht selbst Augenzeuge gewesen, und es nur höreten, mit welcher Kraft Er bey unserer lieben seeligen Mutter in der Schwachheit mächtig gewesen, mit uns Thränen — wol auch der Wehmuth über unsern großen Verlust — noch mehr aber des Dankes und der Anbetung vergiessen, wie ganz herrlich die nun Verklärte vom Schöpfer neuer Creaturen vollendet worden.

Doch, unsere Eindrücke davon erlöschen nicht. Wir werden sie Ihnen immer noch erzählen können.

Künftigen Samstag Nachm. soll das theure Saamenkorn in die Erde gesenket werden.

Ich fühle sehr lebhaft den bedauerlichen Verlust, den bey solchen Fällen (wie auch unser verherrlichter Bengel in einer Note angemerkt) die nöthigen Anstalten und äußere Unruhe von so vielerlei Anlauf verursachen. Sursum corda! — und doch ein so fatales Geschlepp von irdischen Dingen.

— Wir empfehlen uns ꝛc. und danken nochmals für Ihren unserer l. Mutter so erquicklichen Liebesbesuch ꝛc."

4. Beschluß.

Vor 110 Jahren hat der ehrwürdige Rath Williardts seine sorgfältige Sammlung von Materialien über J. A. Bengel, welcher die vorstehende Darstellung den Hauptinhalt verdankt, seinen Nachkommen mit folgendem Vorwort zugeeignet, das nun auch heute jedem Leser gesagt sein soll.

„Liebe Kinder! und etwa auch andere Erben oder Besitzer dieses Manuscripts.

Ihr 4 liebe Kinder, die ihr dermalen noch lebet, habt euren lieben Gros-Vater, den seligen und in die Ruhe seines HErrn eingegangenen weil.

Herrn Dr. Johann Albrecht Bengel, fürſtl. württembergiſchen Conſiſtorialrath, Prälaten zu Alpirsbach, und älteſten Landſchafts-Assessorem engeren Ausſchuſſes, von Perſon gekannt, zum Theil auch erkannt, daß Gottes Gnade reichlich über ihm und in ihm geweſen. Sein Andenken müſſe alſo ſtetig bei euch im Segen ſeyn!

Damit ihr aber näher wiſſet, warum ich mich bemühet habe, erſt nach ſeinem Tod, von guten Freunden all dasjenige zu ſammeln, was ſie bei ihm im Umgang gehört, oder aus Briefen und ſonſten zu Geſicht bekommen ꝛc. ſo vernehmet:

Ihr könnet leicht ſelbſt ermeſſen, daß die herzliche Liebe, die ich zu ihm gehabt, und die ich bis an mein End, ja ich glaub ohn Aufhören zu ihm haben werde, mir Urſach genug dazu geweſen ſeyen, und ich verſichere euch auch, daß mir die Mühe, ſo ich deswegen gehabt, reichlich unter dem Abſchreiben durch die obwaltende Gnade Gottes verſüſſet worden, ſo, daß ich gern noch viel mehrere Zeit darauf verwendet haben würde; denn dergleichen redliche, kurze, offenherzige, demüthige, glaubige, einfältige, gründliche, fürſichtige, verſtändliche, gottesfürchtige Gedanken, Einſichten, Ausdrücke, Erklärungen, Zurechtweiſungen, und wie mans weiter nennen mag, hab ich von niemand andern weder ſelbſt zu Geſicht bekommen, noch von andern rühmen gehört — —.

Er hat, wie ihr wiſſet und erfahren werdet, unterſchiedliche Schriften herausgegeben, und ſowohl der gelehrten Welt, als auch und vielmehr der Kirche Chriſti, in gegenwärtig- und noch künftigen Zeiten damit gedienet, wie es ſich bei unſern Nachkommen erſt ganz unſtrittig darlegen wird. Da habe ich nun öfter gewünſchet, und ihn auch gebeten, uns, ſeinem Haus und ſeiner Familie, doch, wo möglich und nützlich, etwas insbeſondere zu ſchreiben, und ſchriftlich zu unſerer etwa nöthigen guten Nachricht zu hinterlaſſen. Am guten Willen, meinen Wunſch zu erfüllen, hat es nicht gefehlt: er bezeugte aber, daß er bona fide (in gutem Glauben) dem Publico alles geſagt, was auch uns, den Seinigen, nun und in Zukunft dienen könne; Gottes Gnade werde ein jedes in alle nöthige Weisheit hinein leiten, wann man ſich nur leiten laſſe, und da würde ſich dann auch von Tag zu Tag zeigen, was unter der treuen Obſicht Gottes in Jeſu Chriſto ein jedes für ſich zu thun und zu laſſen haben möge. — —

— Ihr werdet aus dieſer Sammlung euren lieben frommen Gros-Vater, liebe Kinder, und ihr andern unſern begnadigten Bengel von Herzen heraus kennen lernen, und merken, wie in der, von der ſo gar engbrüſtigen und doch wind-vollen Welt, verachteten Simplicität eines glaubigen Kindes Gottes, ſo eine groſſe, ja Göttliche Weisheit verborgen liege, und nach Gelegenheit ſich auch auf andere ergieſſe. Ihr werdet ſehen, daß unſer lieber Vater und Gros-Vater auf der allgemeinen Straße des uns von Gott dargebotenen Heils, und beſonders unter andächtiger Betrachtung des Wortes

Gottes, nicht aber auf eine außerordentliche und allermeiſt mißliche Weiſe, zu ſolchen Einſichten gekommen, die wenige vor ihm, nach der Apoſtel Zeiten, meines Wiſſens gehabt haben. Sage ich hierin zu viel, ſo ſage ichs Gott, und nicht aus Menſchen-Ruhm. Ihr ſehet daraus, wie er nach und nach darauf gekommen, und guten Freunden es alſobald zur Prüfung übergeben, auch ſeine bei ſich ſelbſt immer weiter prüfende und läuternde Meinungen und Muthmaſſungen öfters, bei näherer Einſicht wieder bekannt und geändert. Daraus ſehet ihr ſeinen geraden, redlichen, demüthigen Sinn, und eben dieſes iſt mir viel lieber, als wenn er an ſich gehalten, ſeine conjecturas (Muthmaſſungen) nicht eröffnet, und auf dem, was er einmal geſagt oder geſchrieben, wie andere thun, pertinaciter (hartnäckig) hätte beſtehen wollen.

Die Wahrheit war ihm lieber, als die Reputation, aber jene hat dieſe eben deswegen, bei allen, die Gott fürchten, ſo groß und unvergeßlich gemacht, daß die Schmach einiger gelehrten Unbekehrten ſie nur noch mehrers erheben müſſen.

Diß merket euch ſonderlich, wie weit es die Gnade Gottes bei einer Seele bringen könne, die ſich derſelben ergiebt, das Wort Gottes liebt und es recht zu ihrer Speiſe werden läſſet. — Das Wort Gottes iſt ein untrüglicher Leitfaden, wer ſich daran hält, und platterdings beim Wort bleibt, kann nicht irren: irret er, ſo gehet er vom Wort ab, es ſey nur wenig oder um vieles. —

Kurz: Wer Jeſum und ſein Wort liebet, der wird auch Nutzen aus dieſer Sammlung haben. Wer Jeſum nicht lieb hat, iſt verfluchet 1 Cor. 16, 22, und der häufe nicht ſein Gericht durch Mißbrauch dieſer Sammlung noch mehr."

Seine Knechte werden ihm dienen, und ſehen ſein Angeſicht; und ſein Name wird an ihren Stirnen ſeyn. Und wird keine Nacht da ſeyn, und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der HErr wird ſie erleuchten, und ſie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Offenb. 22, 3—5.

Anhang.

1. Predigten.

Aus dem großen Vorrath von Predigten und Erbauungsstunden Bengels, wie sie von Zeitgenossen nachgeschrieben sind, mögen hier wenige Proben folgen. Zunächst aber geben wir eine vollständige von Bengel gehaltene und von ihm selbst in Druck gegebene Predigt.

Die selige Heimreise,

als eine sonderbare Beweg-Ursache wahrer Knechte JEsu Christi, ihr Amt wohl auszurichten, aus den Worten des Apostels Pauli: **Wir sind getrost allezeit** ꝛc. 2 Cor. V. 6, 8, 9.

Nachdem der Hochwürdig, Hochachtbar und Hochgelehrte Herr Wilhelm Adam Drommer Hochfürstlich-Wirtembergischer Consistorial-Rath, General-Superintendent und Probst des Klosters Denkendorf, in dem 68. Jahr seines Alters, an dem Sonntag Laetare, Anno 1740 im Frieden entschlafen, betrachtet, und als desselben Leichnahm folgenden Mittwochs den 30. Martii, in der Kloster-Kirche daselbst zur Erde bestattet ward, einer volkreichen Trauer-Versamlung vorgestellet, durch M. Johann Albrecht Bengel, Closter-Praeceptor.

Die Gnade JEsu Christi, des HErrn, der durch seinen Tod uns einen aller Natur und Vernunft unbekannten Ruhm wider den Tod erworben hat: die Liebe Gottes, die mit ihrem Eifer stärker ist, als der Tod und die Hölle: und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, welcher bey den Kindern Gottes das Pfand ist des ewigen Erbes: Sey mit uns allen in dieser Trauer-Stunde und in all unserer Wallfahrt bis Gott uns zu sich bringet.

Andächtige, Betrübte und in dem HErrn Geliebte.

Vorbereitung Spr. 14, 32.

Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost. Diß ist ein wahrhaftig weiser Spruch des Königs Salomo in dem reichen Vorrath solcher seiner Sprüche, in dem 14. Capitel. Er preiset in diesem Buch die Gerechten, die Menschen, die von der Sünde und von dem daran hangenden Unheil befreyet, und in die Aehnlichkeit und selige

Gemeinschaft mit Gott versetzet sind, auf eine herrliche Weise. Er leget ausführlich dar, wie sie so gut beschaffen seyn, und wie sie es so gut haben, durch die Gnade dessen, dem sie nacharten und nachfolgen. Er zeiget es allermeist von dem eilften bis in das achtzehnte Capitel nach einander, und in der Mitte solcher Vorstellungen schimmert dieser gewaltige Spruch: „Der Gerechte ist in seinem Tode getrost.“ Der Gottlose bestehet nicht in seinem Unglück, es darf nicht der Tod selbst seyn, der geringste Unfall, ja ein leerer Schein deßelben gibt ihm einen Stoß: denn er hat, ob er sich schon anders stellen kann, ein feiges geschlagenes Herz. Aber der Gerechte ist allezeit gefaßt und getrost: Und im Tode, da andere erschrecken und hinsinken, wacht sein gutes Gewissen und seine Zuversicht erst recht auf, und die Furcht die ihm etwa zuvor angehangen, verschwindet. Der Name des HErrn ist das veste Schloß, dahin er seine Zuflucht nimmt und Schirm findet. Sprüch. 18. Seine Hoffnung schlägt ihm nicht fehl: Er dringet damit durch den Tod selbst hindurch.

Ein nahmhaftes Exempel haben wir, Geliebte in dem HErrn, vor uns, da (Tit.) Herr Wilhelm Adam Drommer, Fürstlich Würtembergischer Consistorial-Rath, General-Superintendent und Probst dieses Klosters, sich mit einem getrosten Muth in den so schnell daher kommenden Tod hat schicken können. Sonntags frühe hatte es bey seiner Krankheit noch bey weitem kein solches Ansehen, daß es vor Abends, ja noch vor Mittags gar anders mit ihm werden sollte: Doch hatte er auch in den vorhergehenden Tagen, ja lange Zeit vorher, sein herannahendes Ende erkannt, und seine Bereitschaft auf mancherley Weise merken lassen. Deswegen sahe er dem Tode getrost entgegen, und man konnte einen unverzagten Muth an ihm spüren. Es wurde zwar der Leib von dem Tode berücket, aber nicht die Seele. Ehe er sichs versahe, gerieth er in den letzten Schlaf, wußte nicht wie ihm gieng, und überwand den Feind, welcher schon zuvor sein Recht an ihm verloren hatte.

Hieran ist die Klugheit der Gerechten hauptsächlich gelegen, daß wir uns auf unser Künftiges bereiten, und da an der geistlichen Verfassung, darin der Tod uns, wer weiß wie bald, antrifft, unser Zustand in der Ewigkeit hanget, eine heitere wohlbefugte Freudigkeit ungesäumt erringen: Und hierzu ist unsere vorhabende Andacht angesehen, weßwegen wir den himlischen Vater um das Licht und die Kraft seines heiligen Geistes anrufen, und in dem Namen JEsu Christi also beten:

Allmächtiger, barmherziger GOtt ꝛc.

Vater unser.

Text. Die Apostolische Worte, worauf sich unsere Betrachtung gründet, stehen geschrieben 2 Cor. V. als woselbst der 6. 7. 8. und 9. Vers in unserm Teutschen also lauten:

Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn; denn wir wandeln im Glauben, und

nicht im Schauen: Wir ſind aber getroſt, und haben vielmehr Luſt außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu ſeyn bey dem HErrn. Darum fleiſſigen wir uns auch, wir ſind daheime oder wallen, daß wir ihme wohlgefallen.

Eingang. Joh. 17, 1. 5.

„Vater, ich habe dich verkläret, auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, daß ich thun ſollte: und nun verkläre mich du, Vater, bey dir ſelbſt mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war."

Diß ſind, Andächtige und Geliebte, die lebendige und ſüße Worte, welche JEſus zu ſeinem Vater, zu welchem er dabey ſeine Augen gen Himmel aufgehaben, geſprochen. Joh. 17. Man würde nicht gedenken, daß er eben zu der Zeit alſo geredet hätte, da er im Begriff war, ſein Leiden anzutreten, und den Kelch zu übernehmen, wann nicht die Ordnung der heiligen Geſchichte bey Johanne, der ſelbſt ſo nahe dabey geweſen iſt, und es geſehen und gehöret hat, es mit ſich brächte. „Ich habe dich verkläret, und nun verkläre du mich: ich dich auf Erden, du mich bey dir ſelbſt." Alle Werke und Worte JEſu bey den Menſchen-Kindern waren dazu angeſehen und eingerichtet, daß er auf der durch die Sünde ſo ſehr verfinſterten Erde ſeinen Vater, und deſſen Namen, Willen, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, verherrlichen möchte. Der Name iſt heilig, der Wille vollkommen, die Gerechtigkeit veſte, die Barmhertzigkeit unendlich. Den Namen hat er kund gemacht, und den Willen gethan, als wozu er ſich ſelbſt durch David in dem Büchlein, nemlich in dem vierzigſten Pſalmen, ſchrifftlich hatte anheiſchig gemacht: die Gerechtigkeit hat er vergnüget, und der Barmhertzigkeit einen freyen Lauff bereitet. Das erkannten anfänglich zwar wenige unter den Menſchen; es erkanntens aber doch etliche, nahmen es mit Demuth, mit Begierde, mit Dank, mit Freuden zu ihrer Seeligkeit an, gaben GOtt die Ehre und preiſeten ihn: Und ſonderlich gieng es bey den Zwölffen von ſtatten, welche hernach die Werkzeuge ſolcher Verherrlichung GOttes in aller Welt waren. Gleich Anfangs war ihm diß Werk ſo angelegen, daß er auch ſchon damals von der Vollendung redete: „Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk."

Pſ. 40, 8.

Joh. 4, 34.

Im Fortgang hieß es bey ihm: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt." Jetzt hatte er das letzte, das äuſſerſte und ſchärfeſte noch vor ſich, nemlich das Leiden des Creutz-Todes: aber ehe vierundzwanzig Stunden vorbey giengen, ſo war alles überſtanden, und deßwegen redet er, als von einer ſchon geſchehenen Sache, „ich habe das Werk vollendet." Eben wie er folgenden Tages noch vor dem Tode ſelbſt ſagte, „es iſt vollbracht", darauf der Tod hauptſächlich dazu gehörete. Hierauf ſagt JEſus: „Und nun verkläre mich du, Vater, bey dir ſelbſt, mit der Klarheit, die ich bey dir

Joh. 9, 4.

Joh. 19, 30.

hatte, ehe die Welt war." Das heisset, „heische von mir": heische, nach dem gantz besondern Sohnes-Recht. Die Klarheit und Herrlichkeit des eingebornen Sohns ist ewig, wie er selbst ewig ist; er hatte dieselbe bey dem Vater, ehe die Welt war: Er begehret aber nun, daß er, als der Sohn des Menschen mit eben derselben Herrlichkeit verherrlichet werden möge bey seinem Vater, wie auch geschehen, da er durch sein Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen ist. Ps. 2, 8.

O wie ist das eine treffliche Sache, wann ein Knecht GOttes und JEsu Christi bey dem Schritt, da er die Welt verlaßen soll, mit Freuden auf das Vergangene zurücke sehen, und sich, auch mit Freuden, auf das, was da vornen ist, erwegen kann. Es ist zwar der Vorzug JEsu Christi, des Sohns GOttes, wie in allen Dingen, so auch in dieser Sache, unvergleichlich groß und gantz besonder: Doch wie er war, so sind die Seinen auch in dieser Welt. Er ist der Erste und hat den Vorgang: Er hat aber eben deswegen auch seine Nachfolger, die mit ihm und durch ihn auf gleichem Weg zu gleichem Ziel gelangen. Sie haben ein Werk, das ihnen gegeben ist, daß sie GOtt und seinen Sohn JEsum Christum verherrlichen im Leben und Tode, es sey in dem allgemeinen Christen-Beruff, oder auch in einem besondern Amt an dem Evangelio. Wann sie solches in ihrem Theil gethan haben, so kommt es denn an den gütigen HErrn, daß er sie auch mit Ehren annimmt, und ob sie auf die Letze noch den Kelch Christi trinken müssen, so ist eben damit alles vorüber auf immer und ewig. Kommt das Ende der Arbeit und das Ziel der Hoffnung herbey, so findet sich, bey aller ihrer Demüthigung, wozu sie so große Ursachen haben, dennoch eine Freudigkeit, daß sie der Crone der Herrlichkeit entgegenschauen, und die Hände darnach ausstrecken. Also heisset es bey ihnen, in ihrem ganzen Lauff, und sonderlich bey dessen erwünschter Vollendung, wie bey Paulo und seinen Mitarbeitern: „Wir sind getrost allezeit und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn; denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen: Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheime oder wallen, daß wir ihme wohlgefallen." Aus welchen herrlichen Worten wir betrachten wollen

Vortrag.

Die selige Heimreise,

Als eine sonderbare Beweg-Ursache wackerer Knechte JEsu Christi, ihr Amt wohl auszurichten:

Und zwar

1. Die Seligkeit der Heim-Reise:
2. Den Muth und Fleiß in Verrichtung dessen, was ihnen oblieget:
3. Die sonderbare Stärkung in dem Muth und Fleiß durch jene Seligkeit.

HErr JEsu Christe, zeuch unsere Hertzen durch dein Wort mächtiglich, damit wir uns alle von der Vergänglichkeit zur Ewigkeit wenden, und von

nun an, mehr als bisher geschehen, deinem himmlischen Beruf uns ergeben, um deines Namens willen. Amen.

Abhandlung I. Theil.

Bey der Betrachtung der seligen Heim-Reise kommt uns, Ihr, meine Geliebte, vor, I. die Seligkeit solcher Heim-Reise. Die des HErrn sind, die haben es in ihm gut, hier und dort. Ihme wallen sie hier, und sodann gehen sie heim zu ihme. Der HErr, dessen sich Paulus, wie überall, so auch hier, so hoch rühmet, ist JEsus Christus. Wir predigen nicht uns selbst, sagt er kurz vorher, sondern JEsum

2 Cor. 4, 5.

Christ, daß er sey der HErr, das Ebenbild GOttes, in dessen Angesichte die Klarheit GOttes leuchtet. Die diesem HErrn angehören, bey denen heisset es: „Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn: Wann wir aber aus dem Leibe ausziehen, so ziehen wir heim zu dem HErrn." Der theure Apostel setzet hier sehr vieles, vornehmlich aber zwey Stücke voraus, nemlich die unumschränkte Herrschaft JEsu Christi, als dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und die wirkliche, ja immerwährende Gemeinschaft der Christen mit Christo JEsu. Die Herrschaft JEsu Christi ist an sich selbst gewiß und groß. Erstlich ist er

Eph. 4, 9. 10.

hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erden: Und der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist

1, 20. 21. 22.

über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. GOtt hat ihn gesetzet zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der Zukünftigen, und hat alle Dinge unter

Phil. 2, 10. 11.

seine Füße gethan, und hat ihn gesetzet zum Haupt der Gemeine über alles. Daher biegen sich in JEsu Namen alle der Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters. Nur kommt es bey einer Seelen für ihr Theil darauf an, daß sie zur seligen Gemeinschaft mit JEsu Christo gelanget sey durch eine gründliche Befreyung von der Sünde und von der Eitelkeit, durch eine wahre Bekehrung zu GOtt, und durch einen lebendigen Glauben an den HErrn JEsum. Was haben solche zum besten? Selig sind sie, in der Welt-Fremde: Selig aber vielmehr, bey der Heim-Reise. Solchen kann es nicht fehlen. Wo es noch am schlechtesten um sie steht, so heisset es bey ihnen: „Dieweil wir im Leibe wohnen, oder, im Leibe daheim sind, so wallen wir dem HErrn", oder, „wir sind in der Fremde, von dem HErrn." Christi Anhänger sind Wunder-Leute. Sie haben eine Heimath, wo sie noch nie gewesen sind, die sie noch nie gesehen haben: Hingegen ist das Bleiben in der Welt, ja das Bleiben in dem Leib selbst, ihnen eine Fremdlingschaft. Dann wiewohl sie nach ihrer natürlichen Herkunft gleich andern Menschen auf der Erden geboren sind, und dieser Welt, ohne Mißbrauch, gebrauchen: So ist es doch ganz ein anderer Ort, wo sie sich in Christo herschreiben, da sie hin gehören, da sie

hin trachten. JEſus Chriſtus iſt ihr HErr: Sie ſind ſein beſonderes Eigenthum: Durch die Erkenntniß und das Gefühl ſeines Rechts und ſeiner Liebe ſind ſie ſtark an ihn geheftet und von allen fremden Banden befreyet: Seiner haben ſie zu genießen, eigentlich da, wo er iſt, der groſſe Vorläufer, nemlich in dem Himmel: Hiezu haben ſie eine lebendige Verſicherung und ein brünſtiges Verlangen im Glauben: In ſolchem Glauben ſuchen ſie auf der Welt auch andere zu erbauen: Hierüber leiden ſie in der Welt von den Weltlich-Geſinnten Schmach und Drangſal: Durch ſolches und anderes Leiden werden ſie deſto mehr von der Welt abgezogen, in allem Guten bewähret, und ſonderlich in der Begierde nach der Heimath, nach allen, die ſchon dort ſind, und nach dem HErrn ſelbſten, entzündet. „Sie ſind gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, nemlich zu dem himliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, und zu GOtt dem Richter über alle, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Teſtaments JEſu, und zu dem Blut der Beſprengung, das da beſſer redet, denn Habels.“ Hebr. 12. 22. Alſo ſind ſie hier Fremdlinge, und zwar auf eine weit andere Weiſe, als ſonſt alle, die auf der Erden wohnen. Des Menſchen Geiſt muß davon: Auch die Leute dieſer Welt haben hie kein beſtändiges Bleiben. Sie treibens bisweilen ein wenig länger, und werden in ihrem Leben mit ihrem Guten fein völlig abgefertiget: Oft werden ihre Tage, aus eigener Schuld, deſto geſchwinder abgekürzet. Weil ſie aber nichts beſſers wiſſen, oder doch nichts beſſers zu hoffen im Stande ſind, ſo iſt es eben, als ob auf der Erden ihre ganze Heimath wäre: Und darum hangen ſie an dem Irdiſchen mit aller Macht. Ja ſie tragen ein Urtheil in ſich, daß, weil ſie dem Fürſten dieſer Welt dienen, auch ſie ihren Theil bey ihm haben werden, welches ſehr kläglich und erſchrecklich iſt: Indeſſen ſuchen ſie durch den Genuß deſſen, was in der Welt iſt, ihre innerliche Furcht und Unruhe zu übertäuben, und endlich noch etwas ſo hinzunehmen, deſſen ſie doch nicht von Herzen froh werden. Hingegen ein wahrer Chriſt erkennet ſich recht gern für einen Fremdling in der Welt, und es wäre ihm leid, wann es immer ſo fortwähren ſollte. Pſ. 119, 19. Er iſt ein Gaſt auf Erden, nicht für ſich, ſondern in des HErrn JEſu Chriſti Dienſten. Er iſt noch nicht bey dem HErrn daheim, aber doch gehöret er bereits auf der Welt dem HErrn im Himmel an, und iſt eben damit auf der Welt ein Pilgrim des HErrn. 1 Cor. 6, 17. Aus Leib und Seele beſtehet ein einiger Menſch: Und wer dem HErrn anhanget, iſt ein Geiſt mit ihm. So wahrhaftig ein Menſch im Leibe daheim iſt, ſo wahrhaftig ſind diejenige, die dem HErrn anhangen, in dem Himmel einheimiſch, wiewohl es noch nicht dasjenige mit ihnen iſt, was da werden ſoll. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen: So erläutert es der hohe Apoſtel, ihn ſelbſt mit eingeſchloßen, wiewohl er,

viel Jahre vorher, den HErrn geſehen hatte. Es gibt eine wahre Seligkeit des Glaubens, und eine noch größere Seligkeit des Schauens: Auf den Glauben folgt das Schauen, aber bey dem Glauben iſt das Schauen noch nicht. Den Glauben haben die, ſo noch wandeln oder auf dem Wege ſind: Aber denen, die daheim ſind, kommt das Schauen zu. An einem andern Ort ſagt Paulus: „In der Hoffnung ſind wir ſelig gemacht worden.“ Hoffnung haben, iſt viel beſſer, als ohne Hoffnung ſeyn: Aber hoffen iſt noch nicht ſo viel, als wirklich genießen. Eben ſo iſt der Glaube, wie er dem Unglauben entgegengeſetzet wird, etwas ſehr edles und köſtliches: Aber es begleitet ihn doch eine Unvollkommenheit, die bey dem Uebergang zu dem Schauen wegfället. „Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel, in einem dunkeln Worte: Dann aber von Angeſicht zu Angeſichte.“ Oft ſpüret es eine glaubige Seele, daß der HErr JEſus Chriſtus ihr ſehr nahe ſey: Doch iſt die Wand oder der Vorhang noch dazwiſchen. Er ſiehet ſie, und ſie merket es, daß er ſie ſiehet: Aber ſie muß ſich doch ihrer Seits mit dem Glauben behelfen, bis auf weitern Beſcheid. Wann ſie nun aus der Leibes-Hülle und Hütte aus- und zu dem HErrn einziehen darf, da wird ſie erſt ihres Wunſches gewähret, und das iſt eigentlich die Seligkeit der Heim-Reiſe, deren Größe aus der theils gleichen theils ungleichen Bewandtniß der Wall-Brüder erhellet. In der Ferne bleibet der Pilgrim, ſo lang es ſeyn ſoll, aus Gehorſam: Wird er aber nach Hauſe gerufen, ſo iſt es ihm eine Gnade. Da kommt er heim, zu dem HErrn, den er alsdenn zu ſchauen krieget. Es iſt um ein Nun zu thun, ſo iſt anſtatt des Glaubens das Schauen da, und zwar in einem höhern Grad, als bey Moſe, dem vortrefflichem Knecht des HErrn, der gleichwohl noch im Leibe wohnete, da der HErr ihm Zeugniß gab: „Mündlich rede ich mit ihm, und er ſiehet den HErrn in ſeiner Geſtalt, nicht durch dunkele Wort oder Gleichniß.“ O wie muß einer ſolchen Seele, die in dieſer Fremde an Chriſtum, blos auf ſein Wort, geglaubet, ihn lieb gewonnen, ſich ſeiner gefreuet und gerühmet, ſo viel Gutes von ihm gehöret und geredet, um ſeines Namens willen ſo vieles gethan, gemieden und gelitten, und ſich in Leben und Tod ganz auf ihn hingewaget hat: Wie muß ihr ſeyn, wann ſie ſeiner in ſeinem Reich erſtmals anſichtig wird, und zumalen bey ihm ſo willkomm iſt, und weiß, daß ſie von nun an ewig bey ihm ſeyn und dieſen König in ſeiner Schöne ſehen werde. Halt inn, o ſchwacher Sinn! Als Paulus unter andern dieſe Worte, „wir haben viel mehr Luſt ꝛc.“ an die Corinther geſchrieben, kam er bald hernach in Bande und Trübſal, und da es ferner mit ihm dahin gerieth, daß ihm ſtündlich ein gewaltſamer und ſchmählicher Tod widerfahren konnte, ſo ſchrieb er doch von Rom aus: „Chriſtus wird hoch gepreiſet werden an meinem Leibe, es ſey durch Leben oder durch Tod. Denn Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn. Ich habe Luſt

Röm. 8, 24.

1 Cor. 13, 12.

4 Moſ. 12, 8.

Phil. 1, 20. 21. 23.

abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn, welches auch viel beſſer wäre“: Da er denn bezeuget, daß, wann er nicht mehr hie ſeyn werde, er alſobald bey Chriſto ſeyn werde. Denn ſo ſpricht die Stimme vom Himmel: Offenb. 14, 13. Selig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben, von nun an. Es wäre ihnen zwar ſelbſt auch etwas erwünſchtes, wann ſie nicht entkleidet, ſondern überkleidet, und, weil je Fleiſch und Blut das Reich GOttes nicht ererben können, das Sterbliche von dem Leben auch bey ihnen augenblicklich verſchlungen werden ſollte: Aber ſie unterwerfen ſich der heiligen Verordnung GOttes, und bequemen ſich zu dem Weg, welchen der Fürſt des Lebens ihnen durch ſeinen Tod annehmlich gemacht hat. GOtt hat den Menſchen anfänglich zu ſeinem Bilde gemacht, welches mit der Unſterblichkeit vergeſellſchaftet war: Aber durch die Sünde iſt der Tod in die Welt gekommen, und dieſer Feind iſt der letzte, der aufgehaben wird. Indeßen muß er, ſo grauſam er an ſich ſelbſten iſt, denen, die Gott lieben, zum beſten dienen: denn dem Leibe nach ruhen ſie in ihren Kammern, und den Geiſt nimmt der HErr JEſus auf, wie Stephanus bat. Der leidige Unglaube zernichtet dieſes alles: Aber die Sache bleibt dennoch an ſich ſelbſt wahr. Kann ein Vieh nicht erreichen, was eines Menſchen Verſtand mit Wonne vernimmt, ſo wird die menſchliche Erkenntniß darum nicht zu einem Traum gemacht. Das Künftige wird den unausbleiblichen Ausſchlag geben, wer klug geweſen ſey oder nicht. Nur iſt zu bedauren, daß auch ſolche Leute, die der Wahrheit der unſichtbaren Dinge nicht ausdrücklich widerſprechen, ſich dennoch durch das Zeitliche ſo einnehmen und aufhalten laſſen, daß ſie entweder von der Wichtigkeit deſſen, was ewig-finſter, oder ewig-fröhlich iſt, ungerührt bleiben, oder auch die empfindlichſte, ſchreckende und reizende Rührungen, die zur vollen Kraft kommen ſollten, freventlich dämpfen, oder liederlich verwarloſen, und ſich alſo immer wecken laſſen, und immer fortſchlummern. Erkenneſt du, daß JEſus Chriſtus dein HErr iſt, ſo ergib dich ihm, wie er dich haben will, und nicht, wie es dir gelegen iſt. Bete ihn an, betrachte ſeine Herrlichkeit beſtändig, und gib dem Licht Raum, daß es die Finſterniß in dir überwältigen möge. Wer ſich auf der Welt dem HErrn JEſu eigenwillig entziehet, der kann ſich zu ihm in den Himmel nicht eigenmächtig eindringen. Bey ſolchen Leuten iſt aller Ruhm und Hoffnung ein loſer Kalck: Aber wer das himmliſche Fünklein des Glaubens zur Flamme werden läſſet, und ſich JEſu Chriſto in der That und Wahrheit zueignet, der kann ſich des HErrn rühmen und auf ihn hoffen, ja er kann es mit Rühmen und Hoffen nicht übermachen: Der HERR nimmt es für die gröſſeſte Ehre an, und hierauf iſt eine überſchwengliche, gewiſſe, nahe Seligkeit geſetzet. Es werden zwar ſehr große Dinge bis auf die Auferſtehung am Jüngſten Tage aufbehalten, da die große Verſammlung zu dem HErrn JEſu Chriſto geſchicht. Alsdann wird der HErr, der gerechte Richter, die Krone der Gerechtigkeit allen denen 2 Theſſ. 2, 1. 2 Tim. 4, 8.

Col. 3, 4. geben, die ſeine Erſcheinung lieb gewonnen haben. Alsdann wird Chriſtus, ihr Leben, offenbaret werden, und ſie werden mit ihm Matth. 25, 31. 46. offenbaret werden in der Herrlichkeit. Alsdann werden die Geſegnete ſeines Vaters das Königreich erben, das ihnen von Anbeginn der Welt bereitet iſt, und in das ewige Leben hingehen. Aber diß wird das Loos ſeyn eben derjenigen, die dem HErrn hie gewallet, und bey Ablegung der irdiſchen Hütte ihre Heimath bey dem HErrn gefunden haben. Und bey der Heimfahrt ſelbſt finden ſie eine ſelige Stuffe vor ſich. Auf das Sterben nach dem Fleiſch folget ſofort das Leben nach dem Geiſt: An dem Abſchied von der Welt hanget der Umgang mit Chriſto: Das Ausgehen aus dem Leib iſt der Hingang zu dem HErrn: Die Grenzen des Glaubens und des Schauens ſtoſſen unmittelbar zuſammen. Und wiederum haben diejenige bey ihrem Hintritt einen ſolchen Antritt zu erwarten, die nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem HErrn, der ſie erkauffet hat mit ſeinem Blut. Dieſe haben Macht zu Röm. 14, 7. ſagen: „Unſer keiner lebt ihm ſelber, unſer keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem HErrn: Sterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HErrn. Denn dazu iſt Chriſtus auch geſtorben, und auferſtanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige HErr ſey. In ſeinem Tode hat er das Land der Todten in Beſitz genommen: Und in ſeinem Leben iſt er ein HErr deren, die leben, hier und vielmehr dort. Wer dieſem HErrn angehöret, der diene ihm rechtſchaffen, im ganzen Leben, bis in den Tod. Führen etliche das ganze Chriſtenthum auf die ſogenannte Sterb-Kunſt, welches an ſich ſelbſt nicht eben zu verachten oder für etwas Heydniſches zu halten iſt, wiewohl Chriſtus und ſeine Apoſtel vorlängſt die Glaubige nicht auf die Bereitſchaft zum Tode, ſondern auf die freudige Erwartung der Zukunft Chriſti angewieſen haben, ſo iſt einem wackern Chriſten vielmehr darum zu thun, daß er nicht auf eine weltliche, ſondern auf eine heilige Manier zu leben wiſſen möge, unter der Verſicherung, daß die Heimkunft unter der Aufſicht des HErrn, und unter dem Geleite ſeiner Engel ſich von ſelbſten finden werde, wann er nur währender Pilgrimſchaft ſeine Pflicht beobachtet, weil er indeſſen bey dem HErrn ebenſowohl daran iſt und bleibet. Ein Kind, des in der Fremde oder auf der Reiſe iſt, und eine Zeitlang mit der Correſpondenz vorlieb nehmen muß, gehet dennoch ſeine Eltern, die indeßen etwa deſto mehr auf daſſelbe wenden, eben ſo wohl an, als andere, größere oder kleinere, daheim. Weltliche Könige und Fürſten haben vielerley Ministres und Bediente: Etliche thun auf Geſandtſchaften, oder im Krieg, oder auf dem Lande bis in die entlegenſte Provintzien ihres Gebiets, anſtändige Dienſte, etliche bleiben beſtändig am Hofe: Jene ſind eben ſo lieb und werth, als dieſe, und ihre Geſchäfte ſind oft nöthiger und wichtiger, und werden bey ihrer Heimkunft ſtattlich aufgenommen, bewundert und belohnet. So kann unter den Auserwählten einer

noch im Treffen, und ein Schauspiel der Welt, Engeln und Menschen seyn, welcher dereinst in der Herrlichkeit eine höhere Stuffe zu bekleiden haben wird, als viele andere, die ihren Lauf bälder vollendet haben, und desselben Vorzug bey seiner Vollendung gern erkennen werden. Selig ist, der zu dem HErrn heimgehen darf, es geschehe, wann es wolle.

II. Theil.

Indeßen lässet er sich II. mit getrostem Muth und redlichem Fleiß dasjenige, was ihm oblieget, befohlen seyn. Es heißt bey Paulo und allen ihm Gleichgesinnten: „Wir sind getrost allezeit“: Und wiederum, in Betrachtung der Heim-Reise, „wir sind aber getrost“. Darauf folget: „Darum fleißigen wir uns auch, daß wir ihm wohlgefallen.“ Es ist der zweite Brief an die Corinther, und sonderlich dieses fünfte Capitel, samt dem vorhergehenden und nachfolgenden, aus einem eröffneten Mund und erweiterten Herzen geflossen. Der liebe Paulus war eben in der größesten Noth und Todes-Gefahr gewesen, und hatte daher eine ganz frische Erfahrung von dem Trost GOttes und von der Kraft des Lebens JEsu, in seiner Seele und in seiner Arbeit. Wer ermeldte drey Capitel ununterbrochen lesen möchte, der würde die schönste Auslegung unsers Textes, und insonderheit dieses unsers zweyten Theils haben. Es ist bey denen welchen die Barmherzigkeit GOttes in Christo JEsu kund worden ist, eine wahre Freudigkeit gegen GOtt, mit dem sie sich durch den Tod seines Sohnes versöhnt befinden. Sie haben den Heil. Geist, den Geist der Kindschaft. Derselbe schreyet in ihnen, Abba lieber Vater: Und in demselben heißen sie JEsum ihren HErrn. Sie haben, bey dem Glauben ein gut Gewissen: Sie haben einen satten Grund, und erkennen, wie sie daran sind. Solche Zuversicht geht ihnen nach in ihrem ganzen Leben, und in allem, was ihnen vorfället. Sie sind getrost im Leben, getrost im Leiden, getrost im Tode. In Christo JEsu haben sie Frieden, wie er selbsten sagte: „In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Die Liebe Gottes, die in ihren Herzen durch den heiligen Geist, ausgegossen ist, machet ihnen alles gut, so daß sie sich GOttes auch in den Trübsalen rühmen. Wann es sich aber zur Heim-Reise anlässet, so sind sie noch vielmehr getrost. Denn die Seligkeit ist ihnen sodann näher, als ehedessen, da sie zum Glauben gelanget waren. Dieser getroste Muth gegen Gott bringt denn auch einen getrosten Muth gegen alle Creaturen, sie mögen sichtbar oder unsichtbar, Freund oder Feind seyn, und insonderheit gegen alle Menschen, sie mögen bekannt oder unbekannt, gut oder böse, groß oder klein seyn, wie auch, bey einem Knecht JEsu Christi, gegen jedermann, mit dem er auf irgend eine Weise zu thun bekommt. Alle Affecten, die noch etwas süsses mit sich führen, als Liebe, Hoffnung, Freude, Freudigkeit, haben bey den Sündern solche ihre Süßigkeit nur der Vergessenheit zu danken, weil sie sich nemlich, nach ihrer eigenen Redensart, divertiren, und also nicht bey sich

Joh. 16, 33.

Röm. 5, 3. 5.

Röm. 13, 11.

ſelbſten ſeyn, ſondern das Angedenken ihres innern Schadens mit dem Futter der äußern Sinnen überdecken, und daher iſt ſolche Süßigkeit ſehr dürſtig, ſeuchte, kurz, zerſtücket, unterbrochen und unlauter, ja ein Sünder kann unmöglich mit Luſt zugleich an GOtt und an ſich ſelbſt gedenken. Aber die Gerechten können an GOtt, an ſich ſelbſt, an das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, an das Jüngſte Gericht, an die Hölle und an den Himmel mit Freude und Wonne gedenken, ja dabey ſind ſie viel mehr, denn ſonſten, getroſt. Dieß iſt ein Leben des Herzens, ein recht getroſter Muth.

1 Joh. 4, 17. „Daran iſt die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts." Reichet ſothane Freudigkeit dorthin, ſo kann ſie gewiß nirgend zu kurtz erfunden werden. Vor GOtt iſt aller Mund verſtopfet, bis er ſelbſt denſelben durch ſeine Gnade eröffnet: Aber einen Mund, der von GOtt und vor GOtt eröffnet iſt, verſtopfet keine Creatur. Keine gute begehret es, und keine widrige vermag es zu thun. Daher kommt es, daß die Gnade und Wahrheit in Chriſto JEſu, bey denen, deren ſie mächtig worden iſt, ſich einem Strom vergleichet, der ſich nicht länger aufhalten läſſet. Andre mögen ſich ſchämen, und ſich deswegen verborgen halten: Bey einem verzagten Muth iſt eine lahme Zunge, und ein ſolcher Menſch iſt an allen Menſchen, ja an ſich ſelbſten irre:

1 Tim. 1, 12. Wer aber von Chriſto geſtärket und treu geachtet iſt, der vermag alles, kann ſich in alles finden und ſchicken. Er wird

Phil. 4, 12. nicht müde oder ſeig, ſondern bekennet den Namen des ihm ſo wohl bekannten guten HErrn, und preiſet ihn mit Werken und Worten, daß aller Menſchen Gewiſſen überzeuget werden möge. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, und kommen von einer heiligen Kühnheit zu der andern, und fragen dabey nicht einmal, ob ſie es noch für eine Pflicht, oder ſchon für einen Gewinn halten ſollen. Bey Heuchlern, und abſonderlich bey Miethlingen, iſt zweyerley Furcht, die ſie elendiglich gefangen hält: Furcht vor den Menſchen, und Furcht vor dem Tode. Beederley Furcht verwickelt ſich häufig ineinander, und machet diejenige, die ſich davon beherrſchen laſſen, flüchtig vor GOtt, und untüchtig bey den Menſchen, als die es bald ſpühren, wo Kraft iſt oder fehlet, das Böſe zu dämpfen und das Gute zu fördern. Aber wer aus der Fülle Chriſti den Geiſt der Kraft und der Liebe und der Zucht von Gott empfangen hat, der iſt recht frey. Wer weich iſt, weichet: wer glaubet, der fleucht nicht.

Doch iſt dieſer getroſte Muth von aller Frechheit und Verwegenheit entfernet, und führet einen heiligen Fleiß und Emſigkeit mit ſich. „Darum fleißigen wir uns, wir ſeyn daheim, oder wir wallen, daß wir ihm wohl gefallen." Dieſen Fleiß drücket der Apoſtel mit einem nachdenklichen Wort aus, φιλοτιμούμεθα. Iſt eben das, was man in der lateiniſchen und aus derſelben in andern Sprachen Ambition nennet. Das Wort Ambition hat faſt eine verdächtige Bedeutung, und ſo auch jenes Wort in der Grundſprache.

Eines wie das andere bedeutet einen ſolchen übertriebenen Fleiß, da ein Menſch, der vorhin einigen Vorzug vor andern hat, ſich weiter hervor zu thun, Gunſt, Anſehen und Hochachtung zu erlangen, und alle um ſich herum zu übertreffen trachtet. Wie aber die Welt-Leute ihre Ambition zu einer Welt-Tugend machen, ſo machet der getroſte Muth der Anhänger Chriſti auch ihre Ambition, wann wir es jetzt eine Weile ſo nennen dürfen, zu einer heiligen rechtmäßigen Tugend, daß ſie geſchärfet werden, und es ihnen ernſtlich darum zu thun iſt, wie ſie dem HErrn wohlgefällig ſeyn mögen. An ſich ſelbſt können ſie in dieſer Sache nicht zu viel thun, aber ſaumſelige und kaltſinnige Leute ſind bald vergnügt und erlegen bey äußerlicher Beobachtung dieſer und jener Pflicht, und wann andere etwas thun, das nicht gewöhnlich und alltäglich iſt, ſo ſorgen ſie, es ſey zu viel: Alles, was nicht gleichſam ein Frohndienſt iſt, kommt ihnen als eine Ambition vor, und nach dem Begriff ſolcher Leute richtet ſich bey Paulo dieſer Ausdruck. Das Feuer hingegen, das in fleißigen Seelen brennet, ſpricht nimmer, es iſt genug. Es iſt ihnen eine alles durchdringende Gefälligkeit, daß GOtt ſie in Chriſto mit Erbarmung angeſehen, daß er ſie in dem Geliebten begnadiget, daß er das väterliche Wohlgefallen, das er an ſeinem eigenen Sohn träget, auch über ſie ausgebreitet hat. In ſolchem Liebes-Sieg iſt der tödtliche Fleiſches-Sinn, die Feindſchaft wider Gott, verſchlungen: Und da die, ſo im Fleiſch ſind, ſich GOtt nicht gefällig erzeigen können, ſo ſind hingegen die, in denen der Geiſt GOttes wohnet, ihm wohl zu gefallen, befliſſen. Wo Fleiß iſt, da nimmt man ſich eine ſchwere Sache nicht ſchwer vor, wohl aber greifft man dieſelbe auf allerley Weiſe nacheinander an, damit es, ob nicht auf dieſen, doch auf jenen Weg gerathen möge. So machte es Paulus mit ſeinen Gehülfen. Bald verfuhren ſie, als ob ſie vor Eifer und Liebe trunken wären, bald handelten ſie mäßiglich: Bald trugen ſie ſich als hohe Botſchafter Chriſti: Bald verſuchten ſie es bey denen, die noch weiter zurücke waren, mit unterthänigem Flehen: Bald legten ſie die Hand mit ihnen an, als ihres gleichen, und zeigten ihnen mit ihrem Exempel, wie ſie die Gnade GOttes annehmen ſollten. So machen es diejenige, die einen Fleiß für den HErrn haben, in dem, was ihnen anvertrauet iſt, es mag viel oder wenig ſeyn. Wo Fleiß iſt, da thut einer nicht dasjenige nur, was ihm ſelbſt gelegen und nützlich iſt, ſondern was der, dem er dienet, ſich gefallen läſſet, ob auch ſchon Mühe, Nachtheil und Gefahr dabey iſt, und Unwiſſende oder Uebelgeſinnte kein Gefallen, oder gar ein Mißfallen daran tragen. Viele ſind, die es geſchehen laſſen können, daß dem Böſen geſteuret, und das Gute befördert werde, und ſie helfen auch ſelbſt gern dazu, wann nichts dabey zu wagen und aufzuſetzen iſt: Was ſie dem HErrn zu gefallen thun, iſt res innoxiae utilitatis, etwas heilſames, ohne ihren Schaden: Auf dieſem Weg muß das Reich GOttes ſich zu kümmerlichen Zeiten hin und wieder durchbringen, bis es freyen Lauff gewinnet.

2 Cor. 5. 13. 20. 6. 1.

Solcher Dienſt bleibet wohl nicht unvergolten, wenigſtens in dieſem Leben, und iſt ja beſſer, als wann man mit Fleiß das Böſe thut und das Gute hindert, und ein Gefallen hat an denen, die jenes thun und dieſes hindern. Aber viel weiter gehet der Fleiß derer, die nicht das ihre ſuchen, ſondern das was Chriſti JEſu iſt, wie Paulus, der deßwegen von ſich ſagen konnte:

Gal. 1, 10. „Gedenke ich Menſchen gefällig zu ſeyn? Wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht."

Warte niemand darauf, daß man ihn biß Orts lang ermahnen werde zu einem ſolchen Fleiß: Wo ein getroſter Muth iſt, da findet der Fleiß ſich ſelbſten ein. Bey der Welt machet die Ambition erſt tapfere Leute: Aber Chriſten haben den getroſten Muth zuvor, und aus demſelben entſpringet ihr Fleiß. Diß iſt etwas richtiges, jenes iſt verkehrt. Mancher, der bey dem Stand der Sünden eine peinliche Furcht vor dem Tode und deſſen unſeligen Folgen im Buſem trägt, thut gleichwohl durch einen tollen Trieb der weltlichen Ehre ein oder mehrmal etwas, das in der Welt den Namen der Tapferkeit trägt, bis andere ihn ablöſen: Hingegen der Glaube heilet die Furcht von Grund aus, und gehet Chriſto zu gefallen fein heiter durch Feuer und Waſſer. Das war bey den Alten die Wurzel ihrer unvergleichlichen Heldenthaten auch in dem Krieg. Aber dieſes betrachte

Hebr. 11, 33. Tag und Nacht, wann du dich fleißigeſt dem HErrn wohlgefällig zu ſeyn, und denke nach, was ſolche Gefälligkeit auf ſich habe. Was gefället denn dem HErrn JEſu Chriſto? Das, was ſeinen heilſamen Worten und ſeinem ſchönen Vorbild gemäß iſt. Des Vaters Wille und Wohlgefallen: iſt ſein Wille und Wohlgefallen: Und alſo gehöret hieher der Innhalt der ganzen H. Schrift nach dem Geſetz und Evangelio. Das gefället ihm, daß wir wandlen, wie er gewandelt hat: Sonderlich aber gefället ihm, daß diejenige, die in ſeiner Gemeinſchaft ſtehen, ſein viele andere zu ſolcher Gemeinſchaft bringen und darinnen ſtärken. Dieſes läſſet man überhaupt gelten, aber bey wirklichen Gelegenheiten muß es auch bewieſen werden, mit einem Haß und Verläugnung alles deſſen, was dem HErrn mißfällig iſt.

Luc. 14. 26. Denn ſo lautet ſein allgemeiner Ausſpruch: „So jemand zu mir kommt, und haſſet nicht ſeinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schweſtern, auch darzu ſein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger ſeyn: Und wer nicht ſein Kreutz trägt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger ſeyn." Wiſſen wir nicht, was Menſchen-Gefälligkeit thut? Wann eines den Augen der Leute insgemein gefallen will, wie nimmt es nicht alle Tritte und Schritte, alle Worte und Geberden, alle Locken und Falten ſo pünktlich in acht? Wie lieſet man nicht von allen Sorten das rareſte, das neueſte, das feinſte aus? Wie hält man in den kaleſten Umſtänden ſo gar nichts für gleichgültig? Wann aber eines ins beſondere, irgend einem andern zu gefallen ſuchet, was ſetzet es da nicht für Händel? Was läſſet man ſichs nicht koſten, Liebe zu gewinnen oder zu erhalten?

Wie werden nicht andere Betrachtungen, die weit vorgiengen, hintangesetzet, so daß es andere, die zusehen, sehr befremden muß? So mache es, wann Du von dem Braut-Schmuck, den das Weib des Lämmleins anleget, nicht fremde zu bleiben begehrest. Wie mancher hat in der Welt schon viele Jahre zurückgeleget, und ist doch von der Verläugnung sein selbst so weit entfernt, daß er sich wohl nie so viel Gewalt angethan hat, dem HErrn JEsu zu gefallen nur einen Fluch, eine Lügen, einen Scherz, so er etwa auf der Zungen oder in dem Sinne gehabt, zurück zu halten, will geschweigen, die Untugend, die solche Ausbrüche hat, aus- und den neuen Menschen anzuziehen? Wann ein Mensch seinem Freund nicht mehr zu gefallen thut, als etwa unumgänglich nöthig ist, seine Gunst zu erhalten, wann er alle Vortheile in Acht nimmt, sich seiner Gebühr mit einer scheinbaren Manier zu entziehen, wann er der Gedult und Verträglichkeit seines Liebhabers so viel zu schaffen gibt, als er kann, so wird man sich nicht um ihn reissen. Und wann er seinem Freund nichts zu leyd, aber auch nichts zu lieb thut, so ist zwischen ihm und einem Land-fremden Menschen kein Unterschied. Nicht viel besser machen es viele, die für des HErrn JEsu Genossen gehalten seyn wollen, und doch den Fleiß, ihm gefällig zu seyn, so heßlich sparen. „Die da halten über dem nichtigen, verlaßen ihre Gnade." Wo eine aufrichtige Sorgfalt ist, sich gefällig zu bezeugen, da zeigt sie sich im Werk selbst. Weltliche Herren, die viel Aufwartung haben, erfahren es. Wo man ihrer einem an den Augen ansehen kann, was er haben will, es sey was kleines oder grosses, da denket keiner von hurtigen Bedienten, wann es nur geschicht, so gilt es gleich, ob ich es thue, oder ein anderer, vielmehr will ein jeder der erste seyn, und hält es für eine Ehre, solchen Dienst zu leisten. So muß es dann eine falsche, verschmitzte, verwerfliche Bescheidenheit seyn, wann einer immer der letzte seyn will, bey einer vorfallenden gemeinen oder ungemeinen Gelegenheit, dem HErrn etwas zu gefallen zu thun oder zu lassen. O daß wir erkennen und bedenken möchten, was treffliche Vorzüge diejenige haben, die dem HErrn, dem großen Könige, gefällig sind, vor welchem die Heyden geachtet sind, wie ein Tropf, so im Eimer bleibet, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet, und die Insuln wie ein Stäublein sind. Wer Menschen, wer großen Leuten gefällig ist, hat oft nichts anders davon, als daß er ihnen eben gefället, etwa nur halb und halb, eine kleine Weile, in Sachen, die GOtt leyd sind, und ohne weitern Genuß. Wer dem HErrn wohlgefället, über den ist niemand. Ein augenblickliches Wohlgefallen des HErrn an seinem geringsten Knecht und an dessen Verhalten ist köstlicher, und in dem Gewissen lustiger, als aller Welt Beyfall und Ehren-Bezeugungen. Wer dem HErrn wohlgefället, der gefället auch den heiligen Engeln, und allen geistlich gesinnten Menschen. Wer in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste sich als einen Diener Christi beweiset, der ist Gott ge-

Jon. 2. 9.

Jes. 40, 15.

fällig und den Menſchen werth. Röm. 14. Wer dem HErrn wohlgefället, wird oft auch von denen hoch gehalten, die gar nicht ſeines Gleichen ſind. Wann er um der Wahrheit willen etwa bey einem Gottloſen einbüſſet, ſo ſind zehen andere, auch unter den Welt-Kindern, die ihm recht geben, und alſo findet er mehr, als er ſuchte. Und wenn jemands Wege dem HErrn wohlgefallen, ſo machet er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden. Allermeiſt aber wird der HErr ſein Wohlgefallen an den Seinigen und an ihrem Thun bezeugen an jenem groſſen Tage. Der HErr kommt, und wird an das Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von GOtt Lob widerfahren. Da wird er das, was die zur Rechten einem ſeiner geringſten Brüder werden gethan haben, rühmen und belohnen, als etwas, das ſie ihm gethan haben. Was wird hingegen durch der Welt ihr falſches und thörichtes Punctum honoris für ein Strich gemacht, ja mit was für einer Fluth wird es weggeſpület ſeyn? Wie werden diejenige, die ſich nichts, als was dem HErrn gefället, haben mißfallen laſſen, ſich ſelbſt als Narren ſchelten, und die ewige unauslöſchliche Schmach und Schande als wohlverdient übernehmen müſſen? Wie wird ſichs zeigen, daß in dieſer Welt auch das, was man am wenigſten geachtet, in Abſicht auf jenes Gericht von einer ſo großen Folge geweſen ſey? Ja gleichwie zur Saat-Zeit an einem einigen Tage ſehr viel gelegen, alſo iſt die Zeit ſehr koſtbar, die unſer GOtt uns gibt, uns zu ſeinem Wohlgefallen zu finden. In einem Augenblick kann eine Seele, da ſie von GOttes Willen lebendig durchdrungen wird, und ſich demſelben überläſſet, was Großes erringen: Wie weit aber könnten wir gelangen, wann wir uns demſelben guten Willen unausgeſetzt überlieſſen. Selig iſt, der ſich fleißiget dem HErrn wohlzugefallen.

Spr. 16, 7.

1 Cor. 4, 5.

Matth. 25, 40.

III. Theil. Solcher Fleiß und Muth wird III. durch jene Seligkeit herrlich geſtärket. Die zwey Stücke, die wir bisher beſonder erwogen haben, flieſſen jetzt zuſammen, und mengen ſich lieblich ineinander: Und die Text-Worte, die eigentlich hieher gehören, laſſen ſich nicht von den andern trennen. Da wir allezeit getroſt ſind, ſpricht Paulus, und wiſſen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, dem HErrn wallen: ſo ſind wir aber getroſt und haben Luſt lieber aus dem Leibe auszuziehen und heimzugehen zu dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir mögen heimgehen oder wallen, daß wir ihm wohl gefallen. Ein Gewicht über das andere: Wir wiſſen, wir haben Luſt. Währender Wallfahrt haben wahre Knechte JEſu Chriſti eine ſelige Verſicherung ihrer Gemeinſchaft mit dem HErrn: Und wann ſie dem Ziel nahe kommen und daſſelbe recht erblicken, ſo ſteiget ihre Luſt und Begierde, es beſtermaßen zu erreichen. Diejenige, die in freyer Liebe dem HErrn JEſu ergeben ſind, laſſen ſich ſeine Ehre und ſeinen Willen angelegen ſeyn, auch wann ſie nicht würklich an die Ewigkeit, an

das Gericht, an die schöne Belohnung und reiche Vergeltung gedenken. Vermag doch unter natürlichen Menschen die Liebe und Gunst so viel, daß einer des andern Nutzen fördert und dessen Schaden verhütet, wann er gleich selbst nichts davon hat: Warum sollte nicht die Liebe JEsu bey denen, die von derselben eingenommen sind, solche angenehme Früchte hervorbringen? Aber eben darum, weil die Heiligen so gesinnet sind, werden sie desto überschwenglicher belohnet: Und GOtt lässet sich auch zur Blödigkeit der Menschen hernieder, daß er sie mit der Vergeltung Anfangs locket, und auch hernach immer aufmuntert. Er hat mit seiner Ehre, die über alles gehet, das Wohl deren, die ihm dienen, sehr genau verknüpfet, und eines führet das andere mit sich. Daher wird die himmlische Vergeltung nicht vergebens gerühmet. Denen, die im guten Werk ausharren, und also nach Preiß, Ehre und unvergänglichem Wesen trachten, wird das ewige Leben zuerkennet. Die Freudigkeit hat eine große Belohnung, und wer ausharret, der trägt die Verheissung davon. Wer mit GOtt wandelt, wie Henoch, und sich ihm also wohlgefällig erzeiget, der beweiset eben damit, daß er ihn durch den Glauben für einen Vergelter deren, die ihn suchen, erkenne. Moses konnte der königlichen Ehre, der sündlichen Ergötzung, den Schätzen Egyptens, das Ungemach des Volks GOttes und die Schmach Christi vorziehen: Denn er sahe auf die Belohnung hin. JEsus selbst, der Anfänger und Vollender des Glaubens, hat für die Freude, die er vor sich hatte, das Creutz erduldet und der Schande nicht geachtet, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl GOttes. Wie sollten nun die Nachfolger JEsu nicht durch die Seligkeit, darzu sie berufen sind, gereitzet werden? Sie mögen sich hinwenden, wo sie wollen, so gibt das selige Band zwischen dem HErrn und ihnen einen mächtigen Trieb. Wo solche Seelen nur einen hellen Blick von dem HErrn JEsu kriegen, so entstehen alle geistliche Rührungen, Freude, Hoffnung, Demuth, Dankbarkeit, ehe ihnen die Namen solcher Früchte einfallen, und es ist ihnen, als ob der ganze Himmel sich in ihnen umdrehete und präsentirte. Was sie in dem Leibe wallen, das wallen sie dem HErrn, und das wissen sie. Edle Wissenschaft, da einer in Sachen, die ihm selbst angenehm, und von der grössesten Wichtigkeit sind, weiß, wie es um ihn stehet! Je mehr ein Mensch sich auf das Wissen fremder, hohen oder nichtswürdigen Dinge leget, andern damit zu dienen vermeinet, und seiner eigenen Seele darüber vergisset, je weiter ist er von der Weisheit entfernet. Je mehr er aber in dieser Wissenschaft excelliret, je weiser ist er. Nicht ohne Ursache, kommt dies Wort, wir wissen, in den Zeugnissen, von dem Stand der Glaubigen, so oft vor. Das Sigel Gottes ist ihnen aufgedrucket: Sie haben in sich die Wurzel des ewigen Lebens, und daraus sprosset und grünet ihre Hoffnung hervor, die in

Röm. 2, 7.
Hebr. 10, 35.
Hebr. 11, 5. 6.
Hebr. 11, 24.
Hebr. 12, 2.
Job 28, 28.
Röm. 8, 28.
1 Joh. 3, 2. 14.
5, 13—20.

Ruhm und Dankſagung ausbricht. Wer unter dem Schein des Guten in der That ſeinen eignen Willen und ſolglich das Böſe verübet, der hält ſich in einem elenden Selbſtbetrug auf: Wer aber den Willen des himmliſchen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen, wie der HErr bezeuget, Matth. 7. da er hinzuſetzet: „Es werden viel zu mir ſagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Darum wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Mann der ſein Haus auf einem Felſen bauete: Da nun ein Platz-Regen fiel, und ein Gewäſſer kam, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Hauß, fiel es doch nicht, denn es war auf einem Felſen gegründet. Und wer dieſe meine Rede höret und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Hauß auf den Sand bauete. Da nun ein Platz-Regen fiel, und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Hauß, da fiel es, und that einen groſſen Fall. Wer allen Fleiß anwendet, und im Glauben Tugend ꝛc. darreichet, und ſolches reichlich hat, der iſt nicht faul noch unfruchtbar in der Erkenntniß des HErrn JEſu Chriſti: Wer aber ſolches nicht hat, der iſt blind und tappet mit der Hand. Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt im Finſterniß, und weiß nicht, wo er hingehet, denn die Finſterniß haben ſeine Augen verblendet: Wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet im Lichte, und iſt kein Aergerniß bey ihm. Wer nun weiß, daß er, was er im Fleiſch lebet, im Glauben des Sohns GOttes lebet, und daß er alſo dem HErrn wallet, der kann wohl getroſt ſeyn. Er ſchwebt in keiner Ungewißheit auf der weiten Welt: Er hat einen Principal, an den er ſich halten kann. Und ob er dabey wüßte, daß er noch ſo lange hie zu bleiben hätte, ſo würde er ſich darum nicht von ſeinem HErrn reiſſen, noch ſich mit der Welt verſangen. Falſche Seelen meinen, wann ſie ſich ihrem Ende nahe wüßten, ſo wollten ſie ſich auch darnach richten und ſtimmen, daß ſie dem HErrn gute Worte um ſein Reich gäben: Aber ſo lang ſie der Welt und des Leibes gebrauchen können, laſſen ſie den HErrn immerhin rufen und die Hände nach ihnen ausſtrecken. Solche Tücke gehen nicht wohl aus. Wer nicht ihm ſelbſt, ſondern dem HErrn wallet, der hat ſich zu ſeiner Zeit einer wohlbefugten Heim-Reiſe zu getröſten, und der Eingang zu dem ewigen Reich unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti wird ihm reichlich dargereichet werden, daß ſein Schiff nicht zerſcheitert, und er entweder gar umkommt oder kümmerlich an das Land geſchlagen wird, ſondern frey und ungehindert in den Hafen einlaufft. Und diß iſt denn die Haupt-Sache, wie der Apoſtel ſagt: Da wir allezeit getroſt ſind, ſo ſind wir allermeiſt auf die Heim-Reiſe getroſt, und es iſt uns ein Gefallen oder Luſt aus dem Leibe zu

Matth. 7, 21—27.

2 Petr. 1, 5. 9.

1 Joh. 2, 11. 10.

ziehen, und heimzuziehen zu dem HErrn. Kein Aug hat gesehen, kein Ohr hat gehöret, in keines Menschen Herz ist gekommen, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben: Diesen aber, die ihn lieben, offenbaret er solche Dinge durch seinen Geist, und daher sehnen sie sich nur nach dem, was ihnen zugedacht, zugesagt, und zubereitet ist. Die Seele kann samt dem Leib bei weitem nicht dasjenige auf Erden geniessen, was sie allein und ohne den Leib alsobald in dem Himmel vor sich findet. Zu dem HErrn heimgehen, ist doch sehr gut: Und eben damit kommt eins auch zu allen, die schon bey ihm daheim sind, und ist dabey, wann ferner andere nach und nach heim kommen zu dem HErrn. Das währet denn so fort bis zur Auferstehung, da alles zusammen kommen wird, was zusammen gehöret, und das Hauß des Vaters und alle Wohnungen darinnen voll werden. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: Denn wir werden ihn sehen wie er ist. Da werden die Lehrer leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Wie theuer ist deine Güte, GOtt, daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen und getrost seyn. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wolluſt, als mit einem Strom. Denn bey dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht.

1 Joh. 3, 2.

Dan. 12, 3.

Ps. 36. 8.

Wie sollte ein Vorschmack oder Blick von dieser Seligkeit eine Seele nicht ganz einnehmen, wann sie einmal einen Anspruch daran gewonnen hat, und sich zumahl derselben nähert? In eitelen Dingen lässet man sich die Vermuthung eines ringen und im weiten Felde stehenden Gewinns, oder einer Ehrenstelle, zu grosser und anhaltender Bemühung bewegen: Aber bey Christo sind lauter gewiße, herrliche, ewige Gaben. Das macht eine getroste und wackere Seele: Da entstehet bey derselben eine innige Lust und Begierde, ja eine heilige Ungedult, bis sie den Leib verlassen und dorthin ziehen darf. Das Wort GOttes, welches vornehmlich die Verheissung der Ruhe für das Volk GOttes in sich hält, ist lebendig und kräftig, und scheidet Seel und Geist: Hebr. 4. und also wird von dem Verlangen des Geistes alles natürliche übermocht. Die Begierde, lang zu leben, oder bald zu sterben, kann bey guten und bösen Menschen, aus vielerley Ursachen, entstehen: Das gemeineste aber ist, daß die Irdisch-Gesinnte mehr, als die Himmlisch-Gesinnte, lang hier zu bleiben wünschen. Von jenen heisset es: Das ist ihr Herz, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden. Sie trösten sich dieses guten Lebens, und preisens, wenn einer nach guten Tagen trachtet. Und wenn einem Welt-Kind auch so viel Widerwärtigkeiten aufstossen, daß es der Welt selbst überdrüßig wird, so hat es doch keinen Durst nach der lebendigen Quelle. Hingegen kann ein Mensch, der durch

Ps. 49, 12. 19.

die Gnade zum Frieden gekommen iſt, ein längeres Leben, unter der Verſicherung, daß GOttes Macht ihn dennoch zur Seligkeit bewahren werde, in ſeiner Wahl vorziehen, wann er eine offene Thüre hat, bey andern viel Frucht zu ſchaffen. Für ſich ſelbſt aber wird er, wann ihn nicht unlautere Gedanken aufhalten, ein Wohlgefallen haben, je bälder je lieber heimzugehen, indem die Sünde ihm bis in den Tod, aber nicht weiter, zuſetzen kann, und eben die Erlöſung des Leibes ihn zum völligen Stand der Kindſchaft bringt, Röm. 8. Freuet ſich ein Kind, das nur etliche Monate in der Fremde geweſen, nicht weit heim hat, und nur etliche Tage daheim ſeyn darf, dennoch auf einen Beſuch ſeiner Eltern: Wie muß ſich denn ein Mitgenoß Chriſti freuen, wenn er nun bald die Reiſe antreten ſoll in das himmliſche Heim-Weſen, und zwar auf ewig? Das macht ihn denn begierig, die noch hinterſtellige Zeit im Fleiſch auf das Beſte anzulegen. Hat der Teufel einen großen Grimm, da er weiß, daß er wenig Zeit hat: So haben die Heiligen einen großen Eifer, wann ſie merken, daß es dem Feyer-Abend zugehet, wie denn die Koſtbarkeit der Zeit, die man auf der Welt hat, etwas Gutes zu wirken, nie beſſer erkannt wird, als wann ſie ganz oder ſchier vorbey iſt. Die Zeit iſt kurz: Als wir Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Endlich nimmt Paulus beedes zuſammen, und ſagt: Wir fleißigen uns, wir mögen heimgehen oder wallen, daß wir ihme wohlgefallen. Die Beſchaffenheit des Wallens beſonder, beweget kräftiglich: Die Seeligkeit der Heim-Reiſe beſonder, beweget noch kräftiger: Aber beedes zuſammen, am kräftigſten, in Betrachtung deſſen, was er hinzuſetzet: Denn wir alle, der Tag des HErrn mag uns noch in unſerer Wallfahrt antreffen, oder wir mögen dieſelbe vorher beſchließen, wir alle, müſſen offenbar werden vor dem Richtſtuhl Chriſti, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es ſey gut oder böſe: Woraus er die gebührende Furcht vor dem HErrn, als dem Richter, und eben das gute, dem HErrn gefällige, Verhalten gegen GOtt und Menſchen herleitet, auch ſodenn bald wieder auf die dringende Liebe Chriſti kommt. Das alles gibt ein füſſes Gemenge, daß durch die Furcht vor dem HErrn nur die Furcht vor den Menſchen vertrieben, und auch hierdurch dem getroſten Muth der freye Lauff verſchaffet wird.

Hebr. 9, 27. 28.

Dem Menſchen iſt geſetzt einmal zu ſterben, diß iſt förchtig: Darnach das Gerichte, diß iſt noch förchtiger. Aber beedes ſiehet in Chriſto anders aus. Für diejenige, die in ihme ſind, hat es keine Noth mehr, der Sünde halben; denn er iſt einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünde: Und mit dem Gerichte noch weniger; denn zum andernmal wird er ohne Sünde erſcheinen, denen, die auf ihn warten zur Seeligkeit.

1 Cor. 15, 58.

Seyd veſte, ihr geliebte Brüder, ſeyd unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des HErrn, ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem HErrn.

Es ſind in dieſer Verſammlung, aus dem Trauer-Hauſe, aus der Nachbarſchaft, neben denen, die hieſelbſt an dem Wort und an der Lehre arbeiten, ſolche Männer in einer namhaften, nicht alltäglichen Zahl vorhanden, die dem HErrn JEſu bey ſeiner Gemeine zu dienen verordnet ſind. Laſſet uns, ſamt euch, ihr übrige liebe Zuhörer, laſſet uns alle zuſammen, auch bey dieſer Gelegenheit ermahnet ſeyn, uns von neuem anzugreiffen und mit friſcher Kraft und Munterkeit dasjenige auszurichten, was uns, indem wir wallen, zukommet, und was uns bey der Heimreiſe eine Freudigkeit bringen kann. Wer weiß, wem unter uns kaum etliche Tage übrig ſind, dem Willen GOttes zu dienen? Welch eine feine Klugheit wäre es, wann wir lieber heute, als morgen, lieber in dieſem Nu, als über eine Stunde, den unwiderruflichen Entſchluß faſſeten, und die Zuſage (ach thue es, o Seele!) an den HErrn thäten im Herzen, von Herzen: HErr JEſu, Dein will ich ſeyn. Ja vor ſeinen Augen ſind wir alle offenbar, wie viel oder wie wenig Fleiß bey einem jeden da iſt, dem himmliſchen Beruf zu folgen. Es hat ja keines unter uns ewig in der Welt, in dem Leibe, zu bleiben: Andere ſind vor uns da geweſen, ſo werden wir auch andere nach uns haben. Wo wollen wir aber ewiglich unſere Seele laſſen, wann wir nicht in Chriſto erfunden werden? Und wie können wir ihme ſterben, wann wir ihme nicht leben? Wie kann es aber dem, der ihme lebet, fehl ſchlagen, daß er nicht ihme auch ſterben ſollte? Wer ihm nun lebet, der lebe ihm wacker. Ein rechter Nachfolger und Zeuge JEſu Chriſti handelt und redet mit andern, die noch weiter zurücke und ihm doch auch herzlich angelegen ſind, aus einem neuen Sinn, nicht als einer, der erſt einen Theil im Himmel ſuchet, ſondern als ein würklicher Himmels-Bürger: Und der getroſte Muth ſamt dem Fleiß, dem HErrn gefällig zu ſeyn, gibt ſeinen Werken und Worten den rechten Nachdruck. Eiferige Liebhaber JEſu Chriſti thun oft etwas, das andere auch wohlgeſinnte befremdet: Sie ſelbſten aber wiſſen es wohl, warum ſie es thun. Natürliche Affecten treiben manchmal einen Menſchen zu erſtaunlichen Dingen, die man ihm ſonſten nicht zutrauet oder zumuthet. Für Furcht thut man in geſchwinder Gefahr einen weiteren Sprung, als ſonſt möglich ſchiene: Bey der Rache opfert mancher alles auf, was ihm ſonſt angenehm iſt: Aus Liebe, lauft eines dem andern durch Feuer und Waſſer. Was ſollte nicht bey den Heiligen die Liebe zu einem ſo gütigen HErrn, die Rache wider die Feinde ſeiner Ehre, die Furcht vor ſeinem Gerichte wirken? Von Simſon wußten die Leute nicht, worinnen ſeine große Kraft wäre, und verwunderten ſich deswegen: Darin aber lag die Kraft, daß er ein Verlobter GOttes war. Richt. 16. Solcherley Leute ſind die Heiligen: Sie ſind Verlobte GOttes: Dafür erkennen ſie ſich: Daher thun ſie in der Kraft GOttes ſolche Dinge, die über die gemeine Menſchen-Maas gehen. Sie ſehen nicht auf die ſchwächſte, ſondern auf die völligſte Exempel, und machen ſich dieſelbige zu nutze, nach jener heilſamen Erinnerung: „Gedenket

Hebr. 13, 7. an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes geſaget haben, welcher Ende ſchauet an, und folget ihrem Glauben nach.“ Es iſt nicht leicht jemand ſo roh, daß er nicht, wann er von gnaden-reichen Sterb-Geſchichten höret, ſagen ſollte: „Meine Seele müſſe ſterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieſer Ende. Aber ſo konnte aus fliegender Andacht auch Bileam wünſchen, der dennoch mit den Widerwärtigen von der Rache aufgerieben ward. Sieheſt du ein bewegliches Sterb-Exempel, ſo folge dem Glauben, welchen ein gutes Ende zu crönen pfleget: So wirſt du ſelbſt auch in deinem Stündlein, wo nicht ein groſſes, doch ein gutes Exempel werden, und ob du keinen beſondern namhaften Stern abgäbeſt, doch in die himmliſche Milch-Straße kommen. Wolan! ſo ſey dieſer Tag zu einem Zeugniß angeſchrieben, daß wir an demſelben eine Ermunterung bekommen haben. Der HErr gebe, daß wir dereinſt mit Wonne auf denſelben zurücke denken mögen. Er thue uns kund die durch ihn gebrochene Bahn des Lebens, daß wir dahin gelangen, wo er aus dieſer Welt hingegangen iſt, nemlich zu

4 Moſ. 23, 10.

4 Moſ. 31, 8.

Joh. 20, 17. Pſ. 16, 11. ſeinem Vater und unſerm Vater, zu ſeinem GOtt und unſerm GOtt. Freude die Fülle iſt vor ſeinem Angeſicht, und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten, ewiglich. Es ſind gar wenige die ſich recht an GOtt halten: Wer ſich klüglich bedenket, der kann ſehr wohl ankommen, und wer bis an das Ende beharret, der wird

Luc. 12, 37. ſelig werden. Selig ſind die Knechte, die der HErr, ſo er kommt, wachend findet. Es iſt eine Verheiſſung darauf geſetzet, welche wohl für die gröſſeſte in der Schrift zu halten iſt, und von dem HErrn ſelbſt mit einer Betheurung, warlich ich ſage euch, bekräftiget iſt: „Er wird ſich aufſchürzen, und wird ſie zu Tiſche ſetzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen,“ oder, wie man heut zu Tage ſagt, aufwarten. Darum fleißigen wir uns, wir gehen heim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen.

Dieſer Predigt gab Bengel folgenden Nachruf bei.

„Was Gott in Dich gelegt, was er Dir anvertrauet,
Du Groß-begabter Mann, und was Du haſt erbauet,
Ward mir, eh Denckendorf Dir anbefohlen war,
Im Werk und durch den Ruhm nicht wenig offenbar.
Doch, als diß Cloſter Dich, und ich zugleich, bekommen,
Hat mein Begriff von Dir nothwendig zugenommen,
Derſelbe läſſet ſich in dieſer Summa ſeh'n:
Mich freute, neben Dir, und unter Dir zu ſtehn.
Nun iſt, O Unbeſtand! auch dieſes Licht verſchwunden,
Doch bleib ich Lebenslang für Deine Huld verbunden.

Was Du den Meinigen samt mir bisher gethan,
Das schreib ich dankbarlich hier und im Hertzen an.
Auf Heyl und Frieden war so Stimm als Sinn gerichtet,
Der Herrschaft und dem Volk getreu und frey verpflichtet.
Wie Du gewünschet hast, daß andern möchte gehn,
So müsse nun nach Dir den Deinigen geschehn."

Die nun folgenden Auszüge aus Predigten (nach der Ordnung des Kirchenjahres zusammengestellt), welche Bengel gehalten hat, beruhen auf zuverlässigen Nachschriften vertrauter Zeitgenossen, können aber freilich die Kraft und Geistesflamme des unmittelbaren und zusammenhängenden Vortrages nicht mit abschatten.

Aus einer Predigt am 1. Sonntag nach Epiphan. (Ev. Luc. 2, 41—52.)

— Will ein Christ nicht in Herzleid gesetzet werden, so muß er zusehen, daß er Christum ja nicht verliere. Man verliert ihn aber, wann man ihn aus den Augen und Gedanken läßt, wann man nicht immer auf ihn sieht, an ihn gedenket, bey ihm bleibet, seiner Lehre zuhöret, seiner Gegenwart wahrnimmt, seinen Willen zu vollbringen trachtet. —

Willst du Christum nicht verlieren, so laß ihn nicht aus dem Gesicht deines Glaubens kommen, und wende deine Augen nicht auf etwas anderes. Laß es (v. 44) auch nicht auf eine bloße und sichere Einbildung ankommen; daß du gedenkest, er werde nicht ferne — sondern unter den Gefreundten, unter andern Neben-Christen seyn, und werdest ihn also gleich finden können; je länger du in einer solchen Sicherheit dahin gehest, je weiter entfernest du dich von ihm. Darum sieh bei Zeiten, ob du Christum gewiß habest, oder nicht: ob dir dein Gewissen ein wahrhaftiges Zeugniß in dem h. Geist gebe, das du in dem Glauben mit Christo vereinigt seyest, und in seiner Gemeinschaft stehest. Fehlt dirs an diesem, o so suche Christum bei Zeiten, und gedenke, daß du ohne dieses himmlische Pfand die Gnade des Vaters nicht erlangen oder haben könnest. Laß dichs nicht verdrießen, wann das schmerzliche Suchen (welches eine Züchtigung wegen der vorigen Sorglosigkeit ist) 3 Tage währen sollte. Wann du ihn suchest, so wird er sich finden lassen; wenn es schon nicht zur Stund geschiehet. Diese kostbare Perle ist wohl werth, daß man mit Geduld und Fleiß dieselbe suchet. Die Freude ist hernach desto größer, und die Sorgfalt, ihn hinfüro stets zu behalten, desto behutsamer, wann nach vorigem Verlust das Wiederfinden so viel Schmerzen gekostet hat.

Aus einer Predigt am Sonntag Estomihi. (Ev. Luc. 18, 31—43.)

Christus gehet nach Jerusalem, weiß — und sagt zuvor, was ihm daselbst begegnen wird, und ist dennoch ganz bereit und willig zu solchem Gang. Das heilige Lamm, das unbefleckte Lamm lauft hier mit aller Gelassenheit seinen Würgern in die grausamen Hände. Unsern treuen Seelenfreund hat sein so großes Leiden nicht unversehens, wie ein Fallstrick, überschnellet, sondern er hat es noch auf dem freien Felde, da er wandeln konnte, wo er hinwollte, vorhergesehen; und was wäre ihm dazu leichter gewesen, als sich davon zu machen, da er schon von seinen Feinden umgeben war, wie er öfters vorher gethan. Aber das Wort: „siehe! wir gehen ꝛc." zeiget an, daß der Heiland sich und sein Herz schon vorher dem Willen und Befehl seines himmlischen Vaters, der ihn gesandt, aufgeopfert habe, ehe er seinen Leib am Kreuz geopfert hat. Das heißt: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern! Ps. 40. O große Liebe Gottes, gegen die vorhin verloren gewesene Welt, da er seinen Sohn gegeben und gesandt zur Versöhnung für unsere Sünde! O mächtige, feurige Liebe des Sohns, der sein Leben für uns läßt, ja solches mit gutem Wissen und Willen nicht nur (aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, von dem er solches Gebot empfangen, und aus Erbarmung über seine irrenden verlornen Schafe) in Gefahr setzet, sondern wirklich ableget. O wie sollte dieses heilige Opfer dem durch uns erzürnten Gott nicht gefallen, und ihn versöhnen, da es so freywillig gewesen. Wie sollte er hingegen uns mit diesem seinem Sohn nicht Alles schenken, da er denselben für uns alle dahin gegeben. Wie sollten wir an der Liebe, Treue und Güte unseres Hirten Jesu im geringsten zweifeln können, da er an uns gethan, was fast keine Liebe thut, nemlich, daß er für uns gestorben, da wir noch Feinde waren (Joh. 10, Röm. 5), und da wir, die wir jetzt leben, zwar schon verlohren, aber noch nicht gebohren waren. Mein Herz, halte dich mit Bedacht ein wenig in diesen Gedanken auf in der Stille: es wird sich ein Abgrund der Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes nach dem andern, zu deiner heiligen Verwunderung, aufthun. Danke, preise, lobe und verkündige die Liebe Jesu, und liebe Ihn und seinen Vater.

Aus einer Predigt am Ostermontag 1747.

(Ev. Luc. 24, 13—35. Epist. Apg. 10, 34—41.)

Geliebte! Ich lebe, und ihr ꝛc. Joh. XIV. Dies ist eine von den Reden, womit er seine Jünger getröstet hat, als er ihnen von seinem Leiden sagte, da er noch nicht gekreuzigt war; da sein Leiden noch nicht angegangen war, sagte er ihnen schon vom Leben. In diesen Tagen soll uns das Leben des HErrn Jesu verkündigt werden. Was wär es doch, liebe Seelen, wenn Jesus nur lebte und wir dürften nicht auch leben. Er um seinetwillen hätte nicht dürfen sterben; aber es ist um der Menschen willen geschehen, damit

ſie auch leben. O wie ſollte doch unſer Geiſt lebendig werden, wann man uns ſaget: Jeſus lebet! Wann man nicht recht ſein Ohr zum Wort neiget, ſo iſts nicht recht gehöret, und nicht recht geleſen. Geſtern haben wir gehöret, daß Jeſus lebt, und heute wollen wir nun darauf dringen, daß wir auch leben, und nach Maßgab unſers heutigen Evangelii betrachten

Das Leben des Herzens aus dem Worte der Gnade

I. Das Wort der Gnade

II. Das Leben des Herzens daraus.

HErr Jeſu ſey doch gnädig, daß wir das Herzensleben bekommen, das ewiglich in Dich hineinfleußt. Amen.

I. Wann irgend etwas dem Leben aus Gott hinderlich iſt, ſo iſt es wohl das, daß man glaubt, es ſey genug, wann man das Wort nur ſo anhört; diß iſt der Seelen-Schade. Wer das Wort unſeres Gottes einmal anſähe als das Wort Gottes, der würde wohl nimmer ſo todt bleiben, als es bei den meiſten geſchiehet. Gottes Wort bringt oft bei uns nicht ſo viel zu wege (aber aus unſerer Schuld) als eines Menſchen Wort, welches eine Auctorität hat. Das Wort der Gnade iſt ein lebendiges, ein lebendigmachendes Wort, ein ſolches Wort, das einen Brand in unſer Herz hineinſetzt, der gegen Jeſu hinbrennet. Wer ſollte es glauben, daß ſchon von Moſe an das Evangelium iſt geprediget worden, wann nicht der HErr Jeſus dieſen Jüngern von Moſe und den Propheten an die Schrift erkläret hätte. Die zwei Jünger nahmen nur einen Theil der Schrift, und da konnten ſie's nicht reimen, daß Er der Meſſias ſeyn ſollte, und doch ans Kreuz genagelt ward. Aber wann man die ganze Schrift hat, da kriegt das Herz ein Leben. Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden ꝛc., ſagte der Heiland. Es muß Alles erfüllt werden. Jetzt macht einmal einen Schluß, wann das Wort Gottes und Chriſti bis an den Kreuzestod hat müſſen erfüllt werden, wie muß es nicht ſo mächtig ſeyn bei uns. O liebe Seelen, es muß alles erfüllt werden, was in der Schrift ſteht. Dieſes Wort wird ewig lebendig bleiben; es iſt aber ein ſolches Leben, daß diejenigen, die es nicht annehmen, einen Geruch des Todes zum Tode bekommen, und die es hingegen annehmen, denen wirds ein Geruch des Lebens zum Leben werden. So haben wir ein Wort Gottes, ſo haben wir ein Wort der Gnade. Ebr. IV. 12. Das iſt wohl eine Gewalt dieſes Worts. Es iſt kein todtes Wort. Nein, es wird noch alles darſtellen in der pünktlichſten, genaueſten und volleſten Erfüllung. Nun, liebe Seelen, ein ſolches Wort iſt nun im Stand den Seelen das Leben zu geben.

II. Wie ſind die Jünger nicht ſo traurig geweſen, wie ſind ſie aber nun ſo freudig, wie haben ſie nicht ſelbſt geſagt, daß ihr Herz auf dem Wege brannte. Und wie können ſie's jetzt ſo reimen, da es ihnen Jeſus ſagte.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem, was man ſich erinnern kann, was man geleſen hat in der Schrift, und zwiſchen dem Glauben. Ein Glaube Gottes, der gibt dem Herzen das Leben. Auf diß bringet jetzt,

liebe Seelen, daß jetzt euer Herz auch ein Leben bewege. Wann's bei den Jüngern so ein Feuer gegeben hat, so haben wir die Wahl, ob wir's auch nehmen wollen, oder ob wir es mit Händen und Füßen wegstoßen wollen. Das wäre aber kein Osterleben. Wir sollen sehen, daß unser Herz aus des Heilands Leben grüne. Wohl uns, wenn Jesus lebt. HErr Jesu, lebe Du ewiglich zur Ehre des himmlischen Vaters in uns und laß uns leben. Amen.

Aus einer Predigt am Sonntag Quasimodogeniti. (Ev. Joh. 20, 19—23.)

Glaube nur kein Weltmensch, daß Er wisse, was Freude sei. Alles, alles ist schmutzig, unartig Zeug, gegen dem, was Jesus seinen Anhängern gibt.

Ein Stück des Satans ist es, daß er den Menschen beizubringen weiß, als ob die Gemeinschaft mit Jesu Christo und dem himmlischen Vater den Menschen in einen melancholischen Stand brächte. Ja, die tolle Weltfreude muß hinaus besieget werden; hingegen tritt ein Friede über alle Vernunft ein, und eine Freude, welche keine Natur verstehet. Und da ist ein Tröpflein davon mehr, als eine ganze Pfütze von Weltfreude ꝛc. Traurigkeit und Freude der Welt ist dieser reinen Gabe hinderlich; die Natur ist in sich selbst der Sünde halben so unordentlich, daß dabei der Mensch entweder in der Weltfreude sich verlieret, oder, wo er dieser überdrüssig, sich in Traurigkeit versenket. Das ist noch nicht die Sache. Von der Finsterniß sollen wir uns ab-, und zu seinem Licht hinwenden. Wo ein Verlangen in dir entsteht, so mache gleich dem HErrn Jesu ein Präsent damit, und merke auf die folgende Wirkung des Geistes ꝛc. ꝛc.

Aus der Predigt am Sonntag Quasimodogeniti 1747. (Ev. Joh. 20, 19—23.)

Eine treffliche Verheissung ist: Ich will Frucht ꝛc. Jes. 57. Friede ist im Guten und in der Wahrheit, und Unfrieden ist im Bösen. Denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Da sieht man, was es ist um den Frieden, es ist wie ein stilles Meer. Bey der Welt besteht der Friede darin, daß man den Unfrieden, der im Herzen ist, übertäubet. Aber wer den Frieden Gottes hat, das ist eine rechte Frucht der Lippen.

Gott hat verkündigen lassen ꝛc. Also lautet das schöne Ap. Zeugniß Apg. X. in der Rede, welche Er bei dem Cornelius, dem Hauptmann, gesagt hat. Gott hat dem Jesu von Nazareth die Worte in den Mund gelegt, und er (der Herr Jesus) hat geredet, wie ihm sein Vater gelehrt hat, Matth. V. Vorher waren die Menschen durch die Sünde gestürzet, und da hätte es nichts weiter gebraucht, die Menschen ins Verderben zu bringen, sondern man hätte es nur dürfen in seinem Gang laufen lassen, aber es war ihm um den Frieden zu thun. Unfriede ist in der Sünde, aber wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Friede. Was hat der HErr Jesus den Jüngern gebracht? den Frieden. Deßwegen lasset uns betrachten

Den von dem Auferstandenen HErrn Jesu verkündigten Frieden: wie dieser
I. anfänglich mitgetheilet;
II. weiter fortgeführt worden.

HErr Jesu, wann du Frieden zusagst, da gilt es: Menschen lieben das Wort Frieden auch, aber sie verstehens nicht recht. Ach laß uns deinen Frieden auch einnehmen, damit Du an uns geehrt werdest, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Gel. der Friede ist es, welchen der HErr Jesus den Jüngern mitgebracht. Friede sey mit euch, sagt Er einmal übers andere. Bei den Ebräern pflegte man gemeiniglich zum Gruß den Frieden zu wünschen. Wann unser Heiland etwas in den Mund nimmt, da geht es freilich aus größerer Kraft, als bei andern Menschen. Es ist auch sonst immer Frieden durch Christum verkündigt worden. Bei seiner Geburt Luc. II., als Er seine Jünger aussandte, so gab er ihnen Friede mit, und so war es auch bei den 70 (Luc. X); und als er seinen Einritt hielt, Luc. XIX. Warum bringt denn der HErr Jesus gleich bei seiner ersten Erscheinung den Frieden auf die Bahn? Antwort: der Friede ist eigentlich die Frucht der Auferstehung Christi. Lucas führet auch diese Anrede, Luc. XXIV. Da sehen wir, wieviel an diesen Worten gelegen sey. Indem die Jünger voll Blödigkeit von Außen und innen waren, so tritt Er einsmals unter sie hinein, und sagt: Friede sey mit euch, und da sie sich besinnen, wer es seyn möchte, sagt Er noch einmal: Friede sey mit euch. Wie wohl muß diß ihnen gethan haben. Das mag zu Herzen geredet seyn, wann der liebe Heiland sagt: Friede sey mit euch; diesen Frieden nahmen sie an. Frieden, nicht mit der Welt, sondern mit Euch, mit denen, die Ihn lieben. Wann wir also nach dem Frieden wollen fragen, so sollen wir in unserem Herzen sehen, ob wir diß „mit Euch" auch auf uns ziehen können.

II. Als der l. Heiland seinen Jüngern den Frieden gebracht, so sprach er: „Wie mich der Vater — — behalten."

Er theilte ihnen mit seinen Geist, den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden ꝛc. Die Sünde ist die leidige Ursach alles Unfriedens. Und wo nun die Vergebung der Sünden ist, da ist Gerechtigkeit, und wo Gerechtigkeit ist, da ist auch Friede. Da wird denn die Sünde abgelegt, und da ist die Botschaft des Friedens eine selige Botschaft. Wohl denen, die es annehmen. Da hat Gott sich als den Gott des Friedens bewiesen, eben damit, daß er seinen Sohn hat ausgeführet als den großen Hirten der Schafe. Ebr. XIII.

Diß ist auch die Sach, die den Confirmanden aufs neue angetragen wird. Liebe Kinder, ihr seyd nun auch zum Eigenthum Gottes und Christi berufen. Er nimmt auf, wer sich zu ihm wendet, und ihn um den Frieden anflehet. Seht es nicht an, als eine Sache, die heute überstanden sey, sondern es ist daran gelegen durch eure ganze künftige Pilgrimschaft. O so

laßt diß euch zu einer recht ernstlichen Ueberlegung dienen, dessen, was euch nützlich oder schädlich ist. So wird dieser Tag euch ein gesegneter Tag seyn. Wir aber alle sollen gedenken, was es ist, daß wir glauben an einen Heiland, der aufgestanden ist von den Todten. Wir haben vor 8 Tagen das Fest der Auferstehung gefeiert, und dieß ist die Quelle davon, nemlich dem Frieden in ewiger Wollust und stolzer Ruhe. Eja wären wir da!

Aus der Predigt am Sonntag Rogate 1738. (Ev. Joh. 16, 23—33.)

Die Worte Jesu bei seinem Abschied von seinen Jüngern steigen aufs höchste. Jesus schliesset darin ihnen sein und des Vaters Herz völlig auf. Er gibt ihnen gleichsam Preis Alles, was in des Vaters Allmacht lieget. Der Grund solcher großen Vortrefflichkeit ist die Göttliche Kindschaft. Wie Jesus Gottes Sohn ist, und deswegen Erbe über alles, Ebr. 1, 2: also sind die Glaubigen Kinder. Grosse Gewalt, die Jesus den Menschen gegeben, von seinetwegen mit dem Vater also zu reden und zu beten. Daraus fliesset nun ein unaussprechliches und unwidersprechliches Recht an alles, was Gott im Vermögen hat, und das nicht nur in Ansehung des ewigen Erbes im Himmel, sondern auch schon jetzt in Ansehung alles dessen, was ihnen nöthig und heilsam ist. Beispiel Abrahams (Röm. 4, 13) und der Sanftmüthigen, die in der Welt in mancher Presse sind (Matth. 5, 5 und im 37. Ps. etlichmal), derer, die um Christi willen diß, jenes verlassen. Doch ist das Künftige das wichtigste. Was ihnen in der Welt gegeben wird, ist, so wichtig es auch ist, doch in Gottes Augen nur eine geringe Zugabe, seit Er uns seinen Sohn gegeben (Röm. 8, 32). Und daraus folget nun ferner die Erhörung des Gebets. Gott hat die vielen Güter, weil es die Glaubigen noch nicht recht würden verwalten können, sich vorbehalten. Wer ihn bittet, der bekommts. — Man muß diß nicht natürlich und fleischlich verstehen, oder zum fleischlichen Vergnügen des Weltsinnes anwenden wollen: das wäre ein grober Mißbrauch des Namens Jesu. Er redet mit seinen Jüngern und weiset sie auf den Willen des Vaters. Daß es in dieser Ordnung seine Giltigkeit habe, davon sind Proben genug in der ganzen Apostelgeschichte. Das nennet Jesus eine vollkommene Freude; die ist besser oft, als die Gabe selbst. Und da findet sich, wie alles ihrer seye. Unter den Kindern Gottes ist eine selige Gemeinschaft. Wo sie sind, so befinden sie sich überall auf ihres Vaters Grund und Boden.

— — Eine redliche Seele weiß hernach Alles ordentlich zu gebrauchen, auch das Leibliche zur Uebung, Gebet, Treue, eben darum, weil es Gottes ist. Sie hat den Schlüssel zu allen Schätzen Gottes und verliert sich doch nicht in irdischen Dingen; lernt ihr Gebet also einrichten, daß es keine Fehlbitte geben kann. Insgemein ist zwar viel Gebet. Aber wo ist die Wirkung? Bei den Meisten nicht einmal ein rechter Begriff vom Gebet: Kein Glaube, keine Begierde, auch etwas durchs Gebet zu erlangen.

Aus der Predigt am Fest der Himmelfahrt Christi 1738.

(Ev. Luc. 24, 51.)

Es war ein geringscheinender Anfang. Das ganze Reich Jesu bestund dazumal in einer handvoll Leute. Diese waren erst kürzlich sehr zerstreuet worden, irre an Ihm, ihrem Meister, und ärgerten sich an seinem schmählichen Tod. Noch war Jesus in ihren Augen todt. Sie schlugen eine Nachricht von seinem neuen Leben nach der andern aus. Da hats ring bei ihnen ausgesehen. Sollte das, denket die Vernunft, das Reich Gottes seyn, und die Erfüllung der herrlichen Verheissung Jes. 53, 12. Und doch ist in der That dieses Häuflein Leute der Satz, worauf das andere gebauet und gegründet worden. Diese sucht Jesus, als das nothwendigste Geschäft, zuerst zu überzeugen. Aber doch war bei ihnen ein wahrer Anfang. Des l. Heilands Verweis war auf lauter Liebe angesehen, ihnen vom Unglauben zu helfen, auf den sie durch die Herzenshärtigkeit gerathen. Denn er hatte es ihnen ja zuvor gesagt; dazu kamen solche Zeugen seiner Auferstehung, die dieselbe selbst zuerst nicht geglaubt haben, und denen folglich nun um so mehr Glauben zuzustellen gewesen wäre. Doch hat aller dieser Zweifel endlich eine desto festere Gewißheit gegeben. Wie nach lang anhaltendem dickem Rauch endlich eine desto stärkere und hellere Flamme hervorbricht. So war bei ihnen schon vorher ein recht gründlicher Anfang; daher mußte es auch bei allen Schwierigkeiten doch fortgehen. So gehet es noch immer. Gott fängt ein grosses Werk mit geringen verächtlichen Umständen an, und führt es hernach durch. — So gehts auch im Christenthum einzelner Seelen. Erstlich hats ein schlechtes Ansehen, eine schlechte Figur. Endlich überwindet doch der Mensch den Teufel und zwingt sein eigen Herz ab. So heißts Sprüche IV, 18 von dem Weg der Gerechten. So gings mit dem Volk Israel; da es Gott mehren wollte, daß es werden sollte, wie der Sand am Meer, so nahm er den einzelnen Abraham. Jacob und seine Familie mußten hin und her wandern, da ihrer wenige waren (Ps. 105, 12). So ist das Christenthum einer Seele erstlich zart und gering; nach und nach wurzelt es nicht nur unter sich, sondern schlägt auch aus über sich: wie ein Senfkorn. Aber doch muß es einmal ein rechtschaffener Anfang seyn.

Glauben ist keine so heillose Sache, wie die Menschen oft meinen. Es gehört in allweg ein weiches Herz dazu; da brauchts Streit, bis der Unglaub überwunden. Die Jünger bleiben doch, bei all ihrer Schwachheit und Verwirrung an Jesu hangen, gehen nicht zurück, haltens darum nicht mit seinen Feinden: ob sie gleich die Sache nicht verstunden. So ist der Sinn derjenigen, die einen geringen, aber doch redlichen Anfang haben. Ob sie es auch nicht fassen, so ist und bleibt doch Jesus ihr Herr. Alles Andere ist ihnen entleidet. Sie bleiben an Ihm. Er zeigt sich doch endlich.

Aus der Predigt am Pfingstfest 1738. (Ev. Joh. 14, 23—31.)

Wer mich liebet, sagt Jesus, der wird mein Wort halten. Es ist freilich hier nicht die Rede von einem strengen, eigenmächtigen, mit eigenen Kräften versuchten und deswegen unmöglichen Halten der Gebote Gottes. Jesus redet ja nicht von dem Menschen, wie er noch in sich todt und erstorben ist, sondern von einem Liebhaber Christi: bei dem wenigstens eine herzliche Redlichkeit und Aufrichtigkeit befindlich ist. Ein solcher fragt nicht lang, ob er könne oder müsse die Gebote Gottes halten: er weiß seine Fehler und wie weit er noch dahinten ist, viel besser, als die Heuchler, die sich mit der Unmöglichkeit decken: aber Jesus ersetzet seinen Mangel: und derselbe ist seinem Vater im Himmel so werth, daß Er um seinetwillen auch diesen Liebhaber Jesu Christi liebet. Und sie beide, der Vater und Sohn kehren bei ihm ein. Denn wo der Vater ist, da ist auch der Sohn. Was darf sich nicht ein geringer Mensch daraus machen, wenn ihn ein vornehmerer, als er ist, besuchet: da sie doch, den Glauben und Unglauben ausgenommen, vor Gott alle gleich sind. Was muß aber das seyn, wenn der große Gott einkehret bei einem solchen elenden Sündenwurm, ja nicht nur einkehret, etwa auf kurze Zeit, sondern ewige Wohnung bei ihm macht, bis Er ihn endlich gar zu sich in Himmel nimmt (2 Cor. 6, 16—18). Und wieder kehrts Jesus um: „wer aber mich nicht liebet ꝛc." Das ist auch nöthig. Dieses Geheg bleibet, daß kein Feind Christi und seines Kreuzes zu diesem Heiligthum durchbrechen mag. Wer keine Liebe zu Jesu hat, der fragt auch nichts nach seinen Geboten. — „Meinen Frieden gebe ich euch." Welt-Friede ist ein elender Friede, nur von aussen so, von Innen Furcht, Gefahr, Argwohn, Mißtrauen immerfort. Es ist sich nicht darauf zu verlassen. Aber Er giebt seinen Frieden ins Herz: und derselbige Friede Gottes lehret, wie man mit Gott daran sey, auf Zeit und Ewigkeit. Er heilet das Herz von Grund aus. Und die Seele kann rühmen: die Liebe Gottes sey ausgegossen in ihrem Herzen (Röm. 5, 5). Sie bekommt ein flammendes Herz, das in völliger Uebergabe sich Gott zum Opfer darlegt (Röm. 15, 16). O Liebe Jesu! wie nahe, wie freundlich bist du! aber auch wie heilig, wie rein! O es ist werth, daß man nachdenke, wie man mit diesem Jesu und seinem heiligen Geist daran sey? Solang der Mensch in keiner Trübsal stecket, und seiner irdischen Güter noch in etwas froh werden kann, so lange weiß er auch nichts von der Göttlichen Tröstung. Aber wenn die natürliche Dürre aufwachet, die bisher falsch gemachte Hoffnung verschwindet, da erhebt sich die ernstliche Frage: wo man seine Seele lassen solle? Ach, da gebet dann Jesu, der euch seine Liebe und den Trost seines Geistes anbeut, keine abschlägige Antwort. Kann der heil. Geist auch in denen, in welchen er wohnet, auch nur durch ein faul Geschwätz betrübet werden (so etwas zartes, heiliges, reines ist es um die Inwohnung Gottes!), wie vielmehr wird solcher

durch gröbere und gröſſere Dinge abgehalten und vertrieben werden. Wer dieſen Mangel an ſich merkt, der kehre um, und laſſe ſich locken, die Gnade, die ihm angeboten wird, zu erfahren. Und wer die Hinderniſſe, die ihn aufhalten, fühlet, der ſtreite dawider, und bitte um Kraft der Liebe Jeſu Chriſti. Er wird bald erfahren, was es heißt, mit Jeſu in gutem Vernehmen ſtehen. Wer aber einmal angefangen, dem guten Geiſte Gehör zu geben, der laſſe ſich mit einem geringen Anfang nicht begnügen; er dringe in Jeſum immer tiefer ein. Er wiſſe, die ganze Fülle Jeſu ſtehe ihm offen. So ein dürres Erdreich ſein Herz iſt, ſolche gewaltige Ströme des Geiſtes und des Segens hat ihm Jeſus bereits zugedacht.

Aus der Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis 1738.

(Ev. Luc. 14, 16—24.)

Es hatte einer gefragt, ob wenige ſelig werden? Die Antwort des HErrn gibt nicht alſobald den Ausſchlag, weil der bloße müſſige Fürwitz, aus dem ſolche Frage herkommen konnte, niemal einer richtigen Antwort und Unterricht werth iſt: doch liegt die Antwort deutlich genug darin. Er weiſet den Fragenden vom Fragen ab aufs Ringen. Er ſoll ringen, als ob er allein in Himmel kommen wollte. — Viele laſſen es ſo auf Gerathwohl ankommen. Viele trachten danach. Nicht nur jene, ſondern auch viele von dieſen werden nicht hineinkommen.

Man maaßet ſich nun des HErrn Jeſu viel an: und wem es Ernſt iſt, der kann wohl der Sache nicht zu viel thun: ſo gar gern will Jeſus unſer ganz werden: aber die meiſten thun nur dergleichen; dieſen antwortet Er dann zur Zeit, da ſie ſeiner am beſten brauchten: Er kenne ihrer nicht. Sie wollen ganz bekannt gegen ihn thun, Er aber will nichts davon wiſſen: Alle Uebelthäter, ein jeder, der Uebels thut, und es ſich nicht will nehmen laſſen, der wird dieſe Antwort einmal von Ihm bekommen, er mag hernach vorſchützen, was er immer will.

Auf Dein Wort, o Jeſu, kommt es an, wer dazu kommen ſolle, oder nicht; nicht auf unſere Willkür oder eigenes Herz, das ſich ſelbſt ſo gerne ſchmeichelt. Du aber richteſt nach der Wahrheit. Ach! nimm alle ſelbſtgemachte Vertröſtungen weg, und lege Deine heilige Liebesgewalt an unſere Seelen, dem Guten nachzueifern, daß wir nicht zurückbleiben!

Jeſus ſtellet unter dem Bild der Mahlzeit vor die ſüße liebliche Anſtalt Gottes, die hungrigen elenden Menſchen zum Genuß ſeiner ewigen Güter zu bringen, hier im Anfang, dort in der Fülle.

I. Die Entſchuldigungen deuten die Art und Weiſe an, wie ſich das menſchliche Herz ſo gerne losreiſſet von dem Gehorſam gegen den Geboten Gottes. Es hätten dieſe Dinge alle zu rechter Zeit und in rechter Ordnung ſeyn mögen. Aber juſt alsdann nimmt der Menſch dergleichen Entſchuldigungen vor die Hand, wenn der göttliche Gnadenberuf ihm recht nahe

kommt, und der Zug von Oben an ihn ergehet, ſich recht loszureißen. Vorher ſchwimmt er wie der volle Schöpſeimer im Waſſer des eiteln irdiſchen Sinnes daher: man kann nicht erkennen, was für ein Gewicht er hat, bis man ihn anfängt heraufzuziehen. Man weiß vorher nicht, wie ſehr man in dieſen irdiſchen Dingen gefangen ſey und daran hange: bis man ſolle zu was Höherem gebracht werden.

Darum heißt es: ſie fiengen an ꝛc., ſie reden ein jeglicher von ſeiner Entſchuldigung als von einer neuen Sache: ich gehe jetzt hin ꝛc. Ich habe ein Weib genommen: nicht, ich lebe im Eheſtand. Die Entſchuldigungen ſind nemlich immer nur zu der Zeit, da man Gott folgen ſoll. Da wacht die Weltliebe noch gemeiniglich am ſtärkſten auf. Wer überwindet, der kommt alsdann zur Freiheit; wer aber alsdann meint, er könne nun nicht, der wird eben damit noch mehr gefeſſelt, daß er hernach immer weniger kann. Und wenns Heulen und Zähnklappen angehet, da wird man ſich erſt zurückbeſinnen: da und da, bei dieſer Gelegenheit, in dieſer Predigt habe ich einen ſtarken Zug zum Reich Gottes gefühlet, aber aus der Acht gelaſſen. O wie etwas klägliches und ſchnödes iſt das! —

Wir haben Gelegenheit genug, das Wort der Einladung zu hören. Nur iſts damit nicht ausgemacht; es iſt nöthig, daß man komme, das irdiſche verlaſſe, ſich der Gnade übergebe. Die Meiſten aber bleiben eben liegen auf dem, was ihnen lieb iſt. Aber jene berufen ſich ja auch nicht auf etwas ſündliches: und doch entbrennt der Zorn Gottes darob. Es kann alſo ein Menſch ſeine Seele verwahrloſen, wenn er ſchon keine Laſter oder namhafte Sünde begehet. Das ſollte uns billig einen heilſamen Schrecken einjagen, daß wir uns nicht ſo geſchwind ſelbſt rechtfertigen. — Ein jeder laſſe ſich warnen! Es denke nun immerhin der eine, es ſey unmöglich, und der andere, es ſey unnöthig, ſich ſo Ernſt ſeyn zu laſſen. Es ſind und bleiben eben alle dergleichen Einwürfe Betrug und Irrthum, darin ſich der alte Menſch durch Lüſte verderbet (Eph. 4, 22). Der Irrthum muß durch das Licht Göttlichen Worts, und die Lüſte durch den beſſern himmliſchen Geſchmack vertrieben werden. Und alsdann macht ſich die Seele mit ſolcher Eilfertigkeit zu Gott, als die Taube zu ihren Fenſtern. Sie beſinnet ſich nicht lange. O ein glückſeliger Augenblick, daran ein vergnügtes Leben auf Zeit und Ewigkeit hanget! Wird aber dieſes glückſelige Nun verſäumet, ſo verhält ſichs damit wie mit einem Schritt bei einem Scheideweg: Kehret man nicht bei Zeiten um, ſo entfernt man ſich, je eifriger man fortlauft, deſto eifriger vom rechten Weg. O ſelig iſt der, den dieſe Göttliche Gnade alſo ergriffen, daß ihm nichts anders mehr einfällt, als ihr ganz zu gehorchen. Das iſt eine gar ſehr große Seligkeit (ſ. Spr. 9, 1—6).

II. Wer ſind denn nun diejenigen, die wirklich zu dieſer himmliſchen Mahlzeit kommen? Das ſind nun abermal ſolche, die ſich deſſen für ſich am wenigſten verſehen, und von denen es andere am wenigſten vermuthet hätten.

Der Hausvater läßt deswegen, weil ihm die ersten Gäste eine abschlägige Antwort geben, die Mahlzeit nicht gar unterwegen. Sein Zorn ist allemal begleitet mit einer unversehrten und immerwährenden Gnade gegen denen, die es annehmen. Die köstliche Anstalt soll nicht vergeblich seyn. — Die mitten in der Stadt, aber ausser Gott, auf das ihnen gehörende Recht trotzig sind, werden dahinten gelassen: und der armen Bettler schämt sich der grosse Gott in seinem prächtigen Saal nicht. Je weniger sie vor sich haben, je länger sie des Genusses der Gnade Gottes entbehren müssen, desto mehr heißet er nun Gewalt anlegen, sie hereinzubringen. Den Ersten wird es nur gesagt; die andern werden hereingeführt, und die letzten soll man gar nöthigen, hereinzukommen, durch allen Liebeszwang, den man immer anlegen könne: eben wie man es mit einem gar angenehmen Gast zu machen pfleget, den man überaus gerne hat. Vorher hat der Heiland dem, der ihn zu Gast geladen hat, die Lehre gegeben, er solle ꝛc., Luc. 14, 12—14. Gott ist vorhin selig und reich; so ladet er denn auch ein, nicht die vorhin satt sind, sondern die Armen ꝛc. Ach, daß es auch wir bedächten! Gewiß, der Hunger nach Gott und seiner Gnade würde in uns aufwachen: wie froh würden wir alsdann seyn, anzunehmen, und wie froh würde Gott seyn, uns mitzutheilen. Ein kleines Kind, wenn es hungert, sperret es seinen Mund auf: und so sollen wirs machen, nach Ps. 81, 2. Ist nun das eine so schwere und saure Arbeit? und doch versperret ein Mancher seinen Mund mit Fleiß. Probire es doch ein jeder, der diß hört: Thue er wie ein Bettler, der zu einem vornehmen reichen Herrn eingeladen wird. Er sahe an, mit Gott darüber zu reden. Er berufe sich z. B. auf die Verheissung Jes. 55, 1. Er mache diesen Schluß: so Viele haben sich schon dieser Gnade Gottes ergeben, so will ich mich denn auch nicht verspäten. — Ich erkenne, spricht man zu Gott, daß das, was ich bisher gesuchet und geliebet, mit dem Genuß Deiner Gnade nicht bestehen kann: Du hast Krüppel, Lahme, Blinde ꝛc. einzuladen befohlen: auch ich elender begehre von Dir aufgenommen zu werden: Lasse es denn Deiner Liebe an mir gelingen, daß sie mich losreisse von allem, und hinbringe zu Dir. — Fragt jemand: wie muß ichs denn machen? was muß ich thun? so ist die Antwort: Komme, wende dich zum HErrn in herzlichem Vertrauen, in sehnlicher Begierde, das übrige kommt alles auf Ihn an. Er wird kein Gutes mangeln lassen denen, die so zu Ihm kommen. Ps. 34, 9.

Es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Wir müssen nur nicht meinen, es gehöre uns. Die Gnade und deren Genuß muß uns immer was Neues seyn. So wird unsere Besserung schnell wachsen. —

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis 1738. (Ev. Marc. 8, 1—9.)

(Eingang.) Von der Herrlichkeit der Gläubigen ist ein herrliches Zeugniß 2 Cor. 6, 16. Was dem Vater sein Haus, einem König sein

Palaſt, das iſt Gott eine gläubige Seele, und eine aus ſolchen Seelen geſammelte Gemeinde, ein jeder durch Chriſtum erlöſter und durch ſeinen Geiſt geheiligter, nach Seel und Leib (1 Cor. 6, 19.). Aber noch vielmehr machen diejenigen mit einander eine Behauſung Gottes im Geiſt aus, die zuſammen in der Heiligung einen Leib ausmachen. Zwar iſt es auch eine große Wohlthat, wenn eine chriſtliche Gemeinde ſich öffentlich an einem ſichern und bequemen Ort verſammeln kann, um des Gottesdienſtes zu pflegen: welches man oft erſt in den Zeiten der Verfolgung recht ſchätzen lernt, doch iſt übrigens der Gottesdienſt an keinen gewiſſen Ort gebunden; und Gott hat dagegen ſchon im A. T. proteſtirt. Die Göttliche Wohnung iſt im Herzen und in einem aus frommen Herzen beſtehenden Chriſtenvolk. In dieſem ſeinem Tempel ſagt ihm jedermann Ehre.

(Beſonderer Eingang.) An Iſrael haben wir ein klägliches Exempel eines greulichen Gottesdienſtes (2 Moſ. 32, 5. 6). Moſes machte es ihnen auf dem Berg zu lang. Mittlerweile ſuchten ſie was aus: machten ſich erſtlich mit Eſſen und Trinken, hernach mit einem Tanz um das güldene Kalb herum luſtig. Eben, als ſollte ſichs Gott auch gefallen laſſen: und es geſchah das Gegentheil. Da haben wir gerad die zwei Umſtände, deren Gegentheil wir an dem Volk im Ev. (Marc. 8, 1—9) bemerken wollen. Das hat 1) bei Jeſu ausgehalten drei Tage ꝛc., und 2) hat hernach Jeſus einen Tiſch bereitet in der Wüſte. Hingegen hat das Volk Iſrael bei Moſe 1) des Moſis unerwartet ein Feſt angeſtellt, 2) ſich mit Eſſen und Trinken daran ergötzt, und hernach ein Spielwerk angefangen. Eſſen und Trinken iſt nicht unrecht: aber es muß in heiliger Göttlicher Ordnung nach Göttlichem Wohlgefallen geſchehen: ſonſt zeigt man, daß man des Worts Gottes unwürdig ſey; wie hie Moſes die Tafeln aus Göttlichem Eifer zerſchmiſſen. Das ſoll uns denn eine billige Warnung ſeyn, daß wir nicht den Bauch zum Gott machen.

Unſere Betrachtung ſey alſo:

Der wohlgefällige Gottesdienſt, wie bei demſelben iſt

1) ein redliches Ausharren bei Jeſu,
2) ein ordentlicher Genuß der leiblichen Gaben.

Durch Dich, o Jeſu, wird Alles, was auch ſonſt unheilig ſeyn möchte, geheiliget: Und ohne Dich iſt auch das, was ſonſt ein Heiligthum iſt, doch nicht heilig. Mache Dir unſer Herz zu einem heiligen Tempel, und richte den Dir wohlgefälligen Dienſt darin an, zum Vorſpiel einer ewigen prieſterlichen Aufwartung vor Dir im Hauſe des Vaters."

I. Bei der großen Menge der Menſchen und des Unterſchieds unter ihnen iſt faſt eine unausſprechliche Menge des Gottesdienſts. Aber was, und wieviel darunter vor Gott tauglich ſeye, iſt eine andere Frage. Das mag wohl eben ſo ſeyn, wie gegen einen groſſen Sandberg einige wenige Goldkörnlein. Und doch wird Gott damit, ſo zu ſagen, getröſtet, über der

Schmach und Unehre, die ihm durch falschen Gottesdienst angethan wird. Gottesdienst bestehet nicht in lauter glänzenden Dingen: sondern dazu muß der ganze Wandel werden. Dem Volk gibt Jesus das schöne Zeugnis: sie beharren ꝛc. Er redet in praesenti [gegenwärtiger Zeit], und zeiget damit, daß sie noch nicht müde worden, bei ihm zu bleiben. Mein! wodurch wurden sie denn so gar eingenommen? Durch die mächtigen Thaten und Worte Jesu. Absonderlich lag ihnen die nächstvorhergegangene Wunderkur des sprachlosen Tauben (Marc. 7, 32—37) noch im Sinn, und wie es Matth. 15, 30. 31 beschreibet, so war eine große Menge solcher elenden Personen damals zusammen gekommen. Das war dann in den Augen Jesu selbst ruhmwürdig. Ein schöner Gottesdienst. Vielmehr hätte man sich wundern mögen über die Langmuth des HErrn, da er die Last des Volks so lange getragen. Allein ihm war es was gewohntes, den Willen des Vaters zu thun: beim Volk war es was neues. Es mag ein Sabbath gewesen seyn, so waren es doch wenigstens 2 Werktage und dazu bei Sommerszeit, da sie sich hätten dünken lassen können, sie müßten die Zeit an ihre Feldgeschäfte wenden. Jesus redete mit ihnen auf dem freien Felde: da machten der Himmel die Decke oder das Dach, und die Erde, worauf Jesus stund, einen schönen und großen Tempel aus: und die meisten von den Zuhörern waren solche, die sonst von ihren Lehrern wenig heilsame Lehren bekommen: das war ein schöner Gottesdienst, nicht nur bei Jesu, sondern auch bei den Jüngern und dem Volk. Diese sind dann alle zu Evangelisten gemacht worden, und machen nebst denen, an denen das vorhergehende Wunder der Speisung mit 5 Broten geschehen (denn es waren doch meistens wieder andere) eine Anzahl von 10—20,000 Seelen aus, die alle die Wunderhand Jesu und seine Thaten ausgetragen und gepriesen haben. Das sahe wohl herrlicher aus, als das Gebäude des Tempels zu Jerusalem, wie wohl auch diesen Jesus mit Lehre und Wunder geheiliget und gezieret hat. Eine heilsame Lehre für uns. Dazu sind wir alle eingeladen und als Christen verbunden, zu erkennen die Herrlichkeit und Freundlichkeit des HErrn, und seinen Ruhm zu erzählen. Ist sie den damaligen Leuten nahe gewesen, so währet sie noch, und beweiset sich noch bei denen, die darauf merken. Die Erkenntniß davon, und Lob Gottes darob ist die größte Ehre, die man Gott anthun kann. Das ist schon im A. T. deutlich bezeuget (Ps. 50, 23 u. vorh.). So kommt denn vielmehr im N. T. Alles darauf an, daß der Name Gottes hochgepriesen, seine Tugenden erfahren und verkündiget werden 1 Petr. 2, 9. Einem ehrlichen Mann ist lieber als alles Geschenk, wenn man ein Vertrauen zu ihm hat: und das entweder aus Reputation, oder Furcht vor Gott, oder Liebe zur Gerechtigkeit. So thut man Gott den größten Dienst damit, wenn man seine Liebe annimmt, ihm an sich Platz läßt und Raum gibt. Dahin gehört Jerem. 9, 23. 24 an die Menschen, die sich sonst so gern rühmen. Wer das ein wenig einmal erfahren hat, der wird der Eitelkeit

ſo vergeſſen, daß er Gott als einem Vater gerne beſtändig anhangt im Geiſt und in der Wahrheit. Er wird nicht nur ſo geſchwind wieder das Maul wiſchen und davon laufen: ſondern durch die anſcheinende Entziehung des Gnaden-Genuſſes wird ſeine Begierde nur deſto mehr geſchärft, daß er nach dem 42 Pſ. v. 1 und 2 geht. Denen wird es wenigſtens als ein groſſer Vortheil angeprieſen, die wegen ihres Standes beſſere Gelegenheit haben, ſo immer am HErrn zu bleiben (ſ. 1 Cor. 7, 35, und das Exempel Luc. 10, 39, 42. 1 Tim. 5, 5, und überhaupt Ap.-Geſch. 11, 23). So lernt man Gott kennen, wie ſüß Er ſey, und wie freundlich ſein Name: ſich ſeinem Willen unterwerfen, ſich ihm überlaſſen; da wird man mit Gott bekannt, und man macht das Herz zu ſeinem Tempel. Man erfährt, wie gut mans bei ihm hat. O wie treulich hats der l. Heiland dem Volk vergolten, und es genieſſen laſſen: auch im Leiblichen ſorget er für ſie, denen zum Exempel, die am erſten nach dem Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit trachten. Jene, die ſich ex professo ſo auf das Irdiſche legen, mögens ſo weit bringen, als ſie wollen; ſo müſſen doch dieſe nicht zu kurz kommen. Die Hände Gottes geben einen Vorrath nach dem andern hervor. Der HErr ſorgt für ſie. 1 Petr. 5, 7. Hebr. 13. Und eben dadurch wird ihnen neuer Anlaß zum öffentlichen Gottesdienſt gegeben.

II. Durch ordentlichen Genuß auch der leiblichen Speiſen.

Im Ev. finden wir eine große reiche Mahlzeit; das Volk wird geſättiget, Gott gedienet; Jeſus dankſaget; da hat er verherrlicht die Kraft ſeines Vaters, welches zugleich ſeine Kraft iſt (Col. 1, 16. 17). Das Volk aber ſammt den Jüngern hat ſich im Glauben und Gehorſam üben laſſen. Sie hätten lieber mögen auf eine wahrſcheinlichere Weiſe ſich verſorgen laſſen; aber ſie thun, was ſie thun ſollten, und lagern ſich, eben als wenn Alles ſchon bereitet wäre. Für das Uebrige laſſen ſie Jeſum ſorgen. Und er thut denn auch das Seinige. Er war der Wirth, ſie die Gäſte. — Es wäre ihm eben ſo leicht geweſen, mit Einem als mit ſieben Broden das Volk zu ſättigen. Aber er wendet alles auf, und zeiget damit ſeine Freigebigkeit. Der Trachten (Gänge) waren nicht viele, aber ſie waren geſegnet, beſſer als keine königliche Tafel. Und die Leute hatten geſehen des HErrn Jeſu Andacht, ſeinen Eifer, ſeine Erbarmung ꝛc.; das hieß recht: das Brod eſſen vor Gott (2 Moſ. 18, 12). Menſchen meinen, es ſei nichts Gottesdienſt als Beten, ſingen ꝛc.: nach dem andern Thun und Laſſen frage Gott nichts. Das iſt verkehrt. Bei Gläubigen gehet Alles in Göttlicher Ordnung, im Namen des HErrn Jeſu, mit Dank gegen Ihn, zu ſeiner Ehre. So weislich hat Gott Alles eingerichtet: daß uns nichts von ihm trennen kann, und alle geringe äuſſerliche Berufgeſchäfte, auf dem Feld und zu Haus, uns eine beſtändige Gelegenheit ſind, in den Geboten Gottes uns zu üben. In dieſem richtigen Weg Gottes fallen die Uebelthäter und laden deſto mehr Schlammes auf ſich.

O laſſet uns dem HErrn leben! Laſſet uns um der herzlichen Barmherzigkeit Gottes in Chriſto Jeſu willen unſere Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey, welches ſey euer vernünftiger Gottesdienſt (Röm. 12, 1). — —

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis 1738. (Ev. Luc. 16, 1—9.)

(Vorwort). Galat. 6, 7. „Was der Menſch ſäet, das wird er ernten." Dies iſt eine Wahrheit, die wir auch von Natur erkennen, weil die Erfahrung ſolches immer, beſonders zur Erntezeit, lehret. Der Apoſtel führet es auf der Menſchen Thun und Laſſen. Was da ein jeder ſäet, das erntet er, und je nachdem er viel oder wenig ſäet, nach dem erntet er auch viel oder wenig. Die Meiſten ſäen auf das Fleiſch. Klugheit iſt, auf den Geiſt ſäen. Das iſt alſo eine getreue Warnung des Apoſtels. Gott läßt ſich nicht vexiren, daß einer wollte lauter böſes ſäen und doch gutes einärnten. Wir ſollen denn billig dieſe rechte Klugheit lernen.

(Eingang.) Paulus wünſchet ſeinen Gläubigen wichtige Dinge: abſonderlich einen rechten Begriff von dem Reichthum Gottes ꝛc. Gott iſt unerſchöpflich, unermeßlich reich, kann mehr, als wir bitten (Eph. 3, 20). Wenn die Welt noch ſo voll Menſchen wäre, und alle Seelen mit dem heiſſeſten Sehnen und Verlangen ſich nach Gott ausſtreckten, würde er doch allen genug geben (Röm. 10, 12. 13). Das beweiſet Er nicht nur an ſeinen Kindern, ſondern auch an andern, die durch dieſe noch gewonnen werden; und doch gehet ihm dadurch nicht das geringſte ab. Das ſoll uns billig begierig und munter machen, eine ſelige Erfahrung davon zu bekommen.

Davon zeuget auch unſer dermaliges reiches Evangelium.

Es wird vorausgeſetzt, daß es ſolche Freunde gebe, die andere, welche noch weiter zurück ſind, näher herbeibringen, und in die ewigen Hütten aufnehmen können.

Unſere Betrachtung ſey alſo:

Wie ſich der Herr ſo überſchwenglich reich an den Seinigen beweiſe?

1) Daß ſie ſelber ſeine Erben ſind;
2) daß auch andere ihrer genieſſen.

(Gebet): HErr Jeſu! Du biſt des reichen Vaters reicher Sohn. Alles, was der Vater hat, iſt dein. Und Du biſt deswegen zu uns gekommen, damit Du uns Darbende zum Genuß Deiner reichen Güter brächteſt. Lehre uns die rechte Klugheit, damit wir eine gewiſſe Zuflucht bekommen, da wir ewig bleiben können.

I. Die Freunde, die auch andere in die ewigen Hütten aufzunehmen, von Gottes wegen befugt ſind. Der Heiland redet gleich ins Weite. Man muß denn das Gleichniß nicht zu weit ausdehnen, aber auch billig demſelben den Lauf laſſen, wie es die lehrreiche Abſicht erfordert. Die Freunde ſind die

Schuldner des reichen Hausvaters, die der ungerechte Haushalter ihre Obligationen verringern lassen, in Absicht, daß sie hinwieder gegen ihn dankbar seyn, und es ihn auch genieſſen lassen würden. Mit den Häusern werden verglichen die ewigen Hütten und der Aufenthalt in denselben. Beim Darben ist im Griechischen Text ein solches Wort, das sonst oft vom leiblichen Tod genommen wird, als worauf denn der l. Heiland seine Zuhörer auch führet: daher unser Ev. mit Recht eine Sterbkunst könnte genannt werden. Man möge sich wohl vorsehen; das gegenwärtige Leben sei eine Haushaltung, darin zwar dem einen viel, dem andern wenig anvertraut ist, aber doch eben viel daran gelegen, wie man mit diesem vielen oder wenigen umgehet. Wer mit dem Zeitlichen ungetreu, vortheilhaftig, eigennützig ꝛc. umgehet, der wird auch für untüchtig und unwerth vor Gott erkannt, die ewigen Güter zu verwalten.

Der Heiland mahnt also zur wahren Treue in zeitlichen Gütern. Der Mensch ist nicht sein selbst Herr. Eine Weile siehet der Eigenthums-Herr zu: bis an den Tod. Die Stunde desselben bleibet uns deswegen unbekannt, damit wir Klugheit lernen sollen, die der HErr aus dem Munde des reichen Hausvaters im Ev. lobet und krönet. Das geht besonders Leute an, die viel zeitliche Güter haben. Wie denn auch diese Rede Jesu nicht an seine eigentlich so genannte Jünger, sondern an die Zöllner und Sünder gehet, die als neu angehende Jünger hier dieses Namens gewürdigt werden: diese waren noch in vielen weitläufigen Umständen mit ihrer zeitlichen Habe.

Freunde sind die Armen und Dürftigen —, solche, deren die Welt nicht werth war, deren Gottseligkeit nicht genugsam belohnt gewesen wäre, wenn sie auch Herren über die ganze Welt worden. Um Solcher Freundschaft ist's der Mühe werth, sich zu bewerben; von denen 1 Cor. 6, 2 stehet, daß sie die Welt, ja die Engel richten werden. Zwar bleibt Jesus Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und Menschen. Aber die, die durch Ihn zur Gnade Gottes gekommen, haben durch Ihn solche Herrlichkeit, daß auch durch sie wieder andere herbeigebracht werden. Wie Paulus eben aus diesem Grunde, 1 Tim. 2, 5. 6 die Pflicht herleitet, für die Hohen in der Welt zu beten. — — Es ist eine unermeßliche Manchfaltigkeit in den Stücken der göttlichen Herrlichkeit und Belohnung! Eben wie die Sterne zwar alle weit von uns entfernt sind, wie wir leichtlich merken, aber auch unter sich selbst eine groſſe Distanz haben, welches wir wohl dem Ansehen nach schwerlich glauben würden. So ist's auch mit den Seligen. Da sollten wir nicht so kaltsinnig seyn, wie viele, deren ganzer Staat mit ihrem Christenthum darin bestehet, daß sie sich resolviren, gern andere über sich hinauf zu lassen. Das hat einen Schein der Bescheidenheit: ist aber eine böse lose Verächterei. In der Welt hält mans für klug, seine Vortheile, die man vor andern hat, fein hoch treiben zu können. Sollte es nicht vielmehr eine wohl angewendete heilige Ambition seyn, daß man trachte, fein nahe und bei Gott recht wohl daran zu seyn. Wers aber lieber will nur so fein beschnitten und

genau nehmen, der wird sorglich gar nicht hineinkommen. Jene hingegen mögen dann wohl auch andern durch Fürbitte und Unterweisung zu statten kommen; wie bei der Tabea die Wittwen (Ap. Gesch. 9, 39), bei dem Hauptmann die Aeltesten der Juden (Luc. 7, 3. 4). Das gibt uns denn eine heilsame Lehre, munter und wacker zu werden, da wir sehen, wie wohl die daran sind, die bei Gott durch Christum in Gnaden stehen. Da mag denn ein jeder nachsehen, ob er solch Zeugniß in sich habe, und also befugt seye, für andere zu beten: ob er gehöre zu dem auserwählten Geschlecht, von dem 1 Petr, 2, 9 steht. Paulus war sonst immerdar voll Flehen für seine Gläubigen; doch, da die Philipper wieder, wie er sagt, grün worden waren, ihm in seiner großen Dürftigkeit und Gefangenschaft mit zeitlichen Mitteln an die Hand zu gehen, so haben sie ihn, da er vorhin ihr Freund war, noch mehr zu einem Freund gemacht, daß er aufgeweckt worden, für sie zu beten, daß sein Gott erfülle alle ihre Nothdurft nach seinem Reichthum in der Herrlichkeit in Christo Jesu.

II. Diejenigen, welche von diesen Freunden aufgenommen werden, die mit ihrem ungerechten Mammon solche sich zuwege gebracht.

Es kommt nemlich eine Zeit, da auch die leiblichen Wohlthaten werden belohnet werden. Jetzt in diesem Leben kann man geben und nehmen: im Tod aber hört diese Gelegenheit auf, im Guten und Bösen. — Klugheit ist es denn, sich der Gelegenheit bei Zeiten recht zu bedienen, damit man, wenn man ohnehin alles mit dem Rücken ansehen muß: einen guten Vorrath zum Voraus für sich antreffe (Pred. 11, 1. 2), Matth. 25, 40. — Mammon heißen zeitliche Güter, sie bestehen hernach in großem oder kleinem Vorrath. — Theilt man davon aus, so erweckt das Dankbarkeit gegen den Wohlthäter: und die göttliche Weisheit und Liebe, die in ihnen ist, machet, daß sie ihren Wohlthätern gern das beste Gut wünschen und gönnen: folglich sie dahin aufnehmen, wo sie wirklich durch Hoffnung wohnen. Jacobus wehret, man soll nicht wider einander seufzen, weil es schade: sollte dann das Seufzen für einander keinen Nutzen haben? Ismael wird erhalten, weil Abraham für ihn bat. Wären 10 Gerechte in 5 Städten gewesen, so wären diese um Abrahams Fürbitte willen erhalten worden. Ja, Zoar muß um Lots willen erhalten werden. Auch Thiere werden von Gott angesehen, und um ihretwillen Menschen geschont (Jon. 4. 2, Num. 22. 33). Wie muß dann vor dem Thron der Liebe das Gebet der Heiligen und Geliebten angesehen werden? Des Cornelii Fasten und Beten kommt hinauf (Apostgesch. 10) und er wird der erste unter den Heiden, der zum Christenthum gebracht wird. So gilt das Gebet und Thun der Gläubigen vor Gott auf eine Weise, die sie selbst nicht begreifen können. Zwar muß ein jeder für sich Gott Rechenschaft geben, seines Glaubens leben. Aber daß man zur Gabe des Glaubens gelange ꝛc., dazu kann auch Anderer Fürbitte beitragen. Wer also, was Gerechtigkeit, Schuldigkeit, Liebe, Klugheit des Gerechten von ihm fordert, thut,

lieber einem Armen als Reichen, lieber einem Frommen als Gottlosen gibt; der wisse, es ist nichts verloren. Wohl einem solchen treuen und klugen Haushalter! Es kommt ihm eine ewige Vergeltung. Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Predigt am 11. Sonntag n. Trinit. 1738. (Ev. Luc. 18, 9—14.)

(Eingang) Röm. 3, 23. 24. „Denn es ist hier kein Unterschied ꝛc." Bekannte aber insgemein sehr mißbrauchte Worte, in welchen der Apostel die ganze Summe der Lehre von der Rechtfertigung vorlegt. Er thut Meldung vom Sündenstand nach der Rechtfertigung. Eine Sache von grosser Wichtigkeit! Es massen sich alle der Gnade an, aber die Meisten verläugnen sie damit, weil sie sich dahinter verschanzen, wider die wahre Heilsordnung, um Gott nicht unterthänig zu werden dürfen. — Freilich haben sich alle verschuldet und verloren die Herrlichkeit des Göttl. Ebenbildes, also, daß sie sich nicht dürfen vor ihm sehen lassen. Aber hiegegen hat Gott Rath geschafft. Sie werden ohne Verdienst gerecht ꝛc. ꝛc., soviel ihrer nemlich dieser Heilsordnung Gottes sich unterwerfen. Sünde und Gerechtigkeit stehen gegen einander: eines treibt das andere aus. Der Mensch hatte sich selbst nicht helfen können: Gott hat eine grosse Erlösung gestiftet. Ist irgend eine um der Sünden willen erschrockene Seele, so nimmt sie ihre Zuflucht zu diesem Versühnungsschirm. Sie bekommt wieder Ruhm vor Gott, Zugang zu Ihm: was sie verloren, findet sie reichlich in Christo wieder. Da ist etwas ganz Neues. Nimmt sie dessen in dieser Absicht Gottes wahr, so wird sie ganz froh, lebendig, findet eine neue lebendige Bahn zu Gott. Da wird erfüllet was Röm. 5, 2 stehet. Eine solche Seele ziehet die Gnade gewiß nicht auf Muthwillen, rühmet sich der Sünde nicht, ziehet auch dieses Apostolische Zeugnis nicht nur halb an: sondern hat neben dem schmerzlichen Gefühl ihrer Sünde, auch an Christo wahrhaftige Gerechtigkeit.

Die Sünde und Gnade.

HErr Jesu: Dein Wort ist Wahrheit! Du bist gekommen, unsere Sünden zu vertilgen, und uns in Gnade zu setzen. Bewahre uns vor Mißbrauch dieser deiner theuren Wohlthat, und lasse uns kommen auf einen wohlbefestigten Grund, uns Deiner Gnade anzumassen, und derselben ewig froh zu sein!

Sünder sind wir Alle. Sünde ist unser Element worden. So wenig der Schlange ihr Gift, so wenig ist uns die Sünde ein Greuel. Es muß uns diß erst anderswoher zu erkennen gegeben werden.

Der Pharisäer denkt nicht daran, daß, wo die Gnade nicht das Herz bessert, so ist ein jeder Mensch eben der Sünder, wie der andere auch, obgleich es nicht so ausbricht. Ja es könnte aller dieser Unrath nicht so oft und nicht bei so vielen ausbrechen, wenn nicht Alles so gar sehr verderbt wäre. Und darüber klagt denn der Zöllner; er stellt eine Vergleichung an

zwiſchen Gottes Thron-Sitz und ſich ſelbſt: er ſiehet nicht auf andere, ſondern auf ſich ſelbſt. Er ſchlägt an ſeine Bruſt, erkennt, daß ſein Herz voll Greuel ſeie, er bleibt ferne ſtehen zum Zeichen, daß er der Göttl. Majeſtät ſich unterwerfe, und wann nicht Gottes Gnade ſelbſt ins Mittel trete, nicht davor beſtehen könne. — Der Zöllner hatte ein tiefes Gefühl von der Sünde, hätte mögen, wenn es möglich geweſen, von ſich ſelbſt ausziehen. Solch ein Greuel iſt die Sünde, und das iſt ein Bild von dem Greuel, den Gott an der Sünde hat. Der Sünder ſäuft zwar das Unrecht in ſich wie einen Waſſertrunk ein Durſtiger, er denkt nicht, daß es ihm ſo übel bekommen möchte. Aber eben deſto nöthiger, deſto erfreulicher iſt die Gnade. Sonſt iſt der Menſch mit aller ſeiner Einbildung übel daran. Je beſſer er ſich zu ſein einbildet, je ärger iſt er. Auch das Gute wird durch eigene Einbildung, Eigenliebe ꝛc. lauter Sünde. Und da bilde ſich niemand ein, daß, wie in einem Kleid unterſchiedliche Farben nebeneinander ſein können, alſo auch Sünde und Gerechtigkeit ſo gegen und neben einander in einem Menſchen ſein könne. Nein! Bei einem Glaubigen iſt Gerechtigkeit und Friede: und von der Sünde nichts mehr, als ſoviel zur Uebung und täglichen Ermunterung dienlich iſt, um einen Beweis abzulegen der neuen Unterthänigkeit gegen Gott, und an der Sünde Ehre einzulegen; hingegen in dem Sündenſtand iſt lauter Sünde. — Es gilt nicht, aus der Sünde und Gnade gleichſam ſo einen Zwirn zuſammen zu machen. Den Reinen iſt alles, was nicht an ſich Sünde iſt, rein. Aber den Unreinen iſt nichts rein, ſondern es wird in und an ihnen alles verunreinigt. Deutliche Lehre davon ſtehet Hagai II. 11 ff.: die Juden ſuchten eben durch ihre Opfer ihre Unreinigkeit abzuthun: ſo werden auch dieſe für unrein erklärt. Das Herz muß alſo vor allen Dingen rein werden durch die Verſühnung mit Gott, durch den Sieg der Gerechtigkeit. Sonſt taugt alles nichts, wie es Pſ. 90, 7 ſtehet, daß auch ſein Gebet müſſe Sünde ſein. So etwas Greuliches iſt es um die Sünde, daß ſie auch gute Werke ſelbſt nicht läßt gute Werke ſein.

Was iſt aber Gnade? So weit ſich die Sünde, ſo weit und viel weiter erſtreckt ſich die Gnade. Das iſt uns am Zöllner als am Exempel eines begnadigten Sünders dargeſtellt. Der Proceß ſcheinet leicht: das Meiſte war im Herzen ausgemacht. Da brauchte es dann nicht viel Worte: Auf ſeiner Seite erkennt er nichts als Sünde, auf Gottes Seite nichts als Gnade. Groſſer Unterſchied. Dazwiſchen ſtellt er das Wort, das ſonſt Verſühnung bedeutet, und 1 Joh. 2, 2 unſerem Heiland zugeſchrieben wird. Jeſus hat alſo ſich ſelbſt ins Mittel geſtellt, zwiſchen Gott und dem Zöllner.

In den erſten Capiteln des 3ten Buchs Moſis kommt zwar oft wegen der Opfer vor, daß der Menſch alſo ſolle verſühnet ſein: aber das geſchah nur vorbildungsweiſe, deßwegen wird auch hier beim Zöllner nichts von Opfern gedacht, ſondern vielmehr gezielet auf die groſſe einige Verſühnung durch Jeſum, auf welchen alle Opfer zieleten. Das Werk der Vergebung

der Sünden ist deswegen in der ganzen Schrift das allerweitläufigste und wichtigste; das durch Jesu Vermittlung zu Stand gekommen, und in der Schrift deswegen herrlich und vortrefflich ausgeführt wird. Sünde ließ einen pestilenzialischen Gestank von sich, daß Gott nimmer in die Welt riechen mochte: durchs Opfer Jesu ist wieder ein lieblicher Geruch. Gott hat in Christo die Welt versühnet mit ihm selber. 2 Cor. 5, 29. Auf Seiten Gottes ist also Alles hergestellt. Nun ist nichts übrig, als daß man diese grosse Versühnung annehme, sich zu Gott wende. Wo eine Seele auf den Ruf des Evangelii sich so herbei machet, bei derselben wird diese Botschaft festgestellt, ihr zugeeignet. Was sie vor Zeiten gesündigt, das wird Alles vertilgt, wie eine Wolke, ein Nebel. Es ist Alles ins Meer versunken, ja noch viel mehr, weil die Menschen auch aus des Meeres Grund etwas heraufzuholen Künste gefunden haben, die Sünde aber gar nicht mehr solle gefunden werden. Ja, wo die Sünde ꝛc. Röm. 5, 20.

Das ist ja etwas ganz anders, als sich rohe Sünder etwa einbilden. Das ist ein heiliges Urtheil Gottes vom Gnadenthron. Und es kann einem armen Sünder, der sich schon des letzten Streichs versehen hat, nicht so wohl thun, wenn ihm Gnade angekündet wird, als der Seele, wenn sie Versicherung bekommt, daß die Sünden, um deren willen sie sich schon im Grund der Hölle befunden, todt und ab seyen. Wenn man mit einander in Feindschaft gelebt, und es wacht nun wieder gutes Vernehmen auf, wie wohl thut es! aber Gottes Gnade noch viel besser. Da hat man ein neues Lied im Mund. Man rühmt sich, man freut sich, und ist fröhlich in dem Heil Gottes.

— Der Sünder soll Gott die Ehre geben durch Erkenntniß seiner Abweichung und Gottes freier Gnade. So ist das Hinderniß weg; so wird denn auch alle Sünde weggenommen: Das heißt Gerechtigkeit, wenn man nun mit Gott wieder in gutem Vernehmen stehet, und mit der Gerechtigkeit ist dann auch überschwengliche Freudigkeit und Stärke verknüpft. Alles, was Gott seinen Gerechten zugesprochen, dessen darf sich nun die Seele anmassen. Wer gerechtfertigt ist, kann dann auch der Sünde nicht mehr dienen (Röm. 6). Hätte denn wohl der Zöllner es übers Herz bringen können, wieder in seine vorige Ungerechtigkeit einzugehen. Ebenso wenig kanns eine andere Seele, welcher die Gnade erschienen. Es ist ihr zu Muth wie Paulo (1 Tim. 1, 15—17), Heuchler aber und Sünder können nicht bei dieser ewigen Glut wohnen (Jes. 33, 14). Ein jeder probire es dann, führe die Sache ins Gebet, klage Gott seine Sündennoth, mache sich nicht selbst ein Zeugnis des Friedens, sondern warte in Geduld, bis ihn der HErr rechtfertiget.

Aus der Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis 1738.

(Ev. Matth. 6, 24—34.)

Im Ev. stellt Jesus den ganzen Gottesdienst vor als eine Pflicht eines Knechts gegen seinen Herrn. Man kann also damit vergleichen, was Eph.

6, 5—8 und Col. 3, 22—24 gesagt, und absonderlich auf die Einfältigkeit des Herzens im Dienst gegen ihren Herrn, bei leiblichen Knechten gedrungen wird. Den heißt man einfältig, der zwar nicht viel Klugheit, aber doch etwa einen guten Willen hat. Und darum, weil solche Einfalt einen Menschen nicht genug ausrüstet mit allem, was er zu Verrichtung seiner Geschäfte nöthig hat, wird es von den Weltmenschen für einen Fehler angerechnet. Es ist der Einfalt entgegengesetzt: Verschlagenheit, Bosheit, Eigennutz. In gutem Verstand wird sie Gott selbst zugeschrieben: da ist sie soviel, als Lauterkeit: und ist entgegengesetzt den vielerlei Ueberlegungen, die daraus erfolgen, wenn mans überall recht machen will. So aber geht man durch auf die Hauptsache zu, und das übrige gibt sich von selbst.

Solche Verfassung ist sehr nöthig zur leiblichen Dienstbarkeit gewesen. Sie waren Sklaven und hatten zum Theil noch rohe harte Herrn. Da hätten sie sich leicht können besser dünken, als ihre Herren. Der Apostel aber will, die Unterthänigkeit soll bleiben, und alles sollen sie in Einfalt thun: sie sollen nicht nur sich und ihre Sache meinen, sondern ganz dem Dienst ihrer Herrn sich widmen. Das werde Gott gefällig sein; so werden sie hingegen das Erbe im Himmel bekommen. Denen, die Gott dienen wollen, ist solche Fassung noch viel mehr nöthig. Gott siehet ohnehin nur aufs Herz. Wenn aber Mund, Herz, Hand, alles zusammenstimmt, das ist eine Frucht der Einfältigkeit. Darauf bringet der Heiland auch im Ev.; sehen wir also

Die nothwendige Eigenschaft des Gottesdienstes, daß er geschehe in Einfältigkeit des Herzens, woraus denn

1) Liebe und 2) Fleiß erfolget.

O Gott! Dir dienen dürfen ist eine größere Ehre, als ein Königreich regieren, und davon hat man einen ewigen Genuß. Wehre der Blindheit unseres Herzens. Treibe uns zusammen ins eine, zur Munterkeit und Aufmerksamkeit, daß wir uns Dir ergeben, und Du Dein gnädiges Wohlgefallen an uns ausüben mögest. Amen.

I. Gottesdienst ist nicht nur das, was so öffentlich unter diesem Namen geschieht. Ja es ist nicht einmal das Vornehmste.

— Der Heiland will uns ganz frei von zeitlichen Dingen haben, und von der Sorge dafür. Das können aber freilich nur die fassen, die Gott als einen Vater anrufen, die so geartet sind, daß sie es für eine Wohlthat achten, ganz frei seyn zu dürfen, weil die Fürsorge ihres Vaters im Himmel alles zuwirft.

Im Ev. steht der Haß zuerst: darum, weil der Mensch von Natur ein Feind Gottes ist. Wäre das nicht so tief in uns, so sollte uns vor dem bloßen Wort ein Grauen ankommen. Aber da hat der Mensch eine gewisse Flucht vor Gott, und eine Scheu in seinem bösen Gewissen vor ihm. Keinen Weg, mit Gott wieder in ein gutes Vernehmen zu gerathen, siehet er vor

ſich: da iſt ein irdiſcher Sinn, der in den Creaturen beſtändig Futter ſuchet für das Feuer, das in der Seele brennet: und der eben deswegen ganz unerſättlich iſt in der Creatur, und ſich immer mehr von Gott entfernet. Er kann nichts auf Gott halten: wohl äuſſerliche Frohndienſte leiſten, aber das Herz nicht in Liebe gegen ihn erheben. Das iſt ihm was abgeſchmacktes und Unmögliches. Es iſt ihm auch in ſeinem alten Sündenſchlamm unmöglich, bis Gottes Liebe und Freundlichkeit ihm begegnet. Da geht das vor, was Tit. 3, 3. 4. 5. ſtehet. Da lernet er Gott als einen lieben Gott anſehen, ihn lieben: Er bekommt einen Anſpruch an den ganzen Reichthum Gottes. Er wird bald entwöhnet von allem Geſchmack und Liebe an der Creatur, und von dem peinlichen und ängſtlichen Sorgen frei: da ergibt man ſich der Liebe in ruhigem Sinn. Erfahre und verſuche es, die Liebe Gottes in Chriſto Jeſu dir zuzueignen: und erkenne alsdann, was es für ein wichtiges Ding um die Liebe Gottes ſey?

II. Es erfolgt auch Fleiß daraus.

Dem Anhangen wird Verachtung entgegengeſetzt. Es bringt alſo jenes eine Hochachtung im Herzen mit ſich gegen Gott den HErrn und Schöpfer aller Dinge: eine tiefe Erniedrigung und Vernichtigung ſeiner ſelbſt, und hingegen beſtändige Erhöhung des großen Gottes, verknüpft mit einer innigen zarten Freudigkeit vor- und Wohlgefallen an Gott; folglich Fleiß, ihm in allen Dingen wohlgefällig zu ſeyn. Bei aller Liebe gehet es ſo. Sie wartet nicht, bis man ſie heißt, und ihr an Hand gibt, ſondern ſie dichtet ſelbſt darauf, was dem Geliebten wohl gefallen möchte. Und die Liebe iſt ſelbſt klug und nachdenklich, das an Hand zu geben, was recht und geziemend, und das zu verwehren, was unartig herauskäme.

So zeuget von ſich Aſſaph Pſ. 73, 28. Ein redlicher Knecht eifert für ſeines Herrn Ehre und Nutzen, proteſtirt wider das, was dem nachtheilig ſeyn möchte, bringt es bei Zeiten gehöriger Orten an. So iſts bei den Dienern Gottes ein Mord in ihren Gebeinen, wenn der Ehre Gottes zu nahe getreten und ſeinem Willen nicht nachgelebet wird. Daraus kommt eine Verachtung des Mammons: die Seele wird genereuse, das Zeitliche gering zu halten. Man ſoll nämlich Alles ſchätzen, wie Gott: auch zeitliche Güter ſind Zeugen und Proben Göttlicher Güte, an ſich aber ſind ſie ſehr gering. Gott entleidet ſie deswegen ſeinen Kindern als etwas frembes, das nicht wahrhaftig, und nicht ihr eigen wäre, gegen den ſoliden, dauerhaften, ewigen Gütern. So kommen denn einer ſolchen Seele nicht mehr die himmliſchen, ſondern die irdiſchen Dinge als ein Traum vor. Sie ſehens an als Dinge, die man eine Weile nach der Beſchaffenheit der eiteln Tage brauche: aber gehen ungeſchlagen dadurch hin: ſie laſſen ſich weiter nicht damit aufhalten. Sie arbeiten auch trotz andern: aber mit einer abgeſchiedenen Seele. Eben darum ſtehet ihnen der Fleiß in äuſſern Dingen wohl an: aber der Fleiß auf Gott iſt das Vornehmſte. Gott laſſen ſie ſorgen, und er ſorget

auch, und er ist auf sie beflissen. Sie machens, wie Jesus gesagt: Trachtet am ersten ꝛc. Alle Königreiche der Welt sind nichts gegen dem Königreich Gottes. Gottes Knechte sind Könige. Seine eigene Gerechtigkeit suchen sie, daß ihre Sünden getilget, und sie mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet werden. Die Wichtigkeit der Sache reizet sie, äusserſten Fleisses danach zu streben. Weltleute kehrens um und sind verkehrt. Wem das Licht von oben aufgegangen, hat eine bessere Mühe. Es ist ihm nur eine Last, daß er sich solang im Zeitlichen muß aufhalten lassen.

Das ist der Dienst Gottes, der nicht eigentlich Gott, sondern denen, die ihn leisten, nützlich ist. Denn Gott kann man nichts zuvor geben. Das ist das einige, daß wir erkennen, daß Er uns alles gibt: der Nutzen ist unser. Denn wir sind nicht nur Knechte, sondern auch Kinder. Eltern aber thun Alles, um der Kinder Bestes willen. Daraus kann man nun im Gegentheil abnehmen, was für ein schändliches Ding es um den Mammons- Welt- und Teufelsdienst sey. Kinder Gottes sind über alles dieses erhaben, und sollen von Gottes wegen auch am Satan selbst Ehre einlegen. Wer ist denn nun, der recht gut Leben begehrt? Die Belohnung ist nach Luc. 12, 31—38 groß.

Aus der Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis. (1738.)

(Ev. Joh. 4, 47—54.)

Das heutige Ev. ist voll von Glauben, und so auch die heutige Epistel vom Preis des Glaubens über alles Ephes. 6, 16. Wer den wahren Glauben im Herzen hat, kann sich in Alles recht schicken. Er kann dem bösen Feind begegnen, er kann aber auch Gott und seiner Gnade begegnen. Durch den bösen Tag versteht der Apostel die Zeit, wo der Böse einen Anlauf thut, entweder an viele Glaubige zumal, oder an Einzelne. Als der Arge kann er nichts anders, als Arges suchen; das thut er durch feurige Pfeile. Ehe unser heutiges Geschütz erfunden worden, hat man sich angeflammter feuriger Pfeile bedient, um die feindlichen Häuser ꝛc. in Brand zu stecken. Wer was rechtschaffenes sucht, wird etwas davon erfahren, daß er jezuweilen mit einer behenden feindseligen Kraft belegt wird, Gott alles widrige zuzutrauen ꝛc. Der Glaube gibt solchen Einfällen keinen Raum, erstickt sie, und Satan wird zu Schanden, und die Glaubigen kommen unversehrt und unverletzt davon. Feuer ist was Kräftiges. Vermag der Glaube die feurigen Pfeile des Bösewichts auszulöschen: so muß es ja ein mächtiges Ding um den Glauben seyn. Etwas ganz anders, als wenn man sich eigenmächtig einen Traum vom Glauben macht. Das macht den Unterschied. Die Ungläubigen werden gefangen, überwunden, hingeführt. Die Glaubigen können alle widrige Kraft besiegen und vertilgen. Die Sache aber ist von größerer Wichtigkeit, als irgend ein Krieg auf der Welt seyn kann. Da wäre nöthig, sein Gewehr zu besehen, ob man auch im Stand des Glaubens seye, sich zu wehren. Wer treu ist, wird nicht über Vermögen versucht werden: auch

wenn Jesus selbst die Seele übet im Kampf des Glaubens. Dessen ist der Königische ein Exempel. Die Weisheit Jesu bringt ihn eben durch solche Uebung von einem kleinen Anfang zu einer vollen Kraft. (Wir betrachten:)

Wie der Glaube sich in Alles recht schicke

1. in die äusseren leiblichen Trübsale,
2. in die geistlichen Prüfungen,
3. in die göttlichen Gnadenbezeugungen.

O Jesu! bei Dir und Deinen Glaubigen ist es ja was Köstliches um den Glauben, so etwas nichtiges es auch ist bei einem leeren Ruhm des Mundes. Laß es auch einmal bei uns zur Wahrheit kommen, und uns dann bei Dir bleiben. Amen.

1. In leibliche Trübsale. Dergleichen gibt es viel in diesem elenden Mühevollen Leben. Menschen und Vieh begegnet allerhand Ungemach. Man nimmts insgemein eben so an, denkt weder hinter sich, woher es komme, noch vor sich, was es zu bedeuten habe? Entweder ist Ungeduld, oder natürliche Trägheit, eine thumme Geduld; überhaupt kein Nachdenken. Der Glaube aber macht alles zu lauter Heil. Der Königische war ein vornehmer Mann, hatte eine wohlbestellte Haus- oder halbe Hof-Haltung. Er hörte bei seines Sohnes Krankheit von dem Wunderthäter Jesu: wartete nicht, bis etwa Jesus selber nach Capernaum käme. Er ging ihm nach, ungeachtet man sonst gern bei tödlich schwachen Kranken zu Haus bleibt. Glaube überwog schon dazumal die natürliche zarte Neigung. Am Hofe Herodis war Jesus dazumal noch unbekannt. Der Königische aber macht hier eine Ausnahme. Dazu bringt ihn die leibliche Trübsal. Dadurch wird er von der Welt und sich selbst herausgezogen. Wer denn auch so die allerhand Beschwerlichkeiten dieses Lebens dazu sich dienen liesse, des Lebens genug zu bekommen, guten Rath und Hülfe bei Jesu zu suchen: dem müßte Alles zum Besten dienen. Dazu ists angesehen, daß wir uns aufmachen und Hülfe bei Gott suchen. Leibliche Trübsale sind zwar etwas empfindliches, aber nicht eben sonderlich wichtig, weil sie nur den Leib angehen. Auf solche Weise aber könnte leibliche Noth zu einem geistlichen Segen werden. Anders sind manche dergleichen verborgene Warnungen Gottes vergebens. Und das ist ja Schade, indem man sonst die Lebenskraft Jesu bei solchen Gelegenheiten erfahren könnte.

2. In geistliche Prüfungen. Beim Königischen blieb es nicht beim Hauskreuz. Es kam etwas dazu, das mehr bedeutete. Da er zu Jesu kommt, so bekommt er Antwort, die sich nicht zu schicken scheint auf seine Bitte: „Wenn ihr nicht Zeichen .... nicht." Sie hat eine doppelte Auslegung: Einmal, wie sie dem Königischen mag vorgekommen seyn, als ob sie abschlägig klinge, als ob ihm um seines Unglaubens willen nicht könne geholfen werden. Hernach: wie sie im Herzen Jesu den Sinn gehabt, als eine willfährige Antwort, auf den Schlag, wie beim Blindgebornen (Joh.

9, 3) und bei Lazarus (Joh. 11, 40). Das war zwar noch über den Begriff des Königischen, daß der Heiland soviel damit sagen wollte: Es ist mir vielmehr um dein und der deinigen Glauben, als um des Sohnes Genesung zu thun. Jenem zu Gefallen will ich gern mich dieser Gelegenheit bedienen, auch Zeichen und Wunder zu thun. Das war ja eine gnädige Antwort. Aber der köstliche Inhalt derselben war als in einem Räthsel verborgen. Und darin bestund die Prüfung des Königischen: dadurch wurde er immer weiter gebracht, daß er immer ernstlicher andrang. Es war eine Blödigkeit, daß er meinte, Jesus könne nicht anders helfen, als damit, daß er hinab komme. Diesem seinem Gebrechen half der Heiland ab, und sagte im Gegensatz auf den Anstand und Sorge des Königischen: dein Sohn lebet! Es hat seine Richtigkeit und geweisten Weg mit der Sache, die du begehrest. Der Königische hielt also aus, und wurde seiner Bitte gewährt. Das Wort des HErrn Jesu vom Leben seines Sohnes wird auch in ihm lebendig; und das nimmt er auch in der Ferne für gewiß an, da er vorher gemeint, der HErr Jesus könne nicht als in der Nähe helfen. Das war was Köstliches, ein Anfang des Glaubens.

Wir haben auch immer ein Wort Gottes im Vorrath. Es gibt auch bei denen, die es annehmen wollen, immer solche Uebungen, und ein solch Gespräch, wie hier zwischen Jesu und dem Königischen. Das Herz ist ein Schauplatz davon. Jesus nimmt so seine Glaubige in seine Schule in die Uebung, und weiß nach seiner himmlischen Klugheit bei allen Gelegenheiten auf solche Weise ihnen nützlich zu werden. Da gilts Anhalten im Gebet und Fortfahren, bis man gewähret wird, bis unserer Seele das Wort: du sollst leben, ja du sollst leben ꝛc. zur Beute wird. Aber man ist faul und lässet sich leichtlich müde machen. Wer anhalten wollte, bis er dem Heiland ein Gnadenwort abdränge, der würde bald zu vollem Frieden und Genuß des Lebens Jesu kommen. Darum stellt uns die Schrift das Exempel der Heiligen in diesem Stück vor. So hats Jacob gemacht, wie es Hos. 12 nachgeholt wird, und da ist seine Seele genesen (1 Mos. 32). Die Geduld Hiobs ist bekannt, wie er in seiner Gefängnis doch Gott in sein barmherziges Schöpfers Herz hineingesehen (10, 13). Die ihn anlaufen und gleichsam anpacken, die werden nicht zu Schanden (Ps. 34, 6). Auch welche Seelen nicht so geschwind fertig werden und zurecht kommen können, die sehen doch mit ihren Augen zum HErrn Ps. 25, 15. So hat das Cananäische Weib auch bei einer abschlägigen Antwort des Heilands Gelegenheit genommen, Hilfe zu kriegen (Matth. 15, 28). Ist nun jemand unter euch, der denkt, er möchte von nun an gern auch besser mit dem l. Heiland bekannt werden, und das Wort: dein Herz lebet! erfahren: der halte inne im Lauf der Sünden, halte im Beten an, steife und wetze die Begierde seiner Seele durch das, was er in Gebetbüchern ꝛc. findet, führe sein Verlangen dahin und gebe Acht, was sich in seiner Seele ereignet; merket er eine Spur des

Glaubens, ſo ſetze er derſelben nach. Der HErr wird ſein Angeſicht nicht beſchämen. Der Unglaube weicht zurück, wie die Kinder Iſrael wieder in Egypten wollten, da es Schwierigkeiten ſetzte. Man ſoll vielmehr durchdringen, und ſo den Frieden und das Leben immer mächtiger inne werden.

3. In die Gnadenbezeugungen. Der Königiſche wäre zufrieden geweſen, wenn Jeſus mit ihm hinunter nach Capernaum gereiſet, und da geholfen hätte. Da es ſcheint, der Heiland ſchiebe die Hilfe auf, ſo bringt Er ihm dieſelbe bälder entgegen, und gewährt ihn ſeiner Bitte auf der Stelle. Da iſt ihm der anfängliche Anſtand trefflich hereingebracht worden. Das nahm er denn als Wahrheit an: das Wort Jeſu war zugleich die That. Und ſo ergreift es auch der Königiſche nicht nur als eine gute Hoffnung, ſondern als eine wirkliche gute Botſchaft. Hilfe und Leben hat er geſucht und gefunden. Die Krankheit mußte ſich vor Jeſu verkriechen: und der Königiſche nimmt es nicht nur ſo für bekannt an, wie nun ſein Sohn nach wie vor geſund iſt: Er wird gebeſſert und ſein ganzes Haus. Er hatte Zweifelsohne hinterlaſſen, wo er hin wollte. Da waren denn ſeine Knechte und Hausgenoſſen begierig worden, zu vernehmen, was er für eine Antwort bekommen würde. Das war ſchon ein vorläufiger Glaube. Des folgenden Tages, wegen Weite des Wegs, kamen ſie zum Königiſchen mit der Botſchaft. Bei ihm war da eine weisliche Ueberlegung und ernſtliches Nachdenken. Werke Gottes ſind etwas Köſtliches, die größten und die kleinſten, bis auf die ſubtilſten Umſtände und Kleinigkeiten. Die Werke Gottes ſind exquiſit. Wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran. Kinder Gottes bleiben dabei ſtille ſtehen, als bei ihrem luſtigſten Zeitvertreib. Nichts widerfährt ihnen von Ungefähr. Alles iſt voll von Spuren der Kraft und Weisheit Gottes. Da muß ſich der mißtrauiſche Unglaube verlieren. Das iſt die rechte Weiſe bei den Gnadenbezeugungen Gottes. Das Gegentheil deſſen, was von den Kindern Iſrael Pſ. 78, 9 ꝛc. geklagt wird.

Man muß ſich nicht ſo ſchnell abwenden, ſondern der Sache nachhängen. Manche haben einen wahren Eindruck vom Werk Gottes in ihrer Seele erfahren: und es iſt nicht Lüge geweſen. Aber ſie verlierens, vergeſſens. Wenn dann die Zeit kommt, und ſie ſollten daran eine Probe haben, dadurch ſie auch aufs Weitere hinaus ſich ſtärken könnten, ſo iſt es vor ihren Augen wie ein Traum. Wer aber ſich befleiſſiget, zu bleiben in dem, was er von Gott bekommen, der kann dann auch fortſetzen, was er einmal erhaſchet. Was der Königiſche des einen Tags beim Heiland gelernet, das hat auch des folgenden Tags noch eine gute Nachwirkung bei ihm in ſeinem ganzen Haus. Und über der neuen Stufe des Glaubens, in welche er eintritt, achtet er ſelbſt den vorigen Anfang des Glaubens gleichſam als keinen Glauben, gegen der jetzigen neuen Kraft.

So gehts aus Glauben in Glauben. Haben wir auch dergleichen etwas

erfahren? haben wir darin beharret und ausgehalten? des Königischen Leute werden wohl ihr Leben lang an diesen Tag gedacht haben.

An solche Zeichen kann man sich hernach halten, und beim Wohlergehen auf Prüfungen, mitten unter Prüfungen auf erfolgenden Gnadenoffenbarungen Gottes rüsten und gefaßt machen ꝛc.

Aus der Predigt am 24. Sonntage nach Trinitatis 1747.

(Ev. Matth. 9, 18—26.)

„Dein Glaube ꝛc." ist eine Rede, welche unser theurer HErr und Heiland nicht allein in dem heutigen Evangelio, sondern auch sonst mehrmals geführt hat. — Wir wollen also unsere Betrachtung wenden auf diesen Machtspruch des HErrn Jesu

1. den Glauben, welcher hilft;
2. die Hülfe, welche davon kommt.

HErr Jesu! Deine Augen haben gesehen auf den Glauben; auf den Glauben sehen Deine Augen noch. Ach, laß uns bey dem reichen Gebrauch des Worts nicht leer ausgehen, und gib uns den Glauben, daß er uns Nutzen schaffe um Deines Namens willen. Amen.

I. Dein Glaube hat dir geholfen. Es heißt Dein Glaube, und zwar Dein Glaube. Es gibt Seelen, die den Glauben haben, und nicht wissen, daß sie ihn haben. So war es bey dem krankgewesenen Weib. Das hieß Glauben; und so war es auch bey dem Obersten, und zwar er hatte ein zwölfjähriges Töchterlein, welches schon in den letzten Zügen lag, und da ging er zum HErrn Jesu und meynte, sie wäre nunmehr schon gestorben, weswegen er sagte, er solle die Hand auf sie legen, so werde sie wieder lebendig werden. Der Glaube ist nicht nur ein Dunst, der in der Luft herumschwebet, sondern eine Kraft, eine Seelen-Kraft. Es heißt nicht nur: Der Glaube, sondern Dein Glaube hat dir geholfen. Es ist nicht nur so etwas seichtes darum, wie die Menschen insgemein meinen. Sie meinen, wann sie nur ein Wort fassen, daß sie es wissen, so seye es schon geglaubt, ja sie meinen gar, sie dürfen desto freyer dahingehen, weil der HErr Jesus für sie gelitten habe und gestorben seye. — Der Glaube und die Wahrheit ist an und für sich unwidersprechlich: aber darauf kommt es an, daß es heißt: Dein Glaube. O wie Viele plaudern den ganzen Tag, und können dennoch, ja eben darum zu keinem Gespräch mit sich selbst kommen. Das ist ja schrecklich und zu bedauern, daß es viele gibt, die den Glauben so dahin rauben, und in der Sache selbst bleiben sie unverständig. Es heißt: Ich glaube, darum rede ich. Zuerst hat sie bey ihr selbst geredt, und hernach hat sie ihr ganzes Herz ausgeschüttet. Das macht denn Luft. Das gefällt dem HErrn Jesu: da heißts: dein Glaube hat dir geholfen. Es ist zwar bey dem Jairo nicht so schnell hergegangen, aber doch hat es auch geheißen: Dein Glaube hat dir geholfen.

Man wirft aber unter den Chriſten alle Flüche untereinander: Der Teufel hole dich; Tauſend Sacramente; ja, wann an dem nicht genug iſt: Blitz und Sacramenten. Kommt das mit dieſem überein? Wann einem ſolchen, der ſo fluchet, nicht gleich ſo geſchieht, daß ihn der Teufel holet, oder daß ihn Blitz und Donner in den Boden hineinſchlägt, ſo wird es doch gewißlich nicht ausbleiben.

Des Glaubens Sprache iſt gut und himmliſch. Des Unglaubens Sprache iſt boshaft und hölliſch. O es iſt um den Glauben ein ſolches Licht, das ſich nicht birget. Man ſieht es ja bei nächtlicher Zeit, wann ein Licht in einem Haus iſt, man ſiehts innen, ja man ſiehts auch von auſſen durch die Fenſter. So iſts mit einem glaubigen Herzen auch.

II. Dein Glaube hat dir geholfen. Das iſt die Hülfe. O wie hat es dem Weib ſo wohlgethan, da ſie ſo geſchwind iſt kurirt worden. Auf beſondere Anliegen folgt auch beſondere Hülfe. Weil das Weib ſo mit Zittern vor den HErrn Jeſum getreten, und ihm die ganze Wahrheit geſagt, ſo hat ihr dieß Wort hernach deſto wohler gethan. 2 Sam. XII. Dein Glaube *hat* dir geholfen (praeteritum). Der Glaube und das Gebet des Glaubens *wird* dir helfen (futurum). Ep. Jacobi 5, 15. So war es bei der Sünderin, die dem HErrn Jeſu die große Liebe bewieſen hat. So war es auch bei dem Blinden, welcher, ohngeachtet es ihm das Volk wehrte, dem HErrn Jeſu nachſchrie: Jeſu, Du Sohn David, erbarme Dich mein. Allen dieſen Seelen hat Jeſus geholfen. O es iſt viel etwas anders, das man bei Jeſu zu genieſſen hat, als ſichs ein kaltes Herz verſtehet. Der Glaube bekommt ein ſolches Lob, daß er dasjenige ſoll gethan haben, was doch der HErr Jeſus gethan hat. Denke ein jedes nach dem Sprüchlein: Dein Glaube hat dir geholfen. HErr Jeſu, Deiner Güte will ich trauen, bis ich fröhlich werde ſchauen, Dich HErr Jeſu nach dem Streit, in der ſüßen Ewigkeit. Amen.

Aus einer Freitags-Predigt vom Jahr 1747.

Geſang: Jeſu laß mich nicht dahinten. V. 1—8. Text: Ebr. XII. 28. 29.

Gel. *So laſſet uns* ꝛc. Diß Wort ſtehet Ebr. IV. 1. Der l. Gott hat dem Volk Iſrael eine Verheiſſung gegeben, und hat ſie ſchon dem Abraham gegeben, aber die Iſraeliten waren nicht gläubig, und welche nicht gläubig waren, mußten umkommen. Hieraus iſt deutlich zu erſehen, worauf der l. Gott das Herz gehabt habe, nemlich auf Seine Ruhe. Von dieſer reden wir jetzo. Da ſagt der Apoſtel, wir ſollen uns fürchten und Fleiß thun, einzukommen zu dieſer Ruhe. Es iſt ein ſchreckliches Exempel, das der l. Gott an den Iſraeliten gethan hat, daß ſie die leibliche Ruhe nicht genoſſen haben, will geſchweigen, daß ſie zu ſeiner Ruhe kämen. Mit ſolchen iſt es vorbey.

Es ist aber diß für uns geschrieben. Wir sollen uns fürchten, daß keines unter uns dahinten bleibe. Wann man einem etwas köstliches und unentbehrliches vorlegt, und einer diß verscherzt, der hat alles verscherzet. So auch bei der Ruhe des HErrn. Deßwegen darf man sich fürchten. Unser Text ist gleichen Inhalts mit den Worten, die wir zum Eingang genommen haben. Wir betrachten: Den Fleiß der Christen, zur Ruhe Gottes zu kommen.

1. Die Ruhe Gottes,
2. Den Fleiß der Christen, darein zu kommen.

— — Es wäre nicht recht, wenn man von der Ruhe Gottes sich eine Vorstellung machte, als ob man eben nur faul wäre. Nein, diß ist eine herrliche Ruhe, und kann wohl beim Reich Gottes stehen. Gerechtigkeit, Friede und Freude im h. Geist; diese drei Sachen gehören nothwendig zusammen. Gerechtigkeit ist der Grund von dem Frieden und der Ruhe Gottes. Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit. Bei der Gerechtigkeit kann Friede nicht ausbleiben, d. i. die Ruhe (das Reich) Gottes. Wir können schon merken, daß dieses eine viel feinere Ruhe, als dem Volk Israel im leiblichen versprochen worden, ist. Denn wann einen kein rauhes Lüftlein anwehet, so kann man doch in seiner Seele lauter Unruhe und Hölle seyn. Aber Gerechtigkeit, Friede und Freude im h. Geist, das ist die rechte Ruhe. Diß Reich heißt ein unbewegliches Reich. Das schickt sich recht zu der Ruhe. Wo es nicht unbeweglich hergehet, da ist keine Ruhe. Sehet doch, was der Apostel kaum vor unsern Textesworten sagt. Er setzt die Welt und den Himmel, den wir sehen, dem unbeweglichen Reiche Gottes entgegen. Alles das wird vergehen; denket also daran: hier ist nichts Bleibens. Wie thut es einem so weh, wann man sein Vertrauen so gar auf etwas gesetzt hat, und es wird einem genommen. Wie gut ist hingegen die unbewegliche Ruhe der Kinder Gottes! Niemand ist im Stand, dieß Reich zu bewegen. Da ist es wohl der Mühe werth, daß man sein ganzes Vertrauen darauf setzet, diß wird einem nicht genommen. Wann ein einziges Wort ausgesprochen wird, wie diß Wort Ruhe ist, da sollte gleich unser ganzer Appetit drauf fallen. Das ist nun Seligkeit. Offenb. XXI. Und ich sahe einen neuen Himmel ꝛc. Hier ist eine Beschreibung von der Ruhe Gottes und vom Reich Gottes. Das ist das Königreich, das sind die Unterthanen, das ist der Friede, (Text ꝛc). Sehet, das ist eine königliche Ruhe; sehet, so viel trägt die Ruhe Gottes aus. O denket daran, was das vor eine Ruhe ist! So ist die Ruhe unseres Gottes. Wann diese Ruhe ohne Aufhören währen soll, da sollte einer sonst nirgend anders, als dorthin begehren. Viel ist es schon, daß dieß unbewegliche Reich schon in unsern Händen ist, als ob wirs schon genommen hätten. Und wenn man diß versäumet, das muß ja eine Pein seyn! wann sonsten kein Zorn Gottes darauf stünde, und es wäre nur diese Vorstellung, das muß ja einen Schrecken und Qual erwecken. Und wann es fehlt, so ist es unsere Schuld.

II. Wer diesen Fleiß hat, der verfehlt gewiß dieser unbeweglichen Ruhe nicht. Lasset uns halten ꝛc.

Die ganze Sache ist, wer einen Fleiß brauchen will, der muß eine Gnade haben. Das einige Wort Priester kann uns darauf weisen, daß da das Priesterliche Blut Jesu Christi gemeinet seye. In diesem Blut muß man vor Gott fleißig erscheinen. Von dieser priesterlichen Gnade reden die vorhergehenden Capitel. Dort ist uns gezeigt, daß wir durch den HErrn Jesum und durch sein Blut zum Vater in das allerheiligste gehen können, da dürfen wir uns nicht fürchten. ꝛc.

Aus einer Hochzeit-Predigt vom Jahr 1747.

Gesang: Der HErr ist mein getreuer ꝛc. V. 1—5.

Fürchtet den HErrn, ihr ꝛc. So fordert David auf, Ps. 34. David hat sich damalen in besonders mißlichen Umständen befunden, und desto mehr wurde er gedrungen, sich zu Dem zu machen, der sein Hort war. Und es ist ihm auch gelungen, und er fangt gleich das Lob an, und will von andern, daß sie mit ihm anstimmen sollen. Was das Wort Heilige betrifft, so sind es solche, welche ihren Kampf noch nicht überstanden haben. Von denen will er dann: Fürchtet den HErrn, und gibt ihnen eine Verheißung dabei. Da will er also, daß sie sich um Gott recht umthun sollen. Sie haben keinen ꝛc. Diese setzt er dem Reich der Welt entgegen, d. i. die Versicherung, daß es ihnen bey dem Lob nicht fehlen werde. Wir sind versammelt aus Gelegenheit neuer Eheleute. Ich habe in dem Text einen Vorschmack, welcher uns alle angehet. Was aber unsere neue Eheleute betrifft, so haben sie's besonders auf sich zu deuten; fürchtet den HErrn ꝛc. So werdet ihr keinen Mangel haben. Eine stattliche Versicherung, ein guter Rath. Wir übrige aber wollen auch Theil nehmen daran; damit aber diß Wort eindringe bey uns, so wollen wir zuvor beten!

Gebet.

Text: Ps. XXIII. V. 1. „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

Geliebte. In den Eing. Worten wird uns die Furcht des HErrn vorgelegt, unter der Versicherung, daß, wo wir den HErrn fürchten werden, es uns nirgend mangeln werde an irgend einem Gut. Dieß ist eben keine knechtische Furcht. Es klinget ganz Neutestamentlich. Der HErr ist mein ꝛc. Wir betrachten

Neuangehender Eheleute sichres und nützliches Umfangen des HErrn als ihres Hirten.

I. Die Beschaffenheit. II. Der Nutzen.

HErr Jesu! Du bist der Hirte, ach daß wir auch Deine Schafe wären. — Laß uns auch auf Deiner Waide erquicket werden. Amen.

I. Der HErr mein Hirte. Das erſte Wort iſt ein gewaltiges Wort; es iſt dasjenige Wort, welches in der Offenbarung ausgelegt wird: Der da iſt und der da war, und der da kommt. Und dabei hat in allewege ein Menſchenkind Urſach, ſich in den Staub zu werfen, ja es muß ein Sünder vor dieſem Jehovah niederfallen. Es mäſſiget aber David diß Wort mit dem Wörtlein Hirt. Der HErr, Hirt. Es hat ſich der Sohn Gottes im A. T. je und je durch dieſes liebliche Bild gleichſam abmahlen und vortragen laſſen. Mich. VII, Zach. XIII, Ez. XXXIV. Nun haben dieſe Propheten zu den Zeiten Davids nicht gelebet. David hatte ein Auge, welches durch eben Den erleuchtet worden iſt, durch welchen die andern Propheten ſind erleuchtet worden. Nun ſo begreift David unter dieſem Wort Hirte die zweite Perſon der Gottheit, Jeſum Chriſtum; er begreift damit ſein ganzes Amt, wie er ſich werde angelegen ſeyn laſſen, ſeine Heerde zu führen. Darüber muß es in des David Herzen ja wohl recht helle geworden ſeyn. Er ſagt nicht nur: Der HErr iſt Hirt, ſondern: Der HErr iſt mein Hirt. O ein ſeliges Mein! Da gibt er zu erkennen, wie er ſich ganz dem HErrn Jeſu als dem guten Hirten überlaſſe, wie er dieſen HErrn als ſeinen HErrn angenommen hat. Ueberlaſſen hat er ſich Ihm, daß er ſich auf keinem Weg mehr wolle finden laſſen, als auf dem Wege ſeines HErrn und Hirten. Nun, das ſollen wir zu Herzen nehmen, und inſonderheit unſere neuangehende Eheleute. Es iſt nichts geringes um den Hirten, den wir vor uns haben, wann er ſich ſchon auf dieſer Welt nicht groß gemacht hat, er iſt eben doch der HErr. Durch dieſes Wort ſollen wir dann unſer Herz ſchmelzen laſſen, daß wir uns vor Ihm als die elendeſten Erden-Würmer in den Staub legen, und uns verwundern, daß Er ſich mit ſo elenden Leuten zu thun machen wolle. Wann dann jezo eine Seele ſich noch als ein verirrtes Schaf anſehen muß, ey ſo eile ſie zu dieſem Hirten, und höre ſeine Stimme. Ey ſo folge man nun dieſem Hirten, inſonderheit unſere neuangehende Eheleute.

II. Ey wie muß es dem ſo wohl gehen, der es dem David nachmacht. Wie ſteht es mit einer Seele, die den HErrn nicht fürchtet? Sie gehet mit Mangel nieder, und ſteht mit Mangel auf, obwohl oft die Gottloſen vor unſern Augen alles vollauf haben. Ein ſolcher iſt nicht ſo keck, daß er dasjenige, das er hat, auch genieße. Ueberhaupt iſt es ſo bei ihnen, daß ſie ihr Brod nie können recht mit Ruhe eſſen, es iſt lauter Unfriede. Wo man hingegen mit ſeinem Hirten in einer Gemeinſchaft ſich befindet, da lautets anders. Der David muß damalen in ſeinem Herzen recht aufgeraumt geweſen ſeyn. Wo hat ein Weltmenſch eine Verſicherung, daß es ihm nie fehlen werde? David hat dieſelbige: Mir wird ꝛc. Keinen Abgang werde ich haben. Wir dürfen nur die folgenden Worte dazu nehmen, Er ſagt von nichts als Gutes. Iſt da vom leibl. oder geiſtl. Mangel die Rede? Das Geiſtliche iſt die Hauptſache; wir dürfen aber auch das Aug auf das leib-

liche haben. Gibt der HErr ſeinen Glaubigen ſo viel Gnade im Herzen, ſo wird er ſie ja in allweg auch im leiblichen verſorgen. Wann wir eben die Wörtlein auch zuſammen ſetzen könnten: HErr, Hirte, und darnach: Der HErr iſt mein Hirte ꝛc. Umfaſſe den HErrn als Deinen Hirten, ſo wird es Dir nicht mangeln an irgend einem Gut. Wollen wir den David nur allein laſſen, oder wollen wir auch mit ihm ankommen? Liebe Eheleute! Ich gebe euch da den ſicherſten Vorſchlag. Kommet doch der Sache nach, es iſt ja nicht ſchwer; wiſſet ihr nicht, daß Er uns noch zugethan iſt auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit? Wann dann der HErr euer Hirte um euer Herz gebuhlet hat, ſo laſſets ihm doch, als ob ihr und Er allein auf der Welt wäret. Die Güter würden euch ſo zufließen, daß ihr würdet ſtark werden in ihm. Gehet auch als gehorſame Schafe durch euren Eheſtand hindurch; ſeyd verſichert, wann es ſchon auch Widerſpenſtigkeiten geben ſollte, ſo wird euch ſein Stecken und Stab tröſten. Der HErr bemächtige ſich denn unſerer Herzen aller, und insbeſondere unſerer neuen Eheleute; der Bräutigam ſeye ein rechter Joſeph, und laſſe auch den Segen auf ihn zufließen; unſerer Braut verleihe er, daß ſie ſich recht als eine begnadigte anſehen dürfe. Betet aber auch, wir alle wollen miteinander beten. HErr mein Hirt, Brunn — — umfangen."

(„Warum ſollt ich mich dann" V. 11 und 12).

Auszug aus Bengels Abſchiedspredigt in Herbrechtingen.*)

(Text: Matth. 22, 1—14.)

Wir ſind Gehülfen eurer Freude. Auf Freude gehet das ganze Evangelium und Chriſtenthum. Die Vernunft urtheilet hierin gar anders. Indeſſen iſt es doch Wahrheit, es gibt gewiß ſonſt nirgends eine wahre Freude; nur wo Gottes Gemeinſchaft iſt, da iſt Freude. „Vor Dir iſt Freude und liebliches Weſen zu Deiner Rechten ewiglich." Der Stand des Chriſtenthums hat ſchon eine wirkliche, nicht erſt zukünftige, oder gar eingebildete Freude. Wer dazu eingeladen wird, der wird zur Freude eingeladen. Was hab ich bisher von dieſer Stätte anders gethan, als euch zu der Gemeinſchaft des Evangelii eingeladen? Heißt das nicht, ein Gehülfe eurer Freude ſeyn? Wer einem zu Chriſto hilft, der hilft einem zur Freude.

(Eingang) Hebr. 3, 1: „Derhalben ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen ſeyd durch den himmliſchen Beruf, nehmet wahr des Apoſtels und Hohenprieſters, den wir bekennen, Chriſti Jeſu." Der Beruf iſt ein Beruf vom Himmel. Denn Chriſtus iſt der HErr vom Himmel, der uns, als

*) Bei dieſem Auszug findet ſich die Bemerkung: „Der Nachſchreiber dieſer Predigt, die er nebſt einer ungemeinen Anzahl Zuhörer mit angehöret, vermiſſet noch viele Realitäten und bündige Ausdrücke in dieſem Extract. Sowie er auch die Macht des Geiſtes, der über dem mündlichen Vortrag gewaltet hat, nicht zu Papier bringen können."

der große Apoſtel ſeines Vaters berufen hat. In den Himmel, denn dazu iſt er kommen, daß er uns in Himmel bringe.

(Thema). Summariſche Wiederholung des himmliſchen Berufs, den auch ich bisher an euch gebracht habe.

I. Wozu wir berufen ſeyen? II. Durch wen?

III. Was der Erfolg davon ſeye?

O Gott! hilf, daß ich jetzt rede, womit ꝛc.

I. Wozu? nicht zu einer Beſchwerlichkeit, Schaden, Plage, Pein und Verdruß; denn es iſt ein Himmelreich, das verglichen wird einer Hochzeit, die in menſchlichen Anſtalten ſowohl etwas fröhliches, erwünſchtes, als auch etwas allgemeines iſt. Bei Hohen und Niedern hat eine Hochzeit ſtatt. — Wir werden alſo gerufen zur Gnade, die allgemein iſt. — Himmliſche königliche Gnade iſts, wozu wir berufen werden. Chriſtus zeigte zwar von außen, ordentlicher Weiſe (gewöhnlich), keine Herrlichkeit in den Tagen ſeines Fleiſches. Aber ſeine Herrlichkeit war dennoch verborgen. Und ihre Verborgenheit iſt eine Anzeige von ihrer Vortrefflichkeit. Je mehr alſo das Leben und die Gnade, wozu wir berufen ſind, in Gott verborgen iſt, deſto größer muß ihr Werth und Vortrefflichkeit ſeyn. Je koſtbarer ein Schatz iſt, deſto ſorgfältiger verbirgt man ihn.

Die Gäſte, Geladene und Berufene ſollen Viele ſeyn, welches ein Umſtand iſt, der uns Troſt, dieſer Hochzeit Herrlichkeit, und dem König Ehre bringt. O reiche Gnade! wozu wir berufen ſind. Im A. T. wurde man auf dieſe Hochzeit vertröſtet; ſie wurde verheißen unter dem Bild einer gnadenvollen Mahlzeit. Im N. T. iſt nun alles fertig gemacht.

Gott wirbt gleichſam um die Menſchenkinder. Er ſammelt ſich eine Gemeinde, die in der Gemeinſchaft ſeines Sohnes Jeſu Chriſti eine Tochter Gottes heißen ſoll. Von einer Braut ſtehet zwar nichts im Text. Aber der Begriff einer Hochzeit ſchließt es ja ſchon ein. Ihre Vortrefflichkeit iſt in der Offenbarung beſchrieben.

Neben der Braut ſind die Gäſte, die geladen werden mußten im A. T. Im N. T. war die Einladung ebenfalls, und je näher die bereitete Anſtalten, deſto dringender die Einladung.

Unter den Seelen, die auch nicht verloren gehen, iſt dennoch ein großer Unterſchied. „Eine iſt meine Taube, ſechzig ſind der Königinnen“ (Hohel. 7. Pſ. 45). O höre! Er ruft nicht nur zur Hochzeit, nein! ja gar auch zum Braut-Genuße hin! — Ach wie weit bleiben wir dahinten, von ſolchen überſchwänglichen Schätzen, von denen doch ein Menſch auch ſchon einigen Blick hat.

Unwiſſende haben eine tolle Freude. Sie nehmen ſich etwa ſo einen Tag: ein halb Jahr freuet man ſich darauf, und ein halb Jahr redet man davon; diß nehmen die Menſchen in Selbſtbetrug, oder, welches noch ſchrecklicher iſt, gar zur Abfertigung hin. — Auch die göttliche Traurigkeit hat ſchon mehr Freude, als alle Weltluſt: denn ſie ſtimmt mit dem Willen

Gottes überein: Was muß es dann seyn um die Erquickung, da alle Thränen abgewischet werden? Um den Genuß der Güter seines Hauses, und um die Wollust, die wie ein Strom ist (Ps. 36)! Ergreife denn das ewige Erbe, diese gute Gnade, wozu du jetzt berufen bist.

II. Durch wen? Wir dürfen nicht auf weitere Boten vom Himmel warten. Einmal ist Christus kommen, und hat verkündiget im Evangelio den Frieden. Diß wird nun durch die Knechte so fortgeführt. Sie brachtens erstlich an Israel: die waren eigentlich die Gäste. Nach dem Leiden Christi war die Einladung dringender, mächtiger. Da hieß es: Es ist alles bereit, und eben deßwegen mußte die Einladung an Andere, an die Heiden, kommen, weil Israel nicht wollte, und doch der Hochzeit Anstalten nicht vergeblich seyn sollten.

Die Heiden sollten nun nicht nur Gäste seyn, sondern sie können auch die Braut werden (2 Cor. 12). — In dem Leiden Christi ist viel ein köstlicherer Schatz, als bei allen irdischen Mahlzeiten nicht seyn kann.

Dergleichen ist auch bisher von mir angeboten worden: diß ist nun die 280ste Predigt, die ich euch halte, außer denen, die von meinen Gehülfen an euch gehalten worden, deren der erste Pfarrer in dem benachbarten Bolheim, der andere Seelsorger bei hiesiger Gemeinde ist, und der dritte seine Einladungsstimme von dieser Stätte das letztemal hat hören lassen. Ich habe gewarnet, gelocket: Es soll auch dießmal seyn, als wenn ich vor einem jeden stünde, und ihn noch dieses letzte Mal, auf das besonderste zum Himmelreich einladete.

III. Es gibt Gäste, die schlagen die Einladung um Aecker, Haus, Hof und Handthierung willen aus. Aber daß es Leute gibt, die gar die Boten der Gnade spotten, höhnen, tödten, das ist ja übermacht. Je näher einem erboßten Herzen die Gnade geleget wird, je mehr wird es dagegen erbittert. Auch selbst unter denen, die sich laden lassen, und herbeikommen, gehet es nicht lauter zu. Das ist zu ersehen an dem Menschen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte, und dennoch bei der Gnadentafel einen Platz einnahm. Dieser ist ein Exempel aller, die die Gnade Gottes vergeblich empfangen (2 Cor. 6, 1). Diß hochzeitliche Kleid ist nichts anders, als die Gerechtigkeit Jesu und der neue Mensch.

Wie kann hier der Erfolg anders, als sehr kläglich seyn. Denn von Denjenigen, die um der Güter dieser Welt willen die angebotene Gnade Gottes in Christo Jesu versäumen, heißt es, daß der Männer keiner, die geladen seyen, dieß Abendmahl schmecken werde, daß die Mahlzeit zwar bereitet sey, aber die Gäste seyen es nicht werth gewesen.

Diejenigen aber, die gar spotten und die Hochzeitlader tödten, werden von dem König mit einem ganzen Heer überzogen, und ihre Stadt verbrannt. — Und der kein hochzeitlich Kleid anhatte, wird mit gebundenen Händen in die äusserste Finsterniß geworfen, da Heulen und Zähneknirschen

ist. Hiebei ist wohl zu merken, daß die Boten der Gnade nur einladen dürfen; zum Binden aber und zum Hinauswerfen sind andere Diener, nemlich die Engel bestellt.

O wie viel anders gehet es den lautern und heilsbegierigen Seelen! Es stehet zwar ihr gutes Loos nicht so ausgedrückt, als wie man die Strafe der Verächter ganz ausdrücklich liest. Aber eben dies ist sehr liebreich, denn es darf einer nur auserwählt seyn, so hat er schon eine Seligkeit, die man nicht ausdrücken kann. — —

2. Erbauungsstunden.

Erbauungs-Stunde in Herbrechtingen am Ostertag.

Text: Joh. XX, V. 1 ꝛc. HErr Jesu! welch eine Leutseligkeit und Freundlichkeit hast Du gegen Deine getreue Angehörige bewiesen auch nach Deiner Auferstehung. Du hast sie nicht weggeworfen, sondern vielmehr mit großer Treue gesammelt und zusammengebracht, und sie überzeuget, daß Du lebst. Dadurch sind sie ausgerüstet worden, Dein Leben aller Welt anzupreisen. Dich haben wir noch nicht gesehen. Aber was wir von Dir hören, ist alles lauter Wahrheit. Wie Du bei Deiner Auferstehung hast das Wort vorhergehen lassen, und darnach den Augenschein einnehmen lassen, so geht es auch uns. Du lässest es uns vorher bezeugen, und dann wird es bei denen, die Dein Wort annehmen und daran glauben, zum Schauen kommen. Zwar werden Dich auch Andere schauen, aber mit Schrecken: die Deinen aber mit Wonne. Gib, daß es auch bei uns mit Freuden geschehe. Es ist doch gar ein großer Unterschied zwischen denen, die Dich mit Freuden, und denen, die Dich mit Schrecken sehen. Ach, laß uns Allen Deine Worte dazu gereichen, daß wir Dich, o König und Fürst des Lebens einmal sehen mit Freude, und unsere Freude in Ewigkeit währe, ohne Aufhören. Amen.

Joh. 20, V. 1. Das ist der erste Tag der Woche, oder der Sonntag, und ist heut insonderheit des HErrn Tag, als der Auferstehungstag: und ist dieser Tag ein Vorbild auf jenen großen Tag der sichtbaren Erscheinung Christi; die ist auch des HErrn Tag. Der Maria Magdalena war es gar sehr um Jesum zu thun, ihr Herz hing ganz und gar an ihm; sie war von der Welt ganz abgezogen, und ohne Zweifel war sie vor natürlichen Leuten ein Scheusal; denn so wirds beschrieben Luc. 8, 2, daß von ihr sieben Teufel ausgefahren; da kann man denken, was man vor einen Abscheu an ihr muß gehabt haben, und eben diese war bei Jesu so wohl daran, und hat eben um seiner großen Wohlthat willen desto grössere Treue gegen ihn bezeugt. Das sind edle Seelen, die bei der Welt ausgethan sind, und ebendeßwegen dem HErrn Jesu ganz heimfallen. So lang eins noch etwas in

der Welt hat, daran man hangt, so iſts wie ein Häcklein, das einen aufhält; so lang eins noch von der Welt aufgehalten wird, iſt man allezeit noch in Gefahr, wieder hineingezogen zu werden; wann man aber ganz von der Welt ausgeſtoßen iſt, da iſt viel größere Sicherheit. Wiewohl Jeſus geſtorben war, iſt die Maria Magdalena doch immer mit ihm umgegangen, ſie war immer noch bedacht, was ſie ihm möchte für Ehre anthun; ſie wußte nicht, daß der HErr Jeſus ſchon im Leben ſey, und all ihr Thun wiſſe. Man thut einem oft einen Gefallen auf der Welt, daß man eines Gunſt zu erlangen ſucht, aber da hat Maria aus purer Liebe zum HErrn Jeſu ſich ſo früh aufgemacht.

— — — V. 6—8. Er glaubte eben das, was Maria Magdalena geſagt hatte: nemlich, daß man den Leib Jeſu weggetragen. Es heißt: er glaubte; es iſt aber diß nicht zu verſtehen vom Glauben des Herzens, ſondern es war ein Beifall, den er der Maria Magdalena gegeben. Es iſt in der h. Schrift oft bezeuget, daß der Meſſias die Verweſung nicht ſehen ſoll, und ob ſie ſchon ſo viele Zeugniſſe vor ſich hatten, ſo wars ihnen doch verſchloſſen. Vorher konnten ſie ſich nicht in die Predigt von ſeinem Leiden finden, und jetzt auch nicht in die Auferſtehung.

V. 10. Es wird hier die Sache ſo umſtändlich erzählet, daß man recht ſehen ſoll, es ſey dieſes aus einer accuraten und gewiſſen Begebenheit beſchrieben worden, und man ſieht hier auch die wunderbare Schickung Gottes, und der lieben Seelen ihre Treue. Sie haben nicht gewußt, wo ſie mit ihrem Jeſu daran wären, und doch ſind ſie unter all ihrer Ungewißheit an Jeſu hangen blieben. Es war ſchon der dritte Tag, und ſo lang beſchäftigten ſie ſich mit nichts anders, ſie begehrten nicht ſich in andere Händel einzulaſſen, oder andere Bekanntſchaft zu ſuchen. Sie ſind indeſſen in der Trauer geweſen über ſeinen Tod, und ſind alſo ſo ſtille geſeſſen, und darüber iſt ihnen das Licht wieder aufgangen.

V. 11—16. Maria blieb länger beim Grab, als Petrus und Johannes; die habens viel geſchwinder für eine ausgemachte Sache gehalten, daß Jeſu Leichnam ſeye geraubt worden: ſie waren aber nicht geſonnen, den HErrn Jeſum zu ſalben, wie Maria, und da iſts alſo ihrem Vorhaben gemäß geweſen, daß ſie länger hat ausgedauert, und länger darauf gedruckt, zu erfahren, wo der HErr Jeſus liege. Und eben damit hat ſie es erlangt, daß ihr Jeſus zuerſt iſt erſchienen. Es iſt was ſchönes: wo man ſonſten von Erſcheinungen im A. und N. T. lieſt, ſo wird man nirgend finden, daß weißer glänzender Kleider gedacht wird, als nach der Auferſtehung. Wie große Herrn, wann ſie eben einen prächtigen Tag, ein Feſtin, einen großen Einzug, eine große Freude haben, ſo geben ſie ihren Bedienten eine neue Livrée; ſo iſts, als ob die Engel da hätten eine neue Livrée bekommen, denn gleich nach der Auferſtehung wird öfters der weißen Kleider gedacht.

V. 12. Arndt ſagt: Jeſus habe ſo ſchöne und fleißige Kammerdiener gehabt.

V. 13. Maria Magdalena war ſo betrübt, daß ſie auf der Engel ihre Reden nicht merken konnte, ſie gibt ihnen kurzen Beſcheid, und ſagt: ſie haben meinen Herrn ꝛc. Da ſieht man, daß die Maria Magdalena auch da den HErrn Jeſum hat für ihren Herrn gehalten, da ſie meinete, er ſey noch todt. Das iſt eine große Treue! ſie war in ihren Gedanken mit dem HErrn Jeſu beſchäftiget und achtete der beiden Engel nicht. O wie wird das den beiden Engeln ſo wohl gefallen haben, daß ſie dem HErrn Jeſu ſo anhing. Wann wir den Engeln auch eine Freude machen wollen, ſo ſollen wir auch dem HErrn Jeſu recht anhangen, und wann wir darüber, ſo zu reden, darinnen die Engel nur über die Achſel anſähen, ſie würden gewiß nicht zürnen, ſondern dem HErrn Jeſu gern den Vorzug gönnen.

V. 14. Wann man einen nicht mit Namen nennen kann, ſo nennt man ihn einen Herrn: und in dieſem Verſtand ſagt hier Maria Magdalena auch Herr. Sie ſagt nicht, nach wem ſie verlange, ſie ſagt nicht, wer der ſey, nach dem ſie frage, ſondern ſie ſagt nur: haſt Du ihn weggetragen? Man hatte Jeſum nur drei Tage vorher beigeſetzt, und da hat der vermeinte Gärtner ſich ſchon einbilden können, wer der ſey, nach dem die Maria Magdalena fragte: und ſie war auch in ihrem Herzen voller Gedanken über ihn, daß ſie alſo ſich nichts anders hat einfallen laſſen, als den, den ſie im Herzen hatte. Vielleicht hat ſie gemeint, man habe ihn nur in diß Grab gelegt, bis auf weitere Verordnung, ſie wolle ſich der Sach annehmen: wann man ihn in dem Garten nicht gern liegen laſſe, ſo wolle ſie ihn ſchon aufheben, ſo wolle ſie ſchon zuſehen, wo ſie ein ſchön ausgerüſtetes Grab anſchaffe.

V. 16. O wie wird das Wort des HErrn Jeſu ihr ins Herz gedrungen ſeyn: Maria! ſie wird ihn wohl gleich an der Stimme gekannt haben, und Jeſus hat eine Lebenskraft in ihr Herz gegeben. Da will ſie ſagen: Du kennſt mich, und ich kenne Dich, da hat ſie ſich um kein Grab mehr bekümmern dürfen, ſondern ſie hat den HErrn lebendig gehabt und mit Ihm Alles, was ſie vorher an ihm gehabt, und hat geſehen, daß das nun ein lebendiger Herr und Meiſter ſey. Da haben die Jünger und Maria Magdalena keine große Auslegung, keine weitläufige Oſterpredigt nöthig gehabt, ſondern der erſte Blick, den ſie gehabt haben, hat ſie ſchon inniglich erfreut, und was man hätte ſagen können, und viele Worte, wären ihnen nur hinderlich geweſen an der Freude über Jeſu Leben, Gegenwart und Freundlichkeit. Da haben ſie ſich wohl können einbilden, daß er nimmer werde ſterben, ſondern nun Alles überwunden habe, und daß ſie nun mit ihm werden umgehen können; es werde ihnen nicht nur künftig ſo bei dem HErrn Jeſu gehen, wie vor ſeinem Tod, ſie werden deſſen auf eine viel höhere Weiſe zu genießen haben. Nun iſt weiter nicht nöthig, hievon vieles zu reden: ſtell eines ſich in ſeinen Gedanken in die Stelle dieſer Seelen, und wie es wünſchte, in dergleichen Umſtänden beim HErrn Jeſu daran zu ſeyn, ſo befleiße es ſich in ſeinem Herzen ſich zu bezeugen, in der Andacht, in dem Ver-

langen nach ihm, in der Begierde, ſeiner recht froh zu werden, und ſein Leben in ſich recht zu erfahren. Da hat man Anweiſung genug, und dabey wollen wirs auch bewenden laſſen.

Erbauungs-Stunde

von Herrn Probſt Bengel gehalten, und von Wort zu Wort nachgeſchrieben, und von ſeiner eigenen Hand corrigirt.

Text: Matth. 28, 1—9. Es iſt ſo eine kurze Geſchicht, die Matthäus von der Auferſtehung Jeſu beſchrieben, und es liegen ſehr große Dinge darinnen. Die Erſcheinung iſt geſchehen am Sontag früh; wie es denn im Grundtext ſo lautet: da der Sabbath vorbey war, am erſten oder früh Morgen des erſten Wochentages kam Maria Magdalena; das war alſo der Sontag, der wird genannt des HErrn Tag, weil an dieſem Tag ſehr große Dinge geſchehen ſind und noch geſchehen werden; das iſt der Sontag oder erſte Wochentag geweſen, der erſte Welttag, daran das Licht von Gott iſt erſchaffen worden. Es war auch der Sontag zu großen Begebenheiten von Gott gewidmet, und die Alten haben ſich auch ſchon deſſen verſehen, daß am Sontag die Zukunft des HErrn Jeſu werde geſchehen. Deßwegen auch dem Johanni der HErr Jeſus die Offenbahrung gegeben hat am Tage des HErrn. Da iſt nun alſo gleich beim erſten Anbruch einer neuen Woche der HErr Jeſus ſeinen Jüngern erſchienen. Es war noch morgens früh, da er auferſtanden iſt, und alſo iſt das ein Tag der Herrlichkeit geweſen, ein Tag des Lebens und der Wonne, wie es ſich vom Sabbath auf den Sontag geſchieden hat. Da hat es alſo nicht lange gewährt. Es iſt das ein Tag der Auferſtehung. Am Dounerſtags Abends iſt der Herr Jeſus an den Oelberg gegangen, und da iſt Er gefangen genommen worden, folgenden Tages wurde er ins Grab geleget; am Samſtag hat er im Grab ausgeruhet, und iſt hernach auferſtanden; das iſt alſo ein geſchwinder Lauf geweſen, ein geſchwinder Proceß, und da iſt es gar anders worden. So geht es manchmal mit denen, die dem Heiland angehören. In ihrem Lauf können ſie manchmal eine Figur machen, daß es ſcheinet, es gienge langſam mit ihnen zu; wann es aber zum Ende geht, da kann das Letzte von der Trübſal und Leiden noch heftig zuſammenſchlagen; aber es kann auch hernach geſchwind zum guten Ziel kommen, wenn man ſich nur ſein rufen, leiten, führen, tragen und legen laſſen will. Wie es kommt, geht es doch gut aus. Alſo, wie es auf den erſten Wochentag hinging, da ging Jeſus aus dem Grab; er hat es nicht lang anſtehen laſſen. Da kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu beſehen. Es iſt auch beim Kreutz und beim Begräbniß eben dieſer Freundin des HErrn Jeſu ſeine zarte Liebe kund worden; die Maria Magdalena iſt inſonderheit die zarte und getreue Seele geweſen, die vorhin von ſieben Teufeln beſeſſen war. Ich ſtelle mirs oft vor, daß auch dieſe Maria von Magdala von den Leuten iſt wie ein Scheuſal

geachtet worden. Es ſcheint nicht, daß ſie habe eine große Figur gemacht, oder daß ſie ſich habe ſonſten in ſcheinbaren Werken hervorgethan; aber das Herz war ſehr köſtlich gegen den HErrn Jeſum. Beim Johanni kann man es ſehen, wie ſie den Gärtner angeredet; ſie hat gemeinet, Er ſey todt. Es iſt ihr nichts anders im Sinn gelegen; ſie hat nicht den vermeinten Gärtner gefragt: wo haſt Du Jeſum hingelegt, ſondern: wo haſt du Ihn hingelegt; als ob er gleichſam wüßte, was ſie für Gedanken habe; ſo gar iſt ſie mit dem HErrn Jeſu allein beſchäftigt geweſen in ihrem Herzen. Diß iſt eine Anzeige von einer redlichen Seele, die dem HErrn Jeſu gern etwas zu Ehren thut, wann es möglich wäre, und daß es unbekannt bliebe. Wann eine Mutter einem Kinde auch kann im Schlaf etwas zu gut thun, ſo thut ſie es. So wars bei Maria Magdalena. So hat ſie eine Liebe zum Herrn Jeſu gehabt; alſo auch die Andern, die den HErrn Jeſum wollten ſalben.

Es war in ihrem Glauben ein wunderlicher Zuſtand; ſie haben nicht gewußt, wie ſie daran ſind; ſie haben nicht darüber nachgedacht, ſie haben nicht daran gedacht. In aller Frühe hat ſie die Liebe des HErrn Jeſu aufgetrieben. Da ſie ſonſt vor Kummer und Sorgen hätten mögen ganz ſchläfrig werden, hat ſie dennoch die Treue und die Liebe zum Herrn Jeſu aufgetrieben. Den Sabbath aber ſind ſie ſtill geweſen. Und nach dem Sabbath iſt das gleich wieder ihr erſtes Geſchäft geweſen, das Grab zu beſuchen; ſie haben wollen trachten, den Leichnam zu ſalben. Das war eine unermüdete Liebe: Morgen und Abend, Tag und Nacht. Es iſt auch etwas ſchönes ihre Einträchtigkeit. Es ward vorhero mehrerer Weiber gedacht, aber nun iſt es eine andere Zeit, jetzt wird nur von zweyen gemeldt, die ſind alſo die ſtandhafteſten geblieben. Man darf zwar von andern nicht urtheilen, doch iſt es bei dieſen ein beſonders Lob. Es war ein großes Erdbeben: der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein ab, und ſeine Geſtalt war wie der Blitz, und ſein Kleid weiß als der Schnee. Es wird hier nur von Einem gedacht, weil dieſer das Werk verrichtet hat: er hat den Stein weggewälzet, und hat hernach die Weiber angeredet. Es ſind der Engel zwey geweſen, und ein großes Erdbeben. Es iſt zur Verherrlichung Jeſu Chriſti. Es ward auch ſchon des Erdbebens gedacht bei dem Tod und bei der Begräbniß Jeſu Chriſti. Bei der Auferſtehung der Heiligen war auch ein Erdbeben. Da kann man aus dem allen ſchließen, daß es eine große Erregung gegeben hat im Unſichtbaren. Von dem Augenblick des Todes Chriſti bis zu ſeiner Auferſtehung iſt in jener Welt gar vieles geſchehen von großen Dingen, da eben im Evangelio nicht viel davon gedacht wird. Es gibt uns nur einen ſolchen Blick, daß wir durch den Glauben ſollen eben überhaupt bedenken, wie in unſichtbaren Dingen es viel etwas Weitläufigers iſt, als in ſichtbaren und der Sterblichkeit. Ein Engel des HErrn kam vom Himmel herab. Durch den Sohn Gottes iſt eben die Communication zwiſchen den Engeln und Menſchen ganz

auf einen neuen Fuß geſetzt worden. Er wandelte unter den Menſchen, und hat geſagt: ihr werdet von nun an den Himmel offen ſehen und die Engel Gottes herauf- und hinab-ſteigen auf des Menſchen Sohn. Wo ein Herr iſt, wo ein König iſt, da ſind auch die Bediente und der Hofſtaat, und wo nun der Sohn Gottes war, da haben auch die Engel ſich finden laſſen. Es kommt ja in unſern Worten vor, die wir vor haben: der Engel trat hinzu, und wälzte den Stein von der Thür. Es war ein ſehr großer Stein, daß auch die Weiber ſich nicht haben getraut, denſelben von der Thür abzuwälzen. Vorher iſt das Grab wohl verwahrt worden mit einem Stein und mit einer Wache; und ſo iſt es verwahrt geblieben, bis der Engel es abgelöſt, und da hat alſo auf menſchliche Weiſe kein Schlich und Betrug können vorgehen. Der Engel ſetzte ſich auf den Stein, und hat gewartet, bis die Weiber gekommen ſind. Seine Geſtalt war wie der Blitz und ſein Kleid weiß als der Schnee. Es wird öfter der Engel gedacht, aber von weißen Kleidern war nichts gedacht, als jetzt erſtmals fangt es an bei der Auferſtehung; und dann bei der Himmelfahrt; es ſeyen zu den Apoſteln hingetreten zwey Männer mit weißen Kleidern. Was mag das zu bedeuten haben? Da haben die heiligen Engel, menſchlicher Weiſe es auszudrücken, bey der Verherrlichung Jeſu Chriſti neue Livrée, die man bei einer Krönung oder bei einem Beilager oder was es iſt, pflegt der Dienerſchaft anzulegen, ſo war es auch, da der Sohn Gottes zum neuen Leben, und zu lauter Herrlichkeit zugegangen iſt; da haben auch die Engel müſſen ſo angekleidet ſeyn, wie es ſich dazu gereimet hat. Denn das iſt die Klarheit, da der HErr Jeſus auch noch vor ſeinem Tod ſich hat auf dem Berge verklärt, ſo hat auch ſein Kleid zu theureſt Farben bekommen, daß auf der Erden es keine menſchliche Kunſt ſo helle machen konnte. Und wann nun auch die Engel bei der Klarheit des Herrn Jeſu, da ſie haben die Bedienung gehabt, ſo herrlich ſind aufgezogen gekommen, ey was müſſen doch Diejenigen zu gewarten haben, die dem HErrn Jeſu ſo nahe angehören.

Der HErr Jeſus hat ſich nicht mit den Engeln befreundet, aber mit den Menſchenkindern. Er iſt kein Engel worden, aber er iſt ein Menſchenkind worden; deßwegen wird er ſo oft des Menſchen Sohn genennet. Wann ein Engel im Himmel das bedenkt, daß Er auch ein Menſch ſeyn könnte, ſo werden ihm die Menſchen ehrwürdig ſeyn! und ohne Zweifel es iſt vor den Augen der heiligen Engel etwas ſehr Ehrwürdiges. Da ſollen wir denn auch befliſſen ſeyn, daß wir mögen im Stand erfunden werden, himmliſche weiße Kleider, wann ſie an uns kommen, anzulegen. Da müſſen wir ſein den HErrn Jeſum ſelbſt anziehen, müſſen erneuert werden, müſſen die Kleider des Heils und der Gerechtigkeit anlegen; da können dann auch die ſchönen neuen Kleider der himmliſchen Klarheit uns anſtehen; aber es läßt ſich nicht ſo geſchwind zufahren, ſondern es muß auch unſere menſchliche Natur geheiliget und gereiniget ſeyn; ſo iſt es auch im Geiſtlichen, denn mit einem un-

reinen und beſudelten Leib pflegt man nicht ein ſchönes neues Kleid anzulegen; der Leib muß ſelbſt zuvor gereiniget werden, hernach ſchickt ſich eine ſchöne Kleidung: der Menſch muß je mehr und mehr gereiniget und geſäubert werden, hernach gibt es eine ſchöne Kleidung. Die Klarheit des Engels hat auch durch ſein Kleid geleuchtet, denn ſeine Geſtalt war wie der Blitz. Nun das ſind alles ſo die Umſtände, aber noch nicht der Kern ſelbſten.

Die Hüter aber erſchrecken vor Furcht; denn ſie waren, als wären ſie todt. Das ſind heidniſche Römiſche Soldaten geweſen, die ohne Zweifel in einer kriegeriſchen Action unerſchrocken geweſen wären, und der Engel hat ihnen nichts gethan, aber nur ſein Anblick hat ſie ſo erſchrecket. Das geſchieht oft, daß natürliche harte ſteife Sinnen, harte Sünder, dennoch blöd ſind, wenn etwas von Gottes wegen an ſie kommt. Es heißt nicht, daß der Engel ihnen hat wollen was thun. Die Wächter haben müſſen darnieder liegen, ſobald ſie den Engel ſind anſichtig worden; ſie erſchracken vor Furcht, und waren, als würden ſie todt. Der Anblick eines Engels hat dieſe herzhafte Leute ſo erſchreckt und niedergeſchlagen: Was muß dann die Herrlichkeit des Lämmleins ſelbſt thun und niederſchlagen. Da wird es einmal heißen: die Oberſten, die Reichen, die Könige, wer ſie geweſen ſind, ſprechen: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns. Wenn einer ſollte von einem Felſen erſchlagen und bedeckt werden, wie wäre das etwas förchtiges: und das wäre etwas ſchönes und erwünſchtes für die, die dem Zorn heimfallen. Das iſt alſo für die Gottloſen, wenn ſie noch ſo herzhaft und muthig ſind; das iſt eine Lection, da keine natürliche Stärke hinreichet, ſondern es muß alles vergehen, und verſchmelzen. Hingegen für diejenigen, die in der Gnade Gottes und Gemeinſchaft des Herrn Jeſu ſtehen, iſt das etwas ſehr holdſeliges und erfreuliches, daß auch das, was formidabel iſt bei der Engliſchen Natur, ihnen doch kein Schrecken iſt. Wenn ein großer Herr noch ſo eine ſtarke oder tapfere Garde und Armee hat, ſo dürfen ſich doch ſeine königlichen und fürſtlichen Kinder nicht fürchten, ſondern je mehr derſelben iſt, je mehr können ſie ſich freuen, ſo einen mächtigen und großen Vater zu haben. So iſt alſo alles das, was erſchrecklich und ſtark iſt, den Kindern Gottes, darum weil ſie keinen Schrecken und Furcht haben, lauter Freude und Wonne, Ruhm und Herrlichkeit. Aber der Engel antwortet den Weibern: fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jeſum den gekreuzigten ſuchet. Die Wächter, die mögen ſich immerhin fürchten, die werden ihrer Furcht überlaſſen; aber hingegen die Weiber, welche da ſo blöde waren, die werden von der Furcht befreyet; deswegen es die ordinäre Anrede geweſen iſt, insgemein bei himmliſchen Erſcheinungen und wann von Gottes wegen ſich etwas regt, daß es heißt: fürchte dich nicht! Fürchte dich nicht, Maria! ich weiß, daß ihr Jeſum ſuchet. Das iſt die himmliſche Botſchaft geweſen; die war den Engeln aufgetragen. So hat der Engel es wohl können wiſſen, aber vielmehr weiß es Gott. Vor den Engeln iſt es bekannt, ſofern es zu

ihrer Ausrichtung, zu ihrer Amtsverrichtung nöthig ist. Wann auch unseren Herzen das klar und deutlich gemacht wird: ich weiß, was du suchest: wie kann das einen ruhig machen im Bösen? Wenn eines auf einem bösen Sinn, auf einem bösen Weg ist, und diejenigen, die Gottes Gericht haben, Einem so sagen können: ich weiß, daß dirs um lauter Falschheit, um lauter Fleischeslust, zu thun ist; ich weiß, daß du verknüpft bist mit Ungerechtigkeit: wie lautet das so übel. Wenn aber auch eines könnte vor allen Menschen, auch vor allen Kindern Gottes, auch vor allen heiligen Engeln verdeckt bleiben, so kann es doch nicht verdeckt bleiben vor den Augen des HErrn Jesu, der Augen hat wie die Feuerflammen, und vor den Augen des allsehenden Gottes. Hingegen aber ist auch das etwas köstliches: Ich weiß, daß du Jesum suchest, und es dir um seine Gemeinschaft zu thun ist. Vielleicht haben diese Weiber in selbigem Augenblick eben nicht daran gedacht, warum es ihnen zu thun wäre; sie sind auf ihrem Gang gewesen, und dieser Gang war gut; aber, wenn man auch auf einem guten Weg ist, so denkt man eben nicht allezeit an das, was man sucht, und warum einem zu thun ist. So mahnt der Engel selber daran: ich weiß, um was euch zu thun ist. Das macht den Weibern ihren Fleiß und Liebe groß. Das war eben ein redliches Gesuch, das sie haben ohne Absicht auf ihren eigenen Nutzen, auch im geistlichen. Das haben sie eben so gethan, weil sie geglaubet, es sey ihre Schuldigkeit und ihrem nun verstorbenen Meister gemäß; und so kann eine Seele oft auch hingehen in ihrer Einfalt unbeschrieen, und das ist vor den himmlischen Augen etwas schönes und gutes.

„Ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet." O! diß ist ein gutes Zeugniß! wie wird es den gottseligen Weibern so wohl gethan haben, wie wird da ihr Gesuch so mächtig gewesen seyn, wie wird ihre Liebe zum HErrn Jesu, und auch ihr Glaube, so mächtig erfrischt worden seyn, durch dieses Wörtlein: Ich weiß. Es ist uns immer um das zu thun, wir möchten doch auch bei denen, die den HErrn Jesum suchen, in gutem Credit stehen, daß man auch etwa Gutes von uns hält, daß man uns auch etwas Gutes zutraut: nun, diß ist schon recht; wenn Eins die Wahrheit des HErrn Jesu lieb hat, so darf es auch wünschen, daß es möchte bekannt und offenbar seyn, nicht um einer Eigenheit willen; aber wenn eines auch in diesem [Leben] ganz verloren wäre, und es wäre hingegen bei den heiligen Engeln, und bei dem Herrn Jesu selber wohl angeschrieben, so kann man genug daran haben. „Er ist nicht hier": dieses allein hätte ihnen können ein Schrecken seyn. Es hat sich Alles zusammen gegeben: das Wort des HErrn Jesu, das er vorher gesagt, er werde von den Todten auferstehen, und der Augenschein wirklich, da sie das Grab leer angetroffen, und die Umstände alle miteinander. Da hat er es ihnen gewiesen: Sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; das ist das Geräth, das Grabgeräth, wie es bei Johannes beschrieben ist, das Ihm um das Haupt herum war gewickelt gewesen, ist alles ordentlich zu-

ſammengelegt und wohl verwahrt geweſen; nicht in der Eil hingelegt, wie's die Phariſäer nach der Hand geſagt haben: die Jünger haben Ihn genommen, ſo in der Eil hinweg.

„Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Todten?" Da iſt es alſo ganz aufgeraumt hergegangen: ſehet die Stätte, da der HErr gelegen: Er iſt auferſtanden. Dieſes iſt das Hauptſtück. Da der HErr Jeſus iſt auf die Erde gekommen, heißts: Fürchtet euch nicht! Warum ſtehet nicht auch dabei: freuet euch, ſiehe ich verkündige euch große Freude. Warum da nicht auch eine große Freude? da gibt ſich die Freude ſelber. Da der HErr Jeſus auf Erden kommen, in die Krippe gelegt worden, da hat es viele armſelige Umſtände gegeben. Da hat man erſt müſſen ſagen: ich verkündige euch große Freude; hingegen da es heißt: er iſt auferſtanden, da hat es keine Freuden-Predigt gebraucht. Er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Das Leben des HErrn Jeſu iſt das Herzens-Leben Deren, die Ihm angehören. Da heißts: fürchtet euch nicht. Das war, die Weiber ſollen ſich nicht fürchten, er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Aber was jetzt in dem Leben Chriſti für eine unerſchöpfliche Fülle iſt, das iſt unbegreiflich. Denn darin liegt aller Segen, alles Leben, alle Seligkeit. In dem Tod iſt die Sünde, die auf Ihn geworfen, abgetödtet worden, die Sünde hat er zurückgelaſſen und in ſeinem Leben iſt lauter Heil. Es hat für Diejenigen, die Ihn da geſucht, nicht lang Auslegens gebraucht: Er iſt auferſtanden, ſie haben das Uebrige hernach können ſelber erachten, was ihnen daran gelegen ſey. Denn da ſie vorher haben ihr Datum darauf geſetzt, ſo iſt es jetzo viel mehr alſo, ſo werden ſie wohl haben können gedenken, daß nun, wie vorher hat geſchienen ihre Hoffnung verloſchen zu ſeyn, ſie ganz und gar wiederum lebendig worden. Es iſt diß ſo eine häufige Uebung, daß man ſich die Paſſions-Betrachtung endlich auch zu Nutz macht, und das iſt recht, und ſoll ſo ſeyn. Aber man muß auch das Leben des HErrn Jeſu und ſeine Herrlichkeit ſich zu Nutz machen. Es geht freilich auch ſtufenweiſe; wer nicht durch den Tod Jeſu die Verſöhnung mit Gott in dem Glauben hat, der kann das Leben des HErrn Jeſu ſich auch nicht zu Nutz machen: wer aber eine Waide hat gefunden in dem Kreutz und Sterben des HErrn Jeſu, der muß ſich nun auch an die Auferſtehung Jeſu machen, und muß auch des HErrn Jeſu Leben ſich laſſen recht zu Nutz kommen. Denn das iſt recht eigentlich des Glaubens Nahrung und Stärke, die aus der Auferſtehung Chriſti fließt, aufs allereigentlichſte. Aus der Auferſtehung Chriſti grünet unſer Glaub hervor in ſeiner vollen Kraft. Es kann auch Eins das Leiden und Sterben nicht ſo beſonder nehmen, ſondern wie es geſchwind auf einander gegangen iſt, ſo müſſen wir auch in dieſem Stück es zuſammenfaſſen, wie z. E. Paulus Coloſſ. 2 das deutlich aneinander hänget V. 11. 12. Gott hat euch nemlich mit Chriſto lebendig gemacht ꝛc. Der ganze Text wird dazu geſchrieben, was Gott in Chriſto gethan, wie es da ſo genau aneinander hangt, der

geiſtl. Tod, geiſtl. Begräbniß und die geiſtl. Auferſtehung; denn der Tod iſt nur der Weg zum Leben, und alſo fließt das neue Leben eigentlich aus dem Leben Chriſti. Darum ſagt Paulus Col. 2: Welcher Chriſtum auferwecket von den Todten, und hat mich auch mit ihm lebendig gemacht. Man muß ſein alle dieſe Stufen zuſammen nehmen; dieſes gibt dann einen vollſtändigen Glauben, Röm. 8. „Chriſtus iſt, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferſtanden iſt von den Todten, und vertritt uns.“ Er iſt nicht hier, Er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Kommt her und ſehet die Stätte, und gehet eilend hin, und ſagets ſeinen Jüngern. Es hat der HErr Jeſus nicht wollen haben, daß ſie nur eine kleine Weile außer dieſer ſeligen Botſchaft blieben; ſondern es ſollte ihnen ſein bald kund werden. Wie kommts aber, daß der Heiland zuerſt dieſen Weibern, und nicht den Apoſteln erſchienen? Das iſt zwar einestheils zuzuſchreiben ihrer Entfernung, weil ſie ſich ſo haben zerſtreuet; hingegen dieſe getreuen Freundinnen des HErrn Jeſu, die ſind ſo dazu kommen, ohne daß ſie ſich deſſen verſehen hatten. Das gibt uns denn eine ſchöne und nützliche Lehre. Wir ſollen uns nur fein getreu erfinden laſſen, in dem, was uns zukomut, zu thun, ob man ſchon nicht weiß, was darunter für ein Vortheil ſteckt, denn ſonſt kann man ein mehreres verſäumen, als man geglaubet hätte. Wer alſo immer fein auf ſeiner Hut bleibt, und ſich auf dem richtigen Weg erfinden läßt, dem kann deſto weniger entgehen. Wenn man ſchon endlich auch dazu kommt, ſo kommt man doch ſpäter dazu, und das iſt manchmal auch ein Verluſt. Es könnte öfters eine Seele bälder zum Frieden kommen, und könnte bälder etwas genießen, wann ſie ſich nicht hätte abtreiben laſſen, aber es iſt diß, daß die Göttliche Weisheit es ſo regieret hat. Die Apoſtel waren zu größerm Glauben obligiret, als dieſe Weiber. Es wurde den Weibern geſagt: Er iſt auferſtanden von den Todten. Und da haben ſie müſſen den Jüngern Botſchaft bringen. Hätten nun die Jünger dieſer Botſchaft Glauben zugeſtellt, ſo wäre es bei ihnen eine deſto größere Probe des Glaubens geweſen. Alſo die ſind nicht allezeit geſchwinder darzu kommen, ſondern die, die es annehmen auf eine Weiſe, da es hat geſchienen, ſchwerer zu ſeyn. Alſo auf eine Engliſche Botſchaft die Auferſtehung des HErrn Jeſu zu glauben, das war etwas ringers, als auf der Menſchen ihre Botſchaft glauben. Wann alſo die Jünger hätten den Weibern geglaubt, ſo wäre ihr Glaube größer geweſen, ſo ihnen hernach deſto billiger verwieſen wird. Dem viel gegeben iſt, von dem wird viel gefordert. Die Jünger hatten ein viel größer Maß der Erkenntniß bei dem beſtändigen Umgang des HErrn Jeſu gekriegt, deßwegen wird auch von ihnen deſto größere Probe gefordert, und ſie hätten auch ſollen deſto gewißer und ſchleuniger glauben, ohne ſo eine große und anſehnliche Verkündigung zu haben. Aber darunter iſt auch eine neue Fügung geweſen: da es den Jüngern ſchwer eingegangen, ſo hat man erſtlich können ſehen, daß es keine leichtgläubige Leute geweſen ſind; ſie ſind vorſichtig geweſen; inſonderheit

war Thomas ein hochvernünftiger Mann, wie man aus ſeinen Reden es merken kann. Alſo ſind ſie nicht ſo geſchwind zugefahren; es hat bei ihnen Mühe gekoſtet, es zu glauben. Alſo hat man können hernach deſto gewiſſer ſehen, daß ſie Grund haben, und ſie haben hernach auch deſto mehr Geduld können mit Andern haben, die nicht ſo geſchwind zum Glauben gekommen ſind. Und wenn Andere nicht ſo unglaubig geweſen, ſo haben die Apoſtel ohne Zweifel die Glaubigen höher gehalten, als ſich ſelbſt. Wenn z. E. Petrus Leuten, die ihr Lebenlang niemals was von Jeſu gehört, ſo hergepredigt in der Kraft des H. Geiſtes, und ſie ſind zugefallen, und haben ſich dem Heiland ergeben, auf Leben und Tod, auf Zeit und Ewigkeit: ſo muß er gedacht haben: Ey, was biſt denn du für ein Menſch, du biſt mit Jeſu beſtändig umgegangen, und er hat es geſagt gehabt dir und deinen Brüdern, daß Er werde auferſtehen am dritten Tage, und du haſts nicht glauben können, du haſt es anfangs für ein Mährlein gehalten. Alſo auch Thomas: du haſt dich nicht zum Glauben wollen bequemen, bis man dir hat den Glauben in die Hände gegeben, bis der HErr Jeſus hat geſagt: lege deine Finger her, und die Hand leg in meine Seite hinein; du haſt es müſſen in die Hände kriegen; dieſe gemeine Seelen, ſo es hören, die nehmen es an. Deßwegen hat ein jeder Apoſtel dergleichen Seelen müſſen höher halten, als ſich; und die Seelen haben wieder die Apoſtel höher gehalten, warum denn? die andern haben geglaubt, einfältiglich dem Evangelium; die Apoſtel aber haben nicht wollen glauben, ehe ſie es geſehen. Das iſt denn ein ſchönes Schauſpiel in Gottes Augen, daß die Seelen, welche Jeſu anhangen, immer eines das andere höher hält, als ſich ſelbſt.

„Gehet eilend hin, und ſagts euren Brüdern.“ Die Jünger ſind da zerſtreut geweſen, und wußten nicht, wo ſie dran ſind, und wenn es jetzt wieder geheißen hat: Er ſey von den Todten auferſtanden, ſo iſts ihnen aufgegangen, ſie ſeyen treulos an Ihm geweſen, ſo waren ſie alſo auf allen Seiten geſchlagen, darum ſucht ſie der fromme HErr Jeſus, und läßts ihnen ſagen: er ſey auferſtanden. Der Engel muß es den Weibern ſagen: da wird ihnen weiter nicht vorgehalten, daß ſie ſo untreu geweſen ſind, daß Petrus Ihn verleugnet habe u. ſ. w., ſondern das Leben Jeſu hat alles wieder bei ihnen rege gemacht, aufgeweckt, was ſie haben von dem HErrn Jeſu gutes in ihre Seelen bekommen. Da hat ſich hernach ihre Untreue und Blödigkeit entdeckt, daß ſie ſich beſtraft haben; ſie haben ſich ſelbſt genug drum ausgeſcholten; man hat ihnen nichts dürfen ſagen, als diß, daß ſie nicht haben wollen ſeine Auferſtehung glauben. Wann der Glaube wieder angezündet iſt, wann er bei ihnen wieder recht iſt in die Flamme gekommen, ſo hat ſich hernach alles ſelbſt gegeben. So iſt es bei rechtſchaffenen Seelen, wenn es einmal in dem Hauptpunkt zur Richtigkeit kommt, ſo gibt es hernach unausſprechlich viel ſolche Reue, daß die Seelen ſelber genug an ſich auszuſetzen haben, ohne daß mans ihnen umſtändlich vorhält, ſie wiſſen es

ſelber und werden auch bald mit fertig. Wo aber Heuchelei iſt, da gibts Klagen; hingegen wo das rechte Licht aufgeht, daß ſich die Seele vor Gottes Angeſicht erkennt, wie es zu erkennen iſt, da halten ſie ſich zum HErrn Jeſu.

Siehe, Er wird vor euch hingehen, da werdet ihr Ihn ſehen. Siehe, ich hab's euch geſagt. Es iſt von Jeruſalem, wo dieſes paſſirt iſt, bis in Galiläam eine Reiſe von drei Tagen geweſen, und da der HErr Jeſus ihnen vorher verſprochen hat, er wolle vor ihnen hingehen, da waren denn eben dieſe Worte gar trefflich wohl herausgekommen, und haben übereingeſtimmt mit dem, was der Engel den Weibern befohlen, und was die Weiber den Jüngern haben ausgerichtet, und was die Jünger haben vorher gehört, Das hat denn ſo einen Cirkel gegeben, und iſt ſo im Ring herumgegangen; da hat alſo der Engel eben die Worte hervorgebracht, die der HErr Jeſus vorher den Apoſteln geſagt hat; da war die große Erſcheinung beträchtlich, nemlich daß alles zuſammen gekommen, was dahin gehört hat: da werdet ihr ihn ſehen; aber es hat der HErr Jeſus es nicht bis dorthin anſtehen laſſen; ſondern wie manchmal in den Göttlichen Verheißungen (als in den Worten vorher gelautet) unterſchiedliches liegt, ſo iſt es auch da gegangen. Er hat ſich ihnen noch an demſelben Tag, an dem Tag ſeiner Auferſtehung etlichemal gezeigt; hingegen die Erſcheinung in Galiläa, die iſt erſt in folgenden Tagen geſchehen. „Ich hab's euch geſagt ꝛc." Man ſoll wohl merken, wo Gott ſeine Zeugniſſe an uns ergehen läßt, wir ſollen dran denken, man ſolls wohl behalten. Wenn man etwas dazu oder davon thut, oder den Schein nach gleichgültigen Worten nimmt, ſo wirds manchmal verrückt und verſtellt. So muß man alſo pünktlich auf die Verheißung ſehen. — Und ſie gingen eilend in Furcht und großer Freude, daß ſie es ſeinen Jüngern verkündigten. Wir ſind der heiligen himmliſchen Dinge nicht ſo gewohnt, und daher iſt es der ſterblichen Natur fürchterlich, und dasjenige, was aus der andern Welt uns kund wird, unbegreiflich. Und ſo war es auch den Jüngern. Aber die Freude hat vorgeſchlagen; es heißt nicht: mit großer Furcht; aber die Freude war groß, und da hat die Furcht müſſen weichen. — Furcht und Freude iſt oft bei einander, und es iſt auch nicht ohne: es ſchadet auch nichts. Johannes war weit draußen und hat müſſen in Patmo werden, als wie ein Todter; da der HErr Jeſus ihm vorgekommen iſt in jener herrlichen Erſcheinung, iſt ihm noch ein Schrecken vorbehalten geweſen. Es iſt von der Erſcheinung des HErrn Jeſu eine Zeit geweſen von etlich und 60 Jahren, und dennoch hat Johannes nach ſeinen vielen Erfahrungen, noch müſſen wie todt ſeyn; da können wir ſehen, was es um die himmliſche Herrlichkeit iſt. Da muß die Natur hinunter; ſie muß abgetödtet werden. Alſo müſſen wir uns laſſen führen, wie uns Gott führt, und müſſen Ihn mit uns laſſen hanthieren. So iſts hernach erſt für den Geiſt lauter Freiheit und voller Gunſt, ein freier Zutritt zu den himmliſchen Dingen.

Und er wurde ſeinen Jüngern verkündigt in Furcht und Freude. Ehe die Weiber aber haben das erſtere ausgerichtet, ſo bekommen ſie eine Erſcheinung. O wie gut iſt es, dem HErrn Jeſu folgen und ſeinen Willen thun. Da ſie giengen, ſeinen Willen zu thun, ſo bekamen ſie einen neuen Befehl. Da begegnete ihnen Jeſus, und ſie traten zu Ihm, und griffen an ſeine Füße, und fielen vor Ihm nieder. Da ſprach Jeſus zu ihnen: fürchtet euch nicht — meinen Brüdern. Diß iſt das Haupt-Wort! Da der HErr Jeſus unter ihnen gewandelt hat, ſo hat Er ſich bewieſen als den Meiſter und Herrn. Ihr heißet mich Meiſter und Herr und thut recht drau, denn ich bins; aber je höher er ſteigt, je mehr rückt Er mit ſeiner Leutſeligkeit heraus. Sonſt pflegt man zu ſagen: durch Ehre werden die Sitten geändert; wie es in der Welt oft geſchieht, wenn man vorher gleiche Kameraden geweſen, und einer ſteigt, ſo kann er nachmals ſo hoch thun und einen über den Rücken anſehen. Es geſchieht aber auch oft, daß man eine unnöthige Scheu gegen einen ſolchen, der erhöht wird, hat, weil er deßwegen in ſeinem Herzen nicht geändert wird, und es vielmehr begehrt und wünſcht, daß man die Freundſchaft fortſetze. Da hätte es mögen ſo gehen, auf Seiten der Jünger, daß ſie hätten gedacht: Da der HErr Jeſus unter uns gewandelt hat, da gings wohl an, daß wir mit Ihm freundſchaftlich umgegangen, aber wie wirds nun jetzo gehen, wir werden uns jetzt nicht mehr zu Ihm dürfen machen und ſo fragen, wir werden nimmer mit Ihm können eſſen und trinken, wir werden nicht mehr ſo dürfen mit Ihm umgehen. So rückt alſo der HErr Jeſus in ſeiner Titulatur viel freundlicher heraus als vorher. Vorher hätten ſie es nicht können ertragen, aber jetzt ſagt Er: „meinen Brüdern“. Zuletzt vor ſeinen Leiden hat Er auch gegen ſie noch eine Redensart geführt, daß Er ſie hat ſeine Freunde genannt: „Ich ſage nicht, daß ihr Knechte ſeyd, ſondern daß ihr Freunde ſeyd, und Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch geſagt.“ Und alſo war das etwas Neues zunächſt vor ſeinem Leiden; aber vorhin hat Er ſie nun [nie] ſo geheißen. Er hat wohl ſonſt geſagt: wer den Willen meines Vaters thut, der iſt mein Bruder und Schweſter; aber, daß Er geſagt: meine Brüder, Ihr ſeyd meine Brüder, das findet man nicht. Aber jetzt werden ſie ſeine Brüder genannt; und am jüngſten Tag wird Er auch ſo ſagen: was ihr gethan habt einem dieſer meiner geringſten Brüder, das habt ihr Mir gethan. Es waren Leute, die gefangen, krank und Fremdlinge waren; das ſind des HErrn Jeſu Brüder. O was iſt das für ein vornehmer Herr, er ſchämt ſich nicht, ſie ſeine Brüder zu heißen? Wer ſollte ſich nicht auch befleißen und beſtreben, daß er möchte von dem HErrn Jeſu als Bruder angeſehen werden. Es iſt nicht ohne, daß uns die Iſraeliten in Anſehung der Verwandſchaft mit dem HErrn Jeſu nach dem Fleiſch vorgezogen werden, wie z. E. in den Pſalmen durch die Brüder des Meſſia verſtanden werden die Iſraeliten. Aber nach dem wahren Grund iſt der Unterſchied eigentlich nicht,

ſondern wir Alle, die des Glaubens Abrahams ſind, auch Abrahams Samen ſind, da hingegen die Ungläubige durchfallen. So iſt es auch mit Denen, die Ihm dienen, die im Glauben dem HErrn Jeſu ſich ergeben, und ſich alles deſſen annehmen, was der HErr Jeſus für ſie gethan hat, die werden von dem HErrn Jeſu Brüder genannt, wie man ſehen kann Ebr. 7.: Er nimmt nirgends die Engel an ꝛc. Da wird zwar in specie geſagt von dem Samen Abraham, aber der Gegenſatz und der Same Abraham iſt nicht gegen die Heiden, ſondern gegen die Engel. Alſo die Heiden gehören auch unter den Samen Abrahams, ſofern ſie den Glauben Abrahams haben. Jetzt denkt dran, liebe Seelen, wir ſollen des HErrn Jeſu Brüder ſeyn! haben wir auch in unſern Herzen einmal ein rechtes Vertrauen gegen den HErrn Jeſum gemerket, wie man gegen ein leibhaftiges Geſchwiſtrig hat? So lang wir nicht ſo mit dem HErrn Jeſu umgehen können, daß wir etwa einen Druck in unſern Herzen hegen, eine heimliche Unrichtigkeit und Sünde, und Unbußfertigkeit in uns tragen, oder es bedient ſich eines nur des Namens, — der kann ſich deſſen nicht anmaßen; wer aber ein aufrichtiges Herz hat, darf ſich zum HErrn Jeſu hin machen, und ein Vertrauen zu Ihm haben, als wie mans gegen einen leiblichen Bruder hat. Iſt das erſte: daß wir das Zeugniß haben, daß wir noch der Sünde nachhängen, ſo können wir Jeſum nicht genießen.

Es hängt oft an einer Seele nur noch etwas. Man muß aber ganz los werden. Man fangs recht an, ſo kommt man zum Frieden. Wer aber redlich iſt, der halte ſich mit ſeinen Sünden nicht lang auf, ſondern mache es wie des Joſephs Brüder. Man gebe ſich Ihm ganz. Die Jünger wurden da recht froh, und ſo froh, als ſie nie geweſen. Bei der Auferſtehung Chriſti wurde alles an den Jüngern um deßwillen froh, weil Er lebt. Er lebt noch, wir könnens noch ſo haben. Ach man macht dem Heiland oft viel zu ſchaffen. Man höret ſein Wort, und ſündiget doch fort; und am Ende will man Gott heimfallen; aber es iſt lauter Betrug. Gottes Herz iſt gröſſer, als das unſrige. Drum ſollen wir uns mit Gottes Herz ſtillen; wenn man das nicht thut, ſchneidet man ſich den vollen Frieden ab. Der Heiland vergebe uns unſere Ungeſchicklichkeit.

Erbauungs-Stunde, gehalten in Herbrechtingen am Oſtermontag 1749.

Text: Joh. XX, V. 17. 18. Es iſt diß, was Jeſus durch die Maria Magdalena ſeinen Jüngern entbieten laſſen, ſehr vortrefflich, und er hat ihnen ſeine Liebe noch viel weiter aufgeſchloſſen, als ers vorher während ſeines Umgangs vor ſeinem Leiden jemalen gethan hatte. Erſtlich hat er gar eine große Begierde gehabt, ſeinen Jüngern ſeine ſiegreiche Auferſtehung je eher je lieber wiſſen zu laſſen. Wie die Maria den HErrn Jeſum wahrgenommen und erkannt, ſo wandte ſie ſich um, und ſpricht: Rabbuni ꝛc.; ohne

Zweifel hat ſie ihn dann da anbeten wollen, nachdem ihr die Zeit vorher ſo lang geworden.

V. 17. Das iſt, es wird ſchon noch Zeit kommen, daß du dich wirſt aufhalten können, daß du wirſt können auch mich genugſam anrühren und umfaſſen: Denn ich bin noch nicht aufgefahren. Von der Auferſtehung an bis zur Himmelfahrt ſind 40 Tage. Da iſt der HErr Jeſus ſeinen Jüngern immer erſchienen, und da heißts: Ich bin noch nicht ꝛc. Die Auferſtehung Chriſti iſt zwar gar herrlich und weit was anders, als ſein Tod und Leiden, aber. in der Auferſtehung hat er doch das Ziel noch nicht erreicht gehabt, ſondern da er iſt aufgefahren, da iſt er erſt wieder zu ſeinem Vater gekommen, und hat ſein Ziel erreicht. So waren alſo die Tage zwiſchen der Auferſtehung und Himmelfahrt ein Zwiſchenraum zwiſchen denſelben beiden: daß er nemlich ſeine Jünger hat überzeugt von ſeiner Auferſtehung und hat Anſtalt gemacht, wie ſie ſollen die Predigt von ihm in aller Welt ausbreiten. Es hangen die Stufen der Erniedrigung und Erhöhung Chriſti alle zuſammen, und ſobald er angefangen hat, ihnen von ſeinem Leiden zu ſagen, hat er ihnen auch von ſeiner Auferſtehung geſagt, und nach der Auferſtehung gleich auch von der Himmelfahrt. „Ich fahre auf ꝛc." nicht nur: ich werde auffahren, ſondern: ich fahre auf. Das waren alſo ſchon Bereitſchaften und Zurüſtungen zu ſeiner vorhabenden Himmelfahrt, und dadurch hat Jeſus ſeinen Jüngern auch großen Aufſchluß gegeben in allen ſeinen Sachen: denn vorher meinten ſie allezeit, Meſſias würde ohne Tod in der Welt bleiben, und ein weltliches Königreich aufrichten, zwar in Heiligkeit, und mit vielem geiſtlichen Segen, doch in ſichtbarer Geſtalt und Manier. Da er nun von ſeiner Himmelfahrt redet, ſo gibt er ihnen zu erkennen, daß ſie nicht dürfen Rechnung machen auf eine leibliche Converſation, daß der HErr Jeſus bei ihnen beſtändig würde auf Erden bleiben, und da ein ſichtbares Reich anfangen, da ſie ſeine vornehmſten Bedienten ſeyn würden; und damit hat er ſie vor vielem Irrthum bewahrt. Aber das iſt dabey was Köſtliches, daß er ſie in ſeine Gemeinſchaft hineinzieht, daß, wie im Himmel ſein Vater und Gott ſey, ſo ſey eben auch der ſeinigen Vater und Gott im Himmel, und deßwegen nennt er ſie ſeine Brüder.

V. 17. Vorhero hatte der liebe Heiland während ſeines Wandels auf Erden ſeine Jünger nie ausdrücklich ſeine Brüder genannt. Er hat wohl je und je darauf gezielet, aber daß er expresse ſeine Apoſtel ſeine Brüder genannt, das findet ſich nicht: aber da Jeſus ſo gar hocherhaben ward in ſeiner Auferſtehung, und dazu auch ſeine Himmelfahrt vor der Thür war, ſo will er ſeiner Jünger Herz deſto mehr ermuntern, und heißt ſie Brüder. O wie hat das die Jünger können einestheils beſchämen wegen ihrer Untreue, da ſie ihn vorher alle im Stich gelaſſen haben, und geflohen ſind, wie hat aber ihnen das auch für ein Vertrauen zum HErrn Jeſu bringen können! daß er ſie dennoch ſeine Brüder heiße; wie haben die Jünger können denken: o er

wird uns ja nicht verwerfen, und ſeiner vorigen Liebe genieſſen laſſen, weil er uns ſeine Brüder titulirt.

„Ich fahre auf zu meinem Vater ꝛc.“ Was kann da größers und herrlichers erdacht werden? Daß er ihn hat ſeinen Vater genannt, das iſt das Ordinäre, weil er Gottes Sohn war; daß er ihn aber hat ſeinen Gott genannt, das hat angezeigt, daß er in ſeiner menſchlichen Natur all ſein Vertrauen zu Gott getragen hat: und ſo hat er am Kreuz geſagt: „Mein Gott, mein Gott“. Ja auch in der Offenbarung thut er noch Meldung von Gott, daß er ihn ſeinen Gott nennt, z. E. „das Paradies meines Gottes ꝛc.“ Damit läßt eben Jeſus Chriſtus ſich zu den Gläubigen herunter, daß er ſich in ihre Mitte ſtellt, aber ſo, daß ſie ſollen ſeine Brüder ſeyn. Wie er von Ewigkeit Gottes Sohn iſt, ſo kommen durch ihn die Andern, die an ihn glauben, zur Göttlichen Kindſchaft. Er ſagt auch mein Vater, damit er anzeigt, daß er nicht nur den himmliſchen Vater zu ſeinem Gott, ſondern auch zu ſeinem Vater habe, und zwar auf das ſonderbarſte. Er ſagt nicht: ich fahre auf zu unſerm Gott und Vater, ſondern beſonder: zu meinem ꝛc. — Jeſus hat den Vorzug, und iſt auf eine andere Weiſe Gottes Sohn, und hat Gott auf eine andere Weiſe zum Vater, als die Glaubigen; denn Chriſtus gehet voran, er hat in allen Dingen den Vorgang; hingegen ſeine Glaubige und Anhänger, die kommen nach ihm und folgen ihm nach. Er iſts von Natur, die andern ſinds aus Gnaden. Da ſieht mans, wie es in der Kürze eine vielfache heilſame Lehre iſt, da hat Jeſus ſeinen Jüngern die ganze Frucht ſeiner Auferſtehung herrlich eröffnet, und das iſt nun eine Wahrheit, die noch immer auch gilt, denen, die das Wort der Apoſtel von Jeſu Chriſto und ſeiner Auferſtehung in wahrem Glauben annehmen. Es haben die Apoſtel eben nicht als Apoſtel dieſe Botſchaft angehöret, ſondern ſie haben es eben gehöret, weil ſie im Glauben an den HErrn Jeſum ſtunden: alſo, wer auch den HErrn Jeſum im Glauben annimmt, der hat eben dieſe Herrlichkeit, gehöret unter Jeſu Brüder, und kann in Chriſto auch den himmliſchen Vater ſeinen Vater, und Gott ſeinen Gott nennen; daß eine ſolche Seele ſagen kann: O himmliſcher Vater, ich bin Dein, Du biſt mein, ich bin Dein Kind und gehöre zu Deinem Volk. Das iſt die ganze Summa der Religion und des Gottesdienſtes. Der HErr Jeſus hat ſeinen himmliſchen Vater immer vor Augen gehabt, aber ſeine ganze Faſſung gegen ſeinem himmliſchen Vater beſtund darin, daß er immer ſagte: mein Gott, mein Vater, wie es auch 2 Sam. VII und in den Pſalmen heißt: Du biſt mein Vater: darin iſt ausgedrückt die allervollkommenſte Zuverſicht, ſtandhafteſte Hoffnung und Liebe; und alſo hat ſich Jeſus gegen ſeinem himmliſchen Vater auf das vortrefflichſte und reichlichſte erkläret, eben damit, daß er ihn hat ſeinen Gott und Vater genennet, und ihn als ſeinen Gott und Vater vor Augen gehabt. Und das iſt nun das Exempel und Muſter, wie es ſich verhält bei den rechtſchaffenen Chriſten im Leben und im Sterben; ſo lang es noch nicht zur

Vollendung gekommen iſt, ſo iſt das beſte, die ganze Uebung, daß man lernt ſagen: Mein Gott und Vater. Denn entweder hat es Hinderniſſe, Gott ſo zu nennen, oder hats keine. Hat es: ſo muß man die Hände nicht in den Schooß legen, ſondern den Vater eifrig um Gnade anflehen. Es ſey nun auf eine oder auf die andere Weiſe: wo es an Glauben fehlet, wo es an der Liebe, am Gebet, am Vertrauen fehlet, da kann man gar wohl merken, wo es hangt, und da muß man dann darauf denken, und ſeine Augen nicht laſſen ſchlummern, bis daß man zur Richtigkeit gelange. Hat eins aber kein Hinderniß, zu ſagen: mein Gott ꝛc., ſo iſt das die ganze Summa des Sinnes eines Kindes Gottes, alles andere iſt nur eine weitere Umſchreibung und Erklärung, daß es weiter auseinander gewickelt iſt: aber die Hauptſumma des wahren Gottesdienſtes beſteht darinnen, und deßwegen hat der HErr Jeſus da ſeinen Brüdern den Ruhm an Gott an ſeinen himmliſchen Vater recht geſchenket, und ihnen allen Anſpruch gegeben an Gott. Es kann keiner Creatur nichts Höhers angedeihen, als diß.

V. 18. Maria Magdalena wollte nemlich ſagen: ich habe den HErrn lebendig geſehen, daß er mit mir geſprochen, und euch etwas hat zu entbieten laſſen; er hat geſagt: ihr ſeid ſeine Brüder, denen ſoll ich ſagen: er fahre auf zu ſeinem Vater ꝛc. Da hat Jeſus ihre Begierde nach ihm wollen ſtärken, daß ſie nicht ſollten ſäumen, ſich ſeiner Gegenwart zu verſehen, und derſelben gewärtig zu ſeyn; denn, wie die Maria den HErrn geſehen hat, ſo hat er ſich hernach auch den Jüngern, ſeinen Brüdern, gezeiget, und das iſt nun die eigentliche Frucht von der Auferſtehung Chriſti, daß es heißt: Ich lebe ꝛc. Da haben die Glaubigen ein Leben aus dem Leben Chriſti: Jeſus ſagte zu Petro: Ich will dir die Schlüſſel ꝛc. und da hat Jeſus eben die Schlüſſel des Himmelreichs aufs Reichlichſte und ſtattlichſte gebraucht; denn da hat er ihnen das Himmelreich aufgeſchloſſen, da er Gott für ihren Gott und ſeinen Vater für ihren Vater erkläret: ſie ſollen eben das von ihm genießen, was er, als ſein eingeborner Sohn genoſſen hat, und zwar nur durch ihn. Sie ſollens ihm zu danken haben, aber ſie ſollen doch ſeiner Seligkeit und Freude wahrhaftig theilhaftig ſeyn; wie er denn auch zu ihnen geſagt hat: Meinen Frieden gebe ich euch ꝛc. Meine Freude ſoll in euch ſeyn ꝛc. Wie Jeſus gegen ſeinen himmliſchen Vater geſinnet iſt, ſo ſollen die Kinder Gottes in Chriſto gegen ihn geſinnet ſeyn, nur mit dem Unterſchied, daß ſich der HErr Jeſus ohne einen andern Mittler zu ſeinem himml. Vater gewendet, und ihnen Friede zu Wege gebracht hat, und damit pranget der HErr Jeſus. Wann er nur fein Viele hätte, die Ihm anhangen möchten. Jetzt denke man nur daran; ſehe man zurück in das Weltleben; es will Alles, was zu der Kirch aus- und ein-geht, lauter Chriſten ſeyn; es gibt manche, die da ſagen, es ſey ihnen eins, ob ſie in den Himmel oder in die Hölle kommen, obſchon ihr irdiſcher weltlicher Sinn, Muthwill und Ueppigkeit die Ueberhand hat, ſo getröſtet man ſich doch des Verdienſts Chriſti; man werde

doch auch in Himmel kommen, der Himmel ſey ja doch für die Menſchen gemacht, u. ſ. w. Da hat man ſo gewiſſe Waid-Sprüchlein, woran man ſich ſo aufhält, und ſich ſo Polſter und Kiſſen machet, daß man in der ſündlichen Sicherheit ſo fort ſchlafen kann. Wann man nun der Menſchen ihr Thun betrachtet, kann man denken, daß ſie Jeſum zum HErrn haben? und eben den Gott und Vater haben, den er hat? reimet ſich das? Kann man das mit einiger vernünftigen Wahrſcheinlichkeit herausbringen? wo fehlts denn? was haben wir zum Voraus, daß wir ein größeres Recht an den Himmel haben, als jene mit ihrem räuberiſchen Glauben, mit ihrer Anmaßung, mit ihrer Klugheit und Sicherheit? Da muß eins nur ſelber am beſten wiſſen, wo man daran iſt, und da kann man zur Richtigkeit kommen in einem jeden Nachdenken über ſich ſelbſt, in einem herzlichen Seufzer, rechten Aufmerken auf die Ordnung, worin uns Gott annimmt. Wenn es da zu einem Seufzen und Verlangen zu kommen anfangt, ſo muß man dem Licht immer mehr aufhelfen, daß es möge Luft kriegen, daß man möge von der Welt, und entweder von der zeitlichen Luſt, oder Faulheit und Trägheit ſich bei Zeiten losmachen, und mit auf- und niedergeht, bis es die Seel recht annimmt, daß eins ſagen kann: lieber Vater, lieber Gott! ich bin Dein, Du haſt mich durch vielerlei Weiſe zu Deinem Eigenthum angenommen; es iſt keine Art des Rechtes, das auf der Welt könnte erdacht und erſonnen werden, daß eines dem andern könnte eigen ſeyn, daß wir's nicht vielmehr Dein wären, ſo will ich mich denn Dir nicht entziehen, weil ja Dein Liebes-Recht auch an mich etwas prätendiret, und auch mich angehet, wann Du Dein Liebes-Recht an mir behaupteſt.

Erbauungsſtunde zu Herbrechtingen am Sonntag Quasimodogeniti 1749.

Wir haben am Oſtermontag vor uns gehabt die Worte des HErrn Jeſu zu Maria Magdalena Joh. XX. 17. Es iſt dabey betrachtet worden, wie Jeſus immer bei zunehmender Herrlichkeit ſich gegen ſeine arme Jünger hat vertraulicher und freundlicher angelaſſen, und wie er ſie ſo gar hat in ſeine Gemeinſchaft hineingezogen: daß Alles, was mit ihm iſt vorgegangen, auch ſeine Jünger haben ſollen mit ihm gemeinſchaftlich haben. Bey ſeinem Leiden und deſſen Verkündigung, und der Verkündigung ſeines Todes hat er ſchon auch der Auferſtehung gedacht, und am Morgen ſeines Auferſtehungstags, da er der Mar. Magd. erſchienen, hat er gleich auch ſeiner Himmelfahrt gedacht, und bezeuget, er wolle ſich ſeinen Jüngern ſchon noch genug zeigen, ſie werden ſeiner ſchon noch recht froh werden. Was iſt das für eine Summa: wenn eine Seele ſagen darf: meines HErrn Jeſu Gott iſt auch mein Gott, ſein Vater iſt auch mein Vater; der Gott, zu dem Jeſus aufgefahren, iſt auch mein Gott, er geht voran und zieht mich gleich ihm nach. Jeſus nennt ſeine Jünger Brüder, deswegen, weil er und ſie Einen Gott und Vater haben. — Es iſt alſo das Chriſtenthum nicht nur ſo eine angenommene

Weiſe, ſondern es iſt ein Leben des Herzens in der Gemeinſchaft mit Gott dem himmliſchen Vater, und ſeinem Sohne Jeſu Chriſto, und das iſt alles gegründet in dem Leiden, Tod und Auferſtehung Jeſu Chriſti.

HErr Jeſu! Du biſt mit Deinem Vater, und diejenigen, die Du für Deine Brüder annimmſt, ſind mit Dir innigſt verbunden, und da haben ſie Deines Leidens und Todes und Deiner Auferſtehung und Himmelfahrt innigſt zu genießen: es ſollte uns ja unſer zeitliches Leben, auch wo es am vergnügteſten iſt, ein lauteres pures Leid ſeyn, wo wir uns nicht an Dich halten könnten, Du haſt Deine Jünger ganz und gar zu vereinbaren gewußt, daß ihre ganze Hoffnung auf Dich geſtellt war. Auch, da ſie ſich an Dir geärgert hatten, und irre worden waren, ſo haben ſie ſich doch nicht einfallen laſſen, bei der Welt eine Condition zu ſuchen; ſie haben ſich geduckt, und da haſt Du zu rechter Zeit Dich ihnen wieder gezeigt, und zwar in einem viel beſſern Zuſtand, als Du ſie vorher verlaſſen hatteſt. O welch ein Troſt und Seligkeit iſt das, Dich zum Herrn und Vorgänger haben. „Von Dir nichts mehr ꝛc.“ Um Deines Namens willen. Amen.

v. 18. O wie wird das den Jüngern ein Vortheil geweſen ſeyn! Ihr Herz war zu eng, ſie haben es vor Freuden nicht glauben können. Aber die Botſchaft war doch an und für ſich ſelbſt gewiß. Es geht doch eher an, eine wahre Sache nicht gleich glauben können, als eine falſche Botſchaft gleich annehmen. Denn bei dem erſtern kommt man doch zurecht, und wird legitimirt; die Wahrheit kommt überall hindurch.

v. 18. Das iſt die Summa von allem. Hat ſie ihn geſehen, ſo hat ſie ihn lebendig geſehen. Der Sünde iſt er geſtorben zu einem Mal, aber das Leben iſt ewig und unvergänglich: und da hat es der HErr Jeſus den Jüngern zuentboten. Wann es nur geheißen hätte, er lebe und ſey auferſtanden, ſo wären ſie noch mehr erſchrocken; denn ſie hatten ſich Bodenſchlimm gehalten, ſie waren von ihm geflohen und gleichſam abgefallen. Und, wie mans an den Jüngern zu Emaus ſieht, ſo haben ſie am dritten Tag nach ſeinem Tod ganz zweifelhaft hievon geredt, und haben nicht gewußt, wo ſie daran ſeyen. So hätten ſie nur mögen, weiß nicht wie, erſchrecken, und davon laufen. Es hat aber Jeſus ſie nicht nur wiſſen laſſen, daß er lebe, ſondern auch wie er gegen ſie geſinnet ſey, daß er an ihr Bezeugen nicht gedenke.

„Sage es meinen Brüdern“. Er hätte können ſagen: ſage es meinen Mamelucken; ſage es denen, die mich verlaſſen haben, ſage es meinen falſchen Brüdern; er ſagt es aber geradezu: „meinen Brüdern“. Der HErr der Herrlichkeit, der nun wieder in den Himmel eingetreten war nach ſeinem Leiden, der läßt da dieſen elenden Leuten, welches noch junge Leute waren, und zwar von ſchlechten Meriten, dieſen läßt er zu wiſſen thun, daß er auch ihnen zu gut lebe, und daß ſie ſich alles guts zu ihm verſehen dürfen. Auch uns iſt das etwas ſichers und gutes, daß wir an dem Wort Gottes und ſeiner Apoſtel nie überdrüßig werden, ſondern es laſſen unſeres Herzens Speiſe ſeyn.

v. 19. 20. Es heißt soviel, als am Abend des ersten Wochentages. — — „Da die Thüren verschlossen waren ꝛc." Eines Theils haben sie sich aus ihrer Zerstreuung wieder gesammelt, aber eben weil ihrer viel beisammen waren, so hat es desto eher können ein Aufsehen geben, daß man sie zusammen, das ganze Nest, hätte können aufheben, darum waren die Thüren verschlossen.

„Kam Jesus und trat — — Friede sey mit euch!" Wie wird ihnen das so wohl gethan haben! Es ist diß eine gewöhnliche Redensart gewesen, und diese Redensart hat Jesus auch geführt, aber in einem viel höhern Verstand und Kraft; daß ein Anzeigen ist, daß wir auch viel gewöhnliche Redensarten in einem tiefern Verstand sagen können, wann sie anders sonst erlaubt sind.

v. 20. Warum hat er ihnen seine Hände und Füße und seine Seite gezeigt? Die Hände und Füße Jesu waren durch die Nägel am Kreuz durchbohrt, und die Seite war aufgestochen. Das war eine Sache, die keinem andern Leib konnte zukommen, als Jesu Leib, der zuvor so zerstochen und durchlöchert worden war. Und da sind also die Jünger überzeuget worden, daß eben der es sey, der vorher ist getödtet worden.

„Da wurden die Jünger froh ꝛc." Das hat Johannes so ganz kurz gemeldet: aber es ist sehr viel darunter begriffen: es heißt nicht, daß sie seyen flüchtig worden, daß sie vor seiner Majestät sich haben wollen verbergen und verkriechen, denn Jesus fand sich da voller Leutseligkeit unter ihnen ein, und wenn er sie hätte wollen erschrecken, hätte er nicht gesagt: „Friede sey mit euch". Ohne Zweifel werden sie sich selber genug bestraft haben, über ihrem ungebührlichen Verhalten, daß es also nicht nöthig gewesen ist, daß es ihnen Jesus mit vielen Worten verwiesen hätte. Das ist die beste Art, zur Erkenntniß seines Unrechts zu kommen, wann man durch die Gnade, Liebe und Gerechtigkeit zur Erkenntniß kommt. Mit der Welt muß man disputiren, und bringt sie doch nicht zur Erkenntniß ihres Unrechts: Da hat man immer Recht über Recht. Aber mit denen ists anders, die in der Gemeinschaft Jesu stehen, die sind gar bald zurecht gebracht, weil sie sich selbst herbei finden.

v. 21. Das ist also nicht ein schlechter gemeiner Gruß, denn er wiederholt es. Und das hat besonders die Auferstehung Jesu Christi gebracht: „lauter Frieden". „Er ist kommen, und hat verkündiget". Gott wird in der Auferstehung Christi beschrieben als der Gott des Friedens: „Der Gott des Friedens, welcher ꝛc."

v. 21. Versteht sich: eben auch den Frieden zu verkündigen. Die Gesandtschaft des Vaters ist die Quelle der Gesandtschaft des Sohnes, die er seinen Jüngern aufgegeben: und da gehet es also stufenweise, und mit dieser Gesandtschaft ists auch bis an uns gekommen. Vermöge derselben haben die Apostel das Zeugniß von Jesu Christo mündlich und schriftlich abgelegt, welches bis auf uns gekommen ist, daß wir es in Händen haben, und

miteinander davon reden können. Es iſt alſo das, was wir hören und ſehen, was wir wiſſen und erfahren, alles miteinander um Gotteswillen, um des HErrn Jeſu willen, daß wirs alſo annehmen können und ſollen: Es darf eins kecklich das Anerbieten des Friedens annehmen als wie, da Jeſus ſelbſt bey den Jüngern geweſen.

v. 22. 23. Das war gleich am Tag der Auferſtehung: da hat ſie der HErr Jeſus angeblaſen, und hat ſie mit ſeinem Odem belebt. In ſeinem heiligen Odem war zugleich ein vehiculum des h. Geiſtes. Denn der h. Geiſt iſt ein Geiſt des Mundes Gottes und Chriſti. Da iſt die göttliche und menſchliche Natur Chriſti zuſammengetreten, und hat ſowohl nach der menſchlichen als göttlichen Natur ihnen ſeinen Geiſt mitgetheilt, als den Geiſt, der den Frieden Gottes verſiegelt bei den Glaubigen; er iſt der Geiſt der Verheißung. Im 23. Vers iſt den Apoſteln etwas gar Großes verheißen worden. Es hat ſich aber dieſe Verheißung nicht nur auf ſelbige Zeit erſtreckt, da die Apoſtel gelebt haben und das Evangelium verkündiget: ſondern es iſt das große Amt der Verſöhnung; ſonſt wäre es uns jetzt gefehlt, wenn die Erlaſſung der Sünde nicht heut zu Tag ſtatt hätte. Alſo iſts denen aufgetragen, die das Amt des Geiſtes verwalten: und wann ein Menſch, der den Geiſt des Glaubens, den h. Geiſt hat, es mit einem zu thun hat, der ſeiner Sünden halben angefochten iſt, ſo kann ein ſolcher ihm die Sünden erlaſſen, ſo gut, als wenn er im Beichtſtuhl wäre, und das hat der ſeel. Dr. Luther oft bezeuget, daß die Erlaſſung der Sünden nicht an den Beichtſtuhl gebunden ſey, ſondern wo zwei Chriſten beiſammen ſeyn, davon der eine angefochten wegen ſeiner Sünden, der andere bekehrt iſt, ſo kann einer dem andern ſeine Sünden erlaſſen, nicht in eigenem Namen, das wäre gottesläſterlich, ſondern im Namen Jeſu Chriſti auf ſeinen Befehl. Aber es heißt auch: wem ihr ſie behaltet ꝛc. Wem werden ſie behalten? denen, die nicht aufhören, zu ſündigen, ihre Sünden nicht erkennen. Demjenigen werden ſie behalten, wer nicht will Gott die Ehre geben, wer nicht einmal begehrt, daß ihm ſeine Sünden vergeben werden, wer nicht danach fragt, wens nicht bekümmert, wer ſichs nichts darum kränket, wens nicht anficht. Die ganze Sache, daß Jeſus in die Welt gekommen, gelitten, und geſtorben, iſt alles darauf angeſehen, daß wir möchten von Sünden los werden. Sein Amt beſtehet darin, daß er ſein Volk ſelig mache von ihren Sünden. Die Sünden bringen alles Unheil: wo die Sünde weg iſt, hat das Heil Gottes ſeinen freien Lauf. Darum wird auch der Sünden ſo oft gedacht; darum hat Gottes Sohn ſo müſſen herhalten, für uns leiden und ſterben. Denn die Reinigung von der Sünde mußte gemacht werden durch ſein Blut. Daher hat er ſein Abendmahl eingeſetzt: da gibt er ſeinen Gäſten ſein Blut zur Vergebung der Sünden, welches dazu vergoſſen worden iſt. O! es iſt um die Sünde keine Kurzweil, ſondern eine entſetzliche Peſt, und indem der HErr Jeſus die Macht gegeben, Sünden zu vergeben, und zu behalten, hat er ihnen auch die Sünden

vergeben. Denn es heißt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Wenn nun die Gesandten Jesu Christi Andern die Sünden erlassen können, so kann es Jesus Christus auch thun. Matth. IX. v. 8. lobte das Volk Gott. Warum? daß er habe solche Macht (nemlich zur Vergebung der Sünden) gestiftet. Das ist etwas ungemeines; es war schon im A. T. also beschaffen; wenn ein Israelit sündigte, brachte man ein Opfer, und es hieß dabei: die Sünde sey ihm vergeben worden. Aber das war nur, wie auf Borg auf den Conto Jesu Christi, und da ist denn nun die Schuld auf das höchste aufgeschwollen, und der HErr Jesus Christus hat durch sein Blutvergießen und Tod Alles aufgehoben, und richtig gemacht, was von Anfang der Welt bis auf seinen Tod, und auch ins Zukünftige für Sünden begangen worden. Das ist nun eine große Bezahlung, eine große Versöhnung, das hat etwas erfordert. Die Sünde hat also den Sohn Gottes umgebracht. Das gibt einen rechtschaffenen Schrecken bei ernsthaften Seelen, wenn sie denken, was für ein großes Uebel die Sünde sey; nicht, als ob man deswegen die Wohlthat Christi müßte gering halten, sondern sie wird dadurch erhöhet, daß eine redliche Seele hernach desto aufrichtiger einhergehet.

v. 24—29. Das ist eine sehr liebliche Geschichte. Den Thomas sieht man immer dafür an, als ob er vor andern wäre ein moroser Jünger gewesen: wie man ein Sprichwort macht: ein unglaubiger Thomas. Aber der Thomas ist einer von den vornehmsten Jüngern gewesen. Die 4 vornehmsten Apostel waren: Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas, und gleich darauf kommt Philippus und Thomas. Er hatte auch einen hohen Verstand; da hat er auch hier so hoch raisonnirt, und ist in seinem Fordern so keck darein gegangen, und hat als vorgeschrieben, was ihn in seinem Vorhaben stärken soll, wann er glauben soll, daß die andern Jünger den HErrn gesehen haben. Sie haben's ihm einmüthiglich gesagt, waren zehen Zeugen. Etwa 1 oder 2 hätten ihn können betrügen, aber 10 Jünger hätten ihn ja sollen glaubend machen. Er sagt nicht: wenn ich in seinen Händen sehe die Nägelmahl, so will ich's glauben, sondern: es sey denn, daß ich ꝛc. Er will sich nicht einmal zum Glauben verstehen, wenn es ihm begegnete. Die Jünger haben vorher Thoma gesagt: Jesus hat uns seine Hände und Füße gezeigt; wie er ins Grab gelegt worden, so hat er's uns gezeigt; und so ist Thomas etliche Tage dahin gegangen bis und dann ihm Jesus erschienen ist. Deren 8 Tage wird erst hernach gedacht; sie müssen es ihm also oft gesagt haben; und so oft sie es ihm gesagt haben, so muß er allemal wieder gesagt haben: ich kann mich nicht darein finden, ihr werdet mich nicht überreden. Das war also ein purer Unglaube, und doch hat der HErr Jesus so viel Geduld und Liebe gegen die Seinigen; er läßt auch diese nicht zurück; ihm zu lieb stellt er eine besondere Erscheinung an v. 26. Das ist eine große Leutseligkeit Jesu, daß er diejenigen, die der Menschen halber voller Zaghaftig-

keit ſind, doch beſucht hat, und ihnen ſeinen Frieden mitgetheilt. Er hat nicht nur ſeine Jünger insgemein angeredt, ſondern Thomam insbeſondere: Reiche deine Finger ꝛc. Eben die Worte, die er Jeſu vorgeſchrieben hat, braucht Jeſus wieder bei ihm. Da iſt Thomas auf einmal geſchmelzt worden v. 28. Jetzt kommt auf einmal der Glaube deſto kräftiger. Wie wenn man ein Rohr zuhält, und auf einmal das Hinderniß weg thut, ſo ſchießt das Waſſer auf einmal heraus, ſo iſts hier bei Thoma gegangen. Es iſt diß nicht nur ein Ausruſungswort, das er ſo insgemein hingeſagt hätte: Mein HErr und mein Gott; ſondern es heißt expresse „zu ihm“: Jeſus, Du biſt mein, mein Gott; und damit hat er ſich denn zum Glauben ergeben, und damit hat Thomas, indem er eben den Leib geſehen, der vorher gekreutziget und getödtet worden, erkannt, daß er eben der HErr ſeye, von dem die andern Jünger ihm geſagt hatten. Und da war die Abſicht Jeſu, dem Thoma zu zeigen, daß eben er geſtorben ſey, der ſich ihm jetzt lebendig zeige.

v. 29. Iſt denn Thomas nicht ſelig geweſen, weilen er erſt, nachdem er geſehen, geglaubet hat? Das Wort „ſelig“ bedeutet oft eine Rarität, etwas beſonders; daß diejenigen, die nicht ſehen, und doch glauben, beſſer daran ſeyen, als die ſehen, und darnach glauben. Stellt alſo Jeſus dem Thoma die zum Exempel vor, die nicht ſehen und doch glauben: daß er's ein andermal ſoll beſſer machen. Denn die vorige Jünger, die 10 haben es auch nicht wollen glauben, bis ſie ihn geſehen haben; ſie haben der Mar. Magd. Nachricht für Mährlein gehalten; alſo haben ſie auch müſſen durch das Sehen überzeuget werden. O es iſt keine ſo geringe Sache um den Glauben, auch um den Glauben der Auferſtehung Jeſu. Denn der Glaube gehet eigentlich nur mit unſichtbaren Dingen um, und das iſt überhaupt nicht in eigener Vernunft noch Kraft gelegen, ſondern ein Werk des h. Geiſtes.

Darin ſollen wir uns denn üben, daß wir Jeſum als unſern HErrn und Gott ehren, und unſern Ruhm darin ſuchen, daß wir ihn nicht nur allein HErr nennen, ſondern auch ſagen: „Mein HErr und mein Gott ꝛc.“ Vorher hat Thomas die Auferſtehung Jeſu Chriſti weit weg geſchoben, und hat nichts davon hören wollen; jetzt ſagt er nicht nur: HErr!, ſondern: Mein HErr und mein Gott! Da hat es Thomas hereingebracht, und Jeſum ſo an ſich gezogen, als ob er nur ſein wäre, und die andern kein Theil an ihm haben könnten. Das iſt ſchön, wenn eine Seele, deſſen ſie ſich vorher ſchon lang erwehret hat, was doch Gott ihr hätte mögen gönnen, — es hernach wieder herein bringt, und des HErrn Jeſu deſto mehr froh wird. Das hat dem Thoma wohlgethan. Der iſt darnach immer getroſt, frey und ungehindert fortgegangen auf dem Weg des Glaubens. Daher haben dieſe Jünger auch deſto mehr Geduld haben können, wenn ſie auch langſam zum Glauben und träges Herzens geweſen. Es war zwar ein Fehler an den Jüngern geweſen; aber doch haben ſie können mit Andern mehr Geduld

haben, und hat man ihnen leichter geglaubt, wenn man ſie nicht hat für leichtgläubig halten können. — Alſo haben ſie auch Alle, die ſie vor ſich gehabt haben, höher gehalten, als ſich ſelbſt. Keiner von den Zuhörern, wo ſie hin gekommen ſind, haben den HErrn Jeſum geſehen gehabt, und doch haben ſie auf das Wort der Apoſtel geglaubt. Da hat ohne Zweifel ein jeder Apoſtel gedacht: ich muß euch höher halten, als mich ſelbſt: ich habs ſo oft gehört, und hab es nicht geglaubt, bis ichs geſehen, und ihr glaubet es ungeſehen. Und die Glaubigen ſind froh geweſen, daß ſolche Boten zu ihnen gekommen, die ſich haben darauf berufen können, daß ſie alles ſelber geſehen und gehört haben. Da hat immer eins dem andern die Hand geboten.

Denket nun daran, was ich geſagt habe.

3. Lieder.

Außer den oben (S. 22. 45. 102. 447) mitgetheilten Liedern, mögen die folgenden, vermuthlich aus Bengels jüngern Jahren, noch Raum finden.

I.

1. Ach! mein Herz iſt leer,
Und dabey doch ſchwer:
Leer von Gottes Licht;
Schwer von meinen Sünden.
Jeſu! laß Dich finden,
Und verbirg Dich nicht.

2. O! wie hart iſt doch
Alles fremde Joch,
Welches Dein nicht iſt!
Ja, der wird gejaget,
Grauſamlich geplaget,
Durch Laſt, Luſt und Liſt.

3. Ich bin faſt erſtickt;
Meine Thorheit drückt
Die ſo enge Bruſt.
Ich bin voll Bemühen,
Mich dem zu entziehen,
Was mir Leids bewußt.

4. Doch werd ich dabey
Von mir ſelbſt nicht frey:
Das geſchiehet nur
Durch die Kraft von oben:
Die beſiegt das Toben
Aller Creatur.

5. Nirgend findeſt du
Eine Spur zur Ruh
Auſſer Gottes Gunſt.
Schaden nehmen, fallen,
Das iſt bey uns allen,
Leider! Menſchen-Kunſt.

6. Nur durch Gottes Kraft
Wird das abgeſchafft,
Was uns ſo verſtellt.
Da muß hin ſich wenden,
Wer die Qual zu enden
Für das beſte hält.

7. Wer nun das erfährt,
Und von fernem hört
Von dem ſtillen Ort,
Wo die Hülfe wohnet,
Und mit Ruhe lohnet
Durch die gute Wort:

8. O! der gehe ſchnell!
Denn, da wird es hell
Wo es dunkel war:
Er wird aufgenommen,
Denn er heißt willkommen
Bey der Zions-Schaar.

9. Ja, der fromme Hirt
(JEſus heißt er) wird
Sagen: ich bin da!
Wann das Leid am größten,
Wird Er ihne tröſten.
JEſu! ſey mir nah!

10. Weil Du meine Laſt
Selbſt getragen haſt,
Nimm ſie weg von mir!
Ich will noch auf Erden,
Ja, zur Stell, frey werden,
HERR, zu dienen Dir!

11. Es iſt ja ſo fein,
Auf dem Weg zu ſeyn,
Da nach Salem geh'n,
Den Du mir gebahnet,
Und dabei ermahnet,
Nur auf Dich zu ſeh'n.

12. Seele! greiff Dich an!
Du mußt auf die Bahn,
Da man nimmer irrt,
Beſſer heut als Morgen,
Weil die Laſt der Sorgen
Sonſt nur ſchwerer wird.

13. Nur hinweg mit dem,
Was ſo unbequem
Zu dem freyen Gang!
Mach Dich los von Tücken;
Laß Dich nicht berücken
Von der Feinde Zwang.

14. Darum folge mir,
Laß nur eines Dir
Angelegen ſeyn!
Die das Eitle laſſen,
Und, was ſchadet, haſſen,
Geben ſich darein.

II.

1. Biſt Du ſo dahingegeben,
Eingebohrner Gottes-Sohn?
Trägt Dein unbeflecktes Leben
Solchen bittern Tod davon?
Kann der Vater, der Dich liebt,
Welchen wir, nicht Du betrübt,
Dieſes übers Herze bringen,
Daß Dich ſolche Fluthen bringen?

2. Welche Schmerzen, welche Plagen
Haben Dir ins Angeſicht,
In die Seele ſo geſchlagen,
In dem ſtrengen Angſtgericht!
Ernſt- und Eifers-volle Rach!
Die ein ſolches Ungemach
Dieſem auf die Schultern leget,
Deſſen Bruſt nichts falſches träget!

3. Jeſu Unſchuld ſolle leiden,
Was des Menſchen Frevelthat
Nimmer hätte ſonſt vermeiden
Können; weil er ſich ſo hat
Von dem Schöpfer abgewandt,
Und ſich ſelbſt ſo ſehr verbannt,
Und von Gottes edlem Frieden,
So vermeßen abgeſchieden.

4. O! wer hätte da ſich mögen
Zwiſchen Gott und Gottes Feind
In die Mitte mächtig legen?
Was nun da kein Menſch vermeint,
Und kein Menſchen-Sinn erdacht,
Das hat der Erbarmung Macht
Wieder trefflich hergeſtellet:
Auf den Sohn das Loos gefället.

5. Dieſer hat die Laſt getragen
In dem ſchönen Prieſter-Schmuck:
Willt du nun nach gutem fragen,
Weiche nur nicht mehr zurück.
Siehe frölich in die Höh'
Was da für ein Zeichen ſteh'!
Jeſus iſt ja hoch erhaben
An dem Kreuz: Das bringet Gaben!

6. Sollte nun was mehr gebrechen
Zu dem vollen Gnadenheil?
Alles wird ohn Widerſprechen
Durch den Wunder-Sieg zu Theil.
Zweifle nicht; Gerechtigkeit
Iſt dir ganz gewiß bereit.
Nahe nur zum Gnaden-Throne;
Fleuch getroſt zu Gottes Sohne!

7. Seine Macht iſt dir beweiſet
Durch die Liebe, welche Gott
Selbſten herrlich an uns preiſet,
Da er in ſo große Noth,
In ſo große, ſchwere Müh,
Uns zu gut, ſo ſpat als früh
Seinen lieben Sohn geſtecket,
Deſſen Flügel nun uns decket.

III.

Von dem glaubigen und geduldigen Leiden.

Mel. JEſu, der Du meine Seele ꝛc.

1. Ich gedenk' an Deine Wunden,
Höchſt unſchuld'ges Gottes-Lamm,
Die Dein zarter Leib empfunden,
Als Du an des Kreutzes-Stamm,
Bloß um meiner böſen Thaten,
In die größte Noth gerathen;
Da ich jetzt um eigner Sünd'
Deine Züchtigung empfind'.

2. Wirke doch in meinem Herzen
Wahre Buß' und rechte Reu,
Mache auch durch Deine Schmerzen
Mich von meinen Schmerzen frey:
Oder iſt es Dein Belieben,
Mich noch mehr im Kreutz zu üben,
So gib auch Geduld und Muth,
Kraft und Stärkung durch Dein Blut.

3. Sollte ich Dem widerſtreben,
Der es doch ſo herzlich meint?
Nein, ich will mich Ihm ergeben,
Wenn es noch ſo trübe ſcheint.
Ich will harren, ich will hoffen,
Es hat allzeit eingetroffen:
Kinder, die der Vater liebt,
Werden durch die Zucht betrübt.

4. Ich muß zwar in Hitze brennen,
Es wird meine Kraft verzehrt,
Doch muß ich dabei bekennen,
Daß nur Gott dem Böſen wehrt.
Darum will ich meinen Rücken
Unter Seine Ruthe bücken,
Wenn Er nur das Herz rein macht,
Wird der Schmerz nicht groß geacht't.

5. Es ſind dieß die Leidens-Stunden,
Es iſt dieß die Prüfungs-Zeit,
HErr! ich fühle tiefe Wunden,
Stärke mich in dieſem Streit,
Daß ich Alles auf Dich wage,
Und mein Leiden willig trage,
Leiden bringt dem Fleiſch zwar Pein,
Aber führt in Himmel ein.

6. Ich kann mich gar nicht beſchweren,
Daß Du mir zu viel gethan,
Willſt Du meine Schmerzen mehren,
Nehme ich's geduldig an,
Mir gebührt nicht vorzuſchreiben,
Sondern ſtille zu verbleiben,
Mach' mich nur zu Deinem Knecht,
Und durch Dein Verdienſt gerecht.

7. Ich will Niemand ſcheel anſehen,
Der in ſtetem Wohlſeyn blüht,
Meine Seele ſoll nur flehen,
Daß Du Deine Gnad' und Güt'
Mir verleiheſt, meine Plagen,
Und die Schmerzen, ſo zu tragen,
Daß ich fromm hier auf der Erd',
Dorten aber ſelig werd'.

8. Du bleibſt dennoch mein Ergötzen,
Du biſt dennoch meine Freud';
Muß ich gleich die Wangen netzen,
Und in manchem Herzen-Leid
Meine Lebens-Zeit zubringen,
Auch mit vielen Feinden ringen,
Schaue ich durch dieſe Zeit
In die frohe Ewigkeit. —

IV.

Hoffet auf Ihn allezeit, liebe Leute, ſchüttet euer Herz vor Ihm aus.
Pſ. 62, 9.

1. Von Ewigkeit verſorgtes Kind!
Geliebter Lohn für meine Leiden!
Wie kommts, daß ich dich weinend find?
Was zageſt du? was will uns ſcheiden?
Was drücket dich? ſags frey heraus;
Komm, ſchütte mir nur alles aus!

2. Drückt dich der Schulden ſchwere Laſt?
Die Schuld, die ich für dich bezahlet?
Drückt dich, was du verſäumet haſt?
Wirſt du von Moſe noch beſtralet?
Was drücket dich? ſags frey heraus;
Komm, ſchütte mir nur alles aus!

3. Hat dich die Schwachheit übereilt?
Drückt dich ein Fehl? drückt ein Gebrechen?
Haſt du im Laufe dich verweilt?
Will ſonſt was wider dich noch ſprechen?
Was drücket dich? ſags frey heraus;
Komm, ſchütte mir nur alles aus!

4. Wird dir das Zeitliche zu ſchwer?
Das Leiden, das vorüber gehet?
Drückt dich ein Mangel allzu ſehr?
Haſt du wohl je umſonſt geflehet?
Was drücket dich? ſags frey heraus;
Komm, ſchütte mir nur alles aus!

5. Iſt dir etwa das Ziel zu weit?
Das dir mein wahres Wort verheißen?
Sorgſt du, es werde mit der Zeit
Dich was aus meinen Händen reißen?
Was drücket dich? ſags frey heraus;
Komm, ſchütte mir nur alles aus!

6. Von Ewigkeit verſorgtes Herz!
Ich weiß ſchon alles, was dich drücket.
Doch, klag mir glaubig deinen Schmerz:
So biſt du deſto eh erquicket.
Was drücket dich? ſags frey heraus;
Komm, ſchütte mir nur alles aus!

V.

1. Jeſus iſt der fromme Hirt,
Der beſtändig für uns wachet,
Deſſen Sorg uns ruhig machet,
Der uns nie verlaſſen wird.
Jeſum hören, Jeſum kennen,
Und Ihn Hirt und König nennen,
Solle unſre Freude ſeyn.

2. Er iſts nur, ſonſt keiner mehr;
Keines andern will ich wiſſen;
Alle andre kann ich miſſen;
Ihm allein gebührt die Ehr.
Wär Er nicht, wo wollt ich bleiben?
Alles muß mich zu Ihm treiben:
Alles laß ich Ihm zu lieb.

3. Er iſt gut und bleibet gut,
Den der Vater ſelbſt beſtellet,
Der dem Vater wohl gefället,
Weil er deſſen Willen thut;
Der die Schaafe ihm befohlen,
Ihre Meng herumzuholen
Aus der Irre, aus dem Tod.

4. Seine Treu ist mir bewußt.
Nicht im hohen Sitz der Freuden,
Sondern in dem Thal zu weiden,
Ware seine Müh und Lust.
Nun er als der Hirt gestorben,
Und sich eine Heerd erworben,
Wacht sein frommes Auge noch.

5. Selbst die Schafe sind der Lohn,
Den der Vater ihm versprochen,
Da er sich am Wolf gerochen;
Darum geh' ich nicht davon,
Da die Stimme, die er liebet,
Und der Nahme, den er giebet,
Mich zu sehr nach ihme zieht.

6. Meinen Nahmen hat er ja
Selbst in seine Hand geschrieben;
Wo mich etwas will betrüben,
Spür' ich Ihn, den Frommen, nah.
Und, ob ich Ihn noch nicht sehe,
Ist der Pfad, worauf ich gehe,
Doch mit seinem Fuß gebahnt.

7. Endlich aber werd ich ihn
Auch mit völligem Vergnügen
Ewiglich zu sehen kriegen;
Weil ich doch sein eigen bin,
Und sein eigen bleiben werde,
Wiß es, Himmel! wiß es, Erde!
Denn ich weiß, ich bin des HERRN.

Dem Vollendeten.

Du hatteſt in dem Schiffe
Den rechten Steuermann,
Der uns durch alle Riffe
Und Strudel führen kann.
Der ſchirmte deine Segel,
Daß keines dir zerriß,
Und hielt nach ew'ger Regel
Des Ruders Gang gewiß.

Der Glaube war dein Segel,
Die Hoffnung dein Magnet,
Die Liebe deine Regel,
Dein Anker das Gebet;
Und in des Schiffleins Mitte
Stand Chriſti Kreuz als Maſt,
Das du mit Lob und Bitte
In jedem Sturm umfaßt.

(Albert Knapp, Geiſtliche Lieder.)

Alphabetisches Sach- und Namen-Register.

Abendmahl 270. 384.
„ Bedenken eines Pfarrers über die Zulassung dazu 135.
„ Bengels erste Gänge zu demselben 4.
Abgang der Creatur 175.
Abrahams Führung 173.
Abriß der sog. Brüdergemeine 153.
Abschiedsrede von Denkendorf 75.
Absolutionsformel 387.
Adiaphora 422.
Administration des h. Abendmahls 386.
Aengstliche Seelen 395.
Aengstlichkeit zu meiden 166.
Aergerniß 273.
Affecte, mäßige 166.
Afrikanische Kirche 366.
Agapae 372.
Akademien, darauf ein curs. bibl. einzurichten 143.
Akademische Ideen 41.
Albrecht Friedrich, Bengels Kind 28.
Almosen bei Krankheit 202.
Almosengeben 425.
Altes Testament im Neuen vorausgesetzt 181.
Ambitus 73.
Amt, geistliches 381.
Amtsbewerbung 73.
Andreä, Jakob 428.
Anfechtungen sind empfindliche Leiden 45.
Angefochtene 401 fl.
„ deren Zutrauen zu B. 8.
Angriffe, literarische 55.
„ wegen der apokalyptischen Arbeiten 66.
Anhangen an Gott 156.
Anmerkungen von der sog. Brüdergemeine 153. 299.
Anna Regina B., deren Geburt und Heimgang 29.
Anonyme Schriften 71.
Ansichten hält Bengel nicht eigensinnig fest 73.
Ansprache an Gott 261.
Anton in Halle 11.
Antwort auf das Gebet 183.
Apokalyptische Bemerkungen 224. 227. 232. 237. 290.
Apokal., s. auch Offenbarung.
Apokatastasis s. Wiederbringung.
Application, falsche 396.
Arbeit, Bewahrung des Herzens dabei 308.
Arbeiten, literar. B.'s 48.
„ seine Aeußerungen dar. 54.
„ Bewahrung vor unnöthigen 57.
„ ohne Nebenabsicht 69.
Argwohn 198.
Aria Bengels zu seiner Hochzeit 22.
Armuth d. Geistes 254. 257.
Arnd, Bengels Beschäftigung mit diesem 7.
„ wahres Christenthum 4.
Art Bengels zu arbeiten 53.
„ zu loosen 170.
Atheismus 258.
Auferstehung, Christus die A. 270.
Aufgabe, tägliche 157.
Aufmerksamkeit auf sich selbst 162.
Aufopferung d. Willens 178.
Aufzug Bengels in Denkendorf 13.
Auge, Bengel an einem A. blind 48.
Augenleitung Gottes 167.
Augsburgische Confession 369.
Auguste Sophie, Bengels Kind, stirbt 33.
Ausdauer, christliche 173.
Ausleger der Schrift, geschmäht 67.
Ausreißen des Auges 274.
Austerität im Geistlichen 144.

Baumstarker Glaube 417.
Beamter, Rath an einen solchen 193.
Begegnisse von Gott 170.
Begräbniß, Lage dabei 432.
Beichtvater 377.
Beifall der Menschen 57. 67.
Beisammensein von Christen 196.
Bekehrung, läßt sich nicht erzwingen 396.
Bekenntniß, lutherisches 368.
Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit 79.
Bekümmerte, s. Angefochtene.
Bequemlichkeiten, leibliche 168.
Bereitschaft Bengels zum Heimgang 438.
Berühmtheit 203.

Beruf, göttlicher 256. 265.
Beschluß 461.
Besessenheit 400.
Bessere Zeiten 365.
Bestrafung Anderer 194.
Besuch bei Kranken, s. Krankenbesuche.
Beweggründe, geistliche, zu sparen 174.
Bewerbung um Aemter 73.
Bibel 180.
„ Lebensbeschreibungen in derselben 1.
Bibliothek, väterliche, deren Einäscherung 3.
Biblisches Studium 7.
Bildung, Rede über den Weg dazu 15.
Bilhuber 2.
Bischof, soll heirathen 23.
Bleiben an dem HErrn 173.
Blitzstrahl 201.
Blödigkeit, Bengels 8.
Blümlein an einer Mauer 281.
Blut Jesu 388.
Böhme, Jakob 181.
Böse Gerüchte 192.
Boll, Krankheit Bengels daselbst 42.
Braut, Briefe Bengels an seine B. 20.
Breithaupt 11.
Brenz, Vorfahre Bengels 2.
„ Bengels Beschäftigung mit dessen Schriften 7.
Brief Bengels an seine Mutter 11.
„ über den Tod eines Kindes 29.
„ an s. Schwiegervater 38.
„ an seine Tochter Johanna Rosina 100.
„ an die Frau seines Bruders bei dessen Tod 126.
„ an einen Sterbenden 203.
Briefe Bengels an seine Braut 20.
„ an Williardts und dessen Frau 104 f.
„ an Burk und dessen Frau 109.
Brief an den Sohn Ernst 114 f. 443.
„ an den Sohn Victor 118.
„ an seine Frau 119.
„ an seinen Schwager Seeger 120.
„ an seinen Schwager Ramsler und dessen Frau 122.
„ an Marthius 208 f.
„ an Hofholz 254.
„ an Albr. R. Reuß 101. 261.
„ an Hauptmann v. Francken 316.
„ an die Gräfin Reuß 324.
„ an Präceptor Krauß 326.
„ an Collaborator Wohlhaupter 332.
„ an Jer. Fr. Reuß 335.
„ an Steinhofer 353.
„ an J. J. Moser 359.
„ an Angefochtene 402 ff.
Briefwechsel mit Marthius 208 f.
Bruder Bengels 125.
Brudertitel 196.
Brüdergemeine 80 f. 276. 280. 292. 297. 303. 309. 326 ff. 341 ff. 354. 359.
„ Anmerkungen und Abriß 153.
Buchhändler, im Verhältniß zu Autoren 72.
Buchstaben und Geist der Schrift 242.
Bücherschreiben, Gedanken darüber 70.
„ Sorgfalt dabei 71.
Burk, Phil. Dav. 103.
Buße 413.
Bußproceß 414.
Bußpsalmen 7.

Cäsaropapie 386.
Canon zur h. Schrift 241.
Carneval, Predigt wider denselben 382.
CatharinaMargareiha, Briefe an Ernst Bengel 116 f.
„ an ihre Mutter 456.
Chemnitz 7.
Chiliasmus 79.
Christen, was einem solchen das wichtigste sei 173.
Christenthum Bengels 171.
Christus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit 269.
Chronologische Arbeiten 59. 64.
Chrysostomus, de membrorum mortificatione 44.
„ dessen Herausgabe durch Bengel 50.
Cicero's Briefe 49.
Codex, Byzantinischer 218. 231.
Collegialisches Verhalten 136.
Colligite animas 18.
Compendium Theologiae, Einrichtung eines solchen 144 f.
Complimentiren d. Welt 197.
Concordienformel 369.
Condolenzbrief an Kinder 304.
Condolenzschreiben 204.
Conflict, letzter, der Bösen und Guten 176.
Consistorium, Bengels Stellung in demselben 134.
Controversen im Herzen 7.
Correspondenz, s. Briefe, Briefwechsel.
Crypsis animae 160.
Cursus theologicus, Einrichtung eines solchen 146.

„Das Leben ist erschienen" 127 f.
Davids Herz 172.
Deismus 90.
Deliberationen, schwere 178.
Demüthigung Bengels vor Gott 174.
„ äußerliche bei Gerichten Gottes 99.
Demuth 161. 162.
Denkendorf, Bengel dahin berufen 10.
„ s. auch Klosterpräceptorat, Predigtamt.
Der König in der hohen Stadt ꝛc. 22.
Deutsches N. T. 153.

Deutschland, Vorzüge 134.
Diätregeln 169.
Diebstahl, Restitution 427.
Disciplina bei der Jugend 17.
Doctorwürde Bengels 136.
Donauwörth, Prophezeiung 204.
Drommer, Leichenpredigt Bengels auf dessen Heimgang 484.
Dünkel, Mittel dagegen 163.
Durchgang durch diese Welt 167.
Du Wort des Vaters! rede du ꝛc. 45.

Ehe Bengels 19.
Ehemann, über dessen Verhalten 23.
Ehestand, Aeußerungen Bengels über denselben 23.
Ehrerbietungsgeberden bei Nennung Gottes 176.
Ehret d. Gottesfürchtig. 201.
Eid 427.
Eigenheit 161.
Einfalt bei Gelehrsamkeit 165.
Einigkeit, rechte 191.
Eingehüllt bleiben 293.
Einquartirung 198.
Einsamkeit 194.
Einsturz einer Emporkirche 429.
Eintracht 189.
Eltern Bengels 2.
„ Verkehr mit ihnen 37.
Engländer 370.
Entdeckung des alten eigenen Grundes 174.
Ente, Bild des Herzens 172.
Erbauliche Reden über die Offenbarung 79.
Erbauungsstunden 519 f.
„ über die Offenbarung 79.
Erkenntniß Göttlicher Dinge, deren Wichtigkeit 69.
„ Göttlicher Oekonomie 97.
„ wie Bengel dazu gekommen 68.
„ gemindert durch angewöhnte Rusticität 171.
Erkenntniß der Wahrheit, ein Lob Gottes 70.
„ des Bösen 293.
Erklärte Offenbarung 61. 285 f.
„ Zweite Ausgabe 65.
Ernst Bengel, Geburt, Ermahnungen an denselben 112.
„ Briefe an ihn 113.
„ Briefe seiner Mutter an ihn 452. 457.
„ Briefe von Williardts an ihn 458.
Ernte eines Predigers 381.
Erntezeit nach dem Tod 168.
Erscheinung Jesu, deren Erwarten 173.
Erscheinungen nach dem Tode 332.
Erste und Letzte in der Gemeinde 382.
Erwählung 419.
Erwartung des Christen 173.
Erweckung am jüngsten Tage 182.
„ geistliche im Stift zu Tübingen 140.
Erziehung, gelehrte, Bengels. Studien darüber 10.
„ der Kinder Bengels 35.
„Es ist mir so“ 88.
Eusebius 143.
Excommunication 365.
Evangelien-Harmonie, s. Harmonie.
Ewiges Leben 435.
Ewigkeit, Eindruck derselben bei Bengel 155.
Exegetische Arbeit, s. Griech. N. T.

Fackel, dem Christenthum verglichen 177.
Falscher Prophet, s. Prophet.
Familie, s. auch Kinder.
Familienleben Bengels 99.
Fehler der Menschen, deren Berücksichtigung im gemeinen Wesen 134.
„ der Gerechten 173.
„ des Nächsten 197.
Flacius 7.
Formeln im Gebet 185.
Formula Concordiae 369.
Frank, Bengels Beschäftigung mit dessen Schriften 7.
Francke, A. H., von Bengel in Halle aufgesucht 11.
„ über dessen Aufenthalt in Württemb. 39. 255. 258.
„ über dessen Heimgang 243.
Francken, v., Hauptmann auf Hohentwiel 316 f.
Französische Truppen in Herbrechtingen 76.
Franzosen, Aeußerung derselben über Württemberg 185.
Freies Herz 156.
Freigebigkeit 202.
Freiheit, christliche 177. 262.
Freimaurer 94.
Fresenius über Bengel 450.
Freude bei Gottlosen und bei Frommen 45.
Freudigkeit 264.
Frieden Jesu Christi 251.
Friedensblicke in Bengels Jugend 8.
Fröhlichkeit der Welt 98.
Führer, geistliche, Abgerissenwerden von ihnen 392.
Führung Gottes, allgemeine 173.
Fürbitte 183.
Furcht, allzugroße, vor dem Gericht Gottes 177.

Gaben keine Verdienste 163.
Gang zum Theater 205.
Gastfreiheit 284.
Gastpredigten 256.
Gebet, über dasselbe 182 f.
„ Bengels 13. 186.
„ in der ersten Jugend 3.
„ gemeinschaftliches, der Professoren in Halle 13.
„ für Verstorbene 431.
Gebetbücher 184.
Gebote, einzelne christliche 425.
Geburt Bengels 2.

Geduld Gottes mit den Seinen 393.
Gehorsam, der beste Weg 172.
Geistesfreiheit und Gefühl der Sünde 420.
Geistlichkeit, falsche 269.
Geiziger Pfarrer 8.
Gelassenheit 157. 193.
Gemeinde, Respect vor derselben 382.
Gemeine Leute, Briefe von solchen 165.
Gemeinschaft 166.
„ christliche 184. 255.
„ in der Predigt 378.
„ christliche in Halle 13.
„ mit Gott, deren Summa 172.
„ der Heiligen im Himmel und auf Erden 332.
Gemüthsart Bengels 155.
Gemüthsruhe, Mittel dazu 165.
Genüße in diesem Leben 168.
Genuß der leiblichen Gaben 168.
Geradezu 193.
Gerhard, Joh., heil. Betrachtungen 4.
Gericht Gottes, Furcht vor demselben 177. 273.
Gerichte Gottes 98.
Geringachten soll man nichts bei Seelen 396.
Gesangbuch, Einrichtung eines solchen 72.
Geschriebenes Wort 180.
Geselligkeit 194.
Gesetze der Juden 133.
Gespenster 332.
Gesuch des Angesichtes Christi 174.
Gewissen zu Gott 67.
Gewissensfälle 396.
Gießen, Ruf Bengels an die Universität 40.
Glauben 414 f.
„ Liebe, Hoffnung 172.
„ und Vernunft 68.
Gleichgewicht unter den Gemüthskräften 166.
Glöckler, Joh. Albr. 4.
Gnade 276. 277.
„ Weg dazu 127 f.
„ in Bengels Jugend 4.
„ und natürliche Hülfsmittel 174.
„ freie 177.
„ bringt Freiheit 178.
„ Streiten wider dieselbe 393.
Gnadenfirniß 92.
Gnomon, dessen Zweck 77.
„ Erscheinen 77 f.
Göttlicher Haushalt 169.
Goldmachen 162.
‚Gott lebet‘ ꝛc. 102 f.
Gottes Wort, muß alles heilen 406.
Grab Bengels 450.
Grabenfüller 176.
Gramlich, Hofpr., 206. 242 f.
Gregorius, dessen Herausgabe 50.
„ Nazianzenus 183.
Griechisches Neues Testament, dessen Herausgabe 50. 215 f.
Gründe, viele für eine Sache 192.
Grundriß einer Erklärung der Offenbarung 63.
Grundtext des Gr. N. T. 52.
‚Gutachten von des H. v. Pfeil ev. Lieder-Psalter‘ 152.
Gute Werke 179.
Gymnasiastenjahre Bengels 4.

Haereses, deren Grund 143.
Häufung von Geboten 197.
Häusliche Erbauung 127.
„ Erfahrungen 23.
Hagelschlag 200.
Halle, Bengels Aufenthalt daselbst 10.
Haltung im Ganzen und Einzelnen 179.
Harmonie 57.
Harte Rede, muß zum Besten dienen 8.
Hausbesuche des Seelsorgers 394. 399.
Hedinger, B.'s Beschäftigung mit dessen Schriften 7.
Hedinger, dessen Ausgabe des N. T. 154.
Heiden, oeconomia für dieselben 99.
Heiligkeit, äußere 192.
Heiligthum im Hause 203.
Heiligung 420. 427 Anm.
Heilsordnung 413.
Heilsweg, von Bengel seiner Mutter dargelegt 11.
Heimgang Bengels 437. 446.
Heimreise, die selige 464.
Heimweh 438.
Heirath Bengels 19.
Heirathen, üb. dasselbe 24 f.
„ Wille der Eltern dabei 294.
Herbrechtingen 73.
Herrlichkeit Christi u. Selbstverleugnung 176.
„ Blick darauf 395.
Herrnhut, s. Brüdergemeinde.
Herz, eigenes 161.
„ das menschliche 405 f.
„ muß die Gnade aufnehmen 276.
Herzensfolge gegen den Zug des Vaters 167.
Herzensgeradheit 172. 390.
Herzensverfassung 391.
Herzhaftes Bezeugen in Schriften 73.
Herzogliche Tafel 206.
Hiller an Bengel 401.
Himmel, Gemeinschaft der Heiligen dort und auf Erden 332.
Himmelsweg 414.
Hinkende Seele 395.
Hinterbliebene Bengels 451.
Historie, Schlüssel zu derselben 99.
Hochzeit Bengels 21.
Hochzeiten 284.
„ deren Eitelkeit 27.
Hochzeitlied Bengels 22.
Hochzeitpredigten 381.
Höfe, Glanz an denselben 132.
Hören und Reden 193.
Hof, Bengel bei — 206.
Hofholz, Briefe an ihn 254 f.

Hohe Schulen, deren Verderben 41.
Hüftweh 45.
Huß, dessen Verbrennung 94.

Jesu Fleisch und Blut 388.
Johann Wilhelm, Tod dieses Kindes 33.
Johanna Regina, Bengels Frau 19. 119.
„ deren Heimgang 459.
„ Bengels Kind 28.
„ Rosina 28. 99 f.
„ Briefe an dieselbe 104 f.
„ ihr Heimgang 460.
Joseph, Bengels Kind 23.
Indifferentismus, als Charakter der Zeit 91.
Individualität Bengels 166.
Innere Fassung Bengels 156.
Inspirirte 196.
Interjectionen 410.
Irenica 371.
Israels Führung nach Canaan 173.
Judas, dessen Gegenwart bei dem Abendmahl 386.
Juden, deren Gesetze 133.
Jugend Bengels 2.
Jugendunarten, wie zu behandeln 17.
Junge Menschen, wie Bengel sie ansah 163.

Kämmerlein 184.
Käufelin 120.
Kaltsinnig erschien Bengel manchen Leuten 171.
Kampf wider die Sünde 420.
Kataloge neuer Bücher 72.
Katechetische Grundwahrheiten — Bengels Geistesnahrung 172.
Katharina Margaretha, Bengels Tochter 34.
Kinder, wie solche, behandelt uns Gott 177.
„ Bengels 28.
„ Erziehung derselben 35. 36.
„ Gefahren für dieselben 37.
„ müssen durch die Welt 303.
„ deren Sterben 429.
Kinder, falsche Anhänglichkeit an sie 395.
Kindererziehung, über christliche 36.
Kindheit Bengels 3.
Kirche 360 ff.
„ Unordnung in derselben 364.
„ Verderben in derselben 371.
Kirchendiener 363.
Kirchenregiment 361.
Kirchenväter 142.
Kirchenzucht 364.
Kirchliche Anstalten 363.
Klassiker, alte, deren Einfluß 6.
Klösterliche Verfassung 18.
Klosterjugend, deren Behandlung 18.
Klosterpräceptor, Bengel dazu ernannt 10.
Klosterpräceptorat B.'s 13.
„ Bemerkungen über dasselbe 18 Anm. 19 Anm.
Klugheit im Umgang 192.
Knapp, Albert, Aussprüche über Bengel 2. 137. 450.
„ über Zinzendorf 64 Anm.
Königthum Jesu Chr. 392.
Kommen des HErrn 242.
Kräfte zu schonen 307.
Krankenbesuche eines Seelsorgers 394. 397.
Krankheit Bengels, auf der Universität 8.
„ „ in Boll 42.
„ „ im Jahr 1736: 44.
„ „ letzte 443.
„ eines Kindes, Gedanken darüber 107.
Krankheiten, deren Nutzen 44.
„ Aeußerungen darüber 45. 260. 323.
„ Almosen in Krankh. 202.
Krauß, Präceptor in Nagold, Brief seiner Frau an Bengel 326; Bengels Antwort 327.
„ Briefe Bengels an ihn 329 ff.
„ „ über die Confirmation seines Sohnes 131 Anm.
Kreuz bewährt das Gute 45.
Kritische Arbeiten Bengels 50. 55.
Kübler an Bengel 136. 175.

Lästerliche Gedanken 8. 412.
Lästerung wider den h. Geist 399.
Landkutsche 199.
Landständschaft Bengels 129.
Langeweile der Verworfenen 434.
Lebensbeschreibungen, Gesichtspunkte für solche 1.
Lebensreformation 365.
Lebensregeln 192.
„ Bengels in Denkendorf 14.
Lebenssattheit 438 f.
Ledige Personen, Umgang derselben 195.
Leges for. Judaeor. 133.
Leibliche Bequemlichk. 168.
Leiden, Frucht derselben 44. 323.
Leihen 426.
Lesarten in der h. Schrift, Anfechtung Bengels 6.
„ verschiedene 180.
„ Bengels Genauigkeit dabei 54.
Letzte Dinge 428 f.
Libertas operandi 178.
Liebe 189.
„ Christi 394.
„ Gottes, Umgang mit derselben 175. 395.
Lied Bengels zu seiner Hochzeit 22.
„ „ ‚Du Wort des Vaters' ꝛc. 45.
„ „ ‚Gott lebet' ꝛc. 102.
„ „ ‚Mittler! alle Kraft der Worte' ꝛc. 447.
Lieder, deren Aufnahme in ein Gesangbuch 72.
„ Herrnhutische 89.
Literarische Angriffe 55 f.
„ Arbeiten Bengels 48.
„ Thätigkeit Bengels, organisch gegliedert 57.
Literatur, deren Wichtigkeit 70.
„ und αἴσθησις 171.

Lob Gottes oder der Menschen 175.
„ von einem Prediger 379.
Loosen, Bengels Art 170.
Luft 274.
Lustige Gesellschaft 199.
Luther, Bengels Beschäftigung mit s. Schriften 7.
Lutherische Kirche 370.

Macarius, dessen Verhalten und Umgang 44.
Märtyrer 142.
Magd, harte Rede einer solchen 8.
Magisterwürde Bengels 5.
Mahomed 94.
Manierlichkeit Bengels 6.
Marbach, Aufenthalt das. 3.
Maria Barbara, Bengels Tochter 34.
„ „ Briefe Bengels an dieselbe 109.
Marthius, Briefwechsel mit Bengel 208 f.
Mathematik 5.
Mathematische Methode 142.
„ Studien, deren Gefahr 166.
Maulbronn, Bengel daselbst krank 8. 260.
Meditation zur Predigt 379.
‚Mein Vater' als Ausdruck gegen Gott 184.
Melancholische, Aufgabe des Seelsorgers bei — 395.
Menschenbeifall 67.
Menschenthun 95.
Mission 196.
Mißbrauch d. Sacram. 385.
Mittelding 422.
‚Mittler! alle Kraft der Worte' ꝛc. 447.
„ zwischen Gott und den Menschen 272.
Modell, dazu sich nicht aufzudrängen noch einen Andern zu nehmen 167.
Mönche 201.
Monarchie 134.
Moser, Joh. Jak. 358 f.
„ Bengel an ihn 377.
Motive, geistliche 174.
Mundstück begnadigter Seelen 96.
Mutter Bengels 2.
„ „ ihr Heimgang 37.
„ „ Brief an dieselbe von der Reise aus 11.
Mystiker 173. 179. 366.
Muster, dazu nimmt Bengel Niemanden 166.

Nachfrage zieht oft Wichtigeres nach sich 170.
Nachtheiliges zum Vortheil zu nehmen 179.
Nahrung der Seele 180.
Nebenmensch, dessen Fehler 197.
Nebenvortheile 192.
Neuer Beruf 129 f.
Neues Jerusalem 436.
„ Testament übersetzt ꝛc 153.
„ „ s. auch: Griechisches.
Nothwehr 198.
Notitia N. T. Graeci 51.
Nüchternheit 160. 162.

Oekonomie Gottes 97. 156. 169.
Offenbarung, erklärte 61.
„ Reden über dieselbe 79.
„ deren Beiseitsetzung von der Brüdergemeinde 87.
„ Göttliche, deren Gebrauch 169.
„ s. auch apokalyptische.
Offenbarwerden am jüngsten Tage 174. 434.
Offenheit im Umgang 196.
Ordensleute 201.
Ordo temporum 59. 289.
Orthodox seyn 369.
Ortlaiblein, Bengel vergleicht sich mit einem solchen 166.
Osterlieder 176.
‚O Welt, sieh hier' 172.

Pabstthum 367.
„ Zeugniß dagegen aus der Offenbarung 65.
Passionslieder, Freude daran 176.
Passivität 159.
Pastor, Verhalten 375.
Patienten 399.
„ s. auch Krankenbesuche.
Pestzeiten 382.
Pfarrer, Bengels Verkehr mit solchen als Consistorialrath 135.
„ Verhalten als solcher 375.
Pfeil, Bengel an denselben 34. 175.
Phantasie, Gefahr ders. 162.
Philosophie, deren Bedeutung für die Studien 5.
„ Wolfische 91.
Plätzlein, sich in das seine schicken 167.
Politische Anschauungen 132.
Polygamie 427.
Populärer Geschmack 172.
Prämissen des Glaubens 396.
Predigen, Regeln dafür 377. 379 ff.
Predigtamt Bengels in Denkendorf 13. 375.
Predigten 464.
Privatbesuche eines Seelsorgers 394.
Privatcommunion 389.
Privaterbauung in Versammlungen 188.
Privatversammlungen zur Erbauung 188. 280. 282.
Probe, daß Gnade in uns sey 174.
Probstei Herbrechtingen 73.
Prodromus 51.
Prophet, d. falsche 86. 92. 291.
Prophetische Erörterung 65.
Protestationen der Wahrheit gegen die Welt 96.
Provincia 7.
Pünktlichkeit, christliche 177.

Ramsler, Briefe Bengels an ihn und seine Frau 122 f.
Rechnung Gottes mit den Menschen 413.
Rechtfertigung 417.
„ und Heiligung 420.
Rede Bengels bei Eröffnung der Anstalt in Denkendorf 15.

Rede B.'s zum Abschied von Denkendorf 75.
Reformatoren 368.
Reformirte 370.
Regeln Bengels für seinen Beruf in Denkendorf 15 Anm.
Reichsstädtlein, Bengel vergleicht sich mit einem solchen 166.
Reinigkeit des Herzens 264.
Reise, wissenschaftliche, Bengels 10.
Religion und Politik 132.
Repetent, Bengel als R. 9.
Repulsa 195.
Restitution von Entwendetem 399. 410. 427.
Retirade zum Schöpfer 175.
Retractandi obligatio 73.
Reuchlin, Bengels Lehrer 6.
Reuß, Dr. Albr. Reich. 100.
„ dessen Krankheit 103.
„ Briefe Bengels an ihn 101. 261 f.
„ Brief seiner Braut 102.
„ Jeremias Friedrich 335 ff.
„ Gräfin, Brief an sie 324.
Richtstätte 200.
Richtung des Geistes 174.
„ des Herzens zu Gott 179.
Rieger, Georg Conrad, über Bengel 69.
Rock, Inspirirter 196.
Rom, Grimm von da 175.
Rückgabe des Gestohlenen 410. 427.
Rührungen in der zarten Jugend 3.
Ruhm, Demuth dabei 163.
Rusticität, angewöhnte 171.

Saatzeit auf Erden 168.
Sabbath 425.
Sakramente 384.
Satan 400.
„ Uebergebung an denselben 365.
Scepticus biblicus 7.
Scheibenschießen, verglichen mit den Fehlern der Frommen und Gottlosen 173.
Scheidung der Guten und Bösen 372.
Schlaflose Nächte, was darin gut sey 183.
Schmach, Mittel dagegen 66.
Schmerzen, leibliche 45.
Schorndorf, Aufenthalt daselbst 3.
Schrift, heilige, Eigenschaften derselben 181. 394.
„ Tüchtigkeit zu deren Gebrauch 181.
„ Nothwendigkeit ders. 364.
„ deren Norm für Lebensbeschreibungen 1.
„ als Norm für die zu gebrauchenden Worte 89.
„ s. auch Wort Gottes.
Schriftabschnitte in Predigten 378.
Schriften, Regel für deren Ausarbeitung 70.
Schriftverdrehung 94.
Schule Bengels 137.
Schwachheitssünden 421.
Schwiegervater Bengels, Brief an denselben 38.
Scrinium pectoris 68.
Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung 79.
Seeger, Bengels Schwager, Briefe an ihn 120.
„ an Bengels Wittwe 451.
Seele, vom Wort Gottes bearbeitet 180.
Seelen, sich nicht aufzubürden 279.
Seelenführung 390.
Seelsorge 382. 390.
Seelsorger des Hofpredigers 206.
Seitz, Vikar, Brief Bengels an ihn 398.
Selbsterkenntniß 279.
Separation, kirchliche 363.
Separatisten 86. 371 f.
Septuaginta 18.
Sicherheit vor Gefahren in Deutschland 134.
Soldatenstand 198.
Sonnenschein, Bild der geistlichen Behandlung 397.
Sonntagsfeier 425.
Sophia Elisab., Tochter B.'s 28. 100. 102. 300.
Sorget nichts 157.
Sortes 170.
Sparsamkeit, geistliche 174.
Speisen 169.
Spener, Ph. J. 7. 257 f.
Spiel 424.
Spindler, Bengels Lehrer 3.
Spiritualia u. naturalia 169.
Sprüchwörter (Salomons), deren Verständniß 166.
Sprüchwörter 72.
Spruchbuch ist die Schrift nicht 180.
Ständischer Beruf 129.
Stehet und betet 203.
Steinhofer, F. C. 352 f.
Stellung zu Gott 175.
Sterben, s. Tod.
Sterbende, Fürbitte derselben 185.
„ Verhalten bei ihnen 398.
„ mit der Mündung eines Flusses verglichen 428.
Stift (theologisches in Tübingen), Bengels Aufenthalt daselbst 5.
„ Besuch Bengels in spätern Jahren 138 f.
„ Erweckung daselbst 140 f.
„ wie dasselbe einzurichten 143.
Stiftungen 134.
Stille in der Seele 175.
Storr, Joh. Chr. 382.
Streiten, fruchtloses 195.
Streitigkeiten in Glaubenssachen, Verhalten dabei 191.
Streitschriften 56.
Studium, theologisches, über dasselbe 141 f.
„ Aeußerungen Bengels hierüber 138 f.
Stützen des Glaubens 396.
Stuttgart, erster Aufenthalt daselbst 3.
Subscription der symbolischen Bücher 369.
Successio filiorum sap. 97.

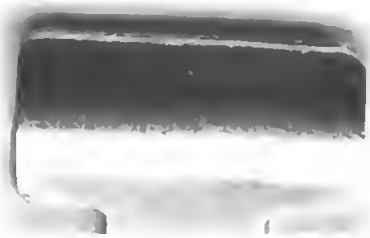
Suchen des Vaters in Christo 174.
Summa Summarum eines sterbenden Christen 447.
Symbolische Bücher, Beschäftigung Bengels mit denselben 7.
„ Unterschreiben 369.
Synkretisterei 92.

Täglicher Vorrath im Geistlichen 158.
Tagebuch Bengels 9. 19.
Tanzen 424.
Tauben, Bild des Vertrauens 165.
Taufe 384.
„ Bengels 3.
„ über den Todten 399.
Teinach, Bengels Badekur daselbst 9.
Temporibus Deus reliquit 99.
Tertullian 152.
Textforschung Bengels, in der Jugend 6.
Thema zur Predigt 379.
Theologie, was sie sey 141. 173.
Theologisches Lehrbuch 78.
„ Studium Bengels auf der Universität 5.
Theses von der Versicherung der Vergebung d. Sünden 418.
Thomasianische Philos. 91.
Thun der Menschen 98.
Tieferes, als die Schriftwahrheit 180.
Titel, kurze, der Bücher 71.
„ in Briefen 164.
Töchter Bengels 99.
„ deren Erziehung 35.
Tod, über denselben 271. 428.
„ ist Nebensache 173.
„ Zustand nach demf. 430.
„ eines Kindes, Bemerkung darüber 29. 33. 34. 106. 107. 108.
„ kleiner Kinder 429.
„ Bengels 446.
Todesbereitschaft Bengels 42. 437 f.
Todesfurcht, Mittel dagegen 157. 430.
Todesnachricht 202.
Todtenbett, Verhalten des Seelsorgers dabei 398.
Tractament der Eltern gegen Kinder 177.
Tranquebar, Mission daselbst 196.
Traurigkeit, Grund derselben 161.
Treue im Thun 42. 177.
Trübsal in Bengels Leben 41. 155.
Trübsale sind heilsam 177.
Tübingen, Besuch Bengels im Jahr 1748: 138.
Typus, worein ein Mensch in d. Jugend gebildet wird 7.

Uebereinstimmung des Willens mit dem Willen Gottes 175.
Uebergabe in den Willen Gottes 157.
Uebersetzung, deutsche, des Neuen Testaments 153.
Ultima, nichts daraus zu machen 43.
Umgang, Wahl desselben 194.
„ Verhalten dabei 195.
„ lediger Personen 195.
„ mit Gott 175. 183.
„ ununterbrochener mit dem Heiland 175.
„ mit Kranken 397.
Umstände, in dieselben sich zu schicken 167.
Umstand, Wichtigkeit eines geringen 178.
Umwege im Leben, deren Zweck 164.
Unarten der Frommen 173.
Ungerechtigkeiten im öffentlichen Leben 133.
Ungewißheit, Verhalten dabei 193.
Ungleiche Behandlung 201.
Union 371.
Universität, Ruf Bengels 40.
Universitätsstudien Bengels 5.
Unlauterkeit bei Christen 43.
Unreinigkeit 258.
Unschuld, Ruhm derf. 393.
Unterhaltung der Gäste 203.
Unterlassungssünden 396.
Unterricht, erster, welchen Bengel erhielt 3.
„ der Kinder Bengels 34.
Unversöhnlichkeit im Sterben 429.
Urlsberger 217.
Urschlechte, geistliche 395.
Urtheil der Menschen 43. 67.
Urtheile über Bengel, sein Verhalten dabei 68.
Usserius 396.

Väterliche Ermahnungen an den Sohn Ernst 112 f.
Vater Bengels 2.
„ Gott einen Vater nennen 391.
Vaterherz Gottes, Aufmerksamkeit darauf 179.
Verbindung, Gefahr allzugenauer 167.
Verborgenheit, innere 160.
Verdrossenheit 243. 244.
Verfolgung der Christen 94.
Verfolgungen 198. 215.
Vergeben kann e. Abgeschiedener nicht mehr 429 Anm.
Vergebene Sünden, deren Summe 173.
Vergebung, deren Gewißheit 292. 418.
Vergnügsamkeit 167.
Verheirathen s. Heirathen
Verheirathung Bengels 19.
Verheißung und Erfüllung 173.
Verkaufet, was ihr habt 425.
Verkennung Bengels 170.
Verläugnung und evangel. Willigkeit 176.
Verleger, wie sie mit Autoren umgehen 72.
Verloben, — soll sich ein Candidat? 199.
Vernunft, deren Gebrauch 169.
Verrückte 201.

Versammlungen zur Privaterbauung 188.
Versicherung d. Sündenverg. 418.
Versöhnung 417.
Verstand, dess. Gebrauch 169.
Verstorbene, Gebet für sie 431.
Versöhnung mit Gott 277.
Versuchungen, die Frommen auferlegt sind 394.
Vertrauen zu Gott 175.
Vertraulich handeln im Umgang 196.
Verwirrung im Geistl. 291.
Victor Bengel, s. Geburt 35.
„ „ Tod 453 f.
„ Briefe B.'s an ihn 118.
Vieh, dem der Mensch dient 201.
Vikar, Brief an einen angefochtenen 410.
Vikariate Bengels 9.
Viva voce mehr auszurichten, als durch Schriften 73.
Vocation in die Landschaft 129 f.
Vögelein, verglichen mit dem Wort der Schrift 180.
Vom Beten a. d. Herzen 152.
Von der rechten Weise, mit göttlichen Dingen umzugehen 149 f.
Von der Uebereinstimmung des A. und N. T. 152.
Vorauswissen 200.
Voreltern, gute Meinung der Leute von ihnen 393.
Vorhof, was darin auszumachen 174.
Vorlesen aus der Schrift 378.
Vornehme Plätze im Himmel 200.

Wagner, Vikar, Brief an denselben 407.
Wahl, welche Gott uns läßt 177. 262. 266.
Wahrheit, Wichtigkeit derselben vor Gott 142.
„ nicht aufzudrängen 195.
„ deren Wichtigkeit in der Erkenntniß 69. 70.
„ muß man die ganze sagen? 197.
Waisenhaus in Halle 11.
Weg zum Himmel 414.
„ des Christen 177.
Wege, vielerlei 177.
Weinen, Aufgabe des Seelsorgers dabei 395.
Weissensee 62. 77. 130.
Welt, deren Verhalten zum Christenthum 92.
Weltalter 65.
Weltgeist, dessen Antipathie gegen Bengel 67.
Weltreligion 90.
Weltwesen 98.
Werkheilige 395.
Werkzeuge Gottes 96.
Wetter, trübes 203.
Widerruf, Verpflichtung dazu 73.
Wiederbringung aller Dinge 434.
Wiedergeburt 416.
Williardts 104. 456 ff. 461.
Willigkeit, Gott zu folgen 296.
Winnenden 2.
Wittwe Bengels 451.
Wohlhaupter, Briefe von ihm und an ihn 332 f.
Wolfische Philosophie 91.
Wort Gottes 180. 241. 269. 277.
„ erste Bekanntschaft Bengels mit demselben 4.
Wunder 417.

Zeit auf Erden, deren Wichtigkeit 168.
Zeitberechnung bei der Erklärten Offenbarung 63.
Zeiten, prophetische 242.
Zeitgeist 90. 439.
Zeitungen 95.
Zeitungsschreiber 72.
Zeugniß der Christen gegen die Welt 95.
„ des Geistes 182.
„ eines freiwilligen Geistes 428.
Zinzendorf s. Brüdergemeinde.
Zuckerstücklein 45.
Züge aus Bengels Leben 199.
Zugaben im Leben 169.
Zulassung zum h. Abendmahl 384.
Zurückhaltung 195.
Zuspruch bei Tisch 199.
„ eines Schülers 202.
Zustand, innerer Bengels, während einer Krankheit 42.
„ nach dem Tod 430.
„ hinsichtlich der Gläubigen des Alten Bundes 435.